

**Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

**Der dritte Band,
auf das Jahr 1791.**



Göttingen
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1791

by unknown author

Göttingen; 1791

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 1. September 1791.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung 1791.: Encyclopädie der lateinischen Classiker. Erste Abtheilung. Dichterlammlung. *Vierter Theil. Ausgewählte Oden und Lieder vom Horaz.* Herausgegeben von Joh. Heinr. Just Köppen, Director des Andreanums zu Hildesheim. 154 S. in Octav. Hiezu kommen Erklärende Anmerkungen zu der Encyclopädie der lateinischen Classiker von ebendemselben: des vierten Theils erster Band (begreift die ersten zwei Bücher). Octav 316 S. Ueber Absicht, Plan und Einrichtung der ganzen Unternehmung bedarf es, nach demjenigen, was bereits darüber gesagt ist, selbst bey der Anzeige der ersten Abtheilung, die von dem damaligen Rector zu Hierode. Hrn. Schulze, besorget war (S. N. 1790. S. 1285), keiner weitern Aeußerung.

Heyne.
 B 7 Genug

Genug die Ausführung verdient bis jetzt allen Beyfall. Daß Hr. K. den Zweck und Plan gut gefaßt hat, und ganz übersicht, erhellt aus einer den Anmerkungen vorgelegten Vorrede, worin er die Grundsätze vor Augen legt, nach denen er arbeiten will. Man erinnert sich, der lateinische Text soll für Scholaren, die Anmerkungen sollen für die Lehrer seyn, oder auch, wie Hr. K. meynet, für Jünglinge, die sich auf ihre Lectionen vorbereiten, sie wiederholen, oder vielleicht den Dichter (die ausgehobenen Stücke) ganz für sich lesen wollen. Die Erklärungen gehen also auf Worte und Sachen, und sind mit Einsicht, Sprachkenntniß, Belesenheit und Scharfsinn abgefaßt; wie haben einen großen Theil mit Vergnügen gelesen. Daß Hr. K. nach seiner eignen Einsicht interpretirt, sieht man auch an einigen Erklärungen, die er für sich wagt. Z. E. in der Ode: *Quem virum aut herosa*, nimmt er V. 7. *temere* (*promiscue*) an, leicht, schnell, rasch. 17. und will er lieber verstehen, *ex quo*, daher. 45. 46. verbindet er *arbor occulto aevo*, wie *puella aetate integra*. Die gewöhnliche Erklärung, *oculto aevo crescit* für *occulte se* wider den Sprachgebrauch und den Zweck der Vergleichung (Dieses verstehen wir nicht: was ist gewöhnlicher in der poetischen Sprache, als daß das Adversbium ein Epitheton wird! und dann ist die Vergleichung *Marcellus crescit velut arbor: occulto aevo* ist bloß Erweiterung des Begriffs vom Baumwuchs, und gehet zur Veraleidung nicht. Von Ausbreitung der Zweige giebt der Dichter nichts an die Hand, wenn sie gleich Folge des Wachstums ist). Eigne Gedanken sind noch zu V. 53. In der Ode: *O navis referent* 7. 8. 15. *Quis delirio*.

derio N. 17. Te maris B. 14. 30. Dem lateinischen Text hingegen ist bloß vor jeder Ode ein kurzer Inhalt, mit einer Art Einleitung in die Lage, Sinnesstimmung und Umstände des Dichters vorangesezt; die Güte und Brauchbarkeit des Werks läßt sich nicht verkennen. Was noch zu wünschen wäre, ist, daß in einer Schrift dieser Art, die zum Schulbrauch bestimmt ist, die kleinen Lettern in dem, was jeder Ode vorgelegt ist, mit solchen, die den Augen weniger schädlich sind, vertauscht werden, und der Druckfehler weniger seyn möchten; außer den angezeigten giebt es noch andere, wie S. 78 die Pieri, und S. 98 daß Horaz Scarrum könne geschrieben haben. Der zweite Band, so wie die zweite und dritte Abtheilung, sind noch zu erwarten.

Tübingen.

Recht.

Petri Pomponatii Mantuani tractatus de immortalitate animae. Collatis tribus editionibus denuo edidit, et quae de philosophis, post Socraticorum aevum in Italia claris, de vita auctoris, librique argumento notatu digna sunt, adiecit M. Christ. Godofr. Bardili, Phil. Prof. P. O. Bey J. G. Cotta. 1791. S. 125, Octav. Das Buch des Pomponatius über die Unsterblichkeit der Seele, von dem Hrn. Prof. B. diesen eleganten Abdruck besorgt hat, ist unstreitig nicht nur eines der vorzüglichsten unter allen Werken, welche wir von jenem Weltweisen besitzen, sondern selbst auch unter denen, die sein Zeitalter überhaupt hervorgebracht hat. Es ist zwar in dem Geiste der Averroisisch-Aristotelischen Philosophie geschrieben, und das Genie seines Verfassers scheint durch diese mehr als geleitet und

und beynahe gefesselt zu seyn: aber es zeichnet sich eben durch die Anwendung jener Philosophie gerade auf den Gegenstand, und durch die fähigen Resultate aus, worauf die Untersuchung hingelenkt ist. Denn Pomponatius wagte doch wahrlich schon viel, auch nur zu behaupten, daß Unsterblichkeit der Seele sich aus natürlichen Gründen nicht beweisen lasse. Eines neuen Abdrucks war es also vollkommen würdig; nur lassen einem heutigen Herausgeber gewisse Verbindlichkeiten ob, wenn er die Absicht hatte, es noch gegenwärtig gemeinnütziger zu machen. Zu den anmerkungswürdigen Dingen hätte Rec. besonders gerechnet deutlichere Paraphrasen von dunkeln Stellen; Erläuterungen der Terminologie; Nachweisung auf philosophische Meinungen, worauf angespielt wird, oder von denen P. gar ausgeht, ohne ihrer selbst zu erwähnen, weil sie dem Publikum, wofür er zunächst schrieb, geläufig waren; endlich genauere Angaben und Berichtigungen der Citate, die häufig im Texte vorkommen. Hr. Prof. Wardili hat sich aber auf folgendes eingeschränkt. Er hat einige allgemeine Betrachtungen über die Philosophen nach den Scho-lastikern angesetzt; dann folgen das Leben des Pomponatius (beym Drucker steht doch noch mehr, als Hr. W. aus ihm erzählt, was Rec. nur erinnert, da er gar nicht angeführt ist); und eine gute Uebersicht des Inhalts von dem ganzen hier gelieferten Werke. Der Text ist nach der Baseler Ausgabe (die nicht gegen das Ende des 17. Jahrh., sondern schon 1545 herauskam) abgedruckt, und aus zwey andern sind die von Huber gesammelten Varianten beygefügt. Diese bestehen meistens in Druckfehlern, so wie denn auch der Text, den

den Hr. B. giebt, seine eigenen Druckfehler hat, so leicht sie geändert werden konnten. So z. B. im Baseler Texte S. 8 ist ein Citat des Averroes so verdruckt: *omm. 12. lib. 1. de anima*; die beyden andern Ausgaben haben richtig, wie die Variante zeigt, *comm.*; Hr. B. muß aber einen Strupel darinn gefunden haben, das *omm* zu verbessern. S. 19 wird im B. Texte aus dem Boethius angeführt: *interrogationem et divinitivam veram et ridiculam esse*; das ist offenbar Unsinn hier; in der Variante steht: *vanam et ridiculam esse*; doch ist jener Druckfehler geblieben. Ueberhaupt scheint Hr. B. keinen richtigen Begriff von Wortfeil zu haben, so wie von den Pflichten eines Herausgebers, der zugleich erklären will. S. 13 steht folgende Note bey einer deutlichen Stelle: *Obscuritatem horum verborum aliorumque, ne quis ab editoris vel typographi negligentia repetat, omnes a nobis collatas editiones sic habere dicendum est.* Hofsfentlich ist diese Note nicht von Hr. B. selbst.

Leipzig.

Gmelin.

Kleine physikalisch-chemische Abhandlungen von J. Fr. Westrumb In der F. G. Müllerischen Buchhandl. Octav. Dritten Bandes erstes Heft. 1789. S. 479. Einige Aufsätze in diesem Hefte, als: die Beschreibung der Mineralquellen zu Porsmont, die Untersuchung des Sedatitspats und der Steinwaacke vom Dacherzge, die Versuche über die Auflösbarkeit des Eisens in Wasser, und über Bittererde und Salmiak sind unsern Lesern schon bekannt, aber sie erscheinen hier mit Zusätzen, die ihnen willkommen seyn müssen. Im dritten Aufsatze zeigt Hr. W. durch eine ganze Reihe wohl-

B 3

gewähl-

gemäßigter Versuche, daß reiner Essig, oder Essigsäure, als solche keine Zuckersäure, wohl aber roher, selbst mancher destillirter Essig, sie, doch nur als entfernten Bestandtheil, enthalte, in so fern nemlich beyde Weingeist und Weinsäure, erhetet auch weinsäurem Selenit, Weinstein, bitruten und Zuckerstoff in sich habe, daß die Essigsäure weniger brennbares Wesen mit sich führe, als andere Pflanzensäuren, und daß auch aus dem von Grünspankristallen abgehoenen Essig etwas weniges von Zuckersäure abgetrieben werde. Der Rückstand von der Destillation des Essigs wurde nie schwarz, und löste sich zwar in Wasser auf, hatte aber die übrigen Eigenschaften eines Salzes nicht. Verbesserungen und Ergänzungen der Anstalt zur Zerlegung der Fossilien: die feste Luft erfordere zu ihrer Expansibilität durch aus Wasser; man müsse die Gefäße, worinn man Luft auffangen wolle, mit Quecksilber, oder, wenn man sich des Wassers bediene, mit warmem Wasser sperren. Zerlegung des weißen Bleyspats vom Oberharze, in welchem auch Hr. W. feste Luft, $\frac{2}{3}$ mit Blei vereinigt, sonst auch etwas Alaun, Kalk- und Eisenerde, fand, und des würflichsten Bleiglanzes von der Grube, die neue Dorothea, am Kulf bey Lauenstein, die seit 1788. wieder gebaut wird; er hält im Centner 83 Pfunde Blei und beynähe 16½ Pfunde Schwefel. Ganz weiße, übrigens sehr starke, Vitriolsäure brachte nur einen sehr geringen Theil gebrannter Bittererde zum Glühen, mehr, wenn sie mit einigen Tropfen fetten Oels vermengt wurde; am besten gelingt der Versuch, wenn die Erde schon vor einigen Monaten gebrannt ist. Geschichte eines Mannes, der aus Quecksilber, worinn der Pinsel, womit

womit das Quicksilber bei dem Vergolden aufgeschrieben wurde, abgewaschen ward, Gold zu machen glühte, aber bald von seinem Irrthum zurückkam. Zweifel und Fragen, das Phlogiston, die Metallkalke und Säuren betreffend, bescheiden und gemäßiget gegen seine Geaner vorgebrachten: die spezifische Leichtigkeit des erstern sey noch nicht erwiesen; die Auflösung der Metalle in Säuren sey immer mit Abnahme an Gewicht begleitet, und doch gehe (bey der Vorsicht, die Hr. W. gebraucht hat) nichts verlohren, als das brennbare Wesen der erstern, aber doch mache dieses an dem, was dabey in Luftgestalt austritt, wenigstens einen vierten Theil aus; auch die Kalke unedler Metalle, die unter Wasser entstehen, seyen wahre Metallkalke; Wasser könne so gut am Metallkalke hängen bleiben, als in verschlossenen Gefäßen brennbares Wesen am Metall selbst. Feilsch gebrannte Metallkalke geben bey der Auflösung in Säuren keine feste Luft; jede Säure habe eine eigenthümliche Wasfen (doch lassen die vielen Eigenschaften, die sie mit einander gemein haben, auch etwas Gemeinshaftliches in ihrer Mischung vermuthen). Den Beschluß macht Hr. Prof. Green's Beantwortung der Zweifel, welche man ihm gegen seine Grundsätze von Luft, Brennstoff und Metallkalcken machte: Wären Licht und Wärme schwer, so könnten sie nicht von der Sonne und den Planeten auf die Erde, und von dieser zu jenen steigen; Stoffe, die mit ihnen verwandt sind, halten sie zurück; brennbares Wesen allein gebe mit Wasser und Wärmestoff (in jeder Verhältniß?) nicht brennbare, sondern phlogisirte Luft.

Weissen-

1408 *Öftr. Anz.* 140. *St.*, den 1. *Sept.* 1791.

3^{te} Hefte. Weiffenfels und Leipzig.

Von des Raumburgischen Hrn. Domcapitularen von Meining Nachrichten von adelichen Wapen ist der dritte Theil 2 Alphabet 8 Bogen stark erschienen, welcher den vorhergehenden Bänden völlig gleich ist. Auch in diesem sind verschiedene fürstliche und gräfliche Wapen beschrieben, wie z. B. das Diepholtsische, Kuggertsche, Erpachtsche, Gieschische, Keiningische, Falkensteinische, Daunische, Schenk-Kimpurgische, Hohenemische, Dietrichkeimische u. s. w. Auf dem Titel findet man den Abdruck eines höchst seltenen Ducate's vom Johann Grafen Ferclat von Lilli. In der Vorrede wird gezeigt, daß Fürstens Wapenbuch die Bilder der Wapen vorzüglich falsch stellet, um eine Symmetrie zu erhalten, und daß dennoch die Juristenfacultät zu Marburg selbiges für ein tüchtiges Beweisstück bey Aufschwörungen erklæret hat. Eine Menge heraldisch: genealogischer Verbesserungen zeigen den Eifer des Hrn. Verf., seinem Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben, ohne welche es schon in gewissen Fächern so brauchbar ist, daß dessen Fortsetzung allen, die in selbigen arbeiten, sehr erwünscht seyn muß.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahraang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 3. September 1791.

Halle.

Leder.

In der Waisenhausbuchhandlung, Psyche
 oder Unterhaltungen über die Seele. Für
 Leser und Leserinnen. Von J. C. Schaus-
 mann, ordentl. Lehrer am Königl. Pädagog. zu
 Halle. 1791. Erster und zweyter Theil, zusam-
 men 640 S. 8. Seit den Pomischen Grundsätzen
 der Kritik ist dem Recens. keine neue Schrift vorkom-
 men, in welcher Psychologie mit Anwen-
 dungen und Erläuterungen aus der Geschichte
 und der schönen Literatur so reichlich ausgestattet
 erschien, als die gegenwärtige. Wenn hiebey
 etwas befremden sollte: so wäre es vielmehr der,
 wenigstens im ersten Theil, weit über das Wes-
 dürfniß gehende Reichthum, als die Auswahl
 dieser Ausstattung. Wie sich die Philosophie mit
 der schönsten und muntersten Gesellschaft vertrage,
 auch

auch in dieser sich lernen und anwenden lasse; dieß wird den Liebhabern und Liebhaberinnen des Schönen hier gewiß recht anschaulich gemacht. Und der abgezogenere Denker darf sich immer auch Vergnügen von diesen Unterhaltungen versprechen; zumal wenn er selbst auch, wenigstens in jüngern Jahren, den Grazien bisweilen geopfert hat. Und sollte dieser dann wohl den Verf. mit einer finstern Miene darüber ansehen, daß er, zur Erläuterung der Lehre von der Sprache und ihren verschiedenen Arten, das Libullische *Viro coram nutus conferre loquaces, blanda-que compositis abdere verba notis*, anführt, und seinen Leserinnen verdeutschet? — Unterhaltungen, und solche, an denen auch Leserinnen Antheil nehmen sollen, vertragen nicht den Zwang des schulgerechten Systems. Und wenn die Bemühungen anderer, auch die ganze Erfahrungphilosophie unter die wenigen allgemeinen Grundsätze und Grundbegriffe zu bringen, die sie sich durch die Analyse des Begriffes vom Vorstellungsvermögen, oder von der Vernunft, a priori gegründet haben, von einer Seite sehr nützlich seyn können: so bleibt es auf der andern Seite noch immer rathsam, mit minderer Hinsicht auf jene allgemeinen Begriffe und Grundbegriffe die besondern Arten von Erscheinungen genau zu analysiren, und die nähern Verhältnisse derselben unter einander zu bemerken. So läßt sich am Ende desto gründlicher beurtheilen, ob die ganze Natur wirklich völlig so organisiert sey, wie es der Verstand ihr a priori vorschrieb; und weiter nichts merkwürdiges enthalte, als, was in sein a priori angelegtes Fachwerk paßt. — Amey Hauptabsichten leuchten aus diesen Unterhaltungen besonders hervor: durch den Unterricht von

der

der menschlichen Seele weise und tugendhafte Gesinnungen zu begründen; und verwandte Begriffe durch genauere Bestimmungen von einander zu unterscheiden. Für die letzte Absicht sucht der Verf. auch bisweilen Provincialausdrücke, wenigstens solche, die dem Recens. sonst nicht bekannt waren, zu benutzen. So bey der Eintheilung der Berrücktheit in ihre mancherley Arten; wo Wirkigkeit und unreinliches Wesen mit vorkommen, S. 165. Zwischen Verwunderung und Bewunderung nimmt der Verf. einen Mittelaffect an, den er Wunderung nennt, und so beschreibt: er entstehe, wenn etwas nicht bloß wider, sondern auch über unsere Erwartung ist; dasjenige indeß, welches unsere Erwartung übersteigt, an sich selbst recht gut von uns begriffen werden kann, aber nur in diesem Verhältnisse nicht vermuthet wäre. So wundere man sich über einen Knaben, der schon im sechsten Jahre Gedichte schreibt; oder über einen furchtsamen Mann, der laut für die Sache der Wahrheit spricht, S. 594. Durch jene andere Absicht, gute Gesinnungen und Entschliessungen zu erzeugen, wird der überhaupt lebhaft und blühende Vortrag oft noch mehr belebt. Stellen, wo dieß der Deutlichkeit und Bestimmtheit nachtheilig geworden wäre, sind uns doch nicht viele vorgekommen. Die griechischen Schlachten, welche den Namen Preußen zum Namen unüberwindlicher Helden machten, könnten doch wohl befremden; wenn nicht gar ein Druckfehler darunter verborgen ist. Dergleichen, oder andere kleine Versehen, sind auch S. 13. 30. 50. zu verbessern. Am meisten fiel dem Recens. die Formel auf, mit welcher S. 142 der Satz vom Widerspruch angegeben wird: Jedem Gegenstande kömmt das Merkmal zu, welches

welches ihm nicht widerspricht. (Wenn der Verf. die alte Formel nicht beybehalten wollte, wegen der Erinnerungen, die Kant dagegen gemacht hat: warum nahm er nicht die Kantische Formel an: Keinem Dinge komme ein Prädicat zu, welches ihm widerspricht? Die Formel des Verf. ist nicht nur bejahend, wie das oberste Gesetz des Verstandes nicht ist, ob es gleich zu positiven Sätzen mit behüßlich seyn kann: sondern mit derselben möchte sich auch der Unterschied zwischen wirklichen und möglichen Bestimmungen, und das Unbestimmte allgemeiner Begriffe, nicht gut vereinigen lassen).

Heyne. **Altenburg.** Paul Friedrich Achar Tzisch, Pfarrers zu Ober- und Niederwundsch (in Thüringen), kurzer Entwurf der griechischen Alterthümer nach den Zeitaltern der Nation. In der Richterischen Buchhandlung, 1791. 8. 325 S. Daß eher ein Landprediger auf ein solches Handbuch gedacht hat, als ein Schulmann, ist freylich sonderbar; und es läßt sich kaum glauben, daß er als Landgeistlicher an seiner rechten Stelle stehen könnte. Der Verf. hatte schon vorhin ein ähnliches Werk über die römischen Alterthümer herausgegeben, dessen vortheilhafte Erwähnung S. II. 1789. S. 107. 1790. S. 1826. nachzusehen ist; sein Talent besteht in gesunder Beurtheilung und Anordnen. Allerdings sind in dem neuen Werke eine Menge Notizen zusammen gedrängt; Uebersicht der von Griechen bewohnten Länder; Uebersicht der Nation selbst, sowohl nach ihren Zeitaltern, als nach ihren Theilen; also griechische Mythenslehre; griechische Geschichte. Nun erst die eigentliche Verfassung der Griechen; nämlich Gottes:

Gottesdienst, Volksclaffen und Vorrechte derselben; die verschiedenen Lebensarten und Beschäftigungen; die Staatsverfassung, die Gerichtsverfassung, das Kriegswesen, das Hauswesen. Von der griechischen Litteratur; von der Kunst unter den Griechen. Unstreitig eine ungeheure Anzahl von Gegenständen, etwa auf einem Alphabetsbogen, abgehandelt; natürlicher Weise bloß summarisch; ein großer Theil, bloße Nomenclatur. Für den, der das Ganze schon inne hat, eine gute Uebersicht und auch wohl Wiederholung! Aber wie es, nach dem Sinn und Willen des Verf., als eine Einleitung zur griechischen Litteratur und zum Lesen der Schriftsteller für Anfänger dienen könne, siehe der Rec. doch nicht recht ein. Wenig anlockend und unterrichtend kann für diesen eine bloße Pererzählung von Namen und Gegenständen, von denen er noch keinen Begriff hat, seyn. Eher würde es einen Leitfaden für den Unterricht in diesem Fache abgeben; und hievon wünschten wir wohl den Versuch gemacht zu sehen. Der Lehrer wird dann manches erläutern, manches auch weglassen können, was in den ersten Unterricht nicht gehört, wie z. B. Namen und Dinge sind, die etwa im Hesychius, oder irgend einmal im Aristophanes, oder einem Redner vorkommen, und nur für die Stelle eine Erklärung fordern. Daß für die griechische Litteratur mehr als für eine andre, in unserm Zeitalter alle mögliche Erleichterung des Studiums erforderlich wird, geben wir dem Verf. gern zu, so lange die Rede vom gemeinen Unterricht ist, der als Vorbereitung zum Wissenschaftlichen, auf dem gewöhnlichen Fuße, gegeben wird; nur für den gelehrten Unterricht derjenigen, die sich den Schulstudien und den gelehr-

sen theologischen und andern Studien widmen; wünschen wir keinen so ganz leichten Unterricht, da dieser nicht anders als leicht und oberflächlich seyn kann. Uebrigens verräth der Verf. Bekanntschaft mit vielen guten Büchern; die Citata, die er nicht häufen wollte, würden sich wohl zuweilen mit bessern austauschen lassen. Noch vermüßten wir zuweilen Sorgfalt für den Stil: z. B. S. 108. "Die griechischen Städte in Sicilien richteten die punischen Kriege hin, die in Unteritalien aber waren in die höchste Reichlichkeit verfunken, als sie die Römer bewältigten, und blieben auch noch lange lächerliche Muster dieses Lasters." Ueberhaupt scheinen uns hier mehr Spuren von flüchtiger Arbeit vorzukommen. Das verträge diese Gattung von Schriften nicht. S. 157. soll es umgekehrt heißen, Aetna hatte 400,000 Sklaven und 40,000 Freygeborne, nämlich mit Inbegriff der Schutzverwandten und Fremden. Auch der Corrector hätte seine Handschrift oft besser lesen sollen, insonderheit in griechischen Namen.

Hayne.

Ebenselbst.

Libanii Sophistae Orationes et declamationes von Keiske kamen bereits Vol. I. im Jahre 1784. in gr. 4. heraus (f. B. A. 1784. S. 93 f.). Jetzt ist ein neuer Abdruck dieses Bandes in gr. 8. erschienen, wie wir hören, mit der gegebenen Hoffnung, daß nun in diesem Format der ganze Keiske'sche Nachlaß unverzüglich erscheinen soll. Wir wünschen diese erfreuliche Nachricht durch den Erfolg bekätiget zu sehen, da die Ausgabe die Inedita enthalten soll, und da; so lange gewünscht ward, daß doch endlich einmal die von einem Keiske mit so vieler gelehrten Mühe

Mühe gemachte Sammlung der Schriften dieses, zu seiner Zeit so bewundernten, Sophisten, vollständig an das Licht treten möge. Wir finden sonst in dem Octavdruck nichts verändert, als nur, daß die Folge der Schriften des Libanius nach den drei Bagerischen, den beiden Augsburgischen und der Wolfenbüttelschen Handschrift angehängt ist. Aber eine Betrachtung drängt sich auf: Ausländer klagen über unire Ausgaben in Deutschland, daß sie für sie nicht ansehnlich und prächtig genug sind. Hier war ein alter Schriftsteller in einem ansehnlichen Format, mit allem was sich von einer Ausgabe von Werth verlangen ließ, ausgerüstet: und ein so ansehnlicher Druck fand doch keine Käufer.

Ebendasselbst.

Geblardi.

Beiträge zur sächsischen Geschichte; besonders des sächsischen Adels, 1. Stück. 1791. 8. 3 Bogen. Um diese neue Zeitschrift zu empfehlen, bemühet sich der ungenannte Verf. in der Vorrede den Werth des Adels gegen die jetzt üblich werdenden Angriffe zu vertheidigen, und vielleicht läßt mancher dieses Standes sich dadurch bewegen, etwas zu der Fortdauer derselben beizutragen, obgleich selten auf Eünftern Bibliotheken gesammelt, und Schriften ernsthaften Inhalts angeschaffet werden. Was hier geliefert ist, hat einen enge begränzten Werth. Es ist dieses, eine Stammtafel der von Arnim sächsischer Linie, ein Adelsbrief für die von Kömer vom Jahr 1470, eine Urkunde, betreffend die von Sabelenz; des Hofschreibers zu Köben, Daniel Schirmers, Beschreibung des Aufenthalts R. Karl V. zu Naumburg (1547.), die verschiedene Merkwürdigkeiten enthält; Benedict Raubens Nachrichten von der Altenburg und den von Schleinig; vom Hau Raina

1416 Öst. Anz. 141. St., den 3. Sept. 1791.

Kaina und von dem Geschlechte des meißnischen Markgrafen Eecards I., welche insgesamt nach Kürnbergischer Manier mit Gedichtungen und Halbwahrheiten ausgeschmückt sind, und endlich eines Ungeannten ähnliche Geschichte des Schlosses Kraumburg über den Saalhäusern und der Geschlechter von Kraun und von Güldenberg.

Aeync. Frankfurt am Main.

Von Warrentropp und Wenner: Neue Erdbeschreibung von ganz Africa. Aus den besten Ältern und neuern Hülfsmitteln gesammelt und bearbeitet von Aug. Chr. Vorbeck, nunmehr ord. öffentl. Lehrer der Gesch. u. Bereds. zu Duisburg. Erster Band 1789. Zweyten Bandes Erste Abtheilung. 1791. gr. 8. Wenn ein Schriftsteller leistet, was unter seinen Umständen und mit seinen Hülfsmitteln möglich war, muß man in so fern mit weitern Anforderungen inne halten. Die Zusammenkeltung so vieler zerstreuten Nachrichten, als hier aus einer Menge Schriftsteller, welche verzeichnet werden, gesammelt sind, trägt immer das Ihrige bey, die bisher noch so schwer zu erhaltende Kenntnis von Africa, so eingeschränkt und unvollständig sie überhaupt ist, zu erleichtern. Es sollte anfangs die Beschreibung von Africa aus Fenning übersezt werden; unter der Arbeit ward sie gar zu schlecht befunden; und so hat der V. wenigstens etwas besseres für die Deutschen geliefert. Der erste Band faßt die Afrikanischen, Madagaskarischen und Kanarischen Inseln, nebst den Staaten von Marockos und Algier. der zweyte bis jetzt Tunis, Tripolis, Barca und die allgemeine Betrachtung der Barbaren, in sich. Durch äußerliche Einrichtung hätte der Gebrauch und das Nachschlagen erleichtert werden können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stüd.

Den 3. September 1791.

Göttingen.

Den 22. Aug. früh verschied unser Hr. Geh. Justizrath und Ritter Michaelis in seinem 75. Jahre. Dankbar erkennen wir, daß unsre Universität einen großen Theil ihres Rufes, insbesondere bei den Ausländern, seinem berühmten Namen zu verdanken hat, welcher auch bei der Nachwelt für Biblegelehrte und orientalische Literatur unvergesslich seyn wird.

Heyne.

Berlin.

Allgemeines Gesetzbuch für die preussischen Staaten. 1791. gedruckt in der königl. Hofbuchdruckerei. Vier Bände groß Octavo, wovon der erste die Seiten I bis CXL und 1 bis 424; der zweite die von 427 bis 1064; der dritte 1 bis 695, der vierte die von 697 bis 1400, enthält.

Huge.

D^r W^{ir}

Die eilen, unsern Lesern ein Werk anzugehen, das in so vielfacher Rücksicht merkwürdig, und zur Charakteristik unsers Zeitalters, wohl auch noch bey der Nachwelt, ein höchst wichtiger Beitrag ist. Der so unzählige male wiederholte Lieblingswunsch fast aller neuern Philosophen und Politiker, welchem auch von den Juristen der bessere Theil begetreten schien, welchem die Uebrigen nichts entgegen setzten, als entweder allgemeine, bald auf Vorurtheilen, bald auf guten Gründen beruhende, Anhänglichkeit an das Alte, oder die durch so viele gescheiterte oder schlecht ausgeführte Projecte dieser Art, von Justinian bis auf unsere Zeiten, beständige unendliche Schwierigkeit, oder gar Unmöglichkeit solcher Unternehmungen; — dieser Wunsch wäre denn also nach einer Arbeit von zehn Jahren, durch ein nicht sehr zahlreiches Collegium von Geschäftsmännern realisirt, die zum Theil noch andre Arbeiten dabey beforaten, und die, so viel man weiß, weder von einheimischen noch von andern deutschen Gelehrten so unterstützt wurden, wie man nach der Wichtigkeit des Gegenstandes, und nach der Aufforderung bey dem Drucke des bloßen Entwurfs, hätte hoffen sollen. Wer wenigstens erinnert sich keines einzigen, vorzüglich berühmten, Rechtsgelehrten, der bey den Preisurtheilungen genannt worden wäre, da doch jedem Leser eine Menge Namen einfallen müssen, die höchstwahrscheinlich viele andere verbunkelt haben würden, so bald sie mit ihnen concurrirt hätten. Auch in den Büchern, die seitdem erschienen sind, war verhältnismäßig sehr selten Rücksicht auf den Entwurf genommen; Schlosser stand beynahe ganz einzeln da, und selbst mit ihm drehte sich die Erörterung bald auf bloße Nebenpuncte hin,

so daß wir auch deswegen die Anzeige des fernern Schriftwechsels unterlassen haben. Dieser Mangel an Theilnahme bey unserm gelehrten Publicum ist um so mehr zu bedauern, da die Ehrfurcht für das Urtheil desselben und die Sorgfalt, jede, auch nur zufällige Bemerkung zu benutzen, einen der für die Verfasser und für unsre Publicität ehrenvollsten Unterschiede dieses Gesetzbuchs vor seinen Vorgängern ausmacht. Diesem Vorzuge unierer Zeiten, den der despotische Hof zu Constantinopel im sechsten Jahrhundert gar nicht kannte, verdanken wir es, daß manche wissenschaftliche Punkte hier weit weniger anstößig sind, als in dem Entwurfe, z. B. gleich in der Einleitung S. 4. wo Observanzen praeter legem zugelassen werden (wiewohl ohne den Charakter einer gültigen Observanz näher zu bestimmen); S. 50. wo der Richter nun auch in der Auslegung auf den nächsten Grund des Gesetzes sehen darf; die fünf folgenden Paragraphen, wo besonders dieß allen Verfall verdient, daß bey Ermangelung eines Gesetzes der Richter nach der Analogie entscheiden, und erst nachher der Gesetzcommission den Mangel anzeigen soll (eine Verordnung, die vielleicht auch in dem Falle, wenn über die Auslegung eines Gesetzes Streit entsteht, noch vollständiger alle Bedenklichkeiten gehoben hätte, als die jetzige Einrichtung, daß gleich angefragt werden soll, doch ohne die Parteyen zu benennen, und ohne daß ihnen weitere Rechtsmittel genommen würden). Wir müßten besonders aus der Einleitung noch weit mehr ausheden, wenn wir alle verbesserte Stellen bemerken wollten. Es sey aber an dieser Probe genug, welcher wir noch diesen allarmeyen Beweis von der Achtung der Verfasser für das Publicum hinzufügen, daß

in wenig Gesetzen, und selbst in wenig juristischen Privatschriften, so viele Sorgfalt auf die Reinheit der Sprache gewendet ist, als in diesem Gesetzbuche. Selbst unter den Druckfehlern sind noch einige kleine Unrichtigkeiten verbessert. Und mit Vergnügen läßt sich hier wahrnehmen, wie glücklich man sowohl auf einer Seite die Wörter mit lateinischen Endungen, als auf der andern Seite eine Uebersetzung mit neugeschaffnen deutschen Kunstausdrücken zu vermeiden gewußt hat. — Endlich scheint auch darin der gute Geist unsers Zeitalters auf diese neue Gesetzgebung gewirkt zu haben, daß man, so viel die Umstände es erlaubten, den Mißbrauch der Regentengewalt bey dem Oberhaupte des Staats und seinen ersten Dienern unmöglich zu machen, oder doch zu erschweren gesucht hat. S. 12. der Einleitung heißt es: dem Oberhaupte des Staats liegen die Pflichten zur Verbesserung des gemeinschaftlichen Wohls ob; die Gesetze dürfen die natürliche Freyheit nicht weiter einschränken, als es der gemeinschaftliche Zweck erfordert; ferner III. S. 895. die vorzüglichste Pflicht des Oberhauptes im Staate ist: jeden bey dem Seinigen zu schützen; die Einkünfte sind ihm angewiesen, um die ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen, und die dazu erforderlichen Kosten zu bestreiten. Außer dieser allgemeinen Theorie hat man versucht, auch hier und da Schranken im Einzelnen zu setzen, z. B. in der Einleitung S. 13. kömmt eine Responsabilität der Vorgesetzten eines jeden Departements im Staatsrathe vor, wenn sie eine Verordnung, "durch welche die besondern Rechte und Pflichten der Bürger bestimmt werden," der Gesetzcommission nicht zur Prüfung vorlegen. Nur freylich durfte hier im Gesetzbuche keine Gewalt errichtet werden,
die

die über der Anwendung jener Theorie und über dem Unverrückbleiben dieser Schranken wachte. Ein Staat, bey welchem das Gesetz sagen darf II, 13. §. 15. "das Recht, zur Behebung der Staatsbedürfnisse, das Privatvermögen . . . mit Abgaben zu belegen, ist ein Majestätsrecht," verglichen mit §. 1. "Alle Rechte und Pflichten des Staats . . . vereinigen sich in dem Oberhaupt desselben;" ein solcher Staat muß seine Freyheit nur von dem persönlichen Character seines Regenten und der Staatsbeamten erwarten. In dessen haben solche Stellen im Gesetzbuche doch immer einen mittelbaren Einfluß, und es macht den Verfassern schon Ehre das Gute gewollt zu haben, auch wenn die Umstände die volle Erreichung dieses Zweckes noch hinderten. Dahin kann man vielleicht die Stelle des Entwurfs I, 2. T. 5. §. 70. daß kein Civilbedienter seines Votens ohne Urtheil und Recht entsetzt werden soll, rechnen, welche jetzt II, 17. §. 99. nur auf Justizbediente eingeschränkt ist, da bey andern Civilbedienten ein Schluß des Staatsraths hinreicht II, 10. §. 98 - 100. (Bekanntlich ist selbst in England, dessen Constitution doch kein deutscher Staat so bald erreichen wird, ebenfalls nur die Entlassung der Justizbedienten der Willführ des Königs entzogen).

Der erste Band enthält bis S. XXII. das königliche Patent, wodurch die gesetzliche Kraft des ganzen Werks vom ersten Junius 1792 an, für alle später sich ereignenden Fälle, oder auch für die früher vorkommenden, aber nun erst vor den Richter kommenden Geschäfte, festgesetzt wird, in so ferne bey letztern die Beobachtung des Gesetzes noch von dem einseitigen Willen des Herrschenden abhängt. Dann folgt bis S. CXL. ein,
 D 3 wie

wie sich schon aus der Seitenzahl ergibt, sehr genaues Inhaltsverzeichnis, bey welchem Rec. doch wünschte, daß, etwa wie bey Pomar, hier nur eine Uebersicht der Theile und Titel, und nachher erst bey jedem Theile, oder Bande, oder Titel, das weitere Detail der Abschnitte und Paragraphen angegeben wäre. Es sind dieß zwar Nebenbänge, die aber oft zu sehr vernachlässigt werden, da sie doch für den bequemern Gebrauch eines Buchs nicht unerheblich sind. Entren. Das geschieht nicht mehr nach Theil, Abtheilung, Titel, und Paragraph, sondern simpler nur nach Theil, Titel und §. Der Columnentitel kann leicht irre machen, weil die Rubrik vom Abschnitte hergenommen ist; so heißt es z. B. Erster Theil, Fünftes Titel, vom Kaufvertrage, und dann wieder Erster Theil, Fünftes Titel, von Schenkungen. Jenes ist der zweyte und dieses der neunte Abschnitt dieses ersten Theils. Vielleicht hätte sich dieß mit Hinzulegung einer einfachen deutschen Zahl angeben lassen; doch daran gewöhnt man sich bey längerem Gebrauche wohl bald. — Das Werk selbst zerfällt in zwey Theile, wovon jeder zwey Bände fällt. Was im Entwurfe der zweyte Theil war und Sachenrecht hieß, ist hier der erste, und umgekehrt. Vielleicht gewöh dieß bloß der Gleichheit von jedem Paar Bänden wegen, denn es ist wirklich oft sehr gleichgültig, welche Materie zuerst oder zuletzt steht, wenn nur jede recht natürlich abgefordert und wieder für sich eingetheilt ist. Indessen hat diese Veränderung allerdings gute Gründe, denn der zweyte Theil enthält sehr oft besondere Modificationen dessen, was im ersten allgemein vorgetragen war. Die Benennung Personenrecht und Sachenrecht ist ganz wegge-

lassen,

lassen, was Rec. gar sehr billigt, da doch der ursprüngliche römische Sinn davon so gar nicht beobachtet war, daß im Personenrechte z. B. auch die Intestatsfolge, ja sogar das Erzminalrecht vorkam (letzteres hatte doch selbst Blackstone abgeiondert, obgleich auch er nicht bedachte, daß das ius publicum gar nicht in diese Eintheilung gehörte). Der erste Theil hat 23 Titel, worin folgende Gegenstände abgehandelt sind: Personen überhaupt, - Sachen, - Handlungen, - Willenserklärungen, - Verträge, - unerlaubte Handlungen, - Besitz, - Eigenthum, - unmittelbare Erwerbungsarten (ohne Uebergabe, also Occupation, Beute, Accession, Erbschaft und Verjährung), - mittelbare Erwerbungsarten, - Titel unter Lebendigen (Kauf, Darlehn, Mieth, Schenkung u. a.), - Titel aus Verordnungen vom Tode wegen (legte Willen- und Erbverträge), - Erwerbung durch einen Dritten (Vollmacht u. a.) - Erhaltung der Rechte (Verwahrung, Verwaltung, Caution, Pfändung und Protestation), - Verfolgung des Eigenthums, - Ende der Rechte (quibus modis tollitur obligatio), - Gemeinschaft, - getheiltes Eigenthum (Lehn- und Erbzins), - Rechte auf fremdes Eigenthum, - auf die Substanz (Pfand, Retention und Näherrecht), - zum Gebrauche (Nießbrauch, Erbpacht, Lehen, Pacht u. f. w.), - Gerechtigkeiten der Grundstücke gegen einander, - Zwangsgerechtigkeiten. Der zweyte Theil hat 20 Titel, und die Rubriken sind: Ehe, - Aeltern und Kinder, - andre Mitglieder der Familie, - gemeinschaftliche Familienrechte, - Herrschaft und Gesinde, - Gesellschaften und Corporationen, - Bauern, - Bürger (300 S., weil darin auch alle kaufmännische Geschäfte, Schifffahrt, Wechsel u. f. w.

vorkommen), - Adel, - Diener des Staats, - Kirchliche Gesellschaften, - Schulen, - Rechte des Staats, - fiskalische, - über Landstrafen, Erbhöfe, - über herrnlose Güter (besonders von Verwerthen), - zum Schutze der Unterthanen (Gerichtsbarkeit und Auswanderung), - Vormundschaften, - Armenanstalten, - Verbrechen und Strafen. Der erste Theil enthält, die Einleitung mitgerechnet, 8285, der zweite 16921, also beide zusammen 19106 Paragraphen, ohne die doppelten.

Schon aus dieser Inhaltsanzeige ergiebt es sich, daß das Gesetzbuch noch eben so wie der Entwurf, eine erstaunende Mannichfaltigkeit von Gegenständen umfaßt, und sich bey weitem nicht bloß auf Civilgesetze einschränkt, sondern auch von der Verfassung, und von den einzelnen Regierungsanstalten sehr vieles mitnimmt. Eine Menge Rücksichten hindern uns, die Vollständigkeit und die Ordnung hier zu prüfen, jenes würde auch deswegen schwer seyn, weil das Gesetzbuch, nach §. 1. der Einleitung, nur das enthalten soll, was nicht durch besondere Gesetze bestimmt ist, weil also jenes durch diese ergänzt werden muß. So scheint auch das Privatrecht hin und wieder in wesentlichen Punkten z. B. in dem Vorzuge der Gläubiger vor einander, mangelhaft zu seyn, wenn man nicht die Proceßordnung mit dazu nimmt. Auf diese ist jedoch oft genau verwiesen, und wenn eine ähnliche Sorgfalt bey manchen Punkten des Staatsrechts nicht beobachtet ist, z. B. bey dem Verhältnisse zu den Landständen, bey den Rechten und Pflichten eines großen Theils der preussischen Staaten gegen Kaiser und Reich; so muß man bedenken, daß bey der ersten Idee zu dem neuen Gesetzbuche das Staatsrecht wohl nicht die

die Hauptsache war. — Noch weniger als auf die Vollständigkeit können wir uns auf den Werth einzelner Sätze, und auf die Schätzung des Ganzen in dieser Rücksicht einlassen. Rec hat seine Privatmeinung darüber schon oft genug geäußert, und die Erfahrung wird ja nun bald entscheiden, ob die eine Parthei im Hoffen, oder die andere im Fürchten, oder gar jede auf ihrer Seite, zu weit gegangen sey. Wenigstens wird sich leicht eine schicklichere Gelegenheit finden, hierüber mehr ins Detail zu gehen. Nur eine allgemeine Bemerkung sey dem Rec. hier noch erlaubt, die, daß die meisten absichtlichen Aenderungen des bisherigen Rechts, nach den jetzt herrschenden Ideen gut und weise scheinen, daß aber des bloß theoretischen Sätzen, des dem Ausdrucke dessen, was man beibehalten wollte, oft desto mehr zu erinnern ist. So kommt auch hier wieder I, 2. §. 133. der Satz vor, gegen den wir uns schon einmal gelegentlich (G. N. 1789. S. 244.) erklärt haben: "Die Erwerbung eines Rechts auf fremde Sachen setzt bey dem Erwerbenden ein vorhergehendes Recht zur Sache voraus," oder nach der Schulsprache: Vor jedem *modus adquirendi derivatiuus* eines *ius in rem*, muß ein *ius in personam* vorhergehen. (Diese Paraphrase ist jetzt nicht mehr zweifelhaft, denn die Zweysdeutigkeit fällt weg, die im Entwurfe daraus entstand, daß unmittelbar vorher die Eintheilung des *ius in rem*, es betreffe bald eine eigene, bald eine fremde Sache, vorgetragen war). Gewöhnlich wird dieß gar bey jeder Erwerbungsart behauptet; daß es aber bey der ursprünglichen nicht zutreffe, daß vor der Occupation eines herrnlosen Sache keine Forderung vorhergehe, haben die Verfasser von selbst eingesehen. Nun
D 5 zum

zum Beweise, daß auch vor der *adquisitio derivativa* nicht immer, sondern nur bey der römischen *traditio*, eine vorhergehende persönliche Forderung vorausgesetzt werde, darf man nur an *Beute I, 9. S. 193.*, an *Schenkungen I, II. S. 1038.* (in so ferne nämlich, wie bey Präsenten und Almosen meist geschieht, vor der Ablieferung kein Versprechen gethan worden ist), an *Vermächtnisse I, 12. S. 288.* und andere Geschäfte denken. Ein Testator vermach mir den Nießbrauch seines Hauses, so erwerbe ich in jedem Sinne des Worts ein Recht auf eine fremde Sache (das Haus hatte vorher einen Eigenthümer, und hat noch jetzt einen); ich erwerbe es nach der angeführten Stelle gleich vom Todestage des Erblassers an; aber gegen wen hatte ich vorher eine persönliche Forderung, gegen den Erblasser, oder gegen den Erben? Offenbar gegen keinen von beiden, gegen niemand.

Heyne.

Halle.

Historische Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland. Nebst einem Anhange über die zweckmäßigste Einrichtung der Gefängnisse und Zerenankhalten. Von H. W. Wagner. Erster Band, bey Gebauer. 1791.

Der Hr. Verfasser, welcher sich schon durch mehrere Schriften, besonders moralischen Inhalts, bekannt gemacht hat, wurde durch Howard's rühmliches Beispiel aufgefordert, zur Verbesserung der Zuchthäuser in unserm Vaterlande so viel zu thun, als ihm seine Lage erlaubte: er sammelte daher, theils als Augenzeuge, theils aus glaubwürdigen Nachrichten, die Notizen, welche ein zu treffendes Urtheil über viele

viele einzelne Institute der Art, und über diese Anstalten im Allgemeinen, vorbereiten konnten. Diese Nachrichten, so wie seine Urtheile, sind in dem Werke enthalten, wovon wir den ersten Theil hier, als herausgekommen, anzeigen. Der Inhalt im Einzelnen ist folgender: Allgemeine Bemerkungen über Zuchthäuser und deren fehlerhafte und zweckmäßige Einrichtung, zur glücklichen Beurtheilung der historischen Nachrichten und Critiken; und zwar: I. Ueber Strafen und Strafzwecke überhaupt, und über Zuchthausstrafe und Zuchthäuser insonderheit. II. Ueber die gewöhnliche fehlerhafte Einrichtung der Zuchthäuser in Deutschland. Hier sind die Fehler gerügt, welche 1) in Rücksicht des Hauses selbst obwalten, und der Hr. Verf. findet sie in der übel gewählten Lage, in dem Mangel der Festigkeit, in dem zu kleinen und unrichtig benutzten Raume, oder in der Verbindung der Häuser mit andern Instituten, z. B. mit Waisenhäusern, freiwilligen Arbeitshäusern und Leihhäusern. 2) Die Mißbräuche, welche in der Oekonomie sich einschleichen, werden hergeleitet aus der Verpachtung des Ganzen, oder der Verköntigung allein, und aus dem Fehler, wenn dem Zuchtmeister der Haushalt auf Rechnung überlassen wird. 3) Eben so nachtheilige Würzungen können, wie hier richtig bemerkt ist, aus dem zu eingeschränkten und unglücklich gewählten Personale, oder aus der zu großen Gewalt, die man den Unterbedienten giebt, entstehen. 4) Am Ende dieses Abschnitts werden noch einige wichtige Erfahrungen über die Fehler mitgetheilt, welche man in der Behandlung der Gefangenen nicht selten macht. III. Ueber zweckmäßige Gestalt und Einrichtung unserer Zuchthäuser.

1) Zucht:

1) Zucht- und Besserungshaus. 2) Zuchthaus-
 officianten. 3) Gesetze für Zuchthausgefangene.
 4) Gesundheit der Gefangenen. 5) Befähigung
 und Kleidung. 6) Arbeiten. 7) Zuchtigungen
 und Strafarten. 8) Verhalten gegen die zu ent-
 lassenden Züchtlinge. Die zweyte Hauptabthei-
 lung enthält: Historische Nachrichten und Ciri-
 riken über die merkwürdigsten Zuchthäuser in
 Deutschland. Es werden beschrieben und beur-
 theilt: 1) die Churfürstlichen Zuchthäuser zu
 Waldheim, Torgau, Zwickau u. Leipzig. 2) Schles-
 sische zu Brieg, Jauer und Breslau.

Der zweyte Band, welcher Oftern 1792 er-
 scheinen soll, wird, wie in der Vorrede gesagt
 ist, Howards Verdienste um Gefängnisse und
 Zuchthäuser schildern, litterarische Notizen von
 seinen und andern hieher gehörigen ältern und
 neuern Schriften geben, die angefangenen Ver-
 merkungen über die zweckmäßigste Einrichtung
 dieser Anstalten, so wie die historischen Nachrich-
 ten von ihnen weiter fortsetzen, und sich vorzüg-
 lich über die reichstädtischen Zuchthäuser verbrei-
 ten. Von kleineren Instituten wird nur das
 erzählt werden, was sie auszeichnet. In einem
 Anhange wird von einigen auswärtigen Zucht-
 häusern gehandelt, und, wenn es der Raum
 erlaubt, zuletzt von der besten Einrichtung der
 Gefängnisse und Zuchthäuser, so weit diese mit
 Zuchthäusern verbunden sind, geredet werden.

Manuscript.

Berlin.

Der Wieneg dem jüngern, 1791. 8. Der
 Catechismus D. Martin Luthers, genau und
 nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, zum Ge-
 brauch für den Unterricht der Jugend im Chris-
 tenthum, erklärt von Christian Benedict Glö-
 zfeld,

feld, königl. Inspector, Probst und erstem Prediger zu Bernau.

In Absicht auf Form und Einleitung zeichnet sich dieser Catechismus sehr zu seinem Vortheile aus; die so unbequeme als zweckwidrige Manier des Fragens und Antwortens ist hier vermieden, und der Verf. versteht ganz die Kunst, sich leicht und allgemeinverständlich auszudrücken. Dabey hat er auch manches unbestimmte und harte im Systeme berichtigt und gemildert, ob er sich schon, der Hauptsache nach, nicht davon entfernt hat, und in einem solchen Buche wahrscheinlich nicht davon entfernen durfte. Vielleicht aus demselben Grunde ist auch die Ordnung des Lutherischen Catechismus nach den sogenannten gewöhnlichen Hauptstücken beygehalten worden.

Halle.

gebhandl.

Vorschlag zu einer neuen Methode, sowohl des schriftlichen als mündlichen geographischen Unterrichts, um, neben der bloßen Anfüllung des Gedächtnisses, auch den Verstand aufzuklären und das Herz zu bilden. Von Christian Conrad Dassel, Lehrer an der lateinischen Schule des Waisenhauses (In der Waisenhausbuchhandl. 1790. 8. 4 B.). Dieser Aufsatz ist durchdacht, und enthält einen Entwurf zum Unterrichte für Kinder, der sich sehr empfiehlt. Hr. D. vermisst in allen geographischen Handbüchern, die zum Unterrichte der Kinder geschrieben sind, festgesetzte Ordnung, bestimmten Plan, und natürlichen Gang, und zerlegt den Plan der vornehmsten, seit 1776 geschriebenen, Anleitungen. Mit Recht dringet er auf Ordnung, Vorausrichtung des Trocknen, und Folge des mehr die Vorstellungs- und Verstandeskraft beschärfende

schätztaendigen Dinge. Er ordnet die Gegenstände folgendermaßen: Name des Landes, Lage und Gränze, Größe, Bevölkerung, Eintheilung, Boden, Luft, Flüsse und Seen, Producte, Reglementsverfassung, Religion, einzelne Provinzen und Städte, und Einwohner, und giebt bey jedem dieser Artikel eine Anweisung, wie er muß behandelt werden, um das Kind aufmerksam zu erhalten, mit vielen nöthigen Sachen bekannt zu machen, zum Nachsinnen, Vergleichen und Beurtheilen zu gewöhnen, und moralisch durch Vergleiche zu bessern. Nicht selten weicht er vom Hrn. Andre ab, aber mehrentheils bleibt er mit ihm auf einer Straße. Um Dertter, die nichts vorzüglich Merkwürdiges dem Lehrer darbieten, dem Schüler ins Gedächtniß zu bringen, empfiehlt er das alte Kunststück der Anekdoten, und um dieses den Schülern bequemer zu machen, hat er eine Sammlung solcher Anekdoten 1791 unter dem Titel: Geographisches Lesebuch zum Nutzen und Vergnügen für Kinder und Zuhörer, in geographischer Ordnung abgefaßt und herausgegeben. Erster Band, nebst einem Register (S. 1 Alph. 5 B.), abdrucken lassen. Diese Anekdoten entzücken sich über Deutschland, Schweiz und Italien, und sind vorzüglich aus Reisebeschreibungen gesammelt. Sie zeigen, daß es leichter ist einen guten Entwurf zu bilden, als auszuführen. Denn da sie manche Unrichtigkeit enthalten, hin und wieder die alten Sitten zu kränken scheinen, auch durch Hervorhebung einzelner Volkssclaffen bey dem Jüngling einen Haug zum Eigendünkel und zur Verschönerungsbucht erwecken, ferner allgemeine Gesetze und Einrichtungen nur von einem einzigen Orte erzählen, auch manches unerhebliche beybringen,

bringen, so entsprechen sie nicht völlig der Absicht, die der Verf. bey ihrer Zusammenlesung gehabt hat.

Bern.

Lehmann.

Patriotisches Magazin von und für Bündten, als ein Beytrag zur Kenntniß dieses auswärts noch so unbekanntes Landes, von Heinrich Ludwig Lehmann von Petershagen, P. D. M. und Lehrer an der Schule zu Büren. Bey E. M. Haller, 1790. 8. 21 B. Der Hr. B., der den Geschichtforschern schon durch seine Uebersetzungen der Geschichten gemeiner drey Bünde vom Fortunat von Fuvalte, und Fortunat Sprecher von Vernegg, bekannt ist, kann freylich etwas sehr vollständiges über Bündten liefern, da er lange Jahre als Hauslehrer sich bey einem Hrn von Fäkelin von Hohenrealta aufhielt, in dessen Hause alle Staatsgeschäfte und Vorfälle besprochen und erwogen wurden, und da er Bibliotheken und Urkunden angesehener Landesherrn seiner Parthey gebrauchte, auch das Land fleißig bereisen mußte. Diesemal unterhält er seine Leser mit einer Beschreibung des Domleschgerthals, und des darin liegenden Hochgerichts Fürstenstein und der Gemeinde Ortenstein. Sein Vortrag ist unterhaltend, reich an Werkwürdigkeiten, hin und wieder malerisch, überall aber mit schweizerischer Freymüthigkeit gebildet. Er berührt die Alterthümer, Familien und Dertersgeschichte nur kurz, theilt aber einige Urkunden, und ein Verzeichniß von andern noch ungedruckten Dokumenten mit. Umständlicher ist er bey der Beschreibung der Landesproducte und deren Veredelung, des Handels, der Landwirtschaft, der Staats-, Gerichts-, Kirchen- und Militärvorfassung,

1432 *Bibl. Anz.* 142. St., den 3. Sept. 1791.

fassung, u. der Gebräuche u. Sitten der Händtner. Die Erziehung ist vermöge seiner Beschreibung im Händtner Lande höchst elend, u. seit dem Untergange des Philantropins zu Marschlin's sind nur zwey erträuliche Pensionsanstalten für reichere Knaben vorhanden. Von der romanischen oder furwallischen Sprache hat Hr. L. verschiedenes mitgetheilt, was diese merkwürdige Sprache über die Verachtung, die ihr ältere Schriftsteller erweisen, empor hebt. Unterhaltend sind die Beispiele großer menschlicher Kraft u. Unerfrockenheit, zugleich aber auch die der ungebundenen Freyheit u. deren schlimmen Folgen bey Menschen, deren Geist nicht genug gebildet ist.

Bücher.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandl.: William Grant's d. N. R. D. Beobachtungen über die Natur u. Heilung der Fieber. Aus dem Engl. Neue verbesserte Ausd. Erster Band. 526 S. 17 gr. Octav... Zweyter Band 502 S. 1791.

Den Freunden der Humoralpathologie überhaupt u. den der Schriften Grant's insbesondere wird diese neue, um vieles vermehrte, Uebersetzung sehr willkommen seyn. Die im J. 1775 im gleichen Verlag herausgekommene deutsche Uebersetzung (auf 684 Octavf.) schloß sich mit der Abhandl. von der bössartigen Bräune u. einem Anhang von Recepten. Hier aber werden im II. Band noch geliefert, die Abhandl. von dem Kerker- oder Hospitalfieber, von S. 195-380. u. die Nachricht u. Bemerkungen von dem catarrhal. Husten u. Fieber zu London in den Jahren 1775 u. 1772, sie gehen von S. 383-492. Der sachkundige Uebersetzer hat mehrere passende Anmerkungen beygefügt.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 5. September 1791.

Göttingen.

Hircher.

Unter die in unsern Blättern noch nicht erwähnten medic. Probeschriften gehört die von P. Wilh. Ludw. Trautmann, aus dem Braunschweigischen, am 13. Jul. verteidigte: de apoplexia epidemica. Nach einigen allgemeinen Einzierungen, über das Verhältniß der flüssigen Theile zu den festen unsers Körpers, besonders in Hinsicht auf die verschiedenen Lebensperioden, über die größere Menge des Bluts im arteriellen System, in Vergleich mit dem im venösen, und über die daraus entspringenden nachtheiligen Folgen, wird der Begriff vom Schlagfluß ganz nach Boerhaave festgesetzt. Die entfernten Ursachen desselben überhaupt. In der Note g. S. 14. muß statt Grand, R. Mead gelesen werden. (Die angeführte Stelle ist im Abschnitte von der Lähmung S. 35.

S. 35. der Londoner Octavausgabe von 1751. enthalten). Am weitläufigsten wird von der Witterung und dem Einfluß der plötzlichen Abwechslung derselben gehandelt. Baglio gedenkt schon zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts eines unter dem Volke herrschenden Schlagflusses. Mehrere Beispiele davon aus spätern Schriftstücken. Der V. ist geneigt, ihn von einer scharfen, die Nerven reizenden, Materie abzuleiten, und der plötzlich gehemmten Ausdünstung des Körpers den größten, wo nicht einzigen, Antheil beizumessen.

Vom 22. October ist die Inauguralschrift des Hrn. F. H. Bouchholz aus Schwerin, mit der Ueberschrift: *Analecta de variolis*. 112 S. in groß Octav. Uebersetzt von der Wichtigkeit der Ausrottung der Pocken sowohl, als von der Mäßigkeit derselben, wollte sich der V. anfangs ganz allein mit den dahin gehörigen Vorschlägen, Anstalten und Mitteln beschäftigen. Allein eine ihm aus dem Bücherschatz unsers Hrn. Hofr. Wrioberg mitgetheilte, Schrift (*Herwegen, de variolarum extirpatione*. Ald. 1733.), änderte sein Vorhaben dahin ab, daß er sich nur auf die, von einer wohl einaerichteten medicinischen Facultät zu treffende, Vorkehrungen gegen die Verbreitung der Pocken hier einzulassen, und die weitere Ausführung auf eine günstigere Zeit verschieben wollte. Daraus geht eine Erzählung der verschiedenen Hypothesen über die Entstehungsart der Pocken. Wahrscheinlich wären sie aus Africa, ihrem wahren Vaterland, durch die arabischen und ägyptischen Kaufleute in die andern Welttheile, vorzüglich in Europa, verbreitet worden. Mit Unrecht habe man sie zu den Erbkrankheiten gezählt, indem sie einzig und allein durch Ansteckung

Rechnung mitgetheilt wurden (Beides ist nun von der grande Verole auch erwiesen). Nun folgen die angerathenen Vorkehrungen und Anstalten selbst in chronologischer Ordnung mit Angabe ihrer Urheber. Die Anmerkungen zu sichten und die größte Kenntlichkeit zu beobachten, darauf scheint doch am Ende alles hinauszulaufen.

Am 1. November erhielt Hr. S. Wilh. Wachsmuth, aus dem Pippiſchen, die medicinische Doctorwürde, nachdem er *Observationes generales et analecta de letalitate vulnerum recte diiudicanda* auf 35 S. in Quart, hatte drucken lassen. Ein chronologisches Verzeichniß der hieher gehörigen Schriften, mit einer kurzen Beurtheilung ihres Werths, macht den Anfang. Unstreitig hätte dieses viel an Brauchbarkeit gewonnen, wenn der V. mehrere Sorgfalt auf den Abdruck angewendet hätte. Denn darauf und auf chronologische Richtigkeit kommt ja bey solchen Verzeichnissen alles an. Ungern vermüßten wir unter den aufgestellten Schriften die eines Hr. Hofmann. Mir Recht wird erinnert, daß es bey der Bestimmung der Tödtlichkeit einer Verwundung auf richtige physiologische Begriffe vom Leben vorzüglich ankomme. Es beweise so wenig gegen die letalitas per se, wenn der Verwundete den neunten Tag überlebt habe, daß dem V. sogar zuverlässige Beispiele bekannt wären, wo der Tod einige Monate, ja einige Jahre nachher erst erfolgt sey, obgleich die Ursache davon in der damals empfangenen Verwundung einzig und allein zu suchen gewesen wäre. In der Thef. II. steht durch einen Druckfehler *Corticem Angusturam* statt *Angukturæ*.

Planck.

Zürich.

Leben und Thaten des Joseph Balsamo, sogenannten Grafen Cagliostro. Nebst einigen Nachrichten über die Beschaffenheit und Zustand der Freomauresecten. Aus den Acten des 1790 in Rom wider ihn geführten Processus gehoben, und aus dem in der päpstlichen Kammerdruckerey erschienenen Originale übersetzt. 1791. S. 170. in 8. Der Name des Helden hat dieser Schrift bereits eine Publicität verschafft, die eine besondere Anzeige von ihrem Inhalt überflüssig macht. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie wirklich aus den Acten des Processus gezogen ist, der zu Rom wider ihn geführt wurde; die Aufklärungen, die man über den Wundermann erhält, sind also authentisch genug, und auch so weit gewiß vollständig genug, als zu Fixirung des allgemeinen Urtheils über ihn nöthig seyn dürfte. Dieß Urtheil erklärt ihn jetzt einstimmig für einen Betrüger, ja man hat es daher hin und wieder schon seltsam finden wollen, daß ihn das Tribunal der heiligen Inquisition wegen seiner Kezereyen verdammlicher fand, als wegen seiner Betrügereyen; aber dieß war sehr in der Ordnung, und es läßt sich noch überdieß durch einen sehr guten Grund rechtfertigen. Als Kezer war Cagliostro unentschuldigbar, denn er war viel zu dumm und zu unvorsicht, als daß er irrend einen von den Lehren seiner Kirche aus Gründen hätte bezweifeln oder bestreiten können: aber wie konnte ein Geschöpf dieser Art der Versuchung zu betrügen widerstehen, wenn es bey aller seiner Dummheit dennoch Menschen fand, die sich von ihm betrügen ließen? Darin mag vielleicht die Justiz keinen Grund zu Entschuldigung des Betrügers finden, und die

Betros

Betrogenen noch weniger; hingegen die Moral möchte es sich immer erlauben dürfen. Um der Betrogenen willen möchte man dafür fast bedauern, daß der Mann jetzt schon außer Activität gesetzt wurde, da ihn sein Hauptbeschäftiger am besten gebrauchen könnte.

Wien.

ReAner.

Wolfgang von Kempelen, k. k. wirkl. Hofr., Mechanismus der menschlichen Sprache, nebst der Beschreibung seiner sprechenden Maschine, mit 27 Kupfert. Bey Degen. 1791. 456 Octavf. Vor dem Titel ein Bild in einer nachdenkenden Stellung, darunter: Ignatio a Born, naturae amico, et Suo. Fünf Abtheilungen. 1) Von der Sprache überhaupt; 2) Ob die Sprache von Menschen erfunden oder ihnen anerschaffen ist? Ob alle Sprachen aus einer Grundsprache entstanden sind? 3) Werkzeuge der Sprache und derselben Verrichtungen; 4) Laute oder Buchstaben der europäischen Sprachen; 5) Sprechende Maschine. Das viele Lehrreiche und wohl überdachte der ersten vier Abhandlungen gestatter der Raum nicht hier umständlich anzuzeigen. Die Sprachwerkzeuge werden, so viel hier nöthig ist, anatomisch beschrieben, und Maschinen, die sie nachahmen, abgebildet. Bey der Gelegenheit auch andre Nachrichten z. B. dargestellt, wie Pferde, Hunde, Vögel, saufen daß ihnen das Wasser nicht in die Nasenlöcher dringt. Einige Figuren aus Helmonts seltenem Buche: Alphabeti vere naturalis brevis delineatio. Die Zunge solle selbst die hebräischen Buchstaben bilden, die sie aussprechen helfe; hier sind Beispiele gewählet, wo die Zunge in der Aussprache gar ruht. Wollte man alle Töne der europäischen

Sprachen mit einzelnen Zeichen andeuten, so würden deren mehr als 40 erfordert. Manche werden aber nur durch Bezugszeichen unterwieden, oder eine Nation spricht eben die Buchstaben anders aus, als die andre. Hr. v. B. Hauptals phabet ist: a, b, d, e, f, g, h, ch, i, k, l, m, n, o, p, r, s, sch, j, t, u, w, v, z. C sey bald K, bald S, bald TCH oder TS. (Also hat Hr. v. B. kein A D E). Aussprachen dieser Buchstaben und Fehler dabey. Schon um 1760 suchte Hr. v. B. unter den musikalischen Instrumenten eins das der menschlichen Stimme nahe käme. Bey einer Reise auf das Land hörte er etwas wie wenn ein Kind sänge, und immer unter 2, 3 Tönen abwechselte. Es war ein Duddelack, der gestimmt ward. Er bekam ein dazu gehöriges Schnarpsfetschen, steckte es in eine Querslöte, und bekam vermittelt eines Blasebalgs Töne, aber keine Selbstlauter. Nun fiel er darauf, etwas, das einen offenen Mund vorstellte, an den Blasebalg zu bringen, brauchte dazu das untre trichterförmige Stück einer Hautbois, nachdem er diesen Trichter mit der linken Hand mehr oder weniger bedeckte, mit der rechten den Blasebalg drückte, bekam er, bey schnellsten Bewegungen der Hand und der Finger, Selbstlauter. Seiner Frau und Kindern in einem andern Zimmer war vorgekommen als hörten sie eine Stimme laut und eifrig beten, die Sprache hatten sie nicht errathen können. So gerieth er nach und nach auf seine Maschine, die folgende Hauptstücke hat: Mundstück oder Stimmröhre, das die menschliche Stimmröhre vorstellt, Windstabe mit innern Klappen, Blasebalg als Lunge, Mund mit Nebenhöhlen, und Nasenlöcher. Der Mund ist noch sehr unvollkommen, ihm fehlen Zähne,

Zähne, Zunge, weicher Gaumen. Durch Abbildungen wird Beschreibung und Gebrauch dieser Theile deutlich gemacht, auch, wie sie einzelne Buchstaben angeben. Jedes französische oder italienische Wort spricht Hr. v. K. so gleich, wie es ihm vorgesagt wird, nach, deutliche, zumal etwas lange, sind schwer, wegen der häufig zusammenkommenden Hauchlaute und stummen Buchstaben am Ende der Wörter. Redensarten nur kurze, weil der Blasebalg nicht Wind genug geben kann, z. B. Je vous aime de tout mon coeur. Die Erfindung kann noch sehr verbessert werden. Man hat Hr. v. K. zu danken, daß er sie mit so viel Aufrichtigkeit entdeckt, und dabey so viel Lehrreiches, selbst für Sprachforscher, beygebracht hat.

Strasburg.

Planen.

J. Duvernets Geschichte der Sorbonne, in welcher der Einfluß der Theologie auf den Staat gezeigt wird. Aus dem Französischen übersetzt von H. Mit einer Vorrede des Hrn. Prof. Senbold. B. I. 1791. S. 300. in 8. Da wir erst vor ein paar Monaten das französische Original in diesen Blättern beurtheilt haben, so kündigen wir nur mit einem Wort die Erscheinung dieser Uebersetzung an. Nach jener Urtheil können wir freulich den Gründen nicht ganz zustimmen, aus welchen Hr. Prof. Senbold nach der Vorrede das Werk einer Uebersetzung für würdig hielt; doch räumen wir aern ein, daß eine gewisse Classe von Lesern manches darin finden mag, worvon ihr die Kenntniß gerade jetzt sehr dienlich werden kann. Auch hält Hr. S. selbst dafür, daß an dem Original hier und da einige Flecken abzuwischen seyn möchten; nur hat er dabey

1440 Gött. Anz. 143. St., den 5. Sept. 1791.

dabei einen würdigen deutschen Gelehrten seinem französischen Abbe mit einer Art gegenüber gestellt, die wir aus Gerechtigkeitsliebe nicht ungerügt lassen können. Er sagt, daß er das Kühne Urtheil des Abbe über den Apostel Paulus nicht geradezu unterschreiben möchte, ob er gleich auf der andern Seite nicht alle Regeln der Logik und ihre beste Anwendung in der Schreibart des h Paulus suche, wie Baur. Aber Baur hatte in seiner Logica Paulina weder die Absicht, alle Regeln der Logik und ihre beste Anwendung in der Schreibart Pauli zu suchen, noch gab er vor, sie darin gefunden zu haben.

Wischer.

Berlin.

Von S. F. Hesse: H. D. Gaubius, weil. Professors 2c. Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre. Aufs neue aus dem lateinischen übersetzt . . . von D. L. F. Bruner 2c. 1791. 466 S. in groß Octav ohne die Vorreden und ohne das Register.

Diese zweyte vermehrte und verbesserte Auflage eines Buchs, über dessen Werth in diesen Blättern vor langer Zeit schon (59. 575 f. 64. 1270) der Ausspruch geschehen ist, bleibt das vollständigste pathologische Lehrbuch, das wir bis jetzt besitzen. Der verdiente Herausgeber hat eine große Menge wichtiger Zusätze und Verbesserungen beigebracht, für die ihm jeder deutsche Leser vielen Dank wissen wird. Und wenn man auch hier und da noch mehrere wünschen könnte, so sind in der Vorrede zu dieser Auflage befriedigende Entschuldigungen über diese ganz unvermeidliche Mängel angegeben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 8. September 1791.

Göttingen.

Leidenhauer.

Dr. Conr. Jul. Hieron. Tuckermann's An-
 kündigung seiner Vorlesungen über außere-
 gerichtliche Rechtspraxis, wöchentlich in fünf
 Stunden, nebst Anzeige seiner übrigen practischen
 Stunden. Bey Grape, 1791. 8. 16 S.

Der Verf., welcher dem practischen Fache sich
 ganz widmen will, zeigt hier sein Vorhaben an,
 neben seinen processualischen Stunden auch Vor-
 lesungen über die außergerichtliche Rechtspraxis
 zu eröffnen. Er rechnet dahin theils die Geschäfte
 der heurematischen, theils der außergerichtlichen
 Jurisprudenz, speciell genommen (causas volun-
 tariae jurisdictionis). So wie es der Verf., setz-
 ner eianen Erfahrung nach, nicht nur für mög-
 lich, sondern auch für nöthlich hält, die Theorie
 des Processus mit der wirklichen Praxis in einem
 8 Coler

Collegium zu verblinden; so wird er auch in diesen neuen Stunden eine ähnliche Methode befolgen. Zuerst wird er seinen Zuhörern die Theorie der Geschäfte selbst, und die Art, sie gütlich abzuschließen, vortragen, und hernach die nöthigen Aufträge ausarbeiten lassen. — Außer verschiedenen Bemerkungen über das Verhältniß der Theorie zur Praxis, enthält diese kleine Schrift noch die Methode, deren sich der Verf. bisher bey seinen theoretisch: practischen Vorlesungen über den Proceß bedient hat.

Eden/Hier.

Leipzig.

Sam. de Coccei - ius civile controuersum.
 Praefation in de vtu artis criticae in decidendis iuris controuersis praemittit *C. F. Walchius* - totumque opus recensuit ac perpetuis notis illustravit *J. C. B. Emminghaus* - Tom. I. in libraria Weidmann. 1791. gr. 4. XXXII und 526 S. Wer sich überzeugt hat, daß nach Rechtsgewißheit und Zuverlässigkeit des Gesetzes in der Anwendung, selbst auf Unkosten der natürlichen Billigkeit und staatswissenschaftlicher Rücksichten, gestrebt werden muß, der möchte wohl eher im patriotischen Eifer auf gängliche Verulung, als auf eine Wiedergeburt dieses berühmten Controuersienbuchs angetragen haben: gemäß unter dem heftigsten Widerspruch mancher, die bey der Ausarbeitung von Gutachten oder Thesen zu Disputationen sich ohne diesen Schatz von Zweifeln: und Entscheidungsgründen höchst unglücklich fühlen würden. Coccei ist indessen unschuldig an dem Unglück, das die Controuersien über uns bringen. Er ist nicht Urheber, sondern bloß Sammler, und ein nothwendiges Uebel; selbst dadurch nützlich, daß er uns die Größe

Größe des Unheils durch seine beiden starken Quartanten recht anschaulich macht. Die eigentliche Quelle der Controversen untersucht Hr. G. J. R. Walch, den die Verlagshandlung, unter gerechter Veranlassung durch sein eigenes Controverienrecht, zur Beforgung dieser neuen Ausgabe zuerst aufforderte, in der Vorrede. "Fuerunt omni tempore, kängt sie an; inter iuriconsultos maxima diffidia, *haecque ipsorum scientias insignia attulerunt incrementa.*" Auch Hr. W. scheint also der Meinung zu seyn, daß die Streitigkeiten bloß wissenschaftlich und zum Nutzen der Legislation geführt, nicht aber in die Gerichten geschleppt werden müssen. Disputatio fori wird mit Recht nicht hieher gerechnet. Die ersten wahren Controversen findet Hr. W. seit Cicero's Zeiten, vorzüglich zwischen den Cassianern und Porculejanern. Nur auf ihre Streitigkeiten ließ sich Justinian, mit dem eine neue Controversenperiode angeht, bey seinen 50 Entscheidungen ein. Außer den unentschiedenen entstanden immer noch neue. Im Occident verschwinden sie ganz. Erst nach Wiederherstellung der Wissenschaften vermehren sie sich von Tage zu Tage. Sorianer und Bulgarianer, Legisten und Decretisten gehören hieher; seit dem 16. Jahrhundert auch Realisten und Humanisten. Die neuesten Zeiten sind hierin die fruchtbarsten. Als Ursachen werden genannt: die Fortschritte in der gesammten Jurisprudenz seit dem 16. Jahrhundert; Widerspruchssucht; Empfindlichkeit und ungebührliches Betragen gegen Widerspruch, nicht der Wahrheit, sondern der Genugthuung wegen; wirklicher Irrthum, und endlich das Controversensammeln selbst. Es scheint das dem Rec. etwas zu flach gesagt. Dieser dringt man ein,

ein, wenn man die Sache von der legislatorischen Seite betrachtet. Die Folgen, die schon der Natur der Sache nach jede Uebersetzung eines fremden Rechts nach sich ziehen muß, geben hier vielen Aufschluß; vorzüglich wenn man sie auf den concreten Fall, wie Deutschland im Mittelalter das römische Recht aufnahm, anwendet. Ein recipirtes Recht wird gleichsam aus sich selbst herausgedrückt, und läßt sich nur sehr selten seinem Geiste nach anwenden; und wie kann es dann an Controversen fehlen! vorzüglich wenn, wie das in Deutschland immer der Fall gewesen ist, die gesetzgebende Gewalt so wenig Formen über die Anwendbarkeit an die Hand gegeben hat. Alle Ursachen der Controversen, welche Hr. W. aufzählt, möchte Rec. aus dieser ursprünglichen Quelle herleiten. — Dieser Theil geht bis zum 2ten Titel des 6ten Buchs; der zweyte soll in einem, und der dritte in 2 Jahren erscheinen. Diesen wird Hr. Emminghaus vielleicht die von Coccej übergangenen Controversen in einem 3ten Theile hinzufügen. In dem Werke des Coccej selbst ist nichts geändert, außer daß die meisten passende Stellen zugesetzt, und unpassende wegenommen, und daß die abgekürzten Namen ergänzt sind. Einen großen Vorzug erhält aber diese Ausgabe durch die vielen erläuternden, besichtigenden und litterarischen Anmerkungen, besichtigenden hätten immer noch mehrere gemacht werden sollen, nur mußte dann Hr. E., um Platz zu gewinnen, in den übrigen nicht so wortreich und weitläufig seyn. Die Hauptschriften sind bey jeder Streitfrage ziemlich vollständig angeführt, welches bey einem solchen Werke vorzüglich nothwendig ist. Ob aber, der Absicht des Herausgebers gemäß, das Werk durch diese doch nur

nur unwesentlichen Veränderungen, dem Genius unsers Zeitalters ähnlicher geworden sey, muß Rec. mit Recht bezweifeln. Wäre Cocceji's Buch in seiner alten Form noch jetzt, nach allen zur Verbesserung und Cultivirung der Jurisprudenz angewandten Bemühungen, unsern Wünschen angemessen; so sollten wir fast den Vorwurf zugeben müssen, als hätten wir, seitdem C. Raab. keine weitem Fortschritte gemacht. Rec. h'lt es vielmehr für leichter, ein neues Controversenrecht zu schreiben, als dem C. die Gestalt zu geben, die er, dem Hauptcharacter unsers juristischen Zeitalters, das heißt, den Ideen derjenigen gemäß, welche den Schwung unserer übrigen wissenschaftlichen Cultur auch auf die Jurisprudenz ausgedehnt, und sie in nähere Verbindung mit Philosophie gebracht zu sehen wünschten, haben müßte, um den modernen Genius auch nur nicht gar zu grob zu beleidigen. Rec. sieht sich hier veranlaßt, über die Coccejische Arbeit, die, wenn sie gleich von ihrem Zeitalter schon gewürdiget ist, doch bey einer neuen Ausgabe mit Recht nach einem veränderten neuen Maßstabe in: abermalige Beurtheilung gezogen werden kann, einige Erinnerungen zu machen. So sieht man z. B. gleich, daß C. keinen festen Plan befolgt hat: bald sind auch nicht-romische Controversen mitgenommen, bald nicht, und man sieht nicht, bis wie weit die Absicht des Sammlers ging. Das Werk ist nach dem Laurerbach zusammengesetzt, und so wie man damals gewohnt war, bey dem Cursus des römischen Rechts nicht allein das gesammte damals bekannte Privatrecht, sondern auch besäwfig noch manche Frage aus andern Rechtsheilen abzuhandeln, so konnte auch Cocceji nicht wohl diesen Fehler seiner Zeit vermeiden; aber der

mußte ihn vermeiden, der den *C.* modernisiren wollte. — Viele Fragen sind aus dem römischen Rechte entschieden, die nach gefundenen Principien über die Anwendung dieses roh recipirten Rechts daraus nicht konnten entschieden werden, und die *Rec.*, wenn es der Raum erlaubte, nach den verschiedenen Ursachen der Unanwendbarkeit classificiren würde. — Viele Fragen haben nach genauerer Erditterung ganz aufgehört, Streitig zu seyn. — Andere konnten schon nicht einmal zu *Coccej's* Zeit für Controversen gelten. Jede Sache, die auch anders scheinen könnte, und die auch diesem oder jenem Sonderling einmal anders geschienen, wird dadurch nicht gleich controvers. Fast alles in der Welt hat zwei Seiten. Es wird natürlich erfordert, daß die Zweifelsgründe nicht gleichsichtbar in der Waagschale gegen die Entscheidungsgünde sinken, und daß die beiderseitigen Wahrscheinlichkeiten sich ziemlich einander gleich kommen. Eben das gilt von einzelnen Einwürfen oder Zweifelsgründen, die *C.* oft bey aller ihrer augenscheinlichen Wichtigkeit, vielleicht bloß um das Auge durch den langen Zug niedergeschlagener Argumente zu blenden, umständlich widerlegt hat. Durch solche Spiegelschattenspiegele wird die Lectüre des Buchs höchst ermüdend, die an sich schon durch die immer abwechselnden Objectionen und Responionen nicht die angenehmste ist; wiewohl *Rec.* diese Dialogisirung nicht abgeändert zu sehen wünschte. — Hätten nicht auch solche Fragen, wie die *S. 21.* wegbleiben sollen: "an proportiones sine arithmeticas, sine geometricas utilitatem in ture habeant?" — Auch macht *Hr. Walch* in der Vorrede mit Recht dem *C.* den Vorwurf, daß er sich um die Critik nicht bekümmert habe, durch deren

deren Zusiehung manche streitige Frage von selbst wegsallen, oder doch auf andere Weise entschieden werden mußte. Bey diesen und andern Dingen mußte auf den modernen Genius Rücksicht genommen werden!

Ebendasselbst.

Paulin.

D. *Ern. Christ. Wessphal* Meditationes philosophici et theologici argumenti, quibus addita est beati *J. P. Milleri*, Theologi Gottingensis, et beati *Nitzschii*, Icti Halensis delineata effigies. 1790. 133 S.

Diese Schrift enthält nicht sowohl eigentliche genau zusammenhängende und aus innern Gründen herabholte Untersuchungen, als Resultate und erbauliche Betrachtungen, meist moralischen und religiösen Inhalts. Ob wir schon in sehr vielen Punkten ganz anderer Meinung, als der Verfasser sind, so hat uns doch sein lebhaftes Gefühl vom Werthe der Religion, und seine ernste moralische Gesinnung, die sich in vielen Stellen ausdrücken, mit Hochachtung gegen ihn erfüllt. Nur hätten wir harte Sätze und insatlerante Aeußerungen, wie z. B. folgende, zur Ehre des Verf. weggewünscht: S. 49. Vna debet esse omnium in rebus fidei persuasio. S. 51. Debet infimae plebis ac literatissimi capitis eadem esse fides. S. 73. Inuito, offenso et irato numine fieri, quae nunc a plerisque nouaturientibus fiunt, experimento docemur. u. f. w. Hierher rechnen wir auch die ganze Med. XIII. wo eine ganz verkehrte Parallele zwischen den Römischkatholischen und den sogenannten theologischen Neuerern gezogen wird. Der Verf. hätte hier, wie in andern Stellen seiner Schrift, sich erst über den wahren Sinn und die Gründe verschie-

1448 Stt. Nrg. 144. St., den 8. Sept. 1791.

schiedener neuer theologischer Meinungen unterrichten sollen, ehe er über dieselben absprach. Med. I. empfiehlt mit Recht Vorsicht bey Erregung des Ehrtriebs in der Erziehung. Med. III. werden die Ursachen, warum die Juden heutzutage nicht mehr so geneigt zum Abfalle von ihrer Religion seyen, wie ehemals, gut neben einander gestellt. Med. XI. nimmt sich der Verf. unter andern des preussischen Religionsedicts gegen neuere Einwurfe mit Eifer an. Am besten ist ihm wohl das Ehrengedächtniß gerathen, das er unserm sel. Dr. Müller, seinem Verwandten und Freunde, gesetzt hat. Es ist mit Wärme, Verehrsamkeit und Wahrheit abgefaßt. Wir haben es mit Theilnehmung und Rührung gelesen.

Heyne.

Basel.

Die hiesigen schönen Abdrücke ausgesuchter Englischer Schriftsteller, sind mit dem vortreflichen Werke Ferguson's vermehrt: The history of the Progress and Termination of the Roman Republic. 6 Bände in groß Octav. Es ist bey seiner ersten Erscheinung in diesen Blättern nachdrücklich empfohlen worden (S. N. 1784. S. 891.). Unsere Landesleute kennen es auch aus einer Uebersetzung. Willig sollte es im Lesen vor dem Gibbon vorausgehen. Ferguson's History of the civil Society befindet sich unter den vorhin bereits zu Basel gedruckten Schriften.

Verbessehung.

S. 1337. Lin. 3. von unten auf: Nacht vom vierten auf den fünften August 1790, lies: 1789.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 10. September 1791.

Hamburg.

Kaßner.

Joh. Ge. Büsch, Prof. in Hamburg, Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens, zweyter Theil, welcher die Hydrostatik, Aerometrie und Hydraulik enthält, bey Hofmann, 1791. 464 Octav. 7 Kupfer. Vor des ersten Theils erster Auflage umständlich gel. Aug. 1775, 747 S., und von der zweyten 1776, 966 S.; seitdem ist auch die dritte erschienen. Hier folgen mechanische Wissenschaften, die dort nicht abgehandelt waren. Ein artiger Versuch, anschaulich zu machen, daß ein Körper im Wasser so viel von seinem Gewichte verliert, als das Wasser wiegt, dessen Raum er einnimmt. Ein metallner Körper füllt genau die Höhlung eines Gefäßes aus, man henkt an den Arm einer Waage beyde vertical unter einander, wenn der

G ? Körper

Körper in Wasser kömmt, das Gefäß über ihm leer ist, ist bekanntermaßen ihn zu erhalten weniger Gewicht nöthig als zuvor, ehe er im Wasser war; nun füllt man das Gefäß mit Wasser von dem, in welchem der Körper hängt, und das Gleichgewicht ist wiederum hergestellt. Hr. B. Vorschlag die Ladung eines Schiffes vermittelst eines Modells zu finden, das sich leicht verfertigen lasse. Auch die Folge vom Seitenstöße des Windes durch Modelle leicht darzustellen. Merkwürdig sind 93 Seite hydrostatische Abwägungen von Goldmünzen, Archimeds Regel gab ihren Gehalt dem aus Proben gefundenen, näher an, als man erwarten sollte. Dabey man auch bedenken muß, daß es Stücke waren, deren etwas über 35 auf die rauhe Mark gehen. Vom Einflusse des Mondes auf die Witterung glaubt Hr. B. nicht gar zu viel. Es gebe Perioden von 6 . . 8 Wochen, in denen sich die Witterung immer gleich bleibt, ohngeachtet in sie 3 bis 4 Mondwandlungen fallen. Freulich lassen die, welche mehr davon halten, die Mondwandlung, wie sie es nöthig finden, voraus oder hintennach wirken. Auch die Periode von 19 Jahren trifft nicht immer zu. Werenberg forderete 1759 Hr. B. auf, an drei Tagen das Barometer zu beobachten, da es eben so stehen sollte, wie an eben den Tagen 1740, es traf aber nichts davon zu, und der Winter 1759 war so gelind, als der 1740 hart. Werenberg suchte nachdem in einer Schrift zu zeigen, daßmal hätten Nebenursachen den Gang der Natur gestört. Aber eben diese Nebenursachen, die unübersichtlich sind, lassen hier an keine allgemeine Gesetze denken. Von den jetzt sogenannten Luftarten ist zuerst etwas in Sales Statik der Gewächse erwähnt, die man schon 1748 deutsch hatte.

hatte. Hr. B. theilt unsers Hrn. Hofr. Lichtenberg Tafel darüber mit. Rechnung über die Kraft, mit welcher Luftbälle aufwärts getrieben werden. Als Hr. Blanchard zu Hamburg aufsteigen sollte, übersandte Hr. Berg, herz. meklenb. Hofuhmacher, Hrn. B. ein paar Maschinen, welche dienen sollten zu bemerken, wie die Schwere in größerer Entfernung von der Erde abnähme. Die einfachere wird hier abgebildet. Eine Art von sogenannter Federwaage, wo ein langer Weiser den Stand des Gewichts sehr genau bemerkt. Bey der zweyten noch empfindlichern, setzt der Zug eines Gewichts auf eine in ihre Büchse eingeschlossene Uhrfeder ein kleines Schwungrad in Bewegung, das die Venderung der Schwere durch seine Umläufe angäbe. Hr. B. zeigt, daß in den Höhen, auf welche Bl. stieg, die erste dieser Maschinen noch keine Venderung der Schwere könnte angezeigt haben, fand auch nicht für gut sie Bl. mitzugeben, dessen Kenntniß nicht bis auf solche Dinge geht, und der sie mit eben der Wahrheitsliebe würde gebraucht haben, mit welcher er behauptete, und viele der angesehensten Zuschauer unterschreiben ließ, er sey bis 6000 Fuß gestiegen, da er auß höchste 300 F. mochte gekommen seyn. (Aber warum waren auch die angesehenen Zuschauer so gutwillig? Zumal da die meisten nicht wissen mochten, ob Fuß am menschlichen Körper von oben hinunter oder von hinten nach vorne, gemessen wird.) Hr. B. glaubt, bey größern Venderungen der Schwere seyen Hrn. Bergs Maschinen brauchbar. (*Hookes Lectures de potentia restitutiva, or of Spring* [Lond. 1678.], schlug schon Federn mit Gewichten vor, die Venderung der Schwere in unterschiedenen Entfernungen vom Mittelpunct der

G 2 Erde

Erbe zu bemerken, 5 und 6. S. Kragensteins *Statara geographica et nautica Nov. Comm. Petrop.* T. II. ad 1749, p. 210. soll ebenfalls die Veränderung der Schwere in unterschiedenen geographischen Breiten, vermittelst Feder und Gewicht angeben.) Vom Schalle. Spricht man ein vierfüßiges Wort so langsam aus, daß der letzten Sylbe Echo schon zurückkömmt ehe man noch die vierte ausspricht, so hört man nur das Echo von drey Sylben. Aber eben derselbe Mund, eben die Sprachorganen, können eben dasselbe vierfüßige Wort nur dann am geschwindesten aussprechen, wenn sie den Accent auf die erste Sylbe setzen. Hr. B. versuchte dieß an dem berühmten Felten bey Adersbach in Böhmen, und erhielt so ein vierfüßiges Echo. Ueber die Messung der Weiten durch den Schall. Lönes; Harmonische Systeme. Bewegung des Wassers überhaupt und in Flüssen. Anwendung zu großen Maschinen. Wie sich die Praxis, bey Unvollkommenheit der Theorie des Stoffes hilft. Nachrichten von Hamburgischen Mühlen. Werkzeuge und Hülfsmittel zu Fortbewegung des Wassers, abgetheilt nachdem die Luft dabey nicht als bewegendende Kraft wirkt, z. B. Canäle, Wasserschrauben, oder nachdem sie bewegende Kraft ist. Bey den Feuersprügen erinnert Hr. B., Wasser löseth das Feuer eigentlich nur dadurch, daß es, in elastische Dünste aufgelöst, die Luft, ohne welche Feuer nicht brennen kann, rings herum verjagt. Beschreibung mehrerer Sprügen, bey der Gelegenheit gedauert: Die Lehr- und Lesebücher der Britten im Fache der Physicomchanik, verdienen nicht völlig die Ehre, welche wir Deutschen ihnen durch schnelles Uebersetzen, fleißiges Lesen und öfteres Citiren anthun. Sie sind übel geordnet, sowohl

sowohl in Ansehung der Materie, als der Stellung der Sachen, die sie, wie Martin und Desagulieres, in Text und Noten zu sehr von einander trennen. Man vermischt vieles, das man sucht, und findet manches, das man nicht verlangt. Vieles ist ihnen unbekannt, das wir dieses des Meeres längst wissen. Was den ihnen erfunden ist, kennen nicht alle Verfasser, oder erheben es aus Unkunde des Bestern zu sehr. In ihren Theorien sind sie weit hinter Euler, Segner, Karsten, Kästner, selbst Belidors gewöhnliche Gründlichkeit erreichen sie nicht. Mit s'Gravesande und Muschenbroë kommen sie in Ansehung der Ordnung und Gründlichkeit nicht in Vergleichung. Aber freylich fehlt uns Deutschen noch eine Physicomechanik, die vollständig richtige Theorie mit ausgedehnten practischen Einsichten, und Kenntniß der neuesten Erfindungen verbande. Zusammengesetzte Wasserkünste. Anwendung der Hydraulik in Bergwerken. Wie Hr. Prof. B. die Anfangsgründe der Wissenschaften, mit ihm eigener Deutlichkeit, vorträgt, und oft durch wohlaußgedachte Versuche Nachdenken und Forschen erweckt und erleichtert, so hat er besonders hier Gelegenheit gehabt, viel practische Bemerkungen aus seiner mannichfaltigen Erfahrung beizubringen, die auch nach dem Kenner der Wissenschaft lehrreich sind.

Lüdingen.

Planck.

Versuch einer Reformationgeschichte des Herzogthums Württemberg von M. Christian Gottschalk Bahn, Pfarren zu Hadersbach im Herzogthum Württemberg. 1791. S. 270. in 8. Schwerlich wird es ein protestantisches Land geben, dessen

3

Refor-

Reformationsgeschichte eine eigene Bearbeitung so sehr verdiente, wie die Württembergische, denn schwerlich wird es ein anderes Land geben, dessen besondere Reformationsgeschichte dem Historiker so viele Aufschlüsse über den Gang der Reformation in Deutschland überhaupt geben könnte, wie diese. Dieß kommt daher, weil die Reformation sonst nirgends mit so sichtbar planmäßiger Klugheit zu ihrem Ziel hingeleitet, und zwar durch eine Reihe von Jahren und von Hindernissen, ja selbst durch mehrere Unterbrechungen, dennoch immer in steter Richtung, zu diesem Ziel hingeleitet wurde. Schon aus den Umständen der Zeit, unter denen der Herzog Ulrich die Reformation zuerst begünstigte und in sein Land einführte, fällt es viel sichtbar als sonst irgendwo auf, daß Politik eben so viel Antheil daran hatte, als Ueberzeugung; aber noch viel deutlicher ergiebt sich dieß aus der Art selbst, womit sie in das Herzogthum eingeführt, und aus den Mitteln, wodurch sie bey allen Hindernissen, welche besonders aus den eigenthümlichen Verhältnissen der Württembergischen Klöster entsprangen, dennoch allmählich darin befestigt wurde; denn daraus erkennt man zugleich, wie trefflich die Politik gleich anfangs die mehrfache Vortheile aufgefaßt und berechnet hatte, welche sie gelegentlich daraus würde ziehen können. Der Verfasser der vorliegenden Geschichte hatte nun freylich nicht die Absicht, gerade dieß besonders ins Licht zu setzen. Sein einziger Zweck gieng vielmehr; wie es scheint, bloß dahin, die Veränderungen selbst in besonderer und in chronologischer Ordnung darzustellen, durch welche bey der Reformation die alte Kirchenverfassung des Herzogthums nach und

und nach umgebildet, und die neue, welche her-
 ausgemacht war, durch den Herzog Ulrich und
 seinen Nachfolger, den Herzog Christoph, immer
 mehr organisiert wurde. Diese hat er mit eben so
 viel Fleiß als Genauigkeit aus Crusius, Besold,
 und aus den Urkunden, die der Sattlerischen Ge-
 schichte beygefügt sind, ausgehoben, und von
 Jahr zu Jahr, bis zum Augsburgischen Reli-
 gionsfrieden, verfolgt: aber eben dadurch hat er
 es dem pragmatischen Historiker am bequemsten
 gemacht, sie auch von jenem Gesichtspunct aus
 zu überschauen, und ihre mannichfaltige Bezie-
 hungen leichter zu unterscheiden. Man ist ihm
 also eben so viel Dank für dasjenige schuldig,
 was er unabsichtlich, als was er absichtlich geleis-
 tet hat, denn dieß letzte ist auch, schon für sich
 allein betrachtet, immerhin Dank's werth. Auch
 schaden einige weniger genaue Angaben in der
 Erzählung, auf die man hin und wieder, und
 einige, vielleicht unrichtige historische Urtheile,
 auf die man noch öfter stößt, dem Werth des
 Ganzen nicht viel; denn sie sind dem Wert meiz-
 stens nur bey den Exkursionen entwischt, die er
 sich in die allgemeine Reformationsgeschichte hinein
 erlaubte. Anstatt dieser Exkursionen hätte er sich
 freylich ein größeres Verdienst machen können,
 wenn er sich über einen Hauptumstand in der be-
 sondern Württembergischen Reformationsgeschichte,
 nämlich über die Ursachen mehr ausgebreitet
 hätte, welche den Herzog Ulrich bestimmen konn-
 ten, sich in der Lehre vom Abendmahl für die
 streng lutherische Orthodogie gegen die Ober-
 ländische, sich für Schneyf gegen Blarer zu erklä-
 ren: doch vielleicht vermied er es öffentlich, all-
 zulange bey diesem Punct zu verweilen, denn
 sonst

1456 *Öst. Anz.* 145. *St.*, den 20. Sept. 1791.

sonst würde er wohl wahrscheinlich seine Geschichte bis zu der Stuttgarter Synode von 1559 hinführen haben.

Beckmann.

Zürich.

Der Orell und Compagnie ist auf 744 Seiten in 8. gedruckt: Theoretisch-practisches Handbuch für Oekonomie, Bergbaukunde, Technologie und Thierarzneikunde, herausgegeben von B. S. Trau, Hofger. R. und Prof. in Mainz. Im Plane und in der Ausführung gleicht dieses neue Werkbuch der Encyclopädie des Hrn. Krünig, die sich jedoch noch über viel mehrere Wissenschaften verbreitet. In den naturhistorischen Artikeln findet sich viele Ähnlichkeit mit dem Martinischen Lexicon; auch scheinen die Verfasser zuweilen zu einerley Quellen gekommen zu seyn; z. B. im Artikel Ambra S. 345. Oft sind die Quellen auch angezeigt worden, aber die Bücherkunde, welche Hr. Krünig so vorthellhaft anzubringen weiß, wird dort nicht mitgenommen. Unter den Namen der Monate wird auch ein ökonomischer Kalender gegeben. Manche Artikel sind gar weitläufig gerathen, z. B. Anquiden. Ein paar stehen auch schon in den neuen Entdeckungen, die der fleißige Hr. Trau ebenfalls herausgiebt; nämlich: Abschäden, Abtritt. Auch hat dieser Band, der den ganzen Buchstab A füllt, einige gut geschoene Kupfer; z. B. zur Achatzbleiserey aus Collini journal d'un voyage. — Uebrigens scheint alles gut zur Absicht des Herausgebers gewählt zu seyn.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 10. September 1791.

Straßburg.

Latter.

Le véritable homme dit au masque de fer. Ouvrage dans lequel on fait connoître, sur preuves incontestables à qui ce célèbre infortuné dut le jour, quand & où il naquit. Par M. de St. Mihiel, ancien grand-bailli de la principauté de Salm. 1790. XXIV und 238 S. in Octav.

Der Cardinal Mazarin war ein schöner, wohlgebauter, durch seine Mine viel versprechender Mann; so wird er in den fliegenden Blättern gezeichnet, in welchen seine Zeitgenossen ihren Verdruß und Unwillen über seine Ministerallmacht zu ganzen Strömen ausgoßen. Ueber seinen unerschütterlichen Credit bey der Königin Mutter gab es, wie natürlich war, mancherley Glossen und Erklärungen: er sollte durch magische Kunst
 § 7

ihr Herz bestrickt haben; doch wußten andre eine natürlichere Auflösung zu finden; so steht in einer jener Schriften, vom Jahre 1649, requête civile contre la conclusion de la paix genannt: que la reine gouverne tout selon la passion qui la tyrannise; que dans ses entretiens avec le Cardinal ou voit dans leurs regards, dans leurs yeux, dans leur façon de procéder, qu'ils s'affectionnoient si passionnément, qu'ils ne peuvent sans grande violence se séparer l'un de l'autre; s'il est vrai, ce que l'on dit, qu'ils sont liés ensemble par un mariage de conscience & que le Père Vincent de la mission ait ratifié leur contrat, ils peuvent tout ce qu'ils font & davantage que nous ne voyons pas. Was die Herzogin von Orleans davon erzählt, ist allgemein bekannt. Im Vorbeygehen bemerkt der Verfasser des vorliegenden Werks, daß die davon handelnden drei Briefe in der französischen Uebersetzung nicht zu finden seyen. Die Glaubwürdigkeit der Erzählung selbst verstärkt er durch neue Gründe; die, zusammengenommen, ihm den vollkommensten Beweis von der Wirklichkeit einer solchen Ehe geben. Hierauf nun baut er die Erklärung des räthselhaften Befens, das unter dem Namen des Mannes mit der eisernen Maste, bisher bekannter vielleicht, denn als wirklich erwiesen war, und hofft, durch diese mit großer Mühe gefundene Auflösung, einem beträchtlichen Theile des europäischen Publicums, große Freude zu machen. Der Mann mit der eisernen Maste ist — das aus der Ehe des Cardinals Mazarin mit der Königin Anna von Oesterreich, entsproßne Kind. Seine Geburt muß ins Jahr 1644 fallen. Wie erwünscht, wenn sich eine Spur fände, von einer Krankheit der Königin,
die

die sie, um diese Zeit etwa, für eine zeitlang unsichtbar machte! Und siehe! so was findet sich in den Denkwürdigkeiten der Frau von Motteville; diese erzählt unter dem Jahre 1644, daß die Königin das Louvre verlassen und das Palais royal bezogen habe, weil ihr ihre vorigen Zimmer missfallen hätten; hier sey sie bald darauf von einer erschrecklichen Gelbsucht befallen worden, welche die Aerzte für Folgen mannichfaltigen Verdrußes ausgegeben, nach ihrer Wiederherstellung habe sie darauf den Entschluß gefaßt, ins künftige nur der Ruhe und dem Genuße zu leben, und sich aller Staatsjorgen auf ihren Minister zu entledigen. Da nun vorher erwiesen, daß der Mann mit der Maske um 1644 geboren seyn mußte, und sich nun ergiebt, daß die Königin um eben diese Zeit eine Krankheit gehabt — die Motteville spreche davon, als wisse sie um das Geheimniß, aber als wolle sie nur den Verdacht ihrer Leserin führen — eine Krankheit, bey der man es vornämlich den schönen Damen, wie diese Königin war, nicht verübelt, sich den Augen der Menschen zu entziehen, so läßt sich, meint der Verfasser, nicht mehr zweifeln — daß das Räthsel gelöst sey, auf das auch keine einrige der bisherigen Erklärungen recht passen will.

Ulm.

Hafelberg

Wir sind seit einiger Zeit noch mit einer beträchtlichen Anzahl neuer Theile der russischen deutschen Staatskanzley in Rückstand, wovon wir nach dem Zweck unserer Blätter nur eine summarische Anzeige liefern können. Der sieben- zehnte und achtzehnte Theil sind im J 1790 und 1791 auf 360 und 372 S. in Octav erschienen. Ersterer enthält den Rechtsstreit des Nassaus
 P 2 Saars

Saarbrückischen Gesammthausen und der Darmstädtschen Regierung zu Wiesbaden in Rücksicht auf die Cognition über die Lehnbareit der Norddeutschen Güter, woben es freylich immer noch der Untersuchung werth ist, ob nicht die Lehnhertlichkeit den höhern Regalien bezuzählen sey, worüber nur Kaiser und Reich zu erkennen haben, besonders wenn ein Reichsstand schon in ältern Zeiten auf einem jetzt landsässigen Gut die Lehns-hoheit erworben, und sich im Besitz derselben erhalten, oder überhaupt ein besonderes Herkommen vor sich hat; 2) den Streit der Abtey Erbach mit Würzburg wegen der Unmittelbarkeit, der bekanntlich über zwey C. t. abduert, und seinen Hauptgrund in der ungewissen Bestimmung der Kirchenvogtey und deren Rechte hat. Erst im letzten Jahrgang hat Würzburg sich die Behauptung seiner Landeshoheitsrechte wieder recht angelegen seyn lassen, wogegen der jüngst zum Abt erhobene Kanzleidirector, Eugen Montag, schon im J. 1786 eine weitläufige Druckschrift herausgab, die Hr. Hofr. Keuß bey seiner ausführlichen Erzählung zum Grunde gelegt hat; 3) die Streitigkeiten des Bisthums Worms mit der Reichsstadt über das jenfeit des Rheins gelegene Bürgersfeld. In dreizehn der wichtigsten Rechtsstreitigkeiten ist diese Stadt mit ihren Nachbarn und Inassen sehr verwickelt; 4) den Rechtsstreit des Grafen von Metternich mit Trier und Pfalz; Zweybrücken wegen des Gerichts Blanckenrad, woben ein Weisthum von 1556 das Hauptdocument für die Metternichischen Ansprüche ausmacht; 5) Reichstagsverhandlungen vom J. 1785, mit welcher sich eine merkwürdige Epoche in den Jahrbüchern des Reichstags anhebt, dessen Thätigkeit nach beygelegtem Grafenstreit am zehnten

zehnten Jan. 1785 wieder ihren Anfang nahm. Es ist sehr zu wünschen, daß der Verf. mit diesem Komitialtagbuch fortfahren möge; 6) eine summarische Geschichte der Primogenitur in Solms-Braunfels, die nach einem, seit 1761 darüber geführten Rechtsstreit, durch den Brüdervergleich vom 18. Oct. 1783, wieder anerkannt, und die kais. Bestätigung darüber nachgesucht ward. Ein wichtiger Vertrag zum Solmsischen Staatsrecht sowohl, als zur Geschichte der Primogenitur in Deutschland überhaupt! 7) den gegen die Reichstadt Ehingen auf Wiedereinlösung der Reichsteuer angestellten fiscalischen Proceß, von dem jedoch, nach den S. 250 angeführten Gründen die Stadt mit Grunde wohl wenig zu fürchten hat. 8 u. 9) Beschwerden der Reichsritterschaft und Streitigkeiten derselben über das Bessteuerungs- und Einstandsrecht; auch andere Rechte; Kollisionsfälle reichskändischer Lehnhöfe, sowohl mit den Reichsgerichten, als landesherrlichen Instanzen; 11) entlich vermischte Nachrichten von deutschen Staatsangelegenheiten.

Minder reichhaltig ist der achtschne Theil, in welchem außer dem Komitialtagbuche des J. 1786 und 1787, dessen einzelne Vorfälle auszuhellen dem Zwecke dieser Blätter nicht entspricht, und den schwäbischen Kreisabschieden vom 21. und 2. Jun. 1785 und 1786, noch der Streit zwischen Wallerstein und dem Kloster Marias Kirchheim wegen der Kraft des Reccesses von 1694 aufgelegten Steuern, - der Verfolg des Rechtsstreits wegen des Executionsrechts über die im Baiereuthischen angefallenen Nürnbergschen Lehnsunterthanen, - die kais. Bestätigung stiftlicher und ritterchaftlicher Statute, die den Adelstand, und dessen Beweis betreffen, - K. S. K. Erkenntnisse

in Italienischen Angelegenheiten, - Bemerkungen über die Verfassung des schwäbischen Prälatencollegiums, - die Veränderung des französischen Gesandtschaftspostens zu Regensburg, da die Stelle des Marquis de Bombelles der Hr. von Berenger eingenommen hat, - und endlich die im Jul. 1787 vorgenommene R. Generalitäts-Promotion, vorkommen. Unter den vermischten Nachrichten kommen merkwürdige Beispiele von privilegierten Nachdrücken vor; imgleichen eine Menge Streitigkeiten über die Gränzen zwischen Gent und Pragten.

Der einz. und zwey und zwanzigste Theil sind schon 1788 und 1789 auf 402 und 396 S. erschienen. Die Geschichte der Hessen-Casselschen Occupation der Grafschaft Schaumburg Lippischen Antheils im J. 1787 nebst der Klage der Vormundschaft wider den Landgrafen auf Verlust des domin. directi ist merkwürdig. Die Vormundschaft klagt auf Privatgenussnahme, nämlich auf Verlust des Hessen-Casselschen Oberlehns eigenthums aus der L. 7. C. vnde vi, welche in mehreren Stellen der Reichsgesetze deutlich anerkannt, und durch die Praxis der Reichsgerichte bestätigt ist. Indessen scheint doch die Klage den Gesetzen nicht ganz gemäß zu seyn, weil Cassel bloß das dominium utile sich mit Gewalt anmaßte, und also billig nur auf Erstattung des Werths desselben, als einer fremden Sache, geklagt werden konnte. - Außer einigen minder wichtigen Stücken, als über die fränkische Kreiscaffe, über die den Reformirten in Frankfurt und Worms 1787 (aber freestlich auf einem sehr verschiedenen nicht gleich rühmlichen Wege) jugendliche Religionsübung u. a. m. ist die Geschichte der Bewegungen in der deutschkatholischen Kirche

forts

fortgesetzt, und sowohl mit den wichtigsten Actenstücken über die Bad=Enser Punctation, als auch einigen andern, welche die Runciatursache betreffen, begleitet, worunter besonders die zwischen Mainz und Berlin gewechselten Schreiben viel Licht über den geheimen Gang der Unterhandlungen in dieser Sache verbreiten. Wahrscheinlich hat die Menge der in den folgenden Bänden sich sammelnden wichtigen deutschen Staatsangelegenheiten den Verf. verhindert, die versprochene umständlichere Erklärung von dieser, seit 1788 zur Comitialsache gewordenen, Angelegenheit zu geben, und eine rasonnirnde Anzeige der durch diese kirchliche Revolution veranlaßten Schriften, die ein einsichtsvoller katholischer Gelehrter übernommen hat, zu liefern. — Zur fränkischen Grafensache wird ein merkwürdiger Beitrag geliefert, der über die vom Fürsten zu Hohenlohe=Schillingfürst erschickene Unterschrift der an den Kaiser eingereichten Directorialvorstellung der vier Grafencollegien, wegen Ausstellung der altgräflichen Vollmachten, den Ausschluß giebt, worauf der Verf. zuerst durch des geh. Rath von Steinhäuser nöthige Beyträge zur Staatskanzley in der fränkischen Grafensache, die hier gleichfalls eingerückt sind, und von ihm bald näher beleuchtet werden sollen, aufmerksam gemacht worden war. Noch interessanter ist der Decimationsstreit zwischen Pfalz=Bayern und der unter seiner Landeshoheit gefessenen katholischen Geistlichkeit, besonders den geistlichen Höfen Salzburg und Augsburg, deren Sprengel sich in die Pfalz=Bayrischen Länder erstreckt, wozu das von Pfalz=Bayern im J. 1787 vom päpstlichen Hof von neuem ausgewirkte Indult die Veranlassung gab; imgleichen die Ges

schichte der neueren Bewegungen in der Thronbelehnungssache. — Der zwischen dem Herzog von Mecklenburg und der Stadt Rostock am 13. Mai 1758 geschlossene Erbvertrag erstreckt sich grösstentheils noch in den

Drey und zwanzigsten Theil, der auf 510 S. 1790 erschienen ist, und außerdem noch die Fortsetzung der Thronbelehnungssache, erläutert durch den Oldenburgischen Laudemialfall und Belehnungszeremonie im J. 1777. — Die fränkischen Kreistagsverhandlungen von 1787 und 1788, sammt 22 Beilagen, und die Fortsetzung der wichtigsten Actenstücke in dem Proceß zwischen Hessen-Darmstadt und dem Freyherrn von Moser enthält. Unstreitig aber übertreffen die zwey übrigen Aufsätze, nämlich die vorläufigen Gedanken über die Fortdauer der Reichsversammlungen in Zwischenreichen und der Leitung derselben durch die Reichsverweser, und von den Lützrichischen Unruhen, alle andere bey weitem durch die Wichtigkeit des Gegenstandes, und die Gründlichkeit der Ausführung, an Interesse. Das Resultat der ersten Untersuchung geht dahin, daß zwar weder nach dem System der goldenen Bulle; noch nach der ganzen Entstehungsgeschichte des Art. 13. S. 9. der W. R. die Reichsverweser gegründeten Anspruch auf die behauptete Leitung des Reichstags während eines Zwischenreichs machen können; daß hingegen zur Beförderung des gemeinen Wohls zu wünschen sey, daß die Reichsstände nur eine gewisse Leitung ihrer Versammlung den Reichsverwesern zur Beförderung des gemeinen Wohls zugestehen möchten. Um eine Mittelstraße, die zum gemeinschaftlichen Zweck führt, einzuschlagen, giebt der Verf. als wesentliche Bestimmungen an, daß die Reichsverweser

weser von dem, dem Kaiser zustehenden Genehmigungsrecht in Ansehung der Reichsschlüsse abzustehen möchten, mithin keine Reichsgutachten erstattet, sondern die Reichsschlüsse den Reichsverwesern nur zur Nachricht und Vollziehung eröffnet werden würden; und dann, daß die Reichsverweser auf diejenigen Vorzüge des Ceremoniells keinen Anspruch machen könnten, die bey der kaiserl. Principalcommission Folge des repräsentativen Characters des Kaisers sind. Wie wenig diese Vorschläge beim letzten Zwischenreich zu erreichen gewesen, hat leider die Erfahrung gelehrt! — In dem letzten Aufsatze, der den Hergang der Lützlichen Unruhen mit allen ihren Veranlassungen und Wirkungen vollständig erzählt, und die dabey eintretenden rechtlichen Verhältnisse gründlich entwickelt, neigt sich der Verf. auf die strengere Seite, und glaubt allen publicistischen Glauben verläugnen zu müssen, wenn er die Rechtfertigung der in dieser Sache vom preussischen Hofe ergriffenen Maßregeln übernehmen sollte. Zum Glück für die Ruhe Deutschlands und besonders Lützichs, ist die am Ende geäußerte Furcht für einen weit aussehenden Exccutionskrieg nicht in Erfüllung gegangen. Die merkwürdigsten in der Lützlichen Sache erschienenen Urkunden, die den darin erschienenen Staatschriften größtentheils beygelegt sind, nehmen über die Hälfte des

Vier und zwanzigsten Theils ein, der gleichfalls noch im vorigen Jahr auf 378 S. herauskam, so wie der Rest desselben mit einer historischen Nachricht von den Beschwerden der in Frankreich beäuterten Reichsstände gegen verschiedene Schlüsse der französischen Nationalversammlung angefüllt ist. Die einzelnen Beschwerden

den der verschiedenen deutschen Reichskände hingegen, über die erlittenen Kränkungen ihrer Rechte und Besizungen in Frankreich werden im Fünf und zwanzigsten Theil (1791. auf 333 Seiten) in acht Abschnitten der Reihe nach vorgetragen. Der Verf. zeigt zuerst im Allgemeinen das staatsrechtliche Verhältniß der in Frankreich begüterten Reichskände und der ehemaligen Reichsprovintz Elsaß gegen die Monarchie in Rücksicht auf die verbindliche Kraft der Nationaldecrete, und wie besonders viele Reichskände die ihnen im Westphälischen und folgenden Friedensschlüssen bewilligte Unmittelbarkeit in der Folge der französischen Souverainität aufopfern mußten, um nur die Besizungen selbst noch durch Unterwerfungsverträge zu retten, deren Bedingungen den Gesichtspunct angeben, aus welchem die gegenwärtigen Eingriffe in die ihnen vorbehaltenen Rechte zu beurtheilen sind. Der ehemalige reichsunmittelbare Adel und die Geistlichkeit im Elsaß haben sich zugleich an die Reichskände angeschlossen, und auf die Garantie ihrer Rechte in den über Abtretung des Elsaßes geschlossenen Verträgen berufen. Beim Detail wird zuerst der Inhalt der Nationaldecrete angegeben, so fern die Rechte und das Interesse der Reichskände und jener unmittelbaren Glieder des Elsaßes damit verweht ist, so wie auch die unmittelbaren Folgen dieser Decrete. Hierauf folgt eine kurze historische Darstellung, auf welche Art die meisten reichshändischen Besizungen unter die französische Oberhoheit gekommen, woraus die Unanwendbarkeit der Nationalentschlüsse auf dieselben entwickelt, und die wirkliche Kränkung der reichshändischen Rechte durch jene Decrete dargethan wird. Endlich werden auch noch die von dem Reichs-

Reichshänden gegen diese Beeinträchtigungen bis jetzt ergriffenen Maßregeln und die darauf erfolgten Entschlüsse der Nationalversammlung beigefügt. Die angezeigten einzelnen Beschwerden betreffen das Hochstift Straßburg und Speier, das Erzstift Trier und Köln, die Geistlichkeit, die frey unmittelbare Ritterchaft und das Ritterstift Warbach im untern Elsaß, und endlich den deutschen Orden wegen der Ballegen Elsaß und Lothringen.

Paris.

Gmelin.

Von den Annales de chimie, welche die Hrn. de Morveau, Lavoisier 2c. (s. Öftt. Anz. 1790. S. 1730.), denen nun auch die Hrn. Seguin und Vauquelin beigetreten sind, daselbst herausgeben, haben wir bereits die zwey ersten Monatsstücke, S. 112 - 224. dieses Jahres vor uns, welche, außer einigen Auszügen aus den Crellischen Annalen, und einem Auszuge aus Hrn. Menzies Tentamen physiologicum de respirazione. Edinb. 1790. eigene Abhandlungen des Hrn. de Souze-roy, de Luc und Seguin enthalten. Der erstere untersucht ausführlich den fettähnlichen Stoff (matiere grasse) in den Leichen der gemeinen Gräber auf dem Gottesacker des innocens; mit Wasser macht er einen weichen gleichförmigen Teig, zulezt eine Art Seifenwasser; wirklich besteht er auch aus einem leicht gerinnenden Del, das zwar sehr leichtflüchtig, brüchig, und wenn es schnell erharrt, auch körnig wie Wachs ist, aber, wenn es langsam kalt wird, mehr schuppig, glänzend, weich, sanft anzufühlen, zerreiblich, wie Wallrath ist, mit stüchtigem Laugenlauge, mit dem dieses Del sich überhaupt weit leichter und inniger verbindet, zu einer Art Seife wird, als irgend ein

ein anderes, hat aber auch etwas Phosphorsäure, theils durch mineralisches, theils durch flüchtiges Laugensalz gesättigt und ganz wenigen Extractivstoff in sich, und löst sich durch Weingeist am besten zerlegen. Seifenwasser setze nie ganz klar, als nachdem sich die Seife davon geschieden oder zerriest habe. Hr. J. vergleicht jenen Stoff mit dem weissen geblättern Stoff in den Gallenfeinen, und vermuthet, er habe sich durch eine sehr langsame Zerlegung erst gebildet. Hr. de Luc untersucht eine Schrift des Hrn. Monge über die Ursache der vornehmsten Erscheinungen der Meteorologie; er zeigt, daß die Ausdünstung keine Auflösung des Wassers in der Luft ist, und nimmt verschiedene Behauptungen in seinen frühern Schriften zurück. Hr. v. Fourcroy stellt eine Zerlegung der Fiebereinde von St. Domingo, und zur Vergleichung eine andre der rothen peruvianischen, an, von welcher er hier den Anfang ausführlich erzählt; aus einem Pfunde der erstern zieht das Wasser 18 Loth und 46 Grane aus, wovon sich aber 14 Loth und über 34 Grane wieder in Weingeist auflösen, und nur 2 Loth und ein Quentchen bloßer Schleim sind; von dem, was das Wasser zurück läßt, löst ätzende Lauge das meiste auf; mit Salpetersäure erhält man daraus verschiedene Gewächssäuren durch Kalterde gesättigt, Sauerflee: Citronen: Apffel: und Essigsäure, feste und Stickluft; von der ersten Säure weit mehr, als aus Zucker. Ein Aufguss der rothen peruvianischen Rinde zeigt deutliche Spuren von Säure und flüchtigem Laugensalz; ihr Abguss hält keinen Schleim, wohl aber Citronensäure, Salmiak und Salzasche in sich; nachdem das Wasser alles ausgezogen hat, was es ausziehen kann, zieht Weingeist noch einen Färberstoff

stoff und einen harzähnlichen heraus. Hr. Seguin theilt allgemeine Bemerkungen über die Empfindungen, nämlich diejenigen der Wärme und Kälte, mit; Gewohnheit und unzählige andere Ursachen haben auf unser Urtheil davon Einfluß; wir empfinden Wärme, so oft sich Wärmestoff mit unserm System verbindet, oder wie den uns umgebenden Körpern mehr davon mittheilen, als wir ihnen in dem Augenblicke mittheilen, da wir die entgegengesetzte Empfindung von Kälte haben, und umgekehrt.

Mainz.

J. Lehmann.

Wilhelm Forsyth, königl. Gärtner zu Kensington, über die Krankheiten und Schäden der Obst- und Forstbäume, nebst der Beschreibung eines von ihm erfundenen und bewährten Heilmittels. Aus dem Engl. überfetzt von Georg Forster, 5 Bogen in 8. Der Gärtner wollte ein Mittel erfunden haben, die Rinde der Bäume, die entweder weggeschnitten, oder durch Zufall abgerissen worden, dergestalt wieder herzustellen, daß dadurch alle Beschädigung verhütet würde. Bey der Aufmerksamkeit, die man in England auf die Gewinnung des Schiffbauholzes wendet, ward eine Untersuchung angestellt, ob dieses Mittel auch bey Eichbäumen wirksam sey, indem der Erfinder es vornämlich nur noch bey Obstbäumen angewendet hatte. Die Untersuchung fiel für ihn so vortheilhaft aus, daß er 3000 Pfund St. Belohnung vom Parlamente erhielt, und darauf sein Mittel bekannt machen mußte. Es besteht darin, daß man die ausgeschnittene Wunde mit einem Mörstel von Kuhmist, Kalkschutt oder altem Kalkmörstel, Poljasche und feinem Sand überzieht, und alsdann den Mörstel mit

mit Kalk und gebrannten Knochen reichlich bestreuet. Das Mittel läßt allerdings gute Wirkung hoffen, da es sehr mit demjenigen übereinstimmt, dessen Nutzen schon in Beckmanns Grundrissen der Landwirthschaft S. 239. durch Erfahrung bestätigt ist. Darnach wird die Wunde mit Theer und ungelöschtem Kalk verschmiert. In manchen Gegenden wird nur Ziegelson und Kuhmist genommen. Vielleicht ist nichts weiter als eine geschwinde und sorgfältige Bedeckung der Wunde nöthig, wodurch die Wirkung der Luft abgehalten werden kann. Es ist zu wünschen, daß des Engländers Angabe, für dessen Bekanntmachung der Hr. Uebersetzer Dank verdient, auch in Deutschland bald ohne Vorurtheil versucht werden möge.

Beckmann. Marburg.

Anweisung zur Holzsucht für Förster, von Georg Ludwig Hertzig, Solmischem Forstmeister. 144 Seiten in Octav. Der Verf. schreibt ganz nach eigener vieljähriger Erfahrung, und sein Unterricht verdient den Förstern empfohlen zu werden, wiewohl die Schreibart schlechterhaft, und der Vortrag überhaupt nicht angenehm ist. Seine Absicht ist nicht, die ganze Forstwissenschaft abzuhandeln, sondern nur über die wichtigsten Theile derselben einige gute Regeln zu geben. So findet man z. B. viel gutes über den Ausschlag der Eiche; über die beste Aussaat der verschiedenen Samen; über Anlegung der Heisterkämpfe und Pflanzung der Heister; über Vermehrung durch Steckreiser. Aber von verhältnißlicher Wichtigkeit scheint die angestellte Vergleichung des zu Oberholz gezogenen Eichen- und Buchenwaldes, und des als Unterholz oder Schlagholz genutzten Waldes

Maltes zu seyn, oder, wie der Verf. sagt, des Hochwaldes und Wurzelholzes. Darnach ist allerdings die erste Nutzungsort bey Eichen und Buchen vorthelhaftester. In der Wetterau giebt ein Morgen Hochwald, oder wenn alles hochstämmig gezogen ist, in 120 Jahren 30 Klafter, oder jährlich $\frac{1}{4}$ Klafter; aber auf mittelmäßigem Boden jährlich $\frac{1}{2}$ Klafter, und auf nicht gar zu schlechtem Boden nur $\frac{1}{3}$ Klafter. Im Durchschnitt oder im Geogen nimmt der B. $\frac{1}{2}$ Klafter vom Morgen jährlich an.

Wien.

Lehmann.

Danielis Cornides AA. LL. et Phil. Mag. In Regia Vniuers. Pestiensis Diplomat. et Heraldicae quondam Professoris, et Bibliothecae Vniuersitatis Custodis, Commentatio de Religione veterum Hungarorum. Edidit, suamque de Origine Hungaricae Gentis Dissertationem adiecit *Christianus Engel*, Accessit ad Exc. Cancellariam Aulico-Transylvanicam. 1791. 8. (9 B.). Den Inhalt der ersten, jetzt zum erstenmal gedruckten Schrift haben wir 1785 in diesen Anzeigen (S. 160r.) mitgetheilt. Die letzte Schrift des Hrn. Engel, unsern ehemaligen Mitbürgers, ist gegen die zu sehr partheiischen Freunde des sogenannten Notarii Belae, und gegen die Meinung, daß die Ungern von Wendischem Geblute entsprungen sind, gerichtet. Sie ist mit Fleiß und Belesenheit entworfen, gründet sich auf Rhunmanns System, und erläutert die bekannte Stelle von den Ungern in des Constantini Porphyrogenetae Lib. de Administr. Imp., enthält aber nichts neues.

Vorläufige

1473 Stt. Aug. 146. Et., den 10. Sept. 1791.

Vorläufige Anzeige von neuen Büchern.

- Enquiry into the principles of taxation, chiefly applicable to articles of immediate consumption. London. 1790. 4.
- Edm. Lodge's* Illustrations of British history, biography and manners in the reigns of Henry VIII., Edward VI., Mary, Elizabeth and James I. Vol. 1. 2. 3. London. 1791. 4.
- J. Long's* voyages and travels of an indian interpreter and trader describing the manners and customs of the North American Indians. London 179. 4
- G. Mortimer's* observations and remarks made during a voyage to the islands of Teneriffe, Amsterdam, Maria's Islands near van Diemen's land. London. 1791. 4.
- G. Dixon's* further remarks on the voyages of John Meares. London. 1791. 8.
- S. Vince* on practical astronomy. Cambridge. 1790. 4.
- Oriental Repertory, published at the charge of the East-India-Company by *Dairymple*. Numb. 1. London. 1791. 4.
- The life of *Sam. Johnson* — by *James Boswell*. Vol. 1. 2. London. 1791.
- Will. Paley's* horae Paulinae. London. 1790. 8.
- Ch. Hamilton's* translations during the reign of Queen Anne. Edinb 1790. 8.
- Will. Bakford's* account of the island of Jamaica. Vol. 1. 2. London. 1790. 8.
- Edw. Unsworth's*, the present state of Hudson's Bay. London. 1790. 8.
- Jos. Townsend's* journey through Spain in the Y. 1786 and 1787. Vol. 1-3. London. 1791. 8.
- Letters and papers on agriculture — selected from the correspondence book of the society instituted at Bath. Vol. 1-5. Bath. 1788-1790. 8.
- Will. Curtis*, The botanical Magazine. Numb. 1-24. London 1790. 8
- Will. Falconer* on the medicinal effects of the Bath waters. Bath. 1790. 8.
-

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 12. September 1791.

Alcala.

P. J. J. J. J.

Von dort ist uns ein Programm zugesandt worden, welches, theils wegen seiner Considerbarkeit, theils weil wir so selten etwas von daher erhalten, eine Anzeige verdient. Wir schreiben den Titel ganz ab, weil auch dieser merkwürdig ist:

Tentamen tentaminis seu specimen Complutensis medici certaminis, vulgo tentatiua medica, in quo vera Hyppocratica medicina redi-
 vicia explicatur nouiter ad mentem clarissimorum Recentiorum, ab inanibusque studiis, cum nu-
 peris, tum vetustis, repurgatur, et ex illo deducuntur theorematum publice defensionum pro-
 munere cathedrae adimplendo a D. *Joseph Pi-
 nilla et Vizcayno*, ipsius Complutensis Generalis
 maioris et Regalis studii Primario Professore
 medico.

medico. Decimo Kalendas Julii anno Salutis 1791. Compluti. Cum Permillu. 4 S. in 4. ohne die Vorrede. Auf der ersten Seite steht ein Kreuz, und nachher eine Anrufung an die unbefleckte Jungfrau Maria, um ihre Fürbitte, damit dieser öffentliche Actus glücklich vorübergehe. Dann folgt die Dedication an die Jungfrau Maria. Da heißt es: Humillimus supremæ ipsius Reginae Client, qui pari affectu prodigiali eiusdem Deiparæ imagini, thesauro abscondito, myrticæ rosæ, laudabilis campi, vallis veræ crucis lilio, Complutensis ciuitatis Patronæ tutelari . . . de cuncto Populo, pluuiis grauitur indigenti, et præcipue de studiosorum coetu, clementer, liberaliterque meritissimæ et honorificæ Dominae. Das Latein in der Schrift selbst ist barbarisch, und an einigen Stellen ganz unverständlich. Das Programm besteht aus 18 Aphorismen, von denen wir 2 anführen wollen, welche wahrscheinlich die Begierde, auch die übrigen kennen zu lernen, nicht sehr rege machen werden. Aph. 2. Constitutio sana et alterabilitas corporis humani debet considerari; vel generica, et cunctis corporibus conueniens; vel specifica, et solis hominibus communis; vel individualis, vni Petro vel Ioanni propria. Aph. 16. Ratiocinium certum est, secundum Angelicum Doctorem, quod enicitur principiis ut in plurimum veris, illudque in rebus naturalibus vnice fas est, et a coniectura diuersissimum.

Rechnung.

Nr. 10.

Von J. F. Hartmann: Versuch die Staatsverfassung des Russischen Reichs darzustellen, von Aug. Wih. Supel. 1. Theil. 8. (1 Alph. 20 B.). Galt zu bescheiden nennet der Hr. Verf. diese

diese Arbeit einen Versuch, denn sie ist weit vollständiger als alle die älteren Schriften gleichen Inhalts, welche für vollkommene Beschreibungen des russischen Reichs ausgegeben sind. Dieser erste Theil verbreitet sich über die Größe des Reichs, dessen jetzige Eintheilung, Klima, Cultur, Producte, Einwohner, Volksmenge, verschiedene Classen der Unterthanen, Staatsrecht, Staatszeichen des Regenten, Grundgesetze, Regierungsform, kaiserliches Geschlecht, Hofverfassung, Kriegesverfassung, Reichseinkünfte, Staatsverwaltung, Gesetze, Verfassung der Gouvernements und Städte, Volksgewerbe, besonders Fabriken und Handlung, Staatsinteresse, Formung des Reichs nach dem Muster anderer europäischen Staaten, und den glücklichen Zustand der Unterthanen. Ueber dreißig Jahr sammelte der Hr. Verf. an dem Stoffe zu diesem Werke, welches, weil es auf alle Gegenstände der russischen Staatskunde gerichtet ist, für das erste seiner Art gehalten werden muß. Seine Bekanntschaft mit Ministern und andern Kronbedienten setzte ihn in den Stand, manche wichtige Anekdoten zu erhalten, allein geradezu aus Archiven konnte er, vermöge der russischen Staatsgrundlage, die nöthigen Aufklärungen nicht bekommen. Er entschuldigt den Mangel der strengsten Ordnung und größten Vollständigkeit in der Vorrede, und wünscht Belehrung, auch Widerspruch; letzteren, weil er nicht selten Veranlassung zu mehrerer Erweiterung unvollständiger Kenntnisse gegeben hat. Mit Recht versichert er, manches Vorurtheil und manche Unwahrheit seiner Vorgänger vertilget zu haben, und seine Berichtigungen sind gründlich und bescheiden. Er hat vor manchen ausländischen Schriftstellern den

Vortheil voraus, daß er die russische alte und neue Sprache genau kenne, und mehrere irrige oder schwankende Begriffe, die man bisher mit russischen Wörtern verbunden hat, wahrer oder bestimmter ausdrückt. Bey Dingen, die nicht zuverlässig genug gegeben werden können, z. B. Volkszahl und Flächeninhalt, setzt er die Meinungen und Nachrichten älterer Schriftsteller neben einander. Seine Nachrichten von dem Eigenthümlichen jeder Volksclasse und vom russischen Adel sind vorzüglich schön. Auch ist in dem Abschnitt, der von den Reichseinkünften handelt, viel Unbekanntes enthalten. Er glaubt, es sey unmöglich eine ganz vollständige Geschichte des russischen Reichs nach allen seinen Völkerschaften zu liefern. Er theilt die Unterthanen der russischen Monarchie in Leute slavischer, finnischer, tatarischer, mongolischer und tungesischer Herkunft, in Leute, deren Ursprung unbekannt ist, und zu welchen er rechnet die Samojeeden, Tschukiren, Korjaken, Kamtschadalen, Neringen, Tschukischen, Kucilen und Aleuten, und in europäische und asiatische Menschen. Im Abschnitt von den Meinungen über Rußlands Staatsinteresse, findet man nicht bloße Theorie eines statistischen Lehrers, sondern Grundsätze, die von russischen Staatsbedienten wirklich angenommen und befolget sind, und unter diesen auch sehr bar gute Entwürfe, die aber das nicht leisteten, was sie leisten sollten.

Gravelin.

Prag und Dresden.

Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1788, oder vierter Theil, nebst der Geschichte derselben (und der Lebensgeschichte eines verstorbenen Mitglieds Tessalet)

Tessaneß) 1789. S. 383. Zuerst fremde Aufsätze. I. Dr. Fr. A. Keuß, Beschreibung einiger Bitterwasserquellen, als ein Beytrag zur Hydrographie Böhmens; das Saidschüger und Sebliger in Böhmen, so wie das Graner in Ungarn, hat der Hr. Dr. selbst untersucht, und vergleicht den Erfolg dieser Prüfung mit dem Resultat ähnlicher, von andern angehellter, Prüfungen. Glaubersalz fand er in keinem, etwas Kalkerde, mehr Selenit und noch mehr Bittererde in allen, den Hauptbestandtheil macht wahres Bittersalz aus, von welchem das Graner am wenigsten, das Saidschüger am meisten enthält. II. Abend. Theorie der Bitterwasser: Der Hr. Dr. ist sehr geneigt, sie von Erbbränden abzuleiten, die noch jetzt nahe an ihren Quellen um sich greifen; gediegenes Bittersalz fand er in der ganzen Gegend nicht, wohl aber Gipskrystallen, von welchen er vermuthet, daß man sie dafür angesehen habe. III. Versuch einer Topographie der (nun den Grafen von Sinzendorf zugehörigen) Stadt Plan, nebst der physischen Beschreibung der Gegend, besonders in Rücksicht des Pflanzenreichs, von Fr. W. Schmid; das letzte Silber, das sie nach der Vorschrift in die Prager Münze lieferte, war 1739 gewonnen; ein sehr vollständiger Blüthenkalender, dem Hr. Schm. auch Nachrichten von andern Veränderungen in der belebten Schöpfung, hin und wieder auch von der Zeit des Reifens der Saamen beigefügt hat; auch von dem ehemals sehr beträchtlichen Bergbau dieser Stadt; die europäische Riemenblume wächst auch auf Linden und wilden Birnbäumen. IV. Ueber die böhmischen Schlangenarten von Abendemf. mit einer Kupferplatte, worauf Coluber

luber Berus mit Farben abgebildet ist; die Farbe der Schlangen sey sehr veränderlich, und Laurenti's Coronella austriaca (wenigstens diejenige, die Hr. Schm. dafür erklärt; aber hatte er die rechte?) eine bloße Art der Ringelnatter. Beispiele von dem giftigen Bisse der Kupferschlange (Chersea), und Ditter (Berus), von welcher Hr. Schm. auch eine genaue Vergleichung, und einige an Hühnern angestellte tödtliche Versuche erzählt. V. Untersuchung eines Steins aus dem Speichelgange von Fr. W. Moranes, er gab bey der Destillation Del und süchtiges Laugenfals, aus der Asche Rochfals, und viele Erde, die weder schmolz, noch sich in Säuren auflöste. VI. Ueber den Her Fluss und dessen natürliche Merkwürdigkeiten des Steinreichs, von J. K. Rhun. Unter den Geschieben, die er führt, auch Schillerpat.

Abhandlungen der Gesellschaft: Zur Naturlehre und Naturgeschichte. I. Beyträge zur Naturgeschichte von Böhmen, und insbesondere zur Geschichte des Basalts, von Hr. Scoung, deutsch und französisch. Hr. St. beschäftigt sich vorzüglich mit dem basaltähnlichen Eisensumpferze von Holschnig in der Prälatur Oßeg; wie andere eisenreiche Stoffe, die im Feuer gewesen sind, zieht es den Magnet an; nicht weit davon findet man an mehreren Orten ähnliche Körper, wie an dem brennenden Berge bey Dutweiler im Saarbrückischen, vornämlich Maunschiefer, der vielen Kies eingeprengt hat, und sich an der Luft, vollends wenn sogleich nach starkem Regen Sonne darauf scheint, von selbst entzündet; Hr. St. trägt daher kein Bedenken, alle diese Erscheinungen aus einem im Kohlenflöz angegangenen Erdbrand zu erklä-

erklären; die Basaltfäulen seyen wahre Krystallen, nicht bloß durch Risse in der verwitternden Masse entstanden; darzu seyen sie (sind das alle Basalten?) viel zu regelmäßig gebildet. II. Zergliederung eines menschlichen Ceflopes, von Prof. G. Prochaska. Die Augenslieder waren unter der Stirn ganz nahe beysammen, die Nase fehlte ganz, das große Gehirn war ganz entleert; es war eine Mißgeburt, die im achten Monat todt zur Welt kam. III. Ueber den harzigen Bestandtheil des adriatischen Meers, von Prof. Jos. Mayer. Der Hr. Prof. konnte ihn so wenig finden, als der sel. Bergmann. IV. Ueber die magnetische Kraft des feinstaffirten Eisensumpferzes, von Ebendems. Der Hr. Prof. zeigt diese Kraft des Erzes durch verschiedene Versuche. V. Charactere und Beschreibung des Geschlechts der Papagaisische (Callyodon), von H. Bloch; es ist eben diejenige Fischgattung, die Scopel mit dem Namen Scarus bezeichnet hatte; der Hr. Dr. führt hier drey Arten davon mit der Abbildung auf, Japanensis, Ileri und cretensis, welchen letztern Linné sonst zum Lippfisch zählte. VI. Abhandlung über die Frage: Woher hat Böhmen in ältern Zeiten sein Kochsalz genommen? Sind die Nachrichten von den in Böhmen seynsollenden Salzquellen gegründet? und ist Hoffnung, daß es einst eigenes Kochsalz erzeugen könnte? von Dr. Joh. Mayer. Der Hr. Dr. zeigt aus Urkunden, daß Böhmen schon seit den frühesten Zeiten immer fremdes Salz eingeführt und gebraucht habe. Die Quellen bey Schlan haben einen so geringen Salzgehalt, daß es Mühe und Kosten nicht bezahle würde, wenn man Salz daraus fieden wollte; auch finde man in

1480 Öst. Anz. 147. St., den 12. Sept. 1791.

in ganz Böhmen keinen gewöhnlichen Gipfelstein.
VII. Ueber die Zuverlässigkeit der Eudiometrie,
von J. A. Scherer. Sehr richtig sagt der Dr.
Dr. daß die Salpeterluft nicht jede schädliche
Beschaffenheit der Luft anzeige, sondern nur die
verschiedenen Stufen ihrer Phlogifikation; in der
Luft, die bey dem Verpuffen aus Salpeter auf-
stieg, brannte zwar ein Licht, so wie sie auch im
Umfange bey der Vermischung mit Salpeterluft
abnahm, aber ein Zeisig starb in einer halben Mi-
nute darin; sie mache wahrscheinlich einen beson-
dern Reiz auf die Werkzeuge des Athemholens,
und schnürte sie zusammen.

Beckmann.

Rostock.

Beschreibung der Bäume und Sträucher,
welche in Mecklenburg wild wachsen. Zum Ge-
brauche der Landleute und Förster, von Herm.
Friedr. Becker. 5½ Bogen in 8. Der Verf. hat
sich so viel möglich bemühet, die Beschreibungen
seiner ungelehrten Landsteuten recht deutlich zu
machen, und deswegen hat er auch den hochdeut-
schen Benennungen der Gewächse zugleich die
plattdeutschen, welche dort gebräuchlich sind, bey-
gesetzt. Er wird durch seine Kenntnisse jetzt als
Forstinspector der Stadtförsten, und als Ober-
aufseher der Landgüter der Stadt Rostock, gewiß
vielen Nutzen verbreiten, und die Erwartung er-
füllen, welche er bereits durch verschiedene Auf-
sätze erregt hatte, als er sich bey uns aufhielt,
um seine Kenntnisse in den Kameralwissenschaften
zu erweitern. Er ist auch seit dem Anfange dieses
Jahrs der Herausgeber der Monatschrift von
und für Mecklenburg.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 15. September 1791.

Jena.

Heder.

Im Verlage der Erderschen Handlung: Empirische Psychologie von M. C. Chr. E. Schmid. 1791. 468 S. 8. Wenn auch nicht die vorhergehenden Arbeiten des Verf. eine gute Erwartung für die gegenwärtige schon vollkommen begründeten: so würde man sich doch bald dazu berechtigt glauben, durch die Vorrede, in welcher der Verf. einige Hauptschwierigkeiten der wissenschaftlichen und vollständigen Bearbeitung der auf Erfahrung sich gründenden Psychologie anzeigt, und die gegenwärtige mit der größten Bescheidenheit der Beurtheilung anderer übergiebt; und durch die bis S. 150 gehende Einleitung, in welcher der Begriff von diesem Theile der Philosophie entwickelt wird, um den vielbefassenden Inhalt desselben, und sein mannichfaltiges wichtiges

Interesse nebst den zu überwindenden Schwierigkeiten noch mehr bemerklich zu machen; dann aber auch die Grundsätze der hiebey anzuwendenden Methode festgesetzt, und endlich die nöthigen und brauchbarsten Hilfsmittel angezeigt werden. Die Hauptstücke der Wissenschaft selbst werden in folgender Ordnung abgehandelt: Von der menschlichen Seele und ihrem Vermögen und Kräften überhaupt; vom Vorstellungsvermögen und der Vorstellungskraft S. 179 - 252; vom Gefühlvermögen und der Gefühlskraft - 228; vom Begehungsvermögen und der Begehrungskraft - S. 410; vom menschlichen Körper im Verhältnis zur Seele. Schon aus dieser Ordnung, die von den ausgemachtesten und allgemeinsten innern Gründen anfängt, und zu dem Nächstliegenden, Zusammengesetzten und Aeußern fortgeht, läßt sich auf die Hauptgesetze und Zwecke der Methode des V. schließen; läßt sich einsehen, daß es ihm zuörderst darum zu thun war, nach dem Ideal einer vollkommenen Wissenschaft, alle Untersuchungen und Lehren der Psychologie unter unzweifelhafte allgemeine Grundsätze zu ordnen und systematisch mit einander zu verbinden. Und da die wenigsten der so auf einander und aus einander folgenden Sätze mit beygebrachten Erfahrungen erläutert und unterstützt werden: so bekömmt freylich — wie der Verf. in der Vorrede selbst befürchtet oder vermuthet — das Ganze das Ansehen eines vielmehr a priori entworfenen Systems, als einer auf Erfahrung gebauten Seelenlehre. Aber Rec. hält es doch für leicht, sich aus dem Buche selbst zu überzeugen, daß der Verf. mannichfaltigen und reichhaltigen Erfahrungshof eingekammelt hatte, ehe er zu diesem so speculativ scheinenden Versuch schritt, ein System der beobachtenden Seelenlehre zu entwerfen.

werten. Bey diesen Hauptsätzen bieten sich dem nachdenkenden und mit den psychologischen Untersuchungen nicht mehr unbekanntem Leser bestätigende Erfahrungen und suchbare Anwendungen sogleich an. Bey andern kommen diese in Erinnerung, so bald man, mittelst nachfolgender Entwicklung und Bestimmung der Sätze, ihre Einkimmigkeit mit andern ausgedrückten Sätzen wahrnimmt. Und endlich findet man sich im vollen Felde der aufklärenden und bekräftigenden Erfahrungen, so bald man in den letzten Abschnitt vom Körper und dessen Verhältnis zur Seele kömmt. Hier klärt sich insbesondere manches erst völlig auf, was in der Lehre von den Gefühlen und Begierden vorkam; und manche bis dahin übrig gebliebene Zweifel und Besorgnisse verschwinden. Ueberhaupt zeigt sich hier eine solche Bekanntheit des Verf. mit den Gegenständen, und ein so gründliches, tief eingehendes Nachdenken über Erfahrungen, Theorien und Hypothesen der Physiologie; daß Rec. nicht zweifelt, auch philosophische Axiome werden, wie überhaupt, so besonders auch in diesem Abchnitte, dem V. ihre Hochachtung nicht versagen. Daß Regelre, Grundsätze und Sprache der Kantischen Philosophie auch bey dieser Arbeit des Verf. vorkommen und mit zu Grunde liegen, werden diejenigen schon vermuthen, die mit den vorhergehenden Schriften desselben bekannt sind. Aber die ruhige, bescheidene und eben dadurch auch ihre Lauterkeit von Nebenabsichten beweisende Forschung nach Wahrheit, und die immer durch eigene glückliche Wendungen, auch wo sie auf Vorgänger aufmerksam ist, sich zeigende selbstständige Kraft, die den Verf. bisher so vorthellhaft auszeichneten, sind hier um so weniger zu verkennen,

je mehr neuen, oder wenigstens von der kritischen Philosophie noch nicht bearbeiteten, Stoff der Verf. hier vor sich hatte. Und wenn man am Ende eingesehen muß, daß diese empirische Psychologie nicht nur in Hinsicht auf die formalen Vollkommenheiten eines Systems den geschätztesten Producten philosophischer Köpfe an die Seite gesetzt werden darf: sondern auch, wenn gleich nicht alles — was noch kein System geleistet hat — aber doch das Beste und Wichtigste, was hier in Untersuchung kömmt, vortreflich aufklärt und mit einander verbindet: so wird also dieß psychologische System, anstatt durch seine Anschließung an die Kantische Philosophie, bey einem vernünftigen Gegner dieser letztern, von seinem Werthe etwas zu verlieren, dieser vielmehr zur Empfehlung gereichen; und die Anerkennung des vielen Guten und Vortreflichen, was ihr eigen ist, noch mehr befördern. Es würde uns weit über die Grenzen dieser Blätter hinausführen, wenn wir alles auszeichnen wollten, was unsere Aufmerksamkeit vorzüglich angezoen, und von mehr als gemeinem Gehalte zu seyn uns erschienen hat. Nur über ein paar Hauptsätze, die in der Fassung und Einleitung des Ganzen am deutlichsten sichtbar werden, wollen wir etwas anmerken. Ein solcher ist der erstlich, daß es keine Vorstellung ohne Bewußtseyn gebe. Im Text zwar S. 179. heißt es nur, daß Vorstellung eine solche Veränderung des Gemüths sey, wovon ein Bewußtseyn möglich ist. Aber das Nachfolgende giebt den angezeigten Sinn deutlich zu erkennen. Diesen Satz scheint der Verf. für sehr wichtig zu halten; denn er führt den Begriff von einer Vorstellung, durch welchen dieser Satz begründet wird (S. 180.) als einen Haupttheil desjenigen

jenigen an, was die philosophische Welt zu ihrem großen Nachtheil gänzlich verkannt habe, bis der Verfasser eines Reinhold jenen Begriff, von einer Vorstellung, aus der dunkeln Unbestimmtheit, worin er so lange gelegen hatte, hervorzog, u. s. w. Ohne zu wiederholen, was wir über diese Verengung des Begriffs von Vorstellung, und die somit nothwendig werdende Erweiterung des Begriffs von Bewußtseyn, bey Gelegenheit des Reinholdischen Werkes, an einem andern Orte (Philos. Bibl. B. III. S. 161 ff.) geduldet haben; und ohne dadurch das Verdienst dieser Schrift überhaupt verkleinern zu wollen, deren Werth, besonders auch in Hinsicht auf die Lehre vom Bewußtseyn, wir (l. c.) mit Vergnügen anerkannt haben: wollen wir nun nur suchen bemerklich zu machen, was diese Bestimmung der beiden Begriffe in der Psychologie des Verf. für Folgen hervorgebracht habe. Freylich mußte vieles, nicht nur in der Lehre vom Vorstellungsvermögen, sondern auch in der Lehre von den Gefühlen und dem Begehrungsvermögen, anders gesagt werden, als es diejenigen ausdrücken, welche Vorstellungen ohne Bewußtseyn annehmen. Aber wie wenig darum in der Sache selbst beide Theile von einander abweichen oder sich entfernen, läßt sich schon daraus abnehmen, daß der Verf., indem er dem Sage beypflichtet, daß keine Vorstellung ohne Bewußtseyn statt finde, hingegen ausdrücklich lehret, daß Stoff zu Vorstellungen (S. 210 ff. 215 ff.), ja daß Perceptionen (S. 488. 490.) in der Seele ohne Bewußtseyn seyn können; und daß solche Impressionen, Modificationen oder Affectionen der Seele, die sich auf etwas vorgestelltes beziehen, aber nicht von der Seele so darauf bezogen werden, wie dem

Bewußtseyn geschieht, also Stoff zu Vorstellungen zwar in das Vorstellungsvermögen bringen, aber nicht formelle Vorstellungen erzeugen, die Gründe von vielen Gefühlen, Begierden und Thätigkeiten der Seele seyen (S. 184. 220. 233. 270. 279.), die aber eben auch nicht immer zum Bewußtseyn gelangen (S. 406.). Zu den Distinctionen, deren sich der Verf. bedient, um die Zweifel des Gegentheils zu heben, kann auch noch die zwischen sich bewußt seyn und Bewußtseyn haben, gezählt werden. Denn so heißt es S. 203. wir sind uns jedesmal der Vorstellung des Object's und Subject's bewußt; aber — wir haben nicht immer ein Bewußtseyn der Vorstellung, des Gegenstandes und Subject's (vergl. S. 217.). Endlich aber könnte es S. 225. scheinen, daß der Verf. von seinem Hauptfage ganz abweiche; indem er eine erste Handlung der Vorstellungskraft, wodurch eine Vorstellung entstehe, nämlich ein Verbinden annimmt, und eine zweyte Handlung, eine Trennung, wodurch erst Bewußtseyn entsteht, und ausdrücklich hinzusetzt: daß dieß eine Umkehrheit von Vorstellungen voraussetze. Allein man sieht leicht ein, daß dieß von einem höhern Grad des Bewußtseyns zu verstehen ist — den freilich andere auch oft meinen, wenn sie Vorstellungen ohne Bewußtseyn annehmen. Ein zweyter, und nicht bloß den Ausdruck, sondern die Sache selbst betreffender Hauptfag im System des Verf. ist der, daß alles dasjenige angenehme Gefühl und Wollen erzeuge, was das Vorstellungsvermögen (als Empfänglichkeit mittelst der Beschaffenheit des Stoff's) und die Vorstellungskraft (mittelst der dabey möglichen und wirklich werdenden Bearbeitung und Anwendung des Stoff's) auf eine

eine angemessene, harmonische Weise, oder in einem höhern, doch nicht übermäßigen Grade, officirt, also die fortschreitende Wirksamkeit des Geistes befördert. Anfangs scheint es zweifelhaft, ob der Verf. diesen Grundsatz als auf die Begriffe a priori gegründet, betrachtet wissen wolle — wiewohl damit doch dasjenige streiten würde, was (S. 273 und 357.) steht — oder als eine Hypothese, die durch eine, nahe an vollständige Induction angrenzende, Menge von Anwendungen, sich rechtfertige. Nach und nach sieht man — so schien es wenigstens dem Recens. — daß letzteres der Sinn und die Absicht des Verf. sey. Und wir bekennen, daß, so vielfältig auch diese Erklärungshypothese schon gebraucht worden ist, sie uns doch nie in einem so vortheilhaften Lichte, wie in diesem System, erschien. Den Hypothesen, nach welchen der allgemeine Grund der angenehmen Gefühle in der objectiven Vollkommenheit, oder in der subjectiven Vollkommenheit der Vorstellung enthalten seyn sollte, widerspricht der Verf. (S. 268 f.) ausdrücklich. Doch nähert er sich in der Folge, mittelst des Sages, daß nur allein das Vorstellungsvermögen und die Vorstellungskraft sich als wesentliche innere Bedingungen und Objecte des Begehrens ansehen lassen (S. 388.). Aber er nimmt dabei nicht an, daß jede Begierde aus angenehmen oder unangenehmen Gefühlen entspringe (S. 343.). Zu den wenigen Sätzen, zu welchen sich Recens. durchaus nicht verstehen kann, gehört besonders der, daß es nicht der Art nach, sondern nur dem Grade nach verschiedene Gefühle von Lust und Unlust gebe. Seine Gründe sind schon an einem andern Orte (Philos. Bibl. B. IV. S. 185.) ange-

angegeben. Wovon Ursachen und Wirkungen der Art nach verschieden sind: das muß es wohl auch selbst seyn. — Ueberhaupt aber ist es gewiß ein sehr angenehmer Gedanke für uns, daß der Verf., wenn er sich, wie wir hoffen, der empirischen Psychologie ferner widmet, der Welt dereinst ein ausführliches Werk über die allgemeine und specielle Seelenlehre von sehr unterscheidender Vollkommenheit vorlegen werde. Schon in diesem Grundeisse werden practische Folgerungen der Moral und Pädagogik bisweilen kurz angedeutet. Ein paar Kleinigkeiten, die wir noch anmerken können, sind, daß nicht Moritz zuerst die Einteilungen der Arzneiwissenschaft auf die Erfahrungseelenkunde versucht, sondern daß dies der bekannte Vincentius Placcius schon gethan hat, in seinem Typus medicinae moralis. Hamburg, 1685; und daß zu dem Essay de Psychologie Bonnet sich auf die bestimmteste Weise bekennt hat, bei der Sammlung seiner Werke, bei welcher dieser Essai nebst einer neuen Vorrede im VIII. tome vorkömmt.

Hoyme.

London.

Von der im vorigen Jahre S. 979. angezeigten Englischen Uebersetzung unseres Hrn. geheimeren Justizrath Pütter's historischen Entwickelung der heutigen Reichsverfassung durch Hrn. Dr. Dornford, ist noch im vorigen Jahre auch der zweite 492 S. und dritte Band gegen 17 Alphabet, erschienen. In diesem sind vom Uebersetzer statistische Tafeln aus verschiedenen unserer deutschen Statistiker zusammengestellt.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 17. September 1791.

Frankfurt und Leipzig.

Reuen.

Versuch einer pragmatischen Geschichte des Reli-
 gionszwanges unter den Protestanten in
 Deutschland. Von J. G. Rhode. Th. I. S. 165 in
 Octav. Eine treffliche Materie, deren zweckmäßi-
 ge Ausführung wahres Zeitbedürfnis ist, und
 deswegen unendlich viel Nutzen stiften könnte, aber
 auch ein ganz eignes, in reiflichem Hinblick auf
 die Materie unternommenes, historisches Studium
 und einen Vorrath von gesammelten Notizen er-
 fordert, zu dessen Zusammenbringung Jahre gehö-
 ren müßten. Eine bloße allgemeine, wenn auch
 noch so vertraute, historische Bekanntschaft mit
 dem Geist und dem Charakter jeder Periode, und
 mit den Hauptbegebenheiten, die darein fallen,
 reicht noch lange nicht dazu hin. Auch dem geüb-
 testen oder dem glücklichsten historischen Scharf-
 sichts

blitz bieten sich die Materiequellen, die in eine solche Geschichte gehören, nicht leicht von selbst an, sondern sie müssen erst mühsam gesucht, sie müssen von Erscheinungen abgezogen werden, von denen die kirchliche Universalhistorie gewöhnlich keine Notiz nimmt, und deswegen oft aus Quellen geschöpft werden, von denen derjenige, der jene nur im Großen kennt, gewöhnlich keine Notiz hat. Dieß glaubte sich Kec. voraussetzen zu müssen, ehe er die Beurtheilung der vorliegenden Schrift unternahm, welches ihm hernach sehr wohl zu statten kam. Der Werk ist gewiß kein Fremdling in der Geschichte. Auch sieht man deutlich genug, daß er schon vorher damit bekant war, ehe er absichtlich darauf ausgieng, die nöthigen Materielien zu seiner Schrift zusammen zu suchen: aber das sieht man schon auf jeder Seite der Einleitung, daß er jetzt zum erstenmal in das Besondere davon hineinkam. Es wäre der Mühe werth gewesen, nicht nur die allgemeinen Quellen auszuforschen, aus denen die Vorurtheile ausklossen, welche allmählig Religionszwang in die Kirche einführten, und nicht nur die Erscheinungen auszuzeichnen, wobei diese Vorurtheile ihre selbige Wirkungen zum erstenmal zeigten, sondern chronologisch zu beobachten, wie der Religionszwang allmählig immer härter und drückender wurde? wie die Freyheit des eigenen Denkens stufenweise immer mehr eingeengt, immer mehr von dem Raum verlor, den man ihr nicht auf einmal nehmen zu dürfen glaubte? wie man nach dem Jahrhundert IV. auf so viele neue Mittel raffinierte, um nicht nur Einförmigkeit der Lehre, sondern auch des Glaubens, recht allgemein zu erzwingen, und wie man endlich auch die Laien unter das Joch der Synodale

hose hinabbrachte, das wohl ursprünglich auch für sie bestimmt war, aber doch zuerst nur die Geistlichen am schwersten gedrückt hatte. Anstatt dessen ist bloß im Allgemeinen ausgeführt, durch welchen Mißverstand die Ideen erzeugt wurden, aus denen man von jeher in der Kirche die Anwenbarkeit und Rechtmäßigkeit des Religionszwangs folgerte, aber es ist nicht einmal historisch ausgeführt, wenn? und wo? und bey welchen Gelegenheiten? und wie weit man zuerst Gebrauch davon machte? Vielmehr begegnete dem Verf. das Unglück, daß er sich bey der ersten historischen Erwähnung, die er auszeichnete, selbst widersprechen mußte. In der Geschichte des Oker: Streits glaubte er zuerst S. 9. einen Beweis zu finden, daß man zu Ende des zweyten Jahrhunderts noch keinen eigentlichen Religionszwang kannte, — denn alles, sagt er — was man dabey that, war nur, daß man gegen einander schrieb, und sich mit Gründen bestritt. Keiner dachte dabey an Zwang, an Verkegung oder Verfolgung." Nachdem er aber diese Bemerkung schon zu Papier gebracht hatte, so fand er erst, daß doch der römische Bischoff Victor schon bey diesem Oker: Streit sehr stark an Zwang und Verkegung gedacht habe, und trug es daher S. 15. nach. Außer diesem erfährt man in der Einleitung weiter nichts, als daß der Religionszwang vom Jahrh. IV. an in eben dem Verhältniß härter, drückender und allgemeiner geworden sey, in welchem die Macht der Geistlichkeit stieg, und das Synodalmesen besser ausgebildet wurde, wobey dann doch die schöne Haupterfindung des mittleren Zeitalters, die Inquisition, auch mit einem Wort hätte erwähnt werden mögen. Doch der Verf. wollte ja nur die Geschichte

sichte des Religionszwangs unter den Protestan-
 ten geben: man kann also nur dasjenige, was in
 diese gehört, mit Recht von ihm fordern; allein
 hier findet man sich noch eher versucht, auf alle
 Forderungen an ihn - Verzicht zu thun. In der
 innern Geschichte der Protestanten während des
 ersten Jahrhunderts ihrer Existenz ist der Verf.
 völlig Fremdling, und zum Unglück kam er noch
 bei der Bekanntheit, die er unter dem Schrei-
 ben seiner Geschichte damit machen wollte, an
 den unredlichen Mann. Sein Hauptführer ist
 Arnold, und er ist so ehrlich, sich selbst S. 33.
 förmlich auf ihn, als auf seinen Gewährsmann
 zu berufen. Man erfährt also in dieser Geschichte,
 daß zwar schon Luther den negativen Religions-
 zwang aus Veranlassung der Wiedertäufer und
 Calvinisten merklich begünstigte S. 27, aber daß
 erst Melancthon zu Einführung des positiven die
 meiste Veranlassung gegeben habe S. 29. Dieß
 sollte durch sein theologisches System gesehen
 seyn, das S. 31. so allgemeinen Beyfall fand,
 weil er sich dabey auf das Ansehen eines Johann
 von Damaskus, eines Peter Lombard und anderer
 berief, wiewohl es auch nicht an Leuten fehlte,
 welche bald die traurigen Folgen dieser neuen
 Schultheologie einfahen, indem der bekannte
 Ehrträuß um das J. 1595. schon geklagt habe,
 die Theologie seiner Zeit sey ganz und gar schola-
 stisch oder schulfächisch. Schon vor dem J. 1553.
 habe man nämlich angefangen, alle Magister und
 Doctoren der Theologie zu Wittenberg auf Mel-
 ancthons Lehrbuch schwören zu lassen S. 32.
 Dem der berühmte Andreas Mosander, der S. 33.
 mit der Anrede: Guter Mann! apostrophirt
 wird, spreche bereits von Wittenbergischen Ma-
 gistern und Doctoren, welche Gottes Wort ver-
 schworen,

schworen, und auf Philippi Lehre geschworen hätten. Zum Beweis, wie viel Unheil durch dieß Lehrbuch angerichtet worden sey, beruft sich auch der Verf. S. 34. auf das Zeugniß der berühmten Verfasser der Magdeburgischen Centurien. Aber von dem Unheil, das der Hauptverfasser dieser Centurien, das Flacius und seine Rotte zu eben der Zeit zu Tena anrichteten, von den schönen Anstalten zu Einführung des brutalsten Religionszwangs, welche sie durch ihr Confutations-Buch dafelbst machten, von den rasenden Auftritten, welche sie dort spielten, weiß er kein Wort. Zum Erfag erzählt man hingegen S. 41, daß wiederum Melancthon die erste Veranlassung zu den kryptokalvinistischen Streitigkeiten durch eine Antwort gab, welche er im Namen der Theologen zu Wittenberg, in einem Streit eines gewissen kalvinistischen Dr. Hartenberger's, theilte. Mehr darf wohl nicht ausgezeichnet werden, und nicht einmal dieß würde Rec. ausgezeichnet haben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß gerade diese Schrift, deren Verf. sich sonst in mehreren Stellen als sehr scharfsinnigen und aufgefärten Denker zeigt, am schicklichsten als Beispiel gebraucht werden könnte, wie mißlich das Unternehmen ist, wenn man sich an die Bearbeitung einer historischen Materie wagt, ohne etwas mehr als allgemeine Ideen zu der Ausführung mitzubringen. Um hingegen den Hrn. Verf. selbst aufmerksam zu machen, wie wenig man sich oft auf Gewährsmänner, die man für noch so sicher hält, in der Geschichte verlassen darf, fügen wir bloß noch hinzu, daß an der Anekdote S. 26. von den letzten Aeußerungen Luthers über seine veränderten Gefinnungen im Nachtmahlstreit, zuverlässig kein wahres Wort ist, daß ihre

Falschheit schon mehrmals unwiderleglich bewiesen, und daß also die goldnen Worte, welche der Verf. für werth hält, daß sie jeder lutherische Lehrer sich zum Denkspruch wählete, gewiß niemals, oder doch gewiß nicht bey dieser Gelegenheit, von Luther gesprochen wurden.

Amelia.

Padua.

Codice farmaceutico per lo stato della Serenissima Repubblica di Venezia compilato per ordine dell' eccellentissimo Magistrato della Sanità. Del Thom. Bettinelli. 1790. gr. 4. S. 274. Eigentlich bloß zur Norm der Apotheker des venezianischen Staates, und daher zwar mit Befestigung der Dosis, aber ohne weitere Erwähnung der Arzneystoffe und des Gebrauchs, von den Ärzten der hohen Schule zu Padua entworfen. Der Vorrath von Heilmitteln, die hier aufgezichnet stehen, ist ansehnlich, wenn gleich die D. die sogenannten specifischen absichtlich ausgelassen haben; zwar haben sie die weise Einrichtung getroffen, denen Mitteln (nur bey den einfachen aus dem Gewächkreiche ist es nicht geschehen), die sie für vorzüglich halten, und in jeder Apotheke verlangen, ein Zeichen vorzusetzen, aber theils ist dieses Zeichen hier und da einem Körper zu Theil geworden, an dessen auszeichnender Wirksamkeit der aufgeklärte Arzt unsers Zeitalters wohl sehr zweifeln dürfte, (z. B. Regenwürmeröl, Kellerfesselwein, Bernsteininctur, Weinsteininctur u. dergl.), theils sind unter denen besetzten Arzneymitteln viele, welche, ohne daß es erinnert ist, nicht auf den Vorrath, sondern erst wenn man sie gebraucht, verfertigt werden müssen, und unter allen zusammen so viele, deren Unwerth für den Arzt so entschieden ist.

(S. B.)

(1. B. Edelsteine, Zinnober, Gips, Bezoar, Krebssehnen, Korallen, Schwalbennest, Froschleisch, Hirschherzknochen, gemeine Magnesia, mehrere gebrannte Wasser u. dergl.), daß sich ihre Verbehaltung weder mit der Schonung, welche die Verf. für das Alterthum und den langen Gebrauch, noch mit der Aufmerksamkeit, welche sie auf den Handel der Hauptstadt haben, entschuldigen läßt. Die ersten Kapitel betreffen Gewicht und Maas, wo das venetianische mit mehreren ausländischen, auch nach Artbuchnot mit dem alten griechischen und römischen verglichen wird, die Zeichen, die eigenthümliche Schwere verschiedener Flüssigkeiten (hier finden wir, daß Hr. Prof. Carburri durch Kunstgriffe, die er nächstens bekannt machen werde, das Vitriolöl zur Schwere = 3647:1000 gebracht habe), und die Erklärung einiger Kunstwörter. Dann folgen in alphabetischer Ordnung (nach den lateinischen Namen) die Heilmittel, zuerst die einfachen und rohen, dann die zusammengesetzten und zubereiteten; unter jenen zuerst die mineralischen, dann die Mittel aus dem Gewächs: zuletzt diejenigen aus dem Thierreiche (unter welche die Verf. die Amber zählen); warum unter den Mineralien Alaun, Kalk, Pottasche (die hier wie die Soda unter den Mineralien steht), Bernstein, Zinn, Weinstein, kein Zeichen erhalten haben, erathen wie nicht. Eine Tabelle über viele Arzneyen aus dem Gewächs- und Thierreiche, worin angezeiget ist, ob sich ihre wirksamen Theile in Wasser oder Weingeist, oder in beiden zugleich, und in welchem vollkommener auflösen; dann eine gute allgemeine Anleitung zu manchen Apothekerarbeiten; dann erst ein alphabetisches Verzeichniß zubereiteter

teter Heilmittel, nebst einer kurzen, meist verständlichen Anweisung zu ihrer Verfertigung; nur nehmen wir von diesem gerechten Lobe die Vorschrift zur Bereitung der Spiesglasdutter und des geblätternen Essigsalzes aus, nach welcher kein noch nicht unterrichteter Apotheker sicher arbeiten kann; eine abgekürzte Hyacinthlatwerge, aus welcher zwar die unnützen Edelsteine ausgelassen, aber doch noch Siegelerde, Bolus und Krebsaugen beybehalten sind. Den eingedickten Saft des Löffelkrautes würden wir nicht vom Apotheker verlangen; er kann von der eigenen Wirksamkeit des Krautes nichts, oder nur sehr wenig haben. Unter *Aethiops vegetabilis* wird hier gerbstetes und mit Essig getränktes Opium verstanden. Die Bearbeitung des mineralischen Kermes durch Schmelzen unterlagen die Verfasser gänzlich (wir erkennen das Gewicht der Gründe, die sie, ohne sie anzuzeigen, dafür haben mögen, warum sie aber statt des zerstoßenen Laugenfalzes aus Salpeter nicht lieber Seifenseidelauge wählen, sehen wir nicht); sehr wohl setzen sie an die Stelle des Markgrabenpulvers ein Pulver aus Eichenmistel, Baldrian und Bickrosenwurz. Zur Tinctur weichen sie die spanischen Fliegen einige Stunden zuvor in Wasser ein, ehe sie Weingeist aufgießen; eine Tabelle, worinne die Menge von Opium und Quecksilber in den daraus zusammengesetzten Arzneien bestimmt ist; zuletzt ein allgemeines alphabetisches Register über die letzte *Botteituna*. Von einem schwedischen Kräuterkundigen *Mutis*, der sich schon lange in *Südamericam* aufhält, haben wir nächstens eine *Naturgeschichte* der Fiebercrinde zu hoffen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 17. September 1791.

Göttingen.

Grillmann.

Wir sind noch mit der Anzeige eines Werks im Rückstande, das hier in der Vandens hof's Kupferschen Buchhandlung bereits an voriger Ostermesse erschienen, und durch Zufall zu lange in unsern Wätern unerwähnt geblieben ist: einer Münz-, Geld- und Bergwerks-Geschichte des Russischen Kaiserthums vom Jahr 1700 bis 1789. Meist aus Urkunden beschrieben. 214 S. u. 128 Beylagen, gr. Octav. Man wundert sich, wenn man diese Schrift aus der Hand legt, über das wenige Wahre und Bestimmte, was man doch eigentlich bisher vom russischen Münzwesen gewußt habe, und über die Menge bloß conventioneller Nachrichten u. Vorstellungen, die als Wahrheit selbst in mehreren mit Recht geachteten Schriften in Umlaufe sind.

Bey seiner vertrauten Bekanntschaft mit der russischen Geschichte, und versehen mit der zur Zeit in Deutschland noch so seltenen Kenntniß der russischen Sprache, die den Gebrauch solcher Quellen und Hülfsmittel, als man hier benutzet sieht, nämlich Uebersetzungen und russ. Landesschriften in der Grundsprache, möglich machte, war freylich der Verf. Hr. Hofr. Schlözer, der sich unter der Vorrede genannt hat, eher als mancher andre Gelehrte, dem die Kenntniß der russischen Sprache abgeht, im Stande, mit der sichenden Kritik zu Werke zu gehen, und zum Theil für ganze Abschnitte der russischen Geschichte dieses Jahrhunderts neue Resultate mit der Präcision und Bestimmtheit zu liefern, wie hier gesehen ist. Schon im Jahr 1772 kündigte der Hr. Hofr., der bereits während seines siebenjährigen Aufenthalts in Rußland dazu Materialien gesammelt hätte, eine acenmäßige Abhandlung über das russische Münzwesen an; und nachdem er vor zwey Jahren wirklich Hand angelegt hatte, seinen bis dahin zusammengebrachten Stoff zum Druck zu verarbeiten, und dieser bereits zu einigen Bogen gediehen war, fügte es bei Zufall, daß dieses Werk durch mehrere neue unvermuthete Hülfsmittel; wovon die Vorrede Nachricht giebt, befördert wurde. Außer einer neuen Anzahl russischer Münzen, die das hiesige öffentliche Münzkabinett, und zwey Folioebänden gesammelter Verordnungen der jetzigen Kaiserin, welche die hiesige Bibliothek erhielt, und wodurch der um unsre Universität so verdiente Herr von Asch die Beweise seiner Zuneigung vermehrte, kam gleichfalls durch ein Geschenk ein Manuscript an unsre Universitäts Bibliothek von dem ehemahligen russ. General-Münzdirector, Herrn. von Mannich, dessen

dessen Wichtigkeit den Hrn. Hofr. bewog, es ganz und wörtlich als Beylagen hier mit abdrucken zu lassen, nachdem er in der Abhandlung selbst vom 5. Bogen an davon Gebrauch gemacht hatte. Im Ganzen genommen hat dieses Werk zwey wesentlich verschiedene Eigenschaften. In Hinsicht der Eines ist es historisch; und in dem Betracht beschäftigt es den Leser nicht bloß mit Untersuchungen und Nachrichten über die auf dem Titel genannten Gegenstände, sondern war auch dem Rec. sehr reich durch verschiedene Erweiterungen in Ansehung des russischen Handels. Dem zweyten Gesichtspuncte nach, dient es als statistischer oder kaufmännischer Consorcist über das ganze Münz- oder Geldwesen Russlands seit Peter I. bis auf die neuesten Zeiten, indem jedes Münzstück, in jeder Periode seiner erlittenen Veränderung, nach seinem eigentlichen Gehalt an Schrot und Korn berechnet, und mit dem wahren Werthe anderer, bekannter, Münzsorten verglichen ist. Und um darin sowohl an sich genau und zuverlässig, als auch dem Leser überall verständlicher zu seyn; so sind zuvörderst nicht nur die russischen Gewichts-Namen und Theile überhaupt angegeben, sondern es ist vorzüglich auch der wahre Gehalt des russischen Pfundes, das in mehreren Rechnungsbüchern so abweichend bestimmt wird, untersucht, und, so wie jedes andere im Verfolge der Abhandlung vorkommende Gewicht, auf das Römische, als das in Deutschland gemeinste, reducirt. Nächst dem ist endlich auch die russische Terminologie der Gold- und Silber- Probe, die auf eine von andern Europäern abweichende Art, nach der im Münzstück enthaltenen Anzahl Solowik fein, bestimmt zu werden pflegt, und z. B. bey dem Ausdrucke "Probe 72, 84 und

und dgl., den meisten Lesern unverständlich seyn würde, durch Reduction auf die bey uns gewöhnliche Probe, zugleich jedesmal mit gemeinverständlichen Bestimmungen vertauscht. Diese Berechnungen, allerdings der mühsamste Theil dieser Schrift, wie der Hr. Hofr. selbst erinnert, sind nicht seine Arbeit, sondern ausschließlich das Werk einer gelehrten Mitarbeiterin, die in einer eigenhändigen Anmerkung, gegen das Ende der Vorrede, über die Art ihres Verfahrens sich erklärt, und durch die Unterschrift: "Dorothea Schläger" kenntlich wird. Nachdem in der Einleitung (S. 5:31) die nöthigen Vorkennnisse, von litterarischer und anderer Art, gegeben sind, wird so fast der Hauptinhalt dieser Schrift nach den verschiedenen Regierungsperioden, die mit und seit Peter I. bis auf Katharina II. in Rußland statt gefunden haben, erdeteret, und am Ende einer jeden Periode eine Beschreibung der dahin gehörligen, und im hiesigen öffentlichen Münzkabinet oder auch in der Sammlung des Hrn. Hofr. selbst, befindlichen Münzen beygefügt. Bis zum Anfange dieses Jahrhunderts war das Wort Kubel in Rußland bloß eine Münzrechnung, wie Pfund Sterl., Livre Tournois u. dgl. es gab noch keine Münze in Einem Stück, das Kubel hieß oder einen Kubel galt. Die eigenthümliche Landesmünze bestand bloß in kleinen Silberstückchen, theils oval, theils eckig, und überhaupt sehr unfermlich gestaltet, unter dem Namen Kopejken, die von jedem Goldschmidte für jeden Privatmann gemünzt werden durften, aber von reinem Silber waren. Hundert solcher Kopejken hießen ein Kubel; und dabei dachte man sich, weil 1 Kop. (der Regel nach ungefähr 10 2/3 Rbln.) am Werthe 1 Mrggr. hiesiger Landesmünze

des Münze betrug, 2 alte Spec. Rthlr. oder 1 Ducaten. Peter führte Krieg mit Schweden, und verlor (am 1. Dec. 1700.) die Hauptschlacht bey Narva. Die Geldnoth, die ihn presste, und seine Wojaren rietthen, sich durch Münzoperationen zu helfen, die, nachdem sie einmal angefangen hatten, in mehrern folgenden Jahren in steter Veränderung fortgiengen: er verwandelte die guten schweren Silberkopejken in Billon, und machte aus zweyen nun vier. Auch dachte er nun an grobe Münzsorten, und ließ im J. 1701. die ersten russischen Halbbrubel (Poltina), deren Gehalt jedoch (S. 44.) ungewiß ist, imgleichen Quarrubel und Griven oder 10 Kopejkenstücke prägen; worauf sodann im J. 1704. selbst ganze Rubel folgten, die sich ihrem wahren Gehalte nach gegen die alte Bedeutung eines Rubels eben so verhielten, wie neue Kopejken gegen alte: beide waren nur die Hälfte von dem, was sie hießen. Gleichwohl dauerte es kaum 14 Jahre, so war dieser leichte Rubel schon vorzugweise zu dem Namen eines alten guten Peters-Rubel gelangt: denn Peter hatte im J. 1719. abermals beliebt, seinen Rubel um 74 As zu verjüngen, und seinen Untertanen (1719) bey Strafe befohlen, ihn für voll anzusehen. Werthwürdig sind auch die Operationen, die der Zar kurz vor seinem Tode mit dem Kupfergelde vornahm. Schon in frühern Jahren hatte er Kupfer zu Halben, Vierteln und ganzen Kopejken vermünzen lassen; anfangs 12, dann 15, und endlich 20 Rubel aus dem Pud (S. 43-50.). Im J. 1723 aber gieng eine Ufase aus: es sollen neue 5 Kopejkenstücke aus altem vorräthigem Kupfer gemacht, "das alte Kupfergeld soll zum Umprägen in die Münzhöfe gebracht werden; dafür erhalten die Einsbringer,

bringer, ohne Abzug, neue 5 Kopejkenstücke.
 Die neuen Dinger erschienen, und siehe da, der
 normale Besitzer 5 schwerer Kop., erhielt dafür
 nun ein Stück, wo 5 Quentchen Kupfer zu 5
 Kopejken gestempelt, und aus dem Pud zusam-
 men 40 Kubel gemacht waren! Da eine Menge
 Schriftsteller von dieser berühmten Münze reden,
 aber keiner sie auf Rechnung des großen Peters
 kommen lassen will, so wird darüber (S. 55 f.)
 selbst ein authentischer Bericht aus Peters Urka-
 sensammlung mitgetheilt. Von 1724 wurden
 keine Kopejken von Silber mehr geprägt; hinge-
 gen fuhr man mit der etenden Kupfermünze, zu
 40 K. aus dem Pud, auch unter Katharina I.
 und Peter II. bis zum J. 1730 fort, da denn
 zwar unter der Kaiserin Anna, nachdem die An-
 gaben von ihrer kufstrenden Menge zwischen 4
 und 10 Mill. Kubel schwankten, an ihre Vertil-
 gung gedacht, aber 10 Jahre hindurch, trotz
 aller Projecte, immer nichts beschlossen wurde.
 Was zugleich von einer merkwürdigen Unordnung
 in den Theilen der Administration zeugte, war
 dieses, daß die Kaiserin schon den 31. Dec. 1730
 dem Senat befohlen, und dieser auch geeilt hatte,
 "Hilfsmittel zu entdecken, auf was Art diese ge-
 fährliche Münze unverzüglich auszuwechseln
 und abzuschaffen wäre" und man doch auch
 nach dieser Ukase fast volle 4 Jahre noch derglei-
 chen 5 Kop. Stücke fortmünzte. Erst unter der
 Kaiserin Elisabeth wurden sie durch allmähliche
 Herabsetzung von 5 auf 2 Kop., und endlich durch
 gänzliche Verurfunge, vertilgt. Sehr interessant
 wird unter dieser Regierung besonders (S. 130.)
 die Geschichte der russischen Bergwerke; doch
 ungleich wichtiger noch erscheint sie unter der
 jetzigen Kaiserin, während deren Regierung die
 Aus-

Ausbeute an Gold und Silber (S. 172 f.), wie an Kupfer, außerordentlich gestiegen, und zugleich auch der große Anwachs des Handels eine so ergiebige Gold- und Silberquelle geworden ist, daß, da i. B. in dem ganzen Zeitraum von 1742 bis mit 1757, die Totalsumme der Ausfuhr die der Einfuhr kaum mit 6 Mill. überstieg, hingegen das einzige Jahr 1773 allein 5 Millionen, und die nächstfolgenden theils eben so viel, theils über 6 Mill. Ueberschuß gaben. Der Münzfuß indessen wurde gleich anfangs der jetzigen Regierung, sowohl in Golde, was die Imperialen betrifft, die Elisabeth zuerst hatte prägen lassen, als besonders auch in Silber, abermals geringer; namentlich verlor der Rubel wiederum 56 As von seinem bisherigen Silbergehalt, und behielt deren nur noch 374, am Werth nach dem Conventionsfuß 1 Rthlr. 7 Pf.; welcher Gehalt ihm bisher unverrückt geblieben ist. Neben diesem Rubel Species aber, giebt es seit 1769 auch Papier- oder Banco-Rubel, deren Realisation auf Kupfergeld in 5 Kop. Stücken, zu 16 Rubel aus dem Rud. gestellt ist. Der Hr. Verf. giebt hierüber, so wie über die Einrichtung der verschiedenen jetzt bestehenden Banken in Rußland, über die Creditpapiere der Krone ic., ausführliche Belehrung. Der innere Werth eines solchen Kupferrubels wird S. 159 berechnet auf 19, 28. Stüber holländ., dieß findet sich, wegen des gefallenen Kupferpreises, in des Hrn. Verf. St. Anzeigen Heft 62, verbessert mit 16½ Stüber. Rec. hat übrigens Hrn. Hofr. Hermanns statistische Schilderung von Rußland vor sich, und den Abschnitt von den (russischen) Münzen, Maas und Gewichte (S. 458 ff.) mit dem so eben angezeigten Werke verglichen; der

Raum dieser Blätter aber verstatet nicht; die ansehnlichen Abweichungen bemerklich zu machen, die er aus obiger Schrift verbesserte.

Hafelberg.

Ulm.

Von der hie erschienenen Fortsetzung der reussischen Deductions- und Urkundenammlung, enthält der vierte Band (1788. auf 388 S. in 8.) den Rest der für die Rechte des ardhern bürgerlichen Rathes zu Nürnberg herauskommenen mühselhaften vollständigen Darstellung. Außerdem findet man hier noch die für Hessens Cassel in Ansehung seiner Ansprüche auf die Grafschaft Schaumburg Lippischen Antheils geschriebene Kurzgefasste Darlegung der Ursachen u. s. w., die Hessen: Darmhadr. Replik in dem Klostergüterstreit mit Mainz, vom Kanzler Koch. und endlich die, Namens des gesammten Reichsgrafensandes, veranstaltete beurkundete Vorlegung ihres von seher ausgehüteten reichshändischen Vorrechts zum Gebrauch des Prädicats: Wir. Die Veranlassung dazu gab bekanntlich der seit dem Jahr 1774 vom Reichshofrath angefochtene Gebrauch dieses Vorzugs, besonders in den von den Reichsgrafen bey reichsgerichtlichen Processen auszustellenden Vollmachten. Die Gründe hiezju stellt diese Deduction, die schon 1786 erschienen ist, kurz und bündig vor.

Der fünfte Band (1789. 371 S.) liefert zuerst die documentirte Geschichte der gerichtlichen und gütlichen Handlungen zwischen dem Hochstift Corven und dem Erbstift Eßln in der Marsberg: Volkmarfen: Rogeleberger Relutionsfache seit 1754 - 1788, worin Corven, nachdem die vom Hrn von Dohm und von Grain geführte Kreisdirectorialermittelung abgedrucken, um die endliche

endliche Executionsvollstreckung förmlich und deins-
gend nachsucht. Diese Sache giebt einen merk-
würdigen Beitrag zur Geschichte reichsgerichts-
licher Executionaufträge ab. Ferner findet man
hier zum Theil Hrn. geh. Secr. Poffels Des-
duction über den Oligarchenbruch in Worms von
1788, worin die Beschwerden der Bürgerschaft
wider das dreyzehner Collegium, wegen Ver-
letzung der Grundverträge und der in Verwal-
tung des Stadtkarariums vormaltenden Miß-
bräuche, ausgeführt werden; — eine Druckschrift
der Oberrheinischen Reichsritterschaft gegen den
Speyerschen Recurs wegen Abgabe des zehnten
Pfennigs von der Mobilienverlassenschaft des
Reichsfreypheeren von Heddersdorf, vom Jahr
1788; — und einen Theil der Hofackerschen
rechtlichen Ausführung für das Erbrecht des
Grafen von Völkler auf die Limpurgische Allo-
dial- und Lehnverlassenschaft, wegen deren aus-
führlicheren Anzeige wir uns auf diese Anzeigen
vorigen Jahrs S. 780 ff. beziehn. Der Schluß
derselben folgt im

Sechsten Bande (1790. 376 S.), der außers-
dem bloß die in der künftigen Sache herausges-
kommenen Druckschriften vom Hrn. geh. Rath
von Zwierelein, und geh. Kriegsr. Hofmann,
gesammelt hat; so wie die beiden Haupttaats-
schriften der Hofe zu Bonn und Berlin nebst allen
Beilagen den ganzen

Siebenten Band (1791. 440 S.) einnehmen.
Letztere vom Hrn. von Dohm ist bereits in diesen
Blättern vom vor. Jahr S. 921 ff. angezeigt wor-
den; erstere vom Hofr. Werner, der erst jüngst
durch Verwendung seines Hofes mit einer Reichs-
hofrathliche belohnt ward, ist ganz gegen das
Venehmen des preuß. Hofes gerichtet, und sucht das

das Constitutionswidrige desselben mit sehr starken Ausdrücken vorzukellen. Die Farben möchten aber doch wohl in jedem Fall etwas zu stark aufgetragen seyn, und durch Vergleichung mit der mildern Mischung derselben, die man in der vorstehlichen Dohmischen Schrift antrifft, überall etwas gemildert werden. Der Verf. sucht den Berliner Hof durchgehends mit seinen eignen Waffen anzugreifen, und schreibt in der Absicht ganze Stellen aus den bey Gelegenheit des Fürstenthums auf eigene Veranlassung jenes Hofes erschienenen Staatschriften ab, welche diese Arbeit unnötig vergrößert haben. Er geht von der Reichsjustizpflege überhaupt, und der verfassungsmäßigen Vollstreckungsart reichsgerichtlicher Urtheile, aus, und zieht hieraus einige allgemeine Resultate. Die besondere Verfassung des Nieder-rheinisch-Weißhällischen-Kerises wird vornämlich durch den zwischen Brandenburg und Paltz-Neuburg 1665 zu Dorsen, wegen des Condirectoriats in Westphalen, eingegangenen Vergleich, erläutert, und alsdann der Uebergang auf die Lütticher Unruhen selbst gemacht. Nach einigen allgemeinen Vorbetrachtungen darüber, und der Vorstellung der Erwartungen, die Deutschland von den bekannten patriotischen Gesinnungen des preuß. Hofes zu erwarten sich berechtigt glaubte, folgt eine Geschichtserzählung der Lütticher Unruhen, und der dem fleißigen Condirectorium vorzüglich dabey zu Schulden kommenden Beschwerden, die freulich mit der von Dohmischen Relation auffallend contrastirt. Es wird hier von preuß. Begünstigung der Rebellen gesprochen, den Herren von Schiefen und von Dohm werden durchgehends die härtesten Vorwürfe gemacht, und die Rechtfertigungsgründe des preuß. Ministeriums

teriums aus dem Gesichtspunct eines bloßen droit de convenience betrachtet. — Nach allem diesem glaubt der Verf. die Entdeckung gemacht zu haben, daß Deutschlands und Preußens Interesse nicht bloß getrennt, sondern auch entgegengekehrt seyn könne. Die Executions- und Kammergerichtsordnung, der Westphälische und Teichensche Friede, seyen durch Preußens Verfahren gekränkt, und das Reich könne nicht frühe genug darauf denken, den Einbrüchen, die von einer so unvermutheten Seite drohen, mit vereinten Kräften zu steuern, und die Abhängigkeit der reichsgerichtlichen Urtheile vom politischen Uebergewicht mächtiger Höfe zu verhindern. Fahre der preuß. Hof nach den einmal behaupteten Grundsätzen fort, so sey es bald an dem, daß die Stände drey großer Reichskreise zu Werkzeugen der preuß. Gebote herabstänken; habe doch sogar der Graf von Herzberg dem Königlichem Gesandten, Freyherrn von Schall, auf seine dringendsten Vorstellungen erklärt, daß Hr. von Dohm in allem völlig nach den Instructionen des Berliner Hofes gehandelt habe. — Daß Hr. Hofr. Keuß in seiner Erzählung von den Lütticher Unruhen mit eben so viel Freymüthigkeit als Unparteilichkeit zu Werke gegangen, bedarf wohl kaum noch einer Erwähnung, da dieses Vorzüge sind, deren man an seinen Arbeiten längst gewohnt ist.

Endlich fügen wir noch mit ein paar Worten hinzu, daß von demselben Verf. schätzbaren Beyträgen zur neuesten Geschichte der reichsgewerlichen Verfassung und Praxis der dritte Band noch im vor. Jahr auf 405 Seiten erschienen ist. Es liefert derselbe zuerst durch die Lebensgeschichte des Freyherrn von Harppeche einen

einen angenehmen Beitrag zu den Biographien der Kammergerichtsbesitzer, und giebt alsdann eine kurze Nachricht von der im J. 1784 errichteten Pensionsanstalt der K. P. K. Agenten für ihre Witwen und Kinder, wobei sowohl die Errichtung: als kaiserl. Bestätigungsurkunde vom Jun. 1784. und Novembr. 1785, eingerückt sind. Merkwürdig ist die Abhandlung vom Recht des Kammergerichts in Theile zu gehen, welches durch die Churpälzische Präsentation des Herrn von Huebers am Kammergericht 1780 veranlaßt ward. Bekanntlich wollten die katholischen Glieder derselben ohne Bedenken annehmen, die evangelischen aber trugen auf das Gegentheil an, weil Churpälz dadurch nicht nur das Präsentationschema änderte, sondern auch zwey Aestoren verschiedener Religionen zu gleicher Zeit aufstellte. Der Zwist ward jedoch schon 1781 durch die Schlüsse beider Religionstheile, und das darauf erteilte kaiserl. Ratificationsdecret, welche, so lange die regierende katholische churpälzische Linie vorhanden ist, eine Auskunft in Ansehung des Präsentationschema treffen, so gut als mählich, gehoben. — Ferner ist von dem Gesuch der Reichsherrschaft Reipolstekirchen um Mäßigung des Kammermatricularanschlags mit vielen Beschlüssen, imgleichen von den Verfügungen des K. O. in Ansehung der Uebergebung der Keresse, und der Restitutionsgesuche wider Präclusivurtheile, und von Erbauung eines neuen Kameral- und Archivgebäudes, auch Anlegung eines Kapitals von dem Vorricht der Sustentationskasse, umständliche Nachricht erteilt. Vielen Dank verdienst die S. 229 ff. über das uneingeschränkte herzogl. Bairische Privilegium de non appell. beygebrachte kaiserl. Bestätigungs- und Erweiserungs-

terungsurkunde vom 29. Sept. 1786. Nach derselben war schon am 16. Mai 1628 dieses Privilegium dem herzogl. Hauße Baiern ertheilt, und am 4. Mai 1628 auf die obere Pfalz und alle andere damals im Baierschen Besiz befindliche Graf- und Herrschaften ausgedehnt, jedoch in Ansehung der Pfälzischen Lande bloß auf die Nachfolger der Wilhelmisch-Baierschen Linie eingeschränkt, und von Leopold 1658 am 19. Dec. bestätigt, (des Jahres 1633. hingegen; das Rudolf angeht, in dieser Urkunde nirgends erwähnt). Mit dem Erlöschen der Wilhelmischen Linie war also auch dieß Privilegium für die obere Pfalz erloschen, wenn nicht durch die kaiserl. Urkunde von 1786 das letzte Privilegium bestätigt, und auch auf die neu hinzugekommenen Graf- und Herrschaften ausgedehnt wäre. Zuletzt werden noch fünf Schriften über reichsgerichtliche Gegenstände angezeigt, und kurz beurtheilt. — Die Anzeige des neunzehnten und sechs und zwanzigsten Theils der St. R., die wir so eben erhalten, verschieben wir auf eine andere Zeit.

Danig.

St. M. L.
 Bekenntnisse der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans. Aus ihren Originalbriefen. 198 S. 8. 1791. Der Redacteur dieser Schrift hatte den 400 Originalbriefe der Herzogin von Orleans vor sich, die sie theils an ihre Erziehlerin, die geheime Rätthin von Harling zu Hannover, theils an den geh. Rath von Harling selbst, geschrieben. Rec. will gerne glauben, daß es recht absichtlich geschehen, daß diese Briefe nicht sammt und sonders ganz abgedruckt wurden; aber das Publicum hat leider sehr dabei verloren. Der Verf. excerpirte bloß, was ihm für den

den Character der Prinzessin entscheidend oder wichtig schien, und rückte zwischen diese Excerpte hinein eine tüchtige Quantität mehr oder minder bekannter französischer Geschichte; denn gewiß darf man jetzt auch das als bekannt ansehen, was in den Memoires von S. Simon, und in den berühmten, zu Braunschweig erschienenen, Brief-Fragmenten der Herzogin von Orleans, steht. Lieber hätte doch der Redacteur ein halb Duzend Briefe hinweggelassen, die ihm etwa bedenklich erschienen, und die übrigen vollständig gegeben. Ueberdies ist doch bey aller Voracht, die er beizubringen zu haben scheint, unbedachtsam die Stellen hinwegzulassen, hie und da einiges stehen gelassen, was bloß ein anonymer Herausgeber bequem stehen lassen konnte. Welch eine tüchtige Briefschreiberin die Herzogin von Orleans gewesen, erzählt sie selbst in einem S. 99. angeführten Brief. "Es mag hübsch oder schlecht Wetter sein, findt ich als was zu thun. Ich habe auch viel zu schreiben. Sonntag schreib ich ohn meine tante unsere liebe Churfürstin und in Lothringen (an ihre Tochter). Montags in Savoyen (ihre junge Stieftochter) und ahn die reitende Königin von Spanien (ihre erste Stieftochter, Kön. Karls II. Gemahlin). Dienstag in Lothringen. Mittwoch nach Modena. Donnerstag wieder nach Hannover. Freitag in Lothringen. Samstag erlez ich, was ich in der Woch nicht habe schreiben können."

Ein andermal schreibt sie an den geh. Rath von Harling: "Wenn ich einen Tag 20 Bogen ahn F. L. die Prinzess von Wales geschrieben und 10 oder 12 Bogen ahn meine Tochter, 20 in französisch ahn die Königin von Sicilien, alsdenn bin ich so matt, daß ich keinen Fuß mehr

"mehr vor den andern stellen kan." Doch soll die Prinzessin von Wallis eine noch künftige Schriftstellerin gewesen seyn. Die Herzogin von Orleans versichert, zener ihre Briefe hätten oft 40 Seiten betragen; und auch sie schrieb zweymal wöchentlich an die Herzogin. S. 100. Ahn (Der Prinzessin von Wallis) schreift hin ich nun ge- wohnt, und lese F. L. Schreiben wie die Meins, aber der Unterscheid, so ich zwischen Meins Briefen finde ist, daß F. L. mit größern Verstand schreiben als ich, ich aber beacht mich Orthografie besser und correcter als F. L. aber wie schon gesagt Es ist gar gewiß mehr Verstand in der Prinzesss schreiben als in den meisnen nimmer seyn kan."

Als Probe eines sehr naiven Briefs, deren mehrere hier vorkommen, mag besonders derjenige gelten, den die Prinzessin über ihre erste Schwangerschaft, 23. Nov. 1672, schrieb: "O mein liebe Jungfer Uffel (diesen Namen gab sie der geh. Rätthin von Harting noch immer) wie kommt daß einem rauchtblatten Knechtgen kein Scherzname, den die Prinzessin ehedem wegen ihrer großen Lebhaftigkeit erhalten) so spaznisch vor, wenn man nicht mehr laufen und springen darff, auch gar nicht einmal in drei Kutschen fahren, sondern als in einer chaise muß getragen werden, und wen es halb gethan were, so were es noch eine Sach, aber das es so ganzer 9 Monat fortwern muß, daß ist ein trübseltzer Zustand. Wen aber diß Ey einmahl außgebrühhet wird seyn, so wolt ich, daß ichs Euch auf der post nach Osnabruck schicken könnte, denn Ihr versteht Euch besser auff diß Handwerk als alles was hir im ganzen Lande ist u. s. w."

Leiden.

S. Müller.

Leyden.

Bey Pachtmans: Andr. Kluit historiae federam Belgii federati primae lineae. In vltum auditorum. Pars II. 1791. 609 S. 8. Dieser zweyte und letzte Theil begreift 5 Kapitel; vom 5ten bis zum 10ten. 1) Von der Verbindung der niederländ. Republik mit Völkern außer Europa, und von den Besigungen des Ost- und Westindischen Compagnie. 2) Von den Gerechtigkeiten derselben mit europäischen Nationen, theils außereuropäische Territorialbesigungen, theils auch Handel und Schifffahrt betreffend. 3) Von den kleineren, meist einzelne besondere Fälle betreffenden Bündnissen und Verträgen, Kapitulationen u. dergl. m. 4) Von einigen besondern Puncten, wofür gewöhnlich die Republik in ihren Bündnissen und Verträgen zu sorgen pflegte. 5) Manche Merkwürdigkeiten und Erfordernisse bey Schließung derselben u. s. w. 6) Vom Ceremoniel, den Immunitäten und Ehrenbezeugungen, die sich Fürsten und Nationen unter einander zugeschehen, und die man besonders den Gesandten wechselseitig zugesicht. Einen Auszug leidet ein Buch dieser Art nicht, denn es ist selbst der planmäßigste, reichhaltigste Auszug. Alle Materialien, die man hier zu erwarten ein Recht hat, sind hier eben so vollständig gesammelt, als trefflich geordnet. Bey wichtigen streitigen Fragen hat der Verf. nie entschieden, sondern wahrscheinlich die Auseinandersetzung der allerseitigen Gründe dem mündlichen Vortrag aufbehalten. Als besonderer Vorzug verdient bemerkt zu werden, daß der Verf. auch der neuesten deutschen Litteratur sehr kundig ist.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 19. September 1791.

Göttingen.

Meuser.

Am 13. December vor. Jahres erhielt der Dr. Magister Fr. Alb. Anton Meyer aus Hamburg die medicinische Doctorwürde, nachdem er seine wohlgerathene Probschrift de Cortice Angusturæ auf 53 S. in Octav öffentlich vertheidigt hatte. Dieses neue, aus dem spanischen America über England zu uns gebrachte, Heilmittel gab unstreitig einen eben so reichhaltigen als interessanten Gegenstand, für eine kleine Abhandlung ab. Kurze historische Nachrichten über die Einführung dieser Rinde als Heilmittel, machen den Anfang. Darauf folgt die Bestimmung der Stelle, die dem Baum, von welchem diese Rinde kommt, im System anzuweisen sey. Der Verf. scheint mit mehreren andern geneigt zu glauben, daß es die Rinde der Magnolia glauca L. wäre.

H² (Nach

(Nach den neuesten Nachrichten aus England soll doch die Kinde von der *M. glauca* sowohl, als die von der *M. grandiflora*, gar sehr von der *Angustura*: Kinde verschieden seyn). Chemische Untersuchung dieser Kinde; wo sowohl eigne in dieser Hinsicht angestellte Versuche, als auch fremde, vorkommen. Ihre antiseptischen Kräfte kämen denen der peruvianischen Kinde fast gleich. Sie wirke auch als ein tonisches stärkendes Mittel, und beweiße sich daher auch fieberstillend. In periodischen Kopf- und Zahnschmerzen, so wie in langwierigen Bauchflüssen, habe man vorzüglich gute Wirkungen von ihrem Gebrauch beobachtet. Zum Beschluß werde die Art und Weise, dieses neue Heilmittel zu verschreiben, und die verschiednen Dosen desselben, angegeben.

Vom 20. December vor. J. ist die Inaugural-
 schrift des Hrn. G. H. W. Petri aus dem Hans-
 növischen: de Connulionibus gravidarum,
 parturientium et puerperarum; auf 18 S. in 4.
 Das einstimmige Zeugniß aller Geburtshelfer
 geht dahin, daß Zuckungen in der Schwangers-
 chaft sowohl als bey der Geburtsarbeit und im
 Kindbett, zu den bedenklichsten Vorfällen gehören.
 Ursachen der Zuckungen während der Schwangers-
 chaft, u. die sich darauf gründende Behandlung.
 Unter die Ursachen, welche bey der Geburtsarbeit
 Zuckungen zu veranlassen pflegen, hätten auch die
 Ueberausdehnung der Gebärmutter, vorzüglich bey
 Erstgebährenden, Gemüthsbewegungen u. verbor-
 bene eingesperrte Luft, gezählt werden können. Zuk-
 kungen im Kindbett u. Behandlung derselben. Mau-
 riceau, la Motte und Plenf sind die Schriftsteller,
 welchen der B. am meisten gefolgt zu seyn scheint.
 De noxis ex incauto vasorum aeneorum vsu
 profluentibus, exemplis atque experimentis qui-
 busdam

busdam illustratis, handelte Hr. Chr. Fr. W. Busch aus dem Lüneburgischen, auf 62 S. in 8., als er am 29. Dec. 1790. die Doctorwürde erhielt. Von den Eigenschaften und Wirkungen des Kupfers überhaupt. Die Aerzte hätten von jeher auf die giftige Natur dieses Mittels aufmerksam gemacht. Und durch die vielen, vom Gebrauch der kupfernen Geschirre entstandenen gefährlichen, ja sehr oft tödlichen Folgen, seien jene Warnungen hinreichend gerechtfertigt. Eine Menge von dargebrachten Beispielen dieser Art zeugen von einer vertrauten Bekanntschaft des Verf. mit allem, was schon über den gewählten Gegenstand geschrieben worden ist. Gleich andern Siften, wie z. B. der ägende Sublimat, das Silfenkraut &c., habe man auch das Kupfer bald innerlich, bald äußerlich, als Heilmittel angewendet. Durch ein und zwanzig eigene Versuche bemüht sich der V. den nachtheiligen Gebrauch des kupfernen Geschirrs noch deutlicher darzustellen. Den Beschluß macht die Behandlung und Heilart der daher entstandenen üblen nachtheiligen Folgen.

Am 30. December ebendess. J. trat der hoffnungsvolle Sohn unsers vereinigten Hrn. geh. Justizrath Michaels, Hr. Gohfr. Phil. Michaelis, öffentlich auf mit einer Diss. physiologico-anatomica sistens Observationes circa placentae ac funiculi umbilicalis Vasa absorbentia, nach deren geschickten Vertheidigung er die höchste Würde in der Medicin erhielt. Die hier bekannt gemachten Bemerkungen sind dem V. von unserm Hrn. Hofr. Weisberg mitgetheilt worden, der die sympathischen Gefäße der Nabelschnur zuerst gesehen hat. Sie dienen wahrscheinlich einzig und allein zur Ernährung des Foetus (in der Zeit

der embryonischen Existenz). Der Verf. scheint eine Verbindung dieser Gefäße mit der sogenannten glandula thymus beim Foetus zu ahnden; wodurch freilich der Nutzen derselben zur Ernährung der Frucht mit einemmal dargethan werden würde. Zu wünschen ist es, daß die fernern Versuche und Bemühungen des Verf. diese noch sehr dunkle Lehre bald in helles Licht setzen mögen.

Schlusssatz

Leipzig,

In Breitkorns Verlag: Joh. Fried. Fischers
Prolusiones de vitiis Lexicorum N. T. separatim
antea, nunc coniunctim editae, multis partibus
auctae, multisque in locis emendatae. 740 Seiten
in 8. ohne Vorrede und Register.

Der durch seine Verdienste um die alte, vorzüglich die griechische, Literatur so allgemein bekannte und würdige Hr. Prof. Fischer, kann durch diese, von ihm selbst besorgte, Ausgabe seiner seit 1772 gelegentlich bekannt gemachten vorzüglichen Abhandlungen über die wichtigsten Fehler, die sich in den bisherigen Wörterbüchern des N. T. nur zu häufig finden, um so viel mehr auf die Dankbarkeit aller Kenner und Freunde des ächten biblischen Studiums die gerechtesten Ansprüche machen, je weniger diese, mit so vieler Gelehrsamkeit, Scharfsinn und deutschem Fleiß gedruckten Abhandlungen bisher so allgemein bekannt worden sind, als sie es wegen ihrer Gemeinnützigkeit verdienen, je fruchtbarer sie an richtigen Bemerkungen und bedeutenden Hinweisen sind, und je beträchtlicher die Zusätze und Verbesserungen sind, die ihren Werth in ihrer gegenwärtigen Gestalt erhöhen. Freilich werden wohl viele den Vortrag bisweilen gedrängter, und die, jeders

Abz

Abhandlung vorausgeschickte Einleitung abgefützter, und den dadurch erhaltenen Raum durch noch mehr Belehrungen über wichtige Stellen des N. T. von dem Hrn. Verf. ausgefüllt wünschen; dem ohngeachtet liest man hier in wenigen Bogen mehr neue und wichtige Bemerkungen, mehr Resultate von vieljährigen tiefen Untersuchungen, als man jetzt oft in dicken Bänden mühsam aufzusuchen gewohnt ist. Da Rec. der dem unausgesetzten Gebrauch dieser Abhandlungen manche Erleichterung seiner in diesen Theil der biblischen Litteratur einschlagenden Arbeiten dankbar erkennt, die Unmöglichkeit fühlt, durch eine beurtheilende Anzeige dieser Abhandlungen etwas zur Verichtigung und Vermehrung derselben in einzelnen Stellen beizutragen: so ziehet er sich nur auf die Pflicht ein, den Inhalt dieser 33 Abhandlungen im Allgemeinen anzugeben, und so auf das darinnen enthaltene Gute recht viele aufmerksam zu machen. In den ersten zwey Abhandlungen wird an den Wörtern *αἴλου*, *ἀσπασμένον*, *Ἰουμαρήριον*, *βαίου*, *ταλάρις* und den Redensarten *τὰ κατώτερα μέση τῆς γῆς*, *τὴν αὐτὴν ἐνοσίαν ὀπίσσωθεν*, *ἀπὸ διερχοῦ* u. a. m. gezeigt, wie unrichtig oft die Bedeutungen der Wörter und Redensarten des N. T. in den gewöhnlichen Wörterbüchern angegeben sind. In den zwey folgenden werden mehrere unbestimmte und schwankend angegebene Bedeutungen einzelner Wörter und Ausdrücke in den Wörterbüchern des N. T., die Pasor, Schöttgen, Storr, Schwarz und andere mehr, herausgegeben haben, mit Recht gerügt. Die 5te und vier folgenden Abhandlungen enthalten eine sorgfältige Prüfung der Emphasen, welche die Ausleger und Legicographen des N. T. in den zusammengesetzten Zeitwörtern,

wörtern, in dem Gebrauch des *Metaphorisch*, in metaphorischen Wörtern und Redensarten gesucht haben. Je mehr hier oft den Bedeutungen der Wörter Ausdehnung gegeben worden ist, desto mehr hat man oft eben dieselben begränzt, bey den Diminutiven, bey den Wörtern die sowohl die Hauptarten und das Ganze, als einzelne Theile und Untervarten anzeigen, wie in der roten und den drey folgenden Abhandlungen bewiesen wird. Mit Recht klagt auch Hr. Prof. S. in der 14 und 15ten Abhandl. über den Mangel einer guten lateinischen Schreibart in so vielen Wörterbüchern des N. L., und über die Nachlässigkeitsfehler, die so viele Legicographen des N. L. durch Nichtangabe der Sprachgründe für seltene Bedeutungen, und bey ungewöhnlichen Redensarten und Constructions (Abh. 16 und 17.), bey den Wörtern welche Personen, Orter, Münzen, Maße anzeigen (Abh. 18. 19.), durch Nichtbezeichnung mehrerer im N. L. vorkommenden Wörter und Redensarten (Abh. 20.), durch unordentliche Stellung der Bedeutungen (Abh. 21.), durch Mangel an kritischer Berichtigung des Textes (Abh. 22. 23.), durch Nichtgebrauch endlich der Varianten des N. L. zur Erklärung desselben (Abh. 24. 25. 26.), der alten griechischen Uebersetzungen, Kirchenväter, Glossarien und Grammatiker (Abh. 27 - 31.), selber sehr oft begangen haben. Die zwey letzten Abhandlungen beschäftigen sich theils mit der Angabe der Ursachen der bisher gerügten Fehler, theils mit Vorschlägen zur Verbesserung derselben, und enthalten eigentlich nur eine kurze Wiederholung des Vorhergehenden. Die dem Werke angehängten 4 Register vermehren die Brauchbarkeit dieses wichtigen Werkes, in welchem der gelehrte Verfasser be-

läufig

läufig sehr viele glückliche Emendationen und kritische Bemerkungen über alte Schriftsteller, vorzüglich die griechischen Uebersetzungen des N. T. angebracht hat. Freunden der biblischen Literatur wird auch hoffentlich die Nachricht willkommen seyn, daß Hr. Prof. Fischer jetzt den Anfang gemacht hat Supplemente zu Vorkü Philologia Sacra in einzelnen Schulprogrammen zu liefern, wovon schon zwey erschienen sind, und zu deren langen Fortsetzung Rec. dem Verf. dauerhafte Gesundheit wünschet.

Berlin.

Rahner.

Grundlehren der Dynamik, oder desjenigen Theils der Mechanik, welcher von den festen Körpern im Zustande der Bewegung handelt, von Abel Burja, Prediger, Prof. der Mathem. und Mitgl. der Königl. Acad. der Wiss. Bey Kasgarde. 1791. 416 Octavf., eingedruckte Holzschnitte. Acht Hauptstücke. Relative und scheinbare Bewegung. Stoß. Einformig veränderte Bewegung, schwere Körper die längst einer schiefen Ebene oder einer krummen Linie gleiten, Wenden, drehende Bewegung, Centrakraft, Bewegung der Schwerpunkte. Nach Hrn. B. Absicht ist dieses Buch ein Mittelstück zwischen denen, die nur die ersten Begriffe enthalten, und denen, die schon viel Kenntnisse voraussetzen. Die Bewegung wird nur im leeren Raume betrachtet, Widerstand gehört zur Hydrodynamik. Daß Hr. A. B. die Lehre selbst durchdenkt, und den Vortrag wählt, der seiner Einsicht nach der beste ist, weiß man aus seinen vorhergehenden Schriften.

Dresden.

Reichmann.

Der Unterricht zum Holzanbau für Feldereutler u. Holzförster auf herrschaftlichen Rittergütern u. andern

1520 Bött. Anz. 151. St., den 19. Sept. 1791.

andern Privatforsten, der in der Waltherschen Buchhandl. auf 5 Bogen in 8. gedruckt ist, enthält kurz, deutlich u. richtig dasjenige, was den untern Forstbedienten von der Eintheilung in Schläge, vom Abtreiben der Gehäue u. vom Anbau der verschiedenen Baumarten zu wissen nöthig ist, auch widerlegt er manche noch herrschende Vorurtheile. Sicherlich würde es nützlich seyn, wenn die Besitzer der Waldungen diese Bogen ihren untersten Forstbedienten kaufen würden, wenigstens werden diejenigen, welche so elend salarirt werden, als der B. in der Vorrede meldet, zum Ankauf derselben sich schwerlich entschließen können.

Nischen.

Königsberg.

Von H. Nicolovius: Ueber die Zeichen-
deutung des menschlichen Auges in Krankheiten. Aus dem
Lateinischen übersezt, nebst einer Vorrede u.
einigen Zusätzen von H. Ludow. Hofr. u. Doctor ic.
1791. 96 S. in gr. Octav.

Diese gut gerathene Uebersetzung der Inaugural-
schrift eines unseres, durch einen viel zu frühen Tod
der Welt entziffenen, Balinge und Freunde, Doctor
C. W. Haegtel, (S. N. 87, 129.) erweckte mancher-
ley Gefühle in uns. Unter ihnen war auch das des
Danks gegen den Uebersetzer, der in der Vorrede
manches über die sogenannten Gradualschriften
sagt, das beherzigt zu werden verdient. Dem
frommen Wunsch, daß für die besondere Zeichen-
lehre mehr Sorge getragen werden möchte, stimmen
wir, aus Ueberzeugung von der Größe des
hier noch unbearbeitet liegenden Feldes, vollkom-
men bey.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 22. September 1791.

Frankfurt am Main.

Planck.

Kritische Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit zur Beförderung einer freyeren Prüfung des Katholicismus. 1791. S. 598. in 8. Die Erscheinung dieser Schrift eines katholischen Gelehrten ist schon an sich merkwürdig genug, aber sie wird es noch mehr dadurch weil erst kürzlich eine andere über die nämliche Materie angekündigt wurde, die wir ebenfalls von einem katholischen Theologen zu erwarten haben. Bey der Wichtigkeit, welche der Artikel von der Unfehlbarkeit der Kirche im katholischen System hat, gehörte schon sehr viel Muth dazu, sich nur in die Untersuchung der Geschichte des Glaubens daran einzulassen, wenn auch der Untersucher gar nicht voraus besürchtete, daß er Entdeckungen machen könnte, die dem Dogma selbst nachtheilig werden dürften.

5

Man

Man kann es auch daraus recht gut erklären, warum so viele treffliche Männer aus dieser Kirche, welche neuerlich mit eben so viel Scharfsinn als Freimuthigkeit andere Lehren ihres Systems einer schärferen Prüfung unterwarfen, dennoch diese unberührt ließen, denn man darf gewiß annehmen, daß manche von ihnen die schon angefangene Untersuchung wieder abbrachen, so bald sie nur in dunkler Ferne voraussahen, daß sie auf ein solches Resultat kommen könnten. Desto mehr verdienen die edlen Männer ausgezeichnet zu werden, welche es zuerst wagten, auch dem Fundament, worauf dieser Hauptpfeiler ihres Systems beruhte, absichtlich nachzugraben, es von allen Seiten zu beleuchten, und ihre dabei gemachten Entdeckungen ihren Glaubensgenossen mitzutheilen. Diese Entdeckungen selbst können denn freilich für uns Protestanten nicht neu seyn, aber höchst anziehend muß es auch für uns seyn, die Wendungen des Ganges zu verfolgen, die ein wahrheitsliebender katholischer Forscher dabei nahm: daher hält es Rec. für Pflicht sich einer ausführlicheren Darstellung des Plans und der Composition von dem vorliegenden Werk zu unterziehen. Doch zu diesem Ende darf nur der besondere Inhalt von jedem der acht Abschnitte angeben werden, in welche es vertheilt ist.

Sehr schieflich läßt sich der Verf. zuerst auf die Prüfung der Schriftgründe ein, auf welche von jeher die Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit gebaut wurde. Hätten diese die Probe ausgehalten, so würde die ganze historische Untersuchung gewissermaßen überflüssig geworden seyn; daher hebt er im ersten Abschnitt die biblischen Begriffe von dem Ansehen, der Dauer und der Einigkeit der Kirche aus, geht alsdann im beson-

deren

deren alle Stellen durch, worin man sonst auch ihre Unfehlbarkeit fand, und erst, nachdem er sich selbst und seinen Lesern wirklich auf das einleuchtendste dargethan hat, daß eine vernünftige und unbefangene Gegense in keiner einzigen dieser Stellen einen befriedigenden Beweis finden kann, fängt er mit dem zweiten Abschnitt die historische Untersuchung an, welche noch durch die fünf folgenden, also bis zum siebenten fortgeht. In dem zweiten Abschnitt forschet er den Spuren nach, welche sich in der Periode der ersten Gründung und Bildung des kirchlichen Systems, vom Tode der Apostel an, bis auf die erste allgemeine Synode zu Nicäa, von dem Glauben an eine kirchliche Unfehlbarkeit, finden lassen, und forschet ihnen wirklich in einer Richtung nach, welche ihn, wenn überhaupt welche vorhanden waren, auch unfehlbar darauf leiten mußte. Er stellt zuerst die Urtheile der apostolischen Kirchenväter über Eintracht und Ansehen der Kirche zusammen, verweilt hierauf bey den Umständen, welche den Kirchenversammlungen, und dem jetzt auffommenden Glauben an das Ansehen der kirchlichen Tradition, ihren Ursprung gaben, und beleuchtet noch besonders das Betragen, das die Kirche dieses Zeitalters gegen Irrlehrer beobachtete; aber findet weder in diesem noch in jenem, daß man der Kirche damals schon eine Unfehlbarkeit zugeschrieben, oder daß sie sich selbst eine angemacht habe. In der Geschichte des Zeitraums von der Synode zu Nicäa bis auf Gregor VII. zeigen sich ihm das für desto mehrere Erscheinungen, theils von Ansprüchen, theils vom Glauben an diese Unfehlbarkeit, die im dritten Abschnitt ausgehoben werden, aber aus einer näheren Prüfung der Begriffe, welche die Väter dieser Periode von dem Ansehen

D 2

der Kirche aufstellten, und selbst aus der Geschichte ihrer allgemeinen Synoden ergeben sich wiederum eben so viele andere, welche untrüglich ankündigen, daß man sich doch noch keine deutliche Vorstellungen davon gemacht haben konnte, oder besonders in Beziehung auf Synodaluntrüglichkeit gar noch nicht den Vorstellungen davon gemäß handelte, welche zuweilen in dem Canzleystil der Synodaldecree und Synodalschreiben kraß genug ausgedrückt sind. In dem vierten und fünften Abschnitt liegen sich leicht die Ursachen beobachten, welche einmal in dem Zwischenraum von Gregor VII. bis zum großen Schisma die schwankenden Vorstellungen der vorigen Periode, von kirchlicher Unfehlbarkeit, in der Idee von päpstlicher Unfehlbarkeit, fixirten, alsdann aber auch in der Zeit vom großen Schisma bis zu der Synode zu Trident wieder umdrehten, und den Begriff hervorstechend machten, daß allein die auf einem allgemeinen Concilio versammelte Kirche unfehlbar sey. In dem sechsten Abschnitte hinaegen hatte der Verf. das verwickeltere Geschäft, die verschiedenen Theorien zu prüfen, welche sich von der Tridentinischen Synode an bis auf unsere Zeit unter den katholischen Gelehrten über die kirchliche Unfehlbarkeit gebildet haben, allein man bemerkt sehr deutlich, daß er gerade hier mit dem größten Vergnügen verweilt, und der Grund davon läßt sich auch sehr leicht errathen. So bald gezeigt werden konnte, daß die Theologen der katholischen Kirche selbst über die wesentlichsten Bestimmungen der Hauptidee in dieser Lehre noch nicht einig sind, so ließ sich durch das bloße Verweisen dabei die Gewißheit der Lehre selbst jedem Leser mit einer Art zweifelhaft machen, deren Wirkung er sich gar nicht erwehren konnte.

Diesen

Diesen Umstand benugte der Verf. trefflich. Ohne sich das Ansehen zu geben, als ob er besondere Vortheile daraus ziehen wollte, geht er zuerst die drei verschiedenen Hypothesen über das Subject der kirchlichen Unfehlbarkeit durch, in welche sich jetzt die katholische Kirche getheilt hat, indem die acht-römische Theologie noch immer in dem Pabst, eine zweite Partjie, für die sich auch Febronius erklärte, in einem allgemeinen Concilio, die neuere französische Theologie aber in der reformirten Kirche das Subject dieser Unfehlbarkeit finden will. Nach diesem stellt er eine kritische Vergleichung zwischen diesen drei Hypothesen an, legt die Gründe, deren sich die Verteidiger einer jeden zu ihrer Behauptung und zur Verstärkung der zwei andern, bedienen können, mit recht gewissenhafter Ehrlichkeit dar, setzt dann aber auch die schwache Seite einer jeden ins Licht, und zeigt noch eine leuchtender, wie leicht sich die Gründe, mit denen jede dieser drei Hypothesen gegen die andere kämpft, von dem unbefangenen Untersucher, der noch für keine Partjie genommen hat, gegen sie selbst kehren und brauchen lassen. Davon geht er zu dem Object der kirchlichen Unfehlbarkeit über, macht es eben so fühlbar, wie schwankend die Grundsätze sind, welche man auch darüber unter den Katholiken bis jetzt aufgestellt, selbst jene bessere Grundsätze sind, welche man seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich darüber aufgestellt hatte, und dehnt seine Kritik auch noch auf die neuesten Versuche aus, welche von einigen deutschen Theologen zu Reinigung des Begriffes von der kirchlichen Unfehlbarkeit gemacht wurden. Den siebenten Abschnitt fällt eine Prüfung der Vernunftbeweise aus, auf welche sich die Verteidiger der Infallibilität auch schon zuweilen einließen;

ließen; und nun werden im achten Abschnitt die Resultate aus der ganzen Geschichte zusammenge-
drängt, welche mit einem Wort darin sich verei-
nigen, daß nicht nur das katholische Dogma von
der kirchlichen Unfehlbarkeit, sondern die ganze
katholische Dogmatik eine starke Reinigung nöthig
habe! — Nach dieser Analyse von dem Plan und
Inhalt des Werks würde es jetzt Rec. aus meh-
reren Ursachen für sehr unfein halten, die Einrich-
ten, die Unbefangenheit, die richtige Logik, die
scharfsinnige Ergründung, oder die historische Unpar-
theillichkeit des Verf. noch besonders zu rühmen:
Auch die Wahrheitsliebe, die Freymüthigkeit, die
Willigkeit und Gerechtfertigkeit, die ein solcher Schrift-
steller gegen andere Parteyen beweist, darf ihm
nicht als besonderes Verdienst angerechnet werden;
aber dieß kann er nicht umhin, als eigenes und
sehr großes Verdienst dieses Werks auszuzeichnen,
daß es durchaus in der Sprache der ruhigsten
Mäßigung geschrieben ist, welche zunächst nur
prüfen und nicht entscheiden, nur für sich Ueber-
zeugung suchen und nicht die Feindhümer anderer
aufdecken, nur überreden und nicht beschämen
will. Der Verf. hat sich niemals selbst bey den
elendesten Gründen, die er abzufertigen hatte,
auch nur eine Aeußerung von autartigem Spott
erlaubt; er hat sich zugleich höchst vorständig be-
müht, das Aussehen des neueren, das die Refu-
sate seiner Prüfung in den Augen mehrerer seiner
Glaubensgenossen haben müssen, so viel möglich
zu mildern; und dieß wird zuverlässig bey den bil-
ligeren unter ihnen die Wirkung am meisten ver-
stärken, welche seine Schrift auf sie machen kann.
Von einer andern Seite her hätte aber vielleicht
diese Wirkung auch noch verstärkt werden können,
wenn er für gut gefunden hätte, das Willkür-
liche

nicht des Glaubens an eine kirchliche Infallibilität noch auf eine andere Art aus der Geschichte zu beweisen, nämlich durch Aushebung der auffallendsten Erscheinungen zu beweisen, wobei sich die wirkliche Fallibilität der Kirche oft so unverdeckbar an den Tag legte. Vielleicht dürfte es auch der Wirkung seiner Schrift bey einer gewissen Classe katholischer Leser etwas schaden, daß die Werke einiger protestantischer Gelehrten so oft darin angeführt sind, wiewohl sich unsere Kirche im Ganzen über einige Vorstellungen, die er von ihr gemacht hat, nicht ganz ohne Grund beschweren könnte. Es ist schon in der Vorrede geäußert, und dann im Werk selbst S. 512. noch weiter ausgeführt, daß noch vor zwanzig Jahren für die protestantische Dogmatik der Grundlag von dem Ansehen ihrer symbolischen Bücher eben das gewesen sey, was noch jetzt die Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit für die katholische sey, wobei nur die erste den Vorzug der größern Inconsequenz gehabt habe. Wäre hier von den Grundlagen die Rede, welche einzelne unserer Theologen über das Ansehen der symbolischen Bücher hin und wieder äuserten, so möchte an der Vergleichung sehr viel Wahres seyn; aber niemals nahm sie unsere Kirche in der Ausdehnung an, welche die Veraleichung rechtfertigen konnte. Doch es wäre höchst unbillig, mit dem V. darüber zu rechnen, da er ja die Beschuldigung nur protestantischen Schriftstellern nachschrieb.

Helmstädt.

Marsall.

Hey Fleckstein, 1791. Predigern von Dr. David Julius Pott, ordentlichem Professor der Theologie zu Helmstädt.

"Diese Predigten - sagt der Hr. Verf. in der Vorrede - welche ich hiermit dem Publicum übergebe,

gebe, sind größtentheils in der Göttingischen, und etliche derselben in der hiesigen Universitätskirche von mir gehalten worden. Hierdurch glaube ich theils die Classe von Lesern, welche ich mir zunächst wünsche, theils einen Hauptgesichtspunct, aus welchem sowohl die Wahl der Materien, als die Art ihrer Bearbeitung vorzüglich beurtheilt seyn will, bestimmt genug angegeben zu haben." Und aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, ist diese Predigtsammlung gewiß ein angenehmes Geschenk für solche Leser, welche wirkliche Erbauung, das heißt, für Verstand und Herz Nahrung suchen, und nicht durch leere Kanzeldeclamation, nicht durch eine frömmelnde Sprache und durch religiöse Empfinden verwehrt sind. Die Wahl der Materien ist zweckmäßig, den Fähigkeiten, wie den Bedürfnissen, gebildeter Christen angemessen; und die Art ihrer Bearbeitung entspricht der Erwartung, welche sie erregen. Es sind zwölf Predigten, alle von gemeinnützigem Inhalte, und, die sich nach Plan und Ausführung gleich sehr empfehlen. Sie behandeln folgende Gegenstände: vom Leichtsinne; von plötzlich in uns erwachenden Vorsätzen zur Besserung; von der bösen Laune; von guten, christlichen Grundsätzen (zwo Predigten); von unabsichtlich bösen Gewohnheiten; von der Wohlthätigkeit in der Stille; von der Andacht beim Gebete; vom Vater Unser; von der Heuchelei; von der Freude über unsere eigenen Tugenden; von dem Nutzen, den man noch auf dem Todsbette stiften kann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1791.

Ohne Druckort.

Gebhardi.

Dissertatio politico publica de regiae Potestatis
 in Hungaria Limitibus. 1791. (8. 12 B.).
 Vermöge der Vorrede ist diese Schrift zu einer
 bedenklichen Zeit, nämlich 1789 geschrieben, und
 verdient daher eine genauere Anzeige. Der Verf.
 bringt unter jeder Rubrik Auszüge aus den Reichs-
 gesetzen als Grundzüge bey, zeigt in Anmerkun-
 gen die Zweifel, Einwürfe und Gegengründe ge-
 treulich an, und äußert in einem Anhange seine
 Gedanken über nützliche Abänderungen und mög-
 liche Verbesserungen der ungrischen Staatsver-
 fassung. Die Rubriken sind: Modus succedendi
 in Regno. Tutela regis minorennis. Corre-
 gens. Modus capeffendi regiam Dignitatem.
 Religio. Residentia Regis. Potestas legislatio-
 ria et exequendi. Jus indicendi Comitum. Jus
 Regis

Regis circa Sacra. Collatio Dignitatum. Relatio in numerum Statuum. Collatio Bonorum, praerogativarum et iurium. Sigilla regia et Expeditiones. Ius Belli, Pacis, indicendae Infurrectionis, muniendarum arcium, Legatos mittendi vel recipiendi, cudendi monetam, circa Educationem Iuventutis et circa Censuram librorum. Potestas iudiciaria. Proventus regii inalienabiles et alienabiles. Expensae regiae. Ratiocinium horum pronentium. Iura maiestatica. Confoederationes. Regina. Principes regni masculi et foeminae. Was die Gesetze über jeden dieser Gegenstände sagen, ist aus älteren Schriften bekannt. Wir melden daher nur einiges von dem, was der Verf. als weniger bekannte Dinge, oder als Verbesserungen, anzieht. Die ungrische Krone darf nicht außerhalb dem Reiche verwahrt werden. Die lateinische Sprache muß die allgemeine Geschäftssprache bleiben. Seit 1681 und 1715 beruht die existenz politica der evangelischen Glaubensgenossen zu sehr auf Gnade. Die ungrische Monarch darf keine Privilegien, die er für schädlich hält, einseitig aufheben, außer in Betracht einiger Handwerksinnungen. Zu den Regalien werden ohne geistliche Autorität auch Wergel und Steinföhlen gerechnet. Seit 1681 hat man unterlassen den Ständen die Rechnungen über königliche Einnahme und Ausgabe abzulegen. Kein König kann vor der Ordnung irgend ein Majestätsrecht gültig ausüben. In einem Staate wie Ungarn, in welchem mancherley Religionen vorhanden sind, muß der König entweder gar keine der aufgenommenen Religionen, oder auch die der stärksten Partey haben. Die Verbindungen mit der römischen Dataria sind nicht zu dulden. Da man nicht findet daß die Verwandten einer

einer Religion tugendhafter leben, als Glieder anderer Religionen, so ist Religion im Staate eine Nebensache, und Ungarn würde glücklich seyn, wenn es die Verfassung des nordamericanischen Freystaats von 1786, in Betracht der Religionsgleichheit, erhielte. Kein Bürger muß von irgend einem Ehrenamte ausgeschlossen werden. Ausländern muß man den Zutritt zu politischen und Justizämtern, nicht aber zu kriegerischen und Schulämtern, verweigern. Durch Ankauf unbeweglicher Güter, Verheirathung mit ungarischen Mädchen, oder zehnjährigen Aufenthalt im Reiche, muß der Fremde naturalisirt werden. Alle Städte und Flecken sollten in königliche freie Städte verwandelt werden. Weil Predigten mehreren Schwärmen als Schriften erregen können, und dennoch keiner Censur unterworfen sind, so ist es thöricht und ungerecht, Bücherensuren zu dulden. Keine Lehrmethode hat Vorzüge vor der andern. Der König und die Stände dürfen nur bestimmen, was gelehrt werden solle, wo es gelehrt werden müsse, und woher die Lehrer zu bezahlen sind. Jede Religionsparthei mag für ihre Schulen sorgen. Professoren müssen ihre Wissenschaften nach selbst gewählten Handbüchern vortragen, und die ungarischen Universitäten müssen nach der Verfassung deutscher protestantischer Akademien eingerichtet werden, nur muß in ungarischer oder lateinischer, nicht aber deutscher, Sprache gelehrt werden; denn die ungarische Nation ist im Reiche die zahlreichste, und ihre Sprache hat keine mannichfaltigen Dialecte, so wie die Sprache der slavischen und deutschen Einwohner. Die ehemaligen Conföderationen der Nationen mit auswärtigen Mächten sind der Nation schädlich, und verschaffen ihrer Freiheit keine Sicherheit. Im Gegentheile kann

Kann diese vergebheit werden, wenn man den Bauern einige Lasten abnimmt, sie vom Drucke unbilliger Landherren, vermittelt der Erlaubniß ihren Ort zu verlassen, befreiet, und auf das Geseß hält, daß kein ungarischer Einwohner, es sey adlich, bürgerlich oder bäurisch, ohne vorgängiger Citation gefangen genommen oder verhaftet werden darf. Kein Prinz von Geblüte kann als Candidat zur Palatinwürde neben andern Männern aufgestellt werden: allein rathsam ist es, daß unter gewissen Umständen die Reichskände einen solchen Prinzen einhimmig zum Palatinus erwählen. Druck, Inhalt und gleicher Geist und Vortrag macht es wahrscheinlich, daß von dem Verfasser dieser Schrift auch eine andere herrühre, die diesen Titel hat:

De Comitibus Regni Hungariae, deque Organizatione eorundem Dissertatio Jurispublici Hungarici. 1791. (8. 12 Boga.). Die unarischen Reichs- oder Landtage führen in Staatschriften die Benennung: Conuentus Dominorum, Praelatorum, Baronum, Magnatum et Nobilium, ceterorumque Statuum et Ordinum regni Hungariae partiumque ei annexarum generales, und der Verf. findet fast bey jedem Worte derselben etwas zu tadeln. Die peculiare Conuentus, zu welchen nur die nächstwohnenden Reichskände gefordert werden, sind nur in Nothfällen erlaubt, wurden aber innerhalb 1734 und 1741 öfters veranstaltet. Der große Reichstag darf nur zwey Monate dauern. Seit 1765 scheint er in Dfen gehalten werden zu müssen. Ungern hat vier Ordnungen von Ständen, welche in die Tabulam Magnatum et Tabulam Statuum getheilet werden. Den ersten Stand, der aus dem Clero, nämlich

den wirklichen, nicht bloß titulirten, Erzbischöffen und Bischöffen, den Capiteln, Dem Probst von Agram, andern unmittelbar unter dem Pabste stehenden Probstern, den inkurirten Aebten, dem Generallieutenant der Prämonstratenser, dem General des Ordens divi Pauli primi Eremitae, und den possessionirten Jesuiten besteht, wünscht der Verf. vom Reichstage zu entfernen, weil kein römisch-katholischer Geistlicher patriotisch stimmen könne. Dem zweyten Stande, oder den Baronen und Magnaten, oder Besigern gewisser hoher Kronämter und Obergespannen, würde der Verf. das Votum personale nehmen. Den dritten Stand einiger Kronbeamten und der Nobilität, vermehren jetzt die nuntii absentium, Abbatum, Magnatum et Viduarum, die also zu einer andern Tafel als die, welche sie repräsentiren, gehören. Den vierten Stand machen die freyen küniglichen Städte aus. Nach des Verf. Grundsätzen sollte man auch die Titularbischöffe, und alle Gespanne, Grafen und Barone zur ersten Tafel bringen, oder auch den Unterschied der Tafeln ganz aufheben. Man sollte die ehemals eingegangenen Würden und Gespannschaften im Banat, in Siebenbürgen, in Galicien, in Croatien u. s. w. wieder herstellen, und die neuen Beamten zum Reichstage fordern. Man sollte die 1681 eingeführte Benennung partes annexae, statt subiectae, ändern, nicht leiden daß die Nuntii Comitatus Varasadinensis, Crisientis et Zagrabienensis sich Abligatos Regni Dalmatiae, Croatiae et Slavoniae nennen, und die Stände dieser drey Reiche anhalten ihre eigenthümlichen Reichstage einzustellen, und den ungarischen allgemeinen Landtag zu besuchen. Man sollte die Zahl der

königlichen freien Städte vermehren, und vorzüglich die Ziffer- und Bergstädte unter die Reichsstände aufnehmen. Man sollte endlich unter den Nuntius Comitatum keinen Kriegsbedienten oder andern Beamten, der kein Gutß besitze, annehmen. Sogenannte Objecta diastasia sind Aufrechterhaltung der Reichsgrundgesetze, deren Angabe, wie S. 115. gezeigt wird, noch sehr schwankend ist, denn alle Leges iuris publici et privati und deren Erläuterung, so wie auch die Kirchengesetze, die nach des Verf. Meinung den Reichständen auf den Reichstagen vorgelegt, und nach deren Genehmigung erst gültig werden müssen, ferner Contributionen mit Inbegriff der Portecien, Subsidia, Insurrectio, Ertheilung des Iuris indigenatus und der Vorrechte einer freien königlichen Stadt, Cränzungen, Vermählung einer Königstochter, Erziehung der Jugend, und Revisio Systematis politici, militaris et oecumenici. Von den Gesetzen behauptet der Verf. es könne keines un widerrustlich gegeben werden; Werbdezwi Decretum tripartitum habe nur durch den Gebrauch die Kraft des Gesetzes erlangt. Zu der Abfassung eines gültigen Gesetzes würden nur mehrere, nicht aber alle Stimmen erfordert, und diese würden nach der Zahl der Köpfe bestimmt, da den Tabulis keine Vota curiata zulassen. Man sollte nicht bloß Abgeordnete der Städte, sondern auch Nuntios der nicht adelichen anässigen Einwohner einer Gespannschaft auf dem Reichstage stimmen lassen. Prozesse, auch die, die bisher nach Gewohnheit oder Recht vor der Reichsversammlung verhandelt, und von selbiger entschieden worden wären, sollten nicht mehr an den Reichstag gebracht werden. Das Begnadigungs-

gungsrecht in Betracht des Verbrechens beleidigter Majestät gehöre den Reichsständen, und müsse ihnen gelassen werden.

Zürich.

Jeder.

Handbuch für den Staatsmann, oder Analyse der vorzüglichsten französischen und ausländischen Werke über Politit und Staatsrecht 2c. Aus dem Französischen der Herren Condorcet, Peyssonel, Chapelier und anderer Gelehrten. Erster Band. 1791. 310 S. 8. Dieser Band enthält Auszüge aus des Aristocrates les Büchern von der Politit, dem bekannten Werke des Bodin's, Lume's und Locke's politischen Aufsätzen, einen Aufsatz über den Zustand der Handlung in Frankreich gegen den Anfang des 17ten Jahrh., zum Theil nach einer Handschrift aus der damaligen Zeit, und einiges aus Machiavels politischen Schriften. Allemal steht eine kurze Nachricht von dem Verf. der ausgezogenen Schriften voran. Gegen das Unternehmen selbst findet Rec nichts zu erinnern. Bey der immer zunehmenden Menge interessanter Schriften kann die Erleichterung der Bekannthschaft mit einigen derselben durch Auszüge, zumal mit solchen, welche ganz zu lesen, für die wenigstens mehr nöthig ist, nützlich seyn. Aber so wie die gegenwärtige Arbeit in der Uebersetzung sich zeigt, ist sie kaum lesbar. Sie ist im hohen Grade verunstaltet, durch Druckfehler nicht nur, sondern auch durch manche andre Versehen, die nicht selten den Sinn verdunkeln, oder ganz verfälschen. Es ist nicht zu vermuthen, daß jemand, der nur erstliche Blätter gelesen hat, nach Beweisen dieses Urtheils fragen werde; sonst ließe sich leicht eine lange Anzei-

1536 Göt. Anz. 153. St., den 24. Sept. 1791.

zeige solcher Stellen machen. Doch eine nur zum Beispiele. Hierdurch würde eine große Menge von Streitigkeiten entstehen, heißt es S. 130; dafür daß Lume sagt: most political disputes would be at an end. Wir können nicht entscheiden, ob alle diese Fehler auf die Rechnung des deutschen Uebersetzers fallen; da wir das französische Original nicht verglichen haben. Aber viele kommen ganz offenbar von ihm. Sie und da haben die französischen Auszüge Reflexionen eingewebt, nach den Grundsätzen der gegenwärtigen Constitution. Und einige so harte Urtheile, z. B. über den vorigen König von Preußen, daß sie auch den Uebersetzer zum Widerspruch reizten.

Heyne.

Arnheim.

In den zunächst anzugehenden Memoirs of the medical Society of London. Vol. II. steht ein griechischer Aufsatz über die Wasserstau, aus einem Vortath von Handschriften griechischer Aerzte, welche der Dr. James Sims besitzt. Der gelehrte Arzt zu Arnheim, Joh. Steph. Bernard, hat ihn, mit des Dr. Sims latein. Uebersetzung aufs neue abdrucken lassen, und mit einem Commentar begleitet, der dem Ern. Hofr. Bruner zugeeignet ist. Arnheim, bey W. Kroop und Sohn, 1791. gr. 8. 32 S. Außer den medicinischen Erläuterungen sieht man darin auf eine Zahl trefflicher Textverbesserungen, die eine seltne Sprachkunde und kritischen Scharfsinn an den Tag legen, und einen Veteran in der Kritik zu erkennen geben.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 24. September 1791.

Göttingen.

Halbortk.

Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre nach der Ordnung der Disciplinen. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 17. October gesetzt worden.

Wissenschaften überhaupt.

Die Königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio einen Sonnabend im Monate, Nachmittags um 3 Uhr.

Die Königl. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentlichen Winterauditorio.

2

Die

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs und Sonnabends aber von 2 bis 4 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus denselben zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darü-
ber, den ein hiesiger Professor unterschrieben hat. Die Sternwarte, der botanische und ökonomische Garten, das Museum, stehen gleichfalls Plebs-
habern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Correspondenz.

Die Geschichte des Systems der Dogmatik von seinem ersten Anfange an bis auf unser Compendium trägt Hr. Prof. Ziegler Sonn. um 2 Uhr öf. vor.
Die Glaubenslehre: Hr. Consistorialr. Blank und Hr. Prof. Staudlin, beide um 8 Uhr; Hr. Prof. Wolboeth um 9 Uhr; Hr. Prof. Schrage nach Griesbach und Hr. Prof. Ziegler nach Morus (zu 5 Stunden, die 6te widmet sie einer Examiniübung in latein. Sprache) beide um 8 Uhr.
Die Christologie n. s. den Dittmerich zu habenden Lehrb. Hr. Land. Herrmann um 4 Uhr.
Die vornehmsten Beweismittel der heil. Schrift in Verbindung mit exegetischen Disputationsübungen und Ausarbeitungen Hr. H. Wöbbling um 1 Uhr.
Die theologische Moral. Hr. Dr. Schleusner um 3 Uhr; Hr. Unterstadtprediger Warejoff um 2 Uhr. In eben der Stunde auch Hr. Prof. Schrage nach Leh.
Eine Einleitung in die einzelnen Bücher des A. und N. Testaments Hr. Prof. Staudlin um 4 Uhr; und öffentlich eine Einleitung in die apokryph. Bücher des A. T. ebenderselbe in demnachst zu bekommenden Stunden.
Kretzerische Vorlesungen über das A. T. Hr. Dr. Schleusner erklärt wörtl. und freyt. die Sprüche Salomons um 1 Uhr öffentlich; Hr. Hofr. Eichhorn die kleinen Propheten um 10 Uhr; Hr. Prof. Baum die Psalmen um 3 Uhr, und wird öffentlich Sonnab. um 1 Uhr fünfzig

einige auswählen, woran sich seine Zuhörer im Auslegen
 iden können; Hr. Prof. Kochen um 9 Uhr auch die Pfals-
 mer. Des Hrn. Prof. Wolbooth's hieher gehörige Vor-
 lesungen s. bey der hebr. Sprache. Eben derselbe wird
 privatissime den Sprach ertären. Hrn. Rep. Heinrich's
 hieher gehörige Vorlesungen s. bey dem H. Testament.
 Regenerische Vorlesungen über das N. T. Hr. Dr.
 Schwaner die Apostelgeschichte und Briefe Pauli an die
 Römer und Corinther, um 10 Uhr; Hr. Prof. Schudlin
 die Schriften Johannis, um 10 Uhr; Hr. Hest. Eichhorn
 die Evangelien, um 9 Uhr; Hr. Prof. Kochen die Apostel-
 geschichte mit dem Heifse an die Hebräer, um 10 Uhr;
 Hr. Prof. Wolbooth die Coanacten, um 2 Uhr; Hr. Rep.
 Heinrich die cathol. Briefe, die Apoc. apse und den Daniel,
 um 2 Uhr in 5 Stdn wöchentl. Hr. Cand. Herrmann erklärt
 d. Evangelium u. d. ersten Brief Johannis theologisch, d. d.
 m. beständige Rücksicht a. d. Gebrauch d. Hauptstellen in der
 Lehre von Christo wöchentl. um 2 Uhr.

Die christl. Alterthümer s. unten bey dem Alterthum.

Der Kirchengeschichte letzten Theil, Hr. Confes-
 sorialr. Planck um 11 Uhr. Die Reformationgeschichte
 ebende selbe in einer dem nächst zu bestimmenden Stunde.
 Die Specialhistorie des Kirchenregiments, der Kir-
 chenpolizey und zuletzt des canon. Rechte, mit vorzüg-
 licher Rücksicht auf die deutschen Kirchen, auch für solche
 Zuhörer, welche keine Theologen sind, aber doch mit dem
 Kirchenrechte sich beschäftigen, trägt Hr. Confessorialr. Planck
 nach s. bereits gedruckte Conspectus um 10 Uhr vor.

Die Pastoraltheologie, Hr. Prof. Schrage um 11 Uhr.
 Ebenderselbe sagt auch die Redungen im Königl. Pas-
 toral-Institute auf gewöhnlich Weise fort.

Zonitersche Redungen stellt außerdem Hr. Universitäts-
 räthebr. Dr. v. ar. 1011 um 3 Uhr an.

Eine Anweisung zum Catechisiren ertheilt Hr. Super-
 kuther wöchentl. in 4 Stdn, entweder des Vormitt um 9
 Uhr, oder in einer a. heilich. Stbd., u. veranstaltet zugl. die
 nöthigen Uebungen, sowohl im Auditorio, als auch bey dem
 öffentl. Gottesdienste. Auch wird diese pract. Anweisung über
 den neuen Handlungs. Ca. d. catechismus Hr. Dr. Nöbbling um
 2 Uhr, oder in einer andern beliebigen Stunde.

Zu Examinatorien über die Doctrin ist, außer den
 schon vorher bey der Glaubenslehre angezeigten, Hr.
 Prof.

Prof. Vosherib erbdig; auch Hr. Repet. Heinrichs in einer beliebigen Stunde.

Im königl. Repetentencollegio wird Hr. Rep. Heinrichs den exeatlichen Theil der Dogmatik oder die sogenannten dicta probantia, Mont. Mitt. und Freit. um 1 Uhr erklären. Die Stunden des neu zu ernennenden Repetenten werden demnächst gehörigen Orts angezeigt werden.

Rechtsgelahrtheit.

Die Encyclopädie, d. h. die Geschichte, Regeln und Methode des gesammten jetzt geltenden Rechts lehrt Hr. Prof. Hugo nach seinem Lehrbuche um 2 Uhr.

Eine Geschichte der Literatur der Rechtsgelehrsamkeit wird Hr. Dr. Thomes in 5 Stunden die Woche nach seinen Dictaten vortragen.

Das Natur- und Völkerrecht nach Höpfner um 3 Uhr Hr. Hofr. Wölkert und Hr. Prof. Wöhmer; auch Hr. Prof. Wubbe in 4 Stunden die Woche um 1 Uhr. Das positive europ. Völkerrecht Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. um 10 Uhr Hr. Hofr. v. Martens nach seinem Lehrbuche.

Die Geschichte und Alterthümer des röm. Rechts, Hr. Prof. Hugo um 9 Uhr. Des Hrn. Prof. Heeren's hieher gehörige Vorlesungen s. unten d. d. Philologie u. alten Sprache unter den Vorlesungen über lat. Schriftsteller, s. auch unten Alterthum.

Die Institutionen nach dem von Höpfner edirten Heinecius, Hr. Prof. Spanenberg um 11 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck nach seinem Lehrbuche in eben der Stunde, so wie auch Hr. Prof. Weisker; Hr. Prof. Hugo nach s. Lehrbuche um 10 Uhr; Hr. Dr. Thomes systematisch mit einem examinatorio verbunden; Hr. Dr. Ennrich nach Waldeck in einer demnächst zu bestimmenden Stunde.

Zu cursorischen Repetitionen und Examinatorio über die Institutionen sind Hr. Dr. Walch und Hr. Dr. Mühlensfort erbdig.

Die Pandecten nach des sel. Wöhmers Handbuche um 9 und um 2 Uhr Hr. Rath Justiz. Wöhmer und Hr. Prof. Spanenberg; so wie auch die Hrn. D. D. Thomes systematisch u. mit einem Examinat. verbunden, und Ennrich in belieb. Stunden; auch Hr. Cand. Schmidt, entweder nach Wöhmer oder nach eines systematischen Deduction.

Geldau:

Geläuterte Pandecten, nach seinem Entwurfe systematischer Pandecten, Hr. Dr. Seidensticker um 9 u. um 1 Uhr. Ausarbeitungen über die Pandecten veranlaßt Hr. Hofr. Walbeck Mont. Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr nach dem sel. Wölmers, deren Beschaffenheit er in einem eignen Programm beschrieben hat.

Zu einem Examinatorium über die Pandecten erbiten sich Hr. Dr. Emmrich, Hr. Dr. Walch und Hr. Dd. Wölmersfort.

Ueber den Kleinen Servus hält Hr. Dr. Thomas öffentlich in 6 SEdn. Vorlesungen, und wied denen, welche diese Vorles. hören, das 4te Buch, welches den Proceß enthält, unentgeltlich erklären.

Das System des heutigen bürgerlichen Rechtes trägt Hr. Hofr. Walbeck um 9 Uhr vor nach einem seinen Hrn. Subdecan mitzubehaltenden Confectus.

Ueber vorzügliche Steuerigkeiten im bürgerlichen Rechte hält Hr. Hofr. Wölmers Sonnab. um 1 Uhr öffentliche Disputationen und Hr. Prof. Meißner Dienst. u. Donnerst. um 10 Uhr öffentliche Vorlesungen.

Die Theorie des Civilprocessus lehrt Hr. Hofr. Walbeck Dienst. Donnerst. und Sonnab. um 1 Uhr.

Die Lehre von den gerichtlichen Klagen, Hr. Dr. Gevert nach H. Wölmers Handbuche um 4 Uhr in 6 SEdn. öffentlich, welcher auch 1 Privatsimus in andern Theilen der Rechtswissenschaft erbitigt ist.

Das allgemeine deutsche Privatrecht Hr. Hofr. Kunde nach seinem Lehrbuche um 8 Uhr.

Die Geschichte der Entstehung der verschiednen Geburtsstände, insbesondere des männlichen Adels in Deutschland nach Erörterung der daraus zu beurtheilenden Frage: welche Sten sind Erbvertrathen? Hr. Cand. Schmidt Dienst. u. Donnerst. um 1 Uhr unentgeltlich.

Die Grundsätze des besondern Lübeckischen Rechtes trägt auf Verlangen Hr. Hofr. Kunde Dienst., Donnerst. und Sonnab. um 3 Uhr vor.

Das Privatrecht der Fürsten, Hr. ObJk. Pütter Dienst. u. Donnerst. um 3 Uhr öffentlich.

Das päpstliche oder canonische Recht, Hr. Prof. Wölmers nach dem Handbuche seines Hrn. Vaters um 1 Uhr; Hr. Dr. Thomas öffentlich. in 6 belieb. SEdn.; auch ist Hr. Cand. Schmidt dazu erbitigt.

Das allgemeine Staatsrecht nach f. Sägen in franz. Sprache Hr. Cand. Weidbura Wittm. u. Sonnab um 10 Uhr.
Das deutsche Staatsrecht, Hr. G. H. Wätter um 11 Uhr;
nach Wätter Hr. Dr. Ehomés privatim. u. privat. Hr. Dr. Emmrich beide in e. bel. Stde. Auch gedenkt es nebst dem Privatfürkentrachte Hr. Cand. Schmidt zu lehren.

Ein Examinatorium über das deutsche Staatsrecht, mit pract. Ausarbeitungen hält Dr. Seidensticker in zu verabredeten Stunden.

Das Staatsrecht der vornehmsten europäischen Reiche u. Freystaaten lehrt Hr. Hofr. v. Martens um 8 Uhr.

Den Reichsprocess ebenfalls nach Wätter in 5 Stdn. die Woche um 1 Uhr, verbunden mit pract. Uebungen, besonders mit Relationen.

Das peinliche Recht, Hr. Hofr. Wölkert nach dem Koch um 3 Uhr; Hr. Prof. Meißner nach seinem Lehrbuche um 4 Uhr; Hr. Cand. Schmidt in einer belieb. Stunde.

Das Lehrecht, Hr. Hofr. Kunde nach Wölkert um 10 Uhr; Hr. Dr. Ehomés wöchentl. in 6 Stdn., doch so, daß er gegen das Ende des halben J. seinen Substern privat hält zu eignen Ausarbeitungen u. Relationen, um sie mit dem processualischen Verfahren in Rechtsfachen bekannt zu machen, porteur wird. Auch ist Hr. Cand. Schmidt dazu erbötig.

Practische Vorlesungen: Hr. G. H. Wätter hält Frontl., Wittm. u. Ferni, um 3 Uhr sein Practicum; Hr. Hofr. Clespototh um 8 Uhr sein Processuale Practicum u. um 9 Uhr sein Relatorio Practicum, beides nach seinen Lehrs. Hr. Hofr. v. Martens veranfaßt Uebungen in Aufsätzen über das Nörl. Verrecht. Wittm. in deutscher u. Sonnab. in franz. Sprache um 10 Uhr. Ein Coll. quum über gerichtl. Rechtspraxis mit Ausarbeitungen verbunden hält Hr. Dr. Rüdtermann um 8 Uhr. Ebenfalls ein Collegium über außergerichtl. Rechtspraxis mit Ausarbeitungen verbunden, wozu er sich in einem eignen Programm näher erklärt hat, in einer belieb. Stde. Eine Anleitung zum Exerciren u. Referiren aus gerichtl. Acten ertheilt auch Hr. Cand. Schmidt.

Ein Examinatorium in allen Haupttheilen der Jurisprudenz, außer den oben genannten, ist Hr. Dr. Wühlensford u. Hr. Cand. Schmidt zu halten erbötig. Auch will Hr. Dr. Ehomés diejenigen, welche mit diesem halben Jahre ihre academische Laufbahn schließen, auf ihre bevorstehendes Examen vorbereiten, so wie auch Hr. Dr. Rüdtermann Frontl., Wittm.

Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr. Zu solchen Vebungen u. latin. jurist. Aufträgen ist nach Hr. Dr. Emmrich erböblig.

Zeilkunde.

Die gelehrte Geschichte der Medicin lehrt Hr. Hofr. Blumenbach Dienst. Donnerst. u. Sonnab. um 8 Uhr vor.

Die Chemie u. Mineralogie s. bey der Naturlehre. Ueber die dem Arzte unentbehrlichen Kenntnisse der Chemie, Botanik u. Zoologie hält Hr. Dr. Vink um 3 Uhr in 5 Stunden die Woche Vorträge.

In der Anatomie wird Hr. Hofr. Weisberg denen, welche sich im Bergliedern üben wollen, von 9 - 12 Uhr Gelegenheit geben, u. um 2 Uhr anatomische Demonstrationen halten.

Die allgemeine Angiologie lehrt ebenderselbe Mittw. und Sonnab. um 2 Uhr.

Die Ophthalmologie, Hr. Dr. u. Prosect. Hempel Mont. und Donnerst. um 1 Uhr.

Die Handlungsgriffe der Chirurgie lehrt Hr. Hofr. Richter um 3 Uhr.

Die Pathologie, Hr. Hofr. Blumenbach theoretisch und practisch nach dem Celsus um 4 Uhr; die besondere Pathologie Hr. Prof. Arnenman um 2 Uhr.

Die Semior: Hr. Hofr. Richter Mont., Dienst. u. Mittw. um 11 Uhr. Hr. Dr. Althof an eben den Tagen um 3 Uhr.

Die Materia medica, Hr. Hofr. Gmelin um 8 Uhr; Hr. Prof. Arnenman in eben der Stunde nach s. Entwürfe ic. so wie auch Hr. Dr. Althof. Hr. Dr. Meyer nach Ordnung des natürl. Körper, in 6 Stdn. die Woche, auch um 8 Uhr.

Die Pharmacie, Hr. Hofr. Gmelin Mont., Dienst., Mittw. u. Freyt. mit den gehörigen Versuchen um 9 Uhr.

Die allgemeine Therapie, Hr. Leibmed. Strohmeier nach Huxer in 5 Stdn. die Woche um 3 Uhr.

Die besondere Therapie, u. zwar beide Theile zusammen, lehrt Hr. Prof. Scher nach Cullen um 8 Uhr täglich.

Die besondre Therapie u. zwar den ersten Theil, welcher von hitzigen Krankheiten handelt, Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr; den andern Theil aber, welcher die nicht feberhaften Krankheiten erthält, Hr. Leibmed. Strohmeier um 4 Uhr.

Die Knochenkrankheiten, Hr. Hofr. Richter Donnerst., Freyt. u. Sonnab. um 11 Uhr, Hr. Prof. Arnenman an eben den Tagen um 10 Uhr, welcher auch aus seiner großen Sammlung von kranken Knochen Proben vorzeigen wird.

Die Kinderkrankheiten, Hr. Prof. Fischer um 9 Uhr privat. u. Hr. Prof. Kraeman um 11 Uhr öffentlich.
 Die venerischen Krankheiten, Hr. Dr. Althof Donnerst. und Freyt. um 3 Uhr.
 Die epidem. Krankheiten, Hr. Dr. Jäger in e. bes. Sldt.
 Die Diätetik, in 5 Sldn d. Woche um 7 U. Hr. Dr. Meyer.
 Die Hebammenkunst u. Geburtshülfe lehrt Hr. Prof. Fischer nach Stein um 9 Uhr u. verbindet mit der Theorie die Praxis auf gewöhnliche Weise in dem neuen k.k. k. k. Kreis-Gebohrnshospitale.
 Die gerichtl. Arzneykunst, medicum. Polizey, Hr. Hofr. Wrisbera u. d. Ludwig um 11 Uhr privatl. Hr. Prof. Sternbach Mont., Dienst. u. Mittw. um 10 Uhr. Hr. Dr. Jäger in e. bes. Sldt. Pract. Anweisung zu Aufträgen in d. gerichtl. Arzneykunde giebt Hr. Dr. Meyer Sonnab. um 7 Uhr unentgeltl.
 Die Viehärzneykunst, Hr. Stallmeister Weyer.
 Die chirurgischen Beschäftigungen im Krankenhause setzen fort auf gewöhnl. Weise u. zu gewöhnl. Zeit Hr. Hofr. Richter u. Dienst. u. Freyt. um 1 Uhr Hr. Leidner, Strohmeyer.
 Das öffentl. Eulnium, so wie auch die Regeln zum Receptschreiben legt Hr. Prof. Fischer um 1 Uhr fort, u. wird nach deren Beendigung über F. Hofmann's politischer Wert lesen.
 Examinir- u. Disputationen hält Hr. Prof. Fischer Mittw. u. Sonnab. um 4 Uhr über die gesammte Arzneywissenschaft in latein. Sprache an.

Weltweisheit.

Die Geschichte der Menschheit trägt Hr. Hofr. Meiners um 4 Uhr vor.
 Die Geschichte der gesammten Weltweisheit, Hr. Prof. Wuhle um 11 Uhr.
 Die Lehre von den Quellen, dem Umfange u. Gebrauche der menschl. Erkenntniß nach Kant u. d. neuen Reformatoren der philosph. Wissenschaften, Hr. Prof. Würger in 4 Sldn die Woche um 10 Uhr, kritisch.
 Die Logik, Hr. Hofr. Feder in 6 Erdbude Woche um 9 Uhr. Auch der Hr. Land. Wagemann erdietet sich dazu.
 Die Logik und Metaphysik, Hr. Prof. Wuhle in 5 Stunden die Woche um 9 Uhr.
 Die Psychologie, Hr. Hofr. Meiners um 8 Uhr.
 Die empirische Psychologie Hr. Prof. Würger um 3 Uhr.
 Die philosophische Moral, Hr. Hofr. Feder in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr. Die

Die Technologie nach Bamprecht im 5 Stunden die Woche um 11 Uhr Hr. Cand. Weidburg.

In Vorlesungen über die Forstwissenschaft ertheilt sich der Hr. Landbdt Wagemann in drittel. Stdn.

Von f. Curius Politicus wird Hr. Hofr. Schläger den ersten Theil abhandeln, welcher von der Einrichtung und Verfassung eines Reichs handelt, und, außer der politischen Encyclopädie, das allgemeine Staatsrecht und die Lehre von den verschiedenen Regierungsarten in sich begreift, nach seinem bald fertigen Lehrbuche (den andern Theil von der Regierung eines Reiches verspart er für die Sommervorlesungen), um 4 Uhr.

Die Policey und Cameral Wissenschaft, Hr. Hofr. Weidmann um 2 Uhr.

Die Handlungswissenschaft, das Realistische-Buchhalten, und die Waarenkunde, eben daselbe um 10 Uhr, nach der Anweisung f. m.

Ein Practicum camerale wird auch Hr. Hofr. Weidmann Mittw. um 10 Uhr halten, um Übungen zu verfassen zur Oeconomie, Policey- u. Cameral Wissenschaft zu veranlassen.

Disputirübungen, außer denen im philologischen Seminarium, hält öffentl. Hr. Hofr. Feder Sonnab. um 11 Uhr. Hr. Hofr. Eichhorn wird seine öffentl. Vorlesungen demnächst an demselben Orte anzeigen; so wie auch Hr. Prof. Wuhle.

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner in 6 Stunden die Woche, um 10 Uhr; Hr. Prof. Geffrte in eben den Stunden so, daß er die Geometrie nach Euclid, die Arithmetik und Trigonometrie aber nach seinen Grundsätzen vorträgt. Hr. Ingenieur-Major Wülfel nach Kästner, mit vorzüglicher Rücksicht auf praktische Geometrie und Fälle im gemeinen Leben, in 5 Stunden die Woche um 10 Uhr. Hr. M. Eberhard nach K. um 1 Uhr, nach Wolfs Auszüge um 11 Uhr; Hr. M. Ebell nach K. um 4 Uhr, auch privatissime über jedes beliebige Lehrbuch; Hr. M. Müllner nach K. mit vielen Erläuterungen aus dem bürgerlichen Leben und aus der Kantons'ss Formis um 10 Uhr. Hr. Dep. Heinrichs nach K. wöchentlich in 5 Stunden um 4 Uhr. Hr. Baucemissat Oppermann nach K. um 10 Uhr, nebst ihrer Anweisung. Hr. Cand. Oppermann in eben der Stunde auch nach

nach K.: Hr. Cand. Schumacher nach K. oder Hölfers u. Wolfs Ausgabe in belieb. Edn. Auch Hr. Cand. Quentz.

Die Juristische und politische Weisheit zur deutlichen Einsicht in die mancherley Berechnungen des Interests sind der Bedeutung bey Kontinen, Minow, Walfen, Affricanus, u. Rodten, Kaffen nach Hr. von Florencourt, Hr. W. Müller; um 4 Uhr. Auch Hr. Cand. Oppermann unterrichtet darin privatissime.

Die practische Rechenkunst lehren privatissime Hr. W. Ebel und Hr. Cand. Oppermann, so wie auch Hr. Cand. Quentz. und priv. Hr. Cand. Schumacher.

Die Algebra und höhere Geometrie mit Geopmetria aus der Phisik u. Astronomie nach K. Hr. W. Müller um 9 Uhr. Auch Hr. Waucommissar Oppermann giebt Unterricht in der Algebra nach K. um 7 Uhr; so wie Hr. W. Ebel nach K. oder Euler privatissime in belieb. Stunden; Hr. Cand. Oppermann nach K. um 11 Uhr.

Die ebne und sphärische Trigonometrie lehret auch Hr. Cand. Oppermann Mont. und Donn. um 1 Uhr.

Die angewandte Mathem. Hr. Prof. Seuffer um 9 Uhr.

Die Mechanik und Hydraulik, als nützliche Vorberereitung zum Deich, Schleusen, Wehr, Mühlen, und Brückenbau nach K. Hr. W. Müller um 4 Uhr. Hr. Waucommissar Oppermann unterrichtet in der Mechanik besonders für Dekonomen und Cameralisten auch um 4 Uhr, Hr. Candidat Oppermann erbiethet sich privatissime in der höhern Mechanik zu unterrichten.

Den zweyten Theil der Astronomie, theoretisch und phisik., lehret Hr. Hofr. Kästner in öffentlichen Vorlesungen nach 8, 10, Mont. und Donnerst. um 4 Uhr.

Die Astronomie u. Meteorologie mit der Theorie der Erde, Hr. Hofr. Lichtenberg nach der 5. Ausg. des Erleb. Lehrb. um 4 Uhr. Ausserdem Kap. der Astronomie trägt Hr. Prof. Seuffer nach eben diesem Lehrb. vor um 4 Uhr mit Zurückziehung der Instrumente auf dem königl. Observatorium.

In nächst. Sidn wird auch ebenders, nach Hode Anleitung geben, den gestirnten Himmel kennen zu lernen. Auch Hr. W. Ebel unterrichtet in der Astronomie u. in andern Theilen der angewandten Mathematik privatiff, in beliebigen Stunden; so wie auch Hr. Cand. Oppermann.

Die bürgerliche Baukunst lehren nach Succos verbunden mit der practischen Anweisung zur Ausarbeitung der

der Baukunst, Hr. Ing. Major Müller um 8 Uhr, in 6 Stunden die Nacht; Hr. Oberbaucomm. Vorstedt um 9 Uhr, Hr. W. Eberhard nach Venther um 8 Uhr; verbunden mit dem Bauanschlage um 3 Uhr. Hr. W. Ebel; Hr. Baucommisfar Oppermann, nebst den Streitigkeiten welche dabei vorfallen können, um 11 Uhr; Hr. Cand. Oppermann nach Euecom um 2 Uhr. Auch erbiethen sich zu Privatstunden in dieser Wissenschaft die Hrn. Candidaten Schumacher u. Quentin in belieb. Stdn. Letzterer sendet sich nicht bloß auf die gewöhnl. Abtheilungen derselben ein, sondern er acht auch zu den höhern über.

Die öconom. Baukunst Hr. Oberbaucomm. Vorstedt nach f. Entwurf üb. d. Landbaukunst um 8 Uhr. Hr. Cand. Schuhmacher nach dem Vöhrstedtschen Lebrb. in belieb. Stdn.

In Unterweisung zur Ausarbeitung der Kisse und topographischen Charten erbiethet sich zu Privatstunden Hr. Cand. Quentin.

In der Perspective und Fertigung perspectivischer Kisse den verschiedn. Privatstunde.

Die Mühlenbaukunst lehren Hr. Oberbaucomm. Vorstedt um 11 Uhr, Hr. Baucomm. Oppermann nebst den oft dabei vorkommenden Streitigkeiten um 2 Uhr.

Den Tränckenbau theor. u. pract. in d. Anleit. zur Verfert. d. dagnachdr. Entwürfe, Hr. Maj. Müller, auf Verlangen.

Die Kriegsbaukunst Hr. W. Eberhard, sammt Angriff u. Verteidigung der Befestigungen um 9 Uhr. Hr. Maj. Müller in bel. Stdn., so wie Hr. Baucomm. Oppermann privatl., welcher auch bereit ist, in den höhern Theilen der Mathematik Unterricht zu geben.

Einen gemeinnützigen Begriff samtl. Kriegswissenschaften und deren Zustand, sowohl in alten als neuern Zeiten, mit histor. und critischen Bemerkungen, giebt Hr. I. Major Müller nach Anleit. seines Grundrisses einer militär. Encyclopädie Mont, Dienst, Ponn und Brent, um 1 Uhr.

Die beständige Befestigungskunst, verbunden mit einem vorübergehenden Unterrichte in der Geschützwissenschaft u. der Geschichte beider Wissensch. in alten u. neuern Zeiten, nebst d. Anweisung zu pract. Ausarbeitungen, wird auch Hr. I. Maj. Müller auf Verlangen in bel. Stdn. lehren. Auch Hr. Cand. Quentin lehret die Befestigungskunst privatl.

Die Artillerie und Feuerwerkerey, Hr. W. Eberhard um 10 Uhr.

Die

Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Hofr. Blumenbach nach f. Handbuch um 5 Uhr vor.

Die Thiergeschichte u. Lefse in 5 Bdn. die Woche um 6 Uhr Hr. Dr. Weyer.

Die Mineralogie Hr. Hofr. Blumenbach Mont. Mittw. u. Freytag um 8 Uhr. Hr. Hofr. Medicin hauptfächl. zum Nutzen verer, welche sich auf Oekonomie, Technologie f. w. legen wollen, um 1 Uhr. Hr. Land. Weidburg, und zwar die Dreytagste nach Weyer, die Metalle nach Bergmann in 5 Bdn. die Woche um 3 Uhr.

Von den äußerl. Kennzeichen der Fossilien handelt Hr. Dr. Link. Werner in 2 Bdn. d. Woche um 1 Uhr unentgeltl.

Botanik, Pharmacie u. Anatomie f. Heilkunde. Die Kap. d. theoretischen Chemie de Solvent. praecip. u. reagent trägt Hr. Hofr. Smelin Mittw. um 11 Uhr u. Donn. um 9 Uhr in öffentlichen Vorlesungen vor.

Die allgemeine Chemie, mit Versuchen erläutert, Hr. Hofr. Smelin nach f. Lehrbuch um 3 Uhr.

Die technische Chemie, ebendest. Mont. Dienst, Donnerst. u. Freytag, um 11 Uhr. Auch Hr. Dr. Link hält Vorlesungen über die Chemie in 5 Bdn. die Woche um 4 Uhr.

Die Experimentalphysik u. d. fünften Ausgabe des Stralenschen Lehrb., Hr. Hofr. Lichtenberg um 2 Uhr.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die allgemeine Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr. Die gesammte Erdkunde nach eigenem gebr. Abriss um 9 Uhr in 6 Stunden wöchentlich Hr. M. Canzler.

Die alte Geschichte und Erdbeschreibung zusammen nach f. Conspectus Hr. Prof. Heeren um 3 Uhr, für die dazu nöthigen Landkarten wird er selbst sorgen.

Die Geographie von Deutschland u. den Gebrauch der Weltkugel, Hr. Prof. u. Colom in einer vielst. Stunde.

Die vergleichende Geographie aller Zeitalter oder allgem. Kenntniss d. Erdbodens u. f. verschied. Entdeckungen u. polit. Theilungen Hr. Bild. Graf. Schummann um 5 Uhr.

Die historische Encycloädie d. d. Heraldik, Geographie, Chronologie, Diplomatie, Numismatik, Genealogie u. Hauptcapitel der Universalgeschichte, Hr. Hofr. Gatterer um 1 Uhr.

Die

Die Diplomatie, ebenderselbe um 11 Uhr oder in einer andern bequemen Stunde nach dem Wunsche seiner Zuhörer; in den Ferien um 9, 11 und 1 Uhr.

Die Heraldik in latein. franz. oder deutsch. Sprache, Hr. Prof. von Colom in beliebigen Stunden.

Die Geschichte der Menschheit ist d. d. Weltweisheit angezigt worden.

Die allgemeine Weltgeschichte, Hr. Hofr. Gatterer u. f. neuen Lehrb. um 3 Uhr; Hr. Hofr. Spittler in eben d. Sde.

Die Geschichte der alten Welt (s. vorderer Abtheilung), Hr. Prof. Weilmann um 11 Uhr.

Die deutsche Geschichte, Hr. Hofr. Spittler nach Hiltner um 4 Uhr. Hr. W. Canizer nach Ehlig einer deutsch. Reichsgesch. Rupp. 1792 gr. 8. um 11 Uhr in 6 Stdn. d. Woche.

Die Statistik von Deutschland u. dessen vornehmsten Staaten, Hr. Prof. Weilmann u. seinem Lehrb. um 5 Uhr.

Die Statistik der europ. Staaten, nach eign. Grundriss um 2 Uhr in 6 Stdn. d. Woche Hr. W. Canizer.

Die Geschichte des nördl. Europa, Hr. Hofr. Schidjer nach Meusel um 3 Uhr.

Die Geschichte der vornehmsten Reiche Europas, Hr. Hofr. Spittler Meusel um 8 Uhr.

Die Geographie, Geschichte u. Statistik d. churhannov. Lande mit umständl. Erdterma d. Staatsrechts u. eigentl. gedr. Comp. um 10 Uhr in 4 Stdn. d. Woche; Hr. W. Canizer.

Russlands Geschichte u. Statistik, nach e. herausgeb. Entw. Wittm. u. Sonnab. um 10 Uhr in 2 Stdn. d. Woche Hr. W. Canizer.

Die rart Geschichte, auch Hr. Hofr. Schidjer öft. um 1 Uhr.

Ein Zeitungs-collegium hält Hr. W. Canizer nach f. gedr. Verf. e. Grundrisses in Vorles. über polit. Zeitungsblätter um 6 Uhr in 6 Stdn. die Woche.

Von seinem Recitcollegium wird Hr. Hofr. Weisberg denjenigen Theil vorzuz. abhandeln, welcher Weisheit, Wissenschaft, die Niederlande u. die britanischen Inseln bezieht, um 5 Uhr. Auch Hr. Hofr. Schidjer hält ein Recitcollegium prävaliss. Abends um 6 Uhr.

Die Kirchengeschichte ist d. d. Gottesgelehrtheit, die Geschichte d. Weltweisheit d. d. Weltweisheit u. die Naturgeschichte d. d. Naturlehre angezigt worden.

Litter

Literatur.

Die allgem. Geschichte d. Gelehrsamkeit trägt Hr. Prof. **Erina** u. f. **Conspectus** um 1 Uhr vor. In einer demn. zu bestimm. Stunde handelt auch Hr. Prof. **Neuf** die allgem. Geschichte d. Gelehrsamkeit ab, u. ebendest. wird in 4 Stdn die Woche das Leben der in diesem Jahrh. verstorbenen Gelehrten erzöhlet.

Die griech. Literatur Hr. Hofr. **Heyne** um 2 Uhr.
Die griech. u. röm. Literatur s. k. dem 13ten Jahrb. um 4 Uhr in 5 Stdn. die Woche Hr. Secret. **Schönemann**.

Die Literatur der wichtigsten Reisebeschreibungen kommt in dem d. Geschicht. aufsehabr. Reise Collegium vor.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Mathematik lehren Hr. Prof. **Wuhle** um 3 Uhr, und Hr. Prof. **Wolpert** um 11 Uhr.

Die Naturk. u. f. unter den mathemat. Wissenschaften.

Die Naturgeschichte der Zeichenkunst u. Malerey lehrt Hr. **Forsio**, auch hält ebendest. privatim Vorträge über die Geschichte, die Theorie u. das mechanische der Malerey u. der mit ihr verwandten Künste, deren Plan in besondern Einladungsblättern, die bey **Kosensbusch** gedruckt sind, genauer anzusehen ist.

In der Musik wird Hr. **Mugth** die **M. Forkel** nebst **Andern** theoret. u. pract. Unterricht in beid. Stdn. ertheilen.

Die Tanz- u. Reiterkunst ic. f. Leibesübungen.

Alterthum.

Die christl. Alterthümer lehrt Hr. Prof. **Volpert** nach s. Handb. welches der Buchdr. Schulze verlegt hat, Dienst. u. Freyt. um 1 Uhr öffentlich.

Die röm. Alterthümer u. zwar des Staats- u. Privatrechts verbunden mit der Geschichte d. röm. Sitten, Hr. Prof. **Heeren** um 1 Uhr.

Philologie, Kritik und alle Sprachen.

Die hebr. Sprache lehren verb. mit dem Lesen ausserlesener Stellen d. **Bibel** u. f. Hr. Prof. **Koch** um 2 Uhr, welches auch f. öffentl. Vorträgen demn. gebeden. Orts ansetzen wird. Hr. Prof. **Wohlfarth** u. f. im Schulischen Dienst. erschl. den **Grammatik** verb. m. der Erklärung des Buchs **Ysaia**, Mont. Donnerst. u. Freyt. um 8 Uhr; Hr. **M. Müllers** nach

nach Pfeiffer verb. m. Besung e. histor. W. des K. L. in 2. bel. Stunde; Hr. Kap. Heinrichs nach eign. Dictaten 4 Stun. wochentl. um 10 Uhr.

Die Anfangsgründe d. arab. Sprache; Hr. Hofr. Eichhorn um 1 Uhr.

Die Vorlesungen über das N. u. N. E. sind den Bes. freigeblieben angezigt worden.

Vorlesungen über griech. Sprache u. griech. Profanscribenten: Hr. Hofr. Heyne wird öffentl. in dem Seminarium in der Erklärung des Apollonius Rhodius fortfahren, um 11 Uhr. Hr. Dr. Anterkamp erklärt die ersten 12 W. des Rhade öffentl. u. privat. nach d. Manusk. f. Zuhörer einige Schauspiele entweder d. Sophocles oder d. Aeschopanus. Hr. Prof. Holz vorthe Hertzl. über den Sprach kund den d. Vollständigheit angezigt worden. Hr. W. Adlung will Privatim im Griech. halten. Hr. H. W. Suchfort erklärt den Hypocritus u. die Medea des Euripides um 5 Uhr u. ist zu Privatim im Griech. erdölig. Hr. Secr. Schönemann erklärt Plato's Bücher de republikan um 6 Uhr.

Ueber latein. Schriftsteller: Hr. Hofr. Heyne führt fort die Seminarium im latein. Schreiben u. Disputieren zu üben. Hr. Prof. Cuning hält privatim. ein Collegium practicum, worin Aufsätze gemacht, bearbeitet u. Regeln dazu gegeben werden; wodey mancherley Redungen im Interpretieren u. Disputieren vorkommen. Hr. Prof. Wittschirich erklärt Cicero's Verwandsche Reden um 4 Uhr. Hr. Prof. Herten wird auf Verlangen einiger Zuhörer, welche sich besonders in den Rechten beschäftigen. eine Oeconomie des alten röm. Rechts, aus Cicero's Schriften geschöpft u. zugleich d. Regeln der guten Latinität aus Cicero selbst abgeleitet privatim. um 4 Uhr erklären. Hr. W. Adlung ist zu Privatim im latein. so wie auch Hr. Kap. Heinrichs zu e. Conversatorio im latein. Sprechen bereitwillig. Hr. H. W. Suchfort interpretirt Cicero's Bücher de divinatione um 6 Uhr. u. ist zu Privatim im latein. erdölig. Hr. Secr. Schönemann legt dem Unterrichte in der latein. Sprache Bauers Anteil. zum guten latein. Ausdruck zu Grunde, in einer belieb. Stunde.

Neuere Sprachen und Literatur.

Die Theorie des deutsch. Geis, besonders für Führung der Geschäfte trägt Hr. Prof. Wüster um 5 Uhr vor, verbunden mit practischen Redungen.

Hr.

Dr. Eand. Emmert lehrt die Ausländer die deutsche Sprache u. macht sie zugleich mit unsrer Literatur bekannt.
Im Französischen wird Hr. Prof. v. Colson Müss. und
Sommer am 1. Uhr auf Verlangen Voltaire's Dichtkunst abzu-
malen erklären u. in Versen erklären u. auch die Regeln
die franz. Verssch. nach f. Regeln für die Hile vortragen.
Sein Fundamente u. Conversatorium wird er in del. Sda
halten, auch sprach. Anweisung. Sda, wie es besonders bey
Besandtschäften gebührl. ist, geben. Die Sda dem weni-
ger dem. geht. Dies angezeigt werden. Hr. Doctor de Cha-
trauburg wird gleichfalls im Franz. Unterricht ertheilen in
ein Conversatorium halten, wozu auch die Hn. Doctor Cha-
plet, Macconnet, Schulenberg, Dubois u. erdlig sind.
Das Englische lehrt Hr. Peter Dirchner in d. verschieden
Sda des Tages. Ferner Hr. W. Gungl nach de neuen Aus-
gabe f. Grammatik in del. Sda. Schindler erklärt unser
seitlich Thomson's Lesons Wörter u. Gram. am 1. Uhr, u. ist
zu Privatst. im Engl. erdlig.
Im Italienischen unterrichtet Hr. Peter Calbi. Hr. Hoffi
Im Spanischen auch Hr. Doctor Candi.
Das Holländische lehrt Hr. D. Casper.
Im Dänischen u. Schwedischen ertheilt Hr. W. Cuntz
Unterricht in beliebigen Stunden.

Die Reithahn ist dem Hn. Stallmeister Weyer untergeben;
der Sechsboden dem Hn. Sechsmesser Koinmet; und der
Tanzboden dem Hn. Kammermeister Wichmann.
Im Schreiben unterrichtet der Fehel. Brück als Nilzar:
Stillschreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich bey dem Logicommissar
Nisch auf der Post meiden; so daß Auswärtige, welche ein
Logis suchen, und voraus bestimmen wollen, sich an ihn wend-
en, und sowohl in Rücksicht der Preise, als auch in An-
sicht der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht schaf-
fen und das Erforderliche besorgen lassen können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 26. September 1791.

Hildburghausen.

Die Wahlcapitulation des röm. Kaisers, Leopold des zweyten; mit historischen und publicistischen Anmerkungen und Erklärungen, nebst den, dazu gehörigen, churfürstlichen Collegialschreiben, von Dr. A. J. W. Erome. Außer Vorrede und einem kleinen Anhang 168 S. 4. *Miller.*

Die dritte Ausgabe der neuesten Wahlcapitulation, der die Kothische und die im Jägerischen Verlag erschienene Edition vorangegangen sind, zeichnet sich so vortheilhaft aus, daß sie gewiß beträchtlich mehrere Liebhaber finden wird, als jene. Dr. Reg. Rath Erome hat nicht nur für einen genauen Abdruck des Textes, und für die Verbesserung auch der in der Kothischen Ausgabe eingeschlichenen Fehler, zu sorgen gesucht, sondern

dern auch unter dem thätigen Beystande seines
 Collegen, des Hrn. Prof. Jaup, den neuen Zu-
 sätzen, welche diese Capitulation erhalten, viele
 gelehrte und interessante, publicistische Anmerkun-
 gen und Erläuterungen beygefügt. Er scheint die
 Wahlcapitulation als eine magna charta der
 Nation anzusehen. Das ist sie nun wohl nicht,
 denn so genau die wechselseitigen Rechte des
 Kaisers und der Stände darin bestimmt werden,
 so wenig wird für die liebe deutsche Nation über-
 haupt, so fern nicht etwa ihr Wohl und Wehe
 bey jeder Gränzbestimmung mittelbar im Spiele
 ist, in der Capitulation geforgt. Natürlich ist
 auch da der Ort nicht, wo es sich erwarten läßt,
 daß z. B. manche gemeinschaftliche Verabredun-
 gen wegen Mißbräuchen der Landeshoheit u. d. m.
 getroffen werden könnten; und wenn am Ende
 endlich auch das Churcollegium über Dinge dieser
 Art sich vereinigen wollte, so würde die einge-
 rückte neue Stelle nur scheinen dürfen, etwas
 neues zu seyn, um anderwärtigen allgemeinen
 Widerspruch zu veranlassen. Die Wahlcapitula-
 tion mag also auch immerhin in ferne Zukunft das
 bleiben, was sie gleich in ihren ersten Anlagen
 war, so ist doch jede kleine Abänderung derselben,
 oder jeder kleiner Zusatz, den sie etwa erhielt,
 nicht nur publicistisch, sondern auch historisch sehr
 merkwürdig, als Summarium der nächst verklos-
 senen kaiserlichen Regierung, als Signal der Ges-
 innungen, die an den meisten der ersten deutschen
 Höfe herrschen, und als Probe der Erwartungen,
 die man von der nächstvorstehenden Regierung
 haben zu müssen glaubt. In allen diesen Bezie-
 hungen wird der gegenwärtige Commentar dem
 Publicum höchst willkommen seyn. Rec. läugnet
 nicht, daß er gleich mit einiger Neugierde
 nachge-

nachgeschlagen, was Hr. Erome über den merkwürdigen neuen Zusatz gesagt habe, den der achte Paragraph des zweiten Artikels erhielt, daß nämlich überhaupt keine Schrift geduldet werden solle, die mit den symbolischen Büchern beiderley Religionen nicht vereinbarlich sey. Hr. Erome sagt, dieser Zusatz sey nicht buchstäblich anzunehmen und blind zu befolgen, denn wenn man denselben nach dem trockenen Buchstaben erklären wollte, so würde der Satz nicht nur intolerant, sondern auch unrechtmäßig und widersprechend scheinen. Was nun das Widersprechende betrifft, das in dem Satz liegen solle, wenn er buchstäblich genommen wird, so wäre er dagegen sehr leicht zu vertheidigen; daher also auch nicht wohl eine Veranlassung zu nehmen, vom Buchstaben abzugehen. Was aber das intolerante und unrechtmäßige betrifft, so reducirt sich dieses natürlich darauf, ob die churfürstlichen Ministerien oder die Majorität derselben, durch welche dieser Zusatz in die Wahscapitulation hineinkam, eben denselben Begriff von Toleranz gehabt habe, den Hr. Erome annimmt. Wie? wenn diese Majorität geglaubt hat, es liege außer den Grenzen der Toleranz, ein Buch zu dulden, in dem Lehrlänge aufgestellt werden, die keine symbolische Schrift irgend einer der beiden Religionsparthenen in Deutschland mit ihren Dogmen vereinbaren könnte? Hr. Erome windet sich mit vieler Mühe, um zu zeigen, daß der ganze Zusatz nicht mehr bedeuten solle als — keine Schrift solle geduldet werden, welche die symbolischen Bücher irgend einer der beiden Religionen, überhaupt, geradezu und gleichsam systematisch angreife, ihr Ansehen mit Hohn und Bitterkeit schmälere, und sie gänzlich als unrichtig,

tig, unnütze und verwerflich darstelle. Man sieht, daß hier durch eine Menge Einschiebel, zu welchen gar keine Legitimation im Texte selbst liegt, endlich doch noch ein Sinn herausgebracht werden solle, der sich mit einiger wahren, vollständigen sogenannten Duldung vertragen solle. Rec. gesteht frey, daß er von solchen Sinnesunterschiedungen gar kein Freund ist, und daß er leider in diesem ganzen neuen Ausage der Capitulation nichts anders sieht, als daß noch gegenwärtig, bey manchen der wichtigsten Grundwahrheiten, die Meinungen der Ministerien und der Philosophen höchst verschieden seyen. In der bekannten Note des preussischen Departements der auswärtigen Angelegenheiten heißt es zwar, daß die ganze Stelle von den evangelischen Reichstheilen so wenig werde für verbindlich angesehen und befolgt werden, als sie einem protestantischen Chur- und Reichsfürsten in seine landesherrliche Hoheit und Religionspolizeyrechte eingreifen und Ziel setzen könne. Unstreitig war auch diese Declaration, von der, wie wir hören, Hr. von Steck der Verfasser seyn soll, das unschätzbare Denkmal aufgeklärter, und nach unserer Ueberzeugung wahrhaftig protestantischer Gesinnungen; allein wenn man sie mit dem vergleicht, was selbst die Churbrandenburgischen Wahlbotschafter vorando zu äußern angewiesen worden, so liegt offenbar in der Declaration weit mehr Geist des Protestantismus, als in dem Potum der Wahlbotschafter. Wenn der ganze Zusatz für den evangelischen Reichstheil gar nicht verbindlich seyn solle; wie denn konnte er in die Capitulation kommen? Hätte sich der evangelische Reichstheil als Corps und Religionstheil widerlegt, so hätte keine Mehrheit der Stimmen hier durchgreifen können.

Aber

Aber daß man diese hier durchgreifen ließ, daß man sich bloß verwahrete, damit nicht ein unrecter Richter, über Harmonie und Disharmonie mit den symbolischen Büchern, zu sprechen wage, daß man bloß die landesherrlichen Rechte sicherte, ohne mit irgend einem Worte zu berühren, was ohnedieß in Anschung der symbolischen Bücher die wahren Gesinnungen eines Protektanten seyen, wonach die ganze Stelle hätte hinwegfallen müssen — dieß alles ist ein Beweis, daß in jener Declaration mehr ein ehwürdiger Ausdruck edler, persönlicher Gesinnungen, als publicistisch genaue Gesetze der quäsiuirten Stelle liegt. So ist also leider auch noch ins neueste deutsche Reichsgesetz ausdrücklich eine Stelle hineingesetzt worden, die gleich, zum härtesten Zwange, dem Zwange des Aufhaltens in weiterer Verächtigung und Nachforschung, gebraucht werden kann. Die persönlichen Gesinnungen unserer Fürsten und Ministerien sind, Gott Lob! größtentheils milde und aufgeklärt; aber warum wurden's denn nicht auch unsere neuesten Gesetze? Was bloß auf persönlichen Gesinnungen beruht, ist seiner Natur nach wandelbar; deswegen bleibt es, selbst bey herrschenden toleranten Gesinnungen, doch immer großes Interesse der Wahrheit, daß nie eine intolerante oder intolerantische Stelle in den Gesetzen bleibe, oder gar neu eingerückt werde, und Rec. glaubt offenhertzig gestehen zu dürfen, daß man nicht gezwungene mildernde Drehungen und Wendungen solcher Stellen zu suchen habe, sondern bescheiden und laue sagen und nennen müsse, was intolerant und unprotestantisch ist. Kein Lob muß gegeben werden, wo es sich nicht gebührt, und wenn sich selbst oft Staatsmänner doch noch vor gewissen Namen fürchten, so ist

billig, daß man den Sachen ihre ächten, wahren Namen lasse, damit man nicht aufhöre, die Scheue vor der Sache selbst zu verlieren.

Recensent sieht sich von den Bemerkungen über eine Stelle so hingerissen, daß er in diesen Blättern die Hoffnung aufgeben muß, sein Urtheil zu beurkunden, wie gelehrt und gründlich und hinreichend mehrere der beigebrachten historischen und publicistischen Erörterungen sind. Auch ist es ihm, bey Vergleichung des übrigen Guten, was diese Schrift enthält, fast leid, gerade jetzt auf eine Stelle und deren ausführlichere Anzeige gestoßen zu seyn, wo wenigstens in der Form, wie die Sache gesagt worden, etwas getadelt werden mußte, denn daß Hr. Erome bey diesen Dingen im Grunde ganz eben derselben Ueberzeugung mit dem Recens. sey, ist selbst durch die unbequeme Form hindurch noch immer sichtbar genug.

Girlander.

Wien.

Bev Jof. Edlen von Kurzbeß: Abhandlung von der Verbindung der Lustseuche mit dem Scharbocke und desselben Heilungsart. Von Franz Schraud, Physicus in Segebin. 1791. 68 Seiten in Octav.

Der Verf. handelt in dieser Schrift von der Complication der venerischen Krankheit mit dem Scorbut. Allgemein hat man bisher bey einer solchen Complication das Quecksilber für schädlich gehalten; der Verf. hingegen sucht zu beweisen, daß dieser Satz nicht ohne Einschränkung könne für wahr angenommen werden. Er hatte Gelegenheit selbst Erfahrungen anzustellen und Beobachtungen zu machen. Einige Gefangene wurden aus einem Gefängnisse in ein anderes übergesetzt, und

und der Verf. erhielt die Aufsicht über sie. Die meisten von diesen Gefangenen waren in dem vorigen, finsternen und feuchten Kerker, und bey der schlechten Nahrung welche man ihnen gab, scorbutisch geworden, und einige derselben hatten noch überdies unverkennbare Symptome der Lustfeuche. Diese ließ der Verf. den Malzaufguß, zu zwey Pfunden täglich, trinken, und gab ihnen noch außerdem 1 bis 2 Gran aschfarbenes Quecksilber (mercurius cinereus). Diese Kurmethode war von dem besten Erfolg und die Kranken genesen in kurzer Zeit. Die Krankengeschichten werden hier ausführlich erzählt, und aus denselben wird folgender Schluß gezogen, welchem Rec. gerne beystimmt: "Der mit der Lustfeuche verbundene Scorbut schließt den Gebrauch des Quecksilbers nicht aus. Vielmehr scheint der Scorbut in kürzerer Zeit geheilt zu werden, wenn man vorher erst die mit demselben verbundene Lustfeuche geheilt hat. Ferner scheint das venerische Gift, in scorbutischen Körpern, durch weit geringere Dosen von Quecksilber geheilt werden zu können, als in andern Körpern." Der Verf. hat sich durch eine lange Erfahrung überzeugt, daß das aschfarbene Quecksilber das beste und zuverlässigste Mittel gegen die Lustfeuche sey. Er erzählt einige Krankengeschichten, welche dieses bestätigen. Auch in Brustentzündungen, welche mit Fieber und Stechen auf der Brust verbunden waren, hat der Verf. von dem aschfarbenen Quecksilber die besten Dienste gesehen, wenn er dasselbe mit etwas Oylum verband. Der Verf. nennt ein solches Pulver, aus $\frac{1}{2}$ Gran Mercurius cinereus und $\frac{1}{2}$ Gran Opium, sein antiphlogistisches Pulver, und beweist den Nutzen desselben durch einige Krankengeschichten. Diese kleine

Schrift

Schrift verräth einen geschickten und selbstdenkenden Arzt. Sie verdient von allen practischen Ärzten gelesen zu werden.

Kircher.

Kinteln.

Das Antrittsprogramm des Hrn. Professor Th. W. Schröder, der zu Ende des vorigen Jahres von Hofgeismar als öffentlicher Lehrer der Arzneiwissenschaft nach Kinteln berufen wurde, enthält de hydatidibus in corpore animali, praesertim humano repertis Sect. I. auf 48 Seiten in gr. Octav, und macht sehr auf die weitere Fortsetzung begierig. Der Verf. gedenkt beyläufig eines ungeheuer großen Mutterkuchens, der sowohl als die Nabelschnur mit Hydatiden über und über besetzt war; den im Weingeist aufzubewahren, ihn aber der Aberglaube der Leute verhinderte.

De phthisi hepatica Sect. II. Aetiologiam sistens, 20 Seiten in Octav, ist die Einladungsschrift überschrieben, worinne der Hr. Prof. seine, im Verlauf des Sommers zu haltenden Vorlesungen ankündigt. Es ist dieses die zweite Fortsetzung des Specim. phthisiologiae, welcher vor langer Zeit bereits in unsern Blättern (1780. S. 81 f.) rühmlichst gedacht worden ist. Die verdamal abgehandelten Ursachen der Leberschwindsucht sind: Leberentzündung, Leberverhärtung, Kopfwunden, Lungengeschwüre, Metastase. Der Erfüllung des Versprechens, von den übrigen Ursachen nächstens zu handeln, sieht Rec. mit Vergnügen entgegen.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stüd.

Den 29. September 1791.

Meldorp und Leipzig.

Ziegler.

Observationes in Proverbiorum Salomonis versionem Alexandrinam scripsit IO. GOTTLON JAEGER, A. M. et Rector scholae Meldorpinæ. 1788. 8. 228 S.

Hr. M. J. zeigt sich in dieser Schrift, die allerdings eine, obgleich verspätete, Anzeige verdient, als einen, mit gründlicher Philologie wohl ausgerüsteten Gelehrten, für dessen Bekanntschaft mit der Alexandrinischen Version es schon ein günstiges Vorurtheil erweckt, daß er gerade die Uebersetzung der Proverbien zum Gegenstand seiner gelehrten Arbeit machte, da sie unsers Bedünkens die vorzüglichste des ganzen griechischen A. T. ist. Der sel. Vogel in Halle hatte schon in seiner Abfägung des Commentars von Schultens über die Proverbia einen Versuch gemacht,

gemacht, die LXX der Sprüche aus der Dunkelheit hervorzu ziehen, und sie den der Erklärung des hebr. Textes zu nugen. Nur hieß es nicht sehr kritisch verfahren, wenn Vogel die LXX fast allenthalben dem gedruckten hebr. Text vorziehen, oder die Stellen der Septuaginta, wo er der Quelle des Uebersetzers nicht auf die Spur kommen konnte, als unerklärbar aufgegeben wissen wollte. Hr. K. J. sah also sehr richtig ein, daß noch sehr viel für die Erklärung der Alexandriner, und besonders für die Berichtigung des Textes, geschehen könne, weshalb er sich zu dieser Arbeit anbot. (Unbekannt ist ihm der Anfang einer ähnlichen, aber weiter eingreifenden, Arbeit unsers Hrn. Dr. Schleusner, geblichen: *Collationes Proverbiorum Salomonis cum bibliis Polyglottis etc.*, die schon 1782 als Zeitschrift zu Leipzig herauskam.) Eine Schwürigkeit machte dem Verf., wie in der Vorrede frey bekannt wird, seine Unbekanntschaft mit den übrigen orientalischen Dialecten außer dem hebr., die Vogel zu seinem Zweck nugen konnte. Freylich müssen wir gestehen, daß die Kenntniß des Arabischen und Syrischen ihm die Mühe erleichtert haben, und manche Auskunft freunwillig dargeboten haben würde, die jetzt entweder vorbegeben lassen, oder unvorsichtlicher gegeben worden ist. Dessen ungeachtet haben aber die Untersuchungen des Verf. ihr großes Verdienst, und es ist mehr von allen Seiten versucht worden, was sich mit Hilfe des Griechischen und Hebr. herausbringen ließe, statt daß man sonst oft nur zu früh seine Zuflucht zu den Dialecten nimmt. Daß aber Hr. J. mit der griechischen Philologie vollkommen vertraut sey, wollen wir nun an einzelnen Beispielen zeigen. Prov. 8, 22. wo die

Weis,

Weisheit redend eingeführt wird, las man sonst in den LXX: Κύριος ἐκτίσεν με ἀρχῆν ὁδῶν αὐτῶν sic ἔργα αὐτῶν. Man erklärte die Worte anfangs in der Kirche vom λόγος, der hier redet, und dachte nichts Arges dabey bis auf Arius und seine Parthey, die daraus einen Beweis für die Schöpfung des Logos hernehmen wollte, wie man wohl sonst gethan hatte. Dieß war den Ideen des schlauen Athanasius zuwider, und er mußte mit seiner Parthey entweder auf eine andre Erklärung denken, oder den Text ändern. Athanasius brachte es glücklich heraus, daß die Stelle auch heißen könne: Deus me creavit caput operum suorum (praefecit me operibus suis). Nach den Erläuterungen des Hrn. F. ist diese Erklärung der Wahrheit wirklich sehr nahe gekommen. Κτίζων heißt nicht bloß schaffen, sondern auch constituere (creare im ächt römischen Sinn). Die Glosse des Suidas ἐκτίσας — κατασκευάζων scheint sich nur auf unsre Stelle zu beziehen. Obig kann man aber nicht für das Werk der Schöpfung selbst nehmen, weil noch sic τὰ ἔργα dabey steht, sondern ἰδοὶ (יִרְאוּ) sind consilia Dei de mundo creando. Nun ergibt sich folgens der sehr natürlicher Sinn: Deus ad opera sua instruenda consiliorum suorum caput et moderatricem me constituit. — Andere von der Parthey des Athanasius nahmen es sich heraus ἐκτίσας zu lesen, wobei der Verf. sehr richtig bemerkt: parum apte ad Graecitatem. Es ist keine ächt griechische Form im Activo, daher man es auch sehr früh in ἐκτίσασθαι verwandelt zu haben scheint, wie wir jetzt in der gewöhnlichen Septuag. lesen, um den Begriff possedit zu gewinnen. Einige Verbesserungen nach der Wahrscheinlichkeit halten wir für sehr glücklich. Nur

eine zur Probe. Prov. 17, 23. heißt es im Hebr.:
 Der ungerechte Richter nimmt Geschenke an,
 שוֹפֵט חַיִּימִים לֹא יִקְרָא לְבָרִים לָאֵלֹהִים
 ἄδικος ἢ καταδύοντα ὄδοι, ἀσβήε δὲ ἐκκλίβει
 ὄδου δίκαιοσύνη. Hier zeigt sich, wie der Verf.
 sehr gut bemerkt, in ἀσβήε und ἄδικος eine dop-
 pelte Uebersetzung, nicht minder in dem zwey-
 fachen ὄδοι, das im Hebr. nur einfach steht.
 Beides erregt den Verdacht, eine doppelte Ueberset-
 zung sey hier zusammen geflossen. Daher ver-
 bessert nun Hr. F. ἰ καταδύοντα ὄδοι, wodurch
 der ganze Begriff der angeführten hebr. Worte
 erschöpft wird, denn שׁוֹפֵט liegt schon in ἄδικος
 und der dritte Theil der ganzen Enome würde ses
 nach heißen, λαμβάνοντα δῶρα ἀδικος ἢ κα-
 τὰδύοντα ὄδοι. Es würde nicht schwer fallen,
 noch viele andere glückliche Bemerkungen aufzu-
 führen, wenn es der Raum erlaubte. Wir be-
 gnügen uns mit diesem wenigen, und glauben
 unser Urtheil über den Verf. schon genug dadurch
 gerechtfertigt zu haben. Ein Mann von diesen
 soliden Kenntnissen verdient in einen größern
 Wirkungskreis versetzt zu werden.

Aug.

Witzburg.

Von Stahl 1790. *Jurisprudentia forensis*,
 quam J. A. Hellfeld secundum pandectarum or-
 dinem proposuit, nunc vero in vsum auditorii
 systematico disposuit Jos. Mar. Schneid. . .
Editio secunda, auctior et emendata. Tom. I. II.
 Octav. 1192 S. in fortlaufender Seitenzahl und
 7 Bogen Register. Vor fünf Jahren besorgte Hr.
 Hofr. Schneide in Witzburg eine neue Auflage,
 oder, wie es einige nannten, einen Nachdruck,
 des Hellfeldischen Pandectencompendiums mit
 der Veränderung, daß die Materien ohngefähr
 nach

nach dem Institutionen-System geordnet, und die Leser hier und da durch Sternchen am Rande aufmerksam gemacht wurden, es lasse sich bey einem Paragraphen irgend etwas verbessern oder hinzusetzen. Abstrahirt man dabey von den Ansprüchen des rechtmäßigen Verlegers, so war die Idee gewiß nicht verwerflich, z. B. den Titel de inofficioso testamento lieber bey der Testaments-Materie, als hinter dem Titel de iudiciis, zu erklären; und wer glaubt, daß beym Unterrichte jede leicht erkennbare Ordnung vor einer andern, die wenigstens so oft verkannt und für ein Chaos gehalten worden ist, den Vorzug verdiene, dem wird es gewiß ganz angenehm seyn, aus der Erscheinung der gegenwärtigen zweyten Auflage zu sehen, wie gar nicht unmdglich solche Verbesserungen sind, und wie leicht man dazu kommen kann, sie in der Folge doch noch um einen Schritt weiter zu treiben. Dießmal sind nun statt der Sternchen ganze Paragraphen oder doch einzelne Sätze eingeschaltet, auch die Litteratur ist vermehrt, ob sie gleich Lücken genug behalten hat. Ob übrigens das System selbst in dieser zweyten Auflage ohne wesentliche Mängel sey, werden sich alle Leser vom Metter aus folgenden zwey Beispielen selbst sagen können: Erstens, stellt der Herausgeber die ganze Lehre von der restitutio in integrum, nach allen ihren Ursachen, — in das ius personarum, und zweyten rangirt er das Crimisnalrecht nicht beym ius publicum, sondern bey dem ius actionum, ein. — Unter den Zusätzen des Herausgebers ist einer der beträchtlichsten §. 1103 bis 1108, um zu beweisen, der Grund jeder obligatio (vollends gar mit der gewöhnlichen Definition: necessitas moralis etc.) sey Consens, wirklicher, oder präsumirter, oder nothwendig;

wendiger; es gebe also auch nur eine Klage, nämlich auf die essentialia und naturalia eines jeden Geschäftes. (Ganz eben so könnte man in der Medicin sagen: es gebe nur eine Ursache der Krankheiten, nämlich Verwundung, unmittelbar durch eine äußere Ursache, oder mittelbar durch eine Unordnung im Körper selbst, auch gebe es nur ein Heilmittel, denn es sey immer darum zu thun, die Krankheit zu heben oder zu lindern!) — Der andre größere Zusatz ist von S. 1733 — 1738, wo die Ausrüde von der Lehre de acceptis, qui arbitrium r. vorgezogen werden. Die Definition: personae, quae causas litigiosas immediatorum extra summa imperii tribunalia decidendi facultate pollent paßt auch auf das iudicium principum, auf den Reichstag, auf geistliche Gerichte, u. s. w. Doch ähnliche Fehler sind von historischen Begriffen kaum zu vermeiden; aber keine solche Entschuldigung kommt dem Hrn. Hofr. zu statten, wenn er folgende Fälle anführt: 1) Fürst gegen Fürst, 2) Fürst gegen Nichtfürst, 3) Nichtfürst gegen Fürst, und 4) Nichtfürst gegen Nichtfürst, und nun sagt, im ersten Falle rede ein erwählter Fürst, im zweiten, dritten und vierten ein kaiserlicher Commissar, und im dritten eine Anzahl Räte als Aufseher Richter ein. Daß ein erwählter Fürst auch bei 2, 3 und 4 statt finden könne, und daß überhaupt der zweite und vierte Fall ganz dieselben Ausrüde haben, beweisen die Stellen in unserm Hrn. geh. Justizr. Pötzers Nova epitome §. 109. f. und Tit. 2. augenscheinlich. — Doch was muß sich das deutsche Staatsrecht nicht alles in den Büchern und Vorlesungen über die Pandecten gefallen lassen! — Von der Sprache mag gleich die erste Periode zur Probe dienen. *Ius civile* con-

confideranti postulatum non negabitur, quemdam hominum cumulum in societate et quidem civili se viuere velle sibi pro scopo sumpsisse.

Göttingen.

Smelin.

Hier hat einer unserer gelehrten Mitbürger, Dr. L. Lentin, von Hrn. Keil's merkwürdigen Versuchen und Beobachtungen über die Auflösung der Metalle und ihre Niederschläge, die unsern Lesern (S. N. 1791. S. 703.) schon bekannt sind, bey Dietrich in Octav S. 40. eine getreue Uebersetzung geliefert.

Copenhagen.

Nauner.

Niels Morvilles geometriske og økonomiske Jorddeelings og Jordskitnings Lære. . . . 1791. 250 Quartl., 1 Kupfert. Ueber die Eintheilung der Felder, das Geometrische des Raumes, und das Oeconomische des Ertrags, der Ausgaben und dergl., zusammen in Betrachtung gezogen. Hrn. Morville gab seit 1778 sein Amt bey der K. Rentkammer Landvermessungsartzbe, Gelegenheit zu häufigen Feldvertheilungen, wobey er seine vorhin schon gezeigten geometrischen Kenntnisse in Ausübung zu bringen Gelegenheit hatte. Er zeigt, wie nothwendig bey diesen Geschäften nicht nur geometrische Lehren, sondern auch algebraische Rechnungen sind. Umständlicher läßt sich hier nicht davon reden, ohne Kenntniß der Landwirthschaft, welcher die Mathematik hier dient, und besonders der Dänischen, vorauszusetzen. Dr. N. erinnert, man habe weder in seiner Landessprache noch in einiger andern ein zulangliches Lehrbuch über diesen Gegenstand. (Einzeln Aufgaben von Theilung des Raumes nach

nach gegebenen Verhältnissen, kommen in geometrischen Büchern vor; die Verhältnisse würden alsdann durch die Neigung des Landes gegeben. So wird in *Hrn. Prof. Späth Geodäsie* (Münch. 1790.) 133 S. ein Dreieck nach der Neigung in gleiche Theile getheilt. *Sollmann Geodäsie* (Halle 1744.) giebt in der 5ten Abth. Anweisung wie Pändereyen mit Betrachtung ihres Ertrags einzutheilen sind. Eine vollständige Anleitung zu diesem Geschäfte ist aber freilich nicht vorhanden, und wer sich hiebei *Hrn. M.* Arbeit zum Muster nehmen wollte, müßte, was zum Oeconomischen darauf liegenden Cameralistischen u. s. w. gehört, philosophisch im Zusammenhange einsehen, und außerdem höhere mathematische Kenntnisse besitzen, als gemeinlich zu der Landwirthschaft für nöthig erkannt werden.)

Grnelin. Frankfurt und Leipzig.

Die wahre Ursache der Baumtrockniß der Nadelwälder durch die Naturgeschichte der Forstphaläne erwieien, und durch einige Versuche erdetert, von *Dr. J. A. Bob*, in der *Bauer- und Mannschen Buchhandlung*, 1790. 4. Ein ganz unveränderter Abdruck der Abhandlung, die unsern Lesern schon aus diesen Anzeigen (1786. S. 1561.) bekannt ist.

Don diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 1. October 1791.

Ofen.

Gebhard.

Gabrielis Kolinovics, Senquicziensis, inclytae
 Tabulae Regiae Judicariae in Ungaria Ju-
 rati Notarii, *Nova Hungariae Periodus*, Anno
 primo Gynaeco-cratiae Auftriacae inchoata, sive
 Comitiorum generalium, quibus defuncto Caro-
 lo VI. Auftriacorum Caesarum ultimo, eius pri-
 mogenita filia Maria Theresia, in Regnam Un-
 gariae Pofonii Anno 1741. inaugurabatur, ipsas
 quaternorum Regni Statuum, et Ordinum de no-
 mine adnotatorum sententias, et suffragia in gra-
 vioribus negotiis sub confessu viritum lata, cum
 aliis omnibus circumstantiis oculari, et aurita
 praesentis ubilibet fide Libris novem recensens
 absolutissima Narratio. Edidit *Martinus Georgius*
Kovachich, Senquicziensis. Typis Regiae Univer-
 sitatis, 1790. Octav. (2 Alphabet). Der Hr. Herz
 aus

ausgeber entschuldigt den W. in Betracht seiner gar zu großen Umständlichkeit, und demüthet sich, einen Werth auf alle die Kleinigkeiten zu legen, die er dem Lesern vorschwoget. Allein viele von diesen sind so beschaffen, daß sie ermüden, und in keiner Rücksicht gebraucht werden können. Andere enthalten Züge zu der Schilderung des Geistes und Charactere der damaligen Ungarn, welche hieder, in ihren Ausdrücken äußerst ungezogen, große Feinde der Deutschen und auch anderer Ausländer, eifrige Verehrer der Antiquitäten und Freunde vom Prunk und Standesholze waren. Der Verf. wäre bey nahe bey einer der ersten Zusammenkünfte von einigen Ständen aus der Thür geworfen worden, weil er veräumt hatte, sein bestes Kleid anzuziehen. Allein da diese überzeugt wurden, daß er ein gelehrter Mann und Notarius sey, machten nicht nur diese, sondern selbst verschiedene Magnaten, das Versehen durch Ehrenbezeugungen gut, und gerade dieser Vorfall gab ihm Gelegenheit, alles zu erfahren, was er zu wissen wünschte. Seine Geschichte ist ein förmliches Journal, welches in ungarischem, dem Ausländer oft unverständlichen, Latein geführt ist, und vom 23. April 1741., da die Jurisdictionen zum Reichstage anfiengen, bis zum 21. October, da die Kaiserin Maria Theresia die ihr vorgelegten Articulos diaetales behätigte, fortläuft. Den Schluß macht das Verzeichniß der sämtlichen Glieder und Abgeordneten aus allen vier Ständen, welche gegenwärtig gewesen waren, und eine Vergleichung der Preise mancher Lebensmittel in den Jahren 1563. und 1741., von welchen die jüngern Preise die ästern mehrentheils zehnfach übertreffen. Die Wichtigkeit des Reichstages macht das Protocoll unentbehrlich, sowohl in Rücksicht der neuesten ungar-

ungarischen Geschichte, als auch der Staatsverfassung. Allein vollständig würde es erst alsdann geworden seyn, wenn es der Hr. Herausgeber mit Geschichten, Memoiren und Staatschriften zusammengehalten, und aus diesen Bereicherungen der darinn enthaltenen Nachrichten mitgetheilt hätte. Wir wollen doch einiges aus dem Protocolle ausheben und mittheilen. Oddo Kopticus Abbas Dömolkienfis hatte mit Zustimmung des Cardinals und des Pabstes Benedict XIV. einen Entwurf zur Stiftung eines ritterlichen Ordens S. Stephani gemacht, dessen Glieder die römische Kirche aufrecht erhalten, und zur Erziehung und Unterweisung adelicher Jünglinge in ritterlichen Künsten und militärischen Wissenschaften Geld hergeben sollten. Diesen brachte er dem Proregi Illyrici, Josepho Esterhazio, welcher es aber nicht wagen wollte, ihn den Ständen vorzulegen, weil die Ungarn gewohnt wären, alles Neue ohne Untersuchung zu verwerfen, und die Unkatholischen sich ihm widersetzen würden. Doch entschloß er sich, es so einzuleiten, daß die Königin den Orden vermöge ihrer Macht einseitig stiftete (S. 106). Einige Reichskände untersuchten im Hause des Graner Erzbischofs schon am 3. Junius, ob es dem Reiche nicht zuträglich sey, dem Gemahl der Königin die Mitregentschaft anzutragen, und bekamen über dieses einseitige Verfahren von der Tabula superiore einen Verweis. Dennoch genehmigte eben diese Tabula für sich allein das Verlangen der Königin, und zeigte am 11. Jul. der Tabulae inferiori nur an, daß der Großherzog Franz Stephan als Mitregent beeidiget werden solle. Nur einer widersprach diesem Verfahren, ohne gehört zu werden, viele aber schwiegen bei der feyerlichen Acclamation, da der Großherzog am

am 27. Dec. den Eid ablegte. Da die Königin (S. 181) Candidaten zur Palatinwürde ernannte, fügte sie hinzu, sie gebe zwey katholische Herren an, weil diese sich um König und Reich vor vielen andern verdient gemacht hätten, und nenne überdem zwey Lutheraner, weil das Gesetz es verlange. Nach mancher Verhandlung über den Titel der Königin ward endlich die Acclamation: Vivat Rex Domina nostra, genehmigt. Die protestantischen Herren der Eisenburger Gespannschaft boten der Königin 6000 Mann Soldaten, der sie damals sehr benöthigt war, auf ihre Kosten an, wenn sie ihren Glaubensgenossen erlaube, in einer Gegend, in welcher keine katholische Kirche vorhanden war, ein Bethaus zu erbauen, wurden aber nicht nur abgewiesen, sondern auch bedeutet, sich nie der Königin zu nähern. An dem merkwürdigen 11. September, da die Königin der Nation ihre Noth mit Thränen schilderte, suchten einige ungarische Herren in ihrer Gegenwart auf ihre deutsche Minister, und andere behaupteten, man müsse diese, weil sie der Königin übel gerathen, aufhängen (S. 494). Im Gegentheil soll einer der Minister, wie man laut der Nation sagte, gelauert haben, die Wohlthat der Königin zu fordern, daß man vier zu laut schreyende ungarische Köpfe herunter haue. Noch vor Endigung des Reichstages erlangten die Jesuiten zu Tyrnau von der Königin das Privilegium, die Articulos decretales innerhalb fünf Jahren allein abdrucken zu lassen, welche Begnadigung ihnen 10,000 Fl. einbrachte. Der Herausgeber bemerkt in der Vorrede, daß er dieses Protocoll nach des Verfassers eigenhändiger Abschrift habe abdrucken lassen, und klagt in der Zueignungsschrift, die an den Kammerherren, wirklichen geheimen Staatsrath und

und Obergespann von Abujaar, Ladislaw Freyherrn Dreyz, gerichtet hat, über die schlimme Zeit, in welcher man die Verdienste eines Mannes in seinen Nachkommen nicht ehre, sondern mit seinem Tode erlöschen lasse, und adliches Blut dem unadlichen Blute in bürgerlicher Societät gleichschätze.

Leipzig.

Beckmann

Die Zurücksetzung der schädlichen späten Frühlingshuthung auf den Wiesen, — als das einzige Mittel — dem Futtermangel abzuhelfen, dargezogen von J. E. Spizner, Pfarrer zu Trebitz. Des Junius. 12 Bogen in Octav. Der Verf. scheint zu glauben, daß die Aufhebung der Huthgerechtigkeit, der Gemeinheiten und der Brache, nur deswegen gewünscht werde, um den Landwirthen mehr Futter zu verschaffen, ferner daß alle dazu gemachten Vorschläge und Versuche bisher fruchtlos geblieben wären, auch daß die Einführung des Kleebaues noch wenig Fortgang gehabt hätte. Er glaubt daher zu Erreichung jener Absicht das einzig sichere Mittel erdacht zu haben, und das besteht darin, daß man den Zuschlag der Wiesen wenigstens eilf Tage früher ansetzen soll, als bisher üblich ist. Dieß sey auch nicht ungerecht, weil die bey dem Kalender eingetrossenen Unordnungen den Termin des Zuschlags, den die Aiten der Natur der Sache gemäß weislich gewählet hätten, verrückt habe, und weil dieser Fehler, bey Einführung des verbesserten Kalenders nicht zugleich verbessert, sondern vielmehr vergrößert worden sey. Diesen Vorschlag hat der Verf. durch eine ausführliche Nachricht von den verschiedenen Verbesserungen des Kalenders, durch umständliche Wiederholung der Hinderungen, welche bey Abschaffung der

der Hut und Brache vorkommen, und durch Einschaltung mancher, jedoch nicht unerheblicher, Sachen, ausgedehnt; auch hat er mit Scharfsinn die Ursachen aufgesucht, warum in manchen Ländern die durch die Länge der Zeit verrückten Hütungs-terminen bey Annehmung des verbesserten Kalenders nicht wieder hergestellt worden sind (welches jedoch in einigen Ländern allerdings geschehen ist). Es ist aber zu verwundern, daß der Verf. von eifriger Abfürzung der Frühlingshut so große Wirkungen erwarten mag, und daß er nicht vielmehr auf die gänzliche Abschaffung derselben, die doch in manchen Ländern, z. B. im Anspachischen, bereits seit dem J. 1767, bewirkt worden, dringt. Freylich machen eifrig im Frühjahr schon viel; aber welche große Vortheile mancher Art sind von Aufhebung der Hütgerechtigkeit, der Gemeinheiten, der Brachen, vom kunstmäßigen Futterbau zu erwarten!

Heder.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung: *Wie der Geschlechtesrieb der Menschen in Ordnung zu bringen, und wie die Menschen besser und glücklicher zu machen.* Von D. Bernh. Christ. Saut, Gräfl. Schaumb. Lipp. Hofr. und Leibartz. Mit einer Vorrede von J. S. Campe 1791. 226 S. Octav. Eine den Zwecken der Natur angemessenere Kleidung ist das Mittel, wodurch der Verf. die im Titel seines Buches angezeigten Absichten erreichbar glaubt; und die er daher mit ihren Gründen sehr genau beschreibt und aus einander setzt. Insbesondere will er statt der zu engen und warmhaltenden Hosen, fürs erste wenigstens bis zum 14. oder 15. Jahr, eine von diesen Fehlern freye Kleidung einführen. Seine Vorschläge gehen aber noch weiter;

ter; und umfassen die ganze Bekleidung der bey den Geschlechtern, besonders in den untersten Ständen. Und die Vollkommenheiten, die er ihr zu geben sucht, sind Leichtigkeit, Bequemlichkeit aller Art, Kühle, Reinlichkeit, Wohlfeilheit und Einfachheit. Er hat in vielen Stücken einleuchtende Grundsätze, unweifelhafte Erfahrungen und einstimmige Urtheile berühmter Aerzte und Philosophen für sich. Und so kann man seinen Einsichten und menschenfreundlichen Absichten den Beyfall nicht versagen; wenn man gleich im Glauben an baldige Erfüllung dieser frommen Wünsche noch weit hinter ihm zurück ist; und auch nicht in allen Punkten seiner Vorschläge einstimmig mit ihm denkt. Insbesondere protestirt Herr. seines Theils gegen alle obrigkeitliche Verordnungen in dieser Angelegenheit. Ausserdem, daß sich für die gute Absicht davon am wenigsten erwarten läßt, wie Josephs Verordnungen gegen die Särge bewiesen haben; ist es auch viel zu gefährlich für die Freyheit und gemeine Vernunft. Dit erneuerte Belehrungen und Beyspiele müssen hier allein wirken. Wenn die Großen anfangen wollten, ihre Kinder *à la Bergschott* zu kleiden; wenn allenfalls einige Compagnien solcher Bergschotten bey den deutschen Armeen errichtet würden: so möchte es eher gehen. Aber wenn auch des Herr. Vorschläge nie ganz in Ausübung kommen: so läßt sich doch hoffen, daß manche gute Idee daraus genommen und in Anwendung gebracht werden wird.

Berlin.

Feder.

Hey Martin Ludw. Pauli und Compagnie:
Ueber Stumme. Eine Beyhülfe zur Seelenlehre

1576 *Bibl. Anz.* 157. St., den 1. Oct. 1791.

lehre und Sprachkunde. Von Ernst Adolph Richke. 303 Seiten Octav. 1791. Der Verf., Director und Lehrer des Königl. Preussischen Taubstummeninstituts zu Berlin, des sel. Heinicke's Schüler und Schwiegersohn, urtheilt in dieser Schrift mit vieler Freymüthigkeit, Sach- und Sprachkenntniß über die verschiedenen Methoden, Taubstumme zu unterrichten, und diejenigen, die diese verschiedenen Methoden gebrauchten und beschrieben. Aber auf eine nicht gemeine Weise überläßt er sich auch seinen Launen und andern subjectiven Dispositionen in Ansehung dessen, was er sagt, und wie er es sagt. Von den Stumm- und deren Unterricht kömmt er also oft ab; seine Ausschweifungen betreffen aber doch mehrtheils die deutsche Sprache. Daß Recensent den Grund seiner Kritiken nicht überall einsehen konnte, giebt er zum Theil gern darauf, daß er mit dem Hauptgegenstande, dem Unterrichte der Taubstummen, nicht bekannt genug ist. Aber ohne Zweifel liegt der Grund, warum manches dunkel ist, auch darinne, daß den andern Methoden die des sel. Heinicke entgegenesetzt wird, die aber, so viel Rec. weiß, ein Geheimniß ist, wenigstens aus dieser Schrift sich nicht lernen läßt. Oft verweist der Verf. auch auf seine andern, zum Theil künftigen, Schriften. Immer aber lassen sich manche gute Notizen aus diesem Buche nehmen. Und in dem Hauptsache glaubt Recensent mit dem Verfasser völlig einverstanden zu seyn: daß nemlich die Methode bey weitem den Vorzug verdient, welche die Taubstummen sprechen lehrt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 1. October 1791.

Philadelphia in Amerika. *P. L. Annez*
Medical inquiries and observations. By Benjamin Rush, Professor of Chemistry in the University of Pennsylvania. 1789. 260 S. in 8.
 Seit der amerik. Revolution haben wir aus dem neuen Welttheile schon mehrere wichtige Schriften erhalten, u. der V. der vor uns liegenden Beobachtungen hat sich unter den dortigen Schriftstellern vorzügl. ausgezeichnet. Auch dieses Werk macht seinen Kenntnissen u. seiner philosoph. Denkungsart Ehre. Es enthält verschiedene Abhandlungen, aus denen Rec die vorzüglichsten Bemerkungen auszuheben, u. in einem gedrängten Auszuge darzustellen gedenkt. 1. Untersuchungen über die Naturgeschichte der Arzneywissenschaft unter den nordamerik. Wilden, nebst einer Vergleichung ihrer Krankheiten u. Arzneymittel, mit

mit denjenigen, deren sich civilisirete Völker bedienen. Die Kinder der nordamerik. Wilden werden gleich nach der Geburt in kaltes Wasser getaucht, u. dieses wird täglich wiederholt. Sie werden auf ein Brett festgebunden, u. so von ihren Eltern herumgetragen. Die Kinder saugen an den Müttern 2 Jahre u. darüber, u. während dieser Zeit erlaubt die Frau ihrem Manne den Weytschlaf nicht. Den Gebrauch des Salzes haben die Wilden von den Europäern gelernt. Sie kochen das Fleisch zu einer Art von Suppe, welche sie mit Köffen essen. Die Weiber müssen die häuslichen Arbeiten verrichten. Sie werden selten vor dem 18. oder 20. Jahre menstruirt, u. bleiben es nur bis zum 40. Jahr. Ihre Reinigung fließt nicht stark, aber regelmäßig. Sie heyrathen nicht eher, als bis sie 20 Jahr alt sind. Sie gebären leicht u. ohne alle Hülfe. Nach der Niederkunft waschen sie sich, u. gehen dann wieder an ihre gewöhnliche Arbeit. Von der Zeit, da ihre Reinigung anfängt zu fließen, bis zu der Zeit, da dieselbe aufhört, sind sie beynähe behändig entweder schwanger, oder saugen Kinder. Die Männer bringen ihre Zeit mit Jagen u. im Kriege zu. Sie heyrathen selten vor dem 30. Jahr. Ihre Heldenthaten bestehen darin, daß sie den größten Schmerz ohne Klagen müssen ertrauen können. Sie bemahlen sich den Körper mit Wärenfett, welches sie mit rother Erde vermischen. Unter den Wilden findet man weder Dicksichte, noch Verwachsene. Ihre häufigsten Krankheiten sind: Fieber u. die Ruhr. Die Blattern u. Die Lustseuche haben sie von den Europäern bekommen. Wahnsinn, Melancholie, Bidsinnigkeit, Würmer u. Zahnschmerzen sind unter den Wilden unbekante Krankheiten. Im Kriege kommen viele von ihnen um. Aber selbst der Krieg ist eine Krankheit:

heit: er entsteht aus der Schwäche und der Unvollkommenheit des politischen Körpers, wie das Fieber aus der Schwäche des thierischen Körpers entsteht. So wie die Krankheiten der Wilden einfach sind, so sind es auch die Arzneymittel, deren sie sich bedienen. Die Arzneymittel der Wilden sind, ebent so wie ihre Verebfamkeit, einfach aber stark. So wie die Wilden mit wenigen Worten alle ihre Ideen ausdrücken: so heilen sie auch mit wenigen Mitteln alle ihre Krankheiten. Wunden, Weinsbrände und andre ähnl. Zufälle heilt bey ihnen die Natur. Die Lobelia, der Ceanothus und der Cassinocalus haben ihren Ruf gegen die vener. Krankheit bloß allein des Riechs zum Wunderbaren und Herrn Kalm zu verdanken. Durch die Civilisation nimmt die Anzahl der Krankheiten beträchtlich zu. In Cullens Nosologie sind 1387 Krankheiten beschrieben, und unter diesen findet man 612 Gattungen von sogenannten Nervenkrankheiten.

Die Heilkräfte der Natur sind unkreitig sehr groß, aber man darf sich unter dem Ausdruck Natur ja nicht etwas Verständiges denken: es ist weiter nichts, als die physische Nothwendigkeit; die Folge allgemeiner, nothwendiger Naturgesetze. Es giebt Fälle, in denen die Natur die Heilung bewirkt; andere, in denen sie zu schwach ist, wie in bössartigen Fiebern; andere, wo sie zu heftig wirkt, wie in der Cholera; noch andere, wo sie unthätig bleibt, wie im Krebs, in der Tollheit, der venerischen Krankheit, dem Rimbackenkrampfe u. s. w. Auch giebt es Fälle, wo die Natur Schaden thut (cases in which nature does mischief), wie in der Schwindsucht, wo sie durch ein unnöthiges Fieber den Kranken aufreibt; wie in der Pleuritis, wo sie die Krankheit mit einem Lungengeschwüre andigt; wie in der

der Hypochondrie, wo sie dem Kranken einen schädlichen und widernatürlichen Appetit erweckt; oder endlich in der Melancholie, bey welcher sie dem Kranken Hang zur Einsamkeit erweckt, wodurch die Krankheit verschlimmert wird. Man spricht viel (sagt der Verf.) von der weisen Güte der Natur, welche uns Schmerz verursacht, damit wir auf die Gefahr aufmerksam werden, und ein Mittel suchen mögen. Aber, es giebt Fälle, in denen sie sich weigert uns diesen Böden zu senden, wie z. B. bey der Pulsadergeschwulst, dem Steinhos und dem Blasensteine; es giebt Fälle, in welchen der Schmerz mit der Gefahr in keinem Verhältnisse steht, wie z. B. bey dem Rückenkrampf, der Schwindsucht und der Kopfwassersucht; es giebt Fälle, in welchen der Schmerz weit größer ist, als die Gefahr, wie bey den Zahnschmerzen und dem Wurm am Finger. Aber dieser Vorwurf trifft nicht sowohl die Natur selbst, als die Cultur und Civilisation. Man betrachte die Arzneimittel cultivirter Völker; man schlage Schriften über die Materia medica auf. Was findet man da? Alle Producte der drey Naturreiche auf mancherley Weise gemischt und gefocht; Aderlassen, Schröpfen, Blasenpflaster, Fontaneln und Haarfelle; Bewegung des Körpers, active und passive; Landreisen und Seereisen; Trinken der Mineralwasser, und Baden in denselben; kalte Bäder und warme Bäder; gesalzene, geschwefelte, eisenhaltige und luftgesäuerte Wasser; Essen und Trinken, nach Maß und Gewicht bestimmt; Wundercuren, Zauberey, Elektrizität, Magnetismus, Verührung mit dem königlichen Finger: alles dieses findet man in der Materia medica. Und der Arzt, welcher bloß allein der Diener der Natur seyn sollte, wieweil sich zum

Herrn

Herrn derselben auf; er mehret sie; er beschleunigt, unterdrückt, zerstört und verhindert alles was sie thun wollt. Dieses sind unläugbare Wahrheiten; aber starke Wahrheiten, welche, so wie die starken Getränke, nur ein guter Kopf verträgt; schwache Köpfe werden schwindlich davon. Zu dem Wilden kommt der Tod mit einem Dolche, den er unter dem Mantel versteckt: zu dem cultivirten Menschen kommt er mit 100,000 Nadeln, mit denen er jedes einzelne Glied des Körpers quält. Er schickt 100 einzelne Boten vorher, die alle schrecklicher sind, als er selbst ist. In der Prognostis fehlt der Wilde niemals; aber wie Aerzte cultivirter Nationen täglich. „Ich ehre den Namen des Hippocrates,“ sagt der Verf., „aber vergebt mir, ihr, die ihr das Aetherium anbetet, wenn ich es wage, seinem ehrenden Haupte etnige graue Haare auszureissen! Ich war abgöttisch vor seinem Altar, und ich bin nicht eher von seinem Dienste abgefallen, als bis ich aus Erfahrung gelernt habe, daß nicht der zehnte Theil seiner Vorhersagungen mit den neuern Beobachtungen übereinstimmt.“ Der Aënegewissenschaft steht eine große Reform, vielleicht eine gänzliche Revolution, bevor: denn sie beruht auf den Gesetzen der thierischen Oekonomie, und diese Gesetze fangen jetzt erst an bekannt zu werden. Man muß sie aufsuchen, diese Gesetze; man lernt sie nicht auf einmal kennen, wie die allgemeinen physikalischen Gesetze der Metaphysik. „Nur diejenigen Aerzte werden groß in ihrer Kunst, welche sich früh der Tyranney der medicinischen Schulen entziehen (who have soonest emancipated themselves from the tyranny of the schools of Physic) und für sich selbst denken und beobachten lernen.“ Kennen wir ein

zuverlässiges Mittel gegen die Wasserscheu, gegen den Krebs, gegen die Gicht, die fallende Sucht, die Lähmungen, den schwarzen Staa, den Schlagfluß, die Wasserucht, die Schwinducht? Leider nicht! Woju helfen falsche Theorien und unzuverlässige Beobachtungen? — Zu weiter nichts, als die Krankheiten tödtlicher zu machen! Der Verf. entschuldiget sich, daß er die Schwäche unserer Kunst vor der ganzen Welt aufgedeckt habe; aber er bedarf keiner Entschuldigung, denn was er sagt, ist Wahrheit. Auffallend ist es, daß unter den Wilden die Seelenkräfte mit dem Alter nicht abnehmen. Der Verf. führt an, daß ein Jahr ins andre gerechnet, jährlich mehr als 10,000 Engländer, um ihrer Gesundheit willen, außer England auf Reisen seyen. Mit Unrecht behauptet man: jedes Land enthalte die nöthigen Mittel, um alle in demselben vorkommende Krankheiten zu heilen. Wechselfieber giebt es in der ganzen Welt: aber das Mittel gegen diese Krankheit wächst nur in Amerika. Die Vorsehung hat nicht gewollt, daß jede Gesellschaft von Menschen für sich bestehen solle, sondern sie hat, mit großer Weisheit, der einen dasjenige gegeben, dessen die andere bedarf, um die Verbindung zwischen ihnen zu unterhalten. Unnatürliche Delicatesse ist auch ein Uebel der Verfeinerung. Daher der Widerwille gegen die männlichen Geburtshelfer, den die vornehmen Damen in England zu haben affectiren. Aber wir sehen aus den Sterbelisten der Städte London und Dublin, daß von den Frauen, welche sich durch Hebammen entbinden lassen, Eine unter 70 im Wochenbette stirbt, da hingegen in den Accouchirkäuern dieser Städte, welche unter der Aufsicht männlicher Geburtshelfer sind, nicht mehr als eine Wöchnerin unter 140 stirbt.

kircht. Zu der Zeit, als in Athen der Lutus auf das höchste gestiegen war, wurde ein Gesetz gegeben, daß bloß allein männliche Geburtshelfer die Athenierinnen entbinden sollten. Aber die athenischen Damen waren allzusehr verfeinert; sie weigerten sich, und eine von ihnen starb während der Geburt, weil sie sich schlechterdings nicht den Händen eines Geburtshelfers anvertrauen wollte. Nach diesem Vorfalle wurde das Gesetz aufgehoben. Schädlich ist es, wenn vornehme Damen ihre Kinder selbst stillen. "Nehmt ihnen," sagt der Verf., "die Kinder von der Brust, und schickt dieselben auf das Land, damit sie an einer gesunden Mäurin ihren schwächlichen Brüder stärken." Zwar ruft man uns von allen Seiten zu: eine Mutter muß ihr Kind selbst stillen! Das hat man von jeher in verfeinerten Zeitaltern gepredigt. Cornelia, die Mutter der Gracchen, wurde zu Rom als ein seltenes Beispiel mütterlicher Härlichkeit gepriesen, weil sie ihre Söhne selbst gesäugt hatte. Und Ammen gab es schon in Aegypten, wie man aus der Geschichte des Moses sieht, den Pharaos Tochter einer Amme übergab. Bey gleichem Grade von Verfeinerung findet man auch allemal gleiche Gebräuche. Je mehr die Verfeinerung zunimmt, desto mehr nimmt auch die Arzneywissenschaft an Umfange zu. Endlich theilt sie sich in verschiedene Zweige, in den Arzt, den Wundarzt, den Geburtshelfer, den Zahnarzt, den Augenarzt und den Apotheker. Dieses sind die Uebel der Verfeinerung: aber noch größer sind die Vortheile, welche uns dieselbe verschafft. Der B. sagt Einige darüber, aber hier können wir ihm nicht folgen, ohne allzuweitläufig zu werden. 2) Ueber das Klima von Pennsylvania, und über den Einfluß desselben

ben auf den menschlichen Körper. Der Staat Pennsylvania liegt zwischen dem 39° und 42° nördlicher Breite. Peking, Madrit und Philadelphia liegen ungefähr in derselben Breite, aber der Unterschied zwischen dem Klima dieser drei Städte ist sehr groß. Entzündungskrankheiten aller Art kommen in Pennsylvania nicht mehr so häufig vor, als vor 40 Jahren. Wechselfieber und Gallenfieber haben zugenommen, seitdem die Wälder sind ausgehauen worden. 3) Ueber das nachlassende Gallenfieber, welches sich zu Philadelphia im Sommer und Herbst des Jahres 1780 zeigte. Gelinde Brechmittel thaten gute Dienste, so wie auch säuerliche Getränke, Fußbäder, öfteres Ansetzen reiner Wäsche und Blasenfleischer. Das Opium that vortreffliche Wirkung. „Merzte,“ sagt der Verf., „fennen das Vergnügen nicht, das mit Ausübung der Arzneywissenschaft verbunden ist, so lange sie nicht aus eigener Erfahrung gelernt haben, wie sehr man durch den Gebrauch des Opiums die Beklemmung und die Schmerzen der Fieberpatienten zu mildern im Stande ist.“ (Rec. stimmt hier dem Verf. aus eigener Erfahrung bey: auch er hat gesehen, daß das Opium in Fiebern vortreffliche Dienste thut). Aultern fand der Verf. sehr heilsam gegen dieses gallichte Fieber. 4) Beschreibung des Scharlachfiebers, welches sich zu Philadelphia in den Jahren 1783. und 1784. zeigte. Um die Ansteckung zu verhüten, verordnete der Verf., die Hände und das Gesicht mit Essig zu waschen, und sich den Mund mit Essig und Wasser öfters auszuspülen. Brechweinstein, oder Ipecacuanha mit Salomel vermischt, thaten die besten Dienste. 5) Untersuchung über die Ursache und die Heilmethode der Cholera bey

Kin-

Kindern. Die Krankheit zeigt sich in Amerika im Sommer. Die Kinder brechen und purgiren. Der Verf. gab im Anfange ein Brechmittel, nachher ein gelindes Purgirmittel, und dann Opiate und Fiebereinde. 6) Bemerkungen über die pfeifende Bräune (Cynanche trachealis). Der Verf. unterscheidet zwey Arten dieser Bräune, die Cynanche trachealis spasmodica und die Cynanche trachealis humida. Es entsteht eine Membran in der Luftröhre, und die Kinder machen, wenn sie husten, ein Geräusch, welches dem Wellen eines kleinen Hundes nicht unähnlich ist. Dieses ist ein pathognomonisches Symptom der Krankheit. Auch Erwachsene werden zuweilen von dieser Krankheit befallen. Hr. Doct. Michælis nannte die Krankheit Angina polyposa, aber dieser Name ist, wie der Verf. bemerkt, unrichtig: denn bey der Cynanche spasmodica zeigt sich keine Membran, nichts Polypenartiges; die Membran findet sich nur bey der Cynanche humida. Calomel ist das beste Mittel gegen diese Krankheit; das einzige Mittel, auf welches man sich verlassen darf. 7) Bemerkungen über die Wirkung der Blasenpflaster und des Aderlassens gegen die Wechselfieber. In der Arzneywissenschaft, wie in der Physik und Chemie, ist vieles wahr, was unwahrscheinlich ist. Darunter gehören auch folgende Sätze des Verf.: Wenn die Fiebereinde das Fieber in drey bis vier Tagen nicht hebt, so lege man Blasenpflaster auf das Gelenke der Hand, und gebe nachher Fiebereinde, so wird sie das Fieber heilen. Helfen die Blasenpflaster nicht, so lasse man ein bis zweymal gelinde zur Ader, und das Fieber wird aufhören. Aber (fragt der Verf.) wenn man das Wechselfieber durch Aderlassen heilen kann, was wird

„da aus unfer Fiebertheorie?“ 8) Beschreibung einer Krankheit, welche dadurch entstand, daß kaltes Wasser bey warmem Wetter getrunken wurde, nebst der Heilmethode. Der Verf. sah oft einen plötzlichen Tod erfolgen, wenn kaltes Wasser bey stark erhitztem Körper getrunken wurde. Wird die daher entstandene Krankheit chronisch, so hilft kein anderes Mittel, als Laudanum. 9) Ueber den Nutzen des Küchensalzes gegen das Blutspitzen. Man gibt einen Eßlöffel voll Küchensalz, so bald das Blutspitzen anfängt, und es wird sogleich aufhören. Die Entdeckung dieses vortreflichen Mittels haben wir einem alten Weibe zu verdanken. — In einem der nächsten Stücke wird die fernere Anzeige dieses schätzbaren Werks folgen.

Planen.

Altenburg.

Rehde des päpstlichen Stuhls mit der Kaiserkrone über die Investitur. Von Joh. Chr. Herchenhahn, Herzog. Sachf. Meiningschen und Hochfürstl. Schwarzburg. Rudolstädtschen Legationsrath in Wien. 1791. S. 248. in 8. Hr. H. scheint ein historischer Dilettant zu seyn, der zu seinem Vergnügen zuweilen einen eigenen Versuch im historischen Mahlen macht. Einem Versuch dieser Art scheint dann auch die vorliegende Schrift ihre Entstehung zu danken zu haben, worauf bey ihrer Beurtheilung billige Rücksicht zu nehmen ist. Tiefgelehrte historische Untersuchungen darf man gar nicht darin suchen, und neue Aufklärungen über so manche noch zweifelhafte und verwirrete Punkte in der Geschichte des Investiturstreits gar nicht erwarten, sondern nur Erzählung der Hauptauftritte, welche in dem Streit vorkamen, und Schilderung der abwechselnden Wendungen, welche

er bis zu seiner Beylegung durch das Calixtinische Concordat nahm. Auch mit einzelnen unrichtigen oder unbestimmten Angaben kleiner Nebenumstände, die dem Verf. entwischten, darf man es daher nicht so genau nehmen. So läßt er S. 40 den Mönch Hildebrand erst von Clugny nach Rom kommen, aber er hatte sich schon vorher in Rom gebildet, ehe er nach Clugny gekommen war. So sollte sich Gregor nach S. 46. recht planmäßig gehütet haben, mit den übrigen Monarchen zu gleicher Zeit Handel anzufangen, da er den Investiturstreit mit dem Kaiser anfing; aber Gregor hatte schon vorher mit dem König von Frankreich Handel angefangen, und auch seine ersten Investiturstreiturdecrete schickte er zu eben der Zeit nach Frankreich, da er sie dem Kaiser injunctum ließ. So möchte man nach S. 151. glauben, daß sich im J. 1111. die kaiserlichen Gesandten und der Kaiser selbst zuerst höflich über den Antrag Paschals II. gefreut hätten, nach welchem der Kaiser für das abzutretende Investiturstreitrecht alle den deutschen Bischöffen ertheilte Regalien zurücknehmen sollte; denn der Verf. läßt sie im Ernst daran denken, daß durch diese Wiedervereinigung der Regalien mit dem kaiserlichen Titus der kaiserlichen Macht auf einmal geholfen werden könnte; hingegen aus der Reihe aller folgenden Auftritte wird es klar wie der Tag, daß Heinrich V. im ersten Augenblick die tückische Absicht des päpstlichen Antrags gemerkt, also niemals im Ernst an seine Annahme, sondern nur auf Mittel gedacht hatte, den Pabst selbst in die Falle zu locken, die er ihm legen wollte. Doch an der etwas schiefen Darstellung dieses Umstands ist sichtbar nur das Bestreben des Verf. Schuld, seine Geschichte recht pragmatisch-dramatisch zu erzählen.

len, wodurch sie noch in andern Stellen ein höchst feistames Aussehen bekommen hat. Zur Probe davon, und überhaupt als Proben von dem Stil und der Manier des Verf., besonders in seinen Reflexionen und Uebergängen, heben wir bloß zwei Stellen aus. Zur Einleitung in die impertinenten Forderungen, welche Gregor dem Kaiser Heinrich IV. auf dem Reichstag zu Goslar durch seine Gesandten vorlegen ließ, wird S. 65. folgender Prolog vorausgeschickt: "Auf ein zur Zeit u. am schicklichen Ort angebrachtes Gesuch erfolgt öfters die Erfüllung; wenn aber mit angemessener Macht, mit überspannten Begriffen von seiner eigenen Größe, zu Unzeit gedonnert wird, gegen einen großen Prinzen, über eine Sache, die nicht einmal Gegenstand einer gegründeten Bitte war, so kann die Krankheit unheilbar werden." Dieß ist ja wohl höchst feyerlich wahr; aber höchst unglücklich angebracht ist die Empfindsamkeit der folgenden Uebergangs- Tirade, auf die man S. 171. mehr als unvermuthet stößt: "Zwen zur Einigung gestimmte Seelen" — so fängt er hier die Geschichte des Vergleichs an, den der K. Heinrich V. im J. 1111. Paschal II. endlich abzwang — "finden leicht die Enden des Fadens, den vorhergegangene Mißthelligkeiten zerrissen haben." Dieser Uebergang aber folgt unmittelbar auf die Erzählung der härtesten Mißhandlungen einer zweymonatlichen Gefangenschaft, aus welcher sich der Pabst durch den Vergleich loskaufen mußte.

Chm.

Leipzig.

Von Obſchen. Briefe über die Kaiserwahl, während derselben aus Frankfurt geschrieben, anonymisch. 1791. in 8°. S. 204. Es fehlt uns
war

zwar nicht an Schilderungen und Erzählungen dieses großen Nationalfestes der Deutschen bey der Wiederbesetzung des erledigten Kaiserthrons, welches diesmal an Glanz und Pracht aller Art alle vorigen übertraf. Nur wenige aber haben mit dem beobachtenden Geiste geschrieben, und so Raisonnement und Ausdruck des Gefühls mit der Erzählung der Thatfachen verbunden, wie der Verf. dieser angenehmen unterhaltenden Briefe. Sie enthalten jedoch nicht eine vollständige Erzählung aller Merkwürdigkeiten und Feierlichkeiten dieser großen Begebenheit, sondern von Thatfachen nur allein solche, bey welchen der Verf., wie er behauptet, Augenzeuge war, und daher z. B. nichts von den solennen Conferenzen der Wahlbotschafter, nichts von der feyerlichen persönlichen Verschöpfung der Wahlcapitulation gleich nach dem Einzug des neu gewählten Kaisers. Dahingegen finden sich manche nützliche Untersuchungen darin, wodurch sich diese Beschreibung der Kaiserwahl und Krönung, vor den übrigen, die dem Publicum mitgetheilt sind, auszeichnet. Z. B. Gutachten des Verf. über den Streit, welchen der Reichserbmarschall mit dem Magistrat der Stadt, wegen des Antheils, welchen jener an Concessionen und Privilegien der Theater, der Spiele &c. behauptet, stets geführt hat und noch führt; — Vergleichung der kaiserlichen Krönung mit der Krönung in Frankreich, Ungarn und England, wovon der Verf. der kaiserlichen den Vorzug giebt. Am Schluß findet sich eine Tabelle, worauf eine Parallele zwischen der festern Wahl und Krönung und den vorigen, von Leopold I. an, in Absicht der Zeit des Wahlconvents, der feyerlichen Wahl, und Krönung, nebst dem Tage des Abzugs des Kaisers aus der Wahl-

Wahrsacht, und der Anzahl der jedesmal anwesenden Churfürsten gezogen wird. Uebrigens gestatten es die engen Schranken dieser Blätter nicht, den Inhalt dieser Briefe näher anzuzeigen. Er fällt in den Zeitraum vom dritten August bis zum sechzehnten October.

Gebhardi.

Preßh, Ofen und Kaschau.

Acta diaetalia Posonien. Anni 1618. Item: Electio et Coronatio Serenissimi Principis Dn. Ferdinandi II. Bohemiae Regis, Archiducis Austriae in Regem Hungariae. In Bibliopoliis Strohmajeranis. 1790. 8. (r Alph. 4 Bog.). Diese Acten sind nicht nur für die ungarische, sondern auch für die deutsche Geschichte brauchbar, denn sie enthalten nicht nur die Oesterreichisch-Mährisch-Böhmisch-Ungarischen Religions- und Freiheitsconsiderationen vom 1. Februar und 19. April 1608, sondern auch die fruchtlosen Auforderungen der böhmischen, mährischen und österreichischen Regiments Directoren zur gewaffneten Hülfe gegen K. Ferdinand II. im Jahr 1619. Bekanntlich führte die ungarische Nation auf dem preßburger Reichstage sehr heftige Beschwerden gegen den Kaiser und seine Kriegsteute, und trieb ihre Forderungen so hoch, daß sie sich auch des Rechts, Considerationen mit fremden Mächten gegen ihren König zu errichten, anmaßte. Sie widersetzte sich der Absicht Siedenbürgen in Gespannschaften zu vertheilen, die heilige Krone außerhald Ungarn zu verwahren, die Palatina würde zu unterdrücken, und die Reichsgränzen zu verändern, und würde die königliche Macht außerordentlich stark eingeschränkt haben, wenn nicht die Kriegsmacht des Kaisers und Königs zu geschwinde erschienen wäre. Hieraus wird es deutlich,

deutlich, warum gerade jetzt die Acten des preßburger Reichstags im Druck erscheinen. Sie sind eine sehr nützliche Verlage zu Rhevenhiller's und Kay's Geschichten, welche durch selbige fast überall befrächt werden.

London.

Gärtner.

Ohne Namen des Verlegers: The singular case of a Lady who had the small-pox during Pregnancy, and who communicated the same to the foetus. By *W. Lynn* Surgeon. 1791.

Ein sonderbarer Fall. Eine Frau hatte die Blattern, welche am 11. Tage abtrockneten, und am 22. Tag kam sie nieder. Das Kind hatte Blattern über den ganzen Körper, und diese Blattern waren 3 Tage nach der Geburt voller Eiter. Ein'ge dieser Pusteln wurden, in Gegenwart zweyer Wundärzte, aufgekochen, und mit dem daraus genommenen Eiter wurde ein gesundes Kind inoculirt, welches die Blattern bekam. In diesem Falle ist also das Kind, in Mutterleib, durch die circulirenden Flüssigkeiten, angesteckt worden. "Nun" sagt der Verf., "da die Blattern auf diesem Wege von der Mutter dem Kinde können mitgetheilt werden, so ist es nicht unmöglich, daß auch andere ansteckende Krankheiten von der Mutter auf das Kind übergehen können. Sollte dies nicht auch zuweilen in der venerischen Krankheit geschehen?" Von diesem Falle ist noch ein beionderer Umstand merkwürdig. Das Kind wurde 11 Tage nachher geboren, nach dem die Blattern der Mutter abgetrocknet waren, und die Pocken füllten sich in drei Tagen an. Folglich muß das Kind wenigstens 5 Tage vor der Geburt, und 6 Tage nach dem Abtrocknen der Blattern bey der Mutter, die ersten Zufälle der Krankheit gehabt haben. Oder wenn man nach dem

dem gewöhnlichen Laufe der Blattern rechnet (so wie sich derselbe bey der Inoculation zeigt) muß das Kind wenigstens 16 Tage vor der Geburt, (das heißt: 5 Tage ehe die Blattern der Mutter abtrocknen,) angesetzt worden seyn. *Rec.* glaubt, daß diese Kranken geschichten die Aufmerksamkeit der practischen Aerzte verdiene.

Rec. Mann. **Dresden.**

Von des *Hrn. Commissionsr. Kiem* Sammlung ökonom. Schriften ist nun der 2te Band fast vollständig geworden. Auch diesmal machen die eingerückten Anzeigen der *Leipzig. ökon. Soc.* den größten Werth aus, und vornämlich wegen der fortgesetzten Untersuchung über einige Viehkrankheiten. Der Gebrauch des Trepanns scheint doch noch einige Hilfe wider das Drehen der Schaafe hoffen zu lassen. *Hr. Prosect. Dr. Richter* hat dazu einen Trokar angegeben, wodurch zugleich das Wasser aus der Blase gezogen werden kann. Ein Riß zu einem Gemeindebrauhause mit einer Flachsadre. *Hr. Hofr. Jung* hat den Vorschlag gethan, Ziegel in Formen durch eine Walze drucken zu lassen; es scheint sicherlich des Versuches werth zu seyn. Unerspart ist die Dreistigkeit des *Hrn. Kiem's*, der eine deutsche Uebersetzung von des *Columella* Buch de arboribus geliefert hat, die freylich aus vielerley Ursachen gänzlich mißfällt ist. Beweise kommen überall vor, z. B. in dem leichtesten Abschnitte vom Pfropfen S. 50. Da wir nun diese Art zu pfropfen angezeigt haben, so wollen wir auch - Nein; erst will ich diese drei Arten zu pfropfen erklären, u. hernach die von mir erfundene Weise beschreiben. Diese folgt nämlich erst S. 54, wo der Uebersetzer gleichfalls nicht verstanden ist: u. geben jene Erklärung, die wir vorher angeführt haben, nicht zu.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 3. October 1791.

Göttingen.

In den gel. Anz. 1778. 1145 C., sind Versuche über die Geschwindigkeit des Schalles erzählt, welche auf hiesiger Sternwarte vom Hrn. Hofr. Kästner, und dem jetzigen Hrn. Hofr. Mayer zu Erlangen, angestellt worden, dabei eine Tertienuhr von Hr. Lindworth gebraucht ward. Es verdienen also wohl ähnliche Versuche erwähnt zu werden, die Hr. Waj. Müller bey seinen Uebungen in der practischen Geometrie angestellt. Er bediente sich dazu einer in Hannover von Hr. Ahrens verfertigten Tertienuhr, die in Hrn. Hofr. Lichtenbergs Besitze ist. Er hatte sich versichert, daß sie mittlere Zeit angab. Er hatte auf dem Felde bey Göttingen unterschiedne Lini- nien, theils mit sechzehnfüßigen Stäben, theils mit der Kette, sorgfältig gemessen, solche zu meh-
 tern

ren Bestimmungen zu brauchen. Aus beiderley Messungen, die nicht beträchtlich unterschieden waren, kam für eine das Mittel 9116 Calender Fuß = 8223,3 pariser, nach der Verhältniß 1440 : 1299. Am 9. Sept. Abends, bey ganz heiterm Himmel, und kaum merklichen östlichem Winde, der die Linie ohngefähr senkrecht durchschnitt, ließ er an einem Ende dieser Linie starke Canonenschläge legen, und beobachtete mit einigen seiner Zuhörer am andern Bliz und Knall. Die Zwischenzeit ward 7 Sec. 54 Tert. gefunden, die übrigen kamen diesen sehr nahe, die am weitesten von einander abgingen, waren um 6 Tert. unterschieden, ein Mittel aus allen gab 7 Sec. 54,25 Tert. Diesem gemäß hätte der Schall in einer Secunde 1040,3 pariser Fuß zurückgelegt. Bey vorher angeführten Beobachtungen fanden sich 1034 oder 1037 Fuß in einer Secunde, die Entfernung war kürzer, und nicht unmittelbar gemessen, sondern aus einer Standlinie berechnet, auch ging schwacher Wind aus Norden dem Schalle entgegen. So lassen sich also beide Beobachtungen wohl mit einander vergleichen. In Frankreich selbst hat man, nur mit Secundenuhren, 1038 Fuß gefunden. Dieses angenommen, hätte der Schall in 7 Sec. 54,25 Tera 8204,5 Fuß zurückgelegt, 18,8 Fuß weniger als die von H. M. gemessene Linie war. Dieses zeigt, wie möglich, besonders beim Militär, Messung der Weite vermittelst des Schalles werden kann.

Yeshlandi.

Vesth.

Solennia inauguralia Serenissimorum ac potentissimorum Principum utriusque Sexus, qui ex augusta Stirpe Habsburgo-Austriaca sacra Corona

Corona Apostolica in Reges Hungarorum Reginasque Periodo tertia redimiti sunt. Industria Synchronorum scriptorum adumbrata, quorum selecta Opuscula huius Argumenti vulgata et anecdota collegit, ordine chronologico disposuit, iunctimque edidit *Martinus Georgius Kovachich* Senquicziensis, cum Approbatione Censurae Generalis ordinariae. Typis Math. Trattner. Anno 1790. Constat in cruda 3 fl. Ligatum et charta caerulea vestitum 3 fl. 12 xr. fol. 2 Alph. 19 B. Vermöge des Verzeichnisses, was Hr. Kovachich, Nomine ill. Dn. Clarae Baronissae Desöffy Comitis condam Caroli Szirmay Viduae ad Comitia Inauguralia Abligatus, sowohl von Beschreibungen der Insignien, als auch Wahl- und Krönungsschriften, in der Einleitung mittheilt, ist der größte Theil der letzteren bisher ungedruckt gewesen, und wird hier von ihm zum erstenmale an das Licht gestellt. In Betracht der Insignien-Beschreibungen beschränkt er sich auf Schweiß- und Bleischriften, welchen er aber das Bild der heiligen Krone nicht beigefügt hat, weil dieses jetzt von den ungrischen Kupferstechern Pippert und Schmidhammer getreuer, größer und nach dem Original illuminiert, geliefert ist. Ganz vollständige Acten finden wir in dieser Sammlung nur von Marien Theresiens Krönung. Von Kaiser Leopold II. Krönung ist nur das sogenannte Directorium abgedruckt, und vor diesem geht Ritus ecclesiasticus Coronationis Regiae et Reginalis desumptus ex Pontificali Edit. Antwerp. Anni 1627 voraus. Die übrigen Schriften sind größtentheils Beschreibungen einer jeden Inaugurationis, sowohl Regiae sine Iurisdictionis, als Reginalis sine Honoris, und von den Jahren jener von 1527, 1563, 1572, 1608, 1618,

1618, 1626, 1647, 1655, 1687, 1712, 1741 und 1790, dieser von 1503, 1608, 1638, 1655 und 1681. In diesen sind freylich lauter Wiederholungen älterer Feyerlichkeiten, allein außer den veränderten Namen der dabey gebrauchten Personen auch manche Nebensachen, die den Abdruck, zumal bey einer solchen Gelegenheit, als die war, die diesen nützlich machte, empfiehlt. Hr. K. bemerkt, daß die ungrische Nation es für sträflich halte, die unbedeutende Ceremonie abzuändern, und in dieser Rücksicht sind Sammlungen aller Ordnungsbeschreibungen für sie von Werth. Ausländern soll nach Hrn. K. Angabe diese Sammlung brauchbar seyn, weil es keine prächtigere Feyerlichkeiten geben könne, als diejenige, welche die ungrische Ordnung veranlasse, und schon die ungrische Kleidung die vollkommenste Vorstellung von einer auf das höchste getriebenen geschmackvollen Verzierung erzeuge, eine Kleidung, von welcher ein ausländischer großer Kenner des Schönen das Urtheil gefällt habe: *facilius nouum quemdam in Architectura Columnarum Ordinem inueniri posse, quam Vestem, quae cum equestri Hungarica vel comparari mereatur.* Der Verf. hatte diese Sammlung dem Kaiser Leopold II. dedicirt, mußte aber die Zueignung zurücknehmen. Dieser Vorfal scheint ihn zu kränken. Denn er bemühet sich in der Vorrede zu zeigen, daß er sich keine Fehler, die diese Strenge verdienen, habe zu Schulden kommen lassen, da er bloß Schriften, die entweder schon unter Censur ehemals gedruckt worden, oder auch unter landesherrlicher Autorität erschienen sind, liefere, auch zum Ueberfluß mit neuer Censuren-Erlaubniß habe versehen lassen, und abrisgens sich enthalten habe, von den angeführten Schriften

Schriften und ihren Verfassern etwas zu sagen. Vielleicht war das anständig, daß er in der Einleitung von seinen Landesleuten älterer Zeiten sagt, sie hätten die königlichen, vor der Krönung gegebenen, und auf dem Reichstage nicht bestätigten, Decrete für unverbindlich gehalten, lieber alles ertragen, als ihrem gekrönten Könige sich widersetzt, und die Regentenmacht nur auf den, mit dem Könige bey der Krönung eingegangenen, wechselseitigen Vertrag gegründet.

Ohne Druckort und Verlag. *Schmid!*

Freymüthige und erläuternde Betrachtungen über die neue Kaiserliche Wahlcapitulation und die zugleich an Kaiserliche Majestät erlassene churfürstliche Collegialschreiben, besonders die neuen Zusätze der ersterh, von Heinrich Wilhelm von Hülow. 1791. in 8. S. 317. Die Einleitung, welche datirt ist, aus Regensburg im April 1791, enthält Joseph II. Character, seine Verdienste und Thaten, in Vergleichung mit den frühern Regierungen, insbesondere mit der schwachen Regierung Carl's VI.; ferner Geschichte der Wahlcapitulation in Rücksicht ihrer Erweiterung; Pflicht des deutschen Monarchen, die beschwornen Grundzüge seines Wahlvertrags gewissenhaft zu erfüllen; Vergleichung der solennen Sessionen beym letztern Wahlconvent mit denen bey ehemaligen Wahlconventen; verbesserte Form der jetzigen Wahlcapitulation. Nach dieser Einleitung erklärt der Verf. nun die Wahlcapitulation selbst, nach der Ordnung ihrer Artikel und §§; und führt am Schluß den Inhalt der zehn an den Kaiser erlassenen churfürstlichen Collegialschreiben an, nebst einer kurzen Erläuterung derselben. Es läßt sich nicht ohne Grund behaupten, daß

daß gemeinlich die neue Wahlcapitulation der Spiegel der vorigen kaiserlichen Regierung ist. Auch die neueste Wahlcapitulation enthält eine Menge Veränderungen und Zusätze, welche ihren Grund in der Regierung Josephs II. haben, wie dieß der Verf., aus der neuesten Geschichte zu erklären, sich insbesondre bemüht hat. Auch die übrigen Veränderungen und Zusätze sind, so wie jene, von ihm aus der Geschichte und dem deutschen Staatsrecht erläutert. Sie namentlich hier anzuführen, verstatet der Raum dieser Blätter nicht. Die wichtigsten Gegenstände, worauf den Verf. die Ordnung der Wahlcapitulation leitete, sind von ihm mit seltenem Scharfsinn historisch und publicistisch beurtheilt; z. B. die Unternehmung Josephs II. gegen deutsche Hochstifter, vorzüglich gegen Passau; — Pansbüretze; — Streitigkeit, ob die älteste Cammergerichtsordnung durch die neuere von 1555 gänzlich, oder nur in so fern aufgehoben ist, als die letztere ihr entgegen steht; — über Toleranz der Irreligiösen; — Religions- und Gewissensfreiheit; Wichtigkeit der christlichen Religion für den Staat, und sumbolische Bücher, worüber der Verf. sich vorzüglich weitläufig erklärt hat; — Büchernachdruck; — Recurs am Reichstag; — Mißge Rathen. Einige aufgeworfene Fragen getrauet sich der Verf. nicht zu entscheiden; z. B. S. 51. ob der katholische Landesherr eines Landes, welches im Normaljahr evangelisch gewesen ist, nun aber katholisch wird, einen Bischoff über dasselbe setzen könne, oder ob alsdann die durch den westphälischen Friedensschluß suspendirt gewesenen Rechte der ehemaligen Bischöffe revidirciren? — Die meisten Zusätze und Veränderungen der gegenwärtigen Wahlcapitulation sind durch die Erinnerungen und Vorschläge

schläge von Churbrandenburg und Churbraunschweig veranlaßt, und zum großen Theil hat der um das deutsche allgemeine und besondre Staatsrecht so sehr verdiente Moser die Ehre, durch seine Schriften den Gedanken dazu gegeben zu haben. Manche guten Erinnerungen aber, besonders von Seiten der churbraunschweigischen Wahlbottschaft, haben nicht den zur Annahme erforderlichen und verdienten Beifall erhalten, wie davon Beispiele sich finden S. 53. 111. 125. 127. 169. 173. 180. 222. 223. 243. 248, woben der Verf. dem Wahlconvent oft den bittern Vorwurf macht, daß manche Erinnerungen ohne allen Grund, und willkürlich abgestimmt wären, wovon Beispiele S. 223. 224 und 53. vorkommen. Außerdem bemerkt er auch noch einige Unverständlichkeiten in der Wahlcapitulation, z. B. in dem Worte Tagordnung des §. 8. im siebenzehnten Artikel S. 248. Die geführten Streitigkeiten zwischen den Churfürsten und dem Reichsfürstenrath in Absicht des iuris adcapitulandi, sind bekannt genug. Dem jegigen Churfürstencollegio gereicht es zur Ehre, daß theils manche in Vorschlag gebrachte Veränderungen und Zusätze in der Wahlcapitulation, als nicht hieher gehörende Gegenstände, an die gesetzgebende Gewalt von Kaiser und Reich verwieien, theils auch Erinnerungen der Fürsten und Stände bey der Entwerfung der Wahlcapitulation angenommen sind, und selbst ein eigenes Collegialschreiben auf Ansuchen derselben an den Kaiser gerichtet ist. Uebrigens erhebt der Verfasser den jetzt regierenden Churfürhen von Mainz, bey jeder Gelegenheit, bis in den Himmel, und thut hingegen so freymüthige als heftige Anfälle auf die Politik des römischen Hofes, welche er auf

Wort-

1600 Gitt. Anz. 159. St., den 3. Oct. 1791.

Wortbrüchigkeit, Untreue und Betrug gründet. Ferner bemerkt er, daß im Art. 7. §. 1. der Wahlcapitulation, wo die Worte vorkommen: "durch die Herstellung billiger Druckpreise zu verhindern," in dem Worte Druckpreise ein Irrthum liege, und erklärt es durch Bücherpreise. Unter den vielen Druckfehlern, welche nicht angezeigt sind, bemerkt Keen, insbesondere nur einen S. 300, wo die Jahrzahl 1664 in 1464 zu verändern ist. S. 61. sind die Grafen Giech und Pückler im fränkischen Reichsgrafencollegio irrig unter die Personalisten gerechnet, da sie doch reichsunmittelbare Herrschaften besitzen. Nur das einzige noch kann Keen nicht undemerkt lassen, daß dem Vortrage des Verfassers oft ein kürzerer, und verständlicherer Periodenbau zu wünschen wäre. Man lese nur J. N. S. 171 und 254, wo statt "den, der ganze" zu lesen ist, der, der das ganze ic. Uebrigens ist zu wünschen, daß der Verfasser sein S. 228. gedrucktes Vorhaben, ein Werk über die ganze Materie der Disputationen des Reichsammergerichts in der nächsten Messe herauszugeben, erfüllen möge, zumal da dieser Gegenstand in unsern Tagen so wichtig wird.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 6. October 1791.

London.

KaAnes.
Philosophy of natural History by *W. Smellie*.
 1790. 8. bey Robinsons, und Berlin: Wila-
 liam Smellies Philosophie der Naturgeschichte,
 aus dem Englischen übersetzt mit Zusätzen des
 Hn. Rector Lichtensteins, herausgegeben und
 mit Erläuterungen versehen von H. A. W. Sim-
 mermann, Hofr. und Prof. zu Braunschweig,
 Mitglied mehrerer gel. Gesellsch. 1. Theil 1791,
 in der Westischen Buchh. 364 Octav. Das Buch
 ist des Kaisers Maj. von dem Uebersetzer zugeeig-
 net. Hr. S. zeigt in seiner Vorrede, wie wenig
 die Naturgeschichte bey dem vielen, das man zu
 ihr gesammelt, bisher philosophisch bearbeitet
 ist. In den neuesten Zeiten nennt er besonders
 Reaumur, Buffon und Linné. K. war der
 erste, der mit philosophischem Blicke die ganze
 Phis

Insectologiae überfah. Bey Kässon ist Schade, daß zu lebhafte Einbildungskraft des außerordentlichen Mannes sich oft Ursachen und Wirkung erdachte, und Welten erschuf, die der ruhig beobachtende Philosoph nicht von weitem entdeckte. Linné war kälter, ruhiger, fleißiger und genauer, mehr an Ordnung gewöhnt, weniger enthusiastisch, aber auch weniger umfassend und erhaben, gegenständig unermüdet und streng im Beobachten der Theile der belebten Natur, die sich ihm darboten. Er stellte ein System auf, wie es vor ihm noch niemand gethan hatte. Nur nach dem Lieblingsfache eines großen Mannes darf man ihn vorzüglich beurtheilen, und da kennt Hr. Z. nichts, das Linné's Pflanzenystem gleich käme. Noch nennt Hr. Z. mit Verehrung Bonnet. Bloß weil dieser die Größe der Wissenschaft und seiner Vorgänger kannte, wollte er sein Werk nicht Philosophie der Naturgeschichte nennen, wie Smellie das seinige; der es freylich besser: Versuch e. Phil. genannt hätte. Bey der Menge brauchbarer Dinge, die Sm. Buch enthält, fehlt doch vieles, was bey uns bekannt ist. Sm. scheint nicht deutsch zu verstehen, noch weniger andre nordische Sprachen. Hr. Z. hat diese Mängel zu vermindern gesucht, doch gesteht er, ihm sey noch unverständnes entgangen. So ist Sm. Anatomie des Menschen hie und da gar zu oberflächlich, z. B. bey der Respiration in der menschlichen Frucht vergißt er die rechte Herzkammer gänzlich, giebt einen andern Zeitpunkt vom corpore luteo, als gewöhnlich die Physiologen u. dal. an. Dieses Buch hat zehn Capitel. 1) Unterscheidende Merkmale der Thiere, Pflanzen und Mineralien, und Ähnlichkeiten zwischen Thier und Pflanze. 2) Organe und Bau der Thiere

Thiere überhaupt, kurze Uebersicht der Theile des menschlichen Körpers. Vergleichung seines Baues mit vierfüßigen Thieren, Vögeln, Fischen, Insecten. Wie fern die Eigenthümlichkeiten des Baues mit den der Lebensart und des Characters verbunden sind. 3) Athemholen der Thiere, Werkzeuge haben. 4) Bewegung der Thiere. 5) Instincte. 6) Sinne. 7) Kindheit. 8) Wachsthum und Nahrung. 9) Geschlechter der Thiere und Pflanzen. 10) Mannbarkeit der Thiere. Hieraus nur einige Proben. Sm. tadelt Linné's Unterscheidung der drei Naturreiche in Fund. Bot. nach wachsen, wachsen und leben, wachsen, leben und empfinden. Man könnte auf die Gedanken gerathen, sagt er: Linné habe durch wachsen, leben und bloßes empfinden, welches die unedelsten Begriffe von beschriebenen Wesen giebt, den Zustand eines Polypen oder einer Muschel beschreiben wollen (Und war das Unrecht? mußte der Character des Thiers nicht schon das unterste Thier von der Pflanze unterscheiden?). Hr. Z. erwinnert, Sm. hätte den Linné nicht nach dieser schlechten Definition verurtheilen sollen, sondern nach der, in der 10. und 13. Ausgabe des Syst. Nat. Definitionen natürlicher Gegenstände, sagt Sm., müssen immer schwankend bleiben. Wir kennen das Principium des thierischen Lebens so wenig, als die wesentliche Ursache des Pflanzenlebens. Er sucht also Eigenschaften anzugeben, welche Thiere mit den Pflanzen gemein haben, z. B. was man bey den letztern als Empfindung ansehen kann, wo er unter andern das Hedyfarum mouens anführt. Hr. Z. bringt mehr davon aus deutschen Schriften bey. Im Ganzen rühret doch die Bewegung mehr von Reizbarkeit, als Willkühr, her, und ist vielmehr mechanisch als die

Bewegung der Auster. Diese Pflanze will nicht überall gleich gut gedeihen, selbst bei der besten Wartung. Nomi berichtete Hrn. Z. in Bologna, das Hedyfarum habe dort äußerlich schwache Bewegungen geäußert: eben das erfuhr er von einem Wärter des königl. Gartens zu Kew; Sir Joseph Banks beschenkte ihn mit vielen Saamenskörnern, die er an viel Orte vertheilt hat, die meisten haben nur schwächliche Pflänzchen gegeben, die sich nicht lebhaft bewegten. Vom Elephanten glaubt Sm., er erreiche zweihundert Jahr. Hr. Z. erinnert, daß die neuesten Nachrichten diesem Thiere nur ein Menschenalter geben, und besteht sich deswegen auf seine Beschreibung eines noch ungeborenen Elephanten, Silenus 1778. Hr. Ves hat sich bei seinem Aufente halte in Genon verichert, daß das Thier nur neun Monate trächtig geht. In Smellie's Vortrage von den Insecten vermisst Hr. Z. Ordnung und Vollständigkeit, mehr als daß sich solches gehörig verdamnen ließe. Coccus ist gar verabsen, und doch verdienten Cochenille und Kermes wohl Erwähnung. Auch Tipula fehlt, da die Tipula polygama so merkwürdig ist, die Pallas am Simkisse (des Ural's) entdeckte, das Weibchen befruchtet sich zu einer und derselben Zeit mit drei und mehr Männchen. Vom Instincte macht Sm. drei Arten: Reinen, der unabhängig von jeder Weibung und Erfahrung, augenblicklich unterschiedne Handlungen hervorbringt, sobald sich Thieren gewisse Gegenstände darbellen, z. B. das Saugen; Instinct, der sich nach Tagen und Umständen ändern kann. Der Strauß verläßt am Senegal, wo es sehr warm ist, seine Eier bei Tage und brütet nur des Nachts; auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo die Hitze nicht

nicht so groß ist, Tag und Nacht; Endlich In-
 finet, der sich durch Erfahrung und Beobachtung
 vollkommner machen läßt, und dergleichen, meint
 Sm., sey ein Vorzug des Menschen, so sey Abers
 glaube Infinet der Furcht, auf eingebildete Ge-
 genstände des Schreckens ausgedehnt, Andacht,
 Erweiterung des Infinets der Liebe, gegen den
 Schöpfer des Weltalls. . . Hr. Z. erinnert mit
 Recht, daß man so was hier wohl nicht aelucht
 hätte, und überhaupt die zweite Art mit der
 dritten zusammenknecht, Keimarus habe die Triebe
 der Thiere viel richtiger abgetheilt. Unerwartet
 ist wohl, daß Sm. das Geschlecht der Pflanzen,
 und Linne's darauf gegründetes System zu wider-
 legen glaubt. Hr. Z. zeigt die Schwäche dieser
 Einwendungen. Man wird aus dem angeführ-
 ten schon urtheilen, daß es Sm. Buche gegangen
 ist, wie manchem ausländischen, wenn es von
 einem Deutschen übersezt wird, der selbst was
 Besseres abfassen könnte. Den Kea. wenigstens
 hat diese Philosophie nur in den Gedanken be-
 stätigt, die er von mehr ausländischen philosphi-
 schen Werken immer gehabt hat, daß neue deut-
 sche Philosophen sie nicht so ankaunen würden,
 wenn sie Leibnizens, Wolffs und deren Nachfol-
 ger Philosophie studirt hätten. Noch von Hrn.
 K. Lichtensteins Zusätzen. Sollte irgend ein
 deutscher Gelehrter von altem Schwot und Korne
 (sagt er) eine Philosophie der Naturgeschichte
 unternehmen, so würde er vermuthlich, nach der
 ehemals beliebten mathematischen Lehrart, die
 Erklärung der Hauptbegriffe vorausschicken. . .
 Was Natur, Naturgeschichte heißt. Auf wie
 vielerley Art man über die Natur und ihre Ge-
 schichte oder Kunde philosophiren könne, und sich
 über seine Absicht, wie er philosophiren wolle,
 deutlich erklären. Daß dieses alles dem geläuterten

ten Geschmack unfer Zeiten wenig angemessen feon würde; ift unlängbar, aber eben fo unlängbar ift es auch, daß eine folche altfränkiſch per dantiſche Einleitung, ein helles Licht über den ganzen Zusammenhang und Grundriß eines folchen Werks verbreitete. . . . Hr. L. entwirft eine folche Philoſophie der Naturgeſchichte. Linne nennt er den größten practiſchen Voqifer unferer Zeitalters. Eine genaue Unterſuchung feines Thiers- und Pflanzenſystems, würde nur wenige geringe Fehler entdecken, noch dazu meift nur, weil er über gewiſſe Gegenſtände nicht recht unterrichtet war. Nomenclatur ift hiebei nöthig, freylich aber erfährt ſich die ganze Wiſſenſchaft derei; welche es unternehmen Anfänger zu unterrichten, oft auf armfelige, wohl falſch gefaßte Worterklärungen der Claſſen und Ordnungen, ohne anſchauliche Erkenntniß. Mehr folche Lehren machen die Einleitung aus. Die Zufäge ſelbſt enthalten Anmerkungen über einzelne Stellen von Sm. Werke, z. B. In Europa und dem nächſten nordweſtlichen Aſien, ſcheint der Menſch zuerſt die Tauben, hernach die Gans, dann erſt die Henne, ſpäter den Pfau, noch ſpäter das Rebhuhn und Perlhuhn, und zuletzt den kaſchulſchen Hahn, als Hauſthiere gehalten zu haben. Moſes erwähnt kein Hausgeflügel als Tauben und Tureltauben, und nennt weder Gans, noch Henne in ſeinen Geſegen. Homer erwähnt der zahmen Gänſe, aber von Hühnervieh kömmt in ſeinen ächten Schriften keine Spur vor. Die Vateados myomachie vererdh ſchon dadurch ein ſpäteres Alter, daß ſie des Haushahns erwähnt. Die Zwieseln wurden zu Theophrasts Zeiten lieber zu Knospen, als Wurzeln gerechnet. Die Stelle, welche dieſes enthält, ſieht in den Handſchriften vom 10. Hauptſt. des 1. B. von Theophrasts Pflanzen

Pflanzengeschichte, und ist, weil sie von den Herausgebern nicht verstanden worden, im Letzte nicht mit abgedruckt; man findet sie aber noch beym Bodäus von Stapel in den Noten. Die sogenannte Kockambole *Allium scorodoprasum* Linn. Sp. 12. bringt selbst im Sommer auf dem Stamme Zwiebeln als eine lebendige Brut hervor.

Leipzig.

Physikalisches Wörterbuch . . . von Dr. Joh. Sam. Traugott Schler, Oberhofgerichtsassessor und Senator zu Leipzig, auch der öconom. Soc. dafelbst Ehrenmitgliede. Viertes Theil, Sec. . . 3. 6 Kupfertafeln 22. . 27. 946 Octav. Vom dritten Th. reden gel. Anz. 1790, 1125 S. Gegenwärtiger fängt sich mit Nachrichten von Landseen an. Bey Spiegelteleskop wird erinnert, man nenne ein Instrument nicht gerne Teleskop, wenn es nur Gläser, keine Spicael, hat. (Für Dollonds Erfindung ist diese Benennung doch nicht ungebräuchlich. Das älteste Fernrohr mit hohlem Augenglas hieß zu seiner Zeit *Telescopium* oder *Teliocoptium* beym Scheiner in *Rol. Vrf. Zahn Oc. artificialis s. telescopium* [1685.] handelt nur von Fernrohren mit Gläsern. Man gab den Namen immer den vollkommensten Werkzeugen dieser Art, die man kannte, und so mußten ihn nach und nach immer die weniger vollkommen, bessern überlassen.) Merfenn ist zuerst auf den Gebrauch der Spiegel zu Fernrohren verfallen. *Vniuersae Geom. mixtaeque math. synopl. Par. 1644, in Catoptrica Prop. 7. Er wollte parabolische Hohlspiegel brauchen. In Ren. Des Cartes Epist. l. II. ep. 29. 32. macht E. ihm Einwürfe dagegen, die vielleicht Merfennen von der Ausführung abgehalten haben, ob sie gleich nicht gar zu wichtig sind. Auch Jac. Gregory*

gory ließ seine Erfindung liegen, weil er parabolische Spiegel verlangte, und nicht erhalten konnte. (Sein großer Spiegel sollte parabolisch seyn, der kleine elliptisch, einen Brennpunct mit dem parabolischen gemein haben, den andern sehr weit entfernt. Luc. Greg. Optica promota p. 93.) Bey der Veratschen Wassermaschine wird eine ähnliche, sehr einfache, von Dr. Venet erwähnt, wo nicht so viel Stelle nöthig sind, Schwanden und Aufenthalt nicht so leicht statt findet, das Wasser 80 Fuß und höher gehoben wird. Mem. de la Soc. des sc. phys. de Lausanne. T. II. 1784 . . . 1786. Das letzte Wort ist: Zwischenräume. Die Freunde der Naturkunde haben Hrn. G. für so vielen, mit so großer Emsicht angewandten, Fleiß zu danken. Er macht die angenehme Hoffnung zu einem künftigen Theile, der Zusage, auch Register, enthalten soll.

Hirscher.

Ebendasselbst.

Bey J. F. Junius: Von den Convulsionen der Kinder, von ihren Ursachen u. (von) ihrer Behandlung Ein Werk, welches einen doppelten Preis erhalten hat, vom Hrn. Dr. Baumes, Arzt bey dem Hospital zu Nîmes &c. Aus dem Französischen. 1791. 390 S. in groß Octav.

Diese überaus flüchtig gerathene Uebersetzung einer sehr mittelmäßigen Schrift giebt, da nun einmal alles übersezt sein muß, einen abermaligen lehrreichen Beweis ab, wie wenig der Verfall der Pariser Ketzte, für den innern Werth der durch sie gekrönten Abhandlungen, entscheidend ist. Denn eine unvollständige Compilation, ohne Ordnung, mit vielen Citaten u. wenigen eignen Beobachtungen ausgeschmückt, ist alles, was man hier findet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 8. October 1791.

Braunschweig.

Planck.

Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge. Ein akademisches Lehrbuch von D. Heinrich Philipp Conrad Henke, Abt zu Michaelstein und öffentl. ordentl. Prof. der Theologie zu Helmstädt. Th. II. S. 274 in Octav. 1789. Th. III. 1791. S. 285. In dem zwenten Theil dieses vorreflichen Lehrbuchs wird die Geschichte vom Anfang des neunten Jahrhunderts bis zu der Reformation, und in dem dritten bis zu dem Schluß des westphälischen Friedens, oder bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, fortgeführt. Der Hr. Abt ist dabey der Methode aetreu geblieben, über die er sich in der Vorrede zum ersten Band erklärt hat. Auch in den spätern Perioden nach der Reformation, wo es die Veränderung, die auf dem Schau-

platz vorgegangen war, dem Historiker völlig unmöglich machte, die Einheit der Handlung zu erhalten, hat er doch alles Mögliche gethan, um die Ordnung der Sachen und die Folge der Begebenheiten mit der Zeitordnung fortgehen zu lassen. Man kann sich leicht vorstellen, wie schwierig dieß oft werden mußte; aber man bekommt nur desto öfter Gelegenheit, sich über die glücklichen Auskünfte zu freuen, wodurch er die Schwierigkeiten zu besiegen, oder, wenn sie sich auf gar keine Art wegräumen ließen, die unvermeidliche Unterbrechung zu verdecken wußte. Doch im letzten Fall hätte sich der Hr. Abt gewiß alle Künste ersparen können, denn man vergißt bey ihm nur allzuoft die Ordnung über der Darstellung, und die Zeitfolge über der Fülle der Erzählung. Diese Fülle — das hervorstechendste Hauptverdienst dieses Lehrbuchs — zeigt sich aber nicht bloß in dem Reichthum, sondern noch mehr in der Auswahl der Materien, in der Klugheit, womit sie vertheilt, in der weisen Dekonomie, womit sie immer für den schicklichsten Platz aufgespart, und in der nach den richtigen Proportionen berechneten Haltung, wodurch zwar alles höchst zusammengedrängt, aber ohne Gewalt zusammengedrängt, und nichts zusammengestopft dem Auge sich darstellt. Ein anderes Verdienst des Hrn. Abts kann nur derjenige schätzen, der selbst mit der Geschichte einzelner Perioden vertrauter bekannt ist, denn nur ihm kann es bemerklich seyn, mit welchem Glück er zuweilen die nächstigen Erscheinungen, die sich in einem Zeitabschnitt durchkreuzten, gleichsam im Fluge fixirte, und mit welcher Kunst er zu andern Zeiten andere länger dauernde schon bey ihrem ersten Aufsteigen in einen Gesichtspunct zu fassen wußte.

wußte, aus welchem man auch voraus in die Richtung, welche sie bey ihrem Fortschreiten nehmen mußten, perspectivisch hineinsehen. Aus der jedesmaligen Wahl dieses Gesichtspuncts, in welchen die Begebenheiten gestellt werden, erkennt man überhaupt den scharfsinnigen und den philosophischen Historiker am besten, aber fast mit noch größerem Vergnügen erkennt man meistens auch schon darinn den billigen und den menschlichen — gerade durch tieferes Studium der Geschichte billiger und menschlicher gewordenen Beurtheiler der Handlungen, welche er zu erzählen hat. Rec. kann sich nicht enthalten, eine Stelle zur Probe anzuführen, in welcher sich, seinem Gefühl nach, alles, was er bisher gerühmt hat, vereinigt findet. In dem dritten Abschnitt der achten Periode wird Th. III. S. 140. S. 6. die erste Erscheinung der Unitarier erwähnt. Mit zwey Winken sind die einzig treffenden Data angegeben, welche einerseits das Auftreten dieser Menschenart gerade um diese Zeit, und andererseits das gewaltsame Auffahren der übrigen Religionsparthenen bey ihrem Auftritt erklärlich machen. Die wahren Ursachen der rauhen Härte, womit sie besonders in unserer und der reformirten Kirche angefahren wurden, des inconsequenten Hasses, womit man sie verfolgte, und der schändlichen Verachtung, welche man dabey gegen ihre Angehörige affectirte, sind in eben so wenige Worte zusammengebrängt, und dann wird noch in sechs Linien der ganze Gang vorgezeichnet, den die Händel mit ihnen nahmen, und unter den damaligen Umständen nehmen mußten. „Diese denkenden Männer, heißt es, oder diese eingebildeten Weisen, ließen sich so schändlich nicht abfertigen; sie mußten ihre Religions-

„zweifel für unauflöslich, ihre Vernunftschlüsse
 „und Schrifterklärungen für neu und unverbessers-
 „lich halten, und in einem Paroxysmus von
 „Schwärmerey, der auch die kältesten Grubler
 „überfallen kann, konnten sie dann leicht glau-
 „ben, sie seien dazu berufen, die volle Wahr-
 „heit ans Licht zu bringen. Da verfielen sie
 „denn in den gemeinen Fehler der Aufklärer,
 „dem ordentlichen Gang des menschlichen Ver-
 „standes ungesühm vorzueilen, und allen, die
 „nicht wollten, höhntisch und intolerant zu be-
 „gegnen, erlaubten sich gar zuweilen unwürdige
 „Spött'regen über Lehren, die in anderer Augen
 „heilig waren, und wurden endlich da, wo
 „sie Verfall erwartet und Schutz gesucht hatten,
 „mit Schimpf, mit Verbannung, ja mit Todes-
 „urtheilen zurückgeschreckt. Eine Reihe sehr erz-
 „klärlicher Erscheinungen voll lehrreicher Winke!“
 Doch solcher Stellen, wobey man wirklich eine
 ganze Reihe von Erscheinungen in eine einzige
 concentrirt findet, welche die Erinnerung an alle
 einzelne auf das lebhafteste in der Seele erweckt,
 kommen noch viel mehrere; und nur selten sieht
 man auf eine, wobey man vermuthen möchte,
 daß dem Verf. unter der Operation des Concen-
 trirens ein einzelnes Factum entwichen seyn könn-
 te, das auch noch den Totalindruck hätte ver-
 stärken sollen, oder daß zuweilen ein anderes
 gesittentlich von ihm zurückgestellt worden seyn
 dürfte, weil es nicht ganz zu den übrigen passen
 wollte. So war vielleicht das eine oder das
 andere daran schuld, daß er S. 8. eben dieses
 Abschnitts S. 148 bey der Entwicklung der Ue-
 rsachen, welche die Mißhellenisten unter den pro-
 testantischen Theologen sogleich nach Luthers Tode
 zum Ausbruch brachten, eine zu berühren vergaß
 oder

oder unterließ, die wenigstens gewiß auch sehr viel dazu mitwirkte. Wir verstehen darunter die Gährung, die sich noch kurz vor Luthers Tode in Wittenberg selbst angelegt, und unter den dortigen Hauptpersonen schon im Verborgenen zwei Partheien gebildet hatte. Diese Gährung war eben daraus entsprungen, weil die Anseldorfer und ihre Anhänger, welche mit Gewalt die Apotheose Luthers erzwingen wollten, um desto gewisser etwas von seinem Ansehen zu erben, so zuverlässig voraussahen, daß ihr Plan vereitelt, daß Melancthon nach Luthers Tode das Haupt der Secte werden, und daß sie selbst zu sehr unbedeutenden Nebenpersonen hinabsinken würden, wenn es ihnen nicht gelänge, Melancthon und seine Partijie zu unterdrücken. Rec. fand sich wenigstens immer, so oft er den ersten Quellen der solauden schändlichen Auftritte nachspürte, fast unwiderstehlich an diese hingezogen, allein vielleicht kommt dieß gerade daher, weil er sich noch nicht genug schonende Gutmüthigkeit im historischen Urtheilen angewöhnt hat.

Hermannstadt und Klausenburg. *(Schmidt)*

Diaetae, sive relictus, Comitum Transylvanica, eorumque Decreta, quae vulgo appellantur Articuli diaetales. Auctore *Josepho Benkó*, Societatis Scientiarum Batavo-Harlemensis Sodali. In Mart. Hochmeister's Verlage 1791. Quart 120 S. Dieses neue Werk über die siebenbürgische Verfassung, womit Hr. Benkó das Publikum beschenkt, ist eigentlich eine weitere Ausführung desjenigen, was er in seiner Transylvania T. II. von den siebenbürgischen Landtagen gesagt hat. Er konnte diesen Commentar fast nur allein liefern.

fern, da er seit vielen Jahren an den dazu nöthigen Documenten gesammelt, und die Staatsverfassung und Geschichte seines Landes schon lange untersucht hat, und, wie seine ältern Schriften zeigen, gründlich kennt und weiß. Die Veranlassung, daß er dieses Werk jetzt aufschrieb und herausgab, lag in der Wiederherstellung der siebenbürgischen Landtage, und er arbeitete also vorzüglich für seine Landsleute, und zur Belehrung deroer, die den zu erwartenden Landtag besuchen wollten. Daher theilt er die Weise seiner Säge in der ungarischen Sprache der Lesenden mit, ohne ihnen, zum Gebrauch wißbegieriger Ausländer, Uebersetzungen hinzuzufügen. Seine Vorrede ist datirt in seinem Hause Köszeg im Miklosbarischen Zeller Stuhle am 1. Julius 1790., da die Aufhebung der neuern Verfassung von Siebenbürgen bereits gewiß war. Ueberhaupt haben die siebenbürgischen Landtage oder Reichszusammenkünfte (Ország - Gyűlés) völlig die Form der ungarischen Reichstage. Man findet sie bereits 1329. Die Bischöfe, einer der Wojwoden und verschiedene Abgeordnete der Nation besuchten auch als Stände die ungarischen Reichstage. Innerhalb den Jahren 1542. und 1703. hielten man alle Jahre einen Landtag, öfters auch zwey. Der letzte ward zur Abnahme des Huldigungsseides, der Statuum et Ordinum und Beschwörung der Unionis 3 Nationum et Libertatis 4 Religionum receptarum 1781. zu Hermannstadt eröffnet. Die Ausschreibung geschieht durch den Subernator. Verhinderung dieser Ausschreibung, oder der Abhaltung des Landtages, ist ein Verbrechen beleidigter Majestät. Die Union der drey Nationen ist 1436. errichtet. Die

Die ungarische Nation bekommt den Titel Nobilitas, und die sächsische den Titel Universitas. Reiche malachische Begüterte, oder Edle Malachen, imgleichen Ungarn der partium readlicatarum, können nur als Glieder der ungarischen Nation auf dem Reichstage erscheinen. Die Reichshände werden getheilt in Status et Ordines. Zu jenen gehören Beamte des Regierens: des Kammer: des Justizwesens, des Kriegswesens und des Geistlichen: Status. Ordines sind Comites, Barones, Nobiles, Armalistae et Cives. Jetzt werden zum Landtage gefordert das königl. Gubernium, die Parochiales oder Obergespanne, die Supremi Capitanei duorum districtuum, die obersten königl. Richter der Zeller Stühle (Tabula Regia judiciaria), Regalistsae oder gewisse Begüterte, die durch königl. Ausschreiben eingeladen werden, das Capitel von Weissenburg, der Convent von Kotosmonstra, die Witwen einiger hohen Beamten, und die Deputirten der Gespannschaften, der Zeller Stühle und der Locorum Taxalium. Man verhandelt erst die fürstl. Propositionen, und dann die Instantias oder Gravamina Ordinum et Statuum. Zu Sachen, die einer Untersuchung bedürfen, werden Commissiones delegatae niedergesetzt, und für gewisse Rechtsachen, für welche der Landtag die oberste Instanz ist, die Tabula Regia Termini octavalis. Seit 1723 fällt ein Gegenstand der Reichstagegeschäfte, neml. Wahl, Inauguration, Capitulation und Beerdigung des Regenten, fort. Man fertigt das Landtagsprotocoll oder die Acta diaetalia, dreymal aus, für das Gubernialarchiv, für den königl. Commissarius und für den Landesherren. Einiges aus selbigen, welches Gesetzeskraft erhält, wird unter dem Titels Articuli diaeta-

1616 Göt. Anz. 161. St., den 8. Oct. 1791.

diaetales, publicirt und seit 1612. gedruckt. Diese Articuli sind nebst dem ungarischen Decreto tripartito das Gesetzbuch für die Gerichtshöfe der ungarischen und Zeflerischen Nationen. Allein der größte Theil derselben (Articuli novellares) ist unbekannt und nicht aufzutreiben. Die ältern Articulos von 1540. bis 1653., und ferner bis 1669. stehen die Fürsten-sammlen und unter bestimmtem Titel in fünf Theile bringen, und diese dienen jetzt zur Hauptnorm richterlicher Entscheidungen. Die ältere Sammlung des Fürsten Georg II. Rakoczy von 1653. heißt Approbatæ Constitutiones, und die jüngere des Fürsten Michael ~~W~~ Compilatæ Constitutiones.

18/52

Gmelin.

Leipzig.

St. Lunnizer flora Pofonienfis exhibens plantas circa Pofonium sponte crescentes secundum systema sexuale Linnæanum digestas. Von Crusius. 1791. Octav S. 557, mit einer Kupferplatte, auf welcher das durchsichtige Spornkraut vorgestellt ist. Es werden hier 1294 Pflanzen in Linneischer Ordnung (nur bey den Laubmoosen ist der Hr. Doctor Hedwigen, so wie bey den Schwämmen Scopoli, gefolgt) aufgestellt und mit eigenen guten Bemerkungen beleuchtet; unter dem Habichtkraute finden wir eine neue Art (ichtioides), die sich durch ihren aufrechten Wuchs, durch ihre haarige, steife, lanzettförmige und etwas gezahnte Blätter, und durch die beynahe schwimmförmige Stellung ihrer Blumen auszeichnet; unter den Blätterchwämmen, dessen Arten der Hr. Dr. nach der (oft vergänglichen und unbeständigen) Farbe der Blätter und des Huts eingetheilt hat, mehrere.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 8. October 1791.

Philadelphia in Amerika. *P. A. n. n. i.*

Von den *Medical Inquiries and Observations* des
 Hrn. Prof. Rush blieben uns (S. 1577-1586)
 noch folgende Aufsätze übrig: 10) Freymüthige
 Gedanken über die Ursachen und die Heilme-
 thode der Lungenschwindsucht. Unter den nord-
 amerikanischen Wilden ist die Lunaenschwindsucht
 eine unbekante Krankheit; hingegen in Städten
 und unter vornehmen Personen ist diese Krankheit
 sehr gemein. Leute, die sich viel Bewegung ma-
 chen, sind der Schwindsucht weniger unterworfen,
 als solche, die viel sitzen. Kein Schwindsüchtiger
 wird geheilt, er mag gebrauchen was er will,
 wenn er sich nicht Bewegung macht. Die Schwinds-
 süchtigen Amerikaner wurden curirt, als sie für
 ihr Vaterland streiten und Soldatendienste thun
 mußten. Einem Schwindsüchtigen darf der Arzt
 keine

keine Mittel vorschreiben, sondern muß ihm antworten: "Quod petis in te est; mache die Bemerkung." 11) Bemerkungen über die Würmer im Darmkanal und über wurmtreibende Mittel. Würmer gehen sehr oft in Fiebern von Kindern ab; aber nichts ist irriger, als wenn man glaubt, diese Würmer seien die Ursache des Fiebers, oder von Wrmern könne ein Fieber entstehen. Man findet sie vorzüglich bey fetten Kindern; magere Kinder haben keine. Würmer sind eigentlich keine Krankheit, vielmehr kann man sagen, die Kinder seien sehr oft krank, weil sie keine Würmer haben (the conjecture, I am afraid, is too bold - but I will risk it). Die Natur heilt nicht selten ein Uebel durch ein anderes, und die Würmer gehören bey den Kindern zu der thierischen Oekonomie. Sie sind nicht weniger als überflüssig. Es giebt kein Wurmfieber. Bey Fiebern gehen zwar oft Würmer ab; aber die Würmer sind keineswegs die Ursache des Fiebers. (Rec. stimmt, aus eigener Erfahrung, dem scharfsinnigen Verf. bey). Was vormals in medicinischen Schriften unter dem Namen Wurmfieber beschrieben wurde, und noch beschrieben wird, ist weiter nichts, als der innere Wasserkopf (eine vortreffliche Bemerkung!). Die Krankheiten, welche von Wrmern entstehen, sind niemals acut, sondern chronisch; sogenannte Nerventransheiten. Die Cur aller chronischen Krankheiten bey Kindern muß mit wurmtreibenden Mitteln angefangen werden. Es giebt kein einziges untrügliches Zeichen, daß Würmer vorhanden sind, und keines trägt mehr, als das Zucken an der Nase. Das einzige pathognomonische Symptom ist: wenn Würmer abgehen. Wurmtreibende Mittel wirken entweder mechanisch, oder chemisch, oder beydes zugleich.

treffliche Wirkung; so wie auch Blasenpflaster, zwischen die Schultern gelegt, und das Einreiben der Quecksilberfalbe in den Hals. Entsteht der Tetanus von einer Wunde, so muß dieselbe mit Zerpäntinspiritus behandelt werden. Der Trismus nascentium *Cullen.* ist allemal tödtlich. Er entsteht von dem Meconium in den Eingeweiden, und man kann der Krankheit vorbeugen, wenn man das Kind gleich nach der Geburt purgirt. Auch die Pferde bekommen den Tetanus, wenn sie sich einen Nagel in den Fuß treten. Der Kinnbackenkrampf und die Wasserichse sind nahe verwandte Krankheiten: beyde werden geheilt, wenn man die Wunde offen erhält. 14) *Resultat der Beobachtungen, welche in den Amerikanischen Militärhospitälern, während des letzten Kriegs, gemacht worden sind.* Die Armeen war allemal kränklicher, wenn sie unter Zelten lag, als in der freien Luft. Soldaten unter 20 Jahren waren den Krankheiten am meisten unterworfen. Die eingebornen Amerikaner litten mehr, als die Europäer, welche in der amerikanischen Armee dienten. Männer über 30 und 35 Jahr alt waren die stärksten Soldaten. Diejenigen Officiere, welche flanelle Westen auf der bloßen Haut trugen, blieben frey von Krankheiten. Von dem Einreiben der Schwefelsalbe gegen die Krätze entstand nicht selten ein Fieber. Soldaten wurden taub in der Schlacht von dem Lärm der Kanonen; und ein tauzer Soldat erhielt durch eben diesen Lärm sein Gehör wieder. Soldaten sind nicht viel besser, als groß gewachsene Kinder, und die Officiere müssen sie durch strenge Befehle nöthigen, für ihre Gesundheit Sorge zu tragen: Vorkellungen sind unnütz. Hospitäler bey Armeen sind wahre Sterbehäuser. Die Hospitäler haben den

verz

vereinigten Staaten mehr Menschen geraubt, als das Schwert. 15) Ueber den Einfluß, den die Begebenheiten der Amerikanischen Revolution auf den menschlichen Körper gehabt haben. Es gab keinen Einwohner in den amerikanischen Staaten, von welchem Rang, Geschlecht oder Alter derselbe auch seyn mochte, der nicht an der Revolution Antheil genommen hätte. Die militärischen und politischen Auftritte, welche damals vorkamen, waren allen Einwohnern neu, und wirkten auf die Gemüther mit der größten Stärke der Neuheit. Alle Freunde der Revolution waren überzeugt, daß sie nicht ihre eigene gute Sache, sondern die Sache der ganzen Menschheit, verteidigten, und daß sogar die Existenz der Freyheit auf unserer Erdkugel von dem Erfolge ihrer Bemühungen abhänge. Beynahe alle Soldaten in der amerikanischen Armee hatten Freunde, Verwandte und Eigenthum in dem Lande. Gegen die Engländer waren die Amerikaner um so mehr erbittert, je mehr sie denselben vorher zugehan gewesen waren. Vorleser für eine eingeschränkte Monarchie und persönliche Anhänglichkeit an den regierenden König von Großbritannien, waren unter den Amerikanern (beynahe ohne Ausnahme) allgemein. Eine Zeitlang war eine gänzliche Auflösung der Regierung, eine völlige Anarchie, in allen amerikanischen Staaten. Die Kriegskassen wurden mit einem Papiergelde geführt, welches täglich am Werthe fiel. (Welsche Ähnlichkeit mit dem gegenwärtigen Zustande von Frankreich!). Im Anfange der Schlacht klagten alle Soldaten über Durst. So bald die Schlacht den Anfang genommen hatte, fühlten sich Officiere und Soldaten glühend heiß, auch bey dem kältesten Wetter. Ein verwundeter Offi-

eier sagte dem Verf.: "Schlagen ist eine heisse Arbeit an einem kalten Tage, aber noch mehr an einem warmen Tage." An einem heißen Tage fand man, nach der Schlacht, sehr viele Soldaten unverwundet unter den Todten liegen, welche bloß allein durch die Verbindung der innern Hitze ihres Körpers mit der äussern umgekommen waren. Gleich nach der Schlacht ertrugen die Soldaten jede chirurgische Operation standhaft; aber nicht so gut einige Zeit nachher. Soldaten, welche schwindständig waren, wurden während des Kriegs von selbst curirt. Die Freude über den Sieg bey Trencon stellte alle Kranke in der Armee vollkommen und ohne Rückfälle her. Als die Officiere aus dem Felde nach der Stadt zurückkamen, konnten sie das gemächliche Leben nicht mehr vertragen, und einer von ihnen bekam Convulsionen, als er sich in ein Feldbette legte, nachdem er lange auf harten Matragen geschlafen hatte. Aus Liebe zur Freiheit und zu ihrem Vaterlande ertrugen die, des Kriegs ungewohnten, Amerikaner Hunger, Kälte und Blöße, ohne sich zu beklagen. Zu Philadelphia war der Schlagfluß weit häufiger, als sonst (eine ähnliche Bemerkung macht Baaliv. Er sagt: es starben im Winter 1694. viele Personen zu Rom am Schlagfluße, vor Traurigkeit über den damaligen allgemeinen Krieg). Der Präsident des Congresses, Peyton Kandalph, starb am Schlagfluße (plötzlich; in seinem Stuhl), während er im Congresse den Vorsitz hatte. Hosterische Weiber waren alle auf einmal curirt, vermöge des Antheils, den sie an den Streitigkeiten nahmen (eben dieß geschah auch in Schottland, während der Rebellion im J. 1745., und in Frankreich im J. 1789., wie dem Rec. in Frankreich von mehr

veit

vern Aerzten versichert worden ist). Niemals sah man in Amerika so viele Geburten, als in den Jahren, da der Krieg dauerte. Weiber, die vorher unfruchtbar gewesen waren, wurden schwanger. Einige starben plötzlich vor Freude, als sie die Nachricht von der Gefangennehmung des Lord Cornwallis vernahmen. Die Loyalisten verfielen in Hypochondrie, und einige von ihnen sogar in Wahnsinn. Liebe zur Freiheit artete in Wahnsinn und in Wuth aus. Die Amerikaner wollten Niemand mehr gehorchen, auch ihrer eigenen Regierung nicht. Daraus entstand eine besondere Art von Raserey, welche Dr. K. die Freyheitswuth, Mania ex Anarchia, nennt. 15) Untersuchungen über den Geschmack der Nahrungsmittel und ihren Einfluß auf die Gesundheit. Will man das Vergnügen zu essen in seinem vollen Umfange genießen: so müssen alle andere Sinne, außer dem Geschmacke, ruhig bleiben. Musik bey dem Essen, oder eine schöne und weite Aussicht von der Tafel, oder unterhaltende Gespräche, rauben vieles von dem Vergnügen, welches der Geschmack gewährt. Darum sprechen große Freßer nicht, wenn sie essen, oder essen am liebsten allein. Der Anhang enthält eine vortrefliche Abhandlung über die Pflichten des Arztes, und über die Verbesserung der Arzneywissenschaft. Es sey ein großer Unterschied, ob der Arzt aus Noth practicire, oder ob derselbe hinlängliches Auskommen habe. Das Verhältniß zwischen ihm und dem Kranken sey in beyden Fällen sehr verschieden. Ist der Arzt arm, so fühlt der Kranke, daß Er der Canal ist, durch welchen dem Arzte das tägliche Brod zufließt: ist hingegen der Arzt reich, so fühlt der Kranke, daß er dem Arzte für dessen Bemühung, Leben und

und Gesundheit herzustellen; Verbindlichkeit schuldig ist. Der Arzt vermeide Alles, was auffällt, in Manieren sowohl, als in der Kleidung. Nur kleine Seelen suchen das Auffallende. Nichts verträgt sich weniger mit dem Charakter eines großen Arztes, als Eifertigkeit. Es ist schlechterdings unmöglich, eine Krankheit in wenigen Minuten zu untersuchen, und wenn der Arzt auch noch so viele Erfahrung hätte. Man halte ja keine Krankheit für unbedeutend, sondern man denke immer an die Worte: respice finem. Man spreche dem Kranken Hoffnung zu. Die Armen muß sich ein wohnender Arzt vorzüglich angelegen seyn lassen. Der große Boerhaave pflegte zu sagen: "Die Armen bezahlen mich am besten; denn Gott bezahlt für sie." Darum muß der Arzt, so oft er zu einem armen Kranken gerufen wird, sich vorstellen, er höre die Worte des barmherzigen Samariters: "Pflege; sein; und ich will dir bezahlen." Das Studium der Psychologie (der Anatomie des menschlichen Gemüthes) ist für den Arzt äußerst wichtig. Nachdenken und untersuchen muß der Arzt, so lange er lebt, und sich mit demjenigen nicht begnügen, was er von seinen Lehrern erbt hat. Es giebt Orthodoxen in der Arzneywissenschaft so aut, als in der Theologie: aber diese halten den Fortgang der Wissenschaft auf, indem sie die Untersuchung der einmal angenommenen Lehrsätze zu verhindern suchen. Von Krankenwärterinnen, von Quacksalbern und von alten Weibern darf sich der Arzt nicht schämen zu lernen; auch mit solchen muß er sich unterhalten, die sich selbst, ohne Hilfe der Kunst, curirt haben. Einfachheit in Verschreibung der Arzneymittel ist vorzüglich nothwendig: denn wirksame Mittel sind am

am allerwirksamsten, wenn dieselben untermischt gegeben werden. Durch die Mischung mehrerer Mittel werden öfters die Kräfte derselben zer-
 stört; und ausserdem kann man niemals reime medicinische Beobachtungen machen, wenn man Mischungen von Mitteln statt einfacher Mittel giebt. Es sey uns erlaubt, unsere Recension mit einer Stelle zu schließen, mit welcher der Verf. sein vortreffliches Werk beschließt: „Menschliches Elend aller Art ist offenbar im Abnehmen begriffen. Glückseligkeit ist, so wie die Wahrheit, eine Einheit. Jetzt, da die Welt, durch den Fortgang der intellectuellen, moralischen, und politischen Wahrheit, für den Menschen eine sicherere und angenehmere Wohnung geworden ist, sollten die Aelte nicht allein unthätig bleiben. Durch die Convulsionen der amerikanischen Revolution sind alle Thüren und Fenster des Tempels der Natur aufgesprengt worden. Jetzt ist es daher Zeit, uns zu ihren Altären zu drängen. Wir haben uns von denselben schon große Entdeckungen in der Moral, der Philosophie und der Regierungsform geholt, und dadurch die menschliche Glückseligkeit vermehrt. Laßt uns nun Einheit der Wahrheit und Glückseligkeit ferner erhalten, und aus der nemlichen Quelle, in dem gegenwärtigen kritischen Zeitpuncte, Kenntniß von Heilmitteln gegen vorzüglich unheilbare Krankheiten zu schöpfen suchen.“

Murich.

Gebhard!
 Ostfriesische Geschichte. Von Tileman Do-
 thias Warda, Secretär der Ostfriesischen Land-
 schaft. Erster Band. Den H. F. Winter 1791.
 (Octav 1 Alphab. 17 Bogen). Unter den kleinern
 Staaten giebt es wenige, deren Geschichte so voll
 A 5 von

von merkwürdigen Abwechslungen und so lehrreich, als die ostfries. Geschichte ist, und gerade war diese Geschichte am wenigsten bearbeitet, mit Erdichtungen angefüllt, und überall mangelhaft. Der Hr. V. hatte durch verschiedene mögliche Schriften, welche aber außer Ostfriesland nicht leicht zu haben sind, gezeigt, daß er eine vollkommene Geschichte von Ostfriesland liefern könne, und ward von der händischen Versammlung aufgefordert, eine solche auszuarbeiten. Diese ist, so weit wir sie in dem ersten Bande vor uns liegen haben, mit Kritik und Geschmac und ohne Künsteleyen, Vorurtheile und Partheylichkeit, die den ältern ostfriesischen Geschichtschreibern so sehr anklebte, abgefaßt, stützt sich auf Urkunden und gute Chroniken, paßt sehr genau in unsere besten allgemeinen Geschichten des deutschen Reichs, und ist daher ein wahrer Gewinnst für deutsche Geschichts- Alterthums- und ältere Staatswissenschaft. Ohngeachtet der vielen Gelegenheiten erlaubt sich der Hr. Verf. keine Ausschweifungen in fremde Gesdichte; nur war das nicht zu vermeiden, daß er die Geschichte der ganzen friesischen Nation erzählte, so lange die Ostfriesen sich von dieser noch nicht getrennt hatten. Einige Erdichtungen älter friesländischer Jahrbücher bedenkt er, um denen, die sie nicht zu prüfen wissen, zu sagen, daß sie Erdichtungen sind. Andere Dinge, die bloße Muthmaßungen zu seyn scheinen, führt er an als ungewisse, vielleicht wahre, Thathandlungen. Und bloß den Stellen dieser Art hätte vielleicht ein anderer Schriftsteller sich gar nicht um das bekümmert, was Hamelmann, Spvenger, Krauz und ähnliche zu junge Scribenten von Dingen des X. und XI. Jahrhunderts uns vorplaudern. Das erste Buch geht bis auf Karls des Großen Tod.

Zob. Die Ehaufen waren, nach des Hrn. Verf. Meinung, die ältesten bekannnten Einwohner von Ostfriesland und Hartlingerland. Neben ihnen wohnten auf der Insel Worsum oder Burghana die Worukter. Es gab aber vielleicht keine besondere Nation der Worukter, sondern man nannte alle die, die in einem Bruche wohnten, Brukter. Ehauce hieß wohl ein Au- oder Flußkammerwohner, und Chaci Vaplivarii der Neutingerischen Tafel muß durch Bapel- oder Wasserhaucen überlegt werden. Amiffa oder Embden zeigt sich schon im Jahr 16. in der Stelle beim Tacitus von des Germanicus Landung, die hier deutlicher, als es bisher gesehen ist, aus einander gesetzt wird. Die Ehaucen wurden Sachsen, und da die Sachsen ihr Vaterland in großen Schaaren verließen, so breiteten sich die Friesen immer weiter am Strande aus, und fanden erst bei den Färländern ihr Ziel. Die friesische Sprache war, wie der Hr. Verf. glaubt, die ächte sächsische Sprache, und von ihr stammte die flämische und die plattdeutsche Sprache ab. Es entstand das friesische Königreich, welches endlich von fränkischen Eroberern vertilgt wurde. Unter Carl dem Großen bestand der nicht dienende Theil der Nation aus Edelmännern, aus Freyherrn (Liberi) oder Freygebohrnen, und aus Psephlacha (Lassos et Litos), die ein eingeschränktes Eigenthum an ihren Gütern hatten, und für den Genuß derselben steuernten, oder Dienste leisteten. Unter dem kaiserl. Beamten oder Comite war ein Richter für Civilsachen (Nesgha), und ein Richter für Verbrechen und Polizeysachen, welcher zugleich die Steuern eintrieb (Schelta). Karls des Großen friesischer Befreyungsbrief, der friesische Ritterorden der Krone und die Reihe uralter friesischer Potestaten ist eine Erdichtung neuer Chron.

Chronikenschreiber. Unter dem schwachen Kaiser Ludwig, mit welchem das zweyte Buch anfängt, ward die Macht der Grafen geschwächt, und später kamen durch kaiserl. und königl. Schenkungen die meisten Grafschaften an die Bischöfe von Bremen und Utrecht, und an den Herzog von Sachsen. Dietrich, Graf von Holland, der 922. mächtig ward, verwandelte Westfriesland in einen Erbstaat. Nun entstand vom Waade Rinheim bey Alkmar ab bis an die Weier das freye Friesland, und in diesem kamen sieben kleine Freystaaten unter dem Namen der sieben Seelände zum Vorschein, welche im Schuz- und Truchbündnisse mit einander standen, gemeinschaftlich Gesetze für sich entwarfen, und gemeine Landtage bey Ustalsboom in Ostfriesland hielten. Diese sieben Seelände erscheinen noch 1422. in ostfrieschen Urkunden; allein man weiß nicht, welche Landschaften darunter verstanden werden. An den Kreuzzügen nahmen schon bey ihrer ersten Entstehung die Friesen Theil, und neuere friessische Chroniken geben eine Menge von Leuten, die sich bey selbigen 1099. sollen hervorgethan haben, namentlich an, welchem der Hr. Verf., gegen unsre Erwartung, Glauben beymißt. Der letzte Kreuzzug ward 1264. unternommen, und bey diesem ließen die Friesen zum erstenmale ihre Weiber zurück. Die Kreuzzüge hatten schlimme Folgen, vermöge der Erzählung S. 228, welche, so wie das, was von Deichbrüchen und Deichgelegen des Jahres 1219. gemeldet ist, nachgelesen zu werden verdient. Mit dem Anfange des XIII. Jahrhunderts ward Friesland vollkommen frey, zügellos und unglücklich. Landschaften kämpften unablässig mit Landschaften, und eine

zelne Einwohner quälten oder berückten ihre Mitbürger unaufhörlich. Die ehemaligen Grafschaften wurden Demokratien, und mancher größere District zertheilte sich in mehrere kleine Freestaaten, die ein schwaches Band an einander hielt. In Friesland entstanden vier Ritterschaften, und in diesem Gebiete duldete man keinen Edelmänn und kein gemauertes hohes Haus (Stein oder Kemine). Kein Geistlicher durfte sich in Landesgeschäfte mischen. Kein Friesländer gab Zehnten oder Erstlinge. Alle Weltgehiliche mußten in der Ehe leben: ob man gleich eine beträchtliche Menge von Mönchen nicht nur duldete, sondern auf alle Weise begünstigte. Seit dem Jahre 1277. verschlang die See (drittes Buch) das Reiderland, und bildete aus selbigem den Dollart, welcher erst 1507. das letzte Dorf verschlang. Auf gleiche Weise entstand von 1218. bis 1511. die Jade. K. Rudolf gab Ostfriesland 1290. dem Grafen Reinhold von Geldern, allein die Friesen erweiterten sich dieses Heren, bis daß er nach 1323. seine Eroberungsversuche einstellte. Zu dieser Zeit waren drei Stände vorhanden, Geistliche, Adliche (Eingese) und Landbesitzer (Hueslinge, gemeene Meente). Die Adlichen besaßen Burge und Gerichtsbarkeiten über gewisse Districte, und repräsentirten die Einwohner ihres Burgdistricts. Ein solcher Burgherr hieß Hóvetsling oder Capitaneus. Geburtsadel war bey den Friesen unbekannt. Jede Gemeinheit stand unter ihrem erwählten Grietmann (Richter, Consul, Juratus). Ein Aufkauf in Norden nöthigte die Bürger dieses Orts 1285. eine Wura anzulegen, und darauf wurden die Burge auch im Frieslande gemein. Nun vermehrte sich die Zahl der

Häupte

Häuptlinge, und mit ihnen die Unsicherheit. Viele Landbewohner schlossen mit Häuptlingen Contracte wechselseitiger Vertheidigung. Andere errichteten Burge, und bestellten darinn Häuptlinge als besoldete Commandanten. Die Landtage und die Erhaltung der Sicherheit durch Richter erlosch, und Holo Attena, ein Häuptling, wagte es 1353., die Gricetmänner zu Norden gewaltsam abzuschaffen. Die Abschöcker der Friesen erneuerten ihren Bund 1361. zu Uppstalboom; aber einige Häuptlinge und die Factionen der Schiringer und Westfover vernichteten die Landesruhe und Freiheit. Der bairische Prinz Albrecht kam als Graf von Holland, und durch eine dieser Factionen zum Besitz von Friesland 1381. Nach seinem Tode 1404. behaupteten die Ostfriesen wiederum ihre Freiheit, und wählten Potestaten zu ihren Obern. Die bairischen Prinzen bekamen Friesland jenseits Laur 1421. Drey Häuptlinge, Oeco then Broet, Sibeth Papinga und Focto Ufena, verrichteten die bairische Herrschaft, und kämpften mit einander über die Regierung. Die Friesen errichteten 1430. gegen sie den Bund der Freiheit, und wählten zum Bundeshaupt den Ebyard Eurfena von Greetfiel, dem es gelang, 1434. eine allgemeine Ruhe zu bewirken, und durch Erbschaft die Länder der drey fürchtbaren Magnaten an sich zu bringen. Mit dem Tode dieses Ebyards (1439) endigt sich der Band. Siebenzehn hinzugefügte Stammtafeln machen die Stämme der vornehmsten Häuptlinge bekannt.

Spiller.

Paris.

Constitutions des principaux Etats de l'Europe et des Etats-unis de l'Amerique. par M.

de la Croix, Professeur de Droit public au Lycée. T. I. II. 1791. Octav.

Das Werk enthält außer einer ziemlich weitläufigen Einleitung 28 sogenannte Discours. Der erste handelt Des Gouvernemens suivant Aristote, und der Verf. versichert gleich beim Eingang, daß, wenn man alles zusammenstelle, was Aristoteles über die verschiedenen Regierungsarten gesagt habe, so müsse man über die Weisheit der Alten erkaunen, wie sie die Kunst verstanden hätten, die verschiedenen Mächte im Staat zu combiniren, und wie gut sie gewußt, die Freyheit gegen die Eingriffe der Tyranny zu schützen. Der letzte, 28ste Discours begreift einen patriotischen Catechismus zum Gebrauch aller Franzosen. Zwischen Aristoteles und diesem politischen Catechismus laufen nach einander hinweg Discurse über die Regierung von Athen, von Rom, von Deutschland, von Polen, von Schweden, von Dänemark, Venedig, Genua, Lucca, San Marino, Nagusa, Holland, England und Nordamerika.

Der Verf. ist offenbar mit der neuesten Revolution und mit manchen Decreten der Nationalversammlung unzufrieden, und verläßt keine Gelegenheit, bey der Schilderung der angeführten Staaten demercklich zu machen, worinn sie etwa nach seiner Meinung einzelne Vorzüge vor der neuesten französischen Constitution hätten. Allein darinn ist er doch völlig einverstanden, daß, vielleicht Nordamerika ausgenommen, keine einzige aller Verfassungen in letzter Summe so viel Gutes enthalte, als die neufranzösische. Rec. hat nicht das ganze Buch, sondern außer dem ersten und letzten Discurs nur die Kapitel von

Deutsch-

Deutschland, von Polen, von Schweden, von England und von Nordamerika gelesen; und diese Kapitel haben ihn nicht begierig gemacht, das übrige nachzuholen. Die historischen Einleitungen, die jeder Verfassung voran geschickt werden, sind voll Fehler, und gerne hätten wir dem französischen Schriftsteller solche übersehen, als z. B. wenn er T. I. p. 105 den neuen Churfürst Moritz von Sachsen zum Bruder des Churfürsten Johann Friedrich, oder, wie er hier heißt, Friedrich, macht. Allein auch in der Einleitung zur nordamerikanischen Constitution ist alles voll Verwirrung und Unrichtigkeiten, und wenn es öfters, bei Schilderung der Constitutionen selbst, nicht ganz wieder eben derselbe Fall ist, so hat man es bloß dem zu verdanken, daß sich der Verf. treulich an irgend einen accreditirten Schriftsteller hält, oder, wie es bey der Schilderung der nordamerikanischen Constitution so leicht geschehen konnte, bloß einer Haupturkunde zu folgen hat. Unterdeß in einem gewissen Kreise des Publikums wird das Buch immer seinen Nutzen haben. Wer noch gar zu wenig Vorath von Ideen oder historischen Notizen hat, mag immerhin ein Buch dieser Art ohne merkbaren Schaden lesen.

Göttingen.

Unser Herr Hofrath Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunst werden auf Befehl des Kaiserlichen medicinischen Collegii von dem Russ. Kaiserlichen Hofrath und Professore von Pelen ins Russische übersetzt. Der erste Theil dieser Uebersetzung ist bereits zu St. Petersburg, bey dem Kaiserl. Adeltencorps gedruckt, erschienen.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 10. October 1791.

Göttingen.

Kauffner.

Vorübungen zur praktischen und theoretischen Geometrie für Kinder. Zum Gebrauche für Lehrer, welche keine Mathematiker sind. Bey Dieterich. 102 Octavi. 7 Kupfert. Erklärungen der Figuren, und Zeichnungen unterschiedner Aufgaben, auch Ausrechnungen von Figuren und Körpern, Zeichnung und Gebrauch des verjüngten Waasstabes als Vorbereitung zu Ausübungen auf dem Felde, von denen hier nichts gesagt ist, weil sie sich nur auf dem Felde verstehen lassen. Das Buch scheint seiner Absicht sehr gemäß. Der Verf. hat vor mehreren Jahren mit glücklichem Eifer in Göttingen studirt, und hier eigene Erfahrung beim Unterrichte von Kindern genugt. Die Figuren rath er Kinder nur mit Bleystifte zeichnen zu lassen: bey dem ersten Anfange gerathen sie mit

mit Zusehe nicht, und machen so den Kindern weniger Vergnügen. Man kann sich auch im Anfange mit Reißzettel und Pental, nebst rechtwinklichem Dreiecke, behelfen, Transporteure und verjüngten Maßstab selbst zeichnen. (Wenn ersten müssen freulich schon Theilungen durch Versuche gefunden werden). Den Schluß macht Anweisung zu Bildung der Körper aus Pappe. (Solche geometrische Handarbeiten geben Kindern schon bloß des Praktischen wegen nützliche Fertigkeit, und leiten auch Aufmerksamkeit und Nachdenken, weil sich das Verschiedene sogleich dadurch zeigt, daß die Sache nicht zutrifft. Man könnte selbst bey manchen bloß mechanischen Beweisen, wie auch Wolf sie verfähret, schon etwas der Strenge näher kommende Schlüsse veranlassen, z. B. auf einer Linie zwey Perpendikel aufrechten und das eine sich drehen lassen, bis es das andere schneidet. da der Anfänger sehen wird, daß es sich von der senkrechten Lage um den Winkel abgedreht hat, den es am Durchschnitte macht, und so des rechtwinklichten Dreiecks beyde schiefe Winkel zusammen einen rechten betragen).

Heilmann.

Strasburg.

In der akademischen Buchhandlung ist auf 15 Bogen in Octav gedruckt worden: Solltarif für die Nationalzollhäuser in Frankreich, wie er von der Nationalversammlung im Anfange dieses Jahres decretirt und vom Könige sanctionirt ist. Er verdient aus mehr als einer Ursache eine Anzeige, weil man daraus die groben Fehler der ehemaligen Zollverfassung, welche der Vorbericht rügt, und die neuen Verbesserungen kennen lernt, und weil er mancherley Betrachtungen über die Handlung und Manufacturen

ver-

veranlassen kann, wiewohl freylich zur genauen Beurtheilung des Zolls selbst, seiner Billigkeit und Verhältniß in den verschiedenen Theilen, eine vollständigere Kenntniß der französischen Gewerbe erforderlich ist, als man von einem Ausländer erwarten kann. Nach der alten Zolleinrichtung glich Frankreich einer Vereinigung vieler kleinsten Staaten, die zwar durch einige Verhältnisse zusammengeschalten, aber durch Handelsinteresse getrennt waren. Wer aus Languedoc nach Dauphiné, aus Dauphiné nach Bresse, aus Bresse nach Burgund, aus Burgund nach Lyon u. s. w. reiste, mußte Zölle bezahlen, und sich höchst beschwerlichen Untersuchungen unterwerfen. Wenn eine Provinz der andern Waaren zur See sendete; so wurden diese beim Zolle behandelt, als wenn sie aus der Fremde kämen; worüber die Oekonomisten lange geklagt haben. Der neueste Zolltarif war 120 Jahre alt, der doch, wenn er auch anfangs fehlerfrei gewesen wäre, so lange nicht billig bleiben konnte. Er war gedruckt, aber dennoch eine Seltenheit, die man mit 3 bis 4 Louisd'or bezahlte, weil die Pächter alle Abdrücke aufgekauft hatten. Neuere Verordnungen wurden so lange geheim gehalten, bis die Pächter davon einen Vortheil zu ziehen wußten; alsdann kamen sie plötzlich an den Tag. Bey der Stierigkeit der Pächter und ihrer Unterbedienten wagte nicht leicht jemand neue Unternehmungen; dagegen ward der Schleichhandel mit schamloser Dreistigkeit getrieben. Der neue Tarif ist von den Herren Goubard, Roussillon, Fontenay und Fernou, unter Beihilfe der Herren Magnien und Journachon, ausgearbeitet worden, die das denjenigen Tarif, den Trudaine schon vor 30 Jahren entworfen hatte, und Turgot einfüh-

ren hoffte, gebraucht haben. Die dabey angenommenen Grundsätze sind vortreflich, und eben dieselbigen, welche die gründlichen Lehrer der Cameralwissenschaft längst empfohlen haben. Verdensmittel und rohe Materialien gehen ohne Zoll ein. Andere Waaren geben desto mehr ab, je leichter sie entbehrt werden können. Waaren, welche das Reich selbst liefert, dürfen gar nicht eingehen. (Wider die Allgemeinheit dieser Regel ließen sich doch noch Zweifel machen). Die ausgehenden Waaren sind von allen Abgaben befreit worden, ausgenommen diejenigen, welche auswärtigen Nationen unentbehrlich scheinen, (wobei doch der Schein betrügen kann). Nur wenigen Waaren ist die Ausfuhr untersagt worden, z. B. Schiffbauholz, Lumpen, auch graue Pappe (cartons gris), Glaskerben, Lederschneid (oreillons), rohe Häute, Gerberlohe, rohe Seide, Potasche. Eingehen sollen nicht: Sachen von unächtem Golde und Silber, Spielfarten, Brantwein, Itran, Salpeter, Schießpulver, Syrup, Salz, Toback und Glaswaaren, doch sind chemische Gefäße und Beutellen von schwarzem Glase ausgenommen. Die erlaubten Eisenwaaren, als Stabeisen, Anker, Sägen und Seilen, auch die erlaubten Gold- und Silberwaaren u. dgl. müssen außer dem Eingangszoll auch noch etwas für die Probe bezahlen, wie S. 165 angemerket ist. Waaren, die durch die französische Handlung über das Vorgebürge der guten Hoffnung, auch aus Isle de France und Bourbon eingeführt werden, sind nach S. 166 geringer angesehen worden. Die baumwollenen Zeuge, die, nachdem sie in Frankreich gedruckt worden, nach Afrika geschickt werden, bekommen den erlezten Eingangszoll zurück. Weil Marseille die freye Einfuhr

fuhr der Levantischen Materialien hat, so müssen manche dort verfertigte Waaren Zoll erlegen, wenn sie weiter ins Reich gebracht werden. So giebt fremde Setze vom Centner 9 Livres, die von Marseille jedoch nur 3 Livres. Landcharten geben fünf Procent ihres Werths. Pferde, zu 300 Liv. und darunter geben das Stück 6 Liv., wenn sie über 300 Liv. verkauft werden, 30 Liv. und noch mehr die noch kostbarern. Sauerkraut, der Centner 2 Liv. Conchilien und andre Naturalien für Naturalisten sind frey. Kupferne Waaren geben vom Centner 12, oder 18 bis 24 Livres. Kupferfische, gute und schlechte, 15 Procent. Französische Bücher geben vom Centner bey dem Eingange 6 Liv.; Bücher in fremden Sprachen geben nichts. Modenarbeiten zum Pug des Frauenzimmers geben bey dem Eingange 12 Procent. Papier, weißes, der Centner 30 Livres, Gold- und Silberpapier 36 Liv., türkisches 24 Liv., chinesisches bemahltes 90 Liv. Gemeines Porcellän der Centner 80 Liv., das feine 160 Liv. Toback, der nicht in Blättern und Packfässern kömmt, wird weggenommen; aller anderer, der zu Lande oder in fremden Schiffen kömmt, giebt 25 Liv., der in französischen Schiffen kömmt, giebt nur 18 Liv. 15 Sous, aber die Nationalversammlung hat sich noch vorbehalten, zu bestimmen, welche Eigenschaft ein Schiff haben muß, um für ein französisches anerkannt zu werden. Gemälde ohne Rahmen sind frey, aber die Rahmen zahlen 15 Procent ihres Werths u. s. w. Hi. und wieder sind kleine Erklärungen der verzeichneten Waaren beigefügt, die zwar nur von einem Kaufmann gemacht, oft unzulänglich, und nicht selten ganz falsch sind, aber dennoch manche brauchbare Nachrichten enthalten.

Inzwischen sind viele nur aus dem Savary genommen. z. B. bruyeres, ploc d'autruche, castine, escayolle u. a. Was für ein indisches Korn mag hangue seyn? Ist alpiste und millet einesley, und b. deutet beides Hirse? Ersteres ist ja Canariensaamen. Ultramarin soll zur Färberey dienen. Zu welchem Gebrauche mag die Ausfuhr der feuilles de houx, Streckpalmbätter, Hülsen, verboten seyn? Sie sollen auch beim Eingange nichts bezahlen. Manche Waaren scheinen aus dem alten Tarif, ohne neue Untersuchung, ob sie noch gangbar sind, beygehalten zu seyn; als Adlersteine, Amianth, Antale, die hernach unter dem Namen lapis entalis noch einmal vorkömmt. Eine rothe Farbwurzel, essaye, soll nach Salpeter schmecken. Braunstein kömmt hier unter dreierley Namen vor; als magalaise und perri-gord giebt er beim Eingange nichts; aber als pierre de manganése giebt er vom Centner 5 Sol. Falsche und feine Steine geben nichts, wenn sie auch schon gefast sind; ihre Einfassung taugt nichts, und sie würden in Frankreich doch wiederum neu gefast. Manche Waaren kömnen vor, deren erlaubte Einfuhr man, nach den angenommenen Grundfägen, kaum erwarten sollte; z. B. Spangrün, geschlagene Feuersteine. Weil der Tarif nach den französischen Benennungen eingerichtet ist, so findet man am Ende ein deutsches Register. Man bietet auf Vorausbezahlung von 3 Livres eine Fortsetzung in selbigem Format an, worinn alle neuere Veränderungen, Verordnungen, welche die Verwaltung der Zollhäuser betreffen, und alle Erklärungen zweifelhafter Fälle abgedruckt werden sollen.

Leipzig.

Leipzig.

Gmelin.

Flora Lipsiensis sistens plantas in agris circuli Lipsici tam sponte nascentes quam frequentius cultas secundum systema sexuale revisum atque emendatum descriptas a I. Ch. G. Baumgarten. Bey Crusius. 1790. Oct. S. 741. Hr. W. beschreibt hier 1733 Gewächse, welche im Leipziger Kreise entweder wild wachsen, oder häufig gebaut werden, und giebt von sechs derselben auf vier Platten eine mit Farben erleuchtete Abbildung. Die Ordnung ist die Linneische, nur daß er mit Thunberg die Pflanzen der zwanzigsten, ein und zwanzigsten, zwey und zwanzigsten und drey und zwanzigsten Classe unter die übrigen Classen als eigene Ordnungen vertheilt, bey den Laubmoosen und Wederschwämmen Hedwigs, bey den übrigen Schwämmen Bartsch's, bey den Flechten Hoffmanns Eintheilung annimmt. Aus der rauhen (freilich beständigen) Spielart des gemeinen Nachtschattens macht Hr. W. eine eigene Art; auch stellt er eine neue Art des Augentrostes (rubra) auf, die man bisher mit der Odontites zusammengeworfen zu haben scheint, ob sie aletwa buschiger wächst, herz- oder eysförmige Blätter und an ihren Blumenkelchen stumpfe Zähne hat; sollte der feuergelbe Keulenschwamm, von welchem Hr. W. auch eine Abbildung liefert, als eine eigene Art von dem zungenförmigen verschieden seyn, und selne Clavaria Hypoxylon und digitata nicht vielmehr zu den Ephären gehören? sein würfelsförmig gezeichneter Hovist eine eigene Art ausmachen? In den Mumen der Aphanes hat Hr. W. öfter vier, als einen oder zweyen Staubfäden gezählt (auch Rec. konnte, und er weiß, daß mehrere seiner botanischen Freunde die gleiche Bemerkung

1640 Götting. Anz. 163. St., den 10. Oct. 1791.

Bemerkung gemacht haben, in den Blumen dieser Pflanze, so wie in denjenigen der Wasserlinse, nie mehr als einen Staubfaden wahrzunehmen). Daß den Blumen der zweiblättrichten Maoblume (S. 136) drei Staubfäden zugeschrieben werden, ist wohl ein Druckfehler, und daß die Soda aus der Salicornia bereitet werde, läßt Rec. eine Verwechslung mit der Salsola besorgen.

Gmelin.

Paris und Straßburg.

Icones plantarum Syriae rariorum descriptionibus et observationibus illustratae, auctore J. J. la Billardiere. Im Verlag des Verfassers und bey König. Quart. Decuria I. 1791. S. 22. Hr. V. wird von den 50 bis 60 seltenern Gewächsen, die er auf einer mit Unterstützung der französischen Regierung dahin unternommenen Reise, auf den Gebirgen Syriens wahrgenommen hat, Beschreibung und Abbildung mittheilen, und das erste Jehend, das wir hier vor uns haben, läßt uns neue Bereicherungen der Kräuterkunde hoffen; es kommen darinn zwei neue Gattungen, Fontanasia, aus der zweiten Classe, dem Jasmin, der Eiche und Schneblume sehr nahe, aber durch die zweiblättrichte Blumenkrone von allen verschieden, und Exoacantha, eine Doldenpflanze, die durch ihre stachelichte äussere Hülle von allen übrigen abweicht, und eine neue Art der Crucianella (capitata), der Route (fruticulosa), der Melke (Libanotis), der Pflaume (prostrata), der Melke (canescens), und drei neue Arten des Tragants (emarginatus, doch schon Tournefort und Kauwolf bekannt, hispidus und lanatus) vor.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 13. October 1791.

Stuttgart.

Hugo.
 Von Erhard und Köfner 1791. auf XII und
 656 S. 4r. Octav: Grundsätze des gemein-
 nen, ordentlichen, bürgerlichen Processes, von
 D. Wilh. Aug. Fr. Danz, ord. öffentl. Lehrer des
 Rechts zu Stuttgart. Die bisherigen Bücher über
 den Proceß fand Hr. Prof. D., entweder wegen
 ihrer Anhänglichkeit an besondere Landesprocesse,
 oder wegen ihrer Weitläufigkeit, nicht ganz be-
 quem zu seinen Vorlesungen, und deswegen schrieb
 er das gegenwärtige. Rec. ist allem, was Com-
 pendienmonopol scheinen könnte, gar zu abgeneigt,
 als daß er nicht jedem Lehrer es gönnen sollte;
 wenn dieser lieber einige Paragraphen länger oder
 kürzer, weiter vorne, oder weiter hinten, haben
 will. Ohne gar zu genau dem Verf. vorzuzugs-
 nen, daß andre Bücher ganz in demselben Geiste
 und

und mit eben der Rücksicht nur auf das gemeine Recht, höchstens einige Bogen stärker setzen, als das gegenwärtige, doch auch über anderthalb Alphasbet angewachsene; wollen wir ihm lieber das Zeugniß geben, daß, so weit wir einige seiner Vorgänger verglichen haben, wir diese recht gut und mit Auswahl benützt fanden. Am meisten hat wohl Hr. D. auf die Lehrbücher unsers Hrn. Hofr. Claproths Rücksicht genommen; aber um so mehr munterten wir uns, wie er die zweite Auflage von 1787, sowohl bey der Litteratur, als bey den so häufigen Allegationen, so ganz ignocirte.

Als Anhang, auf welchen auch das Register mit geht, ist hinzugekommen: Ueber den Geschäftsgang von der Verleumdung der Acten an Rechtscollegien an, bis zur Eröffnung des eingeholten Urtheils, vom Regierungsrath Elsässer in Stuttgart. 5 Bogen. Man sieht diesem Aufsatze die eigene Erfahrung seines Verfassers an, vielleicht in den oft bis ins Kleinliche gehenden Anweisungen für junge Juristen, vielleicht selbst im Stile, z. B. S. 65, der Dean erkläre oft mit einer ehrwürdigen Bestimmtheit: Diese Thesis ist bey uns nicht in usu. Manches ist freylich zunächst nur für diejenigen Rechtsgelehrten brauchbar, die selbst einmal sich dem akademischen Leben, und namentlich den Facultätsarbeiten, widmen wollen; indessen werden doch auch andre, Richter und Sachwalter, es dem Hrn. Regierungsr. Dank wissen, daß er sie so mit zusehen läßt, wie die von ihnen bestellte Waare fabricirt wird. Nur eine Ordnung will Rec. anführen, gerade weil man sie in diesem Aufsatze weit weniger, als etwa im Raisonnement über die Unserschieden, suchen sollte. Der §. 36. enthält einen

frommen Wunsch, von welchem Hr. C. selbst sagt: "Kann wohl voraussehen, daß meine Ideen nicht überall ausführbar sind." Ein Facultist habe gar zu viel zu thun; man fordere von ihm a. Vorträge zu halten, b. zu schreiben, c. seine Facultätsarbeiten zu versehen, und gar auch noch d. die ambulatorischen Aemter der Universität zu übernehmen. Bey einer blühenden Universität sey dieß eine Unmöglichkeit. Die Talente und Neigungen seyen gar zu verschieden. "Was ist aber," fährt er fort, bey diesen Umständen zu machen? Will meine Meinung aufrichtig sagen? Man soll einen Professor, wenn er keine Lust zu Actenarbeiten habe, davon dispensiren, und das gegen junge Professoren annehmen. — So weit wäre ja der fromme Wunsch auf unserer Universität schon lange realisirt. Aber Hr. C. geht weiter. Man soll den, welcher nicht referirt, durch Gehaltszulage dafür entschädigen, daß er keine Vorlesungen hält; und den, welcher keine Collegien hält, eben so dafür entschädigen, daß er keine Einnahme von Zuhörern habe. Hoffentlich wird auch der eine erhöhte Besoldung verdienen, der beyde Arbeiten verrichtet, und so wäre denn sämtlichen juristischen Professoren geholfen! Unsehr Lehrer könnten es uns unmöglich übel nehmen, wenn wir einem für uns so gut gemeinten Vorschlage völlig beyträten. Indessen wäre doch zu befürchten, daß alsdann auch z. B. die Lehrer in der medicinischen Facultät, nach solchen gerade entgegengesetzten Gründen, eine Zulage forderten; einige, weil sie auch dabey practicirten, und andre umgekehrt, weil sie nicht practicirten; und so möchte denn bald von Seiten der Universitätscasse ein andrer Vorschlag gewünscht werden. Unmaßgeblich gieng der des Rec. dahin, man sollte

sollte den Gehalt, wie bisher, durch Umstände, besonders durch die Concurrenz mit andern Anis versitteten, bestimmen lassen, und dabei gar keine Rücksicht darauf nehmen, ob der Professor sich eine Nebenannahme durch Bücher, oder durch Facultätsarbeiten, oder durch keines von beidem erwerbe.

Smelin.

Neuwied und Straßburg.

Nat. Jof. de Necker elementa botanica, genera genuina, species naturales omnium vegetabilium detectorum eorumque characteres diagnosticos ac peculiare exhibentia, secundum systema omologicum seu naturale evulgata; acced. Corollarium, ad philof. botan. Linnaei spectans, cum phytozoologia philosophica lingua gallica conscripta. Des der topographischen Gesellschaft und König. Octav, mit 63 Kupferplatten. 1791. B. I. S. 389. II. 460 III. mit einem Register, S. 456. Wer mit der Geschichte der Kräuterkunde in unserm Zeitalter nur etwas bekannt ist, kennt auch die Verdienste des Hrn. v. N., den Vater, womit er diese Wissenschaft umfaßt, und die Unzufriedenheit mit den Mängeln des Linnéischen Systems, die er oft laut genug, schon in seinen frühern Schriften, geäußert hat. Sie hat ihn auch zur Entwerfung einer neuen Sprache und eines neuen Systems veranlaßt, von welchen wir unsern Lesern das Wesentlichste vorlegen, und ihnen das Urtheil über ihre Vorzüge oder Unvollkommenheiten überlassen werden. Schon darinn weicht Hr. v. N. sehr von andern Kräuterkennern ab, daß er das, was sie species nennen, proles, was den ihnen genus heißt, species, was sie mit ordo bezeichnen, species composita, und was sie unter classis vers

verfassen, *genus genuinum* nennt, und die Schwämme, weil er sie bloß für faserichte Auswüchse ansieht, mehr als leblose Wiesen betrachtet, gänzlich ausschließt. Was bisher in der botanischen Kunstsprache *calix* und *corolla* hieß, heißt hier *perigynanda* (*perigynandra*), und die Blättchen, woraus beide bestehen, *sepalae*; die involucra der Doldengewächse *bracteae*; die *semina nuda*, z. B. bey den *asperifolius*, *achenae* u. s. w. Mehrere Linnische Gattungen sind, zum Theil mit Recht, getheilt, und den daraus entstehenden neuen Gattungen, so wie einem Theil der Rubenschen, die auch Hr. v. N. nur aus Beschreibungen und Abbildungen zu kennen scheint. Daraus von Gelehrten und Fürsten, die sich um die Wissenschaft verdient gemacht haben, begleitet, die übrigen der letztern, welche Hr. v. N. zu barbarisch klingend, einige wenige ausgenommen, mit andern ausgetauscht, deren Wohlklang doch hier und da bezweifelt werden dürfte. Sonst stellt Hr. v. N. 54 *genera genuina* auf, welche alle mit griechischen Namen bezeichnet sind; ein Theil derselben ist schon von ältern Naturkundigen unter dem Namen natürlicher Familien oder Classen aufgestellt. I. *Actinophytum* (die *Radiatoides*). II. *Glossiphytum* (die *Semilobulosi*). III. *Siphonophytum* (die *Capitati* und *Discoides*, unter diesem *genere* die ganze Linnische Gattung *Centaurea*, ob gleich den Hauptcharakter *Elytricoli* oder *corollulae omnes aequaliter tubulatae* ausmachen). IV. *Phydomorphytum* (eigentlich *Pseudomorphytum*. *Aggregatae* bey andern). V. *Sphanidophytum* (eigentlich *Stephanodiphytum*, weil die Blume einen Kranz vorstellt; hier *Palbrian* und verwandte Gattungen). VI. *Gitonophytum* (d. h. *prioribus affines*, hier *Ephcu* und

und andre). VII. Scadiophytum (eigentlich Sciadophytum; die Doldengewächse). VIII. Phyllastrophytum (die Stellatae). IX. Microophytum (wegen der zweisinnigen Vorsten an den Staubbeuteln; hier Heidelbeeren u. d.). X. Sygolliphytum (eigentlich Syncolliphytum, weil ein Theil der Blume fest an der Frucht hängen bleibt; hier die Glockenblume und Cucurbitaceae). XI. Campylophytum (die Contortae). XII. Trachytophytum (die Apterifoliae). XIII. Coryt(h)ophytum (die Ringentes gymnospermae). XIV. Chasmatophytum. XV. Platy(u)rgophytum (unter diese beyden sind die Ringentes angiospermae vertheilt; und zu diesen solche, deren Blume regelmäßig gespalten ist, zu jenen die übrigen gezählt). XVI. Darinyphytum (eigentlich Diarrygniphytum, weil ihre innern Befruchtungstheile und selbst die Frucht entwehreissen). XVII. Arcythophytum (eigentlich Arceuthophytum; unter diesen die meisten Solanaceae). XVIII. Sarcodiphytum (Caliciflorae). XIX. Plyrontophytum (eigentlich Pleurontophytum; hier der Wegdorn u. a.). XX. Coryphophytum, wo die Staubfäden auf dem Blumenfelde sitzen. XXI. Catotaphytum (viele Coronariae). XXII. Acly(i)chrophytum mit entblößter Frucht oder Saamen. XXIII. Syfellophytum, wo der Blumenfleck Saamen oder Frucht eng einschließt (hier ein großer Theil von den Incompletis). XXIV. Ere(i)dophytum (hier der Weinstock, Lorbeer, Kaute u. d.). XXV. Daptilophytum (ein großer Theil von Polyandria Monogynia). XXVI. Cat(h)izophytum (ein anderer Theil dieser Linneischen Ordnung). XXVII. Sy-nanthro(izo)phytum (hier Sternanis, Magnolie und verwandte Gattungen). XXVIII. Ac(h)ascophytum (hier Waldrebe und verwandte Gattungen).

gen). XXIX. Kyrtoſiphylum (hier mehrere Tri-
coccae). XXX. Oſariphytum (hier Kornelſtir-
ſchen, Berberißbeeren). XXXI. (H)ypſophyllum
(hier Eiſche, Parnaſſie, Portulak, Zamariſſen u. a.).
XXXII. Phalerſiphylum (eigentlich Phalanxiphy-
tum; die Finneiſche Polyadelphae). XXXIII.
Omoplephytum (eigentlich Homopleciphytum;
ein Theil von den Columniferis). XXXIV. Co-
mizophyllum (ein anderer Theil von den Colum-
niferis). XXXV. Chor(z)ophyllum (die Caſſie,
Bauhüte, Mimosa u. d.). XXXVI. Cyt(oc)oo-
phyllum (die Leguminofae). XXXVII. Amor-
phophyllum (Erkrauch, Kreuzkraut, Weilchen,
Baſilamine u. d.). XXXVIII. Styridophyllum
(eigentlich Stauridophyllum; die Siliquoſae).
XXXIX. Brachytophyton (die Siliculofae). XL.
Daphnophyllum (hier Oſterlucey, Baſelwurz,
Nißel u. d.). XLI. Synarmophyllum (Orchis und
verwandte Gattungen). XLII. Cratoophyllum
(hier die Scitamineae). XLIII. (H)ymnodiphytum
(ein Theil Zwiebelgewächſe). XLIV. Gono-
(c)ophyllum (Hilfen und Zwiebelgewächſe). XLV.
Achyrophyllum (Gräſer). XLVI. Chortodiphy-
tum (grasähnliche Gewächſe). XLVII. Axono-
phyllum (Amentaceae). XLVIII. Lepyrophyllum
(Coniferae). XLIX. Caraphyllum (Kannens-
kraut, Chara u. a. Waſſergewächſe). L. Emproo-
phyllum (hier Arum, Calla, Brodbaum beſam-
men). LI. Po(i)cilmophyllum (Palmen). LII.
Sphaerophyllum (Korrenkrauter). LIII. Phry-
gonophyllum (Moſe). LIV. At(h)ro(i)zophy-
tum (Aſtermoſe).

London.

Ben Robinson: An eſſay on the ſcurvy; ſhe-
wing effectual and practical means for its preven-
tion

tion at Sea. With some observations on fevers, and proposals for the more effectual preservation of the health of Seamen. By *Frederick Thomson*, Surgeon in the Royal Navy, resident at Kennington. 1790. Octav.

Ungeachtet der Menge von Schriften, welche schon über den Sforbut sind beschrieben worden, fehlt dennoch viel daran, daß wir diese Krankheit genau kennen sollten. Der Verf. schreibt aus eigener Beobachtung und Erfahrung. Er empfiehlt die allergrößte Reinlichkeit und Trockenheit. Er hält das für, daß es schädlich sey, das untere Verdeck des Schiffes mit Seewasser zu waschen, vorzüglich bey feuchtem oder kaltem Wetter. Feuchtigkeit in dem Innern des Schiffes hält der Verf. für eine der vorzüglichsten Ursachen des Sforbut. Er scheint zu glauben, daß der Sforbut eine ansteckende Krankheit sey: aber dieses hält Rec. gar nicht für wahrscheinlich. Küchern mit Schwefel empfiehlt Hr. Th. sehr: wir sehen aber nicht, aus welchem Grund; um so viel mehr, da der Nutzen dieses Vorschlags durch die Erfahrung noch nicht bewiesen ist. Hier hält er für eines der wirksamsten Vorbauungsmittel. Statt desselben könnte man, wie der Verf. glaubt, eine Art von Wein aus Zucker bereiten und unter das Schiffsvolk austheilen lassen. Gedürrtes Brod sey besser als Zwieback. Daß der freye Gebrauch des Kochsalzes an der Entstehung des Sforbut nicht den mindesten Antheil habe, beweist der Verf. durch die triftigsten Gründe, und Rec. stimmt ihm hievon völlig bei. Diese Schrift enthält sehr viele neue und wichtige Bemerkungen, unter denen aber noch einige sind, welche nähere Bestätigung erfordern, ehe dieselben unbedingt für wahr angenommen werden können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 15. October 1791.

London.

Wischer.

Bey J. Johnson: Medical Facts and Observations. Vol. the first. 1791. Mit 2 Kupfern 224 S. in gr. Octav, ohne XI S. Vorrede.

So eben erhalten wir aus England dieses neue periodische Werk, das als Fortsetzung an die Stelle des beliebten London Medical Journal tritt. Sehr oft ist vom letztern in unsern Blättern Meldung geschehen; und ohne diese vor uns liegende Fortsetzung würde es uns wirklich leid thun, den Beschluß dieses für Aerzte und Wundärzte gleich nützlichen Werks, mit dem noch im vergangnen Jahr erschienenen elften Band, dem medicinischen Publicum ankündigen zu müssen. In der Vorrede zeigt der verdienstvolle Herausgeber, D. Simmons, in Poland Street, die Ursachen an, welche einige Veränderungen bey der fernern

fernern Fortsetzung dieser reichhaltigen Sammlung von Beobachtungen nothwendig machten. Ohne uns dabey aufzuhalten, gehen wir zu den Beobachtungen selbst fort. 1) D. Ferriar zu Manchester erzählt die Krankengeschichte eines an den Folgen von dem Biß eines tollen Hundes gestorbenen Mannes. Die Wasserscheu brach erst drey volle Monate nach geschehenem Biß aus, und in weniger als 36 Stunden darauf starb der Kranke. Vier und eine halbe Stunden nachher wurde die Leichenöffnung vorgenommen. Und aus dem Zustand der Speiseröhre, die mit dem Magen entzündet und von der Epidermis unbedeckt gefunden wurde, schien doch zu erhellen, daß eine besondre Art Entzündung (erysipelatose?) in diesen Theilen als unzertrennlich von der Krankheit anzusehen sey. Blasenpflaster um den Hals und zwischen die Schultern werden deswegen für ähnliche Fälle sehr empfohlen. 2) Der Wundarzt Lofie in Canterbury thut auf Beobachtungen gegründete Vorschläge zur Verhütung und Heilung der gleichen Krankheit. Sie lausen auf das Ausschneiden der gebissenen Theile, auf tiefe Einschnitte, wenn die Theile so beschaffen sind, daß sie nicht ausgehoben werden können, und auf lange Unterhaltung einer Eiterung an der Stelle, hinaus. Bey der Gelegenheit wird in einer Note auch eine weitläufige Nachricht von den bekannten Vorschlägen des Hn. Hofrath Meberer zu Freyburg, mitgetheilt. 3) Der Apotheker Mainwaring in London erzählt einen Fall von einer seltenen Entzündung des Kehlkopfes, die den Kranken zwen Tage lang schlechterdings verhinderte, sowohl flüssige als feste Sachen zu schlucken. 4) Der Wundarzt Sparrow in Dublin beschreibt mehrere glücklich abgelaufene Stearoperationen. Er bes
dient

dient sich der Ausziehung, die er größtentheils nach Baron Wenzel verrichtet. Alle Werkzeuge zur Befestigung des Auges bey der Operation wären nicht nur unnütz, sondern auch oft schädlich. Ein Staarmesser, mit einer langen und schmalen Spitze, dessen Breite gegen das Ende der Klinge merklich zunehme, fehle nie, die Hornhaut halb abzuschneiden. Und auf diesen Schnitt komme bey der Operation doch gar viel an. Alle äussere entzündungswidrige beruhigende Mittel, nach der Operation, wären unnütz. Klebten die Augenlider, wie gewöhnlich, fest zusammen, so lasse er sie von dem Kranken selbst durch Hülfe seiner mit Speichel befeuchteten Fingerspitze öffnen, und vermeide auf die Art allen durch zu starkes Reiben verursachten schädlichen Druck und Schmerz. Auch er habe von einem mäßigen Verlust der gläsernen Feuchtigkeit bey der Operation nicht nur keinen Nachtheil entstehen sehen, sondern im Gegentheil Verhütung der Entzündung und Schmerzen bemerkt. Die Jahreszeit, heisser Sommer oder kalter Winter, hätten keinen Einfluss auf den Erfolg der Operation. Eben so wenig zeige das Alter Nachtheil, wenn nur sonst die Constitution gesund wäre. Ein vom V. glücklich operirtes Frauenzimmer konnte alles recht gut sehen und unterscheiden, die gedruckten Buchstaben ausgenommen. Lange nachher gestand sie ihm, nicht ohne Erbitzen, daß sie niemals das ABC, geschweige das Lesen, gelernt hätte. 5) Nachricht von einer Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter, beobachtet von dem Wundarzt Wainham in Virginiten. Die Natur suchte sich von dem in der Bauchhöhle liegenden fremden Körper zu befreien, und erregte Entzündung und Eiterung in der Nabelgegend. Der W. kam durch Einschnitte zu Hülfe.

Hülfe, und zog so nach und nach die zum Theil in Häutlich übergegangenen Theile einer ausgetragenen zeitigen Frucht aus der erweiterten Oeffnung hervor. 6) Der Wundarzt R. Simmons in London bestätigt durch einen selbst beobachteten Fall das, was D. Denman bey der schiefen Lage des Kindes mit vorgefallenen Armen, vor einigen Jahren schon, bemerkt hatte. Die Natur allein bewirkt nemlich in äufferst seltenen Fällen, bey bereits abgestorbenen Kindern, dasjenige, was die Kunst unter solchen Umständen zu thun immer vorschreibt, die Lage des Kindes durch die Vorbereitung dahin abzuändern, daß es mit dem Hinter (zuweilen auch mit den Knien, je nachdem die Lage des Kopfs ist) auf den Muttermund zu liegen komme. 7) Der D. Ferris in London erzählet einen, bey einem Mädchen von 7 Jahren beobachteten, Fall von Petechien ohne Fieber, und scheint geneigt, es für etwas Scorbutisches zu halten. 8) Die Krankheit, welche beyrn Sauvages Meteorismus ventriculi heißt, heilte der D. Graves zu Sherborn durch Hülfe von Stahlpulvern, deren die Kranke täglich zwey, jedes zu 18 Gran, nahm, so glücklich, daß nach Verlauf von 6 Tagen auch keine Spur der Krankheit mehr zu bemerken war. 9) Der Wundarzt Ford beschreibt den sonderbaren Fall von einem in der Uteriblaste einer schwangern Frau durch Versehen zurückgebliebenen Catheter. Eine Fistelöffnung am Hinterbacken und unwillkürlich abfließens der Urin, mit Blut und Eiter gemischt, waren die Hauptschwerden der armen abgekehrten Kranken, als sie der D. zuerst sah. Er entdeckte bald die Ursache von allem dem, und zog auf die gleiche Weise, wie man Steine aus der Harnblase der Frauen nimmt, den silbernen, ganz mit einer Steinsrinde

rinde überzogenen Catheter durch die Harnröhre heraus. Eine beigefügte Abbildung zeigt, wie er aussah. Die Frau genas vollkommen und in kurzer Zeit. 10) Derselbe giebt auch Nachricht von einem mit einem verschlossenen Mastdarm geborenen Knaben, der am dritten Tag nach der Geburt starb. Der wüternatürliche Zustand des Mastdarms, so wie er bey der Leichenschneidung sich zeigte, wird durch ein Kupfer erläutert. 11) Einige Fälle vom Pemphigus, beobachtet von dem Wundarzt Hlagden zu Petworth. Die Krankheit sey ansteckend. Nach Ablauf des vierten Tages der Krankheit kämen keine neuen Blasen zum Vorschein. Die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit sey, auch in dem einfachen Pemphigus, von einer scharfen Beschaffenheit; in mehreren Fällen zeigten sich indessen gar keine Spuren von geschwehener Einsaugung. 12) Nachricht von einer noch nirgends erwähnten Erscheinung beim Fluß der monatlichen Reinigung, in einem Brief an den Herausgeber von D. Denman. Diese merkwürdige Erscheinung ist der zu obiger Zeit von ihm öfters bemerkte Abgang einer häutigen Substanz, welche bey näherer Untersuchung die membrana decidua war. Anfänglich habe er geglaubt, es sey wohl die Folge einer frühen Empfängniß, allein nunmehr sey er durch die zuverlässigsten (?) Beweise überzeugt, daß es geschehen könne ohne allen vorgängigen vertraulichen Umgang mit dem andern Geschlecht; und daß die Gebärmutter bey manchen Frauenzimmern die Eigenschaft besitze, diese Membran in der Zwischenzeit zwischen zwey monatlichen Perioden oder bey jedemmaligen Eintritt derselben zu bilden. Diese Frauenzimmer hätten allemal viel Schmerzen und Beschwerden

beym Abgang der Reinigung empfunden. Ob aber jeder schmerzhafte Monatsfluß von dem Abgang dieser Membran begleitet sey? diese Frage könne er aus Erfahrung nicht bejahen. Aber so viel sey gewiß, daß solche Frauenzimmer unfruchtbar wären. Und oft hätten unter diesen Umständen kleine Gaben Calomel, Abends vor Schlafengehen mehrere Wochen nach einander genommen, erwünschte Dienste dagegen geleistet, wenn dabey zugleich die süchtige Tinctur der Fieberrinde gebraucht wurde. 13) Pract. Bemerkungen über die Behandlung und Ursache des innern Wasserkopfs von D. Percival zu Manchester. Ausser dem innern und äussern Gebrauch des Quecksilbers gegen diese, nur zu oft tödtliche, Krankheit verordne er noch nach den verschiedenen Umständen entweder Mohnsaft, Wisam, Hirschhornsalz, Zinkblüthen, Meerzwiebel oder Blasenpflaster. Letztere dienen ganz vorzüglich. Das kürzlich über diesen Gegenstand erschienene wichtige Buch von D. Quin habe seinen vollen Beyfall, nur wolle er mehr Vorsicht beym Aderlassen empfehlen, selbst im ersten Zeitraum der Krankheit, weil er weniger auf Rechnung von Entzündung schrieb. — Jetzt folgen theils kürzere, theils längere Aufsätze, aus periodischen Schriften gezogen. So aus denen der chirurgischen Akademie zu Wien, der Auffatz über Rocalli's Mittel in Scropheln vom Prof. Serret; aus den philosophischen Transactionen der kön. Gesellschaft der Wissenschaften in London, die durch D. Russell bekannt gemachten Nachrichten von einem in den Morgenländern sehr hoch geschätzten antispasmodischen Mittel, Labascheer genannt. Es kömmt von der Arundo Bambos L. (Rec. hat eben durch die Güte des D. Simi

Simmons eine kleine Proportion von Tabascheer aus Benares in Bengalen erhalten, und wird bey einer andern Gelegenheit mehr darüber bekannt machen). Eben daher ist entlehnt ein Auszug aus D. Blane über den köstlichen Marbus der Alten, nardus Indica; und der höchst merkwürdige Fall eines zu Mandalgent in Bengalen gebohrnen Kindes mit 2 Köpfen, beschrieben von D. Home, erläutert durch eine saubere Kupfertafel. Von einer besondern Schusswunde und ihrer Heilart, aus Desault's Journal de Chirurgie. Ueber eine ungewöhnliche Veränderung, an menschlichen Leichnamen bemerkt, die nur unter gewissen Umständen sich zuträgt. Aus Chouret Rapport sur les exhumations etc. Am Ende ist ein Titelverzeichnis von (66) neuen Büchern beygefügt, und ein Register schließt diesen ersten Band.

Altona.

Neumann.

Sammlungen für die Forstgeographie; ein Lesebuch für Forstmänner von Aug. Niemann, Professor zu Kiel. 287 Seiten in Octav. Bey Hammerich. Unter diesem Titel will Hr. N. die Nachrichten von den Waldungen der verschiedenen Länder sammeln. Der Anfang ist gemacht mit Spanien, den österrichischen Staaten, Italien, Rußland, Nordamerika und Mexico; die Quellen sind die Länderbeschreibungen und manche Reisebeschreibungen, welche auch jedesmal angezeigt sind. Bey allem Fleiße des Verf. muß man doch gestehen, daß wir nur noch von wenigen Ländern ausführliche Nachrichten haben; vielleicht veranlaßt dieses Buch mehrere, und eben deswegen ist im Vorbericht ein Grundriß zu einer vollständigen Forstbeschreibung gegeben worden, der

1656 Götting. 165. St., den 15. Oct. 1791.

Beifall verdient. Im nächsten Theile sollen die Waldungen von Norwegen, Frankreich und England beschrieben werden.

Gmelin.

Berlin.

Hier ist nun von *Marzini's* allgemeiner Geschichte der Natur in diesem Jahre der zehnte Theil, S. 368—840, mit 71 Kupfern herausgekommen, der von *Budal* bis *Carzer* geht. Auch hier nimmt die weitläufige Beschreibung der Schaalenthier, und zwar der Gattungen: *Buccinum*, *Bulla*, Buchstabenconchiten, Buchelschnecke, *Urtica*, Hund, bunte Mantel, *Cameleopard*, *Cameletochen*, *Camifolknopf*, *Canarienschnecke*, *Carcafschnecke*, *Cardium*, *Cardinalshut*, bey weitem den größten Theil ein; sonst sind einige Arten *Schmetterlinge*, *Krebse*, *Pflanzenthier*, *Fische* und *Pflanzen*, ausföhrlicher die Gattungen der *Büchse*, *Bücherte*, *Bücherte*, *Edalpiaie*, *Calla*, *Calahaffen*, *Camerarie*, *Campecheholz*, mehrere *Zusbleisiche* Gattungen, die *Bugbaumie*, das *Boutellenmoos* und der *Boutellenwurm* mit Fleiß beschrieben.

Gircher.

Ebendasselbst.

Der *H. Molius* ist die dritte Auflage von *D. J. F. Büchers* *Diät der Schwangeren und Gebärdnerinnen*, auf 208 Seiten in Octav erschienen. Es ist ein ganz unveränderter Abdruck der 1776. herausgekommenen zweiten (vieler Verbesserungen fähigen) Auflage; mit dem einzigen Unterschied, daß Druck und Papier jetzt sehr viel schlechter sind, als sie vormals waren, obgleich der Preis derselbe geblieben ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 15. October 1791.

Boston.

Garlauer.

Bey Thomas und Andrews: Medical Papers
 communicated to the Massachusetts medical
 Society. To which are subjoined Extracts from
 various Authors, containing some of the impro-
 vements, which have lately been made in Physic
 and Surgery. Number I. 1790. S. 128 in Octav.
 Mit Vergnügen bemerken wir die großen Fort-
 schritte, welche, seit der amerikanischen Revolu-
 tion, die Wissenschaften überhaupt, und vorzüg-
 lich die Arzneiwissenschaft, in Amerika gemacht
 haben. Die vor uns liegende Schrift ist der erste
 Band der Abhandlungen einer zu Boston, in dem
 Staate Massachusetts in Nordamerika, errichteten
 medicinischen Societät, und die in demselben ent-
 haltenen Aufsätze geben einen guten Begriff von
 dem Zustande der medicinischen Wissenschaften in
 den

den vereinigten Staaten. Diese Abhandlungen sind folgende: 1) Beschreibung der Witterung, und der epidemischen Krankheiten zu Salem, in der Grafschaft Essex, im Jahre 1786, nebst einer Sterbeliste für das genannte Jahr. Von Dr. Edward August Holyoke. Unter die Krankheiten, welche in Nordamerika abgenommen zu haben scheinen, gehören die Rachitis und die Kolik von Portou, oder die Plekfolik. Beide Krankheiten kamen, noch vor 30 bis 40 Jahren, sehr oft vor: jetzt aber sind sie selten. (Auch zu London giebt es bey weitem nicht mehr so viele rachitische Kinder, als es deren vor 50 Jahren gab). Die Abnahme der Plekfolik ist der Verf. geneigt der Mode zuzuschreiben, welche das, vormals allgemein im Gebrauch gewesene, zimmerne Geschirr von den Tischen verbannt, und dagegen das sogenannte Steingut (Queen's-ware) eingeführt hat. Eine Bemerkung, welche Aufmerksamkeit und genauere Untersuchung verdient. In Amerika, wie in Europa, werden die acuten Krankheiten täglich seltner, und dagegen nehmen die chronischen Krankheiten desto mehr überhand. Die Lungenschwindsucht kommt jetzt weit öfter vor, als vormals. 2) Beschreibung der mit Geschwüren verbundenen Bräune, so wie sie sich in der Stadt Dighton in den Jahren 1785 und 1786 gezeigt hat. An dieser Krankheit litten vorzüglich die Kinder, und unter den Erwachsenen die Weiber. Purgiemittel wurden nicht gegeben: aber Brechmittel wurden, vorzüglich im Anfange der Krankheit, sehr nützlich befunden. So oft der Scharlachauschlag zurückgieng, ward derselbe durch Nasenflaster wiederum herausgetrieben. Der Verf. bemerkt, daß die Krankheit denselben Kranken niemals zweymal besiel. 3)

Verz

Versuche mit dem wilden Pastinak (*Heracleum sphondylium Linn.*) gegen die fallende Sucht. Die hier erzählten Versuche scheinen diesem Mittel nicht sehr günstig zu seyn. 4) Geschichte einer glücklich geheilten Lähmung der untern Gliedmaßen, welche durch einen gekrümmten Rückgrad war verursacht worden. Von Dr. Nathanael Appleton. Diese Lähmung wurde, nach der von Vott beschriebenen Methode, durch das Negmittel geheilt. 5) Ueber die Vorzüge der Methode, diejenigen Theile, welche vor Kurzem erst der Luft sind ausgesetzt worden, mit der Haut zu bedecken. Von Dr. Eduard Weyer. Die Vorzüge der Alansonischen Methode zu amputiren werden in dieser Abhandlung aus der Erfahrung bewiesen, und zugleich wird gezeigt, daß sich diese Methode auch bei vielen andern chirurgischen Operationen mit großem Vortheile anwenden lasse. 6) Ueber ein Empyem, welches durch die Operation glücklich geheilt wurde. Von Isaac Rand. 7) Bemerkungen über den Wasserkopf. Von eben demselben. Das Wasser in den Gehirnhöhlen scheint mehr eine Folge der Krankheit, als die Ursache derselben, zu seyn. Der Wasserkopf sey eine Entzündung des Gehirns, und man müsse zwey Stadia der Krankheit annehmen. Erstens das Stadium der Entzündung, ehe noch das Wasser entstanden ist. Zweitens das Stadium des Wasserkopfs, nachdem sich das Wasser schon gebildet hat. Die Krankheit ist nicht chronisch, sondern acut, und das Wasser ist ein bloßes Symptom. Alles kommt darauf an, daß man schon in dem ersten, inflammatorischen Stadium, die Krankheit erkenne. In diesem ersten Stadium läßt man Blut weg, durch Aderlassen und Blutigel. Man giebt Pur-

giermittel und Kistiere. Auch möchte es vielleicht gut seyn, den Kopf rasiren zu lassen, und denselben nachher mit Weiszer zu waschen. Blasenphlegma, in den Nacken gesetzt, und Fußbäder thun ebenfalls gute Dienste. In dem zweyten Stadium scheint sich der Verf. von dem so sehr gerühmten Quecksilber nicht viel zu versprechen. 8) Ueber eine widernatürliche Verschiebung der Mutterscheide. Von Dr. Joseph Osgood. Man fand, bey der Untersuchung, eine dicke Membran an dem Eingange der Mutterscheide einer gebährenden Frau, und diese Membran mußte vorher durchschnitten werden, ehe die Geburt geschehen konnte. Die Membran war im eilften Jahr, nach einer außerordentlichen zufälligen Verletzung der Geburtstheile, entstanden. 9) Etwas über die Würmer. Von Hrn. Thom. Welsh. 10) Ueber den Blasenstein, nebst Beschreibung eines Falls, in welchem der Blasenstein nach einem in die Blase gebrachten Körper entstanden war. Von Wilhelm Baylies. 11) Versuch, um den Nutzen der Sigaultischen Operation näher zu bestimmen. Von Jos. Orne. 12) Ueber eine Pulsadergeschwulst an dem Schenkel, welche durch die Operation geheilt, und wobey die Brauchbarkeit des Gliedes erhalten wurde. Von Thomas Raft. In dem Anhange sind Auszüge aus englischen Schriften enthalten: aus *Eduard Rigby on the uterine Hemorrhage*, *Rush medical inquiries and observations*, *Duncan's medical Commentaries* und *Manning's modern improvements in the practice of Physic*. Recensent sieht der Fortsetzung dieser sehrreichen Abhandlungen, von denen der zweyte Band schon unter der Presse seyn soll, mit Verlangen entgegen.

Braun-

Braunschweig.

Kraßer.

Anfangsgründe der Mathematik, zum Gebrauch in Schulen und für Selbstlehrlinge, von M. A. v. Winterfeld, Rön Preuss. Major. Zweyter Theil, Anfang der Arithmetik. 102 Octav. (Von der Geometrie s. 129. St.). Niemand soll, nach Hrn. v. W. Urtheile, kunstmäßig im Rechnen unterwiesen werden, der nicht zuvor natürlich im Kopfe rechnen gelernt hat. Auch im Anfange des künstlichen Unterrichts soll jedes Exempel, bevor es kunstmäßig behandelt wird, im Kopfe ausgerechnet werden. Als vortreffliche Anweisung dazu empfiehlt Hr. v. W. Villame's praktisches Handbuch. . . Durch die Geometrie, der Arithmetik vorgelegt, bereitet er die Lernenden zu der abstracteren Arithmetik. Vortrag und Gründe davon verständlich zu machen, hält er nichts geschickter, als das von Hrn. Hofr. Kästner vorgeschlagne Rechenbret, wodon er bey Privatunterricht seines Sohnes, und auch in einer öffentlichen Schule, den Nutzen erfahren hat. Die Rechnungsarten damit hat er sich selbst erfinden müssen, weil er nur Schotters Anweisung das zu zu Gesichte bekommen; in einigen historischen Bemerkungen braucht er Hrn. Hofr. Kästners Nachrichten. Die Arithmetik ist geschäftsweise verfaßt. Quers das Rechenbret, wo Columnen für Einer, Zehner. . . von der Rechten gegen die Linke gehen. (So hat es auch Hr. Lorenz gemacht, Gründe der reinen Math. im 47. S. der Arithm. Die alten Rechenmeister legen die Rechenpfennige auf Querslinien über einander, wie musikalische Noten geschrieben werden. Vielleicht hatten sie diesen Gebrauch noch von der römischen Einrichtung; Morgenländer hätten vermuthlich die Linien von der Rechten gegen die Linke gestellt, wie die Geltung

der Ziffern). Weil einertes Zeichen, z. B. Zahlspennige, oft hinzulegen beschwerlich ist, so empfiehlt Hr. v. W. die römischen Zeichen V und I. Daß die Ziffern morgenländischen Ursprungs seyen, glaubt Hr. v. W., werde nur daraus geschlossen, weil die Morgenländer die Einheiten, wie sie nach Zehn wachsen, aussprechen, z. B. im Alter Mahasleels (1. B. Mos. 5, 17.) 895 so: fünf und neunzig und achthundert. Nun aber lese der Europäer die größere Zahl zuerst, wie er schreibt, und damit sey dieser Beweis zertrübet, und die Ziffern könnten wohl aus den griechischen Buchstaben gebildet seyn, darüber die bekannte Stelle aus *Huetii* Dem. Evang. angeführt wird. (Der Morgenländer liest von der Rechten zur Linken jede Zahl so geschwind, wie andre Schrift. Der Europäer kann die höchste Ziffer einer Zahl, die viel Ziffern hat, nicht aussprechen, bis er den Werth ihrer Einheit durch Abzählen von der Rechten gegen die Linke gefunden hat; daher ist für uns numeriren eine Kunst, weil wir die Zifferschrift der Ordnung ihrer Buchstaben zuwider lesen wollen. Daß Archimedes keine der unrigen ähnliche Art Zahlzeichen zu brauchen gekannt hat, ist aus seiner Sandrechnung und Kreisrechnung erweislich; man s. Kästner: ob die Ziffern aus griechischen Buchstaben entstanden sind; Neue philol. Bibliothek III. B. 1. St. 65 S.). Hr. Prof. Meyer zu Stettin ist ganz und gar Hr. v. W. Meinung, und bestätigt solche durch eine Vermuthung vom Ursprunge der Null, sie sey aus etnem Puncte entstanden, mit dem man anfangs die leeren Stellen ausfüllt. (In Tavernier Reisen II. Th. 1. B. 2. Hauptst. werden indische Ziffern dargestellt, da vertritt der Punct die Stelle der Null, also beweist Hr. M. an sich richtige Vermuthung nichts für

für abendländischen Ursprung). Hr. v. W. zeigt den Gebrauch des Rechenbretes nach seiner Art, selbst bey der Division, immer mit den Ziffern verbunden. Das zweyte Buch handelt von Brüchen, da bezeichlich das Rechenbret nicht mehr vorkömmt. (Die höchst unbequeme Art, wie die Griechen Brüche bezeichnen, ihr Bestreben, solchen durch die Eintheilung nach Sexagesia auszuweichen, bekräftigt auch, daß sie so was, wie unsre Ziffern, nicht kannten. Hr. von Winterfeld richtige, und bisher noch fast nicht gebräuchte Bemerkungen über den ersten Unterricht im Rechnen, verdienen allerdings Anwendung zu allgemeinem Nutzen).

Lyon.

Giranner.

Des Delamolliere: *Joannis Emanuel Gilbert* (Medic. Professoris) *Adversaria medico-practica prima, seu annotationes clinicae, quibus praecipue naturae medicatricis jura vindicantur, artisque praeae simplicitas numerosis peculiaribus observationibus stabilitur.* 1791. S. 385 in Octavo.

Dieses Werk ist ein reichhaltiger Schatz von medicinischen Beobachtungen, und das Resultat einer langen Praxis des Verf. In der Einleitung giebt der Verf. einige Nachrichten von sich selbst. Er studirte zu Montpellier, nahm daselbst den Doctorgrad an, und kam, im J. 1763, nach Lyon, seiner Vaterstadt, zurück. Bis gegen das Ende des J. 1766 besuchte er die Hospitäler, dann gieng er in ein Landhändchen und sieng an, die medicinische Praxis auszuüben. Im Jahr 1768 wurde er zu Lyon zum Professor der Botanik, der Anatomie und der Chirurgie erwählt. Diese Stelle bekleidete er bis zum J. 1775. Dann schrieb

schrieb er, wegen einiger unangenehmen Vorfälle, an Hallern, und bat, daß er ihm einen auswärtigen Ruf verschaffen möchte. Haller verschaffte ihm einen Ruf nach Grodno in Pohlen. Zu Grodno und zu Wilna blieb er bis zum J. 1783. Dann kehrte er nach Frankreich zurück, nahm, im J. 1784, die Stelle eines Arztes am großen Hospital zu Lyon an, und behielt dieselbe bis in die Mitte des Jahrs 1789. Während dieser 25jährigen, in verschiedenen Ländern ausgeübten Praxis, verfiel der Verf. mehr als 3000 Beobachtungen aufzeichnet zu haben, von denen er die wichtigsten in dem vor uns liegenden Werke dem Publikum vorlegt. Er hat eine eigene Methode, welche Rec. sehr billigt. Er verwirrt nemlich alle Theorie, beschreibt die Krankheiten und den Gang derselben, so wie er sie sah, ohne eingestreute Bemerkungen. Um die Ursachen besümmert er sich gar nicht. *Morbos disposui, sagt er, juxta affinitates praecipuorum Symptomatum, nulli addictus theoriae, eclecticus Medicus naturalista; causarum vix unum verbum assero.* Wir wollen versuchen, die wichtigsten Bemerkungen auszuheben, und dieses scheint dem Rec. um so viel mehr nöthig zu seyn, da sich wohl wenige Leser die Mühe geben möchten, ein Buch, welches in einem so unangenehmen, aphoristischen Stile geschrieben ist, ganz durchzulesen. Im ersten Abschnitt handelt Hr. G. von den Fehlern der äußern Theile (*Vitia*). Es gebe wenig Kinder ohne Muttermäler. Rothe Flecken auf der Nase, nach dem 25. Jahr, seyen in einigen Familien erblich, auch wenn sie keinen Wein trinken. Der venerische Bubo sey ein bloßes Symptom, keine eigne Krankheit. Verhärtungen in den Brüsten, so lange sie nicht feirrhös

wer:

werden, zertheilt oft die Natur; auch wenn sie so groß sind als Laubeneyer. Der Mutterkrebs ist eine zu Lyon sehr häufig vorkommende Krankheit. Warzen haben große Aehnlichkeit mit den Pflanzen: sie nehmen zu und wachsen, und fallen nachher von selbst ab, wenn sie ausgewachsen sind. Kröpfe sind häufig zu Lyon. Nach einer starken Diarrhoe verschwinden sie, und kommen nicht wieder. Gemeinlich vergehen die Kröpfe von selbst, und dann schreibt man die Cur den gebrauchten Mitteln zu. Balggeschwülste sind in einigen Familien erblich. Sie vergehen von selbst, oder nach öfterem Druck mit dem Finger. Der Verf. sah eine Balggeschwulst an der innern Seite des Schenkels, welche, nach dem Ausschneiden, 10 Pfund wog: eine andere, auf dem Rücken, die nach dem Ausschneiden 25 Pfund wog. Ein Wundarzt zu Lyon schnitt die vorgeschallene Gebärmutter ab, welche er für einen Polypen hielt: die Wunde heilte, und die Frau lebte noch lange. Ein Kind kam nur mit einem Auge zur Welt, und dieses war mitten auf der Stirn, über der Nasenwurzel. (Dem zufolge ist es nicht unmöglich, daß es ein Cyclopes gegeben habe). Der Verf. sah einen Mann, welcher ohne Vorhaut geboren war. Im zweyten Abschnitt handelt Hr. G. von Wunden. Eine ganz durchschnittene Achillessehne heilte die Natur. Hunde, denen der Verf. die Milz ausschchnitt, wurden geheilt. In dem Hospitale zu Lyon sterben die Amputirten beynähe alle, wegen der schlechten Luft. Die Rath ist zu Vereinigung der Wunde beynähe ganz überflüssig: die Wunden heilen von selbst zu: Sciunt periti, quod, pacata inflammatione, spontaneo instinctu labra sese quaerunt. Hierauf folgt die Beschreibung und Abbildung eines

ohne Kopf zur Welt gekommenen Kindes. Ueber einen Stein, welcher in dem Gehirn eines Kindes gefunden wurde. Von äußerlichen Krankheiten; mehr chirurgischen Inhalts. Von den Fiebern. Zu dem Tertianfieber gesellen sich sehr oft Convulsionen. Die Judenärzte in Pohlen heilen die intermittirenden Fieber vermittelst des Arseniks. Der Verf. erzählt 104 Krankengeschichten von Fieberkranken, aus denen sich aber kein Auszug geben läßt. In den meisten Fällen gab er wenig oder gar keine Arzneimittel, und daher sah er die Crisen, eben so wie Hippocrates dieselben gesehen hatte. Ueber die Entzündungen. In den Matern gab Hr. G. weiter nichts, als verdünnende Pflaster. Bey den zusammenfließenden Blattern ließ er zur Ader, und wenn sie bösartig wurden, so gab er Fieberrinde, und ließ Blasenpflaster auhegen. Kinder, welche scrophulös sind, überziehen selten die Blattern. Abführende Mittel sind ganz unnöthig. Scharlachfieber werden gegen Abend schlimmer. Der Pemphigus heilt von selbst, bey einer schicklichen, antiphlogistischen Diät. Gegen die Nase im Gesicht verordnete er Aderlassen und häufiges kühles Getränk. War das Fieber nicht stark, so fand er auch das Aderlassen unnöthig. Bey dem Gebrauch des Quecksilbers entsteht oft eine Entzündung des Zahnfleisches. Die wahre Entzündung des Rippenfells kommt selten vor: unter 138 Kranken kaum sechs mal. Aderlassen ist selten nöthwendig (und doch glaubt man, die Entzündung des Rippenfells könne ohne Aderlassen gar nicht geheilt werden! Indessen spricht hier für den Verf. seine Erfahrung.). Blasenpflaster, auf die Brust gesetzt, thun gute Dienste. Ueber die Krämpfe und Convulsionen. Personen, welche dem Blutpeyen unter-

wors

worfen sind, husten zuweilen freidenartige Steine auf. Auch bey der Section findet man solche steinartige Verhärtungen in den Keften der Lunge. Frauenzimmer, welche an der Lungenschwinducht leiden, werden leicht schwanger, und übersehen mehrere Schwangerschaften nach einander sehr gut. Ueberhaupt hängt es von der Constitution des Körpers ab, daß die Lungenschwinducht bald schnell, bald langsam tödter. Einige leiden Jahre lang; andere sterben in Zeit von einem Monat: Vidi phthisin omnes periodos ab origine ad mortem spatio unius mensis percurrentem; vidi phthisicos omnia signa hujus morbi exhibentes a vigesimo anno ad quadragesimum, sagt Hr. G. Der so berühmte Valerian ist dennoch gegen die Epilepsie nur in starker Dosis wirksam. Ein Polnischer Edelmann wusch sich das Gesicht öfters mit Goulards Wasser, um sich die Finnen zu vertreiben; daraus entstanden zuletzt Zuckungen in allen Muskeln des Gesichts, vorzüglich in dem zirkelförmigen Augensieder-muffel des linken Auges. Elektricität schien zwar dagegen gute Dienste zu thun, aber heilte die Krankheit nicht ganz. Von den Schmerzen. Schwarze Zähne und Zahnschmerzen sind zu Lyon allgemein. Gegen den chronischen Rheumatismus mit Abmagerung giebt es kein besseres Mittel, als Leinöl, täglich viermal ein Quentgen. Bey den Hautboisten ist Blutspeyen sehr gewöhnlich. Giebt man den Böchnern eine starke Dose Opium, so bemerkt man nicht selten ein gelindes Delirium, welches einige Stunden anhält, aber ohne üble Folgen ist. Ein einziges Mittel giebt es gegen Kopfschmerzen, wenn sie heftig sind, nemlich: Blutigel hinter die Ohren gesetzt. Hysterische Frauenzimmer werden von selbst, durch die Zeit, geheilt. Im Anfall giebt man,

man, wenn derselbe gelinde ist, einen Aufguss von Krausemünze: ist er heftig, so giebt man Hofmanns Piquor, oder Spdenhans Laudanum. Gegen den Reischhusten schienen Isländisches Moos, Specacuanha und der Syrup der Siederrinde wenig Dienste zu leisten. Ausleerungen aller Art. Das Abortiren der Schwangeren entsteht: nach Schrecken, Nachtwachen, Ueberlassen, Purgirmitteln. Drey mal sah der Verf. in seiner Prag's Mägden von 4 Jahren, welche schon menstruiert waren. Vortreflich und lehrwerth sind die Bemerkungen, welche er über die Menstruation überhaupt macht. „Wie kann,“ sagt er, „die monatliche Reinigung „die Folge einer allgemeinen oder örtlichen Plethora seyn, wenn, wie ich oft gesehen habe, „nach hitzigen Krankheiten, durch welche die Kran- „ken ganz ausgeemgelt worden sind, die Menstrua „häufiger als sonst fließen? Oder, wenn man sieht, „daß nach starken andern Blutflüssen dennoch die „Menstrua fließen, wie läßt sich da eine Plethora „denken?“ Hr. G. sah ein Mädchen von 13 Jahren, welches den weißen Fluß hatte. Die Bemerkung des Hippokrates (in seinem Buche von der Unfruchtbarkeit), daß bey einem stark fließenden weißen Fluße die Weiber nicht schwanger werden können, hat der Verf. unrichtig gefunden. Der gutartige weiße Fluß kann so scharf werden, daß der Mann einer solchen Frau nach dem Beyschlafe angesteckt wird, und den Tripper bekommt: aber ein solcher Tripper ist gutartig, und hëdet nach einer Woche von selbst auf. Bauernweiber haben selten oder niemals den weißen Fluß; aber unter den Weibern in den Städten kommt diese Krankheit so häufig vor, daß man zu Lyon, Paris, Warschau und in großen Städten überhaupt, kaum 10 unter 100 antrifft, welche davon befreyt sind.

Ruch

Auch unverschepthete Personen bleiben nicht frey davon, so bald sie älter als 20 Jahre sind. Die Cur besteht: in starker Bewegung (praescribat Medicus victum rusticarum). Reiben, bitterm Mitteln und Stahl. Vortreffliche Dienste thut auch die Eatechuerde; beynahe wirkt sie specifisch. Die Ruhr wird am besten geheilt, wenn man wenige oder keine Arznenmittel giebt. Plurimorum, sagt der Verf., curam habui, infantum, senum et mediae aetatis: nullus mortuus. In plerisque methodum expectationis adoptavi, et, fatendum, praecise hi, tali modo tractati, citius fuerunt sanati. Ueber die Einbildungen. Die Wirkungen des Magnetismus lassen sich doch nicht ganz weglängnen. Post varia omni modo tentata, sind die eigenen Worte des Verf., agnosco in plerisque phaenomenis effectum imaginationis; sed vix credam hanc solam omnia peragere posse, quae sedulo verificavi. Hr. G. kannte zwey Naturforscher, welche Krämpfe bekamen, wenn sie eine Spinne, auch nur abgemahlt, sahen. In den Sonnenkähnen findet man häufig verrückte und wahnsinnige Monnen. Wegen der unnatürlichen Lebensart verlihren die Monnen den Verstand. Vorzüglich ist die Nymphomanie häufig. Quot species phantasarum apud moniales observavi, a frustrato coitu ortas! sagt der Verf. Die wüthende Marheit heilt sehr oft die Natur; und zwar nach 3, 5, ja sogar nach 10 Jahren. Eine 45jährige Frau verlohre ihren Sohn, und war darüber so untröstlich, daß sie 3 Monate lang gar nicht schlafen konnte. Rousseau erzählte dem Verfasser: er habe in den letzten Jahren seines Lebens jede Nacht nicht viel über eine Stunde geschlafen. Ueber Schwächen aller Art.

Art. Bey Ohnmachten hilft vorzüglich Keißen und aromatische Mittel. Gegen Lähmungen sind die besten Mittel: Arnika, Zinkblumen, Peitschen mit Messeln, Nasenpflaster und Senfumschläge. Eine periodische Stummheit wurde durch Blutigel am Hals geheilt. Von den Cachexien. Gegen Verstopfungen des Unterleibes dienen vorzüglich Pillen aus den Blättern des Chelidonii majoris. Die Selbstsucht entsteht gemeinlich von Gram und Kummer. Brechmittel sind schädlich. Mit dem Weichselzopf sind beynahe immer rheumatische Schmerzen verbunden. Uebrigens ist jetzt der Weichselzopf in Pohlen viel seltener, als vormals. Die Rückendarre (consumptio dorsalis) sah der Verf. bey jungen Mädchen sehr häufig von der Selbstdeckung entstehen. Haec turpissima consuetudo frequentior in puellis, etiam junioribus, quam vulgo creditur. Novi tali conspurcatis vix sex annorum natas. Vidi saepe saepius haemoptyses post diuturnas macturbaciones, sagt der Verfasser. Das Ausfallen der Haare, und eine daher entstehende Glatze, ist beynahe allemal ein untrügliches Zeichen von Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte. Gegen die Luftsuche verschreibt Hr. G. Calomel, oder die Swietenische Mixture. Gegen die Flechten thut die Dulcamara gute Dienste. Die Lungenschwinducht hat der Verf. sehr oft lindern, aber niemals heilen können.

Dem Werke ist eine vortrefliche Abhandlung: über die Heilkräfte der Natur, angehängt. Der Verfasser, ein Arzt, welcher ganz den Grundsätzen des unsterblichen Hippokrates folgt, sucht hier aus seiner langen Erfahrung zu beweisen, wie schädlich es sey, die Cur der Fieber mit

Brecht

Brechmitteln oder mit abführenden Mitteln anzufangen. Viele Kranke sterben bey dieser Curmethode, und diejenige, welche genesen, bleiben eine lange Zeit schwach und kränzlich, sie haben eine sehr lange Reconvalescenz: da hingegen, wenn man die Cur ganz der Natur überläßt, und weiter nichts giebt, als säuerliche und verdünnende Getränke, die Kranken in kurzer Zeit genesen. Man kann dem Arzt, vorzüglich dem jungen Arzt, nicht oft genug wiederholen: daß seine größte Thätigkeit darin bestehen müsse, unthätig zu seyn, so lange er nichts Bestimmtes zu thun weiß. Von den Brechmitteln hat der Verf. traurige Wirkungen gesehen, und warnt vor dem unvorsichtigen Gebrauch derselben mit dem größten Recht. *Etsi saepe impune, sagt er, emesim cum aliis clinicis praescripserim, aliquoties tamen tristes sequelas, post huius duri medicamenti administrationem lugens observavi.* Hierin stimmen viele erfahrene Aerzte mit dem Verf. überein. Ein zweyter Anhang enthält eine französische Abhandlung über die Verbesserung der Arzneywissenschaft. Der Verf. behauptet, mit Stahl: Physik, Mechanik, feinere Anatomie und Naturgeschichte seien dem praktischen Aerzte nicht unumgänglich nothwendig. *Stahl a démontré, que la Physique, la mécanique, la subtile anatomie et l'histoire naturelle, sont aussi inutiles pour la véritable médecine clinique, que la mécanique pour un meunier, ou la myologie pour un danseur.* Der Verf. wünscht, daß auf jeder Unversität ein Professor angestellt würde, welcher über die medicinische Logik läse, und damit die kritische Litteraturschichte der Medicin verbände. Man müßte hiezu,

zu, sagt er, denjenigen Professor wählen, welcher der größte Sceptiker wäre. Er würde über die jungen Leute ein wachamer Censor seyn; er würde der Festigkeit der jugendlichen Gemüther Einhalt thun, und dafür sorgen, daß keine entscheidende Behauptung in Umlauf komme. Er würde zweifeln lehren; er würde darthun, daß in der ganzen Arzneiwissenschaft, außer einigen wenigen Erfahrungssätzen, noch kein einziger theoretischer Satz unwiderleglich bewiesen ist: dadurch würde er das Nachdenken der Studirenden üben, und die vollkommenste Toleranz gegen entgegengesetzte Meynungen einführen. Da die Medicin eine Erfahrungswissenschaft ist: so ist jeder medicinische Satz ungegründet, oder wenigstens zweifelhaft, welcher nicht auf Erfahrung beruht, oder nicht mit der Erfahrung übereinstimmt.

Gmelin.

Königsberg.

Hier ist 1791. bey Hr. Nicolovius von Hrn. J. B. Fischer's Versuch einer Naturgeschichte von Livland (s. *St. Anz.* 1779. S. 1033) eine neue Auflage auf 826 S. in Octav. mit 4 Kupferplatten, erschienen, in welcher Hr. F. nicht nur seine Zusätze (s. *St. A.* 1785. S. 487) eingeschaltet, sondern auch manche neue Bemerkung, und, z. B. die Anzahl der Insecten mit 200, diejenige der Pflanzen mit 400 vermehrt, die Bemerkungen über die Temperatur des Luftkreises bis zu Anfang dieses Jahrs fortgeführt, sonst aber die alte Ordnung, und die Linnéischen, nur bey den Verfeinerungen die Walchischen, so wie bey den übrigen Mineralien die Cronstedtischen Namen beybehalten hat: Unter den wildwachsenden Pflanzen steht auch die Pfeffermünze.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 17. October 1791.

Erfurt. *Hafelbe, y.*

Bei Kreyer: Grundsätze des peinlichen Rechts, ein Handbuch für praktische Rechtsgelehrte, von Christian Ludwig Stelzer, Preussischem Justizcommissär und Amtmann des Weingens Ferdinand. I. Theil. 304 Seiten in Octav. Nach dem, was seit einigen Decennien über Verbesserung des peinlichen Rechts geschrieben worden, sollte man kaum noch viel Erhebliches mehr darüber erwarten; wenigstens hat man sich so viel Mühe gegeben, die philosophischen Grundsätze, die dabey zum Grunde gelegt werden müssen, aufzusuchen, zusammenzustellen und zu prüfen, daß es fast nur noch auf eine richtige Anwendung derselben auf vorkommende Fälle, und systematische Bearbeitung der Wissenschaft nach eben diesen Gründen anzukommen schien. Allein der Verf. glaubte

glaubte immer noch, wenigstens in den meisten Lehrbüchern, das natürliche Gesetz als Basis des positiven vernachlässigt zu sehen, und wollte daher beides in genauere Verbindung zu setzen versuchen. Ob er aber durch diesen Versuch jenen Mangel erlegt, möchte wohl noch die Frage seyn, wenigstens scheint sein Buch die Grenzen eines Lehrbuchs zu überschreiten, da der Zuschnitt auf drey bis vier Bände gemacht ist; als ausführlicheres Werk aber kann es auf keinen vorzüglichen Platz Anspruch machen, da es deren längst mehrere giebt, die bey gleicher Ausführlichkeit das Nämliche mit gleicher oder gar noch mehr Gründlichkeit vorgetragen haben. Eine Hauptabsicht des Verfassers geht auf Verringerung des rauen Betragens der Richter gegen die Verbrecher, dessen Grund ihm aus der Meynung zu entspringen scheint, als ob jeder Verbrecher durchaus aus Vorsatz und bloß in der Absicht, Böses zu thun, das Verbrechen begehe. Er stellt daher einen neuen Grundsatz auf, von dem er bey seinen Untersuchungen ausgeht, nemlich, daß der Mensch durchaus nichts Böses wollen könne, nicht aus Vorsatz Böses thue, sondern lediglich aus Irrthum, weil er seine Handlung als Mittel zu einem eingebildeten Vortheil betrachte. Er könne also nur mittelbar Böses wollen, und alle Schuld, die dem Verbrecher zugerechnet sey, lasse sich bloß nach den verschiedenen Graden der Vernachlässigung seiner Verstandeskraft bestimmen, deren höchster Grad unversehrlche Schuld oder Bosheit bewirke. Diese und andre damit verwandte Sätze werden in den drey ersten Kapiteln, die sich mit dem Menschen und den menschlichen Handlungen, mit der natürlichen und positiven Pflicht des Menschen, böse Hand-

Handlungen zu unterlassen, beschäftigen, weiter ausgeführt; mit unter auch andre Behauptungen aufgestellt, deren Sinn sich der Verf. selbst wohl eben so wenig deutlich gedacht hat. So nennt er S. 18 diejenige böse Handlung indeterminirt, deren Folgen in gleich möglichem Grade gut oder böse seyn können; welches mit der natürlichen Beschaffenheit menschlicher Handlungen kaum vereinbarlich scheint, bey welchen doch immer überwiegendere Bestimmungsgründe für eine Art der Folgen vorhanden seyn müssen. In der weitem Ausführung zeigt sich auch, daß der Verf. keine Säge zum Theil noch nicht ins Reine gebracht hat, da er hin und wieder selbst dem Verbrecher einen Grad von Schuld beymißt, der sich mit einem bloß mittelbaren Willen, Böses zu thun, schwerlich zusammenreimen läßt. Die Geschichte der peinlichen Gesetzgebung im vierten Kapitel ist ziemlich summarisch, flüchtig und mit kleinen Zerstückeln durchweht; nach den vorhandenen Hülfsmitteln hätte man eine pragmatische Erzählung erwarten können. Mit mehr philosophischem Geiste sind die folgenden Kapitel vom Verbrechen, vom Verbrecher, von den Mitverbrechern, von der Strafe überhaupt von denen, welche gestraft werden können, von Milderung und Vergrößerung der Strafe, von der Aufhebung derselben, von der Begnadigung, von der Verwechslung der Strafe, bearbeitet. Zwar findet man hier keine neue Aufschlüsse, keine besonders wichtige, vorher noch unbemerkte, Gesichtspuncte aufgefaßt, aber doch das Bekannte gut zusammengestellt und hin und wieder mit eigenen guten Bemerkungen durchweht. Durch eine wiederholte Revision und Benützung mehrerer neuer Schriften über die Reformen des peinlichen

lichen Rechts kann diese Arbeit noch viel an Werth gewinnen, besonders wenn der Verf. auch mehr Sorgfalt auf Verbesserung seiner Schreibart verwendet, die uns oft etwas gezwungen und unnatürlich vorgekommen ist. Die Vorrede enthält gute Beiträge zu der Criminalgesetzgebung in den österreichischen und brandenburgischen Staaten.

H. Berg.

Altenburg.

Der Richter: Beiträge zur Geschichte der Menschheit in Erzählungen aus wichtigen Gerichtsacten. Ersten Bandes erste Sammlung. 1790 206 Seiten in Octav. Der Nutzen einer solchen Arbeit sowohl für den Philosophen, als Rechtsgelehrten, ist gleich einleuchtend, und als erster schriftstellerischer Versuch verdient diese Ausföhrung allen Beyfall und Aufmunterung zu fernerer Fortsetzung. Sie würde, dünkt uns, noch mehr an Interesse gewinnen und ihrem Zweck, Menschenkenntniß zu befördern und das Betragen der Richter gegen die Verbrecher richtig zu bestimmen und zu würdigen, noch mehr entsprechen, wenn der Verf. das Verfahren des Richters bey Untersuchung des Verbrechens und der nächsten sowohl, als entfernten Veranlassungen zur Ausübung desselben, nicht minder das Betragen der Verbrecher bey der Inquisition und die Aeußerungen ihrer Empfindungen und Besorgnisse, mehr entwickelt und anschaulicher dargestellt hätte. Mit besonderer Sorgfalt geht er auf die erste Erziehung und den ganzen Lebenswandel der Verbrecher bis auf die Zeit des begangenen Verbrechens zurück, und führt aufs pünktlichste alles an, was sich nur zur Entschuldigung solcher Menschen sagen ließ, um ihre Strafe zu mildern.

mildern, ohne doch auf der andern Seite der Sicherheit des Staats etwas zu vergeben. Fünf merkwürdige Fälle machen den Inhalt dieses Bandes aus. 1) Ein siebenjähriger blinder Presbiter ermordet bey vollem Verstande und mit aller erdenklichen Vorsicht seine Frau zur Nachtzeit, um sich von ihren Vorwürfen über die durch sein Branntweintinken zerrütteten & ermbaenssumände zu befreien; der Landesherr verwandelte die Strafe des Rades in das Schwert. 2) Ein kaum achtzehnjähriger schlecht erzogener Pauer, den die Armuth und das Elend einer blinden Mutter fast zur Verzweiflung bramat, begeht einen Straßenraub an einem reichen, geizigen und höchst dummen Tagelöhner, dem er einige nicht tödtliche Wunden mit einem Stocke beibringt, und muß, aller Milderungsgründe ungeachtet, seinen Kopf verlieren und seinen Körper dem Rade Preiß geben. 3) Ein Hauptdieb von der Thüringer Bande im J. 17. 8., dem nichts weiter, als die gewaltsame Befreyung eines Diebsgefellen klar erwiesen werden konnte, und der gern das Leben verlieren wollte, nahm endlich doch dankbar die bewilligte ewige Gefängnißstrafe an. Der Fall ist besonders merkwürdig wegen der unbeschreiblichen Härte, deren sich ein Beamter gegen die Verbrecher schuldig machte, um sie zu solchen Geständnissen zu bewegen. 4) Geschichte eines Mordbrenners, dessen Verstand durch unmaßigen Hopschles und allerhand Unglücksfälle so geschwächt ward, daß er seine Nahrung versäumte, sich an den Meißelsteinen, die er in Verwahrung hatte, vergriff, und endlich durch den von seinem melancholischen Weibe vorgeschützten Ehebruch vollends so zerrüttet ward, daß er Feuer anlegte, das aber nicht einmal zündete, sondern gleich

gleich entdeckt und erstickt ward. Die ziemlich klar erwiesene Ferküttung seines Verstandes, die sich jedoch bloß in Ansehung der Eifersucht über seine Frau äußerte, rettete ihn, nach vielen Bemühungen seines Vertheidigers, vom Tode, und brachte ihm ewiges Gefängniß zuwege. 5) Ein Schulmeister ward als Gotteslästerer angeklagt, und besonders durch die eifrigen Bemühungen seines Pfarrers, der wegen unterlassenen Respects in heftige Erbitterung gegen ihn gerathen war, zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Das menschenfreundliche Betrogen des geistlichen Eifers verdient vorzüglich Bewunderung!

Gmelin.

Erlangen.

Observationes botanicae, quibus plantae Indiae occidentalis aliaeque systematis vegetabilium Ed. XIV. illustrantur, earumque characteres passim emendantur; cum tabulis (11) aeneis, auct. *Ol. Swartz.* Vesp. J. Palm. 1791. Octavo S. 424. Hr. Sw. hat nicht nur Gelegenheit gehabt, mehrere westindische Gewächse lange genug in ihrem Vaterlande zu beobachten, sondern auch in den reichen trockenen Kräuterkammlungen des Hrn. Ritter Banks und des verstorbenen Linné Vergleichen anzustellen; dadurch ist er in Stand gesetzt worden, manche Fehler, welcher frühere Kräuterkundige, die die Pflanze nur getrocknet, oder nach Beschreibung und Abbildungen (oft sehr unvollständigen oder gar unrichtigen) kannten, oder doch nur in europäischen Gärten gesehen hatten, sich in der Stellung und nähern Bestimmung vieler Gattungen und Arten, so wie in Aufzählung der Synonymen, schuldig gemacht hatten, zu berichtigen; dieß ist das Hauptverdienst dieses Werks, das

Das gewiß jeder Kräuterkundige, welchem es um Wahrheit, Fäuterung unserer Kenntnisse und Vervollkommnung unserer Wissenschaft zu thun ist, dankbar anerkennen wird. Einen Theil dieser Bemerkungen hat zwar Hr. Sw. schon in einem frühern Werke (f. G. Nj. 1788. S. 1820) mitgetheilt, der größere aber erscheint hier zum erstenmal. So sind hier die Charactere der Gattungen aus der ersten Linneischen Classe, welcher Hr. Sw. auch die *Pontederia ovata* als eine eigene Gattung zugesellt, ferner die Gattungen *Theophrasta*, *Macrocnemium* (von welchem auch eine Abbildung gegeben wird), *Cinchona*, *Chiococca*, *Brunsfelia* (auch mit einer Abbildung der Blume), *Itea* (mit welcher Hr. Sw. die hier abgebildete *Cyrilla* vereinigt), *Heliconia* (von welcher auch er die *Strelizia* trennt), *Xylophylla* (welche männliche, weibliche und Zwitterblumen trägt), *Bursera*, *Hillia*, *Petiveria* (von welcher Blumen und Saamen abgebildet sind), *Melicocca*, *Caesalpinia* (mit welcher Hr. Sw. die *Poinciana* verbindet), *Canella*, *Myrtus*, *Chrysobalanus*, *Ternstroemia*, *Sloanea*, *Ochna*, *Myristica* (die er unter die *Monadelphnen* mit drei Staubfäden zählt), *Besleria* (von welcher Gattung er die *crifata* ausschließt), *Columnnea*, *Symplocos* (wohin er auch die *Alstonie* und *Hopee* zu rechnen geneigt ist), *Elephantopus*, *Olyra*, *Omphalea*, *Urtica*, *Cupania* viel richtiger bestimmt; die *Salvia dominica* (die hier auch abgebildet ist) hält Hr. Sw. mit der *serotina*, *Sorsters* *Piper tetraphyllum* mit dem *reflexum*, die *Oldenlandia stricta* mit *Hedyotis graminifolia*, die *Leontice Leontopetaloides* mit *Tacca*, die *Sibthorpia evolviacea* mit der *Forsterischen Dichondra*, die *Chamira*

1680 Göt. Anz. 167. St., den 17. Oct. 1791.

cornuta mit der Heliophila circaeoides, den Cheiranthus lacerus mit der Hesperis lacera, Bombax grandiflorum mit Carolina insignis, Mutuchi mit Pterocarpus Draco für einerley, die Commelinen mit drei Blättern an der Blumenkrone für Arten der F. adscantia, den Cynosurus domingensis für eine Spielart des virgati, die Aquartia für eine Art Nachtigallen, Aubler's Rapanea für eine Art Samara, dt. Zinnabie für eine Art der Ludwigie, seinen Chloranthus für Chunberg's Nigrina, Aubler's Nacibea für eine Art der Mannettie, die Patagonula für eine Art Cordia, den Hyacinthus lanatus für eine eigene Gattung, die Peplis terrandra (die hier auch abgebildet ist) für eine Art der Hedyotis, die Unona für eine Art der Uvaria, die staudige Craniolaria für eine Art der Gesnerie, die jährige für eine Art der Martonie, die Morisonie für eine Art Kaspern, die Keesnie für eine Celosie. Ausser den bereits erwähnten Gewächsen finden wir Abbildungen von Paspalum distichum, Aristida americana, Ophiorhiza Mitreola, Hillia parasitica, Heliconia Bihai, Hedyfarum triflorum, Polygala paniculata, Symplocos martinicensis, Dorstenia, Verbescina mutica, Erigeron jamaicensis, Orchis habenaria, Bryum albidum, Hypnum spiniforme, Lichen leucomelas, Boletus sanguineus und einige Blumen.

London.

V. J. J. J. Vom Nautical Almanac sind die Jahre 1791. bis 1796. erschienen. Von 1791. finden sich von Hrn. Maskelyne zweyne Aufsätze über die 1788. erwartete Wiederkunft des Kometen von 132. und 1661., und über Verschwinden und Wiedererscheinungen von Saturns Ringe 1789. und 1790.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 20. October 1791.

London.

Girlander.

Bey Murray: A comparative view of the phlogistic and antiphlogistic theories, with inductions. To which is annexed an Analysis of the human Calculus, with Observations on its origin. By *William Higgins*. 1789. S. 315 in Octav.

Der Streit, welcher gegenwärtig die Chemisten in zwey verschiedene Secten theilt, ist einer der wichtigsten wissenschaftlichen Streite, unter allen die jemals sind geführt worden. Man will das angenommene chemische System von Grund aus umwerfen, jeden Theil desselben mit philosophisch-kritischem Auge untersuchen, die untauglichen Materialien entfernen, und aus den übrigen ein neues philosophisches Gebäude errichten. Gewiß ein großer Gedanke! Schon Lavo hat bewiesen, daß alle Erfahrungswissenschaften nicht immer
 fort

fort geklärt und ausgebessert, sondern, von Zeit zu Zeit, von Grund aus umgeworfen und neu aufgebaut werden müßten. Daß ein solches Unternehmen großen Widerstand findet, ist natürlich: denn das Alte und das Neue sind, in allen Wissenschaften, in beständigem Streite. Daß einige der berühmtesten Chemisten unsers Zeitalters Gegner der antiphlogistischen Chemie sind, beweist nichts gegen ihre Wahrheit: denn sie zählt unter ihren Vertheidigern einen Blak, einen Berthollet, einen Morveau, einen Lavoisier, einen Jacquin, und nunmehr auch einen Kirwan, vormalis ihren heftigsten Gegner. Daß dieser Streit bisher mit so großer Mäßigkeit und ohne alle Persönlichkeit geführt worden ist: dieß macht unserm aufgeklärten Zeitalter Ehre. Uebrigens können die Vertheidiger beider Theorien sich mit dem Gedanken beruhigen, daß die Zeit diesen wichtigen Streit entscheiden werde. Die Zeit ist die Mutter der Wahrheit, und es ist eben so unmöglich neue Wahrheiten zu unterdrücken, als unmöglich es ist, unrichtige und ungegründete Sätze in allgemeinen Umlauf zu bringen. Gegen die neue Nomenclatur hat man viele Einwendungen gemacht. Rec. hält aber diese Einwendungen nicht für gegründet. Neue Ideen erfordern auch neue Worte. Als Harvey sein unsterbliches Werk über die Circulation des Blutes schrieb, erfand er auch eine neue Nomenclatur, und da man ihm darüber Vorwürfe machte, antwortete er: „Derjenige, welcher in den Wissenschaften neue, bisher unkannte Gegenstände entdeckt, hat eben so gut das Recht, dieselben willkürlich zu benennen, als der Seefahrer das Recht hat, einer von ihm entdeckten neuen Insel willkürlich einen Namen zu geben.“ Der Verfasser der vor uns liegenden Schrift hat mit großer Bescheidenheit die Streitpunkte aus-

ein

einander zu setzen gesucht. In dem ersten Abschnitte handelt er von der Zerlegung und der Zusammensetzung des Wassers. Das Wasser besteht aus inflammabler Luft und aus dephlogistisirter Luft, wie sowohl die Zerlegung desselben, als auch seine Zusammensetzung beweist. Wenn man durch eine Mischung dieser beyden Zustarten den elektrischen Funken gehen läßt, so erhält man Wasser. 2. Abschnitt. Von der Zusammensetzung der Säuren. Sie enthalten dephlogistisirte Luft, welche man von ihnen trennen kann. 3. Abschnitt. Von der Vitriolsäure. Die Vitriolsäure ist eine Verbindung des Schwefels mit dephlogistisirter Luft. Wenn man Schwefel in dephlogistisirter Luft verbrennt, so verwandelt sich derselbe in Vitriolsäure, und nimmt dabey um eben so viel an Gewichte zu, als die dephlogistisirte Luft an Gewichte abnimmt. Während des Verbrennens kann also der Schwefel nichts verlohren haben, sondern es hat sich etwas damit verbunden: daher die Zunahme des Gewichts. Eben so sind auch der Phosphor und die Kohle einfache Körper, welche während des Verbrennens sich mit der dephlogistisirten Luft verbinden, und dadurch schwerer werden. Alle Säuren sind schwerer, als die einfachen Körper, aus denen dieselben entstehen. Aus der Verbindung der Kohle mit dephlogistisirter Luft entsteht die fixe Luft. Legt man Eisen in eine mit Wasser verdünnte Vitriolsäure, so entwickelt sich inflammable Luft, der eine Bestandtheil des Wassers; und der andere Bestandtheil desselben, die dephlogistisirte Luft, verbindet sich mit dem Eisen, dadurch wird dieses Metall calcinirt. Der Eisensalz ist schwerer, als das Metall, aus welchem derselbe entstanden ist: folglich hat das Metall, während der Calcination, keinen Bestandtheil, kein Phlogiston, verlohren, sondern
 G 2 viel

vielmehr einen neuen Bestandtheil, nemlich des phlogisirten Luft, aufgenommen. Legt man Eisen in concentrirte Vitriolsäure, so entwickelt sich keine inflammable Luft, und das Eisen wird nicht calcinirt: denn in diesem Falle ist kein Wasser vorhanden, welches in seine Bestandtheile zerlegt werden könnte. Wenn man Wasserdämpfe über geschmelzenen Schwefel gehen läßt, so wird das Wasser zerlegt, und man erhält inflammable Luft und flüchtige Vitriolsäure. Der Verf. bewies durch sehr sinnreiche Versuche, daß die Leberluft inflammable Luft ist welche Schwefel aufgelöst enthält. In dem 4. Abschnitte handelt Hr. H. von der Salpetersäure. Diese Säure besteht aus phlogisirter Luft und aus dephlogisirter Luft. Läßt man den elektrischen Funken durch eine Mischung dieser beiden Luftarten gehen, so erhält man Salpetersäure. Setzt man Salpeter dem Feuer aus, so erhält man dephlogisirte Luft, und die phlogisirte Luft verbindet sich mit dem zurückbleibenden Alkali des Salpeters. Wenn man Schwefel mit Salpeter mischt und die Mischung entzündet; so entsteht Vitriolsäure, welche sich mit dem Alkali des Salpeters verbindet, und die phlogisirte Luft geht weg. Mit der Kohle verpufft der Salpeter. Es entsteht fixe Luft, aus der Verbindung der dephlogisirten Luft mit der Kohle, und die phlogisirte Luft geht weg. Läßt man Metalle in Salpetersäure auf, so verbindet sich die phlogisirte Luft mit dem Metall, verwandelt dasselbe in einen metallischen Kalk, und die phlogisirte Luft geht weg. Aus einigen Metallsalzen, z. B. aus dem rothen Präcipitat, kann man die dephlogisirte Luft, durch bloße Wärme, wiederum trennen, und dann ist das Metall hergestellt. Der Verf. zeigt, wie man durch Salpetersäure Blut in Galle verwandeln könne. 5. Abschnitt. Von der Kochs

Kochsalzsäure. Die dephlogistirte Kochsalzsäure besteht aus Kochsalzsäure und aus dephlogistirter Luft. Das sächliche Laugefals besteht aus inflammabler Luft und aus phlogistirter Luft. 6. Abschnitt. Von der Calcination der Metalle. Die Metalle sind einfache Körper. Wenn sie mit der dephlogistirten Luft verbunden sind, so erscheinen sie in der Gestalt von metallischen Kalchen. Die Kohle hat eine größere Verwandtschaft zu der dephlogistirten Luft, als die Metalle; daher raubt sie den metallischen Kalchen die dephlogistirte Luft, welche dieselben enthalten. Es entsteht fixe Luft, und das Metall ist hergestellt. 7. Abschnitt. Von der Calcination der Metalle durch Wasserdämpfe, und durch die Zerlegung des Wassers. Läßt man über glühendes Eisen Wasserdämpfe stehen, so wird das Wasser zerlegt: die dephlogistirte Luft verbindet sich mit dem Metall und verfault dasselbe, und die inflammable Luft entwickelt sich. Dasselbe geschieht auch, wenn man Eisen in Wasser legt und dasselbe digerirt. Man kann die inflammable Luft auffangen, welche sich entwickelt. 8. Abschnitt. Von der Herstellung der metallischen Salze durch die Kohle, und von der Entstehung der fixen Luft. Die fixe Luft entsteht aus der Verbindung der, mit dem metallischen Kalche verbundenen, dephl. Luft mit der Kohle. 9. Abschnitt. Von der Auflösung der Metalle. In sich sind die Metalle unauflöslich in den Säuren: erst dann werden sie auflöslich, wenn sie mit dephl. Luft verbunden sind. 10. Abschnitt. Von der Präcipitation der Metalle durch einander. Aus einigen metall. Kalchen kann man schon durch bloße Wärme die dephl. Luft trennen. Z. B. aus dem Golde, dem Silber und dem Quecksilber. Andern metall. Kalchen muß ein Körper zugesetzt werden, mit welchem die dephl. Luft eine größere Verwandtschaft hat, als mit dem Metall.

tall. Daraus erklärt sich auch die Präcipitation der Metalle durch einander. Sie rauben einander die dephl. Luft, wegen einer größeren Verwandtschaft zu derselben. Das Gold wird von dem Silber, das Silber von dem Quecksilber, das Quecksilber von dem Kupfer niedergeschlagen. Das Metall, welches eine größere Verwandtschaft zu der dephl. Luft hat, fällt ein anderes Metall, welches eine geringere Verwandtschaft zu derselben hat. Destillirt man Schwefel mit Quecksilberfalsch, so erhält man Nitriolsäure, und das Metall wird hergestelt. Dieses sind die Sätze, welche der Verf. in der vor uns liegenden Schrift zu beweisen sucht. Rec. enthält sich alles Urtheils darüber.

Hugo.

Berlin.

Bei Unger 1791. auf X und 208 S. Octav:
Briefe über Karlsruhe von F. L. Brunn. Diese Briefe, welche zum Theil schon im Journal für Aufklärung erschienen sind, können als ein Gegenstück oder als ein Supplement zu den vor einigen Jahren anonym herausgekommenen Briefen über die Verfassung der Markgrafschaft Baden angesehen werden. Beide Verfasser scheinen aus denselben Quellen geschöpft zu haben, beide scheinen, im Ganzen genommen, gleich gut unterrichtet zu seyn, und gleich geneigt, das, was sie für gut erkannten, aus Herzens Grunde zu loben und zur Nachahmung aufzustellen; beide irren vielleicht in denselben einzelnen Punkten, und die Abweichung ihrer Urtheile und Darstellungarten ist nicht größer, als sie sich vielleicht aus dem einzigen Umstande, daß Hr. Prof. Brunn seinen Namen vorgesetzt hat, erklären läßt. Er mahlt etwas mehr ins Helle, als sein Vorgänger: doch meist nur so, daß er die Partien, wo er viel Schatten zu sehen glaubte, ganz wegläßt, z. B. die Vermehrung des Militärs hatte jener Briefstellers

ler sehr getadelt, und sich dadurch eine Widerlegung zugezoogen, die unter dem Namen des Hrn. Obersten v. Freykräde herausgekommen ist. Hr. V. begnügt sich, auf beyde Schriften zu verweisen, obgleich auch er dem Hrn. G. R. Schlosser, den der Schilderung des vortrefl. Mannes, es ganz freymüthig zum großen Verdienste anrechnet, daß dieser sich mit glückl. Erfolge der Ausbreitung der neuen Willk in sein damaliges Oderamt widersezt habe. — Der gegenwärtigen Briefe sind 17, wovon die 6 ersten eine geogr. u. statistische Beschreibung der Stadt enthalten. Hier wird Hr. Gerten öfters berichtigt; indessen seine Beschreibung des Pflasters der Stadt läßt sich mit der Angabe von Hrn. V. durch das bekannte: *distingue tempora recte* wohl vereinigen, und es war wohl nicht opt. Betrug, sondern ein zweydeutiger Ausdruck, wenn Hr. G. sagt: die Straßen laufen spitz zusammen. Nicht die Straßen werden enger, sondern die Entfernung einer vor der andern nimmt ab, je mehr sie sich dem Schlosse nähern. Die Anekdote über den Ursprung des Namens Carl Ruhe ist sehr unwahrscheinlich; die damal. Residenz Durlach ist viel zu nahe, als daß der Markgraf mit einem Bedienten sich da hätte verweilen können. Sehr richtig wird bemerkt, in wie weit man C. eine schöne Stadt nennen dürfte. Die sehr kleinen Häuser in den außerordentl. weiten Straßen thun gewiß keine gute Wirkung. — In dem Charakter der Einwohner findet Hr. V. viel Anhänglichkeit an das Deutsche; wenn er aber keinen andern Beweis dafür hätte, als daß man den Sohn eines abl. Präsidenten noch einen *Huben* heiße, so möchte es damit wohl nicht ganz richtig seyn. Denn erstens d. *factum* ist falsch, u. dann ist ja *Junker* auch deutsch. Der V. klagt über die kleinen Bejoldungen d. Subalternen; diese Klage kommt aber in allen Residenzen vor, und gewiß in vielen mit mehr Recht, als in C., wo Fremde so oft Bedienungen suchen, und die Einheimischen so selten dieß erwiedern. Rec.

Denkt

denkt dabei immer an Möjers: Johann konnte nicht leben. - Vom 7. bis 14. Brief wird vom Markgrafen u. seiner Familie gehandelt, u. die 4 letzten Briefe sollen den Leser mit einzelnen merkwürd. Personen von der Regierung, d. Geisteslichkeit, dem Gymnasium und d. Bibliothek befannt machen. Rec. fühlt keinen Beruf, den advocatus Diaboli vorzustellen, wenn etwa hier u. da Hr. V. die Lebenden zu viel gelobt haben sollte; lieber wollen wir uns zweier Verstorbenen annehmen, die dem sonst so billigen Hrn. V. wohl nicht ganz richtig geschildert worden sind. Vom Präsidenten v. Zahn heißt es S. 148, "er sey etwas langsamen Geistes" gewesen, u. Prof. Sander wird S. 188 als ein "höchst unregelmäßiger Mann" beschrieben. Wedes ist kundbar zu hart, obgleich jener kein rascher Schatz mehr, u. dieser nicht der veredelte Charakter war für den man ihn auswärts hielt. - Als Beilage hat Hr. V. einiges einetrickt, was schon sonst die Presse passiert hatte. Die Antwort des Markgrafen auf die Dankfagungen des Landes kann sicher nicht zu oft gedruckt werden, denn selbst seine Räche scheinen, wie Wofer im pat. Archive bei Gelegenheit einer neuen Verordnung sehr treffend bemerkt, noch nicht alle ihren Geist u. ihren Stil aefast zu haben. Schmerzlich dürfte aber der neue Abdruck einiger mittelmäßiger Gelegenheitsgedichte vom minderen Nutzen seyn. Eines davon ist ja ohnehin erst kürzli unter die dreystig Aufsätze von Hrn. Kirchner Zittel aufgenommen worden. - Noch bemerken wir, daß der zweijährige Aufenthalt des V. in die J. 1786. u. 87. fällt, daß also von den neuern Begebenheiten, j. B. den Anstalten gegen d. Porckräfer, den Folgen der franz. Revolution, der Trennung der Collegen etc. in diesem Buche nichts gesagt wird, das sich übrigens auch durch sein Neussereß und durch eine recht gute, obgleich nicht immer ganz correcte, Schreibart empfiehlt.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 22. October 1791.

Leipzig.

Chr. W.

Geschichte und Verfassung der Rechtspflege und Processform in bürgerlichen Sachen bey den alten Deutschen und (besonders) Sachsen, und der daher noch üblichen Vorbeschiede bey den sursächsischen Obergerichtshöfen, mit Beschreibung der heutigen Praxis, in zween Theilen, entworfen von Johann Christian Maier, Churfürstl. Sächs. Stiftsregierungssecr. zu Würzen. Mit beuaefügten alten Actenstücken und Urkunden. Bey Heinke, 1790. 8. 423 S.

Der erste Theil enthält die Geschichte und Verfassung der Rechtspflege bey den alten Deutschen, und besonders den Sachsen. Erster Abschnitt: "Uebersicht der Gerichtsverfassung bey den Deutschen aus den Zeitläuften und Begebenheiten dieser Völkerschaft." Philosophisches und staats-

staatswissenschaftliches Raisonnement wechselt, wie nach dem blindesten Zufall, mit Geschichte ab. Diese ist voll von Unfactis, und jenem fehlt es gewöhnlich ganz an Consequenz; und auch mit der größten Anstrengung ist es Rec. nicht gelungen, in die Anordnung des Ganzen und der Theile, Logik und einen gesunden Ideenengang einzubringen. Kaum glaubt man einen Faden zu haben, so sieht man ihn schon wieder zerissen, daß einem zuletzt bey dem nie aufhörenden Gewirre ein unwiderstehlicher Unwille gegen den Schriftsteller überfällt. Wenn man nun bedenkt, daß hierzu noch eine undeutsche, unverständliche und abentheuerliche Sprache kommt, so glaubt Rec. nicht zu viel zu thun, wenn er diesen Absch. für ganz ungenießbar erklärt. Nur einige Proben! Den ersten Abschnitt der Einleitung giebt die Inhaltsanzeige so an: "Von der richterlichen Untersuchung der Streithändel überhaupt. — Philosophische Bemerkung über das Begehrungsvermögen des Menschen in Absicht des Eigenthums. — Wirkung des Eigenthums auf das Gemüth des Menschen. — Empfindungen über die Erwartung und den Verlust des Eigenthums. — Uebergang auf die Deutschen in Absicht dieser Gemüthsstimmungen aus der verschiedenen Benennung der Streithändel." Aus diesen Rubriken läßt sich auf ihren Inhalt schließen. Nach ihrer Ausführung kommt folgende Definition eines Streithandels: "Ist (allgemein genommen) ein Anspruch zweyer oder mehrerer Personen auf ein Eigenthum, dessen Zugehörigkeit jeder Theil entweder aus dem Gesetze, oder nach einem vorhandenen Vertrag, oder im Mangel beider, aus Vernunftgründen für sich behauptet." Gleich nach der Einleitung kommt der Verf. auf die Un-

gleich

gleichheit der Stände. "Drey Keime (sagt er) sind es, aus welchen der Unterschied des Standes der Menschen, sie seyn nun in Nationen, oder Stämme, oder Volk, oder Gemeinheiten abgetheilt, entsprossen, und in der Folge von Herrschaft, Stolz, Hoffart und der Eigenliebe gepflanzet, gezogen und beschnitten worden, ich meine Stärke des Körpers, Fähigkeiten des Geistes und den Besitz von Gütern, in so ferne solche als Mittel zum Zweck von den Menschen erkannt werden." Nach S. 22. hatten sich die Grafen eben nicht mit Streichhändeln ums Wein und Wein zu beschäftigen, "weil wegen der geringfügigkeit und Einförmigkeit des Vermögens ein Streit selten vorkommen konnte, auch weil jeder Hausvater Oberherr und Richter über das Leben und die Ehre seiner Familie und Knechte war." Der Wunsch nach einem gründlichen Werke über die altdeutsche Rechtspflege ist durch Hrn. M. um nichts seiner Erfüllung näher gebracht. Denn nimmt man sich auch die Mühe, diesen Abschnitt, mit Weglassung aller fremdartigen Theile auf ein historisches Resultat zu reduciren, so erhält man doch nur Bruchstücke und eine Sammlung von seltsamen historischen Combinationen. Zweyter Abschnitt: "Form, Einrichtung und Selbstständigkeit der chursächsischen Gerichtsverfassung." Hier ist der Verf. lesbarer, weil er seine philosophischen Betrachtungen sparsamer eingemischt hat. Wo sie aber vorkommen, da sind sie eben so übel gerathen, und eben so übel angebracht. Dahin gehört, was er gleich zu Anfange des Abschnitts über den Begriff der Form sagt, "nach der logisch-metaphysischen Wissenschaft, oder, nach der neuern Benennung, der Critik der reinen Vernunft," wie sich der Verf. ausdrückt. Auch hier

herrscht große Unordnung. Es sind 5 Abtheilungen gemacht. Die beiden ersten umfassen den Zeitraum bis zur Errichtung des Cammergerichts. 3) Neue Gehalt der Processform durch die Einführung der römischen und päpstlichen Rechte; nur in zwei Paragraphen. 4) Einrichtung und Vorlesung deshalb in Chursachsen. 5) Veranlassung, Aufkommen und Einrichtung der heutigen Vorbeschiede. — Beim zweyten Theil: "Geschichte und Verfassung der bey den chursächsischen Obergerichtshöfen üblichen Vorbeschiede" mußte dem Verf. seine dreizehnjährige Praxis (S. 310.) zu statten kommen, und es kann nicht fehlen, daß nicht manche Belehrung für junge Advocaten darin enthalten seyn sollte, so verwerth, undeutlich und unvollständig auch hier, wie gewöhnlich, die Sachen vorgetragen sind. Einleitung: Von den Collegien, welche Vorbeschiede geben. — 1. Abschn.: Von den Sachen, die sich zu einem Vorbeschied qualificiren. Das Vorbeschiedsmandat vom 24. Febr. 1717 ist zum Grunde gelegt, und die darin benannten einzelnen 11 Fälle, mit Benutzung der neuern Gesetze, weiter ausgebehnt: das eigentlich Pertinente verliert sich in zweckwidrigen Digressionen. S. 216. theilt der Verf. den Nahrungsstand ein in den gewinnenden, verarbeitenden und vertreibenden, oder, welches ihm gleichbedeutend ist, in die Landwirthschaft, in die Stadtwirthschaft und den Handel. S. 223. sucht der Verf. den Begriff der Policesachen zu bestimmen, und findet die Schwierigkeit, warum sie so schwer von Justizsachen zu unterscheiden sind, darin, "weil die Policesetze mehrentheils Handlungen des Wohlwollens oder der Gutthätigkeit verlangen, die der strengen Gerechtigkeit nach nicht erzwungen werden können." Der

Der §. 96. ist dem Rec. dem Sinn und der Absicht nach unergündlich. S. 232. rechnet der Verf. zu den ursprünglichen Rechten des Menschen seine körperlichen Glieder und Werkzeuge u. s. w., "bey moralischen oder künstlichen Personen aber die Glieder, die Form und Geseze der Gesellschaft." Die Erfindungen nennt er ein accessorium der Geistesfähigkeiten. Eben so sinreich ist was gleich darauf der Verf. über die hinzugekommenen Rechte sagt. — 2. Abschn. 1. Abtheilung: Nähere Veranlassung zu einem Vorbeschiedsverfahren. Es gehören dahin: Appellation, Beschwerten wider den Unterrichter, und ausdrückliches Gesuch um Anberaumung eines Vorbeschieds. Eine Hauptveranlassung (S. 302.) ist, wenn es den Anschein zu einem langwierigen und kostspieligen Proceß hat, oder wenn die Advocaten die Sache verwickelt haben. — Die zweyte und ein Theil der dritten Abtheilung giebt das Vorbeschiedsverfahren selbst an. Sonst handelt der Verf. hier noch von den Obliegenheiten der zum Vorbeschiede beruhten Rätthe, und verweilt sehr lange bey den Erfordernissen und der Langsamkeit derselben. Es kommen mitunter recht gute Bemerkungen über das persönliche Benehmen und den Vortrag des Richters vor; nur verbittern die vielen benaemichten Dinge den Genuß. S. 339. entwickelt der Verf. den Satz, daß sich der Richter bey seinem Vortrage nach den Personen richten müsse, die er vor sich hat, auf folgende Weise: "Der Richter hat mit Menschen zu thun, die bald niedrigen Standes, oder von roher Erziehung, bald von feiner und guter Erziehung sind, bald aber eine außerordentliche Neugierde haben. Bey den erstern ist die Aufmerksamkeit träge, bey den zweyten lebhaft, und

bey den dritten zerstreut." Welche Anordnung der Begriffe und welche Consequenzen! — 3. und 4. Abschn.: Pflichten und Obliegenheiten der Sachwalter und des Vorbeschiedssecretärs. — 5. Abschn.: Verfügungen des Collegiums nach gehaltenem Vorbeschiede oder publicirtem Recesse. — 6. Abschn.: Von Vorbeschiedsprotocolln. — Angehängt sind 22 Urkunden, lauter Proceßschriften aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert, so wie wir sie schon zu tausenden gedruckt haben. Dieses und jenes läßt sich indessen aus dem Buche selbst daraus erläutern und beweisen. Am wichtigsten ist Num. 22: "Fragment eines alten Manuscripts, das in der Mitte des 15ten Jahrhunderts geschrieben, über den sächsischen Proceß: Es ist nur ohne Anfang und Ende.

z. A.
z. A. Murrays.

London.

z. A. Murrays: A treatise on the dropfy of the brain, illustrated by a variety of Cases. To which are added, Observations on the use and effects of the Digitalis Purpurea in Dropsies. By Charles William Quin. M. D. 8. 1790.

Von allen Abhandlungen, welche bisher über den innern Wasserkopf erschienen sind, ist dieses die beste. Der Verf. hält dafür, diese Krankheit sey eine Art von Schlagfluß, und der Wasserkopf müsse daher nicht unter die Wasserluchten, sondern zu den Schlagflüssen gerechnet werden: um so viel mehr, da man in vielen Fällen, bey der Section, gar kein Wasser im Gehirn finde. Viele Kinder sterben an dieser Art von Schlagfluß, deren Tod man ganz andern Ursachen zuschreibe. Die Diagnostik der Krankheit sey äußerst schwer, und es gehöre viel Erfahrung dazu, um dieselbe zu erkennen. Die sogenannten pathognomonischen Sym-

Symptome des Wasserkopfs, welche man in allen Büchern finde, seyen oft gar nicht vorhanden. Hingegen werde man, beynahe allemal, aus dem besondern Aussehen des Kranken, aus den vorhergegangenen Ursachen, aus dem plötzlichen Aufspringen der Kinder, und aus einem abgebrochenen, und von Zeit wiederholten Geschrey, auf die Gegenwart der Krankheit sicher schließen können. Hartnäckige Verstopfung ist ebenfalls ein sehr gewöhnliches Symptom. Die Kinder, welche von dieser Krankheit angefallen werden, sind meist lebhaft, von gesunder Constitution und von vorzüglichen Geistesanlagen. Rachetische Kinder haben von dem Wasserkopf nichts zu befürchten: ein neuer Beweis, daß diese Krankheit sehr irrig zu der Wasser sucht gerechnet wird. Die nächste Ursache derselben besteht, wie der Verf. beweist, in einer widernatürlichen Anhäufung des Blutes im Gehirn, und einer daher entstehenden Extravasation der Lymph. Weynahc allemal geht österes Nasenbluten vor dem Anfall her. Dieses ist die Theorie des Verf., welche vollkommen gegründet zu seyn scheint. Ueber die Kur der Krankheit findet man hier nicht viel neues. Das so gerühmte Quecksilber that ihm wenig Dienste. Der einzige Nutzen dieses Mittels ist, daß es die lymphatischen Gefäße reizt. In allen beschriebenen Fällen, in denen das Quecksilber geholfen haben soll, war der Arzt selbst der Vater des Kindes: und da möchte denn wohl die Kur darum so glücklich von statten gegangen seyn, weil die Krankheit früher erkannt, und das Mittel früh genug gegeben wurde. Blasenpflaster, auf den Kopf gelegt, thun gute Dienste: auch Blutigel und Schröpfen. Urntreibende Mittel scheinen nützlich zu seyn. Ueber von drastischen Purganzen hat der Verf. wenig Nutzen gesehen.

Eine

1696 Gött. Anz. 169. St., den 22. Oct. 1791.

Eine zahlreiche Sammlung von Krankengeschichten, welche diesem nützlichen Buche angehängt ist, vermehrt noch den Werth desselben.

Reichmann. Dresden.

In der Walterischen Buchh.: Oekon. Rhapsodien, oder Abhandl. über verschiedene landwirthschaftl. Gegenstände, so in Schriften entweder noch gar nicht, oder doch nicht hinlänglich abgehandelt worden. Weisß u. Alphy. in 8. Das letzte, was der Titel verspricht, ist zwar der Wahrheit nicht gemäß, indem hier nichts vorkommt, was nicht schon in andern bekannten Büchern besser, oder wenigstens eben so gut abgehandelt ist. Zudem sagt der V. selbst S. 53, daß er einen Auszug aus Meggers medic. ruralis liefert. Inzwischen werden Landwirthe diese Boagen mit Nutzen lesen können; wenn gleich hin u. wieder etwas unrichtiges mit unter läuft. Die diätetischen Regeln hätten auch wohl noch besser gewählt seyn können. Die Kiebitz, sagt der V., entstehet von faul'n oder scharfen Ketzen im Viere. Was soll der Landmann dabei denken? Zur Empfehlung der Mineraloale hat der V. grade das beste vorbeigelassen, nämlich ihre Unentbehrlichkeit zur Kenntniß der Erdrarten u. Verbesserung des Bodens. Könnte der V. die Schriften des Cato u. Varro lesen, so würde er sie schwerlich für die Schulen empfohlen haben. Manches gute ist über die Wartung u. Nutzung der Wiesen gesagt worden. Ganz richtig erinnert er wider Spizner, daß sein Vorschlag, die Wiesen 10 Tage früher in Aufschlag zu nehmen, nicht des gemachten Geredes werth ist. Mit den Hülfswissenschaften der Landwirthschaft, deren Erlernung er empfiehlt, scheint er selbst wenig bekannt zu seyn. Zum Beweise lese man, was von den Salzen u. den Pflanzen hier geschrieben steht. Der Mergel soll nach S. 288. aus einer feinen grünen Erde bestehen.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 22. October 1791.

Cambridge.

A Treatise on practical Astronomy, by the
 Rev. S. Vince A. M. F. R. S. 1790. 204
 Quart. 8 Kupfert. Ist aus Vorlesungen entstan-
 den, welche Dr. V. auf der Universität hielt.
 Hr. Maskelyne trug bereitwillig bey, was zur
 Vollständigkeit nöthig war, und Hr. Ramsden
 theilte seine neuen Werkzeuge und Verbesserungen
 mit. I. Cap. Vernier. II. Hadleys Quadrant.
 In 1742, etwa 10 Jahre nach Hadleys Erfindung,
 erschien in n. 405. der Transact, ein Aufsatz, den
 man mit Newtons eigener Hand geschrieben unter
 Halleys Papieren gefunden hatte. Figur und
 Beschreibung eines Werkzeugs, das fast auf eben
 dem Grunde beruhte. Halley mußte von diesem
 Aufsatz selbst nichts gewußt haben, weil er nichts
 davon erwähnte, als noch bey seinen Lebzeiten
 3^o Hadleys

Zadleys Werkzeu der Soc. vorgelegt ward. Die Theorie wird hier sehr deutlich gegeben, auch für Liebhaber, welche nicht tiefe mathematische Einsichten besitzen. Von der Stellung des gläsernen Spiegels am Mittelpuncte auf der beweglichen Kugel, ist zu bedenken, daß der Strahl, den seine Hinterfläche reflectirt, beim Ausfahren wiederum gebrochen wird, und den einfallenden in einem gewissen Puncte scheidet. Andlam glaubte, dieser Punct liege $\frac{1}{2}$ der Dicke des Spiegels hinter der Hinterfläche; aber die Lage ist veränderlich; die Untersuchung hat Einfluß in die Stellung dieses Spiegels. Wie man den Winkel mißt, wenn der Gegenstand, den man geradezu sieht, näher ist als $\frac{1}{2}$ englische Meile, der andre mag nah oder weit seyn. Für größere Entfernungen ist die gewiesene Verbesserung bey diesem Werkzeuge unbedeutlich. 3) Fäden in Fernröhren. 4) Fernrohr in der Mittagsfläche. Ob die Quercrage, um die es sich dreht, horizontal ist, wird durch die Wasserwaage mit der Luftblase, oder durch ein Loth geprüft. Eine dritte Prüfung ist: man bemerke den Durchgang des Polarsterns an einem der Fäden des Fernrohrs, und richte es sogleich darauf nach einem Gefäße mit Wasser oder Quecksilber, in denen sich der Stern zeigt, erscheint er bey eben dem Faden, so hat die Axe ihre gehörige Lage. Nämlich, des Sterns Bewegung ist so langsam, daß während der Zwischenszeit beider Beobachtungen seine Stelle sich nicht merklich ändert, zumal wenn er um seine größte Entfernung von der Mittagsfläche ist. Findet sich bey solchen Prüfungen eine kleine Unrichtigkeit, so verbessert man solche auf bekannte Art. Von der Wasserwaage mit der Blase wird angenommen, daß die Durchmesser der Zapfen mit

mit denen die Ape aufliegt, genau gleich sind, denn eigentlich macht man nur ihre Oberfläche horizontal, statt der Linie, um welche sie sich drehen. Auch kömmt bey allen diesen Prüfungen ein Gewicht auf das Werkzeug, und wenn das Gewicht wiederum weggenommen wird, bleibt vielleicht das Werkzeug nicht genau in derselben Lage. Dießem Uebel auszuweichen, hat Hr. Ramsden eine eigne Vorrichtung erdacht, die hier beschrieben wird. Zur Erleuchtung der Fäden, macht K. die Ape, um welche sich das Fernrohr dreht, hohl, und an einem Ende offen, da dringt er die Lampe an, und innerhalb des Fernrohrs, gerade vor der Lampe, einen ebenen Spiegel, in 45 Gr. mit des Fernrohrs Ape, in der Mitte mit einer Oeffnung, groß genug die Strahlen von den Gegenständen durchzulassen. Zwischen die Lampe und das hohle Ende der Ape, um die sich das Fernrohr dreht, bringt er zwey Prismen, eines von weißem Glase, das andre von grünem, des einen dicken Theil gegen des andern dünnen gewandt, sie lassen sich so bewegen, daß der Lampe Licht nach Gefallen durch ihren dicken oder dünnen Theil gehen muß, wodurch die jedesmal nöthige Stärke der Erleuchtung erhalten wird. Wenn man auf der Erde ein Merkmal in der Mittagshöhe hat, die Stellung der Ape, um die sich das Fernrohr dreht, nach demselben zu prüfen, so ist dieses Merkmal, als nah, durch das Fernrohr nicht deutlich zu sehen. Man bringt vor das Objectivglas ein andres, so daß des nahen Object's Bild, durch beide gemacht, auf die Fäden fällt. Vorsichtigkeiten hierbey. 5) Der Quadrant. Vom horizontalen Faden seines Fernrohrs, ist die Projection an der Sphäre, ein Bogen eines größten Kreises,

Kreises, die also nicht genau mit einem Almuscantarath zusammenfällt Uebereinstimmende Höhen sollte man also beide an übereinstimmenden Punkten dieses Fadens nehmen, zumal wenn sie nah an den Scheitel fallen. Dazu wäre gut, noch einen beweglichen Faden zu haben, der immer auf dem horizontalen senkrecht bliebe, damit man des horizontalen Punkt bei der letzten vorzüglichsten Beobachtung bestimmen könnte, um die erste nachmittags eben so weit vom Mittel des horizontalen Fadens zu bekommen. 6) Mikrometer mit beweglichen Fäden. Maskelyns Anweisung mit dem Mikrometer, das aus zwey halben Objectiven nach Dollonds Art besteht, Unterschiede von Rectascensionen und Declinationen zu finden, aus Phil. Tr. 1771. Eine Unbequemlichkeit bey dem Objectivmikrometer, die auf des Auges Beschaffenheit ankömmt. Wird es z. B. gebraucht der Sonnen Durchmesser anzugeben, so muß das Auge genau Gegenstände an der Stelle deutlich sehen, wo sich die beiden Bilder befinden, die einander berühren. Sieht es auf eine größere Entfernung deutlich, so scheinen ihm die Bilder von einander abzustehn, und über einander zu gehen wenn es auf eine kleinere deutlich sieht. (Hieher gehörige Erfahrungen finden sich in Kästners VII. astron. Abh. 404 u. f.) Maskelyne fiel auf eine neue Vorrichtung, zwey Bilder zu erhalten, die sich für jedes Auge berührten, Dollond führte den Gedanken glücklich aus. Dabey werden, nicht wie vorhin, zwey bewegliche Hälften gebraucht, sondern ein ganzes Objectiv, das also, wie gewöhnlich, ein verkehrtes Sonnenbild macht. Hinter dasselbe werden zwey Prismen angebracht, das eine bricht die Strahlen vom östlichen Rande der Sonne, die hinter dem Objectivo, nach des

Bildes

Bildes westlich fahren, eben dahin, wohin das andre die bricht, die von dem westlichen Sonnenrande, hinter dem Objectiv nach des Bildes östlich fahren. So entstehen vermittelst der Prismen zwey Sonnenbilder, deren Berührung bleibt, wie auch nun ferner von dem Punkte, wo sie einander berühren, das Licht ans Augenglas, und dadurch ins Auge kömmt. In den Transf. 1779, hat Ramsden gemessen, man könne bey einem Cassegränischen Teleskop, durch Halbierung des kleinen Spieaels, so etwas erhalten, wie das Mikrometer durch Halbierung eines Objectivglases. Auch schlägt er vor, statt des Objectivglases, eines der Augengläser zu halbiren. 7) Aequatorealfactor, bey Sternen die des Fernrohres Feld nicht zusammen faßt, Unterschiede der Rectasc. und Decl. zu finden. Maskelyns von Cassin ausgeführte Vorrichtung ein größeres Fernrohr dabey zu brauchen, mit andern Vortheilen, Zenithfactor, Weiten vom Scheitel zu messen. 8) Aequatorealinstrument nach Ramsdens neuesten Verbesserungen. (Shorts Aequatorealfernrohre, beschrieben und abgebildet in *Marrins Philos. Britann.* im Anhange, Wilkes deutsche Uebersetzung III. Th. 429. S. letzte Tafel. Im wesentlichen war dergleichen Werkzeug schon Apians Torquetum, im *Astronomico Caesareo*, auf der 2. Seite von O IV. abgebildet, auch, aber ziemlich schlecht, nach einem zu Kiel vorhandenen Exemplare, beym Keyser de bacill. Sexagen. p. 61. Freylich sind beide Maschinen unterschieden, wie die Kunst zu Zeiten Kaiser Carl V. und König Georg III.). 9) Ramsdens neues Werkzeug, horizontale Winkel zu messen. In 1785 ward dem englischen Hofe, durch den französischen Gesandten, ein Auftrag Hrn. Cassini de Chury, vorgelegt, wie vor:

vorthellhaft es seyn würde, genau die Unterschiede der Längden und Breiten der Sternwarten zu Paris und Greenwich zu wissen, zu der Absicht hätten die französischen Mathematiker schon die Weite von Paris bis Dover gemessen, und bäten um Erlaubniß die Messung in England fortzusetzen, wenn es etwa den Engländern nicht bequem wäre, so was selbst zu verrichten. (Das Ansuchen war in zweyerley Betrachtung etwas impertinent. Freylich moßen einmal Franzosen Meridiangrade im spanischen America: Aber politisch und wissenschaftlich hatte Frankreich nicht einerley Verhältnis zu Spanien und zu Britannien.) Der König befahl die Messung in England auf seine Kosten zu bewerkstelligen. Gen. Roy führte es aus (Hel. Anz. 1787, 599 S. 1788, 29 S.), und Ramsden verfertigte dazu dieses Werkzeug nach ganz neuen Grundsätzen. Ein Fernrohr an einer Queerage, wie das in der Mittagsfläche, dient vermittelst eines Halbkreises, Höhen zu nehmen. Die Vorrichtung, in welcher dieses Fernrohr hängt, ist vermittelst eines hohen Kegels mit einem Kreise verbunden, des Kegels Spitze steht auf dem Kreise senkrecht, und alles genannte zusammen, läßt sich um des Kegels Spitze drehen. Unter dem Kreise befindet sich ein Fernrohr, so angebracht, daß der Kreis sich über ihm drehen kann. Dieses Fernrohr wird nach einem Gegenstande gerichtet, dann der Kreis über ihm, vermittelst der Vorrichtung die mit ihm zusammenhängt, gedreht, bis man durch vorerwähntes erstes Fernrohr den andern Gegenstand sieht, so giebt sich auf dem Kreise der Winkel. (Das erste Fernrohr ist also so was, wie eine Nippregel, nur mit mehr Kunst angebracht.) Dieses erste Fernrohr läßt den Polarstern bey Tage entdecken.

Richter

Nichtet man also das zweyte nach einem Gegenstande auf der Erde, . . . es kann sich in einer Verticalflache bewegen, also auch Gegenstände angeben, die etwas über oder unter dem Horizonte sind . . . und dreht das erste mit seinem Zusammenhange, bis man es nach dem Polarstern richten kann, wenn solcher von der Mittagsflache am weitesten, einmal östlich, das andermal westlich ist, so hat man jedesmal auf dem Kreise den Winkel mit dem amenten Fernrohre, und beider Winkel Mittel giebt des Gegenstandes Azimuth. Dieses Verfahren brauchte Gen le Roy bey der Reihe Drehecke von einer auf Hounslow Heath gemessnen Grundlinie bis Dover. Hr. V. meldet, seit dem dieses geschrieben sey, habe I. K. Messung und Rechnung vollendet, und den Unterschied der Meridiane von Greenwich und Paris 9 M. 20 St. befunden, so groß als Maskelyne zuvor angegeben hatte. Nämlich in vorerwähnter französischer Vorstellung war gesagt worden, die Unterschiede der Länge beider Oerter wären um 11 S. ungewiß, und die Breite von Greenwich um 15 S. Aber Maskelyne hatte in den Transf. für 1787, aus seinen eignen und Bradleys Beobachtungen gezeigt, die dasige Breite sey 51 Gr. 28 M. 40 S., und kein Fehler einer Secunde wahrscheinlich. 10) Ramsdens neues Circularinstrument. Soll die geringen Fehler vermeiden, denen der Mauerquadrant, auch nach seiner so sehr verbesserten Einrichtung ausgesetzt ist. Es hat den Namen daher, daß sein Rand ein ganzer Kreis ist. Er dreht sich in einer Verticalflache um eine horizontale Axe, durch welche das Fernrohr geht. Die Axe ruht in einem Gehäuse, das wiederum von einer verticalen Axe getragen wird, an der sich ein horizontaler Kreis

befindet. Dieser giebt die Nymthe, wie jener die Höhen. 11) Gebrauch des einfachen Fernrohrs und Vorschriften für Beobachter. Anfang oder Ende einer Mondfinsterniß lassen sich nicht genauer angeben als auf 1 Minute Zeit, oft nur bis auf 2 oder 3. Man sollte dabei ein Fernrohr brauchen, das viel Licht hat, und nicht stark vergrößert. Das Nachtfernrohr (Kometensucher) ist dazu bequem; Maskelyne räth eine Bedeckung vor dem Objective, die nur $\frac{1}{2}$ oder $\frac{2}{3}$ der gewöhnlichen Oeffnung hat. Verfinsterungen von Jupiterstrabanten auf Schiffen zu beobachten, hält Maskelyne, seiner Erfahrung gemäß, für unthunlich. Weil der Trabanten Theorie noch ungewiß ist, räth ebenderselbe, lange vor der berechneten Zeit des Eintritts achtzugeben, 3 Minuten beim ersten, 6 oder 8 beim 2. und 3. und wenigstens eine Viertelstunde beim 4. Ist die Länge des Plages, wo man beobachtet, ungewiß, so muß man noch früher aufmerken, etwa 4 Minuten für jeden Grad Ungewißheit. Hat man eine Finsterniß beobachtet, und daraus den Fehler der Tafeln gefunden, so kann man die Verbesserung für einige folgende Monate brauchen, und sich dadurch Zeit des Wartens ersparen. Maskelynes Tafel aus the British mariners guide, in welcher Entfernung der Trabanten von Jupiters Rande sich die Verfinsterungen ereignen. Mehr hieher gehörige Bemerkungen. Gegenstände die kaum sichtbar sind, werden durch Bewegung kenntlich, z. B. ein schwacher Stern, wenn man das Fernrohr vorwärts und rückwärts bewegt. 12) Gebrauch der Interpolationen. Tafeln, für Refractionen, Parallaxen, Senkung des Horizonts der See, Zeitverwandlungen, scheinbare Höhe des Mondes auf wahre zu bringen.

Halle.

Halle.

Hugo.

Bey Hendel 1791: Christoph Christian Das
 below, v. R. D. Erörterung der Frage: Sind
 die Töchter eines verstorbenen Lehmannes
 befugt, bey der Succession mit den Söhnen
 im väterlichen Allode, die Conferirung der
 neu erworbenen Lehngüter zu verlangen?
 3 Bogen in 8. tab. Der Verf., welcher, wie
 wir hier hören, in Halle als Privatdocent ausge-
 zeichneten Beyfall hat, bejahet die aufgeworfene
 Frage. Der Gang des Beweises ist dieser: die
 Collation des neuen römischen Rechts, die der A.
 sorgfältig von der alten prätorischen Collation un-
 terscheidet, beruht auf der Vermuthung, daß ein
 Ascendente alle seine Descendenten gleich geliebt
 habe, und keinen vor dem andern begünstigen
 wolle. Diese gesetzliche Präsumtion kann nur
 durch seine ganz deutliche Erklärung entkräftet
 werden; hingegen jede Handlung, bey welcher
 sich eben so gut auch andre Beweggründe gedens-
 sen lassen, legt man billig jener Präsumtion ge-
 mäß aus. Nun kann die Erwerbung eines Lehens
 aus gar vielen andern Absichten geschehen, als
 bloß aus der, den Söhnen einen Vortheil vor
 den Töchtern zu verschaffen. (Der Verf. führt
 S. 40, als Beispiel einer solchen andern Absicht,
 die Erhaltung des Glanzes der Familie, an;
 dieß möchte nun wohl nicht sehr passend für seine
 Meinung seyn. Aber man kann ja sagen: der
 Vater kauft das Gut, weil er sein Geld auf diese
 Art vortheilhaft valiren macht, er kauft es,
 ohne auf die Lehnsverbindung zu sehen). Also
 können die Söhne das Lehen auch nicht zum Vor-
 aus verlangen, sondern sie müssen es sich zu ihrem
 Antheile anrechnen lassen, im übrigen Vermögen

um so viel zurücksetzen, oder gar so viel herausbezahlen. — Rec. ist in so weit der Meinung des Verf., daß er glaubt, Justinian würde wohl eben so entscheiden, wenn man ihm den Fall bloß so vortrüge, es sey ein Gut gekauft, in welchem, der Regel nach, nur die Söhne, oder diese doch vor den Töchtern, succediren. Aber eben so gewiß ist es wohl, daß alle Lehnhöfe und alle Lehnsachseßgeber gegen Hrn. D. entweder wirklich entschieden haben, oder doch entschieden hätten, wenn sie gefragt worden wären. Dieß hat auch einen sehr vernünftigen Grund, den man freylich in ähnlichen Fällen nicht überall bedacht hat, nämlich daß ein Grundstück durchaus ruiniert und mit Schulden überladen werden muß, von dem gewöhnlich doch alle 30 Jahre wenigstens die Hälfte, oft auch noch ein viel größerer Theil des wahren Werths an solche herausgegeben wird, die das Gut selbst nicht bekommen können.

Das Programm desselben Verf. hat den Titel: Beweis, daß ein, nicht durch ein unternommenes Geschäft selbst, sondern durch einen dasselbe begleitenden bloßen Zufall, verletzter Minderjähriger, nicht in allen Fällen von dem Gebrauch der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, auszuschließen sey, — und erläutert die Stelle 4. 4. fr. 11. §. 4 und 5. Im Grunde ist kein bloßer Zufall, wenn man sich einer Gefahr unvorsichtig ausgesetzt hat.

Reichmann.

Erfurt.

Kast alle bis jetzt vorhandene Anleitungen zur Branntweinbrennerey beziehen sich nur auf kleine Anstalten, und sind größtentheils von Männern

Männern aufgesetzt, welche die Gründe ihrer eigenen Vorurtheile nicht kannten. Beste mehr Empfehlung verdient folgendes Buch, welches die Anweisung, Unterhaltung und Benützung einer großen Brennerey, worin täglich 8 bis 12 und mehr Nordhäuser Scheffel das ganze Jahr hindurch verbrannt werden, vollständig und gründlich lehret. Die Branntweinbrennerey nach theoretischen und practischen Grundrissen, nebst der dazu erforderlichen Viehzucht und Mastuna, von Neuenhahn dem jüngern, Kaufmann in Nordhausen. 647 Seiten in 8. Nur zum Ankauf der Früchte, des Holzes und des mageren Viehes auf die ersten 18 Wochen sind wenigstens, wenn täglich 8 Scheffel verarbeitet werden sollen, 1500 Thaler nöthig. Viel gutes über die Einrichtung der nöthigen Gebäude, jedoch vermisst man ungern einen vollständigen Riß. Die beste Gestalt des Helms der Blase hält der Verf. noch für unbestimmt. In Vertinnung dieser Gefäße, welche doch viele Vorzüge nöthig finden, ist auch hier nicht gedacht worden. Die Vergleichung der Holzarten S. 91. ist doch wohl zu weit getrieben; welcher Praktiker wird denn den Eintalk haben, Ebenholz und Mahagoni zu verbrennen! Möglicher sind die Angaben, wie viel Holz der Verf. in jedem Monate bey seiner Blase von 200 Nordhäuser Stübchen oder 800 Dresdner Kannen verbraucht hat; wie viel Asche er erhalten hat. Wer 10 Jahren ward der gehäufte Scheffel Asche mit 8 bis 12 Egr. bezahlt; jetzt mit 1 Thlr. Große Brennereyen können nur Getraide brauchen; eine einzige Nordhäuserische Brennerey würde vielleicht den ganzen Ueberfluß Frankens und Schwabens an Zwetschen und Kirschen in einem Jahre verbrauchen. Aber dieß widerlegt nicht die Wahrheit,

heit, daß kleine Anstalten aus jenem Obſt mit Vortheil Branntwein brennen können. Da wäre doch noch wohl die Frage, ob einem Lande viele kleine Brennereyen nicht vortheilhafter, als eine große seyn würden. Könnte alles Getraide gemalt werden, welches aber bey großen Brennereyen unmöglich wird, so würde allerdings Vortheil dabey seyn; wenigstens muß doch der achte Theil gemalt seyn. Vergleichung des Nordhäuf, Scheffels und Stübchens mit Hannoverschen, Dresdner und Berliner Maassen, auch Bestimmung des Branntweins, der aus Weizen, Roggen und Gersten, nach jedem Maasse erhalten wird. Man muß geteigen, daß bey der Arbeit im Großen manche gute Regel nicht befolgt, und ein großer Verlust geistiger Theile nicht verhütet werden kann. Die Nordhäuser, welche Roggen verbrennen, machen eine dreyfache Destillation, indem sie das Product der zweyten, oder den halben Wein mit dem Product der ersten oder der Fäuter, dem Brandwasser, vermischen, und daraus durch Abtreibung des Eißes erst guten Wein erhalten. Aber das Verfahren läßt sich nicht kurz angeben, und verdient S. 340. gelesen zu werden. Zuweilen werden 2 Faß Branntwein durch eine neue Destillation in 1 Faß verwandelt, alsdann verschickt und von dem Käufer durch Zufegung des Wassers wieder zu 2 Faß verdünnet, um die Kraft zu sparen (nicht auch um den Licent zu sparen?). Die Mastung bleibt immer der sicherste Gewinn des Branntweinbrenners. Dazu findet der Bes. , welcher selbst keine Landwirthschaft hat, milchende Kühe, deren Milch er fettsch verkauft, vortheilhafter als Schweine. Von letzteren werden dort gegen 12000 Stück gemästet, welche größtentheils von Viehhändlern in Mecklenburg

burg aufgekauft werden. Im Anfang der Mast giebt man dort etwas Leinöl, und einige Tage hernach Spießglas, nämlich jedem Schweine ein Loth, welches die Thiere gesünder, schneller fett, und das Fleisch wohlschmeckender macht. Viel gutes über den Handel mit dem Mastviehe, auch über die Wahl und Regierung der Bedrenten; dann viel über den Nutzen, den eine Nordhäuser Brennerey abwirft. Nach des V. Urtheil aiebt eine, die 8 bis 10 Scheffel täglich verbraucht, mehr Gewinn, als eine größere. Vor 50 Jahren kannte man dort noch keine Blasen von 12 Scheffeln; sondern man brannte täglich 6, höchstens 8 Scheffel; und von 12 Scheffeln erhielt man ein volles Faß, das jetzt oft von 16, ja von 18 Scheffeln kaum erhalten wird. Die großen Blasen sind im siebenjährigen Kriege aufkommen, da nicht Branntwein genug, nicht Mastvieh genug, geliefert werden konnte; die Zeiten sind vorbey, aber die ungeheuren Blasen sind abtöden. Weil die Geschäfte bey großen Brennerereyen, und die Gegenstände, welche berechnet werden müssen, sehr mannigfaltig sind, so verdient der Verf. auch dafür Dank, daß er einen deutlichen Unterricht beigefügt hat, wie die nöthigen Rechnungsbücher geführt werden müssen, ohne welche unmöglich Ordnung und Gewißheit über Gewinn und Verlust erhalten werden kann.

Hamburg.

Bev Johann Peter Sack: *Hein.* Uebungsbuch zur Erlernung der englischen Sprache. Herausgegeben von Dieblich Rudolph Albrecht, Lehrer der englischen Sprache in Hamburg. 1791. 8. VIII und 289 S. Das Register eingeschlossen. Ohngeachtet schon mehrere Werke dieser Art im Publicum

cum erschienen sind, deren Werth man nicht verkennen kann; so glaubt Recensent doch auch diese Sammlung englischer Muthege Lehren und Schülern empfehlen zu dürfen. Der erste und vornehmste Zweck eines solchen Lekturbuches kann kein anderer als der seyn, Jünglingen in möglichst kurzer Zeit eine reichhaltige Kenntniß englischer Wörter, und eine Bekanntschaft mit den verschiedenen Stalten zu verschaffen, die in der Sprache selbst obwalten: und diesem Zwecke entspricht vollkommen die Mannigfaltigkeit der Aufsätze in jener Sammlung, da launische mit ernsthafteren, unterhaltende mit belehrenden durchaus abwechseln. Die bey den Schreibern und von der deutschen Sprache in der Wortfügung mehr abweichenden Sätzen hinzugefügte Uebersetzung, nebst dem angehängten, sehr vollständigen Wortregister, muß sie auch den Jünglingen willkommen machen, die sich durch ihre Laie gezwungen sehen sollten, den Mangel eines Lehrers durch eignen Fleiß zu ersetzen. Nur wäre es zu wünschen, daß sich der Hr. Herausgeber noch einmal der Mühe unterzöge, das Buch mit Aufmerksamkeit durchzuachae, und die Druckfehler auf einem Blatte nachfolgen zu lassen, welche es noch enthalten, und seinen Gebrauch nothwendig erschweren müssen. Denn nicht leicht wird wohl ein Anfänger im Stande seyn, Versehen zu berichtigen, wie S. 28. § 10. wich every man his greyhound; oder Auslassungen zu ergänzen, wie S. 41. § 16. from (them) their, S. 45. § 11. be (a) fact, S. 217. § 2. v. u. of (the) capped; oder Druckfehler zu verbessern, wie S. 66. § 2. v. u. hallow. S. 196. § 4. direct, S. 196. § 22. where, statt hollow, directors, were u. s. w. Einige Wörter im angehängten

Wort-

Wortregister hätten eine nähere Erklärung verdient, als: selucca. Tompion, C. 216. Z. 6, fehlt ganz, wenn es überhaupt ein Wort ist, und nicht unter die Druckfehler gehört; Recensent kennt es nicht. Vielleicht wäre es auch manchem angenehm gewesen hätte Hr. V. die Quellen genannt, aus welchen er geschöpft hat.

Leipzig.

Heyne.

Geschichte des Gen. v. L., eines Vetter's des alten Preussischen Officiers, des Verfassers der Briefe über Friedrich den Großen. Von ihm selbst beschrieben. Erster Band. 1791. 8. Von dem Ganzen läßt sich noch nicht urtheilen, auch noch nicht was der Vetter des alten Preussischen Officiers bey der Sache thun soll; aber das Werk verdient als ein beträchtlicher Beitrag zur Erziehungsgeschichte vollendet zu werden; wir wünschten es nur in den Händen derer Personen, denen es nützlich seyn könnte. Dem seltnern Theil des lesenden Publicums dürften Auftritte aus dem niedrigen Leben, ganz natürlich erzählt, nicht sehr behagen. Aber für Familien, in welchen die Erziehung der Kinder fremden Personen überlassen wird, kann das Buch höchst lehrreich seyn, um zu sehen, wie durch Kindermädchen und Hofmeister Kinder an Leib und Seele verkrüppelt werden; es sind Auftritte, wie sie in der Erfahrung jedem vielleicht vorkommen; vorzüglich solche Magister Wachtels, die, selbst mit lasterhaften Neigungen und schlechten Sitten versehen, junge Gemüther verderben. Mit Recht behauptet der Verf., daß durch die Hofmeister weit mehr Schaden, als durch Franziskaner, gestiftet wird. Würden unsre öffentlichen Erziehungsanstalten und Schulen der erforderlichen Aufs

1712 Öst. Anz. 170. St., den 22. Oct. 1791.

Aufmerksamkeit und Unterhütung gewürdiget: so würde es eine Wohlthat für Tausende seyn, daß die Privaterrichtung durch Hauslehrer endlich meistens eingestellt würde.

Lenkin.

Münster.

Herr Doctor Saalmanu fährt fort die Beschreibung und Behandlungsart der Krankheiten heftweise herauszugeben. In dem neuesten, der in diesem Jahre, auf 167 Quartseiten, unter der Aufschrift herausgekommenen: Descriptio februm intermittentium in genere, et speciatim febris intermittens quotidianae, tertianae et quartanae; descriptio item februm vulnerariorum, acutarum et longarum; porro februm continuarum longarum; deinde febris hecticae in specie, et denique febris phthificae, findet man obengenannte Krankheiten nach Vrenn'scher Art abgehandelt. Ob man nun schon von dem, was die Pathologie in neuern Zeiten gewonnen hat, nichts findet, so wird doch jeder Leser, durch die hippokratische Beobachtungsart, die man hier durchgängig antrefft, vollkommen entschädiget werden.

Nagler.

Hamburg.

Der hiesige Schifferkalender für 1792, enthält nur das gewöhnliche Jährliche. Weilen des Mondes von Sonne und Fixsternen, giebt er allein, unrer allen in Deutschland herauskommenen Kalendern, und schon deswegen dürften auch Liebhaber der Sternkunde auf festem Lande seine Fortsetzung wünschen, wozu sie außerdem noch Ursachen haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 24. October 1791.

Berlin und Stettin. *Heyne.*

Bey Fr. Nicolai: Alphabetical Register of all the Authors actually living in Great-Britain, Ireland and in the united Provinces of Northamerica with a Catalogue of their Publications from the Year 1770 to the Year 1790. — *Das gelehrte England, oder Lexicon der jetztlebenden Schriftsteller in Großbritannien, Irland und Nord-Amerika, nebst einem Verzeichniß ihrer Schriften, vom Jahr 1770 bis 1790. von JEREMIAS DAVID REUSS, ordentl. Professor der Philosophie und Unter-Bibliothekar bey der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen. 1791. gr. 8. 459 S. in zwey Hälften; der ersten Hälfte ist eine Vorrede des Hrn. Verfassers, der andern, von M-Z, eine englische, von Hrn. Hofr. Forster in Mainz vorgelegt. Das Verdienst, das sich ehemals*

maß unser Hamburger durch Anlegung seines gelehrten Deutschlands um die Litteratur erworben hat, erwirbt sich gegenwärtig unser Hr. Prof. Keuß um die englische Litteratur; nur daß diese letztere Unternehmung noch größern Schwierigkeiten unterworfen war, und einen noch mühsamern gelehrten Fleiß, bey einer ausländischen Litteratur, erforderte. Für Engländer, wenn sie nicht mit Nationalvorurtheilen verblendet sind, muß diese Arbeit eines Ausländers sehr angenehm seyn, da sie ein solches literarisches Hülfsmittel, ihre Litteratur zu überschauen, nicht haben, und schwerlich von einem Gelehrten ihrer Nation erwarten dürfen. Für die Freunde der englischen Litteratur unter uns, in allen Gattungen von Wissenschaften und Kenntnissen, bedarf das Werk keine Empfehlung. Die Einrichtung und Anordnung ist ohngefähr wie im gelehrten Deutschland. Auch deutsche Uebersetzungen und die Preise der Bücher sind beygefügt. Auf den Zeitraum von 1770 - 1790 schränkt sich der Hr. Verf. ein, aber so, daß die in diesem Zeitraume bereits verstorbenen Verfasser dem Jöcher-Abelungischen gelehrtem Lexicon überlassen bleiben und nur die Lebendigen aufgeführt werden. Der Hr. Verf. verspricht mit der Zeit Supplemente, und fordert andre Gelehrte zu Beiträgen auf; man sieht leicht, welche Vollkommenheit einmal dieses Repertorium für die englische Litteratur erreichen muß.

Sprengel.

London.

Oriental Repertory published at the Charge of the East-India Comp. by A. Dalrymple. 1791. 96 S. 4. Diesen Titel führt die erste Nummer einer periodischen Schrift, worin Hr. Dalrymple,

der

der längst schon als genauer Geograph, und gründlicher indischer Geschichtsforscher bekannt ist, zerstreute alte und neue Nachrichten über Ostindien in der weitesten Bedeutung sammeln will. Denn in seinem Plane sind die Reiche der Halbinsel jenseit des Ganges, und alle unter dem Namen des östlichen Polynesiens bekannte Inseln mit begriffen. Was der Verf. entweder selber über diese Länder sammelte, was er von diesen Gegenden bisher durch seine Correspondenz erhielt, und was für neue Bemerkungen oder Entdeckungen ihm künftig noch durch die Pöndner ostindische Gesellschaft und ihre Officianten mitgetheilt werden, dieß alles will er nach und nach in einzelnen Heften bekannt machen. Die ostindische Gesellschaft hat den Verf. bey seinem Unternehmen mit 200 Pf. unterstützt, das sich nicht bloß über Geschichte, Geographie und Handel dieser Länder, sondern auch über ihre Meteorologie, Naturgeschichte, Pflanzgeschichte, Mythologie und andere Merkwürdigkeiten verbreiten wird. Weil seine Nachrichten nicht immer den Gegenstand erschöpfen, oft aus Auszügen aus den Archiven der verschiedenen Präsidentschaften, aus Fragmenten seiner Correspondenz, oder solchen Aufträgen, wie Reiserouten, Distancen der Orter, oder Wetterbeobachtungen bestehen, die selbst in England kein großes Publicum haben, läßt er nicht mehr als 250 Exemplare abdrucken. Unserer Meinung nach möchten diese auch wohl hinlänglich seyn, weil manche Aufsätze dieses Repertoriums durch zweckmäßige Auszüge weiter in Umlauf komen werden, die meisten aber, wegen ihres zu specuellen Inhalts, nur für den indischen Geschichtsforscher, Geographen und Naturforscher gehören. Wir haben in diesem ersten

Seit folgende bald größere, bald kleinere Aufträge gefunden. 1) Ueber den seit 1786 in den nördlichen Circars angefangenen Pfefferbau. Ein gewisser Dr. Kogburgh hat bey Samul Cotah (in welchem Circar der Ort eigentlich belegen ist, hat der Hr. Dr. nicht angeführt, wir finden ihn auch nicht in den neuen indischen Charten, er scheint uns aber zum Gebiet von Masulipatam zu gehören), mit ungläublicher Nähe von den bisher unbekannt westlichen Gebirgen, wo der Pfeffer wild wächst, und mit deren Bewohnern die Indier des niedern Landes wenig Verkehr haben, Pfefferpflanzen kommen lassen, diese nach der in Sumatra und Travancore gewöhnlichen Methode gepflanzet, und in zwey Jahren in zwey Pflanzungen, die etwa 50 englische Acres enthalten, 250,000 Pfefferstauden gewonnen. Der Pfeffer ist von gleicher Güte mit dem Malabarischen, der Boden der Pflanze überaus angemessen, und die Pfefferranken vermehren sich, wie der Erfolg zeigt, mit großer Geschwindigkeit. Da nun jede Staude im Durchschnitt ein Pfund Pfeffer jährlich hervorbringt, die Regierung von Madras dem Verf. aufgegeben hat seine Pflanzungen bis auf 100,000 Stauden zu vergrößern, so kann dadurch ein District, der vorher wenig einkam, der Gesellschaft äußerst wichtig werden, und ihr die Kosten ihrer Niederlassung auf Sumatra ersparen, wenn sie diese nicht wegen anderer Absichten behalten will. Der Verf. hat sein ganzes Verfahren sehr genau beschrieben, und mit dem Pfefferbau der Malabarischen Küste verglichen, beklagt sich aber über mancherley Hindernisse, welche die Eingebornen seiner Unternehmung in den Weg legen. Er hat überdem die Cultur des Indigo angefangen, in seiner

Nach:

Nachbarschaft Zimt, Muskat, Brotfruchtbäume, verpflanzt, von denen er ebenfalls viele Vortheile erwartet. 2) Andersons Nachrichten von Travancore. Sie betreffen vorzüglich den cortisgen Pfefferbau. In diesen Reichen ist der Brotfruchtbaum sehr häufig. Der Cassiabaum ist so gemein, daß man ihn zur Feurung gebraucht. Aus dem Mark einer Palmart, von den Einsgeborenen Bissenbitah genannt, gewinnen sie Sago, der den niedern Classen zur gewöhnlichen Speise dient. 3) Roxburghs botanische Beschreibung einer neuen Gattung von Nerium, von ihm Nerium tinctorium genannt, und der Art von seinen Blättern Indigo zu gewinnen. Der Baum wächst wild im Circar Rajahmundri. In einem Jahr erreicht er die Höhe von 10 Fuß, aus dem abgehauenen Baum schießen schnell kleinere Stämme hervor. Seine Blätter auf gleiche Weise wie die Indigopflanze behandelt, geben eine schöne blaue Farbe, die ohne eigene Pflege des Baums mit geringer Mühe gewonnen wird. Ein Zweig mit seinen Blättern und Blüthen ist auch in Kupfer abgebildet. 4) Swarts Wettersbeobachtungen in Nagpore der Hauptstadt von Berar im Jahr 1782. Nagpore liegt 21° 8' 28" nördl. Br. 5) Nachricht von den indischen Casten, die entweder bloß von Vegetabilien, oder auch von Fleischspeisen leben. Enthält ein bloßes Namenregister von 87 verschiedenen Volkclassen, ohne alle Erklärung, oder Eintheilung in die vier Hauptcasten. Nur wenige Namen sind übersetzt, und das ganze verdunkelt mehr unsere bisherige Kenntniß von den Casten, als daß selbige dadurch aufgeklärt oder erweitert würde. Außer den Braminen enthalten sich aller Fleischspeisen die feinen Baumwollspinner, alle Weber, auch

gewisse Classen von Metallarbeitern. Diejenigen Stämme, welche sich vom Thierreich nähren, sind sehr zahlreich. Zu diesen gehören auch verschiedene Braminen, die Gärtner, die Kinder der Sklaven &c. Eine bisher ganz unbekante Art, indische Weiber beim Grabe ihrer Männer zu tödten, führt der Herausgeber aus der Gegend von Vijagapatan an. Hier werden gewisse Stämme, wie überall in Hindostan, begraben, und nicht verbrannt. Die Frau, welche ihrem Manne im Tode folgen will, wird unter eine Art von Gerüste gestellt, auf dem ein großer Korb mit Sand oder Erde befestigt ist. Auf ein gegebenes Zeichen fällt der Korb über sie, bricht ihr den Hals, und tödter sie in einem Augenblick, worauf sie mit dem Manne begraben wird.

6) Des Ingenieurleutnants Kennons Marschroute von Ellore nach Cudapah. 7) Mackenzies Route von Mellore nach den westlichen Gebirgen. Die Gegenden gehören zum nördlichen Carnatic, sie sind durch zwey Charten erläutert, und die Entfernungen der Orte sehr genau angegeben.

8) Nachrichten von Cochinchina. Eine Landesbeschreibung erwartet man hier vergebens. Das Ganze besteht aus den Instructionen eines 1695 von Madras nach Cochinchina geschickten Supercargo, dem Bericht von seiner Aufnahme, und dessen kurzen Bemerkungen über den dortigen Handel. Hr. Pompear landete bey Foy Foe (Danyilles Faifo), wo seine Waaren sehr genau untersucht wurden. Er gieng hierauf zu Lande nach Sinoa (bey den Eingebornen Ding Clage, und von Dandville Sinhoa genannt), wo sich der König aufhielt. Ihm wurde erlaubt eine Factorrey anzulegen, die aber nicht zu Stande kam, weil die Abgaben im Lande zu hoch stiegen, viele Waaren

Waaren keinen Absatz fanden, und die Engländer das Gold für ihre Einfuhr über dessen wahren Werth annehmen mußten. In dem Antwortschreiben des Königs an die Regierung von Madras nennt er sein Land Synam. Die Chineser waren damals Herren des ganzen Handels, die Antwort des Königs war mit ihren Characteren geschrieben, und sie brachten Waaren aus andern Gegenden Indiens jährlich auf zehn bis zwölf Schiffen dahin. Auch die Japaner besuchten Cochinchina. Die vornehmsten Producte dieses Landes sind: Gold, Eisen, rohe und verarbeitete Seide, Calambac, Agulholz, Zucker, Zagara, Bogelnester, Pfeffer und Baumwolle. Den unbekanntn Waaren der Einfuhr sowohl als der Ausfuhr, hätte der Herausgeber wohl eine kurze Erklärung beyfügen können. 9) Nachricht vom Ertrag der gewöhnlichen Aussaat auf den Feldern in der Nachbarschaft von Wzaganpatan. Manche Getraidearten geben eine 80, 120, ja 200 fältige Ernte, Pferdefutter das 15te, und Reis das 30ste Korn. Aber alle diese Kornarten sind bloß nach ihrer indischen Benennung angeführt. 10) Anzahl der Reisförner an 105 verschiedenen Stängeln. Sie enthielten zusammen 12463 Rdner.

Leipzig.

Heyne.

Karl Wendemann, eine Alltagsgeschichte. Im Verlage der Dalschen Buchhandlung 1791. 8. Eine Alltagsgeschichte: Dieß Benwort kann schwerlich anders als von der Erfindung und Behandlung verstanden werden. Denn das sind keine Alltagsbegebenheiten, daß aus einer vorbey rasselnden Kutsche einem Vorbeygehenden ein Kind

1720 Gött. Anz. 171. St., den 24. Oct. 1791.

Sind abgereicht wird; daß der Held vom Herz aus zu einer Räuberbande nach Böhmen geführt wird, dort beim ersten Versuch eine Dame besetzt u. s. w. Das sind romanhafte Begebenheiten, auf dem Zimmer zusammengereihet. — Das Neue in der Manier des Verfassers ist eine jedem Kapitel angehängte Moral, bey welcher oft Wis in dem Trivialen gesucht zu seyn scheint. Als Episoden sind zuweilen Wademeccums Geschichten eingeschaltet.

Beckmann.

Breslau.

Ökonomisch-technologische Abhandlung über die sibirische Seidenpflanze und den weißen Maulbeerbaum. Von Friedr. Gotthilf Ziefle, d. M. W. Dr. Bey Meyer. 20 Bogen in 8. Die Versuche sind sowohl mit der Saamenwolle, als mit den Stengeln von der hier abgebildeten *Asclepias syriaca*. angestellt worden. Die ersten scheinen wenig zu versprechen. Die jungen Zweige und Sproßlinge des weißen Maulbeerbaums sind in einer alkalischen Lauge eingeweicht und alsdann wie Hanf verarbeitet worden, welche Mühseligkeit schon der alte Olivier de Serres erwiesien hat, den der Verf. nicht zu kennen scheint. Das wenige Brauchbare, was man hier findet, ist durch Einschaltung vieler Nebensachen und durch gesuchte Weitsehweißigkeit ungebührlich ausgedehnt worden.

Verbesserungen.

S. 1615. l. 4. l. readplicarum.

S. 1616. l. 14. l. Mich. Upaffi.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 27. October 1791.

Göttingen.

Reßner.

Gothard Chph. Müller, königl. Großbrit. churf. Br. Län. Ingen. Hauptmann, öffentl. Lehrer der Mathem. und Militärwiss. auf der Univ. zu Göttingen, Mitgl. der Soc. der Bergbaukunde. Ueber militärische Encyclopädie für verschiedene Stände, und deren Grundriß zu seinen künftigen Vorlesungen. . . Von Dieterich 1791, 36 Octav. In diesem schon um Ostern erschienenen Aufsatz erinnert Hr. Major Müller, wie nützlich Kenntnisse vom Kriegswesen auch dem sind, der andere Hauptbeschäftigungen hat. Sein beantwortete der königl. Ac. der Wiss. zu Berlin Preisfrage: Wie weit die alten Römer in Deutschland eingedrungen sind, deswegen so gründlich, weil er als Feldprediger sich mit um solche Dinge bekümmert hatte. Sein zu früher

200

Tod raubte die Untersuchungen, mit welchen er seinen Entwurf vollkommen machen wollte. Hr. M. hat in seiner Beantwortung die Gegenden gesehen, wo deutsche Tapferkeit Legionen streckte. Lipsius hätte das Jdrhavische Feld nicht bey Besichtigung finden können, wenn er des Tacitus Nachrichten mit militärischer Kenntniß des Terrains verbunden hätte. Des Tacitus Beschreibung ist kunstmäßig, ohne Zweifel nach Berichten der Befehlshaber abgefaßt. Die von Lipsius angegebene Stelle paßt, nach Hrn. M. eigener Untersuchung, nicht zu des Tacitus Erzählung, sehr wohl gegenheils sein's Angabe in der Nähe von Hameln. So fñhlt die Nothwendigkeit militärischer Kenntnisse, der Alterthumsforscher, der Reisende, der Geschichtschreiber, selbst der Zeitungsläser. Hr. M. kündigt einen halbjährigen Unterrichts darüber an, welcher dem eigentlichen Soldaten nicht zu reichend, aber doch eine nützliche Vorbereitung ist, jedem der den Lauf der Welt mit Verstand ansehen will, sehr lehrreich seyn muß. Sein Entwurf zeigt, wie sorgfältig und einseitigvoll er alte und neue Kriegswissenschaft untersucht und überdacht hat.

Sprengel.

Edinburgh.

Dep Creech: Transactions during the Reign of Queen Anne from the union to the Death of that princess, by Charles Hamilton. 1790. 342 S. 8. Der Titel zeigt schon, daß Hr. Hamilton keine vollständige Geschichte der Regierung der Königin Anne schreiben wollen, weil sein Buch nur mit der ersten genauen Verbindung des weiland schottischen Königreichs mit England oder mit dem Jahr 1707 anfängt. Eigentlich soll

es eine Art von Fortsetzung der bekannten vortreffl. Memoiren von Großbritannien und Irland seyn, welche Sir John Dalrymple in drey Quardbänden seit 1771 herausgegeben hat. Allein nach einem weit eingeschränkten Plan. Der Verf. will nicht alle merkwürdigen Vorfälle dieses Zeitraums beschreiben, diesen auch nicht so umständlich auseinandersetzen. Er will hier vorzüglich die Cabalen und Intrigen der herrschenden Partheyen unter jener Regierung aus geheimen Nachrichten und bisher ungedruckten Papieren der Welt vorlegen, welchen Schaden Marlboroughs gewaltiger Einfluß dem ganzen britannischen Staat zufügte, und wie zuletzt dieser Feldherr, der eine zeitlang England unumschränkt beherrschte, von seiner Höhe stürzte. Die meisten geheimen Quellen des Verf. hat Macpherson, den er häufig anführt, bereits bekannt gemacht, einige andere hat er zwar von seinem Vater ererbt, der ein Sohn des Herzog Jacob von Hamilton war. Da er aber sich auf diese nur gelegentlich beruft, auch auf keine Weise ihre Richtigkeit oder Authenticität angiebt, so muß der Leser des Verf. Resultate daraus auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen lassen. Der Verf. ist ein eifriger Partisan des 1712 im Duell gebliebenen Herzogs von Hamilton, und ein erklärter Gegner Marlboroughs, der durch des ersten Aufhebungen vorzüglich die Gnade seiner Königin verlor. Er stellt daher Marlboroughs Handlungen bloß im nachtheiligsten Lichte vor, und seine Feinde als die einzigen wahren Patrioten. Wenn wir diese Schilderungen und einzelne Nachsprünge mancher bisher verstorbenen oder nicht ganz aufgeklärten Vorfälle ausnehmen, so hat die Geschichte der Königin Anna durch diese neue Bearbeitung wenig gewonnen.

nen. Die Geschichte des spanischen Successionskrieges ist auf die gewöhnliche Art vorgetragen, die Bemühungen der letzten Minister dieser Königin, die Partey des Prätendenten zu vermehren, sind gar nicht berührt, oder der V. spricht sie von allen bisherigen Beschuldigungen frey, ohne diese durch Gegenbeweise zu entkräften. Der Verf. kann nun freylich nicht auf den Namen eines vollständigen Geschichtschreibers dieser Periode Anspruch machen; seiner Absicht gemäß, den Herzog von Marlborough als einen herrschütlichen, für die damalige Lage Großbritanniens äußerst gefährlichen Mann zu schildern, lassen sich von ihm auch eben keine neue Aufklärungen über die Geschichte der Königin Anna erwarten, dergleichen Dalrymple so viele aus unbenuzten Quellen hervorgezogen hat. Indessen haben wir hin und wieder in seinem Werke manche Bemerkungen, manche genauere Entwicklungen einzelner Vorfälle gefunden, die wir bey andern Geschichtschreibern nicht gelesen haben. So beförderte der Prätendent selber die Union beider Königreiche, und der Herzog von Hamilton einer der Hauptwiderlächer der Union ward durch einen Brief des Prätendenten verhindert, länger nebst seinen Anhängern zu widerstreben. Wie Ludwig XIV. 1709 in seiner größten Verlegenheit in Haag, durch den Präsidenten Rouille um Frieden bitten ließ, wäre dieser gewiß zu Stande gekommen, weil Marlborough alle Vollmacht hatte, einen Frieden zu schließen, wenn Ludwig dem Herzog die versprochenen fünf Millionen Livres hätte baar zahlen können, oder Parlay nicht durch seine Spionen etwas von dieser Unterhandlung erfahren hätte. Marlborough beherrschte die Königin Anna so unumschränkt, daß sie nicht einmal

einmal über die Ausgaben ihrer Chatouille disponiren konnte. Die Bemühungen des Herzogs sich in seinem wichtigen Posten zu erhalten, seine außerordentlichen, zuweilen auführischen, Bewegungen, seine Gegner zu stürzen, und wieder ans Staatsruder zu gelangen, sind sehr gut geschildert. Wie die Königin seinen Schwiegersohn, Ford Sunderland abbanke, mußten alle seine Freunde ihre Gelder aus der Bank zurückfordern, und die Directoren der Bank der Königin Vorstellungen machen, der allgemeine Credit litte durch Veränderung ihrer Minister. Auch der Wiener Hof, und die Generalsstaaten ließen durch ihre Vorkauffer gegen die neuen Minister einwenden. Wie dem Herzog schon das Commando genommen war, ward ein neuer Plan gemacht, woran der kaiserliche Gesandte Gallas Antheil nahm, der Herzog solle alle Truppen in London zusammenziehen, und sich der Person der Königin in St. James bemächtigen. Allein der Anschlag ward verrathen. Ein Vorbericht von 43 S., der den Zustand beider Reiche, die Gesinnungen der verschiedenen Parteyen, die verschiedenen Ueberschwüngen der Jacobiten gegen Wilhelm III., kurz Englands politische Lage vor der Union, schildert, ist dem Werke als Einleitung vorgelegt.

Kempten und Leipzig.

Hagalberg.

Von Joseph Kösel: Ueber Deutschland, Kaiserthronesfall, Trauer, Reichsvicarien, Wahltag, Wahlcapitulation, Wahl, Ordnung, Gerechtfame des deutschen Kaisers. Für seine Mitbürger, welche die Staatsverfassung ihres Vaterlandes näher kennen lernen wollen, aus den besten Quellen geschöpft und erläutert. 1790. 8. 240 Seiten. Auch noch eine der vielen Schriften, welche

welche das letzte Zwischenreich hervorgebracht hat, und die wegen der sorgfältigen Zusammentragung der Hauptpunkte, die billig jeder deutsche Bürger wissen sollte, hier immer noch eine Stelle verdient. Nur muß man diese Arbeit freylich aus dem rechten Gesichtspunct, der schon auf dem Titel hinlänglich angegeben ist, betrachten. Sie ist bloß für Laien, nicht für wirkliche Staatsrechtsgelehrte geschrieben, und daher aus den bekannten Werken eines Mosers und andern sichern Quellen zusammengetragen, ohne solche besonders nahhaft zu machen. Nur scheint es, als hätte der Verf. manche Umstände ohne nähere Prüfung historischer Gründe, manche vorgegebene Gerechtsame ohne Bemerkung und Untersuchung der darüber noch vorwaltenden Streitigkeiten so geradezu auf guten Glauben angenommen, und seinen deutschen Mitbürgern, die es nicht besser wissen können, für ausgemachte Wahrheit verkauft. Dieß dünkt uns der Fall zu seyn, wenn er den Ursprung des pfälz. Vicariats (S. 186) von dem schon im zehnten Jahrh. entstandenen Landpfalzgrafenamt u. Statthaltertschaft herleitet, da doch nach neuern Untersuchungen dasselbe nicht unwahrscheinlich erst um die Mitte des zwölften Säk. gesucht wird. Eben so ist der Verf. in Ansehung der Rechte, die er den Reichsvicarien beylegt, wohl hin und wieder etwas zu freygebig, wenn er sie nach dem Tode des Kaisers in alle Regierungsrechte statt seiner eintreten läßt, und als ausgemacht ansieht, daß sie sich im Jahr 1745 im Besiz aller nur erdenklicher, sonst dem Kaiser zuständiger Gerechtsame, nachdrücklichst befähigt haben. Wenigstens bewies das letzte Zwischenreich gerade das Gegentheil, da man als Grundfaz annahm, daß die Vicarien den Inbes-

griff

griff der kaiserl. Gewalt und die Majestät eines regierenden Kaisers nicht haben könnten. So sind auch viele der vom Verf. zum Beweis seines Satzes den Verweirern beigelegten Rechte gerade am allerbestrittensten, wie dieß der Punct wegen Ausfertigung oder Fortsetzung des Reichstags gezeigt hat; denn der Art. 13. §. 9. der W. K. konnte hier wohl wenig fruchten, sobald man auf die Geschichte seiner Entstehung zurückging. Der nämliche Fall war es mit der Abscheidung eines Vicariatscommissars zu den Bischofswahlen, worüber die Streitigkeiten noch im frischen Andenken sind. — Die ganze Schrift ist in fünf Abschnitte getheilt, wovon der erste etwas wenig von Deutschland überhaupt, seinen Rang, Regierungsform u. s. w. enthält. Der zweyte handelt vom Ableben des Kaisers, der Trauer, dem Zwischereich und den Reichsvicarien; der dritte von den Wahlvorbereitungen, Wahlort, Wahlconvent, Wahlgesandten, Wahltag, Wahlcapitulation, Krönung, von Reichsinsignien und Reichsheiligthümern; der vierte von den bey der Wahl und Krönung eines röm. Königs vorkommenden Verschiedenheiten, und endlich der fünfte von den Gerechtigkeiten des Kaisers, die theils aus seiner Würde und Stand entspringen, (als Titel, Wapen, Siegel, Reichshofstaat, Reichsministerium u. s. w.), theils ihm als Reichsoberhaupt wegen der Reichsregierung zustehen. Auch der geringen kaiserl. Einkünfte und der Krönung der kaiserl. Gemahlin geschieht noch im §. 129 und 135 ausführlich Erwähnung.

London.

Seit 1790 giebt daselbst in eigenem Verlag Hr. W. Curtis, von welchem nun auch an early introduction

Gmelin.

duction to the botany stückweise erscheint, the botanical magazine, wovon alle Monate ein Stück ausgegeben wird, heraus. Jedes Stück enthält drei mit Farben erleuchtete gute Abbildungen von Pflanzen, meist von solchen, die sich durch Schönheit ihrer Blumen empfehlen; ein Nebenblatt giebt die Linnéischen und einige andere Namen, auch das Vaterland, die Blüthezeit, die Art sie fortzupflanzen und zu behandeln, an. Wir haben bereits 24 dergleichen Stücke, oder zweien Bände vor uns, in welchen freylich manche, schon in den Müllerischen und Jacquinischen Werken abgebildete Pflanze vorkommt; doch sind z. B. von Narzissen einige abgebildet, von denen Ke. noch keine mit Farben erleuchtete Abbildung bekannt ist, ob er gleich Bedenken tragen würde, Hrn. Curtis große Narzisse für eine vom Pseudonarcisso wesentlich verschiedene Art zu halten; eben so sind hier Nicotiana glauca Passionsblume und die blaurothe Nicotiana glauca abgebildet.

Gmelin.

Eben daselbst.

Schon 1788 gab daselbst Hr. Prof. Martyn zu Cambridge bey W. White und Sohn 8. Thirtysixtyeight Plates with Explanations intended to illustrate Linnaeus's System of vegetables, and particularly adapted to the letters on the elements of botany S. 72., heraus; sie haben auf eine frühere Schrift des Hrn. Prof. Bejehung, und die Absicht durch gut gewählte Beispiele und genaue Zeichnungen des Blumenbaues, sowohl einmiae natürliche Pflanzenordnungen, als die Linnéischen Klassen Anfängern recht anschaulich zu machen.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 29. October 1791.

Göttingen.

Köln.

Den Anfang der Aufsätze bey dem Taschenkalender für 1792 machen Neuigkeiten vom Himmel, anfänglich über Eröffnungen des Himmels, zu denen freylich bis jetzt Herschel noch allein den Schlüssel hat. Sollten unter den tausenden von Nebelflecken, zu denen er uns den Zutritt verschafft hat, nicht auch Kometen seyn, die in ihrer Sonnenferne von dort nach uns herabsteigen, und sich da so langsam bewegen, daß nur wiederholte Beobachtungen nach einem beträchtlichen Zeitalter unterscheiden können, ob es so was sind, oder Fixsterne. Wie viel man in der Kenntniß der Erde gewinnen würde, wenn man sie z. B. aus dem Monde betrachten könnte. Einiges aus Hrn. D. A. Schröters selenotopographischen Fragmenten, mit Bemerkungen. Der Mond

Mond ist nicht nur Erleuchter unsrer Erde, Monatszeiger in dem großen Chronometer der Welt, Wegweiser der Schiffe; er hilft auch auf der Rheinse Mühlen-treiben. 2) Hr. F. Meyer über die Tactik der Thiere, z. B. die keilförmige Ordnung beim Zuge der Schneegänse. Der vielen Schriften über die Zugvögel ohngeachtet, wissen wir noch wenig Gründliches von ihnen. 3) Bedlam für Meinungen und Erfindungen. Vläge darinnen werden folgenden Geisteskrüchten gegeben. Einer, des Abbé Perisser der Nationalversammlung gedruckt gethane Vorschläge, zum Fuße maasse die Distanz zweyer Sterne zu brauchen, die genau einen Grad von einander stünden. (Mehrere Vorschläge wegen des Fußmaasses, z. B. einen Grad mit der Toise zu messen, und dann wiederum einen Theil dieses Grades als Toise zu gebrauchen, verdient ihren Erfindern wenigstens die Erlaubniß im Hofe von Bedlam, doch innerhalb der Mauer frey herum zu spazieren). Ein paar Angriffe auf das copernicantische System werden zusammen in ein Zimmer quartirt. Des Deutschen keiner ist der tollste, ob er gleich sich ein ziemlich großes Ansehen zu geben weiß, und in eines unsrer besten Journale eingeschlichen hat. Er behauptet unter andern, die Luft sey Ursache der Schwere. Der Engländer heißt John Cunningham. Ein drittes Zimmer gehört den Beweisen daß die Erde länglichtrund ist, weil die Grade gegen den Pol wachsen und Ebbe und Fluth vom Eise an den Polen herrühren, aus Hrn. St. Pierre Etudes de la nature. Das vierte des Hrn. Garra Agent, einem fluide elementaire, immateriel, insolide indivisible... Das fünfte Hrn. Charles Rabiquau Avocat au Parlement Ingenieur - Opticien du Roi . . .

Micro-

Microscope moderne. Die Sonne ist ein Hohlspiegel von der Vorderseite erleuchtet, hinten dunkel, so macht sie Tag und Nacht. Die Erde ist nicht rund, sondern platt und ohne Gegenzähler. . . Im sechsten, wiederum eines jungen Carra Beweis daß die Erde inwendig Quecksilber enthält und der Mond in 25½ Tagen um sie läuft. 4) Die Neolusharte. Ein Satteninstrument, das vermittelt des Winkels Löne giebt. Kircher handelt davon Pbonurgia 148 S. Eigentlich hat sie Pope bey seiner Uebersetzung Homers in einer Stelle des Eustathius entdeckt. 5) Mannichfaltigkeiten aus Saamen gezogener Kartoffeln. 6) Nachtrag zu den Nereen im Taschenbuch 1784. 7) Neue Verbesserungen der Harmonica. 8) Miscellaneen. Nun: Erklärungen Hogarthischer Kupferstiche, dießmal zwölf Blätter, nach: Folgen der Emsigkeit und des Müßigganges, von Dr. Riepenhausen copirt. Dagegen sechs Monatskupfer, merkwürdige Begebenheiten des letzten Jahres, von dem bekannten großen berlinischen Künstler. Sie geben genug Anlaß zum Denken, so brauchen sie nur kurze Anweisung ihrer Gegenstände. 1) Der Fürstenbund. 2) Tod Friedrich II. 3) Die neue franz. Constitution. 4) Kaiser Leopolds sanfte Wiedereroberung seiner belgischen Staaten. 5) Die Aufklärung. 6) Tosleranz. Noch sind ein paar Druckfehler anzugeben. 192 S. Salamander Nase, soll heißen: Salamander und Faulholznase. 212. S. 7. Z. statt vor ihm, zu lesen: von ihm. 213. S. 1. Z. statt: ihnen; ihren.

Dublin.

By Bonham. Reliques of ancient Irish poetry consisting of heroic poems, Odes, Elegies

gies and Songs translated into english verses, by Miss Brooke. 1789. 369 S. 4. Recensent findet sich bey Anzeige dieser Gedichte, die ihm keinesweges die Bewunderung abzwingen, welche sie in ihrer Heimath bewirkt haben, in einiger Verlegenheit, weil ihm die Sprache der Originale völlig unbekannt ist, er sich auch nicht übersetzen kann, daß sie in einem so frühen Zeitraum verfaßt worden, als die Uebersetzerin und verschiedene irländische Alterthumsforscher, man braucht nur ihre Namen zu nennen, wie Keating, O'Halloran, Vallancey, glauben. Sie zeichnen sich auch nicht durch alte Simplicität, kühne Bilder, durch hohe Begeisterung oder andere poetische Schönheiten, aus, und die einzelnen Reize, oder die hin und wieder hervorstechenden Bilder, scheint ihnen vielleicht die Uebersetzerin in ihrer metrischen Version geliebt zu haben. So sind von ihr oft einzelne Zeilen in drei, vier und mehrere Stenzen vermanbelt, und überhaupt ist die Sprache zu correct und gebildet für die rohen Zeiten, worin einige dieser Sängler gelebt haben sollen, oder für ihre Lage, indem einige dieser Dichter von der niedrigsten Volksclasse waren, und weder lesen noch schreiben konnten. Die Gedichte selber, von denen die Originale am Ende in der alten Landessprache mit irländischen Buchstaben abgedruckt sind, gehören sehr verschiedenen Zeiten, und eben so verschiedenen Verfassern zu. Einige hat die Herausgeberin nach alten Sagen, die ihrer Meinung nach weit über unsere Zeitrechnung reichen, gedichtet. Andere sind von neuern blinden irischen Bardes gesungen, von einem gewissen Carolan, der 1738 starb, von einem Coemac, der noch lebt, und als Bänkelsänger, Märchenzähler, und Geles-

genheitsdichter seinen Unterhalt sucht. Von den übrigen sind die Verfasser unbekannt. Sie lebten aber wahrscheinlich im sechszehnten Jahrhundert, und noch früher. So alt, wie Miss Brooke und ihr Lehrer D'Halloran sie machen, daß ihre Verfasser Patrics Zeitgenossen waren, oder während der Kriege der fabelhaften Fenni und Albanier, oder zur Zeit Normannischer Seeräuberzügen, ihre Krieger zu großen Thaten anfeuernten, ist auf keine Weise zu erweisen. Die Handschriften, woraus die Uebersetzerin diese Gedichte in englische Reime gebracht hat, gehören den vorhin angeführten Antiquarien; diese sagen bloß, sie sind uralt, ohne sich darüber auszulassen, wenn sie geschrieben wurden, und wie sie zum Heilig jener Schätze gelangten. Die in den Gedichten vorkommenden Personen sind die Helden der irländischen Sagen, die Keating zuerst in seiner Geschichte als historische Quellen benutzte, und deren Namen und Thaten bloß in den unbefangenen Fragmenten, Romanen und Ritterbüchern unwissender Legendenstappler existiren, die aller wahren Geschichte widersprechen, und von den ungereimtesten Träumen wimmeln. Diese alten Gedichte wurden durch Tradition von einem Varden auf den andern fortgepflanzt, wie viel Veränderungen, Zusätze, Umformungen, haben sie nicht erlitten, ehe sie aufgeschrieben wurden? Schrieben auch die ersten Erhalter dieser Gedichte getreu auf, was sie hörten, und mischten nichts fremdes von ihrer Denkungsart, oder dem Geschmack ihrer Zeiten ein? Endlich haben diese alten Ueberbleibsel durch die Uebersetzung in gereimte Verse ihre ganze Originalität verloren. Von der ganzen Sammlung, deren Inhalt wie,

wegen der Unbekanntheit, und des geringen Interesses der alten irländischen Litteratur, nicht vorkommt mögen, scheinen uns Eucullens Klage beim Reichthum seines Sohnes Conloch, Magnus der Große und die Jagd, vor den übrigen Besitztüge zu besitzen. Die Einleitungen und Erklärungen der meisten Gedichte sind meist aus Ophalorans und Walfens Schriften entlehnt. Es wird darin überall bewiesen, daß die alten irländischen Barbaren die höchsten Stufen der Verbesserung erreicht hätten, und daß unter ihnen, lange vor den Creuzzügen, die Chevalerie nebst allen ihren Ceremonien geblühet haben. Wie sie Nachrichten von Indien erlangen, oder den Rittern goldne Ketten um den Hals hängen konnten, ist uns unbegreiflich.

Heyne.

Leipzig.

Des Hrn. Mercier Declamationen unter mancherley Gestalt haben auch in der deutschen Uebersetzung ihr Glück gemacht. Von seinen Songes et Visions philosophiques waren auf einmal drey Uebersetzungen angekündigt. Gegenwärtige in der Doctordischen Buchhandlung hat einen geschickten Uebersetzer gefunden: Erscheinungen und Träume von Mercier und einigen deutschen Gelehrten, übersetzt und herausgegeben von G. Schag. Zwey Theile. 1791. 8. Des Hrn. Mercier Talent besteht in Schildern und einseitigen Raisonnemens; die Einkleidung in Träume und Gesichter konnte keinen Aufwand von Erfindungskraft erfordern, und den Leser ermüdet sie, wie alle allegorische Schriften, in die Länge. Der Uebersetzer hat dem Einseitigen zuweilen die Darstellung der andern Seite der Sache

Sache entgegen gesetzt; dieß geschieht theils in Anmerkungen, theils durch einen Anhang: deutsche Träume, erste an der Zahl, von verschiedenen Verfassern: Hrn. D***, Hrn. W. Waag, Hrn. Prof. Manso, von Sj. I. II. III. V. die sehr gut neben Mercier ihre Stelle behaupten, sind als Gegenstücke zu des Mercier Träumen aufgestellt; andere von freyer Erfindung; unter diesen gefallen dem Recensenten vorzüglich: die Weltalter; der Traum des Empedocles; der Tempel der deutschen Dichtkunst und Franklin. In Lessing findet man Lessings bekannte Denkart nicht. Die Uebel des menschlichen Lebens, die Thorheiten, Laster und Ungerechtigkeiten der Menschen, und die vielen Seiten, aus denen sie sich betrachten lassen, geben der Phantasie und dem Witz einen unerschöpflichen Stoff; es ist gut und heilsam, die Augen von der einen Seite, an die das Vorurtheil die Menschen heftet, abzuwenden, und sie auch auf die übrigen zu richten. Die Uebel bleiben, aber die Vorstellung wird vermindert oder berrichtigt, und das damit vermischte Gute nicht gänzlich übersehen.

Ebendasselbst.

Finckh.
Europäische Fauna oder Naturgeschichte der europäischen Thiere, in angenehmen Geschichten und Erzählungen für allerley Leser, vorzüglich für die Jugend, von J. A. E. Gdze; in der Weidmannischen Buchhandlung. 8. Erster Theil. Primaten und Raubthiere. 1791. S. 486. Sicherlich wird auch diese Schrift des Hrn. Verfassers die edle Absicht, unter allen Ständen und Altern nützliche Kenntnisse zu verbreiten, und schädliche oder schimpfliche Vorurtheile zu
vers

1736 Östt. Anz. 173. St., den 29. Oct. 1791.

verschweigen, nicht verfehlen; der Verfasser hat in einer faßlichen und unterhaltenden Schreibart nicht nur das Wichtigere von dem, was er in andern Schriften über seinen Gegenstand fand, vorgetragen, sondern auch eigene Beobachtungen eingemengt, die auch für den Naturforscher lehrreich sind, und bald zur Berichtigung, bald zur Bestätigung anderer Nachrichten dienen. Von der gemeinen Fledermaus beschreibt der Hr. Pastor auch eine größere Spielart; eben so auch von dem Hufeisen eine andere Spielart, von welcher sich auch das Weibchen durch vier Fäden, wovon zwei unten am Bauche sitzen, auszeichnet. Gegen die Verwechslung des Ahren mit dem Ameisenfresser; gegen den Unterschied zwischen Hunde- und Schweinedachs, oder Igel.

Gmelin.

Ebendasselbst.

Hier hat Hr. G. Bened. Schmidlein auf eigene Kosten. 8. specimen Faunae insectorum Lipsicae, continens larvas insectorum glossatorum indigenorum, quae in circulo Lipsiensi inveniuntur, ex observationibus annuis collectas. S. 150. Es sind 250 Arten, welche nach der Zeit ihrer Erscheinung als Raupe vom Hornung bis in den Weinmonat geordnet sind. Von jeder Art ist der deutsche Name, die Synonymie aus Linné, Fabricius und einigen andern vorzüglicheren Schriftstellern aus diesem Fache angegeben, und die Raupe sowohl, als die Verwandlungshülse beschrieben.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stüd.

Den 29. October 1791.

London.

Arangel.
 Bey Dilly ist noch in diesem Jahr erschienen:
 Journey through Spain in the Years 1786
 and 1787. with particular Attention to the
 Agriculture, Manufactures, Commerce, Popu-
 lation, Taxes and Revenue; by *Joseph Town-
 send*. III. Vols. 8. Nach Bourgoins neue Be-
 merkungen über Spanien zu machen, scheint frey-
 lich manchem Leser jener fürtrefflichen Reisebe-
 schreibung nicht schwer, weil jener Verf. sich nicht
 gerade über alle Eigenthümlichkeiten und Einrich-
 tungen dieser Monarchie verbreitet hat; D. Reise
 auch mehr allgemeine Bemerkungen, als ein genaues
 Detail der Merkwürdigkeiten eines jeden Orts,
 und einer jeden Provinz, enthält. Aber eben die
 neue vor uns liegende Reise des Hrn. Townsend,
 eines englischen Vectors in Wiltshire, hat uns
 von

von den Schwierigkeiten einer solchen Nachlese, und diese dem Leser eben so interessant zu machen, als Beurgoing wirklich gethan hat, zu sehr überzeugt und hinlänglich bewiesen, daß man bey den besten Adressen an die Ersten und Vornehmsten eines jeden Orts, selbst an den Generalinquisitor und den Eyzbischoff von Granada, und bey allem Eifer alles zu bemerken, doch nur eine Reisebeschreibung liefern kann, die sich von den Vorgängern nur durch einzelne speciellere Nachrichten oder Behandlung besonderer Gegenstände unterscheidet. Hr. T. scheint zwar seines letzten Vorgängers Reise nicht gelesen zu haben, weil er sie nirgends anführt, wir können uns aber, nach genauer Vergleichung beider Arbeiten, kaum davon überzeugen. Hr. T. läßt sich nie in allgemeine Anmerkungen ein, die das erste Werk so sehr characterisiren, was V. ausführlich beschreibt, wird von ihm nur kurz berührt, Gegenstände die V. unbemerkt läßt, werden von unserm Verf. genau beschrieben, oft sieht er auch die Gegenstände von einer ganz andern Seite an, daher die Resultate von beiden verschieden seyn müssen. Da Hr. T. überdem einen größern Theil des Königreichs, die Provinzen Altcapilien, Asturien und Leon besucht, und gewöhnlich eine andere Route nahm, so enthalten beide Werke überall so viel Eigenes, und die Reise unsers Verf. wird vorzüglich allen, die genaues Detail lieben, mannigfaltige neue Beschreibungen über Spanien geben. Die Gegenstände, mit denen Hr. T. sich vorzüglich beschäftigt, sind der Landbau in jeder Provinz, der Ertrag der Ernten, die verschiedenen Flüsse, welche er auf dreym Kupfertafeln abgebildet hat, die Volksmenge im Ganzen und einzelnen Gegenden, die er meist nach

nach der neuesten Zählung von 1787 angiebt, die Armenanstalten, vorzüglich die Einrichtung der spanischen Werkhäuser, die Preise der Lebensmittel an jedem großen und kleinen Orte, die Einkünfte der spanischen hohen und niedern Geistlichkeit, die gesellschaftliche Lebensart, nebenher verbreitet er sich auch über Botanik und Mineralogie, doch sind eigentliche Bergwerke von ihm nicht besucht worden. Bey allen diesen, dem Verf. oft eigenen Velehrungen, und manchen mühsamen Untersuchungen, wie über die spanischen Finanzen, sind uns doch oft Wiederholungen allerley Art, selbst in des Verf. Vorschlägen, aufgehoßen, und bey jedem Ort haben uns die fast mit denselben Worten wieder erinnerten Beschreibungen der Feste, des Miserere in der Marterwoche, der Kirchen und Klöster, die Klagen über die Unsicherheit der Wege, die elenden Wirthshäuser, die Menge der Schleichhändler, die Freygebigkeit der Geistlichen, und die überall auffallende Bettelley nicht selten ermüdet.

Des Verf. Reise gieng über Paris, wo er die vornehmsten Mineraliensammlungen besah, Lyon, Avignon, Montpellier, Narbonne und Perpignan. Ueber diese und die andern Städte, durch welche der Verf. eilte, werden allerley cursforische Bemerkungen gemacht. Bey Lyon rechnet er aber die französische Seideneinfuhr viel zu hoch an, statt 20 Mill. Pfunde fremder Seide, braucht Frankreich jetzt etwa anderthalb Millionen Pfunde, da sein eigener Seidengewinn schon 30,000 Ctnr. beträgt. Spanien bereiste der Verf. von einem Ende zum andern, und wenn wir Gallicien, Biscaya, Navarra, nebst einzelnen Districten ausnehmen, hat er den vorzüglichsten Theil des Königreichs gesehen. Was er darüber

in seinem Tagebuche aufzeichnete, ist nicht überall anziehend, weil vieles schon aus andern Reisen bekannt ist, Hr. T. auch oft ein bloßes trockenes Journal seines dortigen Aufenthalts mittheilt. Indessen wird der Leser dafür durch manche instructive Details der spanischen Lebensart, der städtischen Verfassung, der Vorzüge und Mängel dieses Reichs, entschädigt. Nahe am Fuß der Pyrenäen wird die Stadt Tanguera in Catalonien, mit großen Kosten befestigt. Wenn alle Werke fertig sind, werden wenigstens 12000 Mann zu ihrer Vertheidigung erfordert. In Barcellonao, so wie in andern großen Städten, ist auf königliche Kosten eine Academie der bildenden Künste, wo ein jeder, vorzüglich Handwerker, frey im Zeichnen, Modelliren &c., unterwiesen wird. In dieser Stadt fand der Verf. auch eine real casa de correccion, worin weibliche Personen von allen Ständen, ihre Fehltritte, Ungehorsam gegen ihre Männer, schlechte Aufzucht, nach Befinden ihrer Verwandten, büßen müssen. Zu seiner Zeit waren 113 Frauenzimmer, und verschiedene von Range, hier verwahrt. Barcellonao hat jetzt 111,410 Einwohner, unter denen 2935 Personen geistlichen Geschlechts, und 3440 Fremde waren. Die Stadt versieht ganz Spanien mit Schneidern und Schuftern. Die Provinz Catalonien exportirt jährlich 35,000 Pipen Brantwein, wovon ein ziemlicher Theil durch Schleichhändler nach England kommt. Von hier gieng der Verf. nach Saragossa. In dieser Stadt studiren 2000 junge Leute, aber sie hat auch 40 Professoren der Theologie, und 56 Rechtslehrer. Durch den bekannten aragonsischen Meerbusen will man eigentlich den hispanischen Meerbusen mit dem mittelländischen Meer verbinden,

binden, oder eine Strecke von hundert spanischen Meilen, von St. Ander bis Tortosa, schiffbar machen. Ganz werden beide Hasen schwerlich verbunden werden, weil Reinosä, wo der Ebro schiffbar wird, 3000 Fuß höher liegt, als der Guanzes, welcher in den Meerbusen von St. Ander fällt. Bey Saragossa ist der Canal schon sieben deutsche Meilen schiffbar, er ist eine Viertelmeile durch den Berg Torrero geführt worden, und außer diesem Canal sind mehrere in andern Provinzen angefangen. So will man jetzt die ganze Strecke von Reinosä bis Valladolid schiffbar machen, wovon bereits 20 spanische Meilen fertig sind. Die königliche Luchfabric in Guadalogara fand der Verf. nicht in dem blühenden Zustande, wie sie Bourgoing beschreibt, sie wird mit Schaden auf Rechnung des Königs fortgesetzt. Dergleichen Widersprüche beider Reisenden haben wir oft bemerkt. Nach Bourgoing hatten sich in Sierra Morena die deutschen Colonisten verlaufen, oder waren Spanier geworden. Unser Verf. fand ganze deutsche Dörfer. Nach Bourgoing kauft Spanien Salz aus Portugal, seine nördlichen Provinzen zu versorgen, nach unserm Verf. ist das Reich überflüssig mit diesem Product versehen, worin wir ihm beypflichten müssen. Die Salpeterhütten bey Madrid werden ihrer ganzen Einrichtung nach beschrieben. Sie liefern aber nur 7000 Etnr. statt der 11,000, die Bourgoing angiebt. Unser Verf. macht überhaupt viel Einwendungen gegen die ganze Ansicht, und glaubt der König habe mehr Schaden als Gewinn davon. Die Einnahme für die Pläge bey einem Madrither Stiergefechte beträgt gewöhnlich 4200 Rthlr., die Ausgaben steigen etwa auf die Hälfte dieser Summe, so daß das große Hofsp.

Hospital einen beträchtlichen Gewinn von diesen Volkslustbarkeiten zieht. Von Madrid, welches Bourg. viel umständlicher beschreibt, gieng der Verf. über Valladolid, Medina und Leon nach Asturien, von welcher Provinz wir hier nur allgemeine Nachrichten gefunden haben, und wie freundschaftlich der Verf. von den Eingebornen aufgenommen wurde. Auf der Rückreise wurden Avila, Salamanca, Segovia und das Escorial besehen. Von dem letzten Ort ist der Verf. sehr kurz, und wir haben außer der Beschreibung einer königlichen Jagd nicht eine Bemerkung gefunden, die hier wiederholt zu werden verdiente. Beim zweyten Aufenthalt in der Hauptstadt ward Hr. F. in den ersten Häusern eingeführt, und dieß giebt ihm Gelegenheit, sich über die Lebensart der Vornehmen, die Cortijos der Damen, die Reichthümer der Grandes, zu verbreiten. Vor allen aber verdienen seine eingestreuten Bemerkungen über die spanische Volksmenge, die gesammten Einkünfte des Reichs und die jetzigen Minister gelesen zu werden, wenn wir gleich hin und wieder bemerken müssen, daß der Verf. die ihm darüber mitgetheilten Nachrichten, nicht mit der erforderlichen Genauigkeit benutzet hat. Alphabetsch erklärt er die vornehmsten Abgaben der Unterthanen, und dieß Verzeichniß läßt alle bisherige Nachrichten der in Spanien bisher üblichen Steuern weit hinter sich, die Rec. bisher vorgekommen sind. Jedoch ist es uns zuweilen unmöglich gewesen, des Verf. Angaben der Summen, die ein einzelner Unterthan, als Crusada, Annaten u. bezahlen muß, mit andern darüber vorhandenen Nachrichten zu vereinigen. So kostet nach ihm jede Kreuzbulle von 2 Rthlr. 4 Gr. bis 16 Gr., ungeachtet sie nach andern zu viel

gerin

geringern Preisen verkauft wird, und selbige nach Bourgoing im Reich überall nur 14 bis 15 Solis oder etwa zu 5 Ggr. kostet. Bey der Alcabala war ihm auch noch nicht bekannt, daß selbige seit 1785 sehr vermindert wurde, daß von vielen Waaren gar keine Alcabala, und von den meisten statt 14 jetzt nur 2 bis 4 von hundert bezahlet wird. Die americanischen Einkünfte der Krone werden zu 426,360,000 Real R. anagesehen. Doch fehlen in dem Verzeichniß verschiedene Tegen, und andere sind wieder nicht ganz richtig vorgestellt. Um die königlichen Einkünfte ganz zu übersehen, hat er sechs verschiedene Schätzungen neben einander abdrucken lassen. Die Berechnungen, welche Hr. T. vom kaiserlichen Consul, dem Grafen Cicppi und dem russischen Gesandten erhielt, scheinen uns die richtigsten, wenn gleich in beiden verschiedene wichtige Zweige der Einkünfte, die verschiedenen Regalien, die Einnahme von Aragonien &c. nicht mit berechnet sind, auch bey den Schätzungen in einzelnen Zahlen gemaltig abweichen. Nach dem ersten war der Generalertrag der sämtlichen spanischen und indischen Steuern 749, und nach dem andern 707 Mill. Realen. Bey den andern Berechnungen, vorzüglich des englischen und americanischen Gesandten, fehlen noch mehrere Artikel, oder ihr Ertrag ist zu niedrig angeschlagen, daher sie im Ganzen nur zum Beweise dienen, wie Staatskennner an der Quelle oft die größten Fehlschlüsse machen, und, wie hier geschehen, verbreiten können. Vergleicht man die einzelnen Posten mit einander, so erhält man die widersprechendsten Varianten. Der eine berechnet die americanischen Einkünfte zu 426, der andere zu 240, der dritte gar nur zu 39 Mill. Realen.

Realen. Die castilischen Provinzialrenten werden zu 67, zu 73, 97, und 130. Mill. R. angeschlagen. So widersprechend und mangelhaft indessen auch diese Steuerregister im einzelnen Detail seyn mögen, so dienen sie doch, wenn man sie mit andern Nachrichten zusammenhält, dazu, die spanischen Einkünfte ungefähr zu berechnen, die nach unsern darüber angestellten Recherchen 820 bis 840 Mill. R. V. betragen mögen. Ueber die Reichsausgabe vom Jahr 1778, fanden wir ebenfalls eine Berechnung, die damals nicht mehr als 488 Mill. R. de Belkon betragen haben soll. Nach dieser hatte der König einen beträchtlichen Ueberschuß, der aber, wie bekannt, nicht vorhanden war. Allein die Ausgaben in America sind hier nicht mit aufgeführt, auch die Interessen der Staatsschulden steigen weit höher, als sie hier berechnet worden. Die Bank von St. Carlos und ihre Geschichte werden hierauf beschrieben, und da dem Verf. die während seines Aufenthalts in Spanien erschienenen Rechnungen zu Gesicht kamen, so hat er daraus die Einnahme der beiden Jahre von 1785 und 1786 gezogen. Im ersten Jahre gewann sie nach Abzug der Unkosten 48 Mill. und im zweyten nur 20,473,093 Realen. Die Bevölkerung eines jeden Orts, auch bisweilen einzelner Provinzen, hat Hr. L. überall bey ihrer Beschreibung nach der 1787 vorgenommenen Zählung angeführt. Aus eben dieser Quelle entlehnt er bey der Beschreibung von Madrid die Totalsumme aller damals im Reiche gefundenen Einwohner. Recens. der dieß ganze Verzeichniß, so wie es der Hof in Censo Español auf 48 Tabellen verschiedener Größe bekannt machen lassen, vor sich liegen hat, kann hiernach des Verf. Angaben prüfen.

Diese

Diese sind freilich größtentheils richtig, aber oft genug hat er den Censo zu häufig angesehen. Bey der Generalsumme der Volksmenge sind die Geistlichen übergangen, daher hatte Spanien nicht, wie Hr. L. glaubt, 10,265,000, sondern 10,409,879 Einwohner. Die Zahl der Klöster sind ungeheuer vergrößert. Anstatt mit Hr. L. 8932 anzunehmen, sind wirklich nur 2067 Mönchs- und 1122 Nonnenklöster vorhanden. Wenn man noch alle Hospitäler und Arbeitshäuser mitzählen wollte, die zum Theil von Ordensgeistlichen besorgt werden, so kommt doch nie jene große Anzahl heraus. Bey den Ordensgeistlichen hat er alle Klosterbediente, alle Latenbrüder mitgezählt, daher sind wenigstens 30,000 Ordensgeistliche zuviel angegeben. Und doch sind bey den Mönchen die Congregationen, und bey den Nonnen die Beghinen (Beatas) nicht mitgezählt worden. Anstatt auf das Generalverzeichnis der Einwohner die Listen der verschiedenen Provinzen folgen zu lassen, die, unsers Bedünkens, diesen Gegenstand fürtrefflich erläutern, zieht Hr. L. nur von einigen Provinzen die Ledigen, Verheyratheten, Witwen und Witwer aus, bey welchen Angaben die ganze Bevölkerung immer ungewiß bleibt. Die Ursachen der Volksabnahme gegen vorige Zeiten, sind vom Verf. sehr gründlich auseinander gesetzt, und wir wissen nicht einen übergangenen Umstand beizufügen. Die Schilderungen der jetzigen spanischen Minister, ihre Herkunft und ehemaligen Beschäftigungen, müßten wir, des Raumes zu schonen, übergehen. Keiner der hier angeführten stammt aus einer adelichen Familie. Der Vater des Grafen Florida Blanca war ein Advocat in Murrien, und der jetzige Marquis von Terera war von so niedriger

Herkunft, daß seine Brüder sich anfänglich als Fuhrleute näherten.

Von Madrid besuchte der Verf. die südlichen Provinzen, und kehrte über Barcellona wieder heim. Auf dieser Reise besuchte er Sevilla, Granada, und die bekannten Handelsplätze am mitteländischen Meer. Sierra Morena fand er ziemlich angebaut, und nach den Bevölkerungslisten lebten hier 7918 Seelen. In der Cathedralkirche von Sevilien werden jährlich 800 Arroben Del, und 1000 Arroben Wachs verbrannt, und zu derselben gehören 235 Gesülde. Das Gebäude der königlichen Tobackfabrik hat Ferdinand VI. sieben und dreißig Millionen Realen gekostet. Die Zahl der Arbeiter hat sich gegen voriae Zeiten über die Hälfte vermindert, am meisten seitdem der Preis des Schnupftoback von 30 zu 40 Realen erhöht worden. Daher ist die Contrebande an der portugisischen Grenze sehr hoch, wo die Schleichhändler das Pfund für 10 Realen einkaufen können. Der Schleichhandel mit Rappee hat aufgehört, seitdem die Krone den Preis des Pfundes von 60 bis auf 24 Realen vermindert hat. Die Seidentabiriken in Sevilien haben sich sehr gehoben, seitdem die Alavala eingeschränkt worden. Jetzt werden auf 2318 Stühlen jährlich über 600,000 Pfund Seide verarbeitet. Die Engländer holen aus dieser Stadt viel Süßholz, welches vorzüglich die Londoner Porterbrauer verbrauchen. Bey Cadix haben wir allerley über den ehemaligen Handel mit America gefunden, aber nichts das von andern wäre überaangen worden. Mit der Philippinischen Gesellschaft geht es auf die Reize, und sie sucht sich jetzt beym Regierhandel zu erholen. Andalusien hat eine Menge unangebautes Land,
das

das wegen Mangel an Arbeitern brach liegt, daher braucht die Provinz jährlich anderthalb Mill. Kanegas (110 kastil. Pfunde) fremdes Getraide. Mallaga hat 41,500 Einwohner, aber äuserst enge und schmutzige Straßen. Die Stadt wimmelt von Dieben und Mordthaten, und in den letzten 16 Monaten vor Anwesenheit des Verf. wurden 70 Personen in der Stadt ermordet. Die Gegend umher liefert bekantlich vielen Wein, aber die Arbeit in den Weinbergen verzehret drey Viertel des Ertrags. In der Nachbarschaft der Stadt zählt man 14,000 Kellern. Die dortige Spielartenmanufactur versorret das spanische America vorzüglich. Der König bezahlet der Fabrik jedes Spiel mit zwey Realen, und verkauft es in den Colonien wieder für 20. Die spanischen Fischereyen im mittelländischen Meer werden mehr durch die Abgaben, den festgesetzten Marktpreis und Wackereyen der königl. Officianten, als durch die barbarischen Seeräuber, untermüdet, wie Hr. L. bey Carthagenä bemerkt. In der Hauptkirche von Murcia fand der Verf. zwey Märder verborgen, die in dem Ort, wo die Heiligthümer und Kostbarkeiten verwahrt lagen, ordentliche Betten hatten. In Barcellona erhielt der Verf. eine merkwürdige Antiquität, nämlich eine Instruction, die Philipp II. 1575. an alle Magistratspersonen und Befehlshaber durch ganz Spanien ergehen ließ, um die genauesten Nachrichten vom wahren Zustande des Reichs zu erfahren. Er verlangt darin von ihnen gehörige Auskunft über den Zustand des Ackerbaus, die verschiedenen Producte eines jeden Districts, die Volkszahl, ihre Zu- und Abnahme, ihre Vermögensumstände, und andere dahin gehörige Punkte. Noch interessanter würde diese

Nach

Nachricht geworden seyn, wenn der Verf. von irgend einer Provinz die Antworten auf diese, den meisten Lesern ungläublich scheinenden, königlichen Fragen hätte aufzutreiben können, worin er unter andern die Menge und das Vermögen der spanischen Geistlichkeit zu erfahren wünscht. Wir übergehen, was Hr. L. hin und wieder in seiner Erzählung über mancherley, zuweilen ganz fremde, Gegenstände, den Zu- und Abfluß des mittelländischen Meeres, den spanischen Seidenbau, und die darüber vorhandenen königl. Verordnungen, die Behandlung der spanischen Sklaven in America, die verunglückten Unternehmungen gegen Algier, die gewöhnlichen Krankheiten der Einwohner, und die Curart der dortigen Aerzte, verweht hat; doch sind dabei von ihm verschiedene spanische Schriftsteller, wie Camposanes' Education popular, Ponz' Reise, Casals' Naturhistorie von Asturien, noch ältere Werke, wie Usarij, benützt worden. Am Ende des dritten Theils sind alle Castilische Münzen nach englischem Gelde bestimmt worden. Clarke hat zwar in seinen Briefen ebendieselbe Arbeit versucht, Hr. L. Berechnungen sind aber viel bestimmter und der Werth der verschiedenen Münzen ist mit der größten Präcision angegeben. Ein sehr gutes Register erleichtert beym Nachschlagen ungemein, welches aber bey der angekündigten Uebersetzung wahrscheinlich fehlen wird.

Prücher.

Ebendasselbst.

Mit vorzüglicher typographischer Pracht ist kürzlich hier bey J. Nicol in Vall. Mall erschienen: Foetus extra vterum historia. Cum inductionibus quaestionibusque aliquot subnexis. Accedunt porro tabulae explanatrices cum tabulis

lis itidem linearibus, subsidiariae illustrationis ergo superadditis. Auctore Henrico Krohn, M. D. 1791. 11 Folioseiten, mit vier colorirten Kupfern und eben so vielen Tafeln rother Umrisse zur Erklärung der ersten.

Der hier beschriebene merkwürdige Fall kam in dem Middlesex Hospital vor, bey welchem der Verf., ein Hamburger von Geburt, als Geburtshelfer steht. Die zum zweytenmal (im siebenten Monat) schwangere, einige 30 Jahr alte Frau eines armen Tagelöhners in London, wurde am 18. Aug. 1790. ins Hospital, wegen einer Urinverhaltung, aufgenommen. Durch Hülfen des Catheters und anderer dienlicher innerer Mittel wurde sie zwar erleichtert, starb aber doch am 30. August. Bey der, noch an gleichem Abend vorgenommenen, Leichenöffnung fand sich die vier und ein halb Pfund schwere Frucht weiblichen Geschlechts im linken ungemein ausgedehnten Ovarium. Es glich weit eher einem großen Sack, der die Gebärmutter mit herauf aus der Beckenhöhle nach sich gezogen hatte. Merkwürdig war die Auskleidung der Gebärmutterhöhle mit der membr. decidua. Außerlich fanden sich auf der vordern Fläche, unweit des Grundes, zwey ungewöhnliche Erhabenheiten von dunkelrother Farbe, die aber bey dem Ausschneiden keine Höhle, auch sonst nichts besonders enthielten. Durch die erstere Erscheinung wurde W. Hunter's Meinung über die Entstehungsart dieser Membran vollkommen bestätigt. (Einige demnachst weitläufiger anzuführende neue Beobachtungen von D. Denman, werden noch mehr Licht darüber geben). Zum Besten der in der lateinischen Sprache Unerfahrenen ist unter dem lateinischen Titel noch eine englische Uebersetzung des Textes
und

und der Erklärung der Kupfer beigelegt. — Ganz am Ende wirft der Verf. noch einige Fragen auf: Ob wohl ähnliche Fälle bey Thieren vorzukommen pflegten, und bey welchen vorzüglich? Ob schon Beobachtungen von einer zu einer solchen Frucht gelangten und im Ovarium gefundenen Frucht aufgezeichnet wären? (Bey Casp. Bartholin, de ovar. mulier. und in J. Fr. Ortilob, Histor. partus, kommen schon dergleichen Fälle vor). Ob man nicht von diesen und ähnlichen Fällen schließen könne, die Empfängniß geschehe im Ovarium, und die Gebärmutterhöhle diene nachher nur zum sichern Aufenthaltsort der Frucht bis zu ihrer erlangten Reife? Ob nicht bey künftig vorkommenden Fällen dieser Art der Schnitt ein sicheres Mittel abgeben könne, die Mutter wenigstens zu retten? (Ohne Zweifel; wenn die Analogie, die zwischen der Luba und dem Ovarium so sichtbar ist, in Anschlag kommt, und zugleich der merkwürdige glückliche Fall von Cypriani ins Andenken zurück gerufen wird). Ob nicht durch solche Fälle erwiesen würde, daß die Natur in Hülfsmitteln unerforschlich sey, die Frucht auch an ungewöhnlichen Orten Nahrung und Wachsthum finden zu lassen; gleich dem auf felsigten Boden gefallenem Saamenkorn, das doch keime, wachse und gedeihe?

Witker

Ebendasselbst.

An Inquiry into the smal pox — by Rob. Walker. Bey Murray. 1790. 8. und

h. r.

Leipzig.

Bey J. F. Junius: Robert Walkers, Doctors der Arzneykunde u. Untersuchung der Pocken in medicinischer und politischer Rücksicht, nebst einer

einer glüklichen Methode diese Krankheit zu heilen, einer Erklärung der Ursachen der Pockengruben, einem Mittel dieselben abzuwenden, und einem Anhang über den gegenwärtigen Zustand der Pocken. Aus dem Englischen übersezt von F. F. Spöhr, D. d. A. u. W., Landphysicus im Harzdistric, und Stadtphysicus zu Seesen. 1791. 342 Seiten in groß Octav.

Die glükliche Methode des Verf. ist keine andere, als die kühlende und säufligwidrige mit besonderer Rücksicht auf die ersten Wege; also eine in Deutschland seit mehr als 20 Jahren bereits eingeführte Heilart. Er erklärt die Pockengruben von dem Druck der verhärteren, im Abtrocknen begriffenen, Blatern auf die zarte Haut, welcher eben dieselbe Wirkung hervorbringt, als ein Pettschast, das man in weiches Wachs eindrükte. Die Ursache, warum das Gesicht leichter Pockengruben bekomme, als irgend ein anderer Theil des Körpers, sey die Aussezung desselben der freien Luft. Die Verhinderung ihres Zutritts sey das Mittel die Pockengruben zu verhüten. Er erreiche dieses durch eine Masse aus feinem Kammertuch, mit einer Salbe aus Wallrath, Baumöl und weißem Wachs beschrieben, die das ganze Gesicht so bedecke, daß nur für den Mund und für die Nasenlöcher Oeffnungen gelassen würden. Diese wohlbesetzte, mit schmalen Riemen hinten zugebundene, Masse müsse innerhalb 24 Stunden 3 - 4 mal frisch aufgelegt werden, und insgemein mache er am siebenten Tag, oder so bald er eine Veränderung der Farbe der Pocken im Gesicht wahrnehme, den Anfang damit.

Thorn.

1750 Öbt. Anz. 174. St., den 29. Oct. 1791.

Lehmann.

Thorn.

Auch in der Pöhlischpreussischen Stadt Thorn hat man ohnlängst ein verbessertes Gesangbuch, bey der dortigen evangelischen Gemeinde veranstalten lassen. Es führt den Titel: "Neues Kirchengesangbuch, auf Verordnung E. E. Rath's herausgegeben von E. E. Ministerium u. A. E. in Thorn. 1791. 8. Es besteht aus 500 Gesängen, davon eine beträchtliche Anzahl aus den besten neuern Sammlungen, der Jollifoserischen, Berlinischen, Anspachischen u. a. ausgehoben, aber auch in einzelnen Stellen noch verändert; von den Liedern der ältern Thornschen Sammlung (von 1768.) aber alle denbehaltens aufs sorgfältigste geprüft, und von allem, was ansüßig scheinen konnte, geläutert sind. Man hat auch, wo sich zu gewissen Fächern kein recht gutes Lied finden wollte, einige ganz neue von den Sammlern verfertigte hinzugehan. Das vorgelegte Inhaltsverzeichnis giebt von der Vollständigkeit dieser Sammlung eine angenehme Uebersicht, so wie die Vorrede von der ganzen Veranstaltung die nöthige Nachricht ertheilet. Auch das angehängte Gebetbuch von vier Bogen, liefert zur öffentlichen und häuslichen Andacht sehr wohl verfaßte Muster. Man kann sich von der weiten Bekanntmachung und Einführung dieses nützlichen Buchs, gewisse Vortheile versprechen.

Von diesen gel. Anzeigcn werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 31. October 1791.

Göttingen.

Hegn.

Hr. Hofr. Schläger hat auf einem Bogen 8.
 drucken lassen: Nähere Anzeige seines so
 genannten Reisecollegii. Schon 1777 gab er
 einen Entwurf zu einem Reisecollegio heraus. Es
 giebt eine Reisekunde, also auch eine Reisekunst,
 zu welcher das Collegium practische Anleitung
 geben wird; folglich wie man sicher, angenehm,
 zweckmäßig und wohlfeil reisen kann. Der
 Plan unterscheidet sich, wie man sieht, gar sehr
 von dem Reisecollegio des sel. Prof. Köhlers und
 von dem Essay of Count Berchtold. Der Hr.
 Hofr. verbindet noch damit ein Männcollegium,
 das der Kenntniß der wirklich gangbaren Mänzen
 gewidmet ist, und noch ein Zeitungscollegium,
 für die neuesten Vorfälle, über die ein Reisender
 zu sprechen Gelegenheit hat. Noch zeigt er an,
 daß

daß er forthin dem weitsläufigen *Curfus politicus*, für den ein einzelnes Semester zu kurz ist, ein ganzes Jahr zu widmen gedente, so daß das erste halbe Jahr de *constituendo*, das andere de *deadministrando imperio* handele, und also jenes die politische Encyclopädie, das allgemeine Staatsrecht und die Lehre von den Regierungsformen, dieses, die Staatsverwaltung, die Regierung, die Gesetzgebung und Verhandlungen mit dem Ausbärtger begreifen wird.

Heyne et Smelin. Hamburg.

H. Moldenhauer der jüngere, unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, hat uns mit einer gelehrten Schrift in einem Fache überrascht, wo wir ihn nicht erwarteten. *Io. Jac. Pauli Moldenhaueri Tentamen in historiam plantarum Theophrasti.* Bey Hoffmann 1791. gr. 8. 151 S. Von S. 137. an sind noch *Emendationes et Coniecturae* in *libr. de causis plant. I. et II.* angehängt. Bey dem bessern Gebrauch, den man von den wissenschaftlichen Schriften der Alten, insonderheit der Naturgeschichte, zu machen anfängt, war Theophrast noch ganz vergessen. Hr. M. hat den Sinn studirt, und versucht nun mit diesen Kenntnissen, und des Gebrauch des botanischen Gartens zu Kopenhagen, die Werke von der Geschichte und dem Wesen der Pflanzen, zu erläutern. Man sieht, die Arbeit erfordert eine Vereintung von Kenntnissen, die sich selten findet: Kritische griechische Sprachkenntnis und Pflanzenkunde. Theophrasts Text wartet noch auf Verbesserungen; so wie sein gedrungenes Ausdrück auf Erklärung. Was den Hrn. M. aufmunterte, war ein Exemplar der ersten Ausgabe von *Nidus* mit Federn; ein Theil aus einem

guten Edeg von der Hand des Hermolaus Barbarus, der andere von weniger Belang irgend woher abgeschrieben durch Gubius; das Buch war nämlich ehemals in der Sammlung des Gubius, die an Joh. Alb. Fabricius, und nachher in die reiche königliche Bibliothek zu Kopenhagen, kam. Hr. W. giebt sowohl hiervon, als von den übrigen Ausgaben und Versuchen über Theophrast, voraus eine Nachricht. Daß Caspar Hofmanns Arbeiten der Welt noch nicht mitgetheilt sind, ist zu bedauern. (Seine Uebersetzung der hist. plant., und die Animaduersl. in hist. pl. und in libb. de causis plant. sind auf hiesiger Bibliothek verwahrt. Die Uebersetzung des zweyten Werks ist vermuthlich mit seinen Arbeiten über den Hippocrates und Galen von Nürnberg aus nach England gekommen, so viel wir uns erinnern, an den Dr. Astruc). Hr. W. hat hier aus Theophrasts Pflanzengeschichte die ersten vier Kapitel des ersten Buchs abdrucken lassen, obgleich so bearbeitet, wie wir wünschen würden, eine Ausgabe des ganzen Werks veranstaltet zu sehen; und durch die Probe selbst bewährt Hr. W. seinen Beruf dazu; es erhellt, daß er das, was gefordert wird, leisten könne, und er erweckt den lebhaften Wunsch, daß er sich zu der Ausführung entschließen möge. Unter dem Text stehen die Lesarten, und unter diesen die lateinische Uebersetzung, aber verbessert, S. 19 - 24. Dann folgen Animaduerfiones S. 27 - 136. In diesen legt Hr. W. eine gute Schwärze in Erklärung der schweren und dunkeln Stellen, insonderheit durch die genaue Bekanntheit mit Theophrasts Sprache, und mit den Regeln der echten Interpretation, so wie auch durch Gelesenheit in Aristoteles und Dioscorides,

rides, Hippocrates, Galen und den besten Werken der neuen Naturforscher über diesen Gegenstand. Man sehe gleich S. 45. 47 f. (sollte nicht γένεσις ein Glossema seyn? denn ἡ γὰρ τοῖς verkehrt sich βλάπτησις). Die corrupte Stelle I, S. 8. ist etwas willkürlich verändert; freylich ist Dan. Heinsius noch dreister, und αἱ ἴνες und μὴ φλέβες τῶν ζώων S. 4. können κατ' ἀναλογίαν rechtfertigen. S. 72.: S. 82. ist ἐν τοῖς πλείστοις statt πρώτοις gut verbessert. Noch beträchtlicher, und mit naturhistorischer Kenntniß sind einige Wörter genauer bestimmt und erläutert, die in die Wissenschaft aufgenommen sind: ὄπός mit δάκρυον, χυλός, τὸ θερμὸν σύμφυτον, ἴνες, φλέβες, σαρξ, ξύλον, μήτρα, μυελός, φλοιός, ἐλίξ, κηλίς, ἑσπερίοκαρπα, μίσχος, κλώνες, ἐπέτεια. Hierzu endlich noch einige Pflanzen: Sycaminus, Arachidna, Vingus, ἐλάτη, μύκη, ὕθρον, ὄλινον. Hr. W. zeigt aus der genauen Vergleichung der Nachrichten, die sowohl Theophrast, als andere griechische und römische Naturforscher davon geben, mit der Beschreibung derselben in neuern Schriften, daß Theophrasts Ἀρχιδνα unser Lathyrus amphicarpos; sein Οὐγγον das Pinnliche Arum Colocasia; seine ἐλάτη ἄρρη unsere Rothtanne (Pinus Abies); seine ἐλάτη θήλια unsere Eibtanne (Pinus Baccata); sein Μόκος eine gestielte Wilsse, sein Ἰθρον eine Aehffel, sein Σέλινον unsere Peterhille, und sehr schön, daß das Βρόον bey Theophrast unser Blumenkäschen (Amentum) sey: Freuen muß sich der Naturforscher, dem es um Befestigung der Wahrheit zu thun ist, wenn er Beobachtungen, beynähe vor Jahrtausenden angestellt, die Probe halten, bey näherer Prüfung so genau mit den Bemerkungen unserer spätern Zeiten zusammentreffen sieht. Wenn nunmehr nach Belan. p. Göttinger und Tournefort, die

die Früchte der Reisen des Hrn. D. Sibthorp der Welt mitgetheilt seyn werden: so wird auch hiedurch Theophrast Aufschlüsse gewinnen.

Gotha.

Suchen.

Der Ettinger. Kritik gemeiner Irrthümer von Benito Fejoo, Erster Band, aus dem spanischen übersezt von L. Harscher von Altmendingen, 1791. in 8. 212 Seiten ohne die Vorreden. Die Idee, die Schriften dieses berühmten und um seine Nation sehr verdienten Schriftstellers, durch eine Uebersetzung bekannt zu machen, ist besalomswürdig. Fejoo, General des Benedictinerordens, war der erste, der durch sein teatro critico universal, das von 1727 - 34. in 3 Theilen erschien, die alten Vorurtheile seiner Landsleute zu bekämpfen wagte, und sie auf die Verdienste der Ausländer, besonders der Britten und Franzosen, um die Wissenschaften aufmerksam machte. Freylich haben diese Aufsätze für uns jetzt nicht das Interesse, das sie bey ihrer ersten Erscheinung in Spanien hatten, wo sie als die Epoche des bessern Geschmacks anzusehen sind, indessen lassen sie sich doch mit Vergnügen lesen, wenn man nur, wie der Hr. Uebersetzer richtig erinnert, nie vergißt, daß hier ein Spanier und Benedictiner-General aus dem ersten Drittheil unsers Jahrhunderts spricht. Die Abhandlungen, die diesen Band füllen, sind: 1) Historisches Lob der Spanier. 2) Ueber Volksmeinung. 3) Ueber Moden. 4) Ueber philosophische Fehden. 5) Grund des Nationalhasses zwischen Franzosen und Spaniern. 6) Ueber die Schwärigkeiten in der Geschichte. 7) Apologien von Empedocles, Plinius dem ältern, Apuleius und Abo Critheim. 8) S. Partricius

tricius Kaeferhölle. 9) Fragmente über Jugendwerth und Taaendalud. 10) Glück der Vermuth. 11) Lebenefflugheit in Geschäften. 12) Einladung an meine Schwester ins Kloster zu gehen. Bey der Uebersetzung dieser Stücke hat der Hr. v. A., der zu untern academischen Mitbürgern gehöret, eben so viel Geschmack, als seine Kenntniß der Sprache bewiesen, welche letztere desto mehr Schätzung verdient, je seltener die Kenntniß des Spanischen in Deutschland ist. Er übersetzte nicht alles, sondern übergieng die gelehrten Dialectionen, Citate und was dem deutschen Leser unlesbar hätte seyn müssen. Dagegen suchte er desto mehr die Würde und Schönheit des Stils darzustellen; und man muß gestehen, daß man der Uebersetzung selten den Zwang der Uebersetzung anmerkt, eher möchte sie hin und wieder zu frey und geschmückt seyn, wie z. B. S. II. Am meisten ist die Uebersetzung des zwölften Aufzuges gelungen, wo die schöne Diction des Originals den Uebersetzer gleichsam zum Wettkampf aufgefordert zu haben scheint. Hin und wieder sind auch erläuternde und berichtigende Anmerkungen des Uebersetzers beaeffigt, der für den folgenden Band eine Biographie von Fenjoo und historische Erläuterungen zu einzelnen hier angeführten Namen verspricht. Etwas mehr Regelmäßigkeit der Rechtschreibung ließe sich auch noch wünschen.

hier Frankfurt am Main.

Vom Erfinden und Bilden. 1791. 78 S. 8. Die Zueignung an einen Freund in Neapel macht den Freyherrn von Dalberg als Verf. dieser Schrift bekannt. Er geht von der Musik und der Geschichte seines Geistes in Ansehung derselben aus;

aus; und erhebt sich allmählich immer höher zu allgemeinen psychologischen Grundfägen, die am Ende einander näher gebracht werden zur vollständigen und genauern Uebersicht. Ein Hauptaugenmerk des Verf. ist dabei die Analogie des geistigen Bildungstriebes und des physischen Zeugungstriebes; worüber manche anziehende Bemerkung schön ausgedrückt ist. Ueberhaupt ist die Schrift reich an Ideen; aber eben ihre Menge schon und der lebhafte Gang des Verf. machen es dem Leser schwer die Gründe und den Zusammenhang derselben überall einzusehen. Um so mehr tragen wir Bedenken, durch Aushhebung einzelner Sätze ein bestimmteres Urtheil zu veranlassen. Das Evolutionsystem in der Lehre von der Zeugung hält der Verf. doch noch für das wahrscheinlichste.

Regensburg.

Gmelin.

Hr. A. Zarrers Beschreibungen zu des Hrn. J. Chr. Schäfers natürlich ausgemahlten Abbildungen regensburgischer Insecten. 4. in der Montag- und Reißischen Buchhandlung. Erster Band. 1791. S. 144. Erst durch diese Arbeit eines Mannes, der mit der Freiseit, die Insecten, welche der sel. Schäfer abbilden ließ, mit den Abbildungen selbst zu ver gleichen, eigene tiefe Einsichten in dieses Fach der Naturgeschichte, und unermüdeten Eifer vereinigt, erlangt dieses Werk seinen wahren Werth, und der Entomologe muß dem Hrn. Senat, um so mehr Dank wissen, daß er durch diese mühsame Arbeit manche Freirungen, die jene Abbildungen, ohne Beschreibung, veranlaßten, glücklich gehoben hat. Er hat dabei Fabricius gefolgt, begleitet aber jede Beschreibung mit einer vollständigen Synonymie. Daß

1760 Göt. Anz. 175. St., den 31. Dec. 1791.

Daß sich, auch in diesem Felde sehr bewanderte Männer, zuweilen irren, zeigt er mehrmalen, selbst mit einer lobenswürdigen Aufrichtigkeit einigemal an seinem eigenen Beispiele. Dieser Band begreift die erste Hälfte der Insecten mit harten Flügeldecken in sich.

Gmelin.

Berlin.

Beschreibung des königl. preussischen Salzwerks zu Schönebeck im Magdeburgischen, und des Grauditwerks zu Großenhain, nebst einigen Anmerkungen zur Salzwerkskunde. 1791. Bey Chr. Gtid. Schöne. 8. S. 24. Man findet hier das Allgemeine sowohl von der Geschichte jenes Salzwerks, das schon 1703. seinen Anfang nahm, als seiner gegenwärtigen Einrichtung; nur von der Beschaffenheit der Siedepfannen selbst erfahren wir nichts; wohl daß jährlich 18000 Last Salz darin verforten werden; der D. rechnet in Deutschland 76 gangbare Salzwerke, nur im Westphälischen, Nieder- und Oberfälischen Kreise 37.

Gmelin.

Berlin und Stettin.

Dasselbst ist von Hr. Oberk. Wiegels Geschichte des Wachstums und der Erfindungen in der Chemie (S. Göt. Anz. 1790. S. 1392.) in diesem Jahre der zweite Band, der von 1751 - 1790. geht, 8. mit einem vollständigen Register S. 620. herausgekommen. Auch hier sind alle, nur einigermaßen merkwürdige Entdeckungen, chronologisch geordnet, dargestellt, hin und wieder beurtheilt, und besonders gegen die Meinungen von Crawford, Lavoisier, v. Klaproth Zweifel vorgelegt. S. 219. muß wohl statt Salmiakgeist Salpetergeist; S. 253. statt Kraaz Kranz stehen.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 3. November 1791.

Göttingen. *Tychsen.*

Bey Dieterich: Nouum Testamentum graece
 perpetua annotatione illustratum a *Io.*
Beniam. Koppe. Vol. VI. Epistolae Pauli ad
 Galatas, Ephesios, Thessalonicenses. Editio
 altera, auctior et emendator. Curauit *Th.*
Chr. Tychsen. 1791. 144. 160. 136 Seiten gr. 8.
 Nach einem langen Verzug erscheint endlich die
 durch den Tod des sel. Verf. unterbrochene neue
 Auflage dieses Theils, die gewiß den Liebhabern
 genauer Erklärung des N. T. willkommen seyn
 wird. Es fehlten zur Vollendung derselben nur
 noch wenige Bogen, da alles bis zu Eph. 1. 18.
 welcher Brief in der ersten Ausgabe zuletzt stand,
 schon abgedruckt oder gesetzt war. Das übrige
 ist vom Hrn. Prof. Tychsen besorgt, der aus dem
 ihm mitgetheilten Handexemplar des Verf. die
 bes.

bezeichneten Anmerkungen und Verbesserungen in die neue Ausgabe übertrag. Wie zahlreich diese seyen, zeigt theils die vermehrte Seitenzahl, theils die Vergleichung mit der ersten Ausgabe. Der sel. Verf. hat mit einer Sorgfalt, die an Strenge gränzt, bald den Ausdruck verbessert, bald der Erklärung mehr Deutlichkeit und Bestimmtheit zu geben gesucht; auch in den Excursen vieles verändert und hinzugesetzt, wovon der Herausgeber in der Vorrede Beispiele anführt. Ob nicht der Verf. hin und wieder zu streng gegen seine vorige Meinung gewesen sey, und ob nicht einige Leser in einzelnen Stellen die vorige Ausgabe vorziehen werden, ist eine andere Frage. Uebrigens erklärt der Herausgeber, daß er von dem seintigen nirgends etwas beigefügt habe, ein paar Stellen ausgenommen, wo der Zusammenhang oder die Absicht des Verf. einen Zusatz nothwendig machte. Da in dieser Ausgabe die einzelnen Briefe mit einer besondern Seitenzahl gedruckt sind, so kann man sie nun nach der gewöhnlichen, auf dem Titel genannten, Ordnung binden lassen; auch ist für diejenigen, die diesen Band als ein besonderes Werk betrachten wollen, ein anderes Titelblatt dequieat, worauf der Name des Herausgebers und das Vol. VI. weggelassen ist. — Zugleich giebt Hr. Prof. Kochsen von der Fortsetzung des ganzen Werks Nachricht, die er mit Hrn. Dr. Pott in Helmstädt gemeinschaftlich übernommen hat, so daß letzterer die sämmtlichen noch rückständigen Briefe nebst dem Evangelium Johannis und der Apocalypse, Hr. Prof. L. aber die 3 Evangelien und Apostelgeschichte ausarbeiten wird. Man wird also nun die Vollendung des Ganzen um desto eher erwarten können.

Paris.

Paris.

Heine

Les Ruines ou Méditations sur les Révolutions des Empires, par Mr. Volney, Député à l'Assemblée nationale de 1789. 1791. gr. 8. 410 Seiten.

Der Name Volney, durch seine Reise nach Sorien und Aegypten (G. N. 27. S. 953.), und durch seine Considerations sur la Guerre actuelle des Turcs (G. N. 38. S. 752.) bekannt, lockte uns nicht weniger als der Titel selbst. Was man im Lesen der Weltgeschichte und der Reisen oft thut, daß man sich in Gedanken an die Stellen, wo die Ruinen großer Städte und Reiche sich finden, versetzt, und die Vorwelt vor seinen Gesichtsäugen vorbeiziehen läßt, thut hier der Verf. Auf seiner Reise von 1784 setzt er sich den Ruinen von Palmira gegenüber auf eine Anhöhe am Thale der Gräber bey Untergang der Sonne, und überschaut diese weitenlange mit weißen Marmor Säulen, Bruchstücken und Trümmern von Gebäuden bedeckte Fläche. Man kann den Inhalt seiner Gedanken leicht errathen; sein Blick zielt von da aus über die benachbarten Provinzen Afiens, und von ihrem gegenwärtigen Zustand verbreitete er sich über die vergangenen Zeiten, Unstreitig ist dieses eine herzerschütternde Vorstellung, in welcher sich der menschliche Verstand verliert, sobald er auf die Ursachen, auf Schwicksal und Vorsehung zurück geht, noch mehr, wenn er diese Revolutionen von Segen und Glück oder Strafe der Gottheit ableiten will. Der letzten Vorstellung geht der Verf. entgegen. Es sind keine geheimnißvollen Gerichte, nach denen Gott die Nationen richtet; keine willkürliche blinde Fatalität; die Natur ist und bleibt dieselbe; die

Naturgesetze, Quelle vom Guten und vom Uebel, sind unverändert; eben die Mittel, blühend und glücklich zu seyn, die ehemals waren, haben die Völker noch. Nicht an religiöse Vorstellungen hat die Gottheit das Wohl und Weh der Staaten und Völker geknüpft, sondern Unwissenheit und Habucht, fehlerhafte Gesetze und ungerechte Regierung sind die Quellen des menschlichen Elends. Jede Nation, wo Betriesamkeit und Ordnung, Recht und Gesetz herrscht, der Arme und Schwache geschützt ist, kann und muß glücklich seyn. Der Mensch lerne die Natur kennen und ihre Gaben recht gebrauchen; er werde durch die Regierungsarten nicht gehindert an seinem Glück zu arbeiten, er werde dagegen über seine wahren Bedürfnisse, über die Mittel sie zu befriedigen, und seine Verhältnisse zu allem außer sich, aufgeklärt, so werden wieder überall glückliche Menschen die Ruinen Afiens anfüllen. Aber diese Aufklärung wird durch die verderblichen Gouvernements und durch die Religionen verhindert, welche beide zum Vortheil weniger und zur Bedrückung des großen Haufens eingerichtet sind. Aufhebung dieser Unnatürlichkeit, Befreyung von dieser unnatürlichen Bedrückung, Wiederherstellung der Rechte der Menschheit, Sicherheit der Person und des Eigenthums, ist das einzige Mittel, zu jenem Zweck zu gelangen, und dahin führt nicht religiöser Unterricht, sondern Kenntniß der wahren Grundsätze des gesellschaftlichen Standes der Menschen. Dieß bewährt die Geschichte von allen Jahrtausenden. Mit dieser Rücksicht wird der Zustand des Menschengeschlechts durch alle Perioden durchgeführt, von der ersten Zeit an, wie der gesellschaftliche Zustand entstand, Gesetze und Verfassung folgten, die Staaten des

Alter:

Atheismus entsanden und zu Grunde giengen. Gut ist der Fortgang des Verderbens der großen Reiche geschildert, mit der unausbleiblichen Verfinsternung des Verstandes des Volks und der Einwirkung davon auf die Religion. Weil die letztere wiederum den Pfeiler des Despotismus und den Schild aller Unwissenheit abzugeben pflegt: so richten sich alle Seelenkräfte des Verf. auf die Religionen, die in der W.: gewesen sind, und noch dauern. Nun sollte er wenigstens dabei stehen bleiben, daß er zeigte, wiefern jede zur Verbesserung oder Verschlimmerung des gesellschaftlichen Zustands, der politischen und der bürgerlichen Verfassung, beitrüge. Aber hier reißt ihn ein wildes Feuer der Einbildungskraft dahin, und er giebt uns seine lang im Stillen verfolgten Speculationen über die Classification, die Entstehung und die Verwandtschaft aller Religionen. Man muß ihm das Verdienst des allgemeinen, vorurtheilfreien, Blicks zugestehen. Allein im Einzelnen fehlt ihm historische Kritik, Sprachkritik, und kalter Forschungsgeist. In seine einmal gefasste Hypothese muß alles sich fügen; der natürliche Fall! so bald man entweder generalisiren will, ehe man noch das Einzelne vollkommen überseht, oder wenn man das Generalisirte bis auf jedes Einzelne ausdehnen und anwenden will, statt sich mit den Hauptlinien, die man gefunden hat, zu begnügen.

Ohngefähr in dieser Folge laufen die Gedanken und Sätze des Hrn. Verf. Er selbst hat ihnen eine andre Stellung auf folgende Weise gegeben: An dem Abend da er Palmgrens Trümmern überseht, erscheint ihm ein Genius, der ihn über alles belehrt. Aufrechtig zu reden, sagt ihm der Genius nichts, was nicht wir Erdensöhne vorhin auch schon wußten; aber die Fiction

ist doch bequem für Schildern und Declamiren. Das Vergangene soll dienen zur Belehrung für die Zukunft. Nun ist offenbar: alle Uebel der Gesellschaft kommen von Unwissenheit und Verwirrung her; und diese Uebel können nicht gehoben werden, wenn nicht die Menschen aufgeklärt und gerechtere werden, d. h. Gerechtigkeit üben und ihre wahren Verhältnisse einsehen lernen. Der Verf. glaubt mit andern an eine fortschreitende Vervollkommnung des Menschenalters, und scheint überzeugt zu seyn, daß durch die französische Staatsveränderung der Grund dazu gelegt sey. Die Sache ist freylich noch weit aussehend, bis die Vervollkommnung durch das ganze Menschengeschlecht herum kommen wird; wahre und nützliche (nicht bloß religiöse) Aufklärung gründet sich auf bessere Staatsverfassung, und diese wieder auf jene; in diesem Cirkel werden die Menschen noch lange herumlaufen; und wenn auf einer Seite Licht aufleuchtet, überziehet vielleicht auf der andern Seite wieder Nacht das Erdreich. Unterschied der Völker, Sitten, Sprachen, Verfassungsarten, Religionen, schlägt alle Hoffnungen von allgemeiner Aufklärung nieder; zumal wenn man diese über ein halb Duzend, allen Menschen faktische, Grundzüge ausdehnt. Indessen bleibt so viel richtig: der Grund zu allem wird dadurch gelegt, daß die Menschen ihre Verhältnisse und Rechte kennen lernen; und wenn nicht alle Menschen dieser Kenntniß fähig sind, so ist genug, wenn in jedem Volke nur ein beträchtlicher Theil ist, der sie kennt. Die Othmansche Herrschaft würde bald zusammenstürzen, wenn in jeder Provinz nur hunderte Köpfe mit bessern Einsichten sich fänden. Von Kap. 19. an, wo sich der V. ganz mit den religiösen Verblendungen beschäftigt; steht er im Geiſt eine Versammlung aller Völker; die zur

zur Wiederherstellung der allgemeinen Ordnung eingeladen werden, und da die religiösen Vorurtheile alles verhindern, so werden die Häupter und Lehrer aller Religionen und Secten einander gegenüber gestellt, zu ihrem Glaubensbekenntniß aufgefordert, u. vom Hrn. B. über das Tauschende ihrer Grundsätze u. über die Ableitung u. Abänderung von diesen belehrt. Dieser ganze Theil des Werks ist zugleich eine Geschichte der Keltationen u. ein mythol. System mit vieler Wahrheit u. voll scharfer Blicke, aber auch von einer Menge Irthümeren, nach Etymologien, Stellen von Godelin, Bailly, Dupuis u. a. gemodelt, mit dreister Zusammenmischung u. Aufstellung von Behauptungen, die den Leser empören müssen; ob man gleich, wenn man billig seyn will, zugeden muß, daß einem denkenden Kopf, der viele Völker u. Gottesverehrungen gesehen hat, manche Dinge sich ganz anders vorstellten müssen.

Wir bleiben bloß beim litterarischen des Inhalts stehen, u. wollen noch einiges, theils aus dem Text, theils aus den Noten, auszeichnen. Die Rüste Oman u. Behrain am Pers. Meerbusen war der Handelsplatz, nach welchem Salomo's u. andere Handelschiffe giengen S. 30. 331. 337. Die Schiffe von Tarfus waren aus den Wäldern Ciliciens erbauet. Salomo demächtigte sich aber doch des nachherigen Palmyra, um den Handel zu Lande an sich zu ziehen. Aus Handelsneid vernichteten die Könige von Ninive u. Babylon die Städte Tirus u. Jerusalem (war das damals noch mit dem Handel beschäftigt? etwa von Josias Zeit her?). In einem Aufsatze über die Zeitrechnung der 12 Jahrhunderte vor Christus, der in der neuen Encyclopädie erscheinen soll, will Hr. B. darthun (was uns zwar nicht neu ist), daß Oberägypten einmal ein besonderes Königreich war, welches

ches Aethiopien genannt ward; seine Lage machte es reich u. mächtig, bis sich Memphis hob; die Einwohner waren ein Negervolk, wie es die Trümmern von Theben beweisen; aber doch nicht so dumm, daß sie nicht die Grundzüge der menschl. Kenntniße erfunden hätten. Dagegen Unterägypten ward von Barbaren aus Syrien u. Arabien bevölkert. Theben mit 100 Thoren ist nach der Sprache des Orients so viel als mit 100 Palästen (wie schon andere). Von Bruce hörte der V. zu Kairo sprechen (S. 336.), aber auch er urtheilt von ihm: er habe seine ishematische Ideen in seine Thatfachen so hineingewebt, daß man seine Erzählungen nur mit vieler Vorsicht brauchen könne. Auf vielen Ziegeln vom alten Babylon soll sich Schrift finden, wie auf den Trümmern von Persepolis S. 338 9. Der große Damm des Euphrats setz eine frühere sehr große Population der nördl. Länder voraus S. 339. Auch hier bleibt man von der Geschichte verlassen, so wie in Ansehung der unterirdischen Canäle durch die Länder des alten Medien zur Bässigung des Bodens; eine gutthätige Folge der Religion Zoroasters. Palmira hatte Wasserleitungen von Syrien her. — Der Tempel zu Versailles kostete 3 Mill.; u. mit den Kosten der 3 Pyramiden hätte ein Canal vom rothen Meer bis nach Alexandria können fertiget werden S. 343. — Zur Menschengeschichte wäre zu wünschen (oft thaten wir einen ähnlichen Wunsch) ein Saal in den Galerien von Louvre mit genauen Gemälden von Menschen aus allen Ländern u. Völkern, neben einander gestellt S. 349. Dr. B. will beweisen, daß das 10. Kap. in der Genesis eine treue geograph. Vorstellung der den Hebräern zur Zeit ihrer Gefangenschaft bekanteten Welt ist S. 355. Wie wir am Ende sehen, wird noch ein Band folgen, welches die Naturgeschichte des gesellschaftlichen Zustandes enthalten soll.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 5. November 1791.

Göttingen.

Beckmann's.

Der jetzt abgedruckte zwölfte Theil von Hrn. Hofr. Beckmann's Beiträgen zur Oeconomie, Technologie, Policey und Cameralwissenschaft, welcher den vierten Band mit einem Register beschließt, hat fünf Aufsätze. Der erste ist von dem geschickten Hrn. G. J. Wille, Candidaten der Bergwerkswissenschaft zu Schmalkalden, eine Beschreibung der bey Holzwinden befindlichen Eisenwerke, wo vornehmlich die Beschreibung und Abbildung der Walz- und Schneidemaschine merkwürdig ist. Aber durch einen Fehler des noch ungedructen Kupferstechers ist die Welle o mit l, m, n, p an die 6 untern Scheiben gebracht, da sie an die 5 obern gehört; hingegen ist die Welle g mit d, e, f, h, j an die 5 obern Scheiben gebracht, welche zu den 6 untern gehört. S. 174
 D^o folgt

folgt Instruction und Pachtcontract für einen Hessischen Antepächter, nebst anhängender Geschichte der Antepachtungen im Hessen-Casselischen. Sie wurden im Jahre 1773 nach dem Preussischen Muster eingeführt, aber von dem jetzt regierenden Hrn. Landgrafen gleich nach dem Antritte der Regierung wieder abgeschafft. Ein ausführlicher und lesenswürdiger Auszug ist des Hrn. Baron von Lamotte Abhandlung von den Spinnmaschinen, welche der voriae König von Preußen schon 1765 anzulegen befohl; aber die heilsame Absicht ward nicht ausgeführt, weil diejenigen, welche damals die Sache bearbeiteten, weder geschickt noch willig genug dazu waren. Sie machten den gemeinen Fehler, daß sie zu viel auf einmal ausrichten wollten. Aber sehr lehrreich ist die Erzählung von allen dazu gemachten Anhalten, von allen dabei vorgekommenen Hindernissen und entworfenen Anschlägen, so wie auch Hr. Baron von Lamotte manche Lehren beigebracht hat, die bey ähnlichen Unternehmungen nutzbar seyn können. Auch ist hier mit vieler Freymüthigkeit nach vieljähriger Erfahrung über den Zustand der Gewerbe des gemeinen Mannes in Dörfern und Städten geurtheilt worden. Zur Vollständigkeit sind die wegen dieser Sache ergangenen Verordnungen beygedruckt worden. Die Beschreibung einiger Schmalkalder Stahl- und Eisenwaaren, und die technologischen Bemerkungen auf einer Reise nach Mehlis, St. Blasii Helle, Suhl und Heinrichs, sind von dem Kenner und Schreiber J. C. Quans zu Schmalkalden, der gewiß durch seine gründliche Kenntniß der vornehmsten Gewerbe in einem andern Posten viel mehr Nutzen stiften könnte. Er beschreibet hier die Verfertigung der Zwickeln, der Pflockorte und

Spind-

Spicknadeln, wovon man sonst wohl noch keine Nachricht in Schriften gehabt hat. Von den Spicknadeln verfertigt ein Arbeiter wöchentlich 250 bis 300 Duzend; es giebt 17 bis 18 Arten, die vorzüglich stark nach Frankreich gehen. Zu Mehls im Gothaischen werden mancherley Wasant rie: Waaren aus Metall gemacht, von deren Zurechtung noch nicht viel sonst bekannt gewesen ist. Suhl hat acht Blechhämmer. Den Eisenslein erhalten die Hammerwerke theils aus Schmalkalden, theils aus Saalfeld, so wie auch die im Flecken Heinrichs. Alle diese Fabriken können nur so lange mit Vortheil bestehen, als die Zufuhr des Eisens aus der Herrschaft Schmalkalden nicht gehemmet oder eingeschränkt wird, und eben deswegen sollte Ehursachen auch die Ausfuhr der Kohlen ins Hessische nicht ganz unterlagen.

Frankfurt an der Oder.

Amphibiorum physiologiae Specimen primum
 ad V. Cl. Adolph. Willh. Gerresheim medicum
 Dresdensem. Scripsit Io. Gottlieb Schneider,
 Saxo, Eloq. et Philol. Professor. Ven. Runge.
 1790. 4. 82 S. Dies ist das erste Stück der
 Ausföhrung eines für die Naturgeschichte sehr
 wichtigen Werks, wovon die der Soc. der Wiss.
 vorerlegte und mit großem Beyfall empfohlne
 Pro e bereits im Anfang 1790. S. 185. ist ange-
 kündiget worden. In dem gegenwärtigen Stücke
 bringt Hr. Prof. Sch nur dasjenige den, was
 die Alten, Arnotetes insonderheit, über die ganze
 Physiologie der Amphibien geschrieben haben,
 und erklärt und erläutert es; alsdann folgen ein-
 zelne Amphibien, von deren Natur und Gestalt
 die Alten ausführlicher und genauer geschrieben
 haben.

haben. Was das erste anlangt, so ist dabei die Hauptstelle im Aristoteles de incessu animal. 15. zum Grunde gelegt. Aber so wie überall, ist auch hier der Text kritisch behandelt, und insonderheit aus den alten Uebersetzungen berücksichtigt. Von dieser Seite hat freylich Hr. Prof. S. einen anerkannten Vorzug für Behandlung der Naturgeschichte der Alten. Nun vergleicht er damit die Stellen aus andern Schriften des Aristoteles und anderer, auch diejenigen Stellen, welche in des Vincentius Speculum nat. und im Albertus Magnus, auch in den Arabern und ihren Uebersetzern, verborgen liegen. Durch dieses Verfahren bringt er eine Zahl naturhistorischer Kenntnisse zum Vorschein, die man insgemein den Alten nicht zugetrauet hatte.

Der Erdkrokodil der Alten und der Charbaun der Araber seye Linnés Stellio, der Alcalabotes von Aristoteles der Gecko, oder wenigstens eine nahe damit verwandte Art; das Häuten mehrerer Amphibien, und daß die Bauchschilder bey den Schlangen die Stelle der Füße vertreten, hat schon Aristoteles, das letztere nach ihm Vincentius, Cardanus und Severinus bemerkt; eben so schon bey Tertullian der Arzt Aсклеpiades das harte Leben der Schildkröte, des Aals und der Wiper; denn das caprae bey Tertullian erklärt der Verf. sehr sinnreich als einen Schreibfehler für viperae; bey den Eidechsen seye die Bewegung des obern Augentlids unmöglich, da die obere Hälfte der Augenhöhle mit einer doppelten Reihe Endcherner Schuppen besetzt seye; durch diese eigene Beobachtung nimmt der Herr Professor den Aristoteles gegen Plinius und Pallas in Schutz; den übeln Geruch vieler Schlangen leitet er von dem häufigen Schleim ab, den sie zur
Zeit

Zeit des Häutens ausschwigen. Aristoteles hat allerdings dem Krokodil eine Zunge zugefanden, aber eine verhämmelte, und von der zweigiftigen Zunge der Schlangen nicht ihre Nagerkeit (*ὀξύς*), sondern ihre Gefährlichkeit (*ἀχρυσός*), abgeleitet. Andere Amphibien können, wie schon Aristoteles behauptete, die untern Kinnladen nur nach oben und unten, nicht nach der Seite bewegen; Hr. Prof. findet es aber auch aus dem Knochenbau unwahrscheinlich, daß der Krokodil die obere Kinnlade bewegen könne. Die Stimmsaiten, welche Vicq d'Azir im Luströhrenkopfe des gemeinen Frosches und einer ausländischen Kröte bemerkt hat, vermuthet der Hr. Prof. auch nur bey männlichen Thieren. Ein kritischer Sprachkennner wird überall eine Zahl Verbesserungen des Textes finden, in denen er den kritischen Scharfsinn bewundern wird. Wir bedauern, daß sich Beispiele ohne Weitläufigkeit nicht bringe lassen. Statt daß andere Ausleger des Aristoteles (Hist. anim. VIII, 4.) das Blutarme (*ἀλιγαιμον*) der Amphibien vom ganzen Thiere verstehen, schränkt es der Hr. Prof. durch eine geschickte Verbesserung des Textes bloß auf ihre Zungen ein; seine *ὄξυς* seien nichts weniger als unsere Nipern; sein *ἐπικρύσι* und *εἰς ἀκρον ἐλάω* gehe nicht auf die Bewegung, die die Schlange für sich macht, sondern auf diejenige, welche sie mit ihrem Maule vornimmt; sein *εἰς εὐθύ κατὰ πρῶτον* habe man sehr unrecht mit aufrichten übersetzt; es heiße vielmehr sich gerade gegenüber stellen. Weit richtiger als Plinius, der ihnen ein Erbrechen zuschreibt, habe Aristoteles beobachtet, daß die Schlangen Knochen, Haut und Haare ihres verschlungenen Raubthiers durch den After von sich geben; daß sich Schlangen

gen oder Eidechsen erbrechen sollten, mache die Länge ihres Darmkanals schon unwahrscheinlich, eher sey das bey Kröten mbaltich.

Mit S. 32. hängt sich die Anführung einzelner Amphibien an, von denen die Alten genauere Beschreibungen und Nachrichten gegeben haben; auch hier ist eine Menge Stellen der Alten, insonderheit im Nicander, verbessert oder erläutert. Zuerst der Krokodil; Aelians Beschreibung passe nur auf den siamischen Krokodil, den der Hr. Prof. hier mit der Beschreibung und Zergliederung, welche Duverney von dem Mikrokodil gegeben hat, vergleicht, und als eine eigene Art ansehn lassen will; die Seitenproesse im Gaurmen, welche Duverney dem Mikrokodil abspreche, habe er so gut, als andere Arten der Eidechse; der Krokodil, welchen Adanson am Senegal angetroffen, sey von demjenigen am Ganges nicht verschieden. Plinius habe dem Chamäleon sehr unrichtig einen Schweinsrüffel zugeschrieben, da Aristoteles nur vom *τροχόρω* rede, und das Thier nicht dem Schweine, sondern dem Schweinsaffen vergleiche, der von dem Loddacertischen sicherlich verschieden sey; mit Recht erklärt er die weiße Farbe der Blutgefäße und die dunkel violette des Blutes selbst im Chamäleon als die Ursache der Veränderung seiner Farbe für ein Märchen, und den Grund, den schon zum Theil Aristoteles angeht, und Valisneri noch näher bestimmt hat, für richtiger. Der Stink bey Plinius sey die Nileidege. Und nun zu den Schlangen, bey deren Auseinanderlegung der Hr. Prof. Lillandern zum Grunde legt: Seine *Hydra* sey eine der Viper zunächst verwandte Art, und von der *Hydra* sehr verschieden, die er unter den heut zu Tage bekannnten Schlangen nicht aufzufinden magt;

magt; eben das ist auch der Fall mit dem *Αιχολόγος* von Nikander und Arius, unter welchem Namen übrigens zwei wirklich verschiedene Schlangenarten begriffen zu seyn scheinen, obgleich jene Schriftsteller den Unterschied nur im Geschlecht suchten, der *νεγκυρα* bey Nikander und Lufan, der von dem *νεγκυρα* bey Arius verschieden zu seyn scheint, dem *Αμμοδοτης*, der auch bey beiden vorkommt, und dem *Ακορτις*, den Melian mit dem *Χεσοβιδας* zusammenweist. den *Αρπυξ* der Alten findet der Hr. Prof. nach der Beschreibung, welche Hasselquist davon giebt, in der Rippe wieder, und wundert sich, daß Laurenti jene Beschreibung unter die *Αβις* der Cleopatra gesetzt hat. Von der *Αβις* kannten die Alten mehrere Arten, eine, die nicht durch ihren Biß, sondern durch ihren Speichel schadet; auch diese ist Hr. Prof. nicht so glücklich gewesen, unter den jetzt bekannten Arten aufzufinden. Der *Εερατες*, bey Avicenna *Triscalis*, dessen Gift auch die neuern Beobachtungen des Hrn. R. Bruce bestätigen, aber zugleich zeigen, daß er dem Menschen nicht immer und unter allen Umständen tödtlich ist. *Nikanders* *Εσπεδον* und *Σεπς*, noch mehr den *Chelydrus*, *Chelydrus*, *Dryines*, *Hydra*, *Παπυλας* der Alten unterläßt der Hr. Prof. aus Mangel hinreichender Beschreibungen, eben so wie einige purpurrothe Schlangen, deren *Agatharchides* und *Βεβίας* erwähnen, nach dem System zu bestimmen. *Aristoteles* *Τοδλων* trägt er doch Bedenken für unsere Blindschleiche zu halten, da jener Farbe und Zeichnung ganz anders angiebt. Noch haben wir von dem Hrn. Prof. bald eine ähnliche Erläuterung der Geschichte der giftigen Eidechsen und der Kröten aus den Alten zu hoffen.

Mannheim.

Heyne.

Mannheim.

Von dem vortheilhaften französischdeutschen Wörterbuch des Hrn. Kammerrath Schwans ist die Erscheinung der einzelnen Theile angezeigt, und der Plan mit dem Werthe des Werks angegeben worden: G. A. 1787. S. 2084. 1789. S. 966. Gegenwärtig haben wir den dritten Band erhalten: Nouveau Dictionnaire de la Langue françoise & Allemande — par *Christien Frédéric Schwan*. — Tome troisième, qui contient les lettres J - P. de l'Alphabet François expliqué par l'Allemand. Vey Schwan und Fontaine 1791. gr. 4. 3 Alph. 13 B. Der Rec. hat einen ziemlichen Theil durchlesen und durchblättert; ihn vergnügte die Mannichfaltigkeit der Kenntnisse und die scharfsinnige Bemerkung und Bestimmung der feinen Unterschiede in den Bedeutungen und im Sinne der Wörter, zugleich mit der Angabe der Deutlichkeit in der Beschreibung oder Erläuterung. Man s. z. B. Libertin. Licence. Intelligence. prévoyance. Für franz. Worte, an die man im Leben gewöhnt ist, findet man beim Nachschlagen gültige deutsche Worte, an die man nicht gleich dachte z. B. Intégrité. Indessen fällt Hr. S. nicht so sehr in den Purismus, daß er nicht mehreren franz. Worten das Bürgerrecht in der deutschen Sprache gönnen sollte, da es in dieser keine Worte giebt, die alle Nebenbegriffe erschöpfen: als Intéressant, Intéressé. Er ist also in mehreren Fällen nicht so streng wie Hr. Adelung z. B. Olivier, vertheidigt er Olive und Olivenbaum mit Recht; pathétique, popularité, propotable, précieuse, prude, pruderie, wo man zugleich die feinsten Bestimmungen des Sinns der Worte selbst bemerkt.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stüd.

Den 5. November 1791.

Göttingen.

KaAner.

Bey Dieterich: Musenalmanach für 1792. Die
 Mitarbeiter: Bock, Böhmer, Bürger,
 Bouvierwek, Konz, v. Linem, Franke, G. Gi-
 sche, Haug, K-m, Kr., L. Wm., Drey
 Meyer, J. A. A., J. Fried., J. L. W., Wähler
 Müller, Trübcke, Reinhard, Romano, Sar-
 torius, Schlegel, Schmidt, J. B. A., und
 Klamor, S-t., Tiedae, Ung., Wagner,
 Weisser, Wolmann. Der Herausgeber theilt:
 die Holde die ich meine, mit, als eine Probe der
 Feile, welche mehr seiner Lieder für die außeror-
 dentliche Ausgabe erfahren haben, welche nummehr
 gewiß, und wenn anders die Künstler keinen
 Aufschub verursachen, zur nächsten Leipziger Oster-
 messe erscheinen wird.

R *

London.

Wischer.

London.

Wir sind noch die Anzeiger des zweyten Bandes der Memoirs of the Medical Society of London, instituted in the year 1773. schuldig. Er erschien 1789. auf 538 S. in gr. Octav, mit 9 saubern Kupfertafeln, und enthält, gleich dem ersten Band (G. A. 1788. S. 177.), Aufsätze von sehr verschiedenem Werth. Den Anfang macht ein Abdruck einer griechischen Handschrift, über die Wasserseuche, mit beygefügter lateinischer Uebersetzung. Da oben bereits die Rede davon gewesen ist (1791, S. 1536.), so gedenken wir nur hier, daß bey der Gelegenheit der innerliche und äußerliche Gebrauch des Dels angelegentlich empfohlen wird, und zwar vorzüglich Einreibungen des ganzen Körpers und Delbäder. 2) Der Wundarzt J. Sherwen zu Enfield theilt Bemerkungen über die mit einem Scirrus begleitete Verengerung des Mastdarms mit. Diese Krankheit werde oft mit dem Bauchfluß, dem Stuhlzwang, mit der Ruhr, dem Darmsicht, ja auch wohl mit der verhärteten Prostata und mit dem Scirrus der Gebärmutter verwechselt. Die genaueste Aufmerksamkeit auf eine Menge kleiner Umstände sey zur Erkenntniß dieses insgemein unheilbaren Zufalls erforderlich. Von einer zweckmäßigen Diät und von der vorsichtigen Application der Bougies hätten sich solche Kranke noch die meiste Linderung zu versprechen. (Sollte nicht der Gebrauch eines etwas dicken, biegsamen Pökelschen Catheters, und der Preßschwamm an dem Ende eines sichbeinernen Stabzeugs befestigt, den Vorzug verdienen vor den hier vorgeschlagenen Bougies aus Horn?) Ein tödlich abgelaufener Fall dieser Art, bey einer 52jährigen Frau, mit den Erscheinungen bey der Öffnung der Leiche, ist am Ende beygefügt. 3) Der Doctor

Litta

Letztem erzählt zwey Fälle, wo größere und kleine Hydatides mit dem Urin in ansehnlicher Menge abgegangen waren, und die Kranken glücklich genesen. Ein beygefügtes Kupfer dient zur Erläuterung.

4) Der Doctor J. Walker in Leeds handelt von derjenigen Abzehrung, welche bey säugenden Frauenpersonen öfters vorzukommen pflegt, und gewöhnlich tabes nutricum genannt wird. Außer dem Entzöhen des Kindes und einer nahrhaften Diät, besonders von Fleisch, habe er im ersten Zeitraum der Krankheit das Griffirische Mittel aus Morrhe vorzüglich heilsam gefunden. Im zweyten Zeitraum aber dienten; allein kleine Aderlässe und die kühlende Methode.

5) Einige Versuche über die aufblühenden Kräfte des Kampfers, erzählt nebst andern vermischten Bemerkungen der Doctor Percival in Manchester. Ein geringer Zusatz von Kampfer zur Myrrhe und ihr ähnlichen Substanzen bewirkte eine weit vollkommene Auflösung derselben in Wasser. Ein alaubhaltiges Mineralwasser, das am Berg Heartsill, unweit Moffatt in Schottland, quillt, habe ihm beym zu starken Abgang des Monatlichen, beym weissen Fluß, bey schlechter Verdauung aus Schwäche, und gegen die Scropheln, die erwünschtesten Dienste geleistet. Er habe einmal den Stickschleim auf die sogenannte häutige Bräune (Croup) folgen sehen, bey einem dreyjährigen Knaben, und es wäre noch auszumachen, ob die beiden Krankheiten nicht näher unter sich verwandt wären, als man bisher geglaubt habe. Einmal beehrte ein Kranker wegen eines sonderbaren Fehlers des Gesichtes Rath bey ihm. Er konnte nämlich keine vieredrigten Gegenstände sehen, ohne unangenehme Empfindungen zu bekommen; dabey litt er gar nicht am Magen, und war auch kein Hypochondrist.

6) Bemerkungen über den spulförmigen Springwurm

wurm (*Ascaris Lumbricoides*), von J Church. Sie bestätigen, daß dieser Wurm zu der Classe der Biparen gehört; eine benegelte Abbildung enthält den anschaulichen Beweis. 7) Ebenderselbe begleitet die vom Doctor W. White zu York erzählte Geschichte eines Kranken, dem lebendige Larven von der Schmeißfliege (*Musca Cibar. L.*) in Menge durch den Stuhl abgegangen waren, mit einigen Anmerkungen und einer Abbildung. 8) Der Nutzen eisalter Hand- und Fußbäder in hartnäckiger Leibesverstopfung, wird durch einen, auf diese Art glücklich behandelten, Fall aufs neue dargethan: von Doctor W. Falconer, zu Bath. 9) Der Arzt A. Forbergill rühmt die guten Wirkungen des Gummi Kino (*G. rubrum adstringens Gambiense*) in kalten Fiebern, bey zu stark fließender monatlichen Reinigung, in Bauchflüssen und Rubren. Gegen den weissen Fluß habe er nichts damit ausgerichtet (weil die äußerlichen Mittel, wenn nicht die einzigen, doch die vorzüglichsten und zuverlässigsten, gegen diese lästige Frauenzimmerkrankheit sind). Er giebt bald die Tinctur zu einer halben Unze, bald das Gummi in Substanz vom Scrupel bis zum halben Quentchen, alle drey oder vier Stunden. 10) In einem Brief an den Prof. Kusch zu Philadelphia wird der Nutzen der von ihm im ersten Band dieser Sammlung bekannt gemachten Heilart des Todtenkrampfs (*tetanus*) aufs neue bestätigt. Madirawein, kalte Bäder, China und kleine Gaben Opium, retteten einen Negerknaben von 13 Jahren, von dem sein Herr dem Arzt sagen ließ: "he was lying at death's door, with a lock jaw, arising from a wound in his foot." 11) Der Doctor Conyngham heilte auf gleiche Weise, durch Portwein und China, mit Calomel, einen Negerjungen von 10 Jahren, der sich die Krank-

Krankheit durch Schlafen unter freyem Himmel am Abend eines sehr heißen Tages zugezogen hatte. 12) Ein Fall von einer in der Geburtsarbeit zerrissenen Gebärmutter, beschrieben von dem Wundarzt J. Zooper. Die unglückliche Gebärende war schon zweymal von einem toten Kinde mit vieler Mühe entbunden worden. Das drittemal wurde auch sie das Opfer zaudernder und unrechter Hülfe. Höchsth befremdend ist es, über die Durchmesser des Beckens auch gar nichts bestimmtes angegeben zu finden, da doch den Tag nach ihrem Absterben die Leichenöffnung vorgenommen wurde. 13) Der Doctor W. Vaughan zu Leicester stülte bey einer im siebenten Monat schwangern Frau das schon vom Anfang der Schwangerschaft an äußerst heftige Erbrechen, welches den kräftigsten Mitteln hartnäckig widerstand hatte, dadurch daß er Morgens und Abends ein Milchstier und 4mal des Tages Fußbäder von Milch, in welcher China abgekocht war, verordnete. Schon am vierten Tag nach dieser Behandlung aß die Kranke kaltes Rindfleisch mit dem größten Appetit, trank ein Maß Lischier dazu, erholte sich ganz vollkommen, und wurde zur rechten Zeit von einem gesunden munteren Kind entbunden. 14) Ueber den innerlichen Gebrauch der spanischen Fliegen in wassersüchtigen Zufällen, von Dr. Sam. Farr. In der Brustwassersucht und bey alten Wassersüchtigen schienen sie besonders zuträglich. Er giebt die Linctur von 20 = 25 Tropfen alle 4 = 6 Stunden zugleich mit Mohnsaft. 15) Der Doctor Hutchison in Dublin sah einen (chronischen) Kinnbackenkrampf bey einem 16jährigen Mädchen durch Electricität heilen. Die Krankheit hatte gegen 7 Monate gedauert. 16) Vom Gebrauch der Blätter der Digital. purpur. L. gegen Wassersüchten, mit acht Krankengeschichten erläutert durch Dr. C. Lettsom

form in London. Es zeigte sich dieses Mittel in seinen Händen nicht nur unwirksam, sondern einmal sogar nachtheilig. 17) Ueber das Unvermögen zu schlucken von einer Verengung der Speiseröhre, durch den Doctor J. Johnstone zu Worcester. Enthält nichts neues über diese insgemein tödliche Krankheit. 18) Drey Fälle von einer ungewöhnlichen Augenkrankheit, beweisen unter andern, daß hiers die besten practischen Verzte in Verlegenheit gerathen können. Der erste Fall war offenbar eine Glaucoma; und wir wundern uns sehr, daß man nicht durch Öffnung der Drosselader und durch Einschnitte auf der Zunge selbst, schleunigere Hilfe leistete. 19) Allgemeine Bemerkungen über die Lähmung (paralysis), von Doctor W. Falconer. Er habe nie einige gute Wirkungen von der Electricität gesehen. 20) Der Wundarzt J. Bureau erzählt einen Fall von einer Darmgicht (ileus), welche er durch Hilfe eines Apparats zum Klüffieren, dem ähnlich, welchen de Haen Rat. Med. Vol. II. beschreibt, gehoben haben will; wo aber die Natur das meiste gethan hat, unsern Bedanken nach. 21) Eine Darmentzündung behandelte der Doctor Doate zu Bath auf gleiche Weise, und versichert, daß er mehrmals de Haen's Vorschlag nützlich befunden habe. In der, in Westindien häufigen, Kolik von Poitou (Colica pictonum), thäte Opium die besten Dienste alle Stunden zu 1 Gran. Auch die gelindesten Abführungen schaden bey der kurzündlichen Kolik. 22) Der Wundarzt J. Zaighton hat mehrere Versuche an Hunden angestellt, um diejenige Kräfte des thierischen Körpers näher zu bestimmen, durch welche das Erbrechen geschieht. 23) Eine ungewöhnliche Ausbehnung des Unterleibs von einer fleischichten Balgeschwulst, welche sich bey der Leichenöffnung der 45jährigen Kranken als das linke franke Lbarium darstellte, mit

mitgetheilt von Dr. R. Pulteney. Diese widernatürliche Masse wog 56 Pfund; und von ihrem Druck war das linke Darmbein sogar carid, geworden.

24) Der Arzt D. Bayford zu Leves beschreibt einen seltenen Fall von beschwerlichen Schlingen. Die Leichenöffnung entdeckte erst die Ursache, von welcher man im Leben sich auch gar keine Vorstellung machen konnte. Die arter. subclav. dextr. gieng nämlich zwischen der Speiseröhre und der Luftröhre durch. Wegen dieses Iulus naturae möchte er die Krankheit dysphagia lusoria nennen. Eine Abbildung dient zur Erläuterung.

25) Von einer besondern Art die Gelbsucht zu heilen, mitgetheilt vom Präsidenten der Gesellschaft Dr. J. Sims. Das angepriesene Mittel ist nichts anders als ein Bad von Pfäusenwasser, das die Kranken in starken Schweiß bringt und auf die Art heilt. Diese wohlthätige Pflanze heißt Grallibois, und liegt unweit der Landstraße die von Clones nach Monaghan führt.

26) Der Dr. Percival zu Manchester giebt einige Ringe über die Behandlung von Lungenkrankheiten. Er habe hier gute Wirkungen von der Myrthe gesehen, und verspreche sich noch mehr von ihrer Verbindung mit Campher.

27) Ein Fall von einer tödlichen scirrösen Verengung des Mastdarms, mitgetheilt von Dr. Lettsom, und durch eine Abbildung des kranken Theils erläutert.

28) Der Wundarzt W. Chamberlaine in London bestätigt die auflösenden Kräfte des Camphers durch mehrere mit Gummi Mesfen angestellte Versuche, und thut daher den Vorschlag, zur Vereitung des gewöhnlichen Campher Zuleps immer einen Zusatz von einigen Granen Myrthe zu nehmen.

29) Vom Nutzen des Schieringsextracts in einem chronischen Erbrechen, das allen andern in diesen Fällen gewöhnlichen Mitteln nicht hatte weichen wollen, von dem Wund-

arzt Cooper zu Reading. Derselbe entband den 21. Nov. 1781. eine Frau von einem lebendigen, 2 Monate zu früh gebornen, Kinde mit einem menschenähnlichen Kopf, ohne Mund und ohne Nase. 30) Eine tödliche Urinverhaltung, veranlaßt durch die wider-natürlich angeschwollene Prostata, und durch einen Blasenstein von der Größe eines Hühnerens, beschrieben vom Wundarzt J. Ware. Ein Kupfer dient zur Erläuterung. Der auf der gleichen Kupfer-tafel abgebildete 12 Zoll lange silberne Catheter muß doch, in jedem Betracht, dem biegsamen aus elastischen Harz verfertigten, weit nachstehen. 31) Einen Fall von einer durch einen Scirrhus verengerten Speiseröhre, der tödtlich ablief, beschreibt der Dr. Jargubarton zu Edinburgh, und liefert zugleich eine Abbildung davon. Merkwürdig ist der Umstand, daß man bey der Leichensöffnung das Herz nicht größer fand als das eines Kindes von sechs Jahren. 32) Der Dr. A. Winslip zu Boston erzählt einen besondern Fall von einer Sackwasser-sucht, an welcher die Kranke nach 4mal wiederholter Paracenthesis doch endlich starb. 33) Der Wundarzt Ch. Pole heilte eine nach einem Stiche mit einer Haarnadel entstandene krampfhaftige Krank-heit durch große Dosen Laudanum mit Spiegglas-weiu. Die größte Gabe Opium, die sie nahm, waren 1170 Tropfen thebaische Linctur in 24 Stunden. 34) Bemerkungen über die Wirkungen des Brechweinsteins, äußerlich gebraucht, auf an sich selbst und an andern gemachte Versuche gebaut, von dem Wundarzt J. Sherwen in Enfield. Er zeigte sich als schweißtreibendes, diuretisches und ge-lind laxierendes Mittel, erregte auch wohl leichte Ueblichkeit, aber nie Erbrechen. 35) Uebenderfelbe, über die Wirkungen des weissen Arseniks, äußerlich gebraucht. Aus den wenigen an sich gemachten Ver-

Versuchen mit diesem höchst gefährlichen Mittel, das der vorfichtige Arzt den verwegenen Empirikern gern überläßt, scheint er den Schluß ziehen zu wollen, daß er die Absonderung des Urins nichte befördern. 36) Der Wundarzt J. Lucas zu Leeds giebt einige Verhaltungsregeln für Schwangere, die öfterm Mißgebären unterworfen sind. Sie enthalten aber für deutsche Leser nichts neues; und da der Rathgeber selbst eben nicht mit dem Gegenstand vertraut bekannt scheint (dem er verwechselt abort. und part. praematur., will die Rechnung der Schwangerschaft vor 14 Tagen nach der letzten monatlichen Periode angefangen haben, und wähnt durch eine Hungertur, durch öftere Merlässe und Abführungen, den Gebrauch der Perforatorien und des Vackens beym widernatürlich engen Becken entbehrlich zu machen u. f. w.), über welchen er geschrieben hat, so tragen wir Bedenken, uns dabei länger aufzuhalten. 37) Einige Bemerkungen über die Influenza im Frühjahr 1782. von Dr. R. Hamilton. 38) Der Wundarzt S. Fearon empfiehlt aufs neue öftere allgemeine und örtliche Merlässe bey Krebschäden aus vielfacher wiederholter Erfahrung seit der ersten Bekanntmachung seiner Beobachtungen darüber, und erzählt unter andern einen tödlich ausgefallenen Fall eines Scirrhus am Gebärmutterhalse, bey einem neunzehnjährigen unverheyratheten Frauenzimmer. — Der Abhang enthält: 1) Ueber die Wirkungen des Nixes auf 2 zu gleicher Zeit von ihm getroffene Männer, die, obgleich dem Anschein nach tod, doch vollkommen wieder zum Leben gebracht wurden, von dem Wundarzt Parsinson zu Horton. 2) Der Wundarzt C. Pole fand bey der Zergliederung eines frühzeitig gebornen, und wenige Stunden nachher verstorbenen, Mädchens mehrere von dem natürlichen Zustand abweichende

hende Erscheinungen. So fehlte z. B. die linke Niere gänzlich, und die Gebärmutter hatte eine kegelförmige Gestalt u. s. w. 3) Von einer heftigen Blutung aus einem venerischen Geschwür an der Eichel, die bennabe tödlich geworden wäre, mitgetheilt von dem Wundarzt Hooper. Durch Hilfe des Eichenschwammes und einer Luftblase des blauen Vitriols, wurde sie noch glücklich gestillt. 4) Nachtrag zu den obigen Versuchen, auf welche Art das Erbrechen im thierischen Körper geschieht, von dem Wundarzt Haighron. 5) Der Wundarzt Fielding West Simney zu Leck erzählt einen Fall, wo bey einer wasserfüchtigen Frau Hydatides mit dem Urin abgegangen waren. Dren Wochen nachher starb sie. — Bey dieser Gelegenheit gedenken wir noch der von diesem Händle zu

Hircher.

Altensburg,

In der Richterischen Buchhandlung erschienenen deutschen Uebersetzung: *Merkwürdige Abhandlungen* der zu London 1773 errichteten *medizinischen Gesellschaft*. 1791. 326 S. in gr. Octav. Sie erhebt sich kaum zum Mittelmäßigen; und warum die beym Original befindlichen Kupfer ganz weggelassen worden sind, davon ist auch nicht ein Wort erwähnt.

Marekoll.

Zürich.

Von Drell, Gefner, Häfeli und Compag. *Bibliothek der heiligen Geschichte*. Beyträge zur Beförderung des biblischen Geschichtstudiums, mit Hinsicht auf die Apologie des Christenthums. Von Joh Jacob Hess Diakon, am Frauenmünster und Vorsteher der asketischen Gesellschaft in Zürich. Erster Theil. 1791. S. 483. 8.

Den

Den etwas dunkeln und feuerlichen Titel dieses Buchs erklärt der Verf. in der Vorrede selbst. Unter dem Worte Bibliothek dachte er sich nicht eben eine fortgehende Reihe von Recensionen, viel weniger wollte er sie sogleich damit eröffnen. Er hielt für schicklicher, vorher dem für dieß Studium sich interessirenden Leser von den Begriffen, die man sich davon macht, von der Art und Weise, wie man glaubt, daß es zweckmäßig behandelt werden müsse, von den Ursachen dieser Behandlungsart, mithin auch von den Regeln und Grundsätzen, nach welchen man dahin einschlagende Schriften zu beurtheilen sich vorgenommen, Rechenschaft zu geben. Nach diesem Plane findet man in diesem ersten Theile folgende Abhandlungen: Ueber den Umriß und die Grundsätze des biblischen Geschichtstudiums; über die Wichtigkeit des biblischen Geschichtstudiums; über die Annehmlichkeiten des biblischen Geschichtstudiums; eine Revision des biblischen Geschichtstudiums; und eine Apologie der alttestamentischen Geschichte gegen den Vorwurf der Nationalpartheylichkeit. Alles in den folgenden Theilen soll die Beförderung des Geschichtstudiums zum Hauptzweck haben, und zu dem Ende sind die Aufschriften von einigen Abhandlungen, welche künftig geliefert werden sollen, beigefügt, worunter einige allerdings von Wichtigkeit sind, andere hingegen nur von sehr geringer Erheblichkeit und von unbedeutendem Einflusse auf die Hauptsache zu seyn scheinen. So wenig wir es Hrn. Zeff verdenken, daß er für das Studium der biblischen Geschichte eine große Art von Enthusiasmus hat, weil dieses Studium in jeder Betrachtung äußerst lehrreich ist, und er sich schon so lange damit beschäftigt, daß sich seine Wärme dafür leicht erklären läßt; so wenig wollen wir es ihm auch zur Last legen, daß ihn eben diese Wärme dazu

dazu verleitet hat, alles, was er hier vorträgt, auch das ganz gewöhnliche und längst bekannte, für weit wichtiger und neuer zu halten, als es wirklich ist. Aber so viel kann wohl nicht geleugnet werden, daß er bey dem System, welchem er folgt, und welches man schon aus seinen übrigen Schriften kenne, solche Sätze behauptet, deren Wahrheit ihm kein aufgeklärter Theolog zugestehen wird. Zum Beweise führen wir nur zweyerley an, da wir uns bey dem beschränkten Raume dieser Blätter nicht über das Ganze verbreiten können. Er sagt S. 105. "Wer einen Beweis fürs (für das) Christenthum fordern (wollte), oder auch einen verspräche, der ganz und gar nicht aus Geschichte hergenommen wäre, ja, auch nur keine Rücksicht darauf nähme, der würde geradehin etwas unmögliches, der Natur der Sache zuwiderlaufendes, fordern oder versprechen. Er gäbe durch eine solche Forderung, oder ein solches Anerbieten zu verstehen, daß er vom Christenthum, als einer göttlichen Anstalt, auch nur noch keinen Begriff habe. Doch heut zu Tage wird wohl schwerlich jemand eine Demonstration a priori fürs Christenthum zu fordern, oder zu geben, sich mehr einfallen lassen." Abgerechnet, daß ein nicht aus biblischer Geschichte hergenommener Beweis für die Wahrheit des Christenthums noch kein Beweis a priori ist, weil er ja aus der Erfahrung, aus den Wirkungen und dem Einflusse des Christenthums hergenommen seyn kann: so soll doch wohl die ganze Stelle so viel heißen, daß es außer dem historischen Beweise für die Wahrheit des Christenthums weiter keinen Beweis gebe; und dieß ist doch wohl eine ganz ungegründete und schändliche Behauptung. Wie, der Inhalt des Christenthums selbst, die vollkommenere und immer deutlicher erkamte Benennungsmäßigkeit der Lehren und Grundsätze

derselben,

desselben, ihre allgemeine, für alle Zeiten und Nationen, für alle Sünde und Charactere eingerichtete Anwendbarkeit, der schöne, lichtvolle Zusammenhang, welcher unter ihnen allen herrscht, und sie zu dem harmonirendsten, zweckmäßigsten Ganzen verbindet, dieß alles zusammengekommen sollte kein Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion seyn? Und hat nicht der Verf. Jesu selbst widerprochen, welcher will, daß man sich von der Götlichkeit seiner Lehre aus eigener Erfahrung überzeugen soll? Die bekannte Stelle ist deutlich und entscheidend: so jemand wird den Willen dessen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, daß meine Lehre von Gott sey. Dieser Erfahrungsbeweis, welcher von allen menschlichen Meinungen und willkürlichen Hypothesen unabhängig ist, bleibt, im Ganzen genommen, gewiß der leichteste, und für den größten Theil der Menschen der anwendbarste. Wenn er auch gleich nur bey wahren, tugendhaften Christen statt finden kann, wenn jener aus dem Inhalte des Christenthums selbst hergenommene Beweis aufgeklärtere Menschen voraussetzt, und folglich nicht jedermanns Sache ist: so verlangt der historische gelehrte Christen, und kann daher am allern wenigsten der einzige, oder der Hauptbeweis seyn. Solche absprechende und dabei unrichtige Urtheile haben der Religion von icher den größten Abbruch gethan; denn die Classe derer, bey welchen man mit diesem historischen Beweis nichts ausrichtet, ja oft mehr verschlimmert, als gut macht, ist ungemein groß, wird täglich größer, und es gehören so viele denkende, gut gesinnte Menschen zu derselben, daß es für das Christenthum höchst nachtheilig ist, nicht nur auf einem Beweise schlechterdings zu bestehen, der nicht für jedermann evident gemacht werden kann, sondern auch allen übrigen

gen Beweisen ihre Kraft abzuspochen. Man sehe es doch ein, und danke Gott dafür, daß es zur Empfehlung einer so wohlthätigen Religion, wie die christliche ist, mehrere Mittel giebt, und daß alle Menschenclassen, der Gelehrte wie der Ungelehrte, der Gebildete wie der Einflüßte, der Starke wie der Schwache, hier etwas finden, wodurch sie, weil es für sie paßt und ihren Forderungen entspricht, zum Christentume hingezogen werden. — Aus diesem Grunde ist es wohl auch nicht so schädlich als es unserm Verf. vorkommt, wenn sich einige Neuere Mühe geben, das Christenthum von Geschichte und Einkleidung unabhängig darzustellen, denn solche Versuche sind offenbar nicht für den großen Haufen, sondern nur für diejenigen, welche das Christenthum auch in dieser Gestalt kennen lernen wollen, und zu gebrauchen verstehen. Das, was für die Zeitgenossen Jesu und seiner Apostel, für den sinnlich ceremoniösen und theofratisch gebildeten Juden zum Glauben an das Christenthum nöthig war, ist es nicht für uns, die wir keinen Messias in dem damaligen Sinne erwarten, und an der Herkunft und den Schicksalen Jesu keinen Anstoß nehmen; und es ist gewiß kein geringer Vorzug für das Christenthum, daß es ohne Geschichte, auch ohne den imponirenden Eindruck ungewöhnlicher Thatfachen, — welche dadurch gar nichts von ihrem Ansehen verlieren, — bloß durch die simple Kraft seiner Lehren und Grundzüge Eingang finden, daß es sich in diesem Gewande gerade dem denkenden Theile der Menschen empfehlen kann. Wir glauben, behaupten zu dürfen, daß der Hr. Verf. durch solche Aeußerungen manchen Leser von seinem Buche abschrecken, und daß auf diese Weise das viele Gute, welches er sagt, unbenuzt bleiben wird. Die meisten Stellen endlich, welche er aus den Schriften

weiter,

neuerer, in allgemeiner Achtung stehender, Theologen anführt, beweisen, wie uns dünkt, nur so viel, daß das biblische Geschichtsbüchlein überhaupt notwendig und zu empfehlen sey, nicht aber, daß man bey der Behandlung der biblischen Geschichte gerade so zu Werke gehen müsse, wie er selbst und einige andere dabey verfahren.

London.

Feder.

Dianyologie ou Tableau philosophique de l'Entendement. Par le Prince Belofelsky; 1791. 44 S. 8. Ueber Vollkommenheiten und Fehler des Verstandes; in kurzen Sätzen, nach der Manier des Rochefoucault; für welche der Verf. auch in der Vorrede seine besondere Hochachtung zu erkennen giebt. Dem Leser bleibe dabey mehr zu denken übrig, als bey dem methodischen Unterrichte der Grätius, Locke &c. Er unterscheidet im Erkenntnißvermögen, nächst dem Instinct, simplicité ou bon sens, raison, perspicacité ou transcendance und l'esprit, wozu auch genie gehört; als so viele Sphären, die in einem jeden durch die Natur bestimmt seyn, die aber nach dem Grad seiner Bemühung und Ausbildung einer vollständig oder nur zum Theil durchlaufe. Auf jede dieser Sphären und ihre Gründe in den natürlichen Anlagen beziehen sich einige Fehler des Verstandes, solche, sottise, pedantisme &c. In Anwendungen auf berühmte Personen aus allerley Classen läßt es der Verf. nicht fehlen. Und am Ende hat er auf einem besondern Bogen die Charakteristik und Classification solcher Personen tabellarisch, so wie seine Ideen von den vorhandenen Sphären der Erkenntnißkräfte auf einem andern durch fernliche Tafel, anschaulich gemacht. Zu Beispielen von den Begriffen des Verf. und ihrer Entleidung mögen folgende Stellen dienen. *Racine pere & Racine fils étaient tous*

1792 Götting. 178. St., den 5. Nov. 1791.

tous deux hommes de mérite. L'un & l'autre cultiva également & à fond l'intelligence, dont il était doué. Mais d'où vient cette supériorité de talent du père? C'est qu'il n'était pas né sous la même ligne que son fils. C'est qu'il parcourait la *sphère d'esprit*, tandis que celui-ci marchait dans la *sphère de raison*. — Rien n'est moins rare que de s'abstraire sans philosophie, de prendre le creux pour le profond, & l'impossible pour le difficile; comme l'a fait assés souvent l'*érudit Wolf* & sa nombreuse suite. — Si l'animal s'égare dans la *sphère de Bêtise*, il devient sourd au cri de son instinct; il méconnoît son frein naturel; il est *étourdi*. Als Dilettant für Dilettanten — wenn anders die Philosophie derz gleichen anerkennt — wird wohl schon nach diesen Worten der Verf. unterhaltend scheinen.

Redor.

Erlangen.

Neue Eideswarnungen zum Gebrauch in Gerichtsrichtern von D. G. Fr. Seiler. Nebst einem Unterricht über den Judeeid von M. J. Chr. G. Hoesenschag, Superint. in Bayersdorf. 1791. 30 S. 4. Außerdem noch auf einem Bogen Vor Erinnerung über die Nothwendigkeit neuer Eidesverwarnungen u. über die Mittel den Meineid zu verhüten. Der Warnungen vor Meineid sind vier; nach der besondern Absicht auf wohlunterrichtete Personen von Stande, gemeine Bürger, Landleute u. solche Personen, bey denen man vermüthet, daß sie nur an die Grundsätze der nat. Religion sich halten. Alle, so wie auch die Vor Erinnerung hat Hec. mit Beyfall gelesen. Sollte denn, nach so manchen Erinnerungen u. guten Vorschlägen, die so nöthige u. so leichte Verbesserung einer für die Rechtspflege u. Sittlichkeit höchst wichtigen Sache noch lange vergebens gewünscht werden!

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 7. November 1791.

London.

Hog. n. r.

Als einen besondern Beweis von der huldvollen
 Gesinnung Sr. Königl. Maj. erhielt die hiesige
 Universität schon vor einigen Jahren die gnädigste
 Zusicherung, daß für die hiesige Bibliothek auf ein
 Exemplar von der neuen prächtigen Ausgabe von
 Shakespear subscribit sey. Gegenwärtig haben wir
 die erste Lieferung erhalten. Da das Werk als
 Nationalwerk zu betrachten ist, das der Nachwelt
 den Beweis darlegen soll, wie hoch unter Georg III.
 sowohl die topographische Kunst, als die Kupferste-
 cheitkunst gebracht sey: so ist man berechtiget das
 vollkommenste in beider Art zu erwarten; und man
 wird sich in Ansehung des Mechanischen und Technis-
 schen nicht getäuscht finden; wenn man auch über
 Erfindung, Ausführung und Genie bey beiden in
 keine Entzückung geräth. The dramatic Works
 of

of Shakspeare revised by George Steevens. Printed by W. Bulmer and Co. Shakspeare Printing Office for John and Josiah Boydell and George Nicoll; from the types of W. Martin. 1791. gr. Fol. (Die Ausgabe soll 72 Kupfer enthalten, in Hefen zu vier Kupfern, jeden zu drey Guineen). Der erste Heft enthält die beiden Stücke Much ado about nothing 98 S. und Richard III. 141 S. Der panegyrische Ton ist uns nicht sehr geläufig; wir wollen also nur saen: Pracht, Eleganz und Simplicität ist hier vereinigt; auch ist die größte Sorgfalt angewendet, daß kein Makel unterlaufe. Es wird sogar die Austauschung des einen Kupfers künftig versprochen.

Es ist bekannt, daß mit der Absicht, die Geschichtsmaleren in England in Aufnahme zu bringen, zum Shakspeare Gemälde von den vorzüglichsten Malern gefertigt werden; und nach diesen werden die Kupfer gestochen. Statt vier versprechener, sind zu diesem Hefte fünf Kupfer geliefert; darunter drey zum angeführten ersten Stücke. I. Zu Act. III. Sc. I. wo Hero und Ursula, da sie wissen, daß sie von Beatrice behorcht werden, sich bereden, sie durch ihre Reden zu täuschen; gemahlt von einem Geistlichen W. Perers, gestochen von James Heath; das Werk eines Dilettante! II. zu Act. IV. Sc. I. wo in der Trauung statt des Jaworts Pedro die Hero für keine reine Jungfer erklärt, und Hero in Ohnmacht fällt; gemahlt von W. Hamilton, gestochen von Milton und Toffolini. Das beste Stück von allen in Rücksicht der Composition, Ausdruck und Auswahl des Lichts; nur ist die Stellung der Hauptperson ein wenig zu theatralisch; sonst aber alles gut geordnet; schöne Contraste von Licht und Ruhe für das Auge. III. zu Act. IV. Sc. II. zu den Worten: O Villain, thou wilt be condemned

demned to everlasting redemption for this: Der Verhöer in einem zum Schein angestellten Gerichte im Gefängniß: gemahlt von Robert Zinke, gestochen von James Heath; ein Gemisch von verkrüppelten, und ein Caricaturen ohne alle Grazie; ein einziges amuthiges Profil hat sich darunter versehen. Zu bedauern ist die Kunst, die an den Stich verwendet ist; denn der Stich ist einer der besten. Ueberhaupt ist zu wundern, daß das Stück keine interessanteren Sujets an Hand gab.

Zu Richard: Act III. Sc. I. der Abschied beider Prinzen, gemahlt von James Northcote, gestochen von John Walsley: eine schlechte Composition ohne Ausdruck; der Künstler hat verschiedene Schwächen der Kunst anbringen wollen, eine Menge Reflexe, Wiederholungen s. w., aber alles dieses macht keine Wirkung, und das Auge findet keinen Ruhepunkt. Zu Act IV. Sc. III. Die beiden Prinzen werden durch Vertiküssen, die man auf sie wirft, erstickt: gemahlt von James Northcote, und gestochen von James Heath; ein gutes Werk; nur die Stellung dessen, der das Licht hält, ist gezwungen.

Gotha.

Näpfer.

Geschichte des neuen Planeten Uranus, sammt Tafeln für dessen heliocentrischen und geocentrischen Ort, herausgegeben und berechnet von Joh. Friedr. Wurm, auch mit dem lat. Titel: Historia novi Pl. Urani. Bey Ertinger 1791. Die deutsche Geschichte, und Anweisung zum Gebrauche der Tafeln 88 Textaf. Die Tafeln selbst mit ihrer lateinischen Erklärung 96 Textaf. Daß der Planet so weit von der Sonn' ist, und seine Bahn so geringe Neigung hat, brachte Hrn. W. zuerst auf den Gedanken, seine geocentrische Länge und Breite würden sich

sich wegen des ersten Zustandes, und seine Rectascension und Declination wegen des zweiten, desto leichter in Tafeln darstellen lassen. Solche Tafeln liefert er hier nebst einigen zu Abführung der Rechnung. Zugleich aber wollte er denselben noch welche für den heliocentrischen Ort voraussenden. Dazu wählte er die neuesten des Hrn. de Lambre, wo des Planeten Störung durch Jupiter und Saturn mit in Rechnung gebracht ist. Sie sind bereits in die neue Ausgabe von Hrn. de la Lande Astronomie Tom. I. eingerückt, Hr. v. L. hat sie Hrn. W. übersandt, und mit Erlaubniß Hrn. de Lambre gestattet, sie in Deutschland bekannt zu machen. Die Titeln der Tafeln sind dieselben, mit welchen des Hrn. W. Sach neue Commentafeln, auf Herzogl. Verhändliche Kosten gedruckt sind. Auf Gutachten der Verlagshandlung sind die Aufschriften der Tafeln lateinisch. *Expositio et usus tabular.* ist nur ein Auszug aus der deutschen Erklärung. Die Geschichte muß anfangs mit Hrn. Bodens seiner, die 1784 erschien, übereinstimmen, enthält alsdann das Neuere, und allerlei nicht hieß zur Geschichte gehörige Nachrichten. Wenn das Licht von der Sonne zur Erde bekanntermaßen 8 M. 7 S. braucht, so braucht es bis zum Saturn 1 St. 17 M. 25 S., und bis an Herschels Planeten 2 St. 35 M. 42 S. Die Tafeln sind folgende: 1 . . . 16) De Lambre's für den heliocentrischen Ort. Nun Hrn. W. seine 17 . . 19) für geocentr. Länge und Breite. 20 . . 22) für Rectascension u. Declination. 23 . . 25) für Aberration, Horizontalparallaxe, scheinbare Halbmesser, geocentrische Bewegung in 1 St., und heliocentrische in 24 St. Noch, Oppositionen die 1781 . . 91 sind beobachtet worden. Der Hr. v. Sach hat sie mitgetheilt, in den letzten drey Jahren sind ihm eigne. Die Erklärung der Tafeln giebt zuerst

zuerst die angemessenen Elemente, und Hr. d. L. Formeln für die Störungen Jupiters und Saturns, dann den Gebrauch der Lambrechtschen Tafeln, mit einem Exempel. Hr. W. geocentrische, dienen zunächst für Ephemeriden, sie ersparen die trigonometrische Berechnung der Länge, Breite, Rectasc., Declin. Manche aber, wie die für geocentr. Länge und Breite, dienen auch, Beobachtungen zu berechnen und mit andern Tafeln zu vergleichen, denn aus dem heliocentrischen Orte, findet sich, nach Hr. W. Tafeln, leicht der geocentrische. Er gab ihnen deswegen auch eine Genauigkeit, wenn man will, bis auf Sechtheile und Secunden. Hr. de la Grange hat im Berliner astronom. Jahrb. 1781. angegeben, durch einfache Tafeln Jupiters und Saturns geoc. Länge zu bestimmen, Hr. v. Zach selches auf den neuen Planeten angewandt, und Hr. Oriani darnach Tafeln für dessen geocentr. Länge gegeben. Hr. W. lehrt auch die Breite, findet in einer Tafel durch 2 Argumente, was dorten 2 Tafeln und 11 Argumente braucht, und kann sehr unterschiedene Elemente brauchen, da Hr. O. auf die feinen eingeschränkt ist. . . . Die Horizontalparallaxe ist so gering, daß sie überall vernachlässigt werden kann, man findet sie, wenn man die mittlere Sonnenparallaxe 8, 6 Sec. mit dem Abstände des Planeten von der Erde dividirt, sie ändert sich von 0,43 bis 0,47 Sec., und wird in der Tafel bloß mit aufgeführt, weil der scheinbare Durchmesser genau mit ihr zusammenhängt. Der wahre ist nach Hr. Herschel 4,31769 des Erddurchmessers, der scheinbare in seiner mittlern Entfernung von der Erde, nach Herschel = 1,95277 Sec. Hr. Wurm hat sich schon durch sehr viel Aufsätze in Hrn. Bodens Jahrbuche, Hochachtung der Astronomen erworben.

Girlander.

Offenbach.

Von Weiß und Brede: *Martini Lang Rudimenta doctrinae de peste, quibus additae sunt observationes pestis Transylvanicae anni 1786.* 124 S. in 8. 1791.

Diese kleine Schrift über die Pest ist sehr reichhaltig und wichtig, weil der Verf. aus eigener Erfahrung schreibt. Er ist Wunsicus in Siebenbürgen. Auch er behauptet: die Pest sey eine ansteckende Krankheit. *Experientia suffultus*, sagt er, *in hae peste didici, contagium pestilential: non meram esse fabulam, quicquid contradicant aliqui auctores: didici vero etiam, non tam crasse ac aliqui volunt, contagium statuendum esse.* Fiebersrinde, Viriolspiritus, Essig, Campher und Serpenteria, thaten, unter allen Arzneimitteln, die besten Dienste. Von 47 Pestkranken, welche die Fiebersrinde bekamen, starben 21, und 26 wurden geheilt. Auch die Belladonna wurde sehr nützlich befunden. Die Pest ist von einem böartigen Hautfieber nur dem Grade nach verschieden. Die Bubonen zeigen sich: entweder unter den Achseln und in den Weichen derselben Seite; oder unter den Achseln der rechten und in den Weichen der linken Seite; oder, umgekehrt, unter den Achseln der linken und den Weichen der rechten Seite; aber selten, oder niemals, unter beiden Achseln, oder in beiden Weichen zugleich. Schwillt die Parotis an: so schwillt auch die Drüse unter der Achsel oder in den Weichen derselben Seite. Pestbeulen und Bubonen sind sehr oft zugleich vorhanden. Der Verf. sah einen Kranken, welcher 7 Pestbeulen und 3 Bubonen zu gleicher Zeit hatte, und dennoch genas. Vor der Pest gehen bennähe allemal Hautfieber und Petechien vorher: auch zeigt sich, zu gleicher Zeit, die Seuche unter dem Rind-

vieh,

vieh, ein Sterben unter den Hauschieren, ja sogar unter den Viehen. Die Quarantaine an der türkischen Gränze ist, auf Befehl des verstorbenen Kaisers, von 40 Tagen auf 20 eingeschränkt worden: eine Verordnung, deren großen Nutzen, der Erfolg bekräftigt hat. Mit Erstaunen sieht man, daß die in Siebenbürgen täglich zunehmende Armuth die kaiserlichen Unterthanen nöthigt, nach der Türkei auszuwandern, um sich dort, durch den Handel, etwas Geld zu erwerben. Man könne mehr als einmal von der Pest angesteckt werden, und daher sey die von Samailowits vorgeschlagene Inoculation der Pest von keinem Nutzen. Im Winter und bey kaltem Wetter hbrt die Pest auf. Wenige Reiche sterben an der Pest, aber viele Arme. Unreinliche Personen werden leichter angesteckt, als reuliche. Einige Personen werden nicht angesteckt, ungeachtet sie beständig mit Pestkranken umgehen. Zuweilen bemerkt man auch Complicationen der Pest mit andern Krankheiten. Die Leichname der an der Pest Verstorbenen sind biegsam und schlapp. Die meisten Kranken sterben vor dem siebenten Tag. Sobald die Pest entsteht, hören alle anderen epidemischen Krankheiten auf. Furchtsame Personen werden leichter angesteckt, als solche, die sich nicht fürchten. Es sterben mehr Weiber als Männer; mehr Kinder als Erwachsene; mehr Arme als Reiche; mehr cholerische und sanguinische, als phlegmatische. Personen, welche die Gicht oder die Wasserucht haben, werden nicht leicht angesteckt. Wenn aber die Pest erst auf den höchsten Grad gestiegen ist, dann findet kein Unterschied mehr statt. Ein aussetzender Puls ist ein Zeichen des bevorstehenden Todes. Das beste Präservativ gegen die Pest, ist **Muth und Unerforschlichkeit** (*fiducia, animique constantia*), das allgemeine Präservativ, nicht nur gegen die

1800 *Gött. Anz.* 179. St., den 7. Nov. 1791.

die Pest, sondern gegen alle physische und moralische Uebel in der Welt. Ferner Keuschheit, Mäßigkeit, saure Nahrungsmittel, Weintrinken und Tabakrauchen. Brandweintrinken disponirt den Körper zu der Ansteckung. Syum ist schädlich, wenn es in großer Dosis genommen wird. Kubeben dürfen bey den Pestkranken nicht zertheilt werden, sondern müssen aufbrechen. Warme Bäder seyen bisher in der Pest noch viel zu wenig gebraucht worden.

Gmelin.

Salzburg.

J. Ph. Steyrer's Handbuch der Apotheker-Kunst in der Bayerischen Buchhandlung. 8. Erster Band, voll der Apothekerkunst überhaupt nach den neuesten Entdeckungen in der physisch-chemischen Pharmacie. 1787. S. 159. Zweyter Band, von den Kräften und Bestandtheilen der Körper überhaupt, und den Kenntnissen zur medicinisch-pharmaceutischen Naturgeschichte und chemisch-mechanischen Behandlung der Körper nach den neuesten Entdeckungen in der Naturlehre und Scheidekunst. 1790. S. 131. mit vielen Tabellen über die Verwandtschaften der Körper. Dergleichen dieses Handbuch in den wesentlichen Punkten, in der zweckmäßigen Kürze und Ausführlichkeit, wo eine oder die andere nöthig ist, dem Hagenschen weit nachsieht, so findet man doch hier mehr von der Geschichte der Kunst, von der Disziplin in den Apotheken, und was für die Einwohner dieser Staaten wirklichen Werth hat, von ihrer Einrichtung in den österrichischen Staaten, Nachrichten darin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 10. November 1791.

Göttingen.

Recher.

Joh. Nic. Müller's, der Melnv. Dr.: Practisches Lehrbuch über die Privat- und Camerals Staatsrechnungen nach der Methode der verbesserten Rechnung in doppelten Posten für Haus- und Landwirthe, Fabricanten und Manufacturisten, Kaufleute und Cameralisten u. s. w. Bey Dieterich. 1790. groß Fol. 4 Abb. Hr. Dr. M. hat schon mehr Jahre über diesen Gegenstand hier nützlichen Unterricht ertheilt, die erste gedruckte Ankündigung davon erwähnen G. N. 1784. 1609 S., der andere Erkluterungsschriften gefolgt sind. Gegenwärtiges Werk besteht aus deutschen und vollständigen Rechnungsentwürfen über folgende Gegenstände: 1) Eine Gewürzhandlung; 2) über einige Gegenstände beim Feldbau; 3) über eine Messing und Nadelfabrik; 4) Hauswirthschaft eines Gefandten oder andern
 T⁸ ver-

vornehmen Mannes; 5) Creditcasse eines Fürsten; 6) eine ausgebreitete und ziemlich gemischte Handlung; 7) eine Bergwerks- Production- und Fabricationshandlung, mit fünf Beylagen. Sie enthalten practische Anwendung und weitere Ausführung des im Entwurf gelehrtten vollkommensten Rechnungssystems. Die Hauptgegenstände sind aus dem eigentlichen Handlungsgebiete, und betreffen folgende Gegenstände: Schiffserbederey oder Schiffsparten- Directen, Letzere- Direction, auswärtige Messverrichtungen, Commissions- und Expeditionsgeschäfte. Das letzte ist ein Generalabfluß, das Rechnungssystem bey einer solchen Handlung in möglichster Vollkommenheit darzustellen. Es wäre vortheilhaft alle Monate solche Abschlüsse zu verfertigen. Man könnte sich die Formulare dazu mit ihren Columnen und Ueberköpfen zum voraus durch den Druck bereiten lassen, dann erforderete der Uebertrag nicht viel Zeit.

Hed. r.

Leipzig.

Wey J. H. Barth: Versuch über die ursprünglichen Grundlagen des menschlichen Denkens und der davon abhängigen Schranken unserer Erkenntniß, von Sr. Excell. Born. 1791. 672 S. 8. Diese neue Darstellung der kritischen Philosophie hat vor andern Versuchen dieser Art nicht das voraus, daß sie das Ganze dieser Philosophie umfaßt, so weit sie durch ihren Urheber und seine vornehmsten Ausleger bisher aufgestellt worden ist. Denn auch die Kränk der Urtheilskraft ist in einem zweckmäßigen Auszuge mitgetheilt von S. 552 - 645. Es dann hat der Verf., der zu den ersten und eifrigsten Vertheidigern derselben gehört, und also schon lange mit dem Geiste derselben vertraut ist, auf mancherley Weise dafür gesorgt, sie deutlich zu machen. Denn

Dem er hat dazu nicht nur der mehrern Abtheilungen und Rückwirkungen, die man in den Originalschriften ungern vermisse, sondern auch häufig erklärender Beispiele sich bedient. Endlich hat er auch in dem größern Theil dieser seiner Arbeit, nämlich in der Kritik der reinen speculativen Vernunft, diejenigen Einwürfe, die ihm die erheblichsten schienen, beantwortet; und besonders hat er auf den neuesten Gegner, Hrn. Braßberger, Rücksicht genommen. Irgend eine Abweichung in den Lehren und Verweisen oder Deductionen dieser Philosophie hat Recens. nicht bemerkt. Um so weniger wird man erwarten, daß dieser seine Zweifel und Gegengründe aufs neue wiederhole; welches er überhaupt nicht weiter zu thun, sondern, wo seine Einsichten ihn zur Annehmung der bestrittenen Punkte bestimmen, dieses zu erkennen zu geben, entschlossen ist. Um aber den Leser in den Stand zu setzen, das nächst vorhergehende Urtheil über diese Schrift selbst zu prüfen, sollen einige der charakteristischen Hauptsätze angezogen werden. "Da bey jeder Vorstellung das Bewußtseyn eine wesentliche Verbindung ist: so wird daher die dunkelste Vorstellung immer noch mit einem, obsehn sehr schwachen und unmerklichen Bewußtseyn, verknüpft seyn; und ganz dunkle Vorstellungen sind, so wie ganz bewußtlose, ein wahres Nichting." S. 11. Ueber die Gegenstände der Sinne und deren Wirklichkeit kommen folgende Erklärungen vor, deren Vergleichung unter einander wir dem Leser überlassen. "Die Gegenstände der Erfahrung sind keine Dinge an sich, sondern nur Erscheinungen, das ist, bloße Vorstellungen in unserer Seele S. 267." Der Idealist leugnet schlechthin, daß es sinnliche Gegenstände außer unserer Vorstellung gebe; leugnet, daß das, was wir in der Anschauung wahrzunehmen glauben,

wahre Wirkungen sind, die wir von Dingen außer uns erhalten: ihm sind es bloße Vorstellungen, denen kein äußerer Gegenstand correspondirt. Wir hingegen behaupten, daß es wirkliche Gegenstände außer uns gebe, daß aber ihre Wirkungen keine absoluten, sondern der specifischen Natur unserer Sinnlichkeit gemäße, und also doch allemal wirkliche und wahre Wirkungen sind" S. 343. Wir wollen aber damit gar nicht sagen, daß das Daseyn der transcendenten Gegenstände außer uns, d. h. außerhalb unserer Vorstellung, in so fern sie im Raume existiren, vorausgesetzt werde: sondern unsere Meinung ist, daß die Gegenstände, die wir im Raume wahrnehmen, etwas zum Grunde haben, welches wirklich außer uns, d. h. nicht bloß in unserer Vorstellung, existirt. S. 347. (Es weis ist Berkeley einstimmig, der dann nur dogmatisch weiter geht). Wir sehen die äußern Erscheinungen als Vorstellungen an, die in uns von Gegenständen hergebracht werden, die an sich selbst außer uns sind. Aber dieses ist ein bloßes Blendwerk, denn der Raum ist ja nichts für sich bestehendes, sondern die bloße Form der Anschauung, also nichts objectives außer uns, sondern lediglich etwas subjectives in uns; mithin sind auch die Körper, die wir im Raume anschauen, nicht Dinge, die an sich außer uns wären, sondern bloße Erscheinungen oder Vorstellungen in uns, die eben so, wie die übrigen Vorstellungen, bloß zum denkenden Subject gehören." S. 396 f. Die Erscheinung ist selbst nur Vorstellung, und kann, als solche, nicht Ursache der Vorstellung selbst seyn. Der transcendente Gegenstand, oder das Ding an sich, aber ist für uns völlig = X; und wir können daher von diesem weder behaupten, noch leugnen, daß derselbe eine Ursache von Vorstellungen in uns seyn oder nicht seyn könne', S. 404.

E. 404. (Man vergl. hiemit noch S. 142 ff. wo vom Inhalt der Anschauung oder bildlichen Vorstellung, als durch den sinnlichen Eindruck der Erscheinung hervorgebracht, die Rede ist). Durch die intelligibeln Ursachen der Erscheinungen wird nur das **Daseyn** unserer Vorstellungen bestimmt: von dem Inhalte derselben können sie weder Grund noch Quelle seyn; sondern diese hängt lediglich von den Formen der Erscheinungen ab, die die Receptivität unserer Sinnlichkeit ausmachen. E. 277. (Also von der Verschiedenheit der Geschmacks, Gerüche ic., der besondern Arten und Individuen von Früchten, Blumen ic., liegt der Grund lediglich ic.?) Man vergl. noch S. 283. 350 f. Die Deduction des **Hauptsatzes der Causalität** ist dem Recens. in diesem neuen Veruche um nichts einleuchtender geworden. M. f. E. 299. Wieweil drückt der Verf. diesen Satz so aus, wie diejenigen, die ihn, als einen analytischen Satz, aus dem Gr. des Widerspruchs beweisen; daß Ursache und Wirkung notwendig mit einander verknüpft seyn, 3. B. S. 18. E. 331. Bekanntlich ist aber hier die Frage, ob alles was da wird eine Wirkung seyn müsse. Der physicotheologische Beweis für das Daseyn Gottes ist bey aller seiner Verständlichkeit und Brauchbarkeit, bey aller der Stärkung und Befestigung, die er unserm Glauben an die Gottheit giebt, dennoch weit von apodiktischer Gewißheit. E. 494. Da die Idee eines höchsten Wesens als Grund der systematischen Einheit zum größestmöglichen Gebrauch der Vernunft notwendig ist: so nehmen wir es an, und realisiren es nach der Analogie der Erscheinungen. — Wir müssen unser Urtheil von Gott bloß auf das Verhältniß einschränken, welches die Welt zu einem Wesen haben mag, dessen Begriff selbst außer aller Erkenntniß liegt, deren wir innerhalb

der Sinnwelt fähig sind. So denken wir uns die Welt nicht anders, als ob sie das Werk eines höchsten Verstandes und Willens wäre S. 107. Das Daseyn Gottes und die Erwartung eines künftigen Lebens, ist eine doppelte Voraussetzung der reinen Vernunft, ohne welche alle moralische Gesetze nichts anders, als blendende Chimären wären – die zwar Beyfall und Verwunderung uns abnötigen, nie aber Tichfedern des Vorsatzes und der Ausführung werden, und folglich ohne allen Effect seyn würden S. 662. Nach S. 667. ist die Lehre vom Daseyn Gottes und vom künftigen Leben schon theoretisch betrachtet, ein doctrinärer Glaube: weil nämlich die Voraussetzung, daß eine höchste Intelligenz alles in der Welt nach den weitesten Absichten geordnet habe, die einzige Verbindung ist, unter welcher wir in der Nachforschung der Natur zur systematischen Einheit gelangen können; und weil diese Voraussetzung bey der genauesten Nachforschung so viele Bestätigung findet. "Ich kann also schon in diesem theoretischen Verhältnisse sagen: daß ich mit fester Zuversicht einen Gott glaube." – Der Druckfehler sind noch mehrere, als der Verf. selbst bemerkt und angezeigt hat. Einige der erheblichsten Verbesserungen sind nöthig S. 562, 602. (wo 3. 8. streichen statt disputiren stehen sollte), und S. 618. wo es etwa beym Anfang des 279. §. heißen sollte: Ein inneres Princip einer Wissenschaft ist ein solches, das nicht von irgend einem Begriffe abhängt, der, als ein Grund der Anordnung, von einer andern Wissenschaft erborgt ist. Ein Verschen ist auch S. 60 ic. bey der Zusammenziehung des kantischen Grundtextes entstanden, wo Spatruße, Glaslopf, Eisenbläthe, als Beispiele von Mineralien, die durch Hitze flüssig waren, und bey dem Erkalten eine

eine bestimmte Textur angenommen haben, vornehmen, die den Kant auf een rechten Tag sich beziehen. Auch bey der Vergleichung von S. 94 und 273. möchte noch wohl etwas sich zu verbessern finden; indem in der ersten Stelle der Satz vorgebracht wird, daß die Vorstellung eines begränzten Raumes allererst durch die Vorstellung des ganzen Raumes möglich werde; in der andern aber von jeder extensiven Größe allgemein gelehrt wird, daß die Vorstellung des Ganzen erst durch die Vorstellung der Theile möglich werde.

Bath und London.

Guell.
 A practical dissertation on the medical effects of the Bathwater, by W. Falconer, bey Robinson und Meyler. 1790. 8. S. 188. Nach einer Erfahrung von zwanzig Jahren, welche Zeit über der W. dem Hospital zu Bath vorgestanden hat, theilt er seine Bemerkungen über dieses Gesundwasser sowohl, als gelegentlich manche merkwürdige Krankheitsfälle und ihre Heilung mit, und ist freymüthig genug, die Fehler dieses Wassers eben so wohl, als seine Tugenden, den Mißbrauch, den man davon gemacht, und die Wirkungen, die man ohne Grund ihm zugeschrieben hat, eben so wohl als den wahren Gebrauch und seine unbezweifelte Wirkungen zu erzählen. Das Bathwasser reizt, aber zieht nicht zusammen, nur in so ferne es auf andere Ausleerungen treibt, verstopft es zuweilen den Leib; die kramospfällende Kraft, die es in der Mleykolik, und bey dem Meiz zum Erbrechen, wie er sich öfters bey dem Podagra äußert, zeigt, ist der W. geneigt von seiner reizenden Kraft abzuleiten, die von der inflammatorischen Art seye: In der Bleichucht, wenn der Uberschlag schwach und klein ist, seye es von der glücklichsten Wirkung, auch ehe noch die Verdauung beträcht-

beträchtlich leidet. Bey zärtlichen Kranken müsse man nach einem Gebrauch von 3 - 4 Wochen etwa 10 Tage mit dem Wasser aussetzen. In Scropheln habe er es selten ohne glücklichen Erfolg gebrauchen sehen, wenn es nur frühe genug, nicht erst, wenn die Drüsen zu schmerzen anfangen, gebraucht wurde; von seinem Gebrauche in Lähmungen, von denen der *B.* viele Arten aufzählt, zugleich aber behauptet, daß die Lähmungen einzelner Glieder, wie sie von den Aerzten beobachtet und beschrieben werden, meistens, wenigstens anfangs, Hemiplegie waren; frenlich müsse man nicht in der gewöhnlichen Zeit der Brunnenkur in der idiopathischen Lähmung Hülfe davon erwarten; nach einem Durchschnitt von 36 Kranken, die sich bis zu ihrer gänzlichen Wiedergewinnung des Wassers begeben, gehe darauf eine Zeit von 90 Tagen hin; von 730 Lahmen, die in 10 Jahren, ohne daß man die Ursache der Lähmung wußte, in das Spital kamen, verließen es 87 gänzlich genesen, 202 ohne Besserung, 21 starben. Lähmung vom Sonnenstich heilte das Wasser in 14 Tagen; auch in Lähmungen von Metallgiften zeigt es sich sehr wirksam, auch in der noch wenig bemerkten Lähmung, die bey dürftigen Leuten oft auf sich er folgt. Bey Lähmungen von der Weyfchik ins besondere wirkt das Troystbad herrlich, u. zuweilen allein; der Zeitpunkt, wo das Wasser in der Gicht u. im Podagra am sichersten u. heilsamsten ist, ist, wenn die inflammatorischen Zufälle meist nachlassen, u. Schwäche u. Erschlaffung sich einstellt. Bey fieberhaften Zufällen u. bey Vollblütigen warnt der *B.* vor dem Gebrauch des Wassers, er sah selbst einen auscheinend ganz gesunden Mann davon in einem Schlagfluß verfallen, an welchem er in 12 Stunden verschied. Auch im Auszug, den er hier nach seiner eigenen vielfältigen Erfahrung im Hospital zu Bath, beschreibt, fand er das Wasser sehr heilsam.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 12. November 1791.

Göttingen.

Heyne.

Im Vandenhoeck und Ruprechtischen Verlage:
 Ueber die Bildung des Volks zur Industrie,
 von Arnold Wagemann. Erster Theil. 1791.
 gr. 8. 364 S. Ein wichtiger Grundsatz in der ganz
 en Lehre über Cultur, oder so genannte Aufklärung,
 ist wohl der, daß alle Aufklärung, so wie der Wohl-
 stand des erwerbenden Standes, von der Industrie
 ausgehen müsse. Aber Industrie in einem verstüm-
 mten oder ganz abgestumpften Volke zu erwecken, ist
 eine der schwersten Aufgaben, über welche schon viel
 ist geschrieben worden. Hier tritt ein Schriftsteller
 auf, welcher von eigener Erfahrung und Beobachtung
 ausgeht, und mit der dadurch erworbenen Einsicht
 Lectüre und Nachdenken verknüpft. Der Verf. ist
 der Bruder unseres so verdienten Pastor Wagemanns,
 dessen gemeinnützigen Bemühungen und Absichten
 er

er rühmlich nachreiset; er brachte seine frühen, und nachher wieder verlebte andre Jahre auf dem Lande zu, und sieht jetzt seinem Bruder in Betreffung der Anstalten dieser Stadt und der Industrieschule bey, nach welcher bereits verschiedene ähnliche Anstalten in der umliegenden Gegend auf dem Lande mit gutem Erfolge eingerichtet sind. Gegenwärtiger erster Band ist dem Bauerstand gewidmet. Unstreitig acht der Verf. den rechten Weg: wer etwas verbessern will, muß erst Sache, Person, Zwecke und Mittel kennen. Nach vorausgeschickter Bestimmung des Wortes Industrie, bey welcher es auf Kraft- und Zeitökonomie ankömmt, werden also die Zwecke des Bauernstandes erläutert. Anweisung zur Kenntniß und Beurtheilung des Bauerncharacteres: ein wichtiges und, soviel wir einsehen, gut ausgeführtes Hauptstück: die physischen, gemischten, moralischen und politischen Ursachen, welche auf denselben wirken, die so häufig obwaltenden Ursachen, welche alle Betriebbarkeit im Bauer erschweren oder einschränken, die besondern Zwecke, oder Gegenstände bey Bildung der Industrie: Ackerbau, Gartenbau, Baumzucht, Viehzucht, Zeitökonomie, Bienenzucht, kaufmännische Behandlung der Wirtschaft. Gegenstände der Industrie des weiblichen Geschlechtes. Mittel der Bildung zur Industrie: darunter sind abgehandelt: medicinische Polcey der Dörfer, Landschulen, Belehrung der Alten, Sorge für die Anwendung seiner Kräfte; theils wenn er so geist werden, daß er sie brauchen kann, theils daß er Aufmunterung und Unterstützung erhält, Vertheilung der Geschäfte, Angabe einiger Vortheile der Bauindustrie. Alles dieses ist in fünf Abschnitten ausgeführt, mit einer Deutlichkeit und Raschheit, wie sie diejenigen verlangen können, welche zu Verbesserung des immer noch zu sehr vernachlässigten Bauern-

Bauern-

Bauernstandes zu wirken im Stande sind, mit Einschaltung von vortheilhaften Beispielen und eigenen Erfahrungen, überhaupt ohne Declamation und mit der Ruhe, mit welcher der Mann sprechen muß, der andern nützlich werden und gehört sein will. Wir wünschen das Buch in den Händen aller, zumal in hiesigen Ländern, welche zu Erweckung der Aufmerksamkeit des Landmanns wirksam beitragen können. Zu warten bis diese und andere Verbesserungen des Aufandes des nützlichsten Theils der erwerbenden Classe im Ganzen erfolgen sollen, führt zu nichts. Wirksamere wird fern, wenn mehrere gute Menschen, jeder an seinem Ort, durch Beobachten, Rathen und thätiges Zuthun, in ihren Gesichtskreisen wirken.

Von des Hrn. Pastor Wagemanns gemeinnütziger und practischer periodischen Schrift: Oeconomisches Magazin für Industrie und Armenpflege sind, seit Ankündigung des ersten Stückes (S. N. 1789, S. 9.), der erste und der zweite Band, jeder in vier Stücken, erschienen. Der Wunsch, mit dem sie aufgenommen sind, machen es unnöthig, daß wir von der Regel abgehen, und die Stücke einzeln anzeigen.

Hannover.

Conspectus Reipublicae literariae, sive Via ad Historiam literariam — aperta a CHRISTOPH. AUG. HELMANNO; edit. 8. quae ipsa est *novae recognitionis prima*, procurata a JEREM. NIC. EYRING. 1791. 8. (*Pars prior.*) XVI u. 504 S. Dr. Prof. Eyring hat auf Ansuchen der Belauungsfürstlichen Hofbuchhandlung das mühselige Geschäft übernommen, das Helmannsche Handbuch der Literatur so weit zu vervollständigen und umzuarbeiten,

als es der gegenwärtige Zustand der Literatur und der bequemere Gebrauch jenes Buchs zu erfordern schien. Dieß seit 1718 immer im Gebrauch gebliebene Werk (ein Schickel, das Compendien selten so lange zu haben pflegen), war einer neuen Bearbeitung allerdings nicht unwürdig, theils weil die Anlage an sich gut war, indem es die Literatur vollständiger, als manche neuere Handbücher der gelehrten Geschichte, umfaßte, theils auch weil einmal in größeren und kleineren Commentarien darüber mancherley Notizen zur Erläuterung des Buchs und des Studiums zusammengetragen werden waren. Das Hauptaugenmerk des Hrn. Prof. C. bey dieser übernommenen Arbeit war darauf gerichtet, dem Werke nicht nur als Lehrbuch seinen Gebrauch zu erhalten, sondern dasselbe zugleich immer mehr zu einem bequemen und vollständigen literarischen Repertorium zu machen, das auch der Gelehrte als Handbuch für diese Gattung von Kenntnissen zum nächtlichen Handgebrauch neben sich haben konnte; nicht sowohl um alles, was er wünschte, darin aufzufinden, als vielmehr um wenigstens das literarische Fachwerk in einer leichten, natürlichen Stellung vor sich zu haben, damit er sich gleich aus seiner Lecture und aus neuen Tagesbüchern, merkwürdige Data, Bemerkungen und Veränderungen entragen und aufzeichnen könne. In dieser Rücksicht gieng die erste Sorge dahin, die Theile des Werks selbst in eine bessere Verbindung und in eine einleuchtendere Ordnung zu setzen. Zwen ganz verschiedene Gegenstände, die sonst gewöhnlich zusammengeworfen werden, hat Hr. Prof. C. so, wie es in der politischen Geschichte geschieht, gesondert, und zwen Haupttheile des Werks daraus gemacht: I. Literarische Archäologie und Statistik; II. Eigentliche Geschichte der Wissenschaften. Jetzt gegen-

gegenwärtig erscheint bloß der erste Theil, welcher unter dem Namen des literarischen Apparats, die literarische Archäologie und Statistik zusammen faßt; der zweite Theil wird demnächst die Geschichte der Kenntnisse, nach Zeitaltern und Völkern in chronologischer Folge enthalten, doch so, daß zuletzt das Resultat für einzelne Künste und Wissenschaften abgefordert vorgetragen werden soll: in welchem Zustande sich jede einzelne Wissenschaft befindet. Gewöhnlich nennt man jenes den analytischen, und dieses den synthetischen Vortrag. Jedes macht, wie der Verf. in der Vorrede erinnert, Ein Ganzes aus.

Was den vor uns liegenden ersten Theil des Werks anbelangt, so enthält er das 1. 2. 3. 6. und 7. Capitel des Heum. Conspectus, oder alles, was äußere Verfassung heißt; alle für die Cultur der Wissenschaften in alten und neuen Zeiten getroffene Anstalten und Einrichtungen, nebst den Hilfsmitteln ihrer Kenntniß. Was in den vorigen Ausgaben das 1. Cap. ausmachte, heißt nun richtiger das Proömium oder die Einleitung, weil es von dem Begriff und den Theilen der Literaturgeschichte überhaupt handelt. Die übrigen 4 Capitel folgen so: 1. de scriptoribus H. L. universalis; 2. Notitia auctorum; 3. Notitia librorum. Diese zerfällt in 2 Abschnitte, den technographischen und den kritischen. In jenem wird die Geschichte der Schreibkunst und Buchdruckerkunst, in diesem aber werden die Hilfsmittel zur kritischen Kenntniß der Bücher angegeben. 4. Notitia institutorum literariorum. Dabin gehören Bibliotheken, Schulen, gelehrte Gesellschaften und der Buchhandel. Der Hr. Prof. E. hat zur Vollständigkeit des Systems für nöthig gefunden, wenigstens einen kurzen Entwurf davon dem ersten Theile anzufügen, ob er gleich

gleich diese einzelne Data übergehen mußte, die, nach Heumanns Plan, in den zweyten Theil des Werks verweber waren.

Die zum Vortheil des Buchs gemachten Veränd^{er}ungen sind demnach folgende: 1) der Entwurf ist nun systematischer, nicht nur überhaupt durch Abänderung der literarischen Statistik von der Geschichte der Wissenschaften, sondern auch durch richtige Anordnung der untergeordneten einzelnen Theile. Nebenbey erleichtern nun auch die Ueberschriften der Paragraphen vieles; als durch deren Hülf^e der Zusammenhang besser übersehen werden kann. 2) Durchweg sind beträchtliche Zusätze und Verbesserungen eingeschaltet worden. So ist, um einige Beweise anzuführen, die Einleitung selbst, über den Begriff der liter. Geschichte, fast ganz neu ausgearbeitet; die Recensien der Schriftsteller, welche im allgemeinen die lit. Geschichte bearbeitet haben, ist so vervollständigt, daß sie gewissermaßen eine Geschichte dieser Disciplin ausmacht; in der Schriftstellerkunde hat Dr. Prof. E. nicht nur, weil Heumann darauf lehrte, eine kurze aber richtige Theorie der Biographie vorausgeschickt, sondern auch die allgemeinen und particularen Hülfsmittel, welches gerade hier zur Behelfung am zweckmäßigsten war, genau classificirt und verzeichnet, die Heumann sehr ebenhin berührt hatte; in der Bücherkunde hat er die Geschichte der Schreibkunst und der Buchdruckerkunst, die vorher sehr mangelhaft war, fast ganz neu ausgearbeitet, berichtigt und vervollständigt, auch die kritische Bücherkunde dadurch nützlicher und lehrreicher gemacht, daß er die Subsidien nach Classen sorgfältig verzeichnete. Bey dieser Gelegenheit ist die Geschichte des Journalwesens entwickelt und von andern Gattungen von Büchern, von seltenen Büchern nach ihren Classen u. s. w. vollständiger,
als

als vorhin, gehandelt worden. Die im 4. Hauptst. mitgetheilte Notiz von Bibliotheken, Schulen, gelehrten Gesellschaften und vom Buchhandel ist jetzt neu hinzugekommen. Einige andere Zusätze sind allwärts, wo es zweckmäßig war, eingeschoben worden. — Bey allen diesen Veränderungen und Vermehrungen hat Hr. Prof. E. zugleich dafür gesorgt, daß die Leser nichts von dem verlieren, was sie vorhin hatten. Addendo, sagt er, quam abiciendo, officio meo fungi malui. Durch diese beobachtete Maaßregel muß es entschuldigt werden, wenn gewisse Auswüchse oder Excursus geblieben sind, die in einem Lehrbuche allerdings entbehrlich und überflüssig scheinen konnten. Da übrigens die bessere Anordnung des Systems mancherley Verichtigungen erforderte, und die jetzt zu größerer Bequemlichkeit ununterbrochen fortlaufenden Zahlen der Paragraphen es erschweren konnten, die neuere Ausgabe mit den alten und den darüber vorhandenen Grundrissischen Discursen oder Stollischen und Bougingischen Anmerkungen zu vergleichen, so sind jedem § zugleich römische Zahlen vorgesetzt worden, welche auf die Capitel und Paragraphen der vorigen Ausgaben, und folglich auch der Commentarien, hinweisen.

Meiningen.

Heyne.

Hr. Joh. Conrad Schaubach, vorhin Col. laborator am R. Pädagogio in Hilsfeld, nunmehr Inspector des Lyceum in Meiningen, hat in ein paar Schulschriften einen Anfang zur Erläuterung der Catasterismen des Eratosthenes gemacht. Durch eine Reihe solcher Bemerkungen wird dieser bisher vernachlässigte Schriftsteller um vieles brauchbarer werden.

Göttingen.

1816 *Öbr. Anz.* 181. *St.*, den 12. *Nov.* 1791.

Gebhardi.

Göttingen.

Des *Hrn. Rector* *Quentin* *Memoriae* *Clarorum* *Mundensium* *Literis* *et* *Meritis* *praestantium* *re-*
fricatae. sind kürzlich durch eine *tertia* *commen-*
tatio fortgesetzt. Unter den in diesem Abschnitte
genannten Männern, findet sich auch der, als thätiger
Geschäftsmann und Kenner der hiesigen Lan-
desverfassung bekannte, Cellische Landfiscus *Chri-*
stian *Friedrich* *Hugo*, und der *Feldbergische* *Metre-*
politian *Evuar.* *Wiscamp*, welcher als gräflich *Hes-*
sen *braun* *schwer* *Kirchen* *rath* und *Inspector*, nicht nur für
die Aufklärung sonder ihm anvertrauten Glaubens-
genossen durch Verbesserung des Gesangbuchs und
Catechismus sorgte, sondern auch den lutherischen
Glaubensgenossen zu *Wädungen* aus eigenem Triebe
das öffentliche *Religionsexercitium* auswärkte.

Heyne.

Die Nachricht des *Hrn. Wolney* oben *S.* 1768.
S. 13. 15. von Siegeln des alten *Babylons* mit
unbekannter Schrift gründet sich, wie wir vermut-
hen, auf die Aussage des *Hrn. de* *Beauchamp*,
Generalvicars zu *Babylon*, die in das *Journal* des
Savans 1790. *Dec.* p. 801. eingerückt ist. Da der-
gleichen Siegel nach *Europa* gekommen seyn sollen,
so mag diese seltsame Behauptung wohl ihre Prü-
fung finden. *Hr. Niebuhr* spricht nichts davon;
er sah doch Siegelsteine auf der *Stelle*; s. *Reisen*
II. *B.* *S.* 288.

Verbesserung.

S. 1709. *S.* 30. *lies:* *Fracht*, *statt* *Kraft*.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 12. November 1791.

Göttingen.

Den 22. Oct. legte Hr. Hofr. *Gmelin* der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zuerst die Versuche vor, die er mit dem Zincken angestellt hat; in ihrem Erfolg kamen sie denen zunächst, welche Hr. Prof. *Laproth* vor ihm damit angestellt hat; auch er fand die merkwürdige, nach diesem Stein genannte, Erde darin, und dagegen weit weniger Kieselerde, als Hr. Oberf. *Wiegleb*, keine Spur von Bittererde, und eine kaum merkliche Spur von Alaun- und Kalkerde; auch er fand einen ziemlichen Antheil Eisenkalk, aber nichts von Niselskalk, hingegen glaubt er sich berechtigt, aus einigen Erscheinungen bey seinen Arbeiten auf Braumstein zu schließen. Uebrigens wirkten bey seinen Versuchen die Säuren schon auf den Stein, ehe er noch durch *Kaugen*

Laugenfals aufgeschloffen war, und überhaupt Nitriels- und Salpetersäure stärker, als Kochsalzsäure.

Eine zweite Reihe von Versuchen betraf die Verzürung des Bleies mit Kupfer, zu welchen ihn nebst andern Gründen die Meinung veranlaßte, welche viele haben, daß die größere Schwere und schönere Farbe des japanischen Kupfers von einem Mengtheil kenne; er hat sie in verschiedenen Verhältnissen versucht, den Erfolg dieser Versuche mit dem Erfolg der Acharo'schen verglichen, den Grund ihrer öftern Verschiedenheit aufgesucht, und sich am Ende, so weit es durch Versuche dieser Art geschehen kann, sowohl von der Unrichtigkeit jener Meinung, als davon überzeugt, daß das Blei durch den Zusatz von Kupfer weder an Glanz und Dauer desselbigen, noch an Schönheit der Farbe, daß es nicht einmal so viel an Härte gewinnt, als sich von einem so harten Metalle vermuthen ließ, und als es wirklich durch Zusatz anderer, selbst sroder Metalle, gewinnt.

Inseht leate er der Gesellschaft eine Beschreibung der peruanischen Nadelkistel (Cactus peruvianus), welche diesen Namen erst, nach dem Tode uners sel. Murray, und während der vielsährigen Aufsicht, die er über den Garten hatte, niemals, blühte, und eine mit Farben erleuchtete Abbildung der Blume, vor.

Hugo

Stuttaard.

Auf Kosten des Verfassers, Befehle des Herzogs von Wirtemberg . . . zusammengetragen von J. G. Hartmann, Wirt. Hof- und Domainen-Rath. Erster Theil, welcher die Ehegesetze enthält (auch mit dem besondern Titel: Ehegesetze des 3. W.), Text bis S. 223, Beylagen bis 421, Register

Register bis 423, und drey Bogen Verreke, 1791. gr. Octav. Für den Herausgeber dieser Sammlung bekommt man gewiß allen Respekt, wenn man in der Vorrede liest, daß er in Zeit von dreißig Jahren bey vierzehntausend Astenstücke für das Württembergische Provinzialrecht, in seinem ganzen Umfange, gesammelt hat; und Rec. brauco also zu der Versicherung, daß diese erste Probe ganz vortheilhaft ausgefallen sey, wohl nicht noch hinzuzufügen: so weit ein Ausländer urtheilen kann, denn unter den Einheimischen giebt es weder Collegien noch Privatpersonen, deren Vorrath sich auch nur von weitem mit diesem hier messen, und ihm zur Controle dienen könnte. Um so mehr muß man aber auch wünschen, daß der Hr. Hofrath auf alle Weise aufgemuntert werde, den noch viel größern rücksichtigen Theil seiner Arbeit, die übrigen Kirchen-, die Polizey-, Forst-, Militär- und Justiz-Verordnungen in eben solchen Ausgaben zu liefern. Dieser Wunsch scheint nicht überflüssig zu seyn, wenn man an den Selbstverlag denkt, wozu sich Hr. S. entschlossen hat, oder an die gelegentlich gegebene Nachricht, daß der nächstfolgende Band schon seit geraumer Zeit bey der Censur liege. Beides sind Umstände, welche auch den muthvollsten Sammler abschrecken können; und doch ist eine solche Sammlung dringendes Bedürfnis, so lange, hier wie in andern deutschen Staaten, eine allgemeine Revision der Landesgesetze und Verordnungen unter die frommen Wünsche gehört. Wie viel nöthiger auch im Württembergischen eine solche Revision wäre, als eine Fixirung des wissenschaftlichen Privatrechts, ergibt sich aus sehr vielen Stellen dieses Buchs, wo der Herausgeber Dinge aufzuehmen mußte, die bloß deswegen verdichtet zu seyn schienen, um jeden Leser in der Ueberzeugung, die Welt werde mit wenig

Weisheit regiert, zu befestigen. Nur einige Proben von dieser segensgebenden Klugheit. Ein sogenannter kurzer Inhalt der Eheverordnung aus dem sechszehnten Jahrhundert soll alle Jahre zweimal von der Kanzel abgelesen werden, und Herzog Ludwig verbietet, dieses vorher zu verkündigen, damit die Leute nicht ausbleiben. Darin kommen denn nicht nur fast alle fleischliche Verbrechen, sondern auch gar gelehrte Sachen vor, die, zumal vorgelesen, den Württembergischen Bauern zur sonderbaren Belehrung und Erbauung dienen können; z. B. die Theorie von der Berechnung der Grade! Vernünftige Prediger helfen sich, wie wir hören, damit, daß sie häufig überschlagen, und vernünftige Zuhörer damit, daß sie nach Hause gehen. — Wenn ein Weib um Dispensation ansucht, seine Nichte zu heirathen, so ist er, "wegen seines unerschämten Gefüchs, am Leibe oder am Vermögen zu bestrafen." — Eine Weibsperson, die sich mit einem Soldaten, ohne Vorwissen seines Chefs, verlobt, soll ins Zuchthaus kommen. — Die Ehe mit einer nicht lutherischen Person soll man nicht anders, als gegen einen Hevers, daß alle Kinder lutherisch erzogen werden, erlauben; auch sollen die Beamten, nach S. 301., wo Katholiken "einen fremden Saamen in das Land zu setzen sich anmaßen," nicht zu freigebig mit günstigen Berichten sein. — Ein Ehegatte, der daren willigt, daß der andere die Ehe bricht, soll am Leben gestraft werden. — Fleischnliche Verbrechen, die auf den Sonntag herauskommen, kosten ein Pfund Heller extra. — Bey den Lichtkärgen (Spinnstuben) wird den Leuten befohlen "entweder geistliche Lieder zu singen, oder aber, erbauliche Gespräche zu halten." — Solcher Cabinetstücke giebt es sehr viele, wir zeichnen aber nur noch zwei Verordnungen aus,
die

die wirklich für die Geschichte der Criminalgesetzgebung in Deutschland merkwürdig sind, eine von 1521, die in der Vorrede erwähnt ist, Kuppler sollen an den Pranger gestellt "und allda von dem jungen Volk öffentlich mit Miß und Lat geworfen werden;" die andre von Herzog Johann Friedrich im Jahre 1620, worin statt des Ehren-Abschneidens u. dgl. öffentliche Arbeit eingeführt wird, aus Gründen, deren sich kein Schüler Decarcia's schämen dürfte. — S. 218. Z. 9. muß statt unverzügliche Verlängerung gelesen werden un (ohne) verzügliche V.

Westh, Ofen und Kaschau. *Gelhardt.*

Collectio Representationum et Protocollorum I. I. Statuum et Ordinum Regni Hungariae occasione altissimi Decreti de Die 28. Januarii 1790. e generalibus Congregationibus Responsi instar submissorum P. I. et II. in Bibliopoliis Strohmerianis 1790. 8. (1 Alph. 17 B.). Diese, unter öffentlicher Autorität veranstaltete Sammlung, bietet vortrefliche Belege zu der merkwürdigen Geschichte der letzten Jahre Joseph II. dar. Der Herausgeber, Anton Ignaz von Strohmer, der sich durch selbige ein noch größeres Verdienst würde erworben haben, wenn er die sehr schlimmen und zuweilen nicht zu entziffernden Druckfehler auf dem Abzugsbogen ausgemerzt hätte, giebt von ihrer Veranlassung in einem Praemonito vom 1. Junius 1790. folgenden Bericht: per inclytos comitatus Pestiensis Gombriensens ac plures alios conclusum est: ut me operante non istae tantum Representationes et Protocolla quae occasione memorati de dato 28. Januarii 1790. Altissimi Rescripti prodierunt; sed omnes praeterea ordinationes, quas sua Majestas sacratissima Josephus II.

Legibus, ut propriis eiusdem verbis utar, adversas, ac prisca non minus, quam inclytis Hungariae Gentis libertatibus inimicas in apricum dimiserat: — typis edantur. Wir haben demnach noch mehrere Bände zu erwarten, welchen wir heftig entgegen sehen. In den beiden Bänden, die wir vor uns liegen haben, sind die Protocolle der generalis Congregationis Comitatus Posoniensis, Comaromiensis. Gomoriensis et Kis Hontensis, Nitriensis, Trencliniensis, Barsiensis, Barfiensis et Ungváríensis, dann Repraesentationes ad Caesarem, Cancellariam Regiam Hungarico-Transilvanicam, Consilium locumtenentiale Hungaricum, et ad Tabulam septemviralem, ferner die Reden einiger Obergespanne bey Eröffnung der Gesandtschaften, und endlich mancherley Briefe. Verschiedene dieser Actenstücke sind zwar schon in einigen deutschen Zeitschriften bekannt gemacht, allein dadurch ist diese Sammlung nicht überflüssig geworden. Die mannichfaltigen Aeußerungen über einerley Gegenstände, die in allen diesen einzelnen Aufsätzen vorkommen, sind unterhaltender, als man bey den steten Wiederholungen erwarten kann. Die meisten Beschwerden legte der Comitatus Abaujvarensis et Tornensis dem Kaiser vor, nach diesen aber der Comitatus Posoniensis und Comaromiensis. Im Wehrer Comitatz verbot man die Recrutenaushebung vom 1. May 1790 ab, und erklärte die Aufhebung der alten Verbindung zwischen Gutsheern und Bauern für schädlich, weil sie der erste Weg zur Unterdrückung der Colonorum sey. Die Congregatio Comitatus Posoniensis verlangte, daß alles was Joseph II. verordnet habe, als nicht existierend betrachtet werden solle, weil ein nicht gekrönter König keine executive, noch weniger aber gesetzgebende Macht habe, und die letzte dem ungrischen

ungarischen Könige nicht einseitig, sondern gemeinschaftlich mit den Reichsständen zusähe, und nur auf Reichstagen ausgeübt werden könne. Auch befahl sie den Professor der Metaphysik zu Pesth wegen seiner Lehren zu bestrafen, und gegen jeden andern Professor der Politik und Rechtsgelehrsamkeit, der die alte ungarische Verfassung und Gesetze tadelt, oder seinen Vertrag nicht ihnen gemäß erwirkt, den Fiskal zu excitiren. Im Comitatu Comorensi setzte man unter die Beschwerden den Widerspruch gegen die ungarische Nationalverfassung widerstrebender Bücher, und besonders des Oresiniarischen Juris publici Hungarici, und des Ignoti nulla cupido. Der Herzog von der Grafschaft Zagrab ermahnte seine Mitstände, auch die Constitutionen der k. k. Maria Theresia anzunehmen, durch welche Slavonen zerstückert, u. zum Theil unter militärische Generalate gebracht war. Der Zagraber Comitatu selbst, dringt in einer an das Consilium locum-tenentiale gerichteten Vorstellung auf die Absetzung des Bans von Kroatien, Dalmatien und Slavonen, Graf Franz Palassa, und legt ihm viele schwere Verbrechen zur Last. Die katholischen Reichsstände verlangen die Aufhebung der Toleranz, weil solche den Wiener und Linzer Verträgen entgegen seye, und die Eintracht zwischen den Einwohnern des Reichs führe. Die angebungischen Confessions-Verwandten stoßen sich an dem Worte tolerirt, weil es in den Gesetzen nur von Juden gebraucht werde, wollen aber die freie Religionsübung behalten, die einige Comitate ihnen bis zum nächsten Reichstage versatteten. Der Comitatus Abaujvarensis et Tornensis fand des Kaisers Joseph II. Aufschubung des Reichstages, seiner Krankheit wegen, unbillig, und schrieb ihm, er könne in seine Stelle den Herzog Leopold senden. Am beflügtesten und raschesten

gieng es in der Versammlung des Trenchmer Comitats zu: denn man legte in selbiger den Eidenden am 8. März 1790. die executive Macht bey, verbot alle Correspondenz mit dem Consilio locumtentiali. meldete, weil kein König, kein gesetzmäßiger Palatinus, und kein Judex Curiae et Tavernicus vorhanden sey, seine Beschwerden dem Primas, setzte die Religionsfachen bis zum nächsten Reichstage aus, schaffte alle neue Einrichtungen und Bedienten, verzügl. aber die Normal Schulen, ab, ließ die Conscriptio- und Dimensionalacten nebst den Haus- und Feldnummern öffentlich verbrennen, und den Praesidem dimensionis Kassinicz von seinem ehemaligen Gutsherrn bestrafen, und befahl, daß nun Leichen in Kirchen und Gewölbe begraben, die Glocken beym Gewitter geläuter, und die vom Adel zur Einschränkung des Kurus gewählte Kleidung von keinem Ignobili getragen werden solle.

Jena.

Kapfer. In der akadem. Buchhandlung: Grundlehren der reinen Mathematik von Joh. Heinrich Voigt, Prof. der Mathematik zu Jena, und Correspondent der Kön. Societät der Wiss. zu Göttingen. 470 Detabf. 2 gedruckte und 8 Kupfer Tafeln. Hr. V. bestimmt dieses Lehrbuch nicht allein zu Vorlesungen, sondern auch bey gehörigen Vorkenntnissen und eigenem Fleiße sich zu vollständigen Werken vorbereiten zu können. Deswegen hat er manches weiter aus einander gesetzt, und so bleibt in den Vorlesungen Zeit für Zusätze und Anwendungen. Zum fernern Fleiße empfiehlt er die Kästnerischen u. a. Schriften. Nach den vier Rechnungsarten folgen entgegengesetzte Größen, Buchstabenrechnung, Decimalbrüche . . . Logarithmen, mit Anwendungen, z. B. auf Interjurienrechnung. Nach der Geometrie

trie auch ebene und sphärische Trigonometrie. Zur letzten gehören die gedruckten Tafeln der Fälle. Bey der bekannten Vorstellung einer Linie aus Bewegung eines Punktes bemerkt er, der Punct könne nie an zweien Orten zugleich seyn, also müsse man sich gewisse Abstände oder kleine Linien vorstellen, aus denen die große zusammengesetzt ist, aber so klein, daß es nicht möglich ist, durch irgend eine Zahl den Werth dieser Kleinheit zu bestimmen; etwas mehr als ein geometrischer Punct, aber kleiner als Alles, was sich durch irgend ein Maaß bestimmen läßt. Einen solchen unendlich kleinen Theil einer Linie nennt er: Element; für sich sey es weder gerade, noch krumm, wenn aber jedes gegen sein angränzendes nach allen Seiten einerley Neigung hat, sey die Linie gerade, sonst krumm. Aus dieser Vorstellung sucht er darzuthun, daß ein paar gerade Linien einander schneiden, wenn die Summe ihrer beyden innern Winkel mit einer dritten weniger, als zwey rechte beträgt. Die Schwierigkeit, dieses zu beweisen, glaubt er, liege darinne, daß man dabey das unendlich Kleine zu Hilfe nehmen muß, nemlich die unterschiedene Lage der Elemente bey geraden und krummen Linien bezieht sich deswegen auf sein Tentamen . . . axiomatis XI. Eucl. veritatem demonstrandi, wo er zwar die Gründe des Beweises etwas weiter aus einander gesetzt, hier aber den Beweis einleuchtender zu machen gesucht hat; stellt übrigens dem Leser frey, den Satz als einen Grundsatz zu betrachten. (Das Tentamen ist Gel. Anz. 1789. 1802. S. erwähnt worden. Hrn. Prof. W. Scharffinnigkeit und Bemühung bey diesem Gegenstande sind dem Mathematiker allemal weith, auch wenn sie ihn nicht überzeugen). Hr. Prof. W. hat die Anfangsgründe bey der Kürze, die er sich vorschrieb, doch sehr vollständig vorgetragen, selbst

für die Ausübung. Daß die Kugel einer Pyramide gleich ist, wird so gezeigt: Man soll den Kreis, der sie beschreibt, als ein Viereck von unzählig viel Seiten betrachten, deren jede einen Streifen auf der Fläche beschreibt, nun soll man eben die Kugel von einem ihrer größten Kreise nach einer andern Richtung beschreiben lassen, wo eben solche Streifen entstehen, und keine Vierecke, die jenen und diesen gemein sind, jedes Grundfläche einer Pyramide, die ihre Spitze im Mittelpunct hat. (Noch leichter als diese, an sich sinnreiche, Vorstellung ist: die ersten Zonen vermittelst größter Kreise durch ihre Pole, in sphärische Rechtecke einzurheilen wie in Kästners Geographie 43, I. So vermeidet man auch die Erinnerung, die in Kästners geometr. Abhandl. II. Samml. 512 Seite, bey Wolfs Ausdrücke gemacht ist, der die Fläche in Quadrate zu theilen beabsicht, wahrscheinlich nur solche Rechtecke gemeint hat).

P. Anelin.

Leyden.

Natur- en Scheikundige Waarnemingen over enige gewigtige Onderwerpen der Geneeskunde en Oeconomie in ons Vaderland ingericht ter Bevordering en Uitbreiding van Landbou, konsten en Fabrieken en den merderen Bloei der Artzenymengkunde, gedaan an de Hoogeschool te Groningen, door Petr. Driessen, ten H. und J. Senceep. 8. Erstes Stück. 1791. S. 216. Nicht bloß sein Vaterland, sondern gewiß die Wissenschaft überhaupt, und die damit zusammenhängenden Künste, können sich von dem Eifer des Hrn. Prof., von der Genauigkeit, mit welcher er seine Erfahrungen anstellt und erzählt, von dem richtigen Blicke, womit er sie beurtheilt, wichtige Vortheile versprechen. In diesem ersten Stücke be-

schäftigt

schäffet er sich ganz mit der vortheilhaften Nutzung der Mutterlaugen auf Salzfiedereyen, und der Scheidung des Laugensalzes aus Küchensalz. Auch ihm gelang es nicht, mit Zusatz von gebranntem Eisenvitriol reines, eisenfreies Bittersalz zu erhalten. Die Mutterlauge von Meer Salz halte nie Kalkerde; nur die Mutterlaugen aus den freifischen und grünungischen Siedereyen kömten jährlich 12000 Pfunde Bittersalz geben; auch der Hr. Prof. eifert dagegen, daß man die Sole zu stark einfocht, und die Mutterlauge zu lange in der Pfanne läßt. Holz, das stark mit solcher Mutterlauge getränkt seye, werde vom Wurm und Schwamm nicht angegriffen, faule auch nicht, werde aber weich, wenn es nicht in Kalkwasser oder Pottaschenlauge gelegt werde; man könne vielleicht auf diesem Wege eine Art Versteinung zu wege bringen; sie greife Blei und Kupfer an. Hr. Prof. D. erhielt zu allen Jahreszeiten aus Bittersalz und Küchensalz leicht Glaubersalz; aber er nahm von letzterem nur $\frac{1}{3}$, und ließ die Auflösungen, nachdem sie zusammengegoßen waren, noch einige Zeit kochen; freylich wurde denn nicht alles Bittersalz zersezt. Nur, wenn man zugleich Bittersalz, Glaubersalz, reines Küchensalz, Salzgeist, Salmiak, mineralisches Laugensalz, wenigstens eines oder das andere bereite, seye die Gewinnung der Bittererde aus Mutterlauge vortheilhaft; schwere Bittererde werde durch Brennen, auch wenn es noch so stark geschehe, nie so leicht, als andere; wenn sie rein ausgewaschen und dann gebrannt, Schärfe zeige, so komme diese von Kalkerde; bleibe aber noch etwas von Salzsäure daran hängen, so werde sie durch Breuen viel schärfer; gebrannte Bittererde verstände nur in so weit die Kraft der Fieberwunde, als sie wie Kalk das Wasser in Stand seze, mehr von dem Harze der Rinde aufzu-

aufzulösen, ohne ihr, wie dieser oder Laugenfalze, Schärfe mitzubringen; die Bittererde falle viel leichter aus, wenn die Aufösungen stark mit Wasser verdünnt seyen; schwerer, wenn sie im Schatten, als wenn sie an der Sonne getrocknet wurde, und noch schwerer, wenn man die Feuchtigkeit auspresse; die Salzsäure, die man von der damit verbundenen Bittererde abtreibe, nähere sich der dephlogistisirten, und sey von Nitriolsäure reiner als die gewöhnliche; durch Kalk lasse sie sich nie ganz davon scheiden. Um flüchtiges Laugenfalz genau zum Salmiak zu erhalten, empfiehlt der Hr. Prof. seinen Landsleuten Harn und Aus, denen er Kalk zusetzt; der letztere werde dadurch zum landwirthschaftlichen Gebrauch noch tauglicher; den erstern schlägt er auch vor, durch eine Art Lehwerk zu verstärken; aus Aus allein bekam er doch nur wenigen und unreinen Salmiak; aber mit Kalk sowohl aus Torf- als Steinkohlenruß vieles flüchtiges Laugenfalz, das überhaupt im Dung der wirksamste Bestandtheil sey. Salmiak, der noch Erdsilichen in sich habe (wobin der Hr. Prof. den schottischen und ambergischen zählt), taugt nicht recht zum Verzinnen. Eine einzige Fabrik zu Gröningen könne 600 Dehof Winterlauge, und jede zehen Pfunde von dieser ein Pfund starke Salzsäure liefern. Die Asche der niederländischen Meerpflanzen komme mit der spanischen Soda gar nicht überein; in der Asche verschiedener Arten des Meergrases, des Glaschmalzes, Salzkrautes, Gänsefußes, er mochte sie frisch oder getrocknet, oder verfault dazu nehmen, fand der Hr. Prof. kein Gauerzsalz von einigem Belang, das er sonst in der Asche der Strandgewächse aus der Säure des in ihnen befindlichen Gypses, welche das Küchensalz zerstore, ableitet; einige Pfunde Fleisch, die er in Salzwasser ganz hatte verfaulen lassen, ließen, als

er sie ansbrannte, keine Säure fahren; aber gelungen ist es ihm Kächensalz durch Kalk zu zerlegen; wenn er den Teig so steif machte, daß er in der Luft trocken und hart wurde, und, ehe das geschah, Drehter einen halben Zoll dick damit überzog, die, wenn sie 3 - 5 Wochen im Keller gestanden hatten, eine Menge mineralisches Laugenalz auswitterten; so bekam er von letzterem aus 8 Loth Kächensalz, einem Pfund Kalk, und einem halben Pfund Sand 3 Loth in Krystallen; lange ehe die Zerlegung des Kächensalzes durch Vorträge öffentlich bekannt wurde, machte der Hr. Prof. seine Zuhörer darauf aufmerksam. Seignersches Salz glückte ihm nicht nach Scheele's Vorschrift. Daß angegangenes Del durch Weingeist nicht immer wieder gut gemacht werden könne, hat schon Hr. Med. R. Brandis bemerkt.

Leipzig.

Unterricht in der mathem. Analysis und Machinenlehre. Zweiter Band, enthaltend die Differential- und Integralrechnung, nebst Anwendung auf die merkwürdigsten krummen Linien, abgefaßt von Job. Pasquich, der Phil. Dr. und ordentl. öffentl. Prof. der höh. Math. auf der Ungarischen Univers. zu Pesth. In der Weidmannischen Buchh. 1791. Das Buch 526 Octavf., Vorrede und Inhalt 4 B. 2 Blatt Kupfer. Vom I. B. Gel. Aug. 1790. 2015 Seite. Auf dessen Titel werden Hrn. Joseph Mitterpachers hinterlassene Papiere so erwähnt, daß der Rec. in der Vorrede zu finden glaubte: Hr. P. wolle mehr Aufsätze des sel. M. herausgeben. Hr. P. gesteht, er habe diese Mißdeutung durch seine Ausdrücke veranlaßt, und er hätte damals erinnern sollen, wie er nunmehr thut, daß der erste Band aus den Aufsätzen entstanden ist, welche er
nach

nach lateinischen Entwürfen M. ausgearbeitet hat, wobei er desselben Gedanken treu geblieben ist, aber sie entwickelt, Zwischendenkungen eingeschaltet, und alles in Verbindung gebracht hat, wie M. gethan hätte, wenn er selbst ein Lehrbände aufgeführt hätte. Außer den Fragmenten, die dazu dienen, ist aber nur noch eins übrig, die periodischen Decimalbrüche ketten, und. Nach giebt Hr. P. in der Vorrede eine kurze Uebersicht der allgemeinsten Grundsätze der Differentialrechnung, in Verbindung mit den Grundbegriffen, worauf sie beruhen sollen. Er fängt von endlichen Differenzen an. Wenn y eine Function von z ist, so kann man die erste allemal durch eine Reihe ausdrücken, die nach Potenzen von z fortschreitet: Setzt man nun in jedem Gliede dieser Reihe, $z + \omega$ statt z ; so hat man das y , das dem um ω veränderten z gehört, und jedes Glied giebt eine Reihe nach dem binomischen Lehrsatz. Der zweite Werth von y ist also: Der erste $+ \omega$ einer Reihe, die nach Potenzen ganzer Exponenten von ω fortschreitet, oder von Δz wenn des z Aenderung so genannt wird, also $= y + \omega \Delta z + \frac{1}{2} \omega^2 \Delta z^2$; wo der dritte Theil alle folgenden Glieder der Reihe bedeutet, in denen sich das Quadrat und höhere Potenzen von Δz befinden. Man wird hieraus ohngefähr übersehen, daß Hr. P. die Sache darauf bringt, was der Quotient wird, den der Unterschied beider Werthe von y ; mit Δz dividirt giebt, wenn $\Delta z = 0$ gesetzt wird, das nennt er: den Verschwindungsquotienten, und bringt es auch auf höhere Unterschiede an. Seine kurze Uebersicht läßt sich aber hier nicht weiter abkürzen, wie überhaupt mit Beweisen nicht thunlich ist. Umständlicher führt dieses so gleich das erste Hauptstück gegenwärtigen Bandes aus, das zweyte enthält Anfangsgründe der Integralrechnung.

nung, das dritte Anwendungen auf Summierung von Reihen, krumme Linien, Flächen und Räume der Körper. Sehr nützlich ist Hrn. P. gegenwärtige Arbeit zu Erinnerung der Rechnung des Unendlichen, und wird ihren Gebrauch in der Maschinenlehre zeigen, von der Hr. P. schon so viel Unterrichtendes bekannt gemacht hat.

Dresden.

Beckmann

Von des Hrn. Kriegsraths G. Schmieder im Jahr 1784. Seite 1941 dieser Blätter, angezeigten Polzeiverfassung des Churfürstenthums Sachsen und der Residenzstadt Dresden, ist in der Waltherschen Buchhandlung eine Fortsetzung, unter dem Namen des dritten Theils erschienen, der von Seite 1167 bis 1518 geht, und am Ende ein allgemeines Register hat. In der 1785 errichteten Industrieschule erhalten 200 arme Kinder Unterricht in allerley nütlichen Handarbeiten, wozu die Baumgertelische Musselinfabrik zu Plauen, und die Ehrigische Zeugfabrik, Materialien liefern. Eine beneidenswerthe Hülfe hat die Dresdner Polizei durch die Militärwachen erhalten, die angewiesen sind, Betteljuden und ähnliches Gefindel nicht in die Stadt zu lassen. Der Unreinlichkeit in gemeinen Häusern und der Unsauberkeit in Wäsche und Kleidung hat man die Verbreitung der faulen Fieber 1787 zugeschrieben; man hat darauf eine Ermahnung ergehen lassen, die doch wohl nicht viel genutzt haben mag. Das gefährliche Baden in der Elbe ist gänzlich unterjagt worden, dagegen ist ein Bad für die Befähigung, und ein anderes für andere angelegt worden. Das Branntweinbrennen hat man doch auch in Sachsen noch im Jahr 1789 wegen Steigerung des Getraidepreises unterjagt. Auch bey der Zudenshaft sollen Tabellen über Geborne, Gestorbene und

und Getaute gehalten und eingeschickt werden. Die Juden sollen ihre einmal angegebenen Namen nicht ändern (aber warum befehlt man ihnen nicht endlich Familiennamen anzunehmen, wodurch manche Inquisition erleichtert würde?). Wieder die unnützen Hunde sind abermals Verordnungen gegeben. Wer einen Hund Nachts auf den Straßen findet und solchen dem Scharfrichter bringt, erhält auf dessen Schein 8 Ggr. Der sogenannte Tollwurm soll den Hunden doch noch immer genommen werden; vermuthlich als eine Abgabe, die doch bedenklich ist. Neue Fleischordnung vom Jahr 1789.

Reichmann.

Marburg.

Das bereits seit dreißig Jahren bekannte und beliebte Werk des de la Guerinere Ecole de cavalerie, hat der Francon-Rassauische Vereiter in Dilsenburg, Hr. J. Daniel Andu, übersetzt, und unter dem Titel: Die Reitkunst, hier in der academischen Buchhandlung drucken lassen. 357 Seiten in 8. Der dritte Theil, welcher von den Krankheiten der Pferde handelt, ist weggelassen worden, weil darüber schon bessere Werke vorhanden wären. Manche französische Kunstwörter sind in Anmerkungen erklärt, die Kupfer sind beybehalten, aber die nach dem alten Costume gezeichneten Meister der Urschrift sind modernisirt worden.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stüd.

Den 14. November 1791.

Göttingen.

Ruchfen.

Guilielmi Nicolai Freudentheil, Stadano-
 bremensis, commentatio de Codice sacro-
 more in reliquis antiquitatis libris solemn-
 ingenue interpretando, adiectis difficultatibus
 nouo Testamento propriis. — *Non cuius ho-*
mini contingit adire Corinthum. Diese Schrift,
 der unter den Wettichriften der hiesigen Studirenden
 von der theologischen Facultät das Accessit zuerkannt
 wurde, bestätigt ganz die vortheilhafte Meinung,
 die das Urtheil der Facultät bey der Preisvertheilung
 von ihrem Verfasser erregte. Der Plan ist folgender.
 Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über das
 Interesse der aufgegebenen Frage, ob und in wie
 fern die heiligen Bücher wie andre alte Schriften
 zu erklären sind, theilt der Verf. seine Abhandlung
 in 3 Abschnitte. 1) Vom Verhältniß der Erklä-
 rung

rung der biblischen Bücher zur Erklärung anderer Schriften des Alterthums. Sie sind wie andre alte Schriften nach Zeitalter, Sprache, Genie und Zweck der Verfasser verschieden; haben, wie diese, Schwierigkeiten, die eine Folge der Entfernung der Zeit sind, und müssen also nach den allgemeinen hermeneutischen und kritischen Regeln erklärt und behandelt werden, die man bey andern alten Schriften anwenden muß. Daß dadurch ihrem innern Werth und selbst der Inspiration kein Entzug geschehe, sucht der Verf. S. 15 - 19. zu beweisen. Doch haben die biblischen Bücher noch gewisse, besondere Erklärungsregeln, die in ihrer eigenthümlichen Sprache, Alter u. s. f. gegründet sind; dieß führt auf den 2. Abschnitt, von der Erklärung des A. T., wo von den historischen und poetischen Büchern besonders gehandelt wird. Von den erstern sind auch S. 34 - 36. Bemerkungen über die Erklärung und Behandlungsart der alten hebräischen Sagen eingewebt. Der dritte Abschnitt endlich handelt von den Schwierigkeiten bey der Erklärung des N. T. Der V. zeigt, daß diese theils aus der Sprache, theils aus den Anführungen des A. T. entstehen, und giebt Winke über die eigenen Schwierigkeiten in den historischen und didactischen Theilen des N. T. Am Ende noch von den Schwierigkeiten, die die Menge und Verschiedenheit der Ausleger und die Macht vorgefaßter Meinungen bey der Erklärung des N. T. verursachen. Die guten Einsichten und das eigne Urtheil des jungen Verf. wird man in der ganzen Abhandlung, auch in dem, was nicht eigentlich zur aufgegebenen Frage gehöret, mit Vergnügen gewahr; sie empfiehlt sich noch außerdem durch einen fast durchgehends reinen und deutlichen Ausdruck.

Berlin.

Berlin.

Heyne.

Herr Nottmann ist von des Hrn. Abbé Denina Prusse littéraire sous Frédéric II. pour servir de Continuation à l'Essai sur la vie & le regne de ce Roi der dritte und letzte Band erschienen 1791. gr. 8. 527 S. mit einem Supplement auf 162 S. welches die Stelle des angekündigten vierten Bandes vertritt. Man und Werth des Werkes ist bereits G. M. 1790. S. 691 f. bemerlich gemacht. Wir dürfen also nur kurz anzeigen, daß der dritte Band von Moebes — Zöllner geht. Daß der Hr. Abbé als ein Ausländer über deutsche Gelehrte und Litteratur schreibt, macht manchen Artikel interessant, zumal, wo er selbst urtheilet; man will gern sehen, wie er sich die Sache vorstellt. Man stößt auf Stellen, wo er mit vieler Freymüthigkeit spricht, aber in andern Stellen sieht man auch das Nachtheilige seiner Lage als Ausländer. Fehlerhaft und unvollständig finden wir manche Artikel von noch Lebenden, von denen er die Nachrichten entweder durch Nachfragen oder Auffinden zusammen gebracht hat.

Der Anhang enthält Reflexions philosophiques & critiques relatives à l'Introduction ou Tableau général qui précède l'Ouvrage; also Erläuterungen, Erweiterungen und Zusätze zu einigen in der Einleitung vorkommenden Sätzen, 3. B. über die Einwirkung des nördlichen Clima und des Handels auf die Geisteskräfte. (Auch hier finden wir unser Urtheil bestätigt, daß bey den Raisonnemens vom Einfluß des Clima und bey verwandten Behauptungen noch immer zu wenig philosophischer Schärffinn in genauer Bemerkung der Vermischung des Physischen, Ethischen und Politischen angewendet ist. Durch Cultur wird

der Mensch alles, selbst das Gegentheil von dem, was er vorher war, nur auf eigne Weise). Politische und religiöse Verfassung der protestantischen Länder, wie sie für die Wissenschaften und Künste vortheilhaft ist. Herr Denina bemerkt es als auffallend, daß die Prediger- und Schullehrerfamilien auf dem Lande und in kleinen Städten die eigentliche Pflanzschule von tüchtigen Männern für die bürgerlichen Ehrenstellen und für den ganzen gelehrten Stand sind; daß aber in der dritten, vierten Geschlechtsstufe ihre Familien durch den Aufwand und die Leppigkeit wieder verschwinden. Die Schriftsteller, welche den geistlichen Stand lächerlich machen, sehen also nicht ein, wie sehr sie sich selbst am Besten des Staats versündigen. Ueber die Pädagogik der Deutschen. Hr. D. mißbilliget die unüberlegte Bezeigerung der Pädagogen, der Jugend alles recht leicht zu machen; so daß sie nie sich anstrengen lernen; er wundert sich, daß man vor unsern Städten und Dörfern keine Ballspiele, Ballons, Kegelplätze, noch weniges Spiele au billard à terre und aux gros boulets antrifft, und daß selbst unser Kegelspiel zu einem unthätigen Spiele gemacht ist. Die Vortheile von dem Unterricht, die Stummen reden und die Tauben hören zu machen, kommen ihm nicht so gar groß vor. Ueber die deutschen Druckereyen: nicht mit Einsicht in das Ganze. Vergleichung der englischen und deutschen Litteratur: Am Schlusse stehen die Worte: Der Dünkel der Deutschen, daß sie die Spitze des Parnasses erreicht zu haben glauben, und die erste Nation der Welt sind, wird die Fortschritte aufhalten, die sie noch machen könnten. Von S. 65. folgen noch Ergänzungen und Zusätze.

Kopenhagen.

Kopenhagen.

Lychsen

Epistolae duae, vna R. P. Augustini Antonii Georgii Erem. Augustin. Procuratoris generalis, altera Jacobi Georgii Chr. Adleri, in quibus loca nonnulla operis Adleriani de Versionibus Syriacis N. T. simplice, Philoxeniana et Hierosolymitana examinantur. 1791. 1 Bogen groß Quart. Der erste Brief enthält zwey Erinnerungen des P. Georgi über das auf dem Titel genannte Werk. Erstlich warum Hr. Adler die Hierosolymitanische Version nicht lieber Nabathäisch oder Syriaco-Assyriaca nenne, da Abulfaradsch in der bekantten Stelle jenes als einen unreinen aramäischen Dialect beschreibt? Die Ähnlichkeit der Sprache dieser Version mit der im Hieros. Talmud sey für jene Benennung kein Grund, da dieser Talmud von seiner Verfertigung zu Jerusalem den Namen habe. Dann beklagt sich der P. G. daß Hr. A. den Codex III. der philox. Version in der Augustinerbibliothek um 600 Jahre jünger gemacht habe (S. 60. des 2ten Werks) als die Unterschrift anzeige. In dieser, die hier vollständig mitgetheilt wird, sehe, der Codex sey gefunden im Jahr 1046 الف سنة وأربع مائة der griech. Zeitrechnung, nicht von Hr. A. 1640. Auch habe Hr. A. ehemals selbst gelesen, wie seine, dem P. Georgi mitgetheilte, Abschrift bezeuge. Hr. A. erwiedert auf das erste, daß aus der Beschreibung des Abulfaradsch sich von der Beschaffenheit des Nabathäischen Dialects nichts weiter schließen lasse, als daß er roh und ungebildet war, nicht aber daß er gerade die Sprache der gedachten Version gewesen sey. Die Uebereinstimmung aber mit dem chaldäischen, besonders im Talmud von Jerusalem berechnete zu jener Benennung. — Gegen die

- die zweite Erinnerung bemerkt er, daß der Zug am Ende des *ت* kein *Te* seyn könne, und daß er nach genauerer Untersuchung es für ein *ه* halte, von *ماجه* (oder *مجه*) wozu in der Zeile Raum genug sey. Dem *ت*, wie er ehemals las, sey ein Sprachfehler. Auch sey die Heschischrift, mit der die Unterschrift geschrieben ist, nicht so früh, im griech. J. 1046. N. E. 735 zu erwarten, da sie, nach der Geschichte, erst im 10. Jahrh. üblich ward. Dieser Grund ist entscheidend, und man sieht leicht, daß den guten Vater die Liebe für seinen Codex Angelicus partheyisch machte. Als Zugabe zu dem schönen Adlerischen Werk, dem auch das Format gleichförmig gemacht ist, sind diese beiden Briefe immer brauchbar.

Gelhardt.

Herрманstadt.

Die Fürsten von Siebenbürgen und die Schicksale des Landes unter ihrer Regierung. Herausgegeben von M. (Michael) Lebrecht 1790. 1 Theil oder 1. bis 6. Hest. 8. 374 Seiten. bey Mart. Hochmeister. Diese Schrift soll den Siebenbürgern die Geschichte ihrer Regenten, ihres Vaterlandes, und der außerordentlichen Naturbegebenheiten, die sich in selbigem ereignet haben, chronologisch, ohne rednerischen Schmuck, und ohne Vertheilung der Thathandlungen vortragen. Sie fängt mit König Johann I. an, und endigt sich in diesem Bande mit des Moses Szekely von Szemjenfalva Tode 1603. Die ganz alte Geschichte vor dem Jahre 1000 sowohl, als die mittlere, ist hinweggelassen, weil von jener alles, was Pray und andere darüber gesagt haben, nach des Verf. Ausdrucke, keine Aufschaaale, diese aber, auf das unständlichste

lichte gefasset, kaum zehn Bogen ausfüllet. Die siebenbürgische Leiwelt erfährt also nichts von dem Ursprunge der drey Nationen und der ganz sonderbaren Verfassung ihres Vaterlandes, obgleich bey Erwähnung des walachischen Woiwoden Michaels, ihr etwas von der wahren Herkunft der Walachen gesagt wird. Ein Verzeichniß der gebrauchten Christen hinter jedem Hefte, zeigt daß der Hr. W. die besten gedruckten Hülfsmittel gehabt hat, und die Prüfung seiner Geschichte selbst ergibt, daß er diese mit Geschmack, Critik und Beurtheilungskraft zu nutzen wußte. Die siebenbürgische Geschichte bietet eine fast ununterbrochene Reihe von solchen Begebenheiten dar, die die Aufmerksamkeit des Lesers lebhaft erhalten, und es ist durch einen etwas geschmückten Vortrag, durch Hinweglassung der umständlichen Schlachtenbeschreibungen älterer Annalisten, durch Einstreuung solcher Anekdoten, die lehrreich und unterhaltend sind, und durch gute Verbindung der Thathandlungen ihnen ein größeres Interesse gegeben worden. Aus Bescheidenheit rückt der Hr. Verf. hin und wieder Stellen aus Hrn. v. Windisch ungrischen Geschichte ein, weil er sich nicht getraute sich richtiger und kürzer als in selbigen geschehen war, auszudrücken.

Weimar.

Amelia.

Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1792. Dreyzehendes Jahr. Werth und Einrichtung dieses Taschenbuchs bleiben sich gleich, nur daß in Rücksicht der letztern die eigenen Bemerkungen des Herausgebers abgefordert, und eine kurze Uebersicht der neuesten Literatur dieses Faches angehängt ist. Auch der Hr. Prof. Göttinger findet, zur Gewinnung der Säure aus Schwefel, Zinner, die mit einem guten Firnis

Firniss angestrichen sind, eben so dienlich, als solche, die innwendig mit Bleiblech beschlagen sind; auch ihm ist es nicht gelungen, nach Hrn. Dollfus Vorschlag aus Gewürznelken gutes Oel zu erhalten; in den Drusenlöchern eines vulkanischen Products fand er wahres Glaubersalz; in einem Zimmer, worin eine Bergische Lampe sechs Stunden lang brannte, fand er in dem darein gesetzten Kalkwasser deutliche Spuren von besser Luft; weder ätzender noch veräuseter Sublimat verquicken Gold, wenn keine freye Quecksilberkugeln darin sind; die rothe Tinctur aus den Blumen der Gartengichtrose fand der Hr. Prof. sehr empfindlich gegen Laugensalze. Aufmerksamkeit verdient der Aufsatz über den Zustand der Pharmacie in Wien. Hr. Prev. Joachimi beschreibt eine milder gefährliche Art das Knallsilber zu bereiten und Versuche damit anzustellen; langes Digeriren und Sonnenlicht tragen nichts dazu bei. Hr. Sporh. Schwarze beschreibt einen sehr bequemen Ofen, der zu mehreren Arbeiten zugleich gebraucht werden kann, und hier abgebildet ist.

Achtmann.

Gießen.

Hier hat Krieger von des Hrn. von Cancrin kleinen technologischen Werken den dritten Band abdrucken lassen. S. Anz. 1788. S. 934. Er enthält nur drei Aufsätze. Der erste ist eine Beschreibung einer zu Torf, Steinkohlen und Holz eingerichteten Dohlfarre, die doch wohl für die meisten Gegenden zu kostbar seyn möchte. Dazu gehören 4 Kupfert. Der zweyte ist die Beschreibung eines Cypolofens zum Frischen, Seigern u. Darren, u. zwar bey Torf, Steinkohlen, Wellen- u. Scheitholz; mit 6 Kupfert. Der dritte ist die Abhandl. vom Gyps- u. Leberkalk, deren besonderer Abdruck schon oben S. 16. angezeigt ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stüd.

Den 17. November 1791.

Göttingen.

Dyckjen.

Dissertatio brevis in locum Paulinum Rom. VIII, 3. conscripta *Ioannes Henricus Heinrichs*, Colleg. reg. repetent. theol. Sodalis. 1791. Bey Brose. 26 Litavseiten. Eine Einladungsschrift, durch die der Hr. Verf. seine Vorlesungen für den Winter ankündigt. Nach einer beurtheilenden Darlegung der bisher gewöhnlichen Erklärungen dieser schwürigen Stelle, fügt der V. S. 15. die feimge hinzu, die sich dadurch unterscheidet, daß er κατακαλυπει in der Bedeutung von ἀλέγειν, ἄρειον, überführen, beschämen, nimmt, wie es Matth. 12, 41. Hebr. 11, 7. überfetzt werden kann; so daß der Sinn sey: Gott sandte seinen Sohn in menschlicher Gestalt, und beschämte dadurch die sündhaften Menschen (ἀμαρτίας) wegen der Sünde (κατὰ ἀμαρτίας), indem er an Jesu Beyspiele zeigte, daß die Macht der Sünde und

3^s Sinn:

Einfachheit durch Tugend und Religion beieat werden könn. *Ev. 17. Cap.* bezieht der V. mit andern Auslegern auf den Menschen Christus. Die Gründe, womit der V. seine Erklärung, die, so viel Rec. weiß, neu und eigenthümlich ist, weiter bestätigt, muß man in der wohlgeschriebenen Abhandlung selbst nachlesen. Zugleich verspricht der Verf. (S. 3.) eine neue Bearbeitung des Briefs an die Hebräer in Heppischer Manier.

Amid.

Wexlar.

Von Wexlar dem ältern. Ueber die Berichtserstattung auf Klagen deutscher Untertanen gegen ihre Landesherren an den höchsten Reichsgerichten. Ein Vortrag zur Erläuterung des 19ten Artikels der neuesten kaiserl. Wahlcapitulation, von Christian Ernst Weisse, beider Rechte und der Weltweisheit Doctor, der correspondirenden literarischen Gesellschaft zu Mainz ordentlichem Mitgliede. 1791. in Octav. S. 213. Der Verf. entwickelt in dieser mit vieler Bescheidenheit vorzüglich gut ausgearbeiteten Schrift, nach vorausgeschickter Literatur, zuerst den Begriff der Berichtserstattung, erzählt darauf die Geschichte derselben mit umständlicher Anführung der dahin gehörigen Verhandlungen, Schlässe und Verordnungen bis auf die neueste kaiserliche Wahlcapitulation, und setzt die erste Veranlassung zu dieser Berichtserstattung in die Zeit des Dauerkrieges. Darauf stellt er rechtliche Grundsätze über diese Materie auf, wern er 1) die Fälle an- und ausführt, wo die Berichtserstattung notwendig ist, und wo sie wegfällt, und 2) die Verfahrungsart bey derselben zeigt. Endlich stellt er den Nutzen derselben vor, und fügt am Schluß 1) einen Auszug aus dem Visitationsprotocoll über diese Materie von 1768 und 1769, und 2) den gemeinen Bescheid vom vierten

vierten Jun. 1787, die Beschleunigung der Expedition des Schreibens im Vericht in Appellations- sachen betreffend, bey. — Bey der Auseinander- setzung der Fälle, wo die Verichtsverfätnung noth- wendig ist, schränkt er sie zuerst darauf ein, daß die Klage wirkliche Unterthanen gegen ihre Landes- obrigkeit betreffen muß. Hier trägt er nur die Fälle vor, wo die Kläger nicht wirkliche Untertha- nen sind, bestimmt aber nicht, was er unter wirk- lichen Unterthanen versteht, welches doch um so nöthiger gewesen wäre, da er S. 63. Note 1. den Limbach tadelt, daß er Landassen nicht für wirk- liche Unterthanen hält. Limbach verstand unter dem Worte Landassen, nicht im Lande wohnende Güterbesitzer, sondern solche Güterbesitzer, die für ihre Person einer fremden Obrigkeit unterworfen sind. Solche Landassen kann man doch wohl nicht für wirkliche Unterthanen des Landes, worin sie Güter besitzen, aber nicht persönlich sich aufhalten, in dem Sinn, wie der Verf. das Wort Unter- than nimmt, halten; man müßte denn den Land- salutatium minus plenum als gemeines Recht an- nehmen. Im Anfang des §. 11. S. 71. hat sich der Verf. dunkel ausgedrückt. Deutlicher und zugleich richtiger würde es so heißen: "Wenn ein, einer andern Obrigkeit unterworfenen, Beamter ge- gen seinen Dienstherrn, als solchen, klagt ic." — Das Aeußere der Schrift hat wenig empfehlendes. Druck und Papier ist schlecht, und außer den vie- len, vom Verf. selbst schon angezeigten, Druckfeh- lern findet sich derselben noch eine nicht geringe Anzahl. Z. B. S. 9. ist in der Note 1. vor dem Worte Reichsstände, der Artikel der ausgelassen. S. 50. muß 1769 statt 1799 gelesen werden. S. 122. Handwerksordnung st. Handwerksordnun- gen, S. 123. Bürger st. Bürgern, S. 193. ge-
sehen:
3 2

schehen st. ersehen, und eben daselbst non informatis st. non informatis, S. 194. keinem st. einem, u. m. a. Das Wort Urphede ist nicht allein S. 9, wo es in den angehängten Berichtigungen durch "die Uhrfehde" verbessert ist, sondern auch S. 10 und 12. als ein genus masculinum gebraucht, und S. 4. wird des Stils statt des Styls erwähnt.

Candler.

Stockholm.

Schwedens unermüdeter Literator, der R. Bibliothekar Björwell, der im sechszigsten Jahr seines thätigen Lebens, und nach einer fünf und dreißigjährigen Laufbahn bei der mühseligen Herausgabe von Zeit- und Tagesbüchern, so wie anderer gelehrten Arbeiten, grau geworden ist, genießt nun die Ruhe in so weit, daß ihm Dienstfreiheit bewilligt werden. Er hat aber dennoch den gelehrten Wanderslab, vielleicht jetzt für ihn eine Altersstüge, noch nicht ganz von sich geworfen. Durch seine Mitwirkung und Theilnahme, so wie von ihm selbst, sind seit kurzem folgende Schriften erschienen:

Den Nordfröm; Minne af *Jonas Alströmer*, Svenska Handaslöjdernes Folkertäder; som vann Belöningen uti Uppfostrings- Sällskapet, d. 1. Nov. Ar 1785. förlattadt af *Gustaf Regné*, Regiftrat. vid. Utr. Exped. i Kongl. Maj. och Rikets Cancellie. 1790. gr. 8. S. 72. Wer diesen ehrenvollen Patrioten, seine Herkunft, Leben, und selbst seine, in mancher Hinsicht verdienstvolle Familie noch nicht kennt, den wird diese treffliche Denkschrift gewiß nicht unbetehrt lassen. Man sählt sich beim Durchlesen gestimmt, ihn nachzueifern. Das von Akerland gut gestochene Kupfer neben dem Titelblatt, stellt Alströmer's Büste vor,

vor, wie sie in Bronze auf der Börse zu Stockholm, am 1ten Febr. 1790, aufgerichtet worden. Das Medaillon von einheimischem grünem Marmor hat die Aufschrift: *Fonas Alströmer, artium Labrilium in patria infaurator.* Auch *Gjörwell* hat einige Aufsätze zu dieser Schrift geliefert.

Ben Carlbohm; Svea-Rikes Råds-Längd, författad af *Carl Hillebrandsen Uggla*, Kammarh. och Ledamot af K. Vetensk. Acad. i Stockholm. 1791. gr. 4. *Första Afdelingen.* Om Svea-Rikes Råd, des Uphof. Amberen, Tidehvarf och Oden. E. 80. Ben Norström. *Andra Afdeln.* Om Rikets Jarlar. E. 24. ohne Vorbericht.

Durch Aufmunterung von *Gjörwell*, erschien bereits im Jahr 1789, ein für die schwedische Geschichte sowohl, als besonders Genauigkeit, nicht unwichtiges Werk, vom Herrn *Sbering Rosenhane*, unter dem Titel: Svea-Rikets Konunga-Längd in 4. Zu diesem ist nun obiges ein trefflicher Pendant; es zeichnet sich durch Kritik und Genauigkeit aus. *Rosenhane* hat auch etwas Antheil daran, so wie *Gjörwell*, und es ist nur zu wünschen, daß das bereits oblig ausgearbeitete Ganze, bald erscheinen mag. Es besteht eigentlich aus zwölf Abtheilungen, welche nach und nach besonders herauskommen werden. Es ist interessant hier die Schilderung des Ursprungs der Reichsräthe und der Schicksale des Reichsrathscollegiums zu lesen. Auch das Jahr 1789 ist am Ende nicht unberührt gelassen, und möchte eigentlich auch nicht unberührt gelassen werden, weil es fürs erste wohl Endigungsjahr bleibt und bleiben wird. Minderes Interesse hat freilich wohl die zweyte Abtheilung; allem auch die Jarlar waren eine nicht unwichtige Personenclasse, und um desto mehr auch der näheren Kunde wohl würdig.

Ueberhaupt bleibt dieß ganze Werk für die schwedische Geschichte und Staatskunde zugleich ein claßisches Werk, und characterisirt den Kammerh. Uggla, als einen guten Forscher.

Key Nordstäm: Historiska Bokhandlens almänna Tidningar. 1790 und 91. 8. *Första Bandet* Nr. 1-56. Mit dieser, unter einem neuen Titel angefangenen Herrscherina der Almänna Tidningar hat Gjörewell seine Laufbahn, als Herausgeber von regelmäßig wöchentlich erscheinenden Zeitungsblättern, beschlesien. Sie waren übrigens mit ihren Vorgängern auf gleichem Fuß eingerichtet. In ihrer Stelle, und zwar wie Hr. G. erklärt, als letztes Werk unter seinem Namen, tritt:

Key Carlholm: Sventika Archivum. innehållande Handlinger uti Svea-Rikes Historia. 1790 und 91. 8. *Första Bandet*, jeder Band von 25 Bänden, wovon vier bereits vor uns liegen. Alles was zur Aufklärung der schwedischen Geschichte, nach ihrem ganzen Umfang, dient, wird hierin aufgenommen werden, und vorzüglich will Gjörewell, aus seinem handschriftlichen Vorrath, besonders den an ihn geschriebenen Briefen, allerley mittheilen. Ueber den letzten Punkt, die Bekantmachung der Briefe betreffend, rechtfertigt er sich, und Rec. wünscht, daß viele derselben ins Publikum kommen mögen. So findet man unter andern hier schon ein aus dem Französischen übersehtes Memoire von Cecilia, Königin Gustavs des ersten Leckten, und Gemahlin Christoph, Markgrafen von Baden, vom berühmten Warmholz verfaßt, welches sich wie der unterhaltendste Roman lesen läßt. Eben so ist auch der erste von W. an G. geschriebene Brief hier mitgetheilt. Beide Männer standen seit 1776, bis zum Tode des erstern, in ununterbrochenem Briefwechsel. W. schrieb alle seine Briefe in französischer Sprache.

weil

weil er denselben mächtiger als seiner eigenen Muttersprache war. Noch kurz vor seinem Tode sandte er seinem Freunde alle Briefe, die er von ihm erhalten, zurück; dadurch gewinnt also die Wichtigkeit dieses Briefwechsels. Wir wünschen diesem letzten Werk von G. eine lange Dauer und schnelle Fortsetzung. Doch seiner eigenen Lebensgeschichte denkt er wohl auch noch einige seiner Auhesunden? Sie muß in mancher Hinsicht für Gelehrte und Weltbürger Interesse haben, wenn sie mit freyer Feder geschildert wird.

Göttingen.

Archer.

Den Rosenbusch: Ausführliche Nachricht von einer tödlichen Krankheit nach dem tollen Hundebisse, nebst einer Uebersicht der Zufälle der Wuth bey Hunden und Menschen, ihrer Heilart und der dahin gehörigen Vorkehrungen, von Joseph Sehr, öffentlichem Lehrer der Thierarzneykunst zu Münster. 1792. 168 S. in Octav. Die Krankheit, von der hier die Rede ist, ist zu schrecklich, als daß nicht jede Vermuthung, ihre Natur näher kennen zu lernen, und so endlich zu einer sicherern Heilart derselben zu gelangen, höchst willkommen seyn müßte. Mit Recht kann daher der Wahrheit liebende Verf. dieser interessanten Schrift auf den Dank aller unparteyischen Leser zählen. Die Krankheit zeigte sich erst 15 Monate nach dem Biß von einem tollen Hunde über das Knie; und der Kranke (ein geschätzter Rechtsgelehrter, Dr. Leuchtermann), starb am vierten Tag nach ausgebrochener Wuth. Merkwürdig war uns unter andern der Umstand, daß er im Fieberdeln gewöhnlich von Hunden sprach, so oft seine untern Extremitäten berührt wurden, es wären viele Hunde im Hause, man sollte sie fertjagen u. s. w., aber nie von dem erhalteneu Biß etwas erwähnte.

Leipzig.

Gmelin.

Leipzig.

Hier hat 1791. 8. bey Weer Hr. Dr. Sam. Zahnemann von Den Monro medical and pharmaceutical chymistry and materia medica in zwey Bänden S. 480 und 472, eine Uebersetzung mit Zusätzen, Abkürzungen und Verichtigungen herausgegeben, welche den Scharfrümmern, und sowohl den gelehrten, als mit den Hülfswissenschaften und dem Zweck eines solchen Werks vertrauten Arzt verrathen, und den Werth dieses Buchs erhöhen. Danken wird es der deutsche Leser dem Hrn. Dr., daß er die weitläufige Geschichte der zum Theil unbedeutenden, oder nach ihrer Nützensart und Bestandtheilen noch unbekanntem Mineralwasser Großbritannien abgekürzt, und dagegen einige vorzügliche Brunnen Deutschlands eingeschoben hat; aus Marum bezugt doch Friedr. Hoffmann (observat. physico-chymic. select. L. 1. S. 17.) wesentliches Del erhalten zu haben. Noch müssen wir bemerken, daß Hr. D. auch von dem Auhang, den M. besonders ausgab, eine Uebersetzung beygefügt hat.

Hircher.

Hannover.

Gedruckt bey J. L. Lamming: Ueber den Vorfall der Gebärmutter und den Gebrauch der Mutterfränze in dieser Krankheit, von Dr. J. G. W. Klinge. 1790. 78 S. in 8. mit 2 Kupfern. Diese deutsche Ausgabe der Inauguralschrift des fleißigen D., von welcher zu seiner Zeit (G. N. 1788. S. 250 f.) Meldung geschehen ist, empfiehlt sich durch mehrere zweckmäßige Verbesserungen und Zusätze, besonders in Ansehung der Behandlung des Vorfalls der schwangern Gebärmutter. Zu bedauern ist es aber, daß sie durch so viele Druckfehler verunstaltet worden ist. Unter den elastischen Mutterfränzen vermiffen wir den von Monro angegebenen (G. N. 1789. S. 383.).

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 19. November 1791.

Göttingen.

Blumenbach

Von des Hrn. Hefr. Blumenbach's Schrift über den Bildungstrieb ist bey Hr. Dieterich eine abermalige vermehrte Auflage, mit Didotischen Lettern, auf 116 Octavseiten erschienen.

Von der letztern, vom Jahr 1789, ist im vorigen Jahre zu Amsterdam bey Fokke eine holländische Uebersetzung unter dem Titel: Verhandeling over de Vormdrist in de Voortteeling auf 92 S. in Octav herausgekommen.

Ebendasselbst.

Canzler.

Vey Wandenhoeft und Ruprecht ist nun auch der dritte Theil von des Hrn. Dr. Canzler's, Abriß der Erdkunde nach ihrem ganzen Umfang, von S. 721 - 1020, erschienen, und umfaßt Dänmark, Schweden, die vereinigten Niederlande,

derlande, und das Britische Reich. Alles ist, wie bey den ersten beiden Theilen (man sehe G. A. St. 5. :), und selbst die Literatur, welche bey nahe durch einen Umstand der Gefahr einer Einschränkung ausgehrt gewesen wäre, geblieben. Uebrigens ersieht man aus einer Nachschrift, daß mit diesem Theil eigentlich der erste Band geendigt ist, und die besondern Bändertitel nur zum Besten der Verlagsbehandlung gemacht werden sind. Ein zweyter Band von eben der Stärke wie der erste, wird, mit Inbegriff der physischen Erdkunde und eines Registers, das Ganze schließen; doch erscheint selbiger auch, wie sein Vorgänger, unter fortlaufenden Bändertiteln. Der nächste vierte Band also beginnt mit Frankreich, welches hier vielleicht zuerst nach der neuen Departementsabtheilung, in einer deutschen allgemeinen Geographie, beschrieben wird. Wahrscheinlich wird selbiger nach Neujahr schon erscheinen können.

Lehmann:

Berlin.

Annalen der Juden in den preussischen Staaten, besonders in der Mark Brandenburg. Bey J. F. Unger 1790. 8. (1 Alphab.). In dieser Schrift ist, außer in einer Stelle, in welcher von den Juden im Luste Halberstadt geredet wird, nur von denen Juden gehandelt, die in den sämmtlichen brandenburgischen Marken vorhanden gewesen sind, zugleich aber eine Fortsetzung versprochen, die die Geschichte der Juden in den übrigen preussischen Ländern, und eine genaue Schilderung der jetzigen Verfassung, Sitten und Literatur der Juden, liefern soll. Der Verfasser äußert, daß nur ein philosophischer Kopf, den keine Nahrungssorgen oder drückende Dienstarbeiten zurückhielten, und der einen reichen Vorrath von Nach-

Nachrichten besitze, ein vollkommenes Gemälde vom ursprünglichen Character der Juden und dessen Verbesserung oder Verschlimmerung, und den Ursachen derselben, entwerfen könne, und zweifelt, daß man ein solches für das erste erwarten dürfe. Der Vorrath, den der Verf. auftrieb, war seiner Erwartung nicht gemäß, und daher konnte er kein ganz vollständiges Jahrbuch verfertigen, allein er enthielt doch vieles, was im Drucke entweder noch gar nicht, oder wenigstens noch nicht befriedigend genug, bekannt gemacht war. Dieses ist hier nützlich, und bietet vortrefliche Materialien zu Betrachtungen über das Auszeichnende der Juden in Europa, und zu den Gründen für und wider ihre unbeschränkte Duldung dar. Nicht leicht hat eine nördliche Provinz so viel Nachrichten von den Juden des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts aufzuweisen, als die Mark; aber freylich sind diese noch immer Bruchstücke, aus welchen sich kein vollständiges Gebäude aufführen läßt. In einer vorausgeschickten Einleitung, und einem allgemeinen Abrisse der Verfassung der Juden seit Christi Geburt, giebt der Verf. eine kurze allgemeine Geschichte, durch die die besondere Geschichte der brandenburgischen Juden deutlicher wird. Wir heben aus dieser die Betrachtung aus, daß die bürgerliche Verbesserung der Juden daher nicht leicht statt finden werde, weil der Landesherr durch selbige einen Abgang an Kammereinkünften und andern ansehnlichen Nutzungen einbüßen müßte. Die Juden sind wahrscheinlich mit den deutschen Colonisten, unter Markgraf Albrecht dem Behr, nach Brandenburg gekommen, wenigstens waren sie im dreyzehnten Jahrhunderte in den Marken schon zahlreich. Da sie alle bürgerliche Gewerbe trieben, ohne den darauf haftenden Lasten unterworfen zu

seyn, da sie durch ihre Nationalverbindungen den Handel kenne fast ganz an sich zogen, und durch unmaßiglichen Wucher christliche Herren und Unterthanen dürftig, sich aber reich machten, da durch ihre starke Vermehrung die Geislichkeit an ihren Amtseinkünften gefährdet ward, und da der Kaiser die Juden als seine Kammerknechte oft parthenisch schützte, so war es nicht wohl möglich, daß die Juden mit guten Herzen von den Christen kennen gebildet werden; und in diesen Umständen lieget mehr, als in den angeblichen Verletzungen der Heiden, die Ursache der Grausamkeit, mit welcher die Juden in der Mark von Zeit zu Zeit verüßet worden sind. Im Jahr 1297 unterwarfen die Markgrafen die Juden in Stendel dem Magistrat, welcher zugleich das Recht erhielt, einigen Juden, die über 10 Mark löthigen Silbers besaßen, das Schutzrecht zu erteilen. Im Jahr 1307 ward zu Spandow eine Juden-Schlichtordnung gegeben. Markgraf Ludwig verzichtete den Juden seine Kammergefälle, und nahm sie als Kammerknechte 1334 in seinen vorzüglichen Schutz. Allein bald hernach 1349 wurden sie als angebliche Urheber der Pest durch Feuer und Schwert ausgerottet, selbst auf Markgraf Ludwig des Romsers Befehl. Im Jahr 1556 ward ein Jude Eppold des Churfürsten Günstling, Kammerdiener und Münzmeister, und Aufseher aller Juden im Churfürstenthum. Dieser Eppold verfuhr gewalthätig gegen seine Glaubensgenossen und gegen Christen, ward als Zauberer hingerichtet, und veranlaßte 1573 eine Verweisung aller Juden. Der Mangel, den das Zurückbleiben des jüdischen Schutzgeldes und Geleits in den Kammerhebungen des Churfürsten verursachte, bewirkte schon im zweyten Jahre nachher die Ausfertigung der Erlaubniß

lanbnriß zu handeln für wohnhabende Juden, doch durfte kein Jude sich wechshaft im Lande niederlassen. Im Jahr 1661 erhielten die Juden das Geleite unter der Bedingung nichts unbewegliches zu besitzen, obgleich die Landstände (S. 97.), so wie nachher die Stadt Frankfurt an der Oder (S. 106.), durch unsündliche, hier eingerückte Vorstellungen, dem Churfürsten den Nachtheil ansehnlich schilderten, der dem Lande durch die Juden zurecht. Im Jahr 1658 erklärten die Juden in einer Bittschrift an den Churfürsten das für ihre größte Noth und Elend, daß sie Ackerbau treiben müßten; eine Aeußerung, die wenig von der Verbesserung der jüdischen Erwerbungsmitel verspricht. Doch nach hundert Jahren änderte sich die Gesinnung, und verschiedene Juden wurden Kulpächter und Landwirthe, bis daß König Friedrich II. es ihnen untersagte, und sie zum Handel und zu Anlage der Fabriken verwies. Später 1786 erlaubte der König den Juden Landgüter zu kaufen. Im Jahr 1684 und 1787 ward der Leibzoll abgeschafft. Die Jüdenschaft zu Berlin hat 1674 nicht mehrere Juden zu geleiten, und König Friedrich II. suchte sters die Judenfamilien zu vermindern. Man hielt die Juden hart. Sie mußten seit 1696 über die Ehen, die den Christen untersagt waren, landesherrliche Dispensationen einlösen, erhielten diese auch in einigen Fällen gar nicht, wie z. B. in Betracht der Ehe eines Ebenns mit seiner Schwester Tochter. König Friedrich II. belegte sie mit der Kauf eine bestimmte Menge berlinischen Porzellans zu nehmen, und außer Landes zu verkaufen, von der sie aber 1788 befreiet sind. Auch mußten sie, mit ihrem Schaden eine bestimmte Menge Silber in die Münze schaffen. Von Bemühungen rechnet man den in Berlin während

des siebenjährigen Krieges eingeführten schädlichen und noch fortdauernden Luxus zu (S. 293.). In den Jahren 1702, 1706 und 1707 entstanden gerichtliche Untersuchungen über die Fälschung der christlichen Reliquien in jüdischen Büchern, von welchen lehrreiche Aitenstücke S. 141-166, 181. mitgetheilt sind. Ueber den Druck des Talmuds nach der bafelischen reparirten Ausgabe von 1681 in 12 Folianten, erhielt Dr. Beckmann zu Frankfurt ein ausschließendes Privilegium. Im Jahr 1711 legten die Juden eine eigene Buchdruckerey in Berlin an. Das jüdische Grundgesetz in den brandenburgischen Staaten ist das königliche Generalprivilegium vom 17. April 1750. König Friedrich Wilhelm I. schränkte die Erlaubniß der Juden, 24 Procent zu nehmen auf 18 ein, zur Zeit da die Christen nur 5 bis 6 Procent nehmen durften. Wir übergehen was von Eisenmengers entdecktem Judenthume S. 224, Voltaire's Haffe gegen die Juden und dessen Veranlassung S. 281, und Ephraim Isaak und König Münzoperationen S. 285, gesagt ist, und bemerken nur noch, daß ein vollständiges Register dieser Aemalen eine noch größere Brauchbarkeit verschafft.

Heyna.

Bremen.

Des Magazins für öffentliche Schulen und Schullehrer zweyten Bandes zweytes Stück, das bey Cramer 1791 erschienen ist, übertrifft die vorhergehenden durch mehrere gute Aufsätze. Das erste zeigen wir oben S. 956. an, (wo statt zweytes Stück erstes Stück zu lesen ist). Hr. Kuperti gibt eine neue Probe von seiner versprochenen Ausgabe des Silius Italicus, nämlich die Musterung der Carthagischen Kriegsbücher aus Africa und Spanien III, 222 - 405., ein Stück, das viele Erläuterungen,

terungen, auch aus der alten Erdkunde erfordert; Gründlichkeit und Kürze mit gelehrter Belesenheit verbunden, läßt sich in der Probe nicht verkennen. Ueber Aethiopien, als Heimath des Nigarenen B. 265, erwarteten wir doch einen Wink. Im B. 329, inbelles iam dudum annos praevertere saxo, ist saxo sinreich. Zach Noten über den Oedipus des Sophocles, fortgesetzt von Hrn. Höpfner, mit Einmischung eigener Bemerkungen. Ein Unbekannter mußert einige Stellen der Pflinischen Uebersetzung der Geographica. Hr. Dr. Bartels, der S. 356. angeführt wird, hat vollkommen Recht, daß in Ge. I, 180. nec pulvere victa fatiscat eine noch nicht gehobne Schwierigkeit sich findet; die Worte an und für sich, nach ihrer Bedeutung sagen nichts anders als ne area solvatur in pulverem. Aber Varro, den Virgil vor Augen hatte, spricht von Löchern, und das erfordert auch der Zusammenhang im Dichter. Hr. Joh. Chr. Fried. Bedel in Eldenburg, versucht einige Verbesserungen in den Fragmenten des Menanders; darunter verschiedene altäthliche sind. Ein Ungenannter stellt das Schändliche und Nachtheilige der Eingeborne auf den Schulen vor; billig sollten die Ephoren aller Schulen ihr Ansehen und Kräfte anwenden, eine so verderbliche Einrichtung einmal abzuschaffen. Von dem Verfall mehrerer Schulen liegt größtentheil die Ursache an dem kläglichen Betreibeßen der Ehre und der Currenten; will man sie ja nicht eingehen lassen, so trenne man sie von den Schulen: deren ganzem Zweck sie so offenbar entgegen stehen. Hr. A. Martiniä übt eine strenge Kritik im Homerischen Hymne auf Mercur aus, (und doch dürfen andre an manchen Orten noch strenger seyn: so B. 35. 36. sind schwerlich vom ersten Verfasser). Hr. W. Schröder in Horn findet noch einiges in Text und Interpretation in Xenophons Denk-

würd.

würd. Coer. zu verbessern. Hr. Prof. Köpfner in Eisleben giebt Nachricht von des sel. Jani Leben und Schriften. Eingedruckt ist des Hrn. Prof. Wolfs Verbesserung in Xenophons A. S. 9. καὶ Πυθαγόρα τούτ' ἐν ἑσπερίῳ τῶν Νουμ. ἀπὸ τῶν τούτων. Jugl. Hrn. Böttigers Programm über Cic. in Catil. III. S. 9. Hrn. Nisbauds Programm: Ist das Studium fremder, besonders der alten Sprachen, auf Schulen noch ferner beizubehalten? Wejahr. Auch Hrn. J. A. Müllers Verteidigung des Zusammenhangs in der ersten Satira des Horaz. (Wir glaubten, die Schrift sey vom Hrn. Subconrector Pfirich in Eisleben). Hrn. Seybolds Programm über einige Stellen im Virgil; des Dichters vereinerter Eleganz, gestellt gegen Homers Einfalt. Am Ende einige Bemerkungen zur Erklärung und Kritik des Dichters, deren Mäßigung wir andern überlassen. Hr. Schlichthorst vertheidigt seine Verbesserung im Rufin 8, 4. *gratias imperantis* für *Graeciae*; und weiter hin Bestimmung von Herodets Kenntnissen von der Nordküste Libyens; sie gieng nämlich nicht weiter als auf die östliche Hälfte bis zum Gebirge Carthagens. Wir müssen gestehen, daß er seine Behauptung sehr gut unterstützt. Der Druckfehler giebt es viele und auffallende; noch mehr im Griechischen. Unter den angehängten Notizen ist eine: "Ein Gelehrter arbeitet jetzt an einer bessern Ausgabe des Plautus, und wünscht durch dieß Magazin Nachrichten von den besten Ausgaben und Hilfsmitteln dieses Schriftstellers zu erhalten." Die bessere Ausgabe eines Classikers anzukündigen, und noch nicht einmal die besten Ausgaben und Hilfsmittel kennen! was soll man dazu denken!

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 19. November 1791.

Göttingen.

Ziegler.

Das Programm, wodurch unser Hr. Prof. Ziegler zur Anbahnung einer Antrittsrede einlad, ist historischer Art, und enthält eine historiam dogmatis de redemptione inde ab ecclesiae primordiis usque ad Lutheri tempora. 38 S. 4. Von Dieterich. Auf der einen Seite sind dergleichen Untersuchungen, wie bekannt, gar mühselig, und eben nicht sehr herzerhebend, daher auch gewöhnlich von den Theologen vernachlässigt; auf der andern Seite aber führen sie zu sehr wichtigen Resultaten, und müssen den Geist der Theologen, wenn er nicht ganz geblendet ist, zur Toleranz wecken. Unsere systematische Theologie erklärt die Art der Erlösung durch eine satisfactio Christi vicaria sensu maxime forensi, und es fragt sich, wie man zu dieser Bestimmung gekommen ist?

3 2

Zerner:

Ferner: ob die Erlösung nur durch diese einzige Art in der Kirche von jeher ekkert wurde? Die Geschichte kann hier allein einen Aufschluß geben. In den ersten drei Jahrhunderten erklärte man die Erlösung durch die Opfertheorie. Christus brachte sich Gott als ein Opfer dar, und damit war die Erlösung vollendet. Im vierten Jahrhundert sieng man bereits an darauf hinzudeuten, daß Christus für uns bezahlt habe, was wir bezahlen mußten, und Ambrosius sprach schon in jüdischen Terminus von dem Tode Christi, wodurch die Menschen der Schuld entnommen wären. Diese Ideen gingen dann auch ins 5te, 6te und die folgenden Jahrhunderte mehr oder minder über, doch blieb die herrschende, und den Zeitgenossen gewöhnliche, daß man Christus als eine hostiam versteht, welcher auch Augustin und Leo der Große zugethan waren. Die Ursachen, warum man vertheidigt am Opfer hängen blieb, und nicht mehr die christliche Lehre und das göttliche Wesen Christi auf die Erlösung der Erlösung angewandt, ergeben sich sehr natürlich. 1) Gebrauchte man in den frühesten Zeiten der Kirche das A. T. mehr als das N. Die ersten Christen waren dadurch zum Glauben an den Messias gebracht; Juden gingen vorzüglich zum Christenthum über; und Juden waren es, mit denen man verhältniß sprachte. Mit dem Gebrauch des N. T. erloschen sich die Opfertheorie lebhaft, da es ein Hauptmoment desselben war, daß Gott durch Opfer versöhnt werde. 2) Blüheten die Ketzereien rings umher von Opfern, wogegen die ganze Welt außer dem Christenthum noch gewöhnt war. 3) Durch alles dieses hatte sich eine religiöse Sprache gebildet, die man Opfersprache nennen kann, wovon sich auch Spuren im N. T. finden, die theils aus dem A. T. abzu-

abzuleiten sind, theils aus dem Umstand erklärbar werden, daß man über religiöse Gegenstände nicht anders als in der Dypersprache reden konnte, wenn man dem Volk verständlich werden wollte, in so fern die Dypersprache eben so gut die eigentliche religiöse Sprache jener Zeit heißen muß, als eine gewisse Terminologie in unsern Wissenschaften die eigentliche ist. Die spätern christlichen Lehrer hätten sie freylich vermeiden sollen: allein sie ständen in dem Wahn, daß alle diese vom Opfer hergenommene Ausdrücke, Bilder, Treppe u. s. w. eine absolute Nothwendigkeit der Sache selbst (Realität) mit sich führten. Daher blieb die religiöse Sprache noch immer Dypersprache, die man freylich mehr oder minder durch das Prädicat der biblischen Sprache entschuldigen konnte; allein wesfür man doch lieber die unchristlichen Ideen der Bibel hätte wählen sollen, die mehr für alle Zeiten dienen können. — Mit der Erklärung der Erlösung hängt die Frage genau zusammen, wovon wir denn erlöst wären? Hierbey versiel man auf den Satan, den man sich als eine Person dachte, und wemach man nun die ganze Erlösung so vorstellte, als sey sie bloß von Gott des Satans wegen veranlaßet worden, damit er dem Satan das *ius quaesitum*, welches er am Menschen hatte, auf eine rechtmäßige Weise entriß. Die Verirrungen des menschlichen Verstandes bey der Ausmählung dieser Erklärungsart sind erbärmlich, und man kann nicht ohne Widerwillen und Bedauern darauf zurückblicken. Der Satan mußte gefangen werden, und Gott ganz darauf ausgehen, ihn auf eine christliche Weise zu betrügen. Die Vergleichen Gregors von Nazianz und Gregors des Großen sind über alle Beschreibung widerlich. Auch die Ursachen dieser Abirrung liegen in einer falschen In-

terpretation, und sind gehörrig bemerkslich gemacht. — Ferner war die Nothwendigkeit der Erlösung gerade auf die Art, wie sie vollendet ist, kein Dogma der alten Kirche: sondern man behauptete theils, daß es noch viele andere mögliche Arten gegeben habe, theils daß der bloße Wille Gottes die Menschen zu erlösen, schon hinreichend gewesen sein würde. Auf die Nothwendigkeit der Erlösung durch einen Gottmenschen leitete die Menschen theils der unsern Verstande eigenthümliche Schluß: es ist so geschehen, also mußte es nothwendig so geschehen; mehr aber noch die Stelle M. 48, 8. nach den Alexandrinern und der Vulgata. — Zehn Jahrhunderte waren bereits verstrichen, und viele Millionen von Christen selig geworden, als Anselm im 11. Jahrhundert mit einer neuen Erklärungsart der Erlösung auftrat: Christus habe Gott genug thun müssen, wenn die göttliche Gerechtigkeit erhalten werden sollte; Gott habe auf keine andere Weise sich mit den Menschen ausöhnen können: ein Gottmensch hätte es sein müssen, der sie verlohnte, und kein Geringerer. Das Verhältniß des Menschen zu Gott stellte er dabei als das eines Schuldners zu seinem Gläubiger *sentu forensi* dar. Auf dem Menschen ruhte die Schuld, und Gott mußte vollständig bezahlt werden. Dies konnte unmöglich anders als durch einen Gottmenschen geschehen. Nebenher bestritt er auch die alte Erklärungsart der *redemptio ex iusta diaboli potestate*. Diese neue Lehre Anselms machte nicht gleich ihr Glück, denn der Schreier Bernhard vertheidigte die alte Vorstellungsart aus allen Kräfte, und Peter der Combarde hing ihr auch noch an: allein der an feiner Demonstration gewohnte Theil trat auf die Seite Anselms, und Thomas von Aquino brachte gar

gar heraus, daß Christus noch weit mehr als nöthig war, bezahlt habe (satisfactio superabundans). Ein jüngerer Zeitgenosse hergegen, der großen Respekt verdient, Johann Duns, war nicht sehr mit der Theologie des Thomas zufrieden, und da er auch dieses Dogma zu sichten anfing; so fand er so wenig die satisfactio superabundans des Thomas, als die satisfactio necessaria des Anselms sehr annehmlich, sondern bestimmte weit gemäßigter das Gewicht der Erlösung nach dem Werth, welchen ihr Gott willkürlich gegeben habe. Die hier gebührige klassische Stelle des Johann Duns ist ausführlich excerptirt, weil man sie nur wenig zu kennen scheint. Von nun an gieng der Streit zwischen den Thomisten und Scotisten an: ob die satisfactio nach ihrer innern Natur und Kraft, oder nach ihrem willkürlich von Gott bestimmten Werth gültig sey? Dieser Streit wurde vom 13. Jahrhundert bis zu Luthers Zeiten fortgeführt; allein Luther scheint den Streitpunkt nicht für so wichtig gehalten zu haben, als jene beiden Partheyen. Er mußte sonst in seinen Untersuchungen darauf gefaßt seyn, und sich darüber ausgelassen haben; aber es findet sich nichts hierüber. Auch die Reformationsbücher halten es mit keiner Parthey, sondern in denen, welche für unser Land symbolisch geworden sind, findet sich nur eine allgemeine Erklärung. Conf. Aug. Art. IV. de Iustif. In der Folge haben unsre Theologen, als sie die scholastische Terminologie wieder zu unsrer Theologie herüber leiteten, das Dogma de satisfactio ganz nach Anselms Sinn bestimmt; doch ist die, nur ein Beweis mehr, daß sie Luthers Geist und Sinn verkannten, der sich höchst wahrscheinlich für Johann Duns erklärt haben würde, wenn er je hierüber hätte ent-

scheiden müssen. Dieß ist ohnachsär der Hauptfäden, den der Hr. Verf. entwickelt hat. Daß er sich noch viel weiter über das Einzelne verbreitet habe, läßt schon die Reichhaltigkeit der Materie erwarten.

Herren.

Röm.

Osservazioni storico-architettoniche sopra il Pantheon. 1791. 40 S. mit 3 Kupfern.

Der Verfasser dieser Schrift ist ein Deutscher, Hr. *Sirt*, der zu Rom seinen Aufenthalt frucht hat, um sich ganz dem Studie der Kunst zu weihen. Unsere Leser werden ihn schon als Theilnehmer an der Monatschrift des Hrn. Prof. *Merus*, *Italien und Deutschland*, kennen. Die gegenwärtige Abhandlung giebt uns einen neuen Beweis sowohl von seinen architectonischen als litterarischen Kenntnissen. Das berühmte Gebäude von dem er handelt, ist zwar schon von sehr vielen beschrieben worden, aber gerade durch die Menge der Schriften ward vieles verwirrt. Man warf Fragen auf, und machte Zweifel, um etwas darauf antworten zu können; und man sah auch hier mehrere Preben davon, daß auch die gelehrtesten und scharfsten Behauptungen ihre Verteidiger finden können. Ueber dem Porticus des Pantheon steht eine Inschrift, die *Agrippa* als Erbauer nennt. Eben dieß sahen die alten Schriftsteller; und man bemüht sich dennoch zu beweisen, *Agrippa* habe es nicht gebaut. Der *Muzenschein* lehrt, daß es einer der prächtigsten Tempel des Alterthums gewesen sey, auch im Alterthum führt es durchgängig den Namen *Tempel* und *Pantheon*: und es fanden sich Leute, die behaupteten, es sey kein Tempel gewesen; und ihre Meinung fand Beifall. Der den Gang kennt, den antiquarische Untersuchungen

chungen zu nehmen pflegen, wird sich darüber nicht wundern. Der Geist des Widerspruchs herrscht nirgends so wie hier; und so bedürfen oft auch selbst die deutlichsten Sachen einer Erläuterung und eines Beweises. Man kann nicht leugnen, daß das Studium im Ganzen dadurch aufgehoben werde; dafür aber wird auch allerdings über manche Gegenstände ein helleres Licht verbreitet, als sonst geschehen wäre. Dieß Verdienst hat auch die gegenwärtige Abhandlung. Der V. untersucht darin drey Fragen: Wer war der Erbauer des Pantheons? Was war dessen ursprüngliche Bestimmung? Wie war dessen ursprünglicher Zustand? — Die erste Frage könen am wenigsten zweifelhaft zu seyn, da der Name d. S. Marippa über dem Eingang der Colonnade steht. Aber einige klug seyn wollende Antiquare glaubten ausgehört zu haben, daß die Colonnade ein ein späterer Zusatz sey. Sie fanden Nubang; und zuletzt ward dieß in der That herrschende Meinung. Dagegen streitet Hr. Zirt, und beweist mit mehreren, wie es uns scheint, unwiderleglichen Gründen, daß das ganze Gebäude das Werk des Marippa sey. Er zeigt dieß zuerst aus der Gleichheit der idemischen Baukunst, die kein Datum an die Hand giebt, daß ein solches Gebäude sich schon früher in Rom gefunden habe; hierauf folgen die Zeugnisse der alten Schriftsteller, die alle für Hr. Zirt sind, und sehr gut erläutert werden. Das wichtigste aber ist die hierauf folgende Analyse des Gebäudes nach architectonischen Grundsätzen. Der Verf. denkt sich zu dem Ende das Gebäude ohne Porticus, und hat es so auf der einen Kupferplatte vorstellen lassen. Hier entwickelt er nun mit vielem Scharffinn die Unge-
 remtheiten, deren sich der Baumeister würde schül-

big gemacht haben, und beweiset daraus klar, daß die Anlage des Porticus schon mit in dem ersten Plan des Gebäudes war. Seine Gründe selbst leiden keinen Auszug, da sie ohne Künster nicht verständlich seyn würden. — Bey der Beantwortung der zweiten Frage, die Bestimmung des Gebäudes betreffend, hat Hr. H. sich kurz gefaßt. Da wo nicht nur der Augenschein, sondern auch die ausdrücklichen Zeugnisse alter Schriftsteller sprechen, verdienen die abentheuerlichen Einfälle einiger Antiquare, die ein Bad daraus machen wollten, keiner langen Widerlegung. — Länger hält sich dagegen der Verf. bey der dritten Frage auf, welches der ursprüngliche Zustand des Gebäudes war, besonders in Rücksicht auf das Innere? Der Hauptpunkt ist hier die ursprüngliche Beschaffenheit der Nischen, deren sich in dem Pantheon sieben finden. Von diesen ist jetzt bloß die mittlere, dem Eingang gegen über, ganz offen, mit zwey Säulen zu jeder Seite. Die übrigen sind jetzt durch eine Attique maskirt, die bey jeder Nische von zwey Säulen, die aber nicht neben, sondern vor oder in der Nische stehen, getragen wird. Der Verf. glaubt, daß alle diese Nischen ursprünglich dieselbe Form hatten, als die mittlere; daß sie also ganz offen waren, und die Attique folglich nicht da war; daß die Säulen also auch nicht vor, sondern neben den Nischen standen. Der Rec. muß das Urtheil über die Gründe, die Hr. H. anführt, Baukünstlern von Profession überlassen, ob er gleich nicht umhin kann zu gestehen, daß sie für ihn überzeugend sind. Der Aufsatz des Gebäudes nach dieser Idee, den Hr. H. bequehlet hat, zeigt, wie viel das Gebäude dadurch an Majestät gewinnt. Neu ist zwar die Meinung nicht; aber die Gründe dafür sind wohl nirgends so gut
aus

aus einander gesetzt. — Ein zweiter Punkt betrifft die innern Decorationen der Kapel. Der Verf. widerlegt die gewöhnliche Meinung, daß sie von Bronze gewesen seyn. Sie waren von Gips, und wahrscheinlich verguldet. Die übrigen Bemerkungen des Verf. betreffen Punkte, die weniger Schwierigkeit haben. Wir fügen nur noch hinzu, daß die Schrift in so gutem Italiänischen geschrieben ist, daß schwerlich ein Deutscher seinen Landsmann darin erkennen würde; aber wohl in der Anordnung des Ganzen, und der Deutlichkeit und Bestimmtheit in den einzelnen Theilen. Wir freuen uns, daß sich doch wieder ein Deutscher in Rom aufhält, der die alten Mommente nicht bloß als Künstler, sondern als Gelehrter studirt.

Dresden.

Gmelin

Hier hat in der *Walterschen Hofbuchhandlung* Hr. Hofr. *Job. Mayer* Sammlung physikalischer Aufsätze, besonders die *Böhmische Naturgeschichte* betreffend, von einer Gesellschaft böhmischer Naturforscher, 1791. 8. S. 270. mit 4 Kupferplatten, herausgegeben. Hr. Graf v. *Sternberg* theilt seine Bemerkungen über die atmosphärischen Einwirkungen auf den Erdbörper, in Rücksicht der Cultur, so wie über die Unrichtigkeit der eudiometrischen Versuche mit; im Erdte- und Herbstmonat dünste die Erde am meisten aus; in diesen Monaten müsse man daher trachten, sie locker, und dadurch für die Einwirkung des Luftkreises empfänglich zu machen; wirklich trug auch die eine um diese Zeit aufgelockerte Hälfte eines Ackers weit reichlicher, als die andere, wo die Stoppeln noch den ganzen Herbst abgehütet wurden; verschiedene Temperatur, auch mehr oder weniger Feuchtigkeit im Luftkreise könne einen sehr großen

Unterschied in dem Erfolg der eudiometrischen Prüfung machen. Hr. Lindacker Beobachtung über einige Steinkohlenlagen des Pilsner Kreises; in den Kohlen von Nemis, Chetzkau, Tschimn, selbst in dem Schiefer finde man viele Abdrücke von Pflanzen; bei Tschinin Holzstein in Menge; auch von Hr. L. in der Aufsatz über die Vulkanität des Wäskbergs im Pilsner Kreise; mannichfaltiger Vafit mit Blende (hier und da in sechsseitigen mit sechs Flächen waagrecht entfallenden) und Musiv, mehr oder weniger dem Feuer (Erdbrand) angesetzt. Auch von ihm sind die Bemerkungen über die Geburtsörter einiger böhmischer Chalcidene, und der in ihnen eingeschlossenen Körper; die Geschiebe davon kommen aus Mandelsteinen z. B. in der Gegend von Meichenberg; hier findet man einzelnen sechsseitigen schwarze Schiefersteinen darin eingeschlossen. Auch er beschreibt eine noch nicht bekannte (verneinte) Käfermücke aus den Gebirgen um Prag in Sandstein; sie zeichnet sich durch eine Art Köhlhörner, und durch eine quersprengige Einfassung aus. Endlich beschreibt er noch die blauköpfige Cucke, und zeigt ihren Unterschied von der gemeinen; sie ist beynahe um die Hälfte länger, und hat an den Hinterfüßen 34 Warzen, da die gemeine nur 26 hat. Hr. Preyßler fängt hier an, Beschreibungen und Abbildungen von böhmischen Insekten zu geben, welche in Sammlungen nicht aufzubewahren, oder ganz neu, oder doch noch nicht gut abgezeichnet sind; wir finden hier eine neue Art Fliegenkäfer (*Cantharis leucogastra*), Viehkäfer (*Tab. cylindricus*), Wanze (*Bardanea*), Grabkäfer (*denticulata*), Stechfliege (*Conops bimaculata*), und Geseckwepe (*candens*), zwei neue Arten Cernäcker (*marina* und *virginea*), acht neue Arten Fliegen (*macrophthalma*, *punctata*, *fex-*

sexmaculata, ermentata, signata, alliformis, von der Fabriciusischen dieses Namens verschieden, rostrata und alceae), und drei neue Spinnenarten (Cretacea, folium und Derhamii). Hr. von Schmitzky beschreibet den Hohenberg bey Webechwitz, einen kegelförmigen Basaltberg, dessen Basalt auch als Balken in der Gegend gebraucht wird. Hr. A. Sternad betrachtet die verschiedenen Grade von Wärme und ihren Nutzen nach Versuchen und Beobachtungen; im thierischen Körper müsse Gährung, Aufbrausen oder Fäulung die Ursache der Wärme seyn; jene finde nur bey Pflanzen statt, diese in einem gesunden Körper anzunehmen, sey Widerpauch; sie müsse also im Aufbrausen liegen. Hr. St. W. Schmidt theilt ein Verzeichniß mährischer Pflanzen aus dem Znaimer Kreise, ein Verzeichniß seltener zum Theil noch nicht ins Linnäische System aufgenommener, aber von Allioni und Villars erwähnten Pflanzen, auch botanische Beobachtungen, mit, welche zum Theil neue Pflanzen betreffen; wir zählen dahin eine Art des Ehrenpreies (tenerrima), der Treppen (bohericus), des Begetrichs (uliginosa), der Rönnie (viridis), des Enzians (rafenii) und der Petenstille (testilis); andere, z. B. eine Art Ehrenpreis (Buxbaumii), Rispengras (prolifera), und Mäuseohr (urvensis), so wie drei Arten des Enzians (Vaillantii, Gerardi und tetragona) waren wenigstens bisher nicht als eigene Arten im System aufgestellt. Noch fügt Hr. Schm. ein Verzeichniß der in Mähren wildwachsenden Pflanzen aus der natürlichen Familie der Dicks bey; Hr. Schm. theilt sie mit Gallern (nur daß er das Epipogium zur ersten Gattung rechnet) in zwei Gattungen Orchis und Epipactis, und führt von jeder Gattung 32, von dieser 17 Arten auf; unter jenen vier, hier auch abgebildete,

dete, neue Arten (ovalis, longibracteata, und comola zur Linneischen Gattung Orchis, und ferraginea, zur Gattung Satyrium zu rechnen). Hr. la Borde erwöhnt einer neuen Art elastischen Harzes von einer cavemischen Art Minoja, die sich zum Theil in Weinacnt auflöst. Auch Hr. Dr. Moris ist es unmdglich gewesen, Eisen in ganz laulterem Wasser aufzulösen. Der sel. Magellan fand auch unter finchischem Speckstein Specksteintrüfallen. Hr. Dr. Schulz von einer Etenforalle aus der Lise, welche, ihre vielblaue Farbe abgerechnet, der weissen sehr nahe kommt; an mehreren Ehdrien aus quarzichten Gangarten hat er, wenn sie erwärmt wurden, Electricität bemerkt. Hr. v. S — d hat Wasserbley durch Arsenik, aber auch im heftigsten Feuer, nicht Glanmerert: in Fluß kommen sehen; ein florentinischer Arzt wisse dem Wachs in seinen künstlichen anatamischen Präparaten durch eine natürliche weisse Naphtha eine größere Zähigkeit zu geben. Hr. Kap. Strouse findet den beträchtlichen Berg bey Vöhs in Ungarn aus mannichfaltig gemengtem Quarze bestehen, und darin ein neues Beispiel gegen den Sas, daß in Granit keine Erze zu suchen seyen. Hr. Zänke giebt einige Nachricht von seiner Reise in Chili und Peru, von welcher sich wichtige Entdeckungen für die Kräuterkunde dieser Länder mit Recht hoffen lassen.

3. v. l. e.

Ohne Druckort.

Zweckmäßige Ausbildungslehre für die Menschenkinder. Von Anton Luz, Reichsprälaten zu Kremsmünster, und infullerem Probst zu Riederan. 1778, zweytes, drittes Heft. 1790. zusammen C 180. 8. Man kann diese Schrift vielleicht auf eine entgegengelegte Art würdigen, da-

nach

nach man den Standpunct bestimmt, woraus sie zu beurtheilen ist. Von aller Verschiedenheit der Meinung über ihren Gehalt und Werth, wird man aber doch immer der besten liberalen Denkart des Hrn. Verf., seinen practischen Einsichten, und seinem hohen an Enthusiasmus gränzenden Eifer für Wahrheit, der sich dabei durchaus natürlich zeigt, Gerechtigkeit müssen wiederfahren lassen. Die allgemeine Methodik für Menschenbildung überhaupt, welche er vorschlägt und entwickelt, enthält nichts bisher, wenigstens von vernünftigen Erziehern, verkanntes, und der Unwill, womit er sich oft in sehr derben Ausdrücken über alle sogenannte neuere Aufklärer anläßt, deren Producte er ohne Ausnahme für Geburten des Starrsinns, des Starrwitzes, des Aurostolzes, und Frevelmuths erklärt, dürfte daher etwas unbillig scheinen, da es doch zum Theile einer der vornehmsten Zwecke eben dieser Aufklärer war, jene Methodik zu begründen und anzuwenden. Indessen ist nicht zu vergessen, daß der Hr. Verf. wahrscheinlich in Verhältnissen lebte, wo er die heutige Philosophie, und namentlich die Pädagogik, nur fragmentarisch, oder vom Hörensagen, kennen lernte, daß er die erste meistens nach den Werken des Helvetius, Voltaire, Rousseau u. a. schätzte, welche er überdem nicht recht verstand, weil er sie mit Vorurtheil las, und daß ihn auch nur einmal das Voss trifft, in seinem Kreise noch manches zu vermissen, was doch in dem nördlichen Deutschland, und bey unsern cultivirten Nachbarn gewiß längst als Grundlage sittlicher, religiöser, und bürgerlicher Erziehung betrachtet wird. "Die Welt, sagt er, "wird durch Meinungen (Wahn) beherrscht, obgleich die Wahrheit heller, als die Sonne, glänzt, und dieses rührt daher, weil die Menschen von dem Natursade des Vernunftgefühls abgewichen, und durch die reizenden Schlingen der **Tes**
benidern

benutzen verstrickt sind. In der reinsten Absicht, dem Menschenkate in meinem Fache zu dienen, schien es nicht so fast der gute Wille, als die Berufspflicht von mir zu fordern, daß ich die vorgeschickten Grundsätze über einen so allgemein interessirenden Gegenstand dem Publicum mittheilen sollte. Ein ungeheurer Schwarm von Aufklärungspregen, darin man sich oft Meinungen für Wahrheiten, bloße Focden für Realitäten einzuschwätzen erlaubte, brachte mir ungleich mehr Entschlossenheit, als Nachdenken. Eben der schwülstige Prunk, und die mitziformige Dreistigkeit, welche an der Spitze des Platzterwizes emporzutreten pflegt, ermunterten mich, es mit den Localisten (d. i. solchen, deren Gedankensinn nicht auf Erfahrungsgründen beruht) aufzunehmen." Der Plan der neuen Ausbildungslehre selbst ist folgender. I. Sie muß an sich dem allgemeinen Zwecke der Menschheit anpassend, und auf ein jedes Subject derselben anwendbar sein; daher ist möglichste Einfachheit ihr Erforderniß, und von Seiten des Lehrers Bekanntheit mit den Anschauungen und Bedürfnissen der Menschheit, die er zu bearbeiten hat. II. Als Wissenschaft ist sie zweifach, theils Aufklärungslehre, welche die nutztheilenden Kenntnisse betrifft, theils Ausübungslehre, welche das Unererbte angibt. Die Kenntnisse sind entweder *wissenschaftliche* oder *nothdürftige*. Zu jenen gehören diejenigen, welche den Menschen als Menschen, *interdum* auch über die Natur, Bestimmung, Moralität des Menschen, an welche letztere erst (wie hier vorerwähnt bemerkt ward) Begriffe von Religion, von Gerechtigkeit, und Gerechtigkeit anknüpfen sind. Die nothdürftigen Kenntnisse zielen auf die Erhaltungsmittel ab, und ergeben sich aus den Standen der Menschheit, und der Localität. Das Unterrichten muß einem Stufenzuge folgen,

wegen

wegen die Reifezeit des Alters, worin der Zustand ist, und Wahrnehmung, wie sich die Vernunft bey jedem erwachsen Individuum äußert, die nöthige Anwendung darthun. Die speciellen Vorschriften lassen sich, wie natürlich ist, leicht abstrahiren. Der Hr. Verf. verhetzt sich nun noch weiter über das, was er inseländere Aufklärungslehre nennt, und unterscheidet dabey Subject und Object der Kenntniße (eine Distinction, die in dem Sinne, wie sie gefaßt wird, nicht logisch nöthig ist), wem die Wohlbegehrende des Menschen überhaupt beschäftigt werden muß. Das Subject der Kenntniße ist ihm die innere Beschaffenheit und Wirkungsart des Verstandes, sowohl in phisikalischer als seelischer Hinsicht. Für die Quelle der Ideen hält er Erfahrung allein, und die Reflexion darüber ist demnach ein bloßes Princip geistiger Ideen, die aber ohne Erfahrung doch nicht möglich seyen, oder keine Realität hätten; daher, wie er sich ausdrückt, "alle Speculationen a priori (als vermittelnd), denn etwas anders kann er nicht meinen, die Theorie des Systems der reinen Vernunft) von selbst wegfallen." Die Prüfungsgründe der Erkenntniß sind theils unmittelbar sinnlich Erfahrung, oder vernünftige Erfahrung, oder Gemeinm; dieser, als das höchste Kriterium; theils mittelbar die Noth, die sonst gewöhnlich in der practischen Logik vorkommen, und die Rec. nicht specifiziren mag. Das allgemeine Object der Kenntniße ist Wahrheit, die wir bey dem ganzen Stoffe unsers Wissens suchen. Dieser letzte selbst ist das Universum, und in ihm vornämlich der Mensch, als König der Thiere, und als moralisches Geschöpf. Die Unternehmung des Menschen führt dem zunächst auf eine andre über seine Abkunft, und schließl auf die Lehre von Gott, vom Endzwecke, den er mit dem Menschen erreichen will, und

und von den Mitteln, wodurch dieser ihn erreichen kann. Der Hr. Verf. trägt hier zugleich gewissermaßen Elementarlehre und Methodik vor. Daß man hier nicht neue Resultate einer tief eindringenden Philosophie erwarten müsse, bedarf kaum einer Erinnerung. Aus der Skizze des Inhalts im Ganzen läßt sich aber abnehmen, daß eine sehr vernünftige und zweckmäßige Verstellungsart von Bildung und Erziehung des Menschen überhaupt, durchweg darin herrscht, und mag sie auch hie und da gerade nicht durch Neuheit sich empfehlen, so empfiehlt sie sich doch überall durch ihre Brauchbarkeit. In der Ausföhrung des Einzelnen kommen manche einseitige, halbwahre, historisch unrichtige Gedanken und Bemerkungen vor, aber auch wieder treffliche Stellen und Wäße, die den Geist des Verf. achtungswerth machen. Die Schreibart ist sehr ungrammatisch; viele Worte werden in einer Bedeutung gebraucht, die sie nicht haben; manchen Tropen und Bildern fehlt es an einer wahren Beziehung, und edlen Redensarten stehen solche zur Seite, die die feinnere Schriftstellersprache sich nie ohne Noth erlauben darf. Das ganze Werk, wovon vermuthlich noch eine Fortsetzung erscheinen wird, ist dem erlauchtem Coadjutor, Hrn. von Dalberg, gewidmet.

Guelin.

Leipzig.

Hier hat Hr. A. G. Schöta 1791. 8. S. 16. eine Beschreibung einiger nordamerikan. Fossilien herausgegeben, die hier und da als Erläuterung einzelner Stellen in der Schöppfischen Reisebeschreibung angesehen werden kann. Der Fossilien sind zwölf, unter welchen uns ein himmelslauer faferichter Schwefpat, der dem bologneser sehr nahe kommt, das merkwürdigste scheint.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stüd.

Den 21. November 1791.

Göttingen.

Volboorth

Unser Hr. Professor und Pastor Volboorth hat von der theologischen Facultät in Erlangen, nachdem er abwesend die nötigen Präsenza präsintet hat, die theologische Doctorwürde erhalten. Das Diplom ist von dem Hrn. geh. Kirchenrath Dr. Seiler ausgefertigt.

Paris.

La Lande

Description d'une Machine pour diviser les instruments de mathematiques, par M. Ramsden, de la S. R. d. L. publiée á Londres en 1787; . . . traduite de l'Anglois, augmentée de la descr. d'une machine á diviser les lignes droites, & de la notice de divers ouvrages de M. Ramsden. Par M. de la Lande . . . pour faire Suite á la descr. des moyens employés pour mesurer la

6^e base

bale de Honnslow - Heath 1792; groß Quart. 46 E. 7 Kupfert. von halben Wegen. Ramsdens Auffatz ist zuerst auf Befehl der Commissarien wegen der Länge gedruckt worden, aber die Exemplare sind meist in einem Brande zerstört. Hr. Shapbeed, einer der Commissarien, hat das feine Hr. de la Lande anvertraut; daraus selbiger gegenwärtige Uebersetzung verfertigt hat, in der Absicht, Künstler seines Vaterlandes zum Nachseifer zu reizen. Die Regierung hat schon zu Paris 24 Künstlern zu Verfertigung physischer und mathematischer Werkzeuge besondere Erlaubniß erteilt, die von Gilden (communautés) unabhängig ist. Die Academie wählt solche, die sich durch Talente und Eifer auszeichnen; Hr. d. l. L. nennt einige derselben. Die Beschreibung der Maschine, gerade Linien zu theilen, kam 1779 heraus. Hr. Blachiez vom Maltheserorden, übersehte sie für seinen Gebrauch, und theilte die Uebersetzung Hr. d. l. L. mit. Nun zuerst ein Brief des P. Piazzi Theatiner, Prof. der Astron. zu Palermo an Hr. d. l. L. von Ramsdens Arbeiten. Jesse Ramsden ist zu Halifax in der Provinz York geboren, den 6. Oct. 1730. Er wünschte sich der Gelehrsamkeit zu widmen, zuerst Geschichte und Alterthümern, dann beschäftigte er sich mit Mathematik und Chemie, aber sein Vater mußte ihn zu einem Wodstümm anhalten, war selbst Tuchmacher, und das trieb der junge Ramsden bis in sein 20. Jahr, suchte dann in London ihm anständigere Beschäftigung; und lezte sich unter andern aufs Kupferstechen. Da wurden ihm erst mathematische Instrumente gebracht, Manen darauf zu schneiden, bey den entdeckte er Fehler, und nun regte sich in ihm der Trieb bessere zu machen, womit er um 1768 anfeng, erst den Halbsieben Sextanten verbesserte, und dann an die

die so nöthige Theilmaschine kam. Bred theilte mit dem Stangenzirkel, und machte ein Geheimniß aus seinem Verfahren, bis die Commission wegen der Länge ihm solches abkaufte. (Breds Beschreibung von seinem Verfahren findet sich übersetzt in Kästners astron. Abhandl. II. Samml. V. Abh. 188 u. f. S.). Ramsden hatte sich ein ähnliches ausgedacht, das Breds seines noch übertraf, noch bedient er sich des Stangenzirkels für große Werkzeuge, aber bey der großen Menge der irdentlichen muß Zeit gespart werden. Auf die Theilungsmaschine hatte er 1760 gedacht, und vollendete sie innerhalb drey Jahren, suchte aber bald eine vollkommenere zu machen, für die er bey ihrer Bekanntmachung 1777 eine Belohnung von 15000 Franken bekam. Er hat sich ansehnlich gemacht mit dieser Maschine jeden Detanten für 3 Schillings zu theilen. . . . Hr. Piazzi erzählt mehr Instrumente von Hr. Ramsden, als hier der Raum beyzubringen gestattet, auch werden sie bey mehreren Gelegenheiten einzeln erwähnt. (In der Geschichte der Astronomie könnte doch mit angemerkt werden, daß Ramsdens Geburtsort in ältern Zeiten einen Schriftsteller hervorgebracht hat, dessen Sphaera Jahrhunderte lang das allgemeine Lehrbuch für astronomische Anfangsgründe gewesen ist, Joannem de Sacrobosco. Der lateinische Name ist die Uebersetzung von Holywood, oder wie es jetzt heißt, Halifax).

Von der Theilscheibe selbst ist die englische Beschreibung in gel. Anz. 1778. Ausgabe 513. Seite erwähnt; im allgemeinen Register der gel. Anz. wird bey Ramsden falsch 1780 angegeben. Das Original erschien nämlich 1777; auf dem Titelblatte der Uebersetzung ist 1787 unrichtig. Was sich von dieser großen und künstlichen Theilscheibe ohne Figuren

guren melden ließe, ist a. a. O. dieser gel. Anz. gesehen. Die Figuren hatten im Originale die Hälfte des Längenmaßes der Maschine, hier sind sie noch einmal auf die Hälfte gebracht worden. Wie groß sie doch sind, wird man daraus beurtheilen, daß der Theilscheibe wahrer Durchmesser 45 engl. Zoll beträgt.

Noch von der Maschine gerade Linien zu theilen. Eine Platte von Kupfer befestigt sich an den Rändern eines eisernen Rahmens; ein Rand von ihr hat Zähne, genau 20 in einem Zoll, in die greift eine Schraube, mit eben so viel Hängen in einem Zoll, am Ende hat sie eine Scheibe, deren Umfang in 50 Theile getheilt ist, von denen sich $\frac{1}{50}$ Theile durch einen Vernier angeben lassen. Ein Fünfteltheil der Umdrehung beträgt also $\frac{1}{1000}$ eines Zolles, und dieses Tausendtheil läßt sich vermittelst des Vernier in fünf Theile theilen, daß man also den Zoll in fünftausend Theile theilen kann. R. verspricht nur viertausend, (vielleicht größerer Sicherheit wegen). Kernere Zusammenfügung und Gebrauch läßt sich hier nicht erzählen. Auch die Maschine, die Schrauben zu schneiden. Wie man es macht z. B. andere Zolle als englische zu theilen.

Reumann. St. Petersburg.

Wir eilen mit Vergnügen unsern Lesern die jetzt erhaltene Fortsetzung des prächtigen und nützlichen Werks, welches die Botanik der großen Russischen Monarchin und dem gelehrten Fleiße des Hrn. Collegienraths Pallas verdankt, anzuzeigen. Flora Rossica, seu stirpium imperii Rossici per Europam et Asiam indigenarum descriptiones et icones. Tomi I. pars 2. Die Einrichtung ist bereits in der Anzeige der ersten Hälfte, G. A. 1785, S. 1875,

S. 1875, ausführlich angegeben werden. Wir dürfen also nur die hier abgebildeten Arten nennen.

T. 51. *Platanus orientalis*, welcher Baum zwar jetzt in Oeorgien vorkommt, aber aus Persien hngekommen zu seyn scheint. 52. *Morus tatarica*. 53. *Cupressus sempervirens*, der in der Art nicht einheimisch ist, wie doch einige gemeldet haben. Besonders schätzbar ist die genaue Bestimmung der Wacholderarten. T. 54. Die gemeine und eine Art derselben. 55. *I. daurica* = Gmelin flora Sib. I. p. 183. n. 35. 56. *I. lycia* und *labina*, deren Unterschied zweifelhaft ist. 57. *I. phonicea* fol. ternis decurrentibus mucronatis. 58. *Diospyros lotus*. 59 - 64. *Rhamnus*, darunter einige neue, aber auch noch zweifelhafte Arten. *R. erythroxyllum* ist schon aus des Verf. Reisebeschreibung bekannt. *R. paliurus* mit Blumen, unreifen und reifen Früchten. Die in der ersten Hälfte beschriebene *Lonicera mongol.* die T. 58. unter dem Namen *Lon. daur.* abgebildet ist, ist nun nach S. 10. für ein *Viburnum* erklärt worden, und kommt der *Lantana* am nächsten. *Opulus orient.* des Tournef. cor. p. 42. ist hier als eine besondere Art unter dem Namen *Vib. orientale* aufgeführt; aber nur ein Blatt ist abgebildet T. 58. H. *Ribes procumbens* T. 65. wächst doch in Gärten hoch auf. 66. *Rib. diacantha*. 67. *Berberis sibirica* (die leider! unserm Exemplare fehlt). 68. *Hip. rhamnoides*, auch eine kleublättrige Art. 69. Die angenehme Staude *Azalea pontica*, das *Aegolethron* des Plinius, welches dem Honig die betäubende Kraft giebt. 70. *Azal. lapponica*, aber von ungewöhnlicher Größe, auch *Az. procumbens*. 71. *Andromeda polifolia* auf den Torfmooren in Liefland.

Siberien, die seit einiger Zeit in den Seidenmanufacturen statt Galläpfel zur schwarzen Farbe angewendet wird. 72. *Andromeda calyculata* und *caerulea*, die aber Hr. P. *taxifolia* nennt; sie ist der *lapponicae* sehr ähnlich. 73. *Andr. lycopodioid.* auch *hypnoid.* und *ericoides*, die der ehemalige College des Recensenten, Hr. Varnann, zuerst bekannt gemacht hat; auch eine andere sehr ähnliche aber niedrigere Art: *And. tetragona*. 74. *A. bryanthus*, und eine neue Art *stellariana*. 75. *Rosa pimpinellifol.* aber mit weißen Blumen, und in mehreren Stücken abweichend von der gleichnamigen Art unserer Gärten, die purpurrothe Blumen hat. 76. *Atragene alpina*. 77, 78. *Pallasia caspia*, die Hr. P. in seiner Reisebeschreibung unter dem Namen *Pterococcus aphyllus* abgebildet hat. Leider! fehlt auch T. 73. unsern Exemplar. 79. Eine angenehme Art von *Tamarix pentandra*. 80. *Tam. germanica* oder *decandra*. 81, 82. Einige Weidenarten. 83. *Ephedra polygonoides*. 84. *Paeonia albiflora*, die wegen ihrer ansehnlichen Blumen einen Platz in Lustgärten verdient; so wie die andern Arten dieser Gattung, T. 85, 86, 87. *Cynogloss. laevigatum* T. 88. unter dem Namen *Rindera*; wird im Frühjahr wie Spinat geessen. 89, 90, 91. *Swertia*. 92-97. *Gentiana*. 98. *Corisperm. hypsipifol.* und 99. *Squarrosolum*. Die letzte Tafel Nr. 100. hat ausgeählte Abbildungen von 24 Arten Russischer Hölzer, wie vorher Tafeln. Der prächtig gedruckte Text füllt 29 Bogen. Einige Tafeln haben keine Nummern erhalten, die aber auf einem begelegten Zettel befindlich sind, um aufgesetzt zu werden. Dadurch ist freylich dieser Mangel gehoben; aber vermuthlich ist dadurch der Verlust der beiden Tafeln

sehn 67 und 78 bey dem Exemplar, was Recensent zu erhalten das Glück gehabt, veranlaßt werden. Wir melden dieß, um andere Besizer aufmerksam zu machen; denn wen wird es nicht jammern, ein Exemplar dieses unvergeßlichen Werks der Nachwelt incomplet aufzuheben!

Kopenhagen.

Rechtswissenschaften.

Kaum ist noch ein Gegenstand, wofey das Privatinteresse einiger, und zwar mächtiger Familien mit dem allgemeinen Besten der Staaten, und altes Herkommen mit wahrer Gerechtigkeit mehr in Widerspruch stehen, als bey Aufhebung der Leibeigenschaft. Es kann daher nicht anders als sehr reich seyn, ausführlich zu lesen, wie diese großen Schwierigkeiten in einem ganzen Reiche, und zwar ohne gewaltsame Mittel, gehoben werden. Eben deswegen verdient folgende Schrift allen denen empfohlen zu werden, welche über diese große Staatsverbesserung nachdenken, oder ihre Einführung in andern Ländern befördern wollen. Auch denen, welche aus Verurtheil der zahlreichen Bauerclasse die gesetzliche Sicherheit für ihr Eigenthum und die persönliche Freiheit noch nicht zugesichet wollen, muß diese Schrift wichtig seyn, nicht weil sie darin wenigstens einige Blätter finden, die ihnen, wie der Vorredner spöttisch sagt, zur Seelenfreude gereichen können, sondern weil sie daraus erkennen können, daß endlich doch das Ständlein kommen werde, wo auch sie in diese Veränderung werden einwilligen müssen, und daß sie also bey Zeiten daraus ersehen können, wie sie sich dabey etwa zu benehmen haben möchten.

Auszug der Schrifften einer in Landwesenssachen hauptsächlich zur Herstellung der Rechte

1880 Göt. Anz. 187. St., den 21. Nov. 1791.

Rechte des Bauernstandes, niedergelegten Commission. Bey dem Universitätsbuchhändler Pfest. 2 Theile, der erste von 132, der andere von 166 Seiten in 8. Die Schrift muß ganz gelesen, ganz durchsacht werden. Die Commission ward unter Ansehen des Kronprinzen Königl. Hoheit im Jahre 1786 niedergesetzt, und fieng ihre Untersuchungen, ohne, wie der Vorredner sagt, zu fürchten, daß die im Kraute versteckte Schlange einen Fersensich selte wagen dürfen (dennoch mag mancher gefiechen seyn). Um öffentlich die ganze Verhandlung vorzulegen, hat man aus den Commissionsacten diesen vollständigen Auszug auch deutsch drucken lassen. Man findet darin die manigfaltigen Gutachten und Aufsätze der Mitglieder, die darüber angestellten Berathschlagungen und die daraus gezogenen Schlüsse. Große Freymüthigkeit herrscht überall, ohne welche auch freylich nichts auszurichten gewesen wäre. Oft mag es inzwischen Mühe gekostet haben, diese in den Schranken der Willigkeit zu erhalten, und unnütze Ausbrüche des Verdrußes zu verhüten. Selbst der Herausgeber drückt sich zuweilen härter aus, als unbefangene Leser gut heißen möchten. Aber es ist auch wahrlich nicht leicht, kaltblütig zu bleiben, wenn man hört, daß einige wenige Familien das Recht haben wollen, hundert und sechs und zwanzig tausend andere Familien, nur weil es hergebracht ist, als Sklaven unter dem Prügel zu halten; S. 110. steht: als Diensthoren, aber die sind in den meisten Ländern schon durch Gesetze wider Prügel gesichert. — Die Fortsetzung dieser Schrift muß jeder Leser wünschen.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 24. November 1791.

Göttingen.

Blumenbach

In der Versammlung der königl. Societät der Wiss. am 22. Dec. legte Hr. Doct. Blumenbach derselben einen ihm zu dieser Absicht zugeänderten Aufsatz des Hrn. Leibmed. Marcard zu Meenburg, als auswärtigen Mitglieds der königl. Societät, vor, über die Natur des imwendigen Ueberzugs der Piscina mirabile und einiger andern alten Gebäude in Italien. — Bekanntlich sind in jener so berühmten bey Wajß gelegnen Cisterne, die 200 Fuß in die Länge, 230 in die Breite hält, und 31 hoch ist, sowohl die Seitenwände als die 48 Pilaster, die ihr Gewölbe stützen, mit einem Ueberzuge bekleidet, über dessen Ursprung die Meinungen der Kenner getheilt gewesen, ob er nämlich, wie Benzelmann u. a. behauptet, durch die Kunst als eine Lünche aufgetragen, oder aber von Natur als ein Kalkunter aus dem in der Cisterne gestanden Wasser

Wasser abgeröstet werden, wie einmal Hr. Dr. Puccina zu erweisen gesucht hat. Für beide Meinungen ließen sich Gründe anführen, und selbst der Umstand, daß der Ueberzug nicht bis an die Decke reicht, sondern etwa 5 Palmen unterhalb derselben gleichsam abbeidet, ist so gut für die eine als für die andere gebraucht worden. Der Hr. Verbm. hat bey seinem Aufenthalt in Italien dieses berühmte Denkmal des Mercuriums genau untersucht, mit andern antiken Gebäuden, deren Wände einen ähnlichen Ueberzug haben, besonders mit einem bei dem sogenannten Tempel bey Vaja, und mit einer Pöcma unter dem Namen der Villa des Verus, den Wasserfällen von Tivoli gegen über, verglichen, und nun das Resultat seiner Untersuchungen, nebst Proben des Ueberzugs aus diesen drei Gebäuden, als Belege dazu, der k. k. Secretär mitgetheilt. So verschieden das äußere Aussehen des Ueberzugs in der pöcina mirabile von dem in der Villa des Verus zu sein scheint, jener glatt wie eine getünchte Wand, dieser hingegen rauh, gleichsam quetschend wie Krapp, so sind doch beide wohl ohne Zweifel auf einen Hauf, nämlich durch Niederschlag aus dem Wasser, als natürliche Kalkstein, entstanden. Die scheinbare Verschiedenheit läßt sich nach alter Analogie aus der ungleichen Verhärtung und Gehalt des kalkführenden Wassers, und aus der Art und den Umständen, wie der Zunder daraus an die Wände abgesetzt werden, erklären. Nur der Ueberzug im Tempel bey Vaja scheint einen andern Ursprung zu haben, da er auf dem Bruche nichts von den Schichten eines natürlichen Mergelsteins zeigt, und auch im Scheidewasser ein Theil davon unauflöslich bleibt, der einer Pyzelane zu ähneln scheint.

Eben:

Ebenda selbst.

Blumenbach

Hr. N. D. Kiegels in Kopenhagen, der jetzt mit ausnehmendem Eifer das Ende in der anatomie comparati künkt, hat der k. k. Soc. der Wiss. den eben dieser Versammlung am 1. Oct. durch den Hrn. Hefe. Blumenbach eine sehr interessante Probe dieser künftlichen Bemerkungen vorgelesen lassen: eine ausführliche, bloß auf eigene Beobachtung, Verschiedenheiten und zumal Verschiedenen, geprüfete Nachricht von dem Zeugungs-Gebälde der Thiere, neben er durch den ganzen Verlauf des Trächtigkeit dieser Thiere alle Veränderungen, die die Gebärdnerer Gebärmutter, sowohl als die darin enthaltenen zahlreichen Keimblätter und die zur sogenannten Eiz- und Nachgeburt gehörigen Theile, erweisen, in einer Art von Tagebuch verzeichnet hat, dessen vorzüglichster Werth in der ausführlichen Anzeige aller dieser successiven Veränderungen besteht, aber eben dabei für unsere Anzeigen keineswegs tauglich ist.

Paris.

G. Forster

In der k. k. Buchdruckerei, 1797: Découvertes des François en 1668 & 1669 dans le Sud-Est de la Nouvelle Guinée, &c. précédées de l'Abregé historique des Navigations & des Découvertes des Espagnols dans les memes parages. Par M. l'ancien capitaine de vaisseau, 379 Z. groß Quart, mit 10 Kupfern, wegen die meisten Charten sind. Die Anzeige der Reichthümer des Gouverneur Phillip gab uns Veranlassung (S. 117, Z. 117.) zu bemerken, daß die vom Hrn. Oberland geübene Mühe, die er Neuzerren nannte, bereits neunzehn oder zwanzig Jahre früher von Bougainville und Surville

ville entdeckt werden sey. Das vor uns liegende Werk reclamirt nun förmlich diese Entdeckung, als der französischen Nation zugehörig, und wenn diese Reclamation an sich auch unbedeutend wäre, so wird sie uns durch den Aufwand von nautisch-geographischen Kenntnissen wichtig, wenn der ungenannte Verf. sich über die verworrene Geographie jener Gegend des Südmeers verbreitet. Er verdient dafür um so mehr den Dank der gelehrten Welt, da das Unternehmen nicht nur mühsam war, sondern auch die Bearbeitung ihrer Natur nach wenig anziehendes für den Leser, mithin wenig belehrendes für den Verf. haben konnte. Die Entdeckungen der eben genannten französischen Seefahrer sind nunmehr in ein besseres Licht gesetzt, und man hat auch eine wahrscheinlichere Hypothese von der Lage der älteren spanischen Entdeckung der Salomoneninseln, als jene unzureichende des Hrn. Dalrymple, welche nur dann gelten konnte, wenn man alle Angaben der Breite im Herrera, Figueroa und Lerquena von Madannas erster Reise im J. 1767 geradezu verworft. Der Verf. führt Auszüge aus beiden Reisen dieses Spaniers, aus denen des Duroc, des Capit. Carteret, der Herren von Bougainville und Surville, des Capit. Coet im J. 1774, und des Veur. Shortland im J. 1788. Besonders findet man hier einige noch nicht bekannte Details aus Survilles Reise, nach Anleitung seines Tagebuchs und der Tagebücher dreier ihm beauftragter Officiere. Auch liefert der Verf. einen Auszug aus der noch ädizlich unbekanntem Reise der spanischen Fregatte *Princesa* im Jahr 1780 von Manila nach St. Blas in Kalifornien, von der wir mit ihm wünschen, daß der spanische Hof sie ganz bekannt machen möchte. Dieses Schiff kam an der Anachoretininsel des Hrn.

Hrn. von Bougainville, der Matthias und der St. Johannisinsel bey Neu Irland vorbeih, und fand eine Gruppe kleiner flacher Eilande weiter östwärts, die wahrkennlich das von Zebuten und Laiman so benannte Tuterq. Java sind. Darauf segelte man weiter südwärts, und fand noch eine Insel, die den Namen el Roncador, der Schnäbeler, erhielt, und von welcher unser Verf. glaubt, daß es die von Mendanna schon angegebene Ilucse Candelaria (Nubimex) seyn müsse, obwohl das spanische Misp. welches er in Händen hatte, weder Länge noch Breite anzeiget. Die Fregatte setzte sodann ihren Lauf östwärts fort, und entdeckte einige große, bewohnte Inseln; sie wurden der Archipelagus des Dr. Joseph Galesz benannt, und in einem Hafen (puerto del Refugio), welcher durch die drei benannten Inseln gebildet wird, lag das Schiff vor Anker in 18° 36' S. Breite und 179° 37' E. Länge von Paris. Die Südspitze der äussern Insel erstreckt sich bis 19° 37' S. Br., welches ihr also eine sehr beträchtliche Länge giebt. Die Spanier wurden gut empfangen, und die Einwohner hatten die Seiten der Canaken von den feindschaftlichen Inseln. Im übrigen Theil seines Weils beschaffte sich der Verf. mit einer Sammlung der verschiedenen spanischen, französischen und englischen Meisen, die er vorher anzusehen, so weit sein Zweck es erheischte, Gelegenheit hatte. Gewers Insel, eine Entdeckung des Captn. Carteret, ist augenscheinlich einerley mit Tūrilles isl. flottendue; sehr gut beweiset der Verf., daß Carteret die übrige Masse der Inseln, welche Tūrilles nachher entdeckte, und so sonderbar benannte, wegen der mit Dünsten beladenen Atmosphäre nicht gesehen habe. Ehoit-

Land durchschiffte dieselbe Enge, welche Bougainville zuerst am Westende dieses Landes entdeckt hatte. Der Hafen Citrella, den Mendanna auf der Insel Mabel entdeckte, scheint ein wenig südwestwärts von Zuvillos Hafen Praslin zu liegen, und der Verf. macht es ziemlich wahrscheinlich, daß mehrere von Zuvillo an dieser Küste entdeckte Inseln und Epülen mit denen in jener spanischen Karte angegeben, zutreffen; immer bleibt hier indessen die meiste Ungevißheit, da wir nicht eine ächte Charte von den Salomonsinseln haben; alle im Du, Herrera und Wittliet (1797) befindliche Entwürfe scheinen bloß nach Herensagen gemacht zu sein. Der Verf. vermag indessen nicht den kleinften Anstand, der seine Meinung begründen kann, z. B. daß Mendanna die Insel Venu zu erwähnen, welche zu den vorzüglichsten Nahrungsmitteln der Einwohner im Hafen Citrella gehört, und daß Zuvillo zu Vitz Praslin ebenfalls bemerkt, die Einwohner nährten sich von der Pflanze Binas. Auch die nautischen Wahrnehmungen sind durchgängig gut bemerkt. Zur Ergänzung des obigen handelt er auch noch von der Gruppe der Königin Charlotten Inseln des Capitans Carteret, und namentlich der Insel Gament, die Mendanna auf seiner letzten Reise im J. 1791 entdeckte und Sta. Cruz genannt hat; ferner von den großen Cotacoe des Bougainville, Cooks neuen Hebriden, die Quas unter dem Namen Tierra Austral del Espíritu Santo 1768 entdeckt hatte; endlich von Neufaleonsien, von den Inseln der Venusküste und von den kleinen östlich von Neu Irland gelegenen Inselgruppen. — Das nächste war noch übrig; aus den vorhandenen Nachrichten die Angaben so zu ordnen und kritisch mit

mit einander zu vergleichen, daß man darnach eine neue, genauere Charte entwerfen könnte. Die's Geschäft hat der Verf. mit allem Fleiß und aller Geduld ausgeführt. Es kam natürlicherweise darauf an, die beiden äußersten Punkte ost- und westwärts in dem gegebenen Raum genau zu bestimmen, und die dazwischenliegenden Pöbuenen nach diesen zu berichtigen. Das Cap St. George in Neu Zeland war der westlichste, die Nordspitze der Insel Aurora unter den neuen Hebriden der östlichste Punkt, der genau bestimmt werden konnte. Hierauf gründeten sich die sehr vollständigen Tabellen, die der Verf. am Schlusse seines Werks mittheilt. Seine Charten enthalten theils die Anreden der verschiedenen Reisenden bloß copirt, theils seine Zusammenstellungen derselben. Der Plan des Hafens Praslin, der außerdem nur noch in Dalomple's ostindischer Sammlung existirt, ist auch darunter, nebst zwei Tafeln von Ansichten des Landes nach Sürvilles Tagebuch, und einem Platte, welches Waffen und Geräthschaften der Einwohner des Hafens Praslin liefert. Es ist schade, daß dem Verf. die bereits 1751 von Hrn. Dalomple herausgegebene Charte von den Entdeckungen des holländischen Schiffs Geelvink erst nach geendigter Arbeit zu Gesicht gekommen ist; er hätte sonst nicht diese Entdeckung, wie bisher gewöhnlich war, in die südliche Gegend von Neuquinea verlegt, sondern ihr gleich unterhalb dem Vorgebirge guter Hoffnung ihren Platz, in Gestalt einer tiefen, von Schreurs's Eiland halb verschlossenen Bay, angewiesen.

Schleswig.

1791
1792
1793
1794
1795
1796
1797
1798
1799
1800
1801
1802
1803
1804
1805
1806
1807
1808
1809
1810
1811
1812
1813
1814
1815
1816
1817
1818
1819
1820
1821
1822
1823
1824
1825
1826
1827
1828
1829
1830
1831
1832
1833
1834
1835
1836
1837
1838
1839
1840
1841
1842
1843
1844
1845
1846
1847
1848
1849
1850
1851
1852
1853
1854
1855
1856
1857
1858
1859
1860
1861
1862
1863
1864
1865
1866
1867
1868
1869
1870
1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

Schleswig.

Freundschaftliche Verurtheilung meiner mathematischen Brüder mit einem Tractament von sechs Gerichten, oder: curieuse mathematische Aufgaben nebst ihrer Auflösung von Jacob Jacobson, Schul-lehrer zu Lianum auf Ost. 1792. 174 Detavf. 1. Kupfertafel. Voran ein zahlreiches Verzeichniß von Subscribenten. Das erste Gericht: eine Weinsuppe. Der Weinberg ist ein ungleichseitiges Dreieck, in welchem ein andres Dreieck gezeichnet ist, und da wird aus gewissen Verbindungen nach Seiten der Dreiecke, Höhen von Thürmen darinnen u. dergl. gefragt. Der Wein wird in Vocaten gereicht, die innwendig vergüldet sind, und damit die Veraceldung so wenig als möglich kostet, ist die Frage nach der kleinsten Fläche bei gegebenem Inhalte. So mehr Aufgaben, unter der Aufschrift von Gerichten, und bei jeder Ausrechnung von Namen, wo den Buchstaben gewisse Zahlen zugesetzt werden. Dann Auslösungen der Aufgaben trigonometrisch und algebraisch mit Erläuterungen. Die Aufgaben sind nicht ganz leicht, und ihre Auslösungen zeugen Ueblichkeit des Verfassers auch in höhern Rechnungen, wie die angeführte von den Vocaten. Ungleichen aitronometrische Kenntnisse. So sind welche aus der Schiffskunst, wo von der Methode die Länge auf der See durch Weiten des Mondes von Sternen zu finden, sehr gut gehandelt wird. Wer sich alle in Auflösung artiger Aufgaben üben will, findet hier allerley Gelegenheit dazu. Die Einleitung erinnert an des Sokrates Apothekerbüchsen, die außen mit seltenen Gestalten bemahlt sind, innwendig doch viel gutes enthalten.

1889

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 26. November 1791.

Jena.

In der academischen Buchhandlung: Lehren und ^{Duk²¹}
Meynungen der Sokratiker über Unsterb-
lichkeit. Von M. Wilhelm Gottlieb Tenne-
mann. 1791. S. 592. 8. Fast die Hälfte des
Wuchs ist vorbereitende Untersuchung, in die zwar
manches hineingezogen ist, was allenfalls hätte ver-
ausgesetzt, oder nur mit wenigen Zügen angedeutet
werden können, die aber doch zeigt, daß der Verf.
den ganzen Umfang seines Gegenstandes, und selbst
die entferntern Erfordernisse kannte, welche befrie-
digt werden mußten, wenn dieser volles Licht erhal-
ten sollte. Die kritische Sichtung der Materialien,
die gleich vorangeht, ist sehr mangelhaft, und ent-
spricht dem Werthe der nachher folgenden Herschun-
gen durchaus nicht. Außer dem Demodocus des
Plato, werden hier alle den Sokratikern gewöhnlich
bey-

begelegte Schriften für nicht angenommen. Rec. hat aber, die treffenderen Bemerkungen über den Plan im Ariochus, der dem Meschines, dem Sokrater, zugeschrieben wird, abgerechnet, unter den übrigen angegebnen Beweisgründen auch nicht Einen gefunden, aus welchem die neuerlich gegen die Richtigkeit dieses Gesprächs sowohl, als anderer den Sokratern untergeschobener Stücke von unserm Hrn. Hofr. Meiners erregten Zweifel bis zu seiner Ueberzeugung gehoben würden. Ins Einzelne zu gehn, ist hier der Ort nicht. Es gehört ein länger geduldetes Gefühl dazu, um den höhern oder geringern Grad von Probabilität abzumägen, welchen entgegenstehende Resultate kritischer Prüfung an sich tragen, und es ist daher glaublich, der Verf. werde noch einmal bei wiederholter Revision die Probabilität vorzeichnen, die er jetzt einer andern aufopfert. Seinem Hauptzwecke that es indessen gar keinen, oder unmerklichen Abbruch, daß er unächtlichen Stoff, als nicht mit benutzte. Die Quellen des eigentlich sokratischen Lehrbegriffs sind von dem Verf. zu weit ausgedehnt. Man kann nicht sagen, Xenophon habe in der Enopide eigentlich sokratische Philosophie vorgetragen, wenn man andere nicht zugleich behaupten will, was ungerathet fern würde, er habe überhaupt bloß Evangelien des Sokrates verständiget. So ist auch die Scheidung der platonischen und eigentlich sokratischen Philosophie noch nicht scharf und streng genug. Der Sitz der letztern ist doch wohl allein in Xenophons Denkwürdigkeiten, und der Apologie des Sokrates vom Plato zu suchen. In seinen Dialogen hat Plato nichts, was eigentlich sokratisch wäre, als die Behandlungsmannier, und vielleicht diese und jene Analyse und Deduction einzelner moralischer und logischer Begriffe. Daß Sokrates darin redend eingeführt wird, mag ursprüngliche

springliche und nicht ganz ungegründete Veranlassung für die Meinung gewesen zu seyn, sokratische und platonische Lehren hätten Einen gemeinschaftlichen Urheber; aber diese Folgerung ist sehr zu beschränken. Die weitern Vorermüthungen des Verf. über den Zustand der Athener, ihrer Religion, Sitten und Philosophie vor und zu Sokrates und Plato's Zeiten, so wie über die Beschaffenheit des Volksglaubens von Unsterblichkeit und dem Leben nach dem Tode bis auf diese Epoche, wenn sie gleich im Ganzen verfaßt, daß er hier treffliche Bearbeiter hatte, enthalten dennoch manches ihm Eigenthümliche, lassen oft auf ein glückliches Talent für schon oft betrachtete Thatfachen noch neue Gesichtspuncte aufzufinden schließen, und erwecken für seine künftigen ähnlichen Arbeiten im Fache der Geschichte der Philosophie die besten Hoffnungen. Die Erklärung des Ursprungs der Lehre von der Metempsychose aus der geglaubten Erscheinung der Verstorbenen in körperlicher Gestalt (S. 245.) hat den Rec. nicht befriedigt. Einleuchtender ist ihm die vorgekommen, wo sie aus der bemerkten Aehnlichkeit des Denkens und Handelns bey verstorbenen und lebenden Menschen, sogar bey Thieren und Menschen, abgeleitet wird, die den rohen ungebildeten Verstand auf den Bahn brachte, Einerley Seele sey die Ursach hiervon, und Einerley Seele müsse also in verschiedene Körper einwandern. Man muß denn nicht vergessen, daß der Wahn nicht auf einmal so entstand, wie wir ihn kennen, sondern nach und nach seine Vollendung erhielt. Sonst ist dieses ein Gegenstand, worüber ein jeder die Freiheit hat, anders zu meinen. Der Vorzug der in den Mysterien Eingeweihten im Todtenreiche war wohl nicht gleich Anfangs Mysterienlehre, sondern späterer Zusatz, und selbst die Vorzüge der Art, die den Eingeweihten

zugestanden wurden, hatten wahrscheinlich zuerst eine von der verschiedene Bedeutung, welche man hernach unterlegte. Was der Verf. aus der ganzen Einleitung, die er gegeben hat, abstrahirt, ist denn: daß Philosophie, Religion und Ertlichkeit während der sokratischen Periode in einer Situation waren, welche die Revolution besonders in der Lehre von Unsterblichkeit, und der damit zusammenhängenden Moralphilosophie überhaupt herbeiführen, begünstigen, und ihr gerade den Character geben mußte, welchen sie hat. Er macht also nun den Uebergang zur Entwicklung der Beweise der Sokratiser für die Unsterblichkeitslehre selbst. Da er mit den platonischen anbeiden zu müssen glaubte, so hat er diesen wiederum, um sie in ihrem Innern mehr aufzuklären, einen kurzen allgemeinen Abriss von dem metaphysischen Systeme des Plato vorausgeschickt. Wen diesem sowohl, als den fernern Fortgange der Unteruchung bemerkt man mit Vergnügen den vertrauten Kenner des Plato, der aus seinen Werken sorgfältig das hieher gehöige sammelte, prüfte und verglich, und sich fast mit einer gewissen Mangellichkeit bemühte, diesen philosophischen Proteus festzuhalten. Eine sehr scharfsinnige Erörterung des bekannten platonischen $\tau\alpha\tau\omega\upsilon$ und $\alpha\lambda\tau\epsilon\sigma\theta\upsilon$ findet sich S. 191. Der Verf. glaubt nicht, daß dadurch ein Wesen oder Subject bezeichnet werde (wie z. B. Tiedemann unter dem $\alpha\lambda\tau\epsilon\sigma\theta\upsilon$ die Materie versteht, und unter dem $\tau\alpha\tau\omega\upsilon$ das sich gleich bleibende Intelligible), sondern nur ein Verhältnisbegriff, so daß $\tau\alpha\tau\omega\upsilon$ Einheit und $\alpha\lambda\tau\epsilon\sigma\theta\upsilon$ Veränderlichkeit ausdrücke, daher auch selbst die Materie zuweilen $\tau\alpha\tau\omega\upsilon$ heiße, in so fern sie, unabhängig von der Form gedacht, sich gleich ist. Eben so wird es manchen Wunder nehmen, daß hier in der Metaphysik des Plato gar nicht der so oft, und von

Pfeiffing

Pfessing so heftig ventilirten, Doctenlehre erwähnt ist. Der Verf. hat diese in das Gebiet der platonischen Psychologie verwiesen, wo auch unstreitig ihre rechte Stelle ist. Darin kann Nec. aber nicht einstimmen, daß Plato seine beiden unvernünftigen Seelen $\psi\chi\mu\iota$ für animalische Bewegkräfte angesehen, und Seelen genannt habe, ohne sich darunter von der vernünftigen Seele verschiedene Substanzen zu denken. So ist es freilich leicht zu begreifen, wie Plato auf die Grille von zwey unvernünftigen Seelen gerieth, aber das zu Erweisende fließt hieraus nicht; denn die vernünftige Seele war nach seiner Meinung aus dem göttlichen $\psi\chi\mu\iota$ genommen; die unvernünftigen hingegen aus der rohen mit der Materie verknüpften Weltseele, und diese waren also ursprünglich verschiedene Substanzen, daher sie auch als mit einer im beständigen Kampfe vorgestellt werden. In Beziehung auf die Unsterblichkeitslehre unterscheidet der Verf. vier Hauptbeweise des Plato, aus der Einfachheit und Unzerstörbarkeit, aus der vollständigen Thätigkeit der Seele, aus der sogenannten Reminiscenz ebenderselben, und aus dem allgemeinen Gesetze der Veränderung. In der Ausführung dieser Beweise und der anderweitigen Meinungen des Plato über das Leben nach dem Tode, namentlich die Seelenwanderung, so wie auch in der Entwicklung der Begriffe des Sokrates und der Sokrater über die Sache, können wir den Verf. nicht verfolgen, ohne für unsre Blätter zu weitläufig zu werden. Sie verdient aber Aufmerksamkeit, weil sie sich durch vollständige und gründliche Auseinanderlesung, durch Präcission und historische Wahrheit, aufs vortheilhafteste auszeichnet.

Quelle.**Braunschweig.**

In der Schulbuchhandlung: **Lehrbuch der Kenntniß des Menschen. Erster Theil, welcher die Lehre vom menschlichen Körper, und die Didaktik enthält,** von P. Stuve. Zur allgemeinen Schulencyclopädie gehörig. 1790. 8. 390. S. Es scheint hier nicht sowohl auf ein streng wissenschaftliches Compendium der sogenannten Anthropologie insbesondere, als vielmehr auf einen gemeinfaßlichen Entwurf aller der Lehren zusammengenommen, welche die körperliche und geistige Natur des Menschen, ihren wechselseitigen Einfluß, und die mögliche Vervollkommnung beider betreffen, angelegt zu seyn. So weit sich schon von dem Anfange auf das Ganze schließen läßt, dürfte auch diese Absicht so ziemlich erreicht werden; denn die vorerst gegebne Beschreibung der Theile des menschlichen Körpers, ihrer Functionen, und ihrer Verbindung zu Einem Hauptzwecke, ist doch, bey allen übrigen Mängeln, die sie hat, was die Hauptsache betrifft, mit Sorgfalt, Deutlichkeit und Bestimmtheit gemacht, und man kann es ihr anmerken, daß der Hr. Verf. sich theils eigene anschauliche Kenntniß erworben hatte, theils bey seiner Arbeit noch von einem gelehrten Zergliederer unterstützt wurde. Einige Abschnitte, z. B. über die Menschenmaßen, über das Gehirn und die Nerven, hätten wohl einer genauern und umständlicheren Erörterung bedurft; dagegen hätten manche Schilderungen körperlicher Functionen gedrungenere seyn können. In der Lehre von der Ernährung und Verdauung kommen auch Sätze vor, wie folgende: S. 265. "Nachdem wir die Speisen in den Mund gebracht haben, ist es nöthig, daß wir sie zerkauen." — "Je länger das Kauen dauert, desto aufgelöster, gemischter und

und flüssiger wird der Wein." — S. 267. "Nachdem die Weisen gehörig zerhäuet sind, müssen sie in den Rachen gebracht werden." — S. 268. "Der Mechanismus des Trinfens ist von dem des Essens in etwas verschieden" u. s. w. Wie soll es wohl ein Lehrer anfangen, Sätze der Art noch zu erläutern? In sieben §§. sind Erklärungen vom Zeufzen, Gähnen, Nieszen, Keichen, Schlichzen, Lachen, Husten, und dem Schuck gegeben, ohne irgend eines der Resultate verschiedener interessanter Untersuchungen zu erwähnen, die über die animalischen und psychologischen Ursachen dieser mit dem Athemholen verbundenen Bewegungen verhandelt sind. Die nackten Definitionen kann jeder sich selbst abstrahiren. Beym Lachen ist nicht einmal die triviale Beobachtung angeführt, daß der Mensch dasselbe vor den Thieren voraus hat. Einzelne Unrichtigkeiten hat Rec. wenige angetroffen, da der Verf. immer, was selbst in seinem Plane lag, beym Allgemeinbekanntem und Unterschiedenen geblieben ist. Daß wir die Gegenstände gerade sehen, ohngeachtet das Augenbild verkehrt ist, läßt sich wohl nicht aus einer Laufung erklären, die daher entspringt, weil aufrecht und umgekehrt bloße Verhältnißbegriffe seyen; viel wahrscheinlicher ist die auch von Plarner angenommene Hypothese, daß es von der Verknüpfung der Gesichtsvorstellung mit den Vorstellungen des Gefichts herrühre. Auch ist es nicht Folge der Uebung und Gewohnheit, daß wir bey einem zweifachen Augenbilde die Gegenstände dennoch einfach sehen, sondern es ist vielmehr Folge der vollkommenen Aehnlichkeit beider Augenbilder desselben Objectes, die in der Seele ebensoviele zu Einer Vorstellung werden. Die angehängte Dialectik ist meistens Wiederholung dessen, was

1896 *Öst. Anz.* 189. *St.*, den 26. Nov. 1791.

was der Verf. schon im ersten Theile des Revisionswerkes gesagt hat.

Rischer.

Frankfurt am Main.

Von Gebhard und Körber: Ueber die Geduld, besonders des Arztes am Krankenbette. Ein Aufsatz veranlaßt durch die fünfzigjährige Annus = Jubelfeier eines verdienten Arztes. 1-91. 4⁸ Seiten in Octav.

Es ist an sich schon selten, wenn ein thöruher klinischer Arzt die fünfzigste Jahres = Rückkehr seiner academischen Würde erlebt. Aber noch weitaus seltener trägt es sich zu, daß die feierliche Begehung eines solchen Tages auf die Art bezeichnet wird, wie hier geschehen ist. Mit theilnehmenden wohlwollenden Entfindungen für den mehr als siebenzigjährigen würdigen Greis sowohl, als für seinen jüngeren Freund und Amtsbruder lasen wir viele Blätter; und legten sie aus der Hand nicht ohne den Wunsch, daß sie von vielen und besonders von allen jungen anwachsenden, mit den Pflichten ihres Berufs, aus Erfahrung, noch nicht bekannten, Ärzten gelesen werden möchten.

Hegne.

Lemgo.

Das wichtigste und nützlichste, was sich über Gedächtnis auf Schulen sagen ließ, ist gut überdacht und zusammengestellt in einer Schulschrift des Hrn. Rector Koeler am Gymnasium zu Detmold. Abgedruckt ist die Stelle aus Nummern XI. 2. vom Gedächtnis mit zweckmäßigen Anmerkungen. Alles nur Meyerschen Schriften. 48 Seiten in Octav.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 26. November 1791.

London.

Brand.

Reflections on the Revolution in France, and on the proceedings in certain Societies in London relative to that event in a Letter intended to have been sent to a Gentleman in Paris by the Right Honourable *Edmund Burke*, the fourth edition, bey Dodsley. 8. C. 164. 1790.

Wir sind mit der Anzeige einer der merkwürdigsten Erscheinungen der englischen Litteratur etwas verspätet worden. Eine Erscheinung, die, ohne alle Rücksicht auf ihren eignen Werth, schon dadurch allein äußerst merkwürdig wird, daß sie in dem Zeitraum eines Jahres gegen 12 Auflagen erlehrt hat, eine Ehre, die doch schwerlich dem beliebtesten Romane bey uns wiederfahren wi; es scheint uns unnütz, genau den Inhalt der in einem

so bekanneten Buche abgehandelten Materien auszugeben, und die Aufzeichnung der einzelnen tiefgedachten eigenhümlichen Bemerkung, auf die man fast auf jeder Seite stößt, verkümmert der Raum dieser Blätter so wenig als die Anführung der vielen Stellen, aus denen die erhabenste Denkungsart, in der edelsten schünsten Sprache geflochten, hervorstechet. Stellen die mit andern abwechseln, wo die Indignation einer großen Seele sich gegen die Zerstörer der bisherigen Grundpfeiler aller menschlichen Verfassungen auf das feurigste ergießt, und auf die schneidendste aber treffendste Art, Systeme, Maaßregeln und ihre Urheber würdigt. Wir können uns nur über zwei Hauptpuncte verbreiten: 1) über die Tendenz des Werks, oder den Geist der aus dem Ganzen durchsichert; 2) über einige der wichtigsten Ideen des Verfassers in Anwendung auf die französische Revolution. Um den Geist des Werks ganz zu fassen, ist es zwar nicht nöthwendig, Burke's frühere politische Schriften gelesen zu haben, allein Rec. gesteht doch, daß die von ihm ganz vor kurzem vorgenommene wiederholte Durchsicht derselben, ihm nicht allein den gänzlichen Ungrund der gegen den Verfasser in England vorgebrachten Beschuldigung, daß er bei Gelegenheit der französischen Revolution seinen vernünftigen Grundsätzen entsaget habe, bewiesen hat, da vielmehr die völlige Uebereinstimmung in Burke's Hauptideen, die in allen seinen Schriften sichtbar sind, sich auf das unabweisbarste zeigen läßt, sondern Rec. ist auch mancher Gedanke, der in dem vorliegenden Werke so hingeworfen da liegt, und bei dem sich der Leser wegen des großen Vorraths und Reichthums an Gedanken nicht verirren kann, durch die erneuerte Durchsicht der ältern Schriften des Verf. hervorleuchtender und

merkt.

merkbar geworden. Burke kam 1765, im 35. Jahre seines Alters, ins Parlament. Von dieser Zeit an waren es die wichtigsten Angelegenheiten jenes Vaterlandes, an denen er einen thätigen Antheil auch in Schriften nahm. Die amerikanischen Unruhen, die Gesetzgebung des englischen Ostindiens, die Ersparungen bey dem königl. Hofstaate und den Zählkammern, der Zusammenhang Großbritanniens mit Irland, das waren die Hauptgegenstände seiner gedruckten Reden und Schreiben. die in Deutschland, wahrscheinlich weil sie eine genaue Bekanntschaft mit der herrschenden Denkungsart der Zeiten und Parteyen in England voraussetzen, lange nicht so bekannt geworden, als sie es zu seyn verdienen, da sie den ersten Platz unter den Schriften, die über diese Gegenstände erschienen sind, mit Recht fordern können. Schon in diesen Schriften ist, wie in der vorliegenden, Burke's erklärte Abneigung gegen die metaphysischen Systeme als Grundlagen für Staatsverfassungen, auf das deutlichste sichtbar. Was dem reinen Verstande des Menschen übel geordnet, schlecht zusammenhängend, in der Theorie erscheint, ist darum in der wirklichen Welt nicht gleich anzustoßen. Nach abgezogenen Verstandsbegriffen handelt der Mensch nicht. Sie sind nur ein Theil seines Wesens. Leidenschaften, Neigungen, Gewohnheiten, Autoritäten, bestimmen sowohl die Handlungsweise als die Glückseligkeit der Menschen ungleich mehr. Das sind unverfügbare Grundzüge in der Natur des Menschen. Die abstracten Systeme sehen dem größern Haufen der Menschen eine selbstgeschaffene Vollkommenheit voraus, deren dieser Haufen nicht fähig ist, und die auch schwerlich den Maaßstab von Vollkommenheit für Wesen, die nicht bloß raisonniren, sondern empfinden und handeln sollen, abgeben

abgeben dürfte. Für einen Staatsmann, der das Gute in einer Nation, auf die er wirken will, zu befördern gedenkt, ist daher in diesen Systemen wenig brauchbares. Ein schneller und richtiger Blick über Menschen, ihre Erfordernisse und Neigungen im Großen, die so vorzüglich durch das Lokale und die Umstände bestimmt werden, das sind wesentliche Eigenschaften eines Staatsmanns, zu deren Hervorbringung und Entwicklung die abstracten Raisonnements wenig Stoff darbieten. Abneigung gegen gänzliche Zerstörung einer etablierten Staatsverfassung ist durchaus kein B. hervorleuchtend. In seiner, für die Veränderung der 1783 substituierenden Regierungsform in Indien gehaltenen Rede, hatte er schon gesagt, daß er nie darauf antragen würde der Compagnie die Herrschaft der Territorialbesitzungen, die ihr nie vom Gouvernement auf immer überlassen war, abzunehmen, wenn man der Compagnie bloß Mißbräuche derselben verwerfen könnte. In allen Regierungen sind Mißbräuche. Die existierende Staatsverfassung muß darum dem Bürger ehrwürdig sein, um allen schleunigen Projecten von Leichtsinne und Neuerung, die in dieser Hinsicht größere Uebel anrichten würden als Egoismus und Vorurtheil, nicht in jedem Augenblicke ausgesetzt zu werden. Gewalt muß Menschenhänden anvertraut werden, ohne diese kann die bürgerliche Gesellschaft nicht bestehen. Willkür und Inaffectiosität sind die beiden Aexte. Uneingeschränkte Gewalt ist in den Händen des Volks wenigstens eben so gefährlich, wie in den Händen der Regenten. Das Volk handelt nur zu oft aus Unvernunft und blinder Leidenschaft. In den christlichen Staaten Europas hat schon vieles gewirkt die Willkür der Regenten einzuschränken. Allmähliche Verbesserung der Staats-

verfassung bleibt dazu das einzige sichere Mittel. Die bürgerliche Gesellschaft kann nicht erst in ihre Bestandtheile aufgelöst werden, um demnächst eine neue aus den Individuen zu bilden. Sie ist gleichsam ein Fideicommiss, von älteren Generationen für künftige sowohl als gegenwärtige errichtet. Zur Aufhebung dieser Einrichtung wird es unmöglich, nur die Einwilligung der lebenden Generationen herbeizuschaffen. Die bürgerliche Gesellschaft sey eine Societät, an der todte, lebende und werdende Menschen Theil hätten. Die bürgerliche Verfassung ist ein Werk der menschlichen Weisheit, erschaffen, um für menschliche Bedürfnisse zu sorgen. Die so verschiedene Neigungen, Gewohnheiten, Sitten, Tugenden der Völker, bestimmen die nähern Anwendungen dieses Grundsatzes. Gegen Tyrannen bleibt Empörung das letzte Mittel der Nothwehr, aber die tägliche Anpreisung dieses letzten Mittels, in Zeiten die es nicht erfordern, verhärtet die Seele, macht die Menschen kaltblütig in Ergreifung der geziemlichen Wege den eingewirkten Misbräuchen zu steuern, und zeugt keine Heldensohlen. Unter dem Despotendrucke der römischen Kaiser waren Themata über Tyrannenmord gewöhnliche Schulerexercitien für Knaben. Die kalte Vernunft, die sich nicht selten auf einen stolzen Egoismus gründet, und die Systeme die sie aufführt, bindet die Menschen mit keinem dauernden Bande zusammen, und verdeckt die Menschheit nicht. Die Neigungen des Herzens, Liebe, Wohlwollen, Mitleiden, theilnehmende Achtung für den Schwächern, erheben und erheben den Menschen. Anpreisung des wohlthätigen Einflusses des Geistes der Mitterzeiten. Die Religion veredle nicht allein den Menschen, sondern sie bleibe, im Herzen der Gewaltigen, das

kräftigste Mittel, diese in den Schranken des Gebrauchs einer rechtmäßigen Gewalt, zum Besten des ihnen anvertrauten, anzubalten, sie von den eigennützigen Befriedigungen des Augenblicks abzu ziehen. Dem großen, so oft leidenden, bekümmerten Theile der Menschheit gewährt die Religion Beruhigung und Trost. Der Mensch ist sowohl durch Vernunft als Instinct zu einem religiösen Geschoße bestimmt, und wenn, nach den Wünschen der dogmatischen Theisten, auch die herrschende Religion verdrängt werden könnte, so würde sicher bald ein anderer, wenn auch noch so superstitiöser, Glaube an ihre Stelle treten, da die Natur des bey weitem größern Theiles der Menschheit etwas Positives über diese Gegenstände zur Beruhigung verlangt. Zur Erhaltung der Religion gehört ein kirchliches Etablissement. Die ungleich größere Anzahl der Menschen erfordert etwas Sichtbares zur Belegung religiöser Gefühle. Um der Religion bey Reichern und Vornehmen die gehörige Achtung zu verschaffen, wird es nothwendig, den Häuptern der kirchlichen Verfassung ein solches Aussehen zu sichern, ihnen ein solches Aussehen zu ertheilen, das in Verhältnis mit dem Ansehen und Vermögen der Großen und Reichen des Landes steht, sonst würden Menschen von feinerer Bildung und Erziehung abgesehen, sich dem geistlichen Stande zu widmen. (Die Wahrheit dieses Satzes wird im protestantischen Deutschland nur zu auffallend). **B.** berührt nur ganz im Vorbeygehen die Nachteile, die daher entstehen, wenn man der Geistlichkeit die Vortheile eines hohen Ranges und eines beträchtlichen Auskommens entzieht, und sie nöthigt, die Befriedigung eines den meisten Menschen anlebendigen Stolz in einer Herrschaft über die Seelen der Menschen

schen zu suchen. Bettelmönche wurden nur zu oft durch ihren Einfluß drückender, als wohl betirte Bischöfe.

Aus den kurz angegebenen Grundideen des Verf. läßt sich sein Urtheil über die franz. Revolution von selbst schließen. Fast alles was in Frankreich geschehen ist, läuft so geradezu gegen diese, daß man nur Misbilligung des Geschehen erwarten kann. Frankreichs rechtmäßige Verfassung war die Versammlung der Stände nach den drei Curien. Diese gab ihm Ludwig der 16te wieder. Das Volk instruirte seine Deputirten dahin, mit freiwilliger Zustimmung des Königs Gesetze zu machen. Die vorige constituirende Nationalversammlung hat alle diese Grundbegriffe verworfen, sich aller Fesseln, alles Zwanges, entledigt. W. kann daher die Nationalversammlung nur als eine Association von Menschen betrachten, die sich der Umstände bedient haben, um die Gewalt im Staate an sich zu reißen. Die nachherige erfolgte Bestimmung eines großen Theils der Nation zu dem Verfahren der Nationalversammlung kann für denjenigen, der aus der Geschichte weiß, wie viele Usurpationen anfangs die Zustimmung des herrschenden Theils im Volke erhalten haben, von keinem Gewicht seyn. W. rechtfertigt den vorigen Zustand Frankreichs gegen die übertriebenen Beschuldigungen, die ihm jetzt aufgebürdet werden. Frankreich galt mit Grunde, sagt W., für das glücklichste Reich unter den uneingeschränkten Monarchien. Ein Heer von Mißbräuchen hatte sich in die Staatsverwaltung eingeschlichen, wie solches in jedem Staate der Fall seyn wird, der nicht unter der beständigen Inspection einer Versammlung des Volks, Repräsentanten, steht, allein darum war die Regierung in Frankreich kein orientalischer Despotismus. Mißbräuche erfor-

den Verbesserungen, aber keinen völligen Umsturz des Bestehenden. Population und Handel des Reichs waren immer im Zunehmen, und schon dieses allein beweiset, daß die Administration nicht so schlecht war, als man sie jetzt schildern will. Die ganze Regierung Ludwigs des 16ten zeigt ein beständiges Streben nach Verbesserungen von Seiten des Gouvernements. Von der Zusammenberufung der Stände war dieses am deutlichsten. Der König hatte dem Lottensrechte entsagt, der Adel hatte zum Besitze des Ganzen gleich mitgewirkt, und freiwillig seine Steuerfreiheit aufgegeben. Verteidigung des Adels und der Geistlichkeit als Stände. Die größere Anzahl der Mitglieder dieser Stände war Mittelgut, wie die größere Anzahl der Weichen aienthalben ist. Auswürfe der Menschheit gab es unter dem Adel Frankreichs wohl nicht mehrere, wie in allen andern großen Reichen unter den Großen. Unter der Geistlichkeit waren diese vollends sehr selten. Unter den Bischöfen gab es selbst viele sehr vorzügliche Menschen. In den unzüchtigen Pasquillen, die auf die unterdrückte Geistlichkeit erschienen, brachte man auch bei der größten Ungeheuerlichkeit der Presse nur wenige Facta gegen Lebende vor. Man war geneigt, um die Geistlichkeit gebäufig zu machen, die Verbrechen der Geistlichen der vorigen Jahrhunderte aufzulieben. Ausfuhrverbot gegen die Confiscation der geistlichen Güter. Zu der Zeit als man sie beschloß, waren weder gehörige Erbschaften von dem Ertrage dieser Güter noch von den Kosten des Unterhalts der Geistlichkeit, der nun dem Volke zur Last fällt, vorhanden. Ueber die Basen des Wahlrechts der Departements, wo die evidente Verunstaltung nicht mehr vermindert war die Gleichgeber zu begünstigen, wo Willkühr die notwendigen Erfordernisse

dernisse zum Citronen acif bestimmte. Gegen die Erniedrigung der ererctiven Macht und das ganze System Richter und Bischöffe vom Volke wählen zu lassen.

Einwas zur Vertheidigung der Parlamente. Tiefe und gegründete Betrachtungen über den Zustand der Armee und der Nationalgarden. Zum Beschluß von den Ananzen und den Magnaten. Unverkäuflich ist das, was W. über die Lage des Geldadels, gegen den Erhadel und den Einfluß der Gelehrten auf den Unfortz des Staates sagt. Hier finden wir in einer Note der Illuminaten gedacht, ein System das den einem Engländer, der gewöhnliche Ehre verehrt, aber geheime Ehre verabscheut, der die traurige Wirkung einer intermedeten Cabale von Philosophen in Frankreich vor Augen hatte, gewiß keinen Vorfall finden konnte. W. Werk ist übrigens nur in Rücksicht auf England geschrieben. Der Anfang enthält eine Beurtheilung zweyer politischer Clubs dieses Landes. W. sah in England, bey einer war anfangs kleinen, aber wilden und äußerst thörichten Partey, die sich nach ebendren des Vorfalls großer Namen rühmte, den Mein zu Maaregeln, die Hauptveränderungen in der Staatsverfassung seines Vaterlandes hervorbringen sollten. Jedem guten Bürger eines noch mittelmäßig regierten Staates, muß schon die Möglichkeit einer Nachahmung der Art und Weise der franz. Revolution mit Schrecken erfüllen, und welchen lebhaften Wunsch mußte diese Möglichkeit, die die eine Partey so gern zur Wirklichkeit befördert hätte, nicht bey einem Engländer hervorbringen, der die Verfassung seines Vaterlandes auf das innigste verehrt, ein Wilschen, der sich natürlich genug nur auf das Vorbild, das man zum Muster aufstellen wollte, und die Wege, durch die

dieses erreicht war, erstrecken mußte. Wer konnte in dieser Lage, durchdrungen von der Wahrheit seiner Tüße und der Gefahr, die der Anwendung derselben in seinem Vaterlande drohete, kalt schreiben? Die Wärme, das Feuer, die jede Seite dieses Werks des 63jährigen Mannes mit blühender Jugendkraft belebt, die es zu einem der ersten Producte des Genies erhebt, hat aber nie dem Reichthum der tiefen Betrachtungen und zahllosen feinen Bemerkungen über Staatsverfassungen und Menschen geschadet. Nichts ist, unfern Ermessen nach, ungegründeter, als diesen Werke vorzumerzen, daß es nur Declamationen enthalte. Der bloß rednerischen Stellen, auf die man trifft, sind sehr wenige. Tiefe Gedanken und feine Bemerkungen werden darum doch wohl nicht für Declamation gelten; weil sie mit großer Wärme und in der schönsten Sprache vorgetragen sind? In Deutschland wird man dem Buche wahrscheinlich Mangel an systematischer Ordnung verwerfen. Wir sind gewohnt, alles so systematisch behandelt zu sehen, daß wir Gründlichkeit nur da vermuthen, wo diese Form beibehalten ist. Allen abgerechnet, daß die vorliegende Schrift durch Briefe veranlaßt worden, und als ein Brief erscheint, daß W. kein Lehrbuch über die Politik schreiben wollte, so scheint. Rec. gerade das Gebiet der Politik, in so fern Reasonnements über den wärklichen Menschen dabei zum Grunde liegen sollen, am wenigsten eine strenge compensatorische Ordnung zu vertragen. Es kommt in Untersuchungen der Art so viel auf eigene Beobachtungen, auf das milder und mehr an, und Exceptionen lassen sich nicht so leicht unter der Regel setzen. Bey einer systematischen Behandlungsart sieht man zwar ein übel oder gut zusammenhängendes Sachwerk aufgeführt, allein in den Fächern

Büchern selbst findet man zu oft nichts. Es sind keine Gedanken da, nur nichts was Gedanken beim Lesen erweckt. In B. Hauptideen wird man übrigens gewis die größte Harmene seiner Grundsätze unter einander nicht vermiffen.

Ebendasselbst.

Paine.

Rights of Man being an Answer to Mr. Burke's Attack on the French Revolution. By Thomas Paine Secretary for foreign affairs to Congress in the American War and Author of the Work intituled: Common Sense. New Jordan. 8. Second edit. p. 171. 1791.

Die zahllosen Schriften, die gegen B. in England erschienen sind, können vielleicht in Deutschland die Meinung erwecken, daß der denkende Theil in England die von B. aufgestellten Grundsätze im Ganzen misbilligt; allein ein aufmerksamer Beobachter an Ort und Stelle würde bald einsehen, daß die unablässigen thätigen Bemühungen der Discuters und der Journalisten, die fast alle zu dieser Parthey gehören, nicht die Stimme des größern wahrhaft aufgeklärten Publicums in England ausmachen. Die französische Parthey dort ist und bleibt demnach eine verhältnismäßig, sowohl an Kopfzahl als innerem Gehalte der Köpfe, unwichtige Parthey, so sehr wirksam sie sich auch bezeigt, und so viele und laute Organe sie auch reden läßt. Unter den Schriften, die gegen B. erschienen sind, hat die gegenwärtige die meiste Sensation erweckt. Der Verf. des Common Sense geneß eines gewissen Aufsehens, das zwar, nach dem Urtheile des Rec., der Common Sense, der nur einige gewöhnlich gute Bemerkungen über die Ursachen, die eine Trennung der Colonien vom Mutterlande bewirken mußten, enthält, aber in Rück-

sicht

sicht des Raisonnements über eingeschränkte Monarchien zu den schlauesten Pamphlets gehört, im mindesten nicht verdient. Paine hat durch die vorliegende Schrift ein schlecht errungenes Ansehen noch schlechter behauptet. Wir sind wirklich sehr zweifelhaft, ob wir den historischen Theil des Werks, der die längst widerlegten demokratischen Märchen von der Eroberung der Bastille und den Ursachen der Szenen vom 5 und 6ten October enthält, wovon Camille Desmoulins als Gewährsmann erscheint, elender als den theoretischen Theil finden sollen. Sonderbar genug bleibt es, daß noch kein Werk des Genes zum Vortheil der in Frankreich eingeführten Verfassung erschienen ist. Im Paine wimmelt es von den gewöhnlichsten Allgemeinätzen der gewöhnlichen Classe von demokratischen Schriftstellern. Nirgends stößt man auf eigene Gedanken und Beobachtungen. Von den schlechten französischen demokratischen Schriftstellern unterscheidet sich Paine darin, daß er hier und da Allusionen aus dem alten Testamente, völlig im Geschmack der englischen Dissenters, beibringt. So wenig wir die eignen Ideen des Verf. auszeichnen können, eben so wenig sind wir aus eben dem Grunde vermögend, die Ordnung, die im Buche herrscht, anzugeben. Plan und Zusammenhang ist gar nicht da, das einzige, was dieses Werk characterisirt, sind die beständigen Aufälle gegen die monarchische Regierungsform in der pöbelhaftesten Sprache vorgetragen, und mit den elendesten Beweisen unterfüttert. So scheint z. B. Paine zu glauben, daß in Deutschland die Menschen Stroh essen können, weil ihm ein deutscher Edelknecht in America gesagt, sie würden das in seinem Vaterlande thun, wenn es der Fürst beföble. Der Endzweck des Ganzen acht sichtbarlich dahin, die Engländer

Engländer mit ihrer Verfassung unzufrieden zu machen, aber schwerlich dürfte das der Partey, die dieses so ernstlich beabsichtigt, gelingen. wenn sie keine bessere Gründe als diejenigen, die im Paine aufgezählt sind, anzuführen vermag, und doch scheint dieses Werk die Hauptschrift der Partey zu seyn, da es durch ihre Bemühungen 8 Auflagen erlebt hat.

Ebendasselbst.

(Burke)

A Letter from Mr. *Burke* to a Member of the National Assembly in Answer to some objections to his book on french Affairs. the 4th edit. bey Dodsley. 8. p. 74. 1791.

Dieses ist B. zweyte Schrift über die französische Revolution. Sie enthält eine Nachlese zu seinen Bemertungen, nur ist sie heftiger geschrieben, noch mehr mit der Erruption eines großen Vulkans zu vergleichen, wie jene. Sonst theilt sie mit der ersten den Reichthum an eignen tiefen Gedanken. Ausführlich und bitter wird über Neufseau geurtheilt. Sehr treffend über Mounier und Lally. Am Ende führt B. vorreflich aus, warum er keine Vorschläge zur Errichtung einer Constitution für Frankreich gethan habe, weil, wenn solche Vorschläge etwas mehr wie chymische Speculationen seyn sollen, die genaueste Bekanntschaft an Ort und Stelle mit den Umständen und den Menschen, die Pläne ausführen können, erforderlich sey.

Ebendasselbst.

(Burke)

An Appeal from the New to the Old Whigs in Consequence of some late discussions in Parliament relativs to the Reflections on

on the French revolution bey Dodsley 8. p. 139. 1791.

Es ist bekanntlich bekannt, daß B. erstes Werk über die franz. Revolution die Ursache zu der Trennung zwischen ihm und J. gegeben hat. Dieser Trennung verdanken wir diese dritte B. Schrift. B. hat sich zwar nicht als Verf. genannt, aber es ist gar nicht zu verkennen, daß diese Vertheidigung von ihm ist. Sie ist im Tone der größten Mäßigung gegen seine vormaligen Freunde geschrieben; mit dem Ansätze, den ein Mann der Art, wenn auch nicht seinen vormaligen Freunden, doch sich selbst schuldig ist. Die Schrift zeigt die Uebereinstimmung seiner in ältern Zeiten geäußerten, und jetzt bey der franz. Revolution an den Tag gelegten, Grundsätze unter sich, ihre Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der ältern Whigs. Hier wird aus den Reden der ältern Whigs, in der Auflage des Dr. Sacheverel, bewiesen, daß diese die Revolution von 1688 allein aus dem Grunde der größten Nothwendigkeit, als das einzige Mittel ihnen ihre alte Constitution zu erhalten, vertheidigt haben, und nicht aus dem, von den Freunden der franz. Revolution in England jetzt etablirten Grundsätze, daß das Volk sowohl die Constitution, als die Person des Monarchen nach Gutbefinden ändern könne. Die Grundsätze der englischen Demokraten werden aus dem Pame gezeigt. Es folgen sehr gegründete Bemerkungen, wie leicht die Grundsätze, auch einer kleinen Parthei, gefährlich werden können, wenn diese zu deren Ausbreitung alle Mittel anwendet, und es aufs Preisgeben ansetzt, welchen Vortheil, zumal in einem Lande wie England, der eben anstehende Theil gegen denjenigen gewinnt, der sich ihm entgegenstellt, und

sich nicht eher rühren will, als bis die Gefahr Ueberhand genommen hat. Vertheidigung der Aristokratie im weitsten Umfange des Werts, das ist, der Classe von Menschen, die durch Geburt und Glücksstände eine bessere Bildung des Geistes wie der große Haufen, eruelten, oder sich diese durch angebornes Genie zu geben wußten, der Menschen die solche durch Verdienungen im Staate, oder dem Erliegen einer veredelnden Wissenschaft bekamen. (Die herrschenden Zeiten in Frankreich mächten auch diese Art der Aristokratie gern vernichten, da, ihren Grundfäzen nach, die evidente Vernunft allen Menschen in ziemlich gleichen Graden ausgebreitet ist). Sehr feine Bemerkungen über Menschen und politische Parthoven trifft man auch in dieser W. Schrift häufig an, und gründliche tiefe Betrachtungen über die Rechte des Menschen und Bürgers, über die Rechte der Majorität die Minorität im Staate zu binden, schließen das Werk.

Hannover.

Heyne.

In der Hirscherschen Buchhandlung: Erklärende Anmerkungen zum Homer, von *Joh. Heinrich Just Köppen*, Rector des Lyceums zu Hannover, *Fünfter Theil.* 1792. 8. 311 S. Nicht ohne tiefe Nührung gehet der Recensent an die Anzeige des gegenwärtigen Buches, das einen seiner jungen Freunde und Schüler zum Verfasser hat, der ihn, selbst durch die bereits gereiften Früchte, zu den größten Hoffnungen berechtigete, sowohl für alte Literatur als das Schulwesen. Durch einen frühen Tod, nach kaum angetretenem neuem Amte an einer Schule, wo er viel wirken konnte, ist er der Welt entrissen. An gründlicher, scharfer, auf die humanistischen Stu-

dien

1912 Gött. Anz. 190. St., den 26. Nov. 1791.

den angewendeter, Denkraft kamen ihm wenige gleich; verläumet in dem frühern Unterrichts, hegte er alles mit unermüdetem Fleiße nach; thätig, immer rege, voll gelander Jugendkraft, voll edler großer Verträge und Entwürfe, was verherach ein feiner Kopf in der vollen Reife! Auch dieser faunte und zeugte von seinem großen Echarffinn, tiefer Einsicht, richtigen Gefühl, mit welchem er den Dichter, seine Gedanken und seine Sprache, entwarfelt und erläuterte. Leider blie . nun das Werk unvollendet. Denn es enthält die vier Bände der Klade vom nebenzehnten bis zum zwanzigsten; und das halten wir für einen großen Verlust für die Interpretation Homers, denn vor ihm war in Schriften noch kein Gelehrter so tief in Homers Sinn, Geist und Versfollungsart eingedrungen.

Das bey seiner Einsicht vom Hrn. Director Hr. Chr. Kühmann geschriebene Programm enthält, in den angekündigten Lecturen, einen ganz neuen Plan der Schulstudien, der den denkenden Schulman besser, als alles, was wir sagen konnten, zu erkennen giebt.

Heune.

Leipzig.

Von des Hrn. Prof. Meusels Bibliotheca historica sind in der Weismannschen Buchhandlung des fünften Bandes erster Theil 1-90, und zweiter Theil 1-91, erschienen. Er enthält noch das Klückständige von den Schriftstellern über die römischen Alterthümer, die Byzantische Kaisergeschichte; die Geschichte der Barbaren, welche das römische Reich zerstörten und die neuern Reiche errichteten; endlich die Schriftsteller zur perginesischen Geschichte.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 28. November 1791.

Göttingen.

Volborth.

Die Inauguraldisputation des Hrn. Dr. Volborth (s. oben S. 1873) ist überschrieben: de animi suspicacis natura, fontibus, effectibus et indignitate, respectu in primis ad doctrinam Christianam habito, bey Schulze 43 Seiten in Quart. Nachdem der Hr. Dr. die Veranlassung zu dieser Schrift angegeben, und den großen Werth der christlichen Moral für jeden Christen, und noch mehr für einen christlichen Lehrer bestimmt, auch die Ursachen berührt hat, warum er gerade diesen moralischen Gegenstand zu seiner Prebelschrift wählte, so erläutert er aus den besten Schriftstellern den lateinischen Ausdruck suspicax und suspiciosus, bestimmt sodann den Begriff genauer nach der christlichen Moral, welchen man sich vom Abgwehen machen

machen müsse, da oft ein vernünftiger Verdacht zur christlichen Besicht und Klugheit gehöret. Die Aussprüche der heil. Schrift, nach welchen die Moralität des Argwohns beurtheilt werden muß, sind in drey Classen getheilt, und sowohl kritisch als exegetisch erläutert werden. Alles das ist dazu gemeynt worden, die Natur dieser Seelenkrankheit gehörig zu bestimmen. Als Quellen derselben sind angegeben: eine herbe und lattere Gemüthsart, traurige Erfahrung von der Untreue und Feindseligkeit Anderer gegen uns, das Alter, das Mistrauen in seine eigene Jugend, die Schwächlichkeit, widrige Schicksale und Unglücksfälle, geheime Verbindungen und Verdensgesellschaften, Wiselen und zu großes Hoffen nach schönen Einfällen, Eitel und Neid, und zuletzt Melancholik. Diese Seelenkrankheit, der übertriebene Argwohn, bringt die traurigsten Wirkungen in der menschlichen Seele hervor: beschwerliche und feindselige Leidenschaften, als da sind, Zorn, Neid, Melancholik, Mangel wahrer Freundschaft gegen Andre, Härte des Gemüths und Unempfindlichkeit, Kästern und Schmähung Anderer. Unwürdig und einem Christen unangemessen ist es also, einem übertriebenen Argwohn nachzuhängen. Denn dadurch wird das Naturrecht verletzt, welches von uns verlangt, daß wir den guten Namen Anderer ehren, und nicht ohne die größte Nothwendigkeit und hinlängliche Beweise verletzen sollen; Unschuldige werden oft, um falschen Verdachts willen, der Ehre beraubt, die ihnen zukommt, man giebt zu erkennen, daß man bössartiger Natur ist, wenn man dem Verdachte zu leicht Gehör giebt, und man verletzt das königliche Gesetz Christi von der wahren Menschenliebe. Alle diese Sätze sind in 13 Paragraphen zwar zunächst in christlicher Rücksicht vertragen und bewiesen, sehr häufig aber auch

auch aus der Geschichte und durch Stellen alter und neuer classischer Schriftsteller erläutert worden.

Das Programm, welches zu dieser Promotion Hr. Dr. Kau in Erlangen, unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, als Dechant geschrieben hat, handelt von einer verwandten Materie: de sapientia Iesu Christi in suspicione et fugienda et a se dimouenda. Erlangen bey Junge, mit dem Lebenslaufe des Hrn. Candidaten, 20 S. 4. Hr. Dr. Kau zeigt zwar kurz, aber sehr bündig, wie sehr Christus bey Führung seines Lehramtes unter den Juden ihrem Verdachte und Abgewerne zu entgehen gesucht habe; da sie an ihren väterlichen Lehrmeinungen und Gebräuchen fest hingen, der Welt aber darauf hinaus gieng, eine neue Lehre in der Welt zu stiften, welche, wenn sie erst aebdörig gegründet und befestigt seyn würde, die jüdische Lehre ganz entbehrlich machen sollte. Da er nun unter den Juden lehrte, so war nichts leichter, als daß sie ihn des Betrugs oder der Schwärmerey verdächtig zu machen suchten. Da der Lebenslauf des Hrn. Dr. K. in Erlangen gedruckt ist, und hier nicht weiter vom Verfasser nachgesehen werden konnte, so wollen wir einige Verbesserungen hier anzeigen. S. 12. S. 35. lies statt amitam, materam; S. 13. S. 22. nach historicis, Gallierum et; S. 17. S. 5. statt vocantur, vocant oder vocatur; S. 18. S. 8. st. caplum l. captum.

Paris.

Eben seit dem Anfang des Jahres 1790
sieht daselbst Hr. Sourcroy S. bey Buisson La
medecine éclairée par les sciences physiques ou
journal des decouvertes, relatives aux differen-
tes parties de l'art de guerir, alle Monate
2 Stücke heraus; wir haben die sechs ersten Stücke
des

des laufenden Jahres vor uns, aus welchen wir nur das Wichtigste von dem, was unsern Lesern nicht schon anderswoher bekannt sein oder werden dürfte, auszeichnen wollen, denn der Herausgeber hat auch Aufsätze aus andern französischen und deutschen Zeitschriften eingerückt, und alle unter ihre verschiedene Fächer, als: Physiologie, Materia medica, Hygiene, Pathologie, Chirurgie, Chemie, Anatomie, Naturgeschichte, Physik, Mineralogie, praktische Arzneykunst, Entbindungskunst, geordnet, und mehreren Stücken auch einige Anzeigen von neueren Schriften angehängt. Von Hr. S. selbst ist eine Beschreibung und Zerlegung einer neuen Fiebereinde von St. Domingo, die er in der Folge mit der auch von ihm zerlegten rothen peruvianischen vergleicht; von jener löst sich weit mehr, sowohl in Wasser, als in Weingeist auf; ein Pfund davon gab, mit Wasser gekocht, 43 Grane über 18 Loth Extract, achtmal mehr als die peruvianische. Unter Hygiene stellte Hr. Pinel eine chemische Theorie des Wüthens auf, und theilt nach solchen Grundsätzen Vorschläge zu Verbesserung dieses Wüthens mit. Hr. Halle über die doppelte Reinigung in den Pocken; nicht die Entzündung derselbigen verursache die Geschwulst und das zweite Fieber. Die Zeit des Ausschwellens ist, ohne sonst Einfluß auf den Gang der Pocken zu haben, ungleich, auch steht es nicht immer mit der Menge der Pocken in Verhältniß. Hr. Seguin giebt ein neues Cudimeter an, das sich auf das Verbrennen des Phosphors gründet. Hr. Thiebault beschreibt ein neugebornes Kind, dem beinahe die ganze obere Hälfte des Hirnschädels mit der Haut fehlte. Hr. Pinel erzählt einige Beispiele von den schädlichen Folgen der Aderlässe in hitzigen Brustkrankheiten (freilich waren

waren es keine reine Entzündungsfieber). Eine Anweisung, die Kranken in dem im Bezirk der Duse umgehenden Friesel zu behandeln. Deschamps über eingeklemmte Brüche. Dr. Andrada behauptet, die Amber seye kein Auswurf eines kranken Wallfisches; er führt Zeugen an, welche sie im Magen desselbigen gefunden haben; sogar solche, welche versicherten, sie hätten sie zwischen den Felsen entstehen und wachsen gesehen; Hr. Donadei schließt aber doch aus dem Harzeruch, den sie hat, wenn sie frisch ans Ufer geworfen wird, und aus der Begierde, womit die Meervögel darnach haßen, sie sey thierischen Ursprungs. Hr. Jourcrocy schlägt, um verderbene Luft zu reinigen, die über Braunstein abgezogene Kochsalzsäure in Luftgestalt vor; zur Beschäftigung der Gefangenen Handmühlen, da ebenin die vielen Wassermühlen wegen der vielen dabey nöthigen Dämme die Leberschwemmungen begünstigen. Hr. Boyer von einer tödlichen Verwundung der rechten Herzkammer, und von einer merkwürdigen Palpageschwulst, die man bey dem Leben des Kranken ganz verkannte. Hr. Chapppe sucht durch Versuche zu beweisen, daß die Electricität den Wachsthum thierischer Theile nicht merklich begünstigt. Hr. Daubenton über die Pezomarine; er vergleicht sie mit andern Steinschwämmen außserhalb und innerhalb organisirter Körper. Hr. Vaugelin hat die Leber eines Rochen chemisch untersucht; sie enthält über die Hälfte ihres Gewichts schon ganz gebildetes Del. Hr. Geoffroi beschreibet die Krankheiten, welche in den drey Wintermonaten und in den drey Frühlingmonaten 1791 veractommen sind. Hr. Ingenhousz rühmet nach einer an ihm selbst gemachten Erfahrung die mit vesper Luft gesättigte oder übergesättigte Auflösung des Weinsteinfalzes in Wasser im

Gries, wenn ein mit Lackmus blau gefärbtes Papier von dem Harn des Kranken roth wird. Ein Augenarmer erzählt einen Fall, wo durch bloßes Saugen mit dem Munde einem Kinde ein Stein aus der Harnröhre, und Hr. la Perche einen andern, wo durch eine dazu eingerichtete kleine Sprünge ein Stein aus dem Blasenballe gebracht wurde. Hr. Sabatier rath, statt der Brustmilchpumpen bloße Arzneygläser zu gebrauchen. Hr. Mauduyt theilt Beobachtungen mit, welche er an einer Tulpenzwiebel gemacht hat. Hr. Odier Tabellen über die Sterblichkeit, die Wahrscheinlichkeit des Lebens und das mittlere Lebensalter zu Genf. Hr. Richard (zu Marseille) von einem schnell tödlichen Carbunkel an der Wange. Der Eistig greift wirklich die Glasur des englischen Steinguts, das nun auch zu Marseille nachgemacht wird, an. Hr. Sumere von einer (von ihm) vernutheten Vergiftung durch eine Art Wunse (vielleicht durch ein Insekt, das sich darauf befand). Hr. Chappe zeigt, wie man aus der Auflösung des Stoffs, woraus die Seidenraupe ihre Hülle spinnt, in Wasser Blasen machen kann, welche eben das Karbunkel haben, wie Eisenblasen, aber viel länger dauern. Hr. Raymond, daß die Luft, welche die Wandfösk macht, veste Luft ist. Hr. Sacombe von einem Mutterkuchen, der mit Blutverlust 21 Tage nach einer frühzeitigen Geburt bey der Mutter blieb.

Spiller

Ebendaßelbst.

Etat moral, physique & politique de la Maison de Savoye. On y a joint une esquisse des Portraits de la Maison regnante. 210 S. 8. 1791. Die Nachrichten, die Rec. in mehreren, auch politischen, Zeitungen von diesem Buch fand, haben seine Erwartung sehr rege gemacht, aber der

Verf.

Verf. ist eigentlich ein ganz gemeiner Lärmenbläser, der gerne in Savoyen eine Empörung haben möchte, und der vielleicht manches Wahre sagt, denn besonders die benutzte Schilderung der königlichen Familie fand Rec. auch mit andern Nachrichten ziemlich übereinstimmend, aber wer kann aus einem solchen leidenschaftlichen Gemensel das Wahre herausfinden? Seine große Hoffnung, daß es gewiß bald zum Käuten der Turmalocke kommen werde, beuht auf dem Zuandeficit des Turiner Hofes, das er sich erst recht hoch aufblüht, um desto gewisser hoffen zu können. Der König habe 24 Millionen argent de France oder 20 Millionen argent de Piemont Einkünfte; vierzehen Millionen verwende er jährlich auf seine Officiers, also nur noch sechs seyen übrig, um die weit über sechs Millionen steigenden Staatsbedürfnisse zu bestreiten. Man sey dennach gezwungen, alle Jahr Willers zu machen, und dieser Willers, ächter und mächtiger, achte es schon für mehr als vierzig Millionen. Man esse also jetzt schon die Einkünfte von 1794, und mit jedem Jahre müsse dieß schlimmer werden, wegen der Interessen, die man nach Holland, an die Gemeiner und an die Turiner Juden zu zahlen habe. S. 115, verzeichnet vollends der Verfasser, der König brauche jährlich mehr als vierzig Millionen, und habe doch noch neulich für den Prinzen von Condé zwölff Millionen zu Venedig aufzunehmen. Unter dem vorigen König, der eben so viele Soldaten gehalten als der gegenwärtige, habe sich der Aufwand für die Armee bloß auf acht Millionen belaufen; jetzt auf vierzehn Millionen, wegen der vielen Generals, Officiers und jungen pensionirten Herren vom Militär. Der König sey ein ganz bewunderer Freund vom Trommeln. Seinem ersten Hofmusi-

1920 Öst. Anz. 191. St., den 28. Nov. 1791.

Kuß Pugnani habe er jüngst aufgegeben, einen neuen Marsch für die Lambeurs zu componiren; jeder Lambeur, wie der schon neue Marsch zum erstenmal getrommelt worden, habe 6 Lwr. Gratification erhalten, und Pugnani sey mit dem Capitänstitel erfreut worden. Außer dem Militair habe König Victor für nichts mehr Empfindung als für den Namen der Herr. Offenbar mehr für den Namen, als für die Sache selbst, denn in der That sey er selbst der größte Sklave. Vor einigen Jahren habe der König mit der Königin eine Reise nach Savoyen machen wollen, die Piemontesen aber, aus Furcht daß einiges Geld dorthin kommen möchte, hätten sich widersetzt. In einem deshalb versammelten Convent sey lange über die Sache gestritten worden, endlich hätte ein Hofmann durch folgende schlaue Rede dem ganzen Streit ein Ende gemacht. Sire, sagte er, en soutenant votre opinion pour le voyage de Savoie Vous ne feriez qu'un acte simple de volonté; mais en vous opposant vous-même à ce voyage, vous seriez un coup de maître. Gleich sey der König einverstanden gewesen, und habe als Herr befohlen, daß die Reise nicht statt haben solle.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Nümmern auf den ganzen Jahrgang, n. 209 bis 210 Numern, ist ein Vonsd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugesandt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 1. December 1791.

Leipzig.

Heq.

Lexicon univcrsae rei numariae veterum, praecipue Graecorum et Romanorum, cum observationibus antiquariis, geographicis, chronologicis, historicis, criticis, et passim cum explanatione monogrammatum. Edidit *Jo. Chph. Rasche. Tomi Quinti Pars prior* St. — TRH. Wen Gleditsch 1791. gr. 8. 2 Alph. 5 B. Wider die Gewohnheit bey andern, in viele Händc sich ausdehnenden, Werken, nimmt das gegenwärtige an Ausführlichkeit, Fleiß und Genauigkeit zu, da es sich seinem Ende nähert: man sieht, daß der Verf. mit einem Gegenstande von so ungeheurn Umfange immer vertraulicher wird, so wie sein ausdauernder Fleiß ihn aufrecht hielt, um zu dieser Vertraulichkeit zu gelangen. Wenläufige Artikel sind hier Tarentum, Tarsus, Tauromenium, Thessa-

Theſſalonica, Tiberius, Titus, Traianus u. a. temporum felicitas. templum, ſaſt mit äugſtlicher Mühe, aber doch immer mit einem möglichen Gebrauch, als ſuo. Die Sigla T. Ein ſchätzbare Verzeichniß von den ſubaeerati. Vermuthlich endiget der nächſte Band das ganze Werk. Aber dann wüſchen wir, daß für die erſten Bände die Supplementa und Emendanda nicht zurück bleiben.

Wir gedachten oben Et. 74. S. 750. eines Recueil de Médailles des Rois, du Cabinet de Mr. van Damme. Wir bewunderten, und bewundern noch den angeſehen Reichthum des Cabinetes, das alle dieſe Münzen wirklich enthalten ſoll. Ueber die Abſchneen waren wir (ſ. S. 751.) verlegen, die Münztafel ſchienen uns aus andern Münzbüchern entlehnt zu ſeyn; wir konnten aber nicht, ohne Zeit aufzuwenden, auf die Spur kommen, weil wir nur Münzwerke nachſahen, und es uns nicht gleich befiel, daß eben dieſe Kupferplatten, wie wir nachher belehrt werden ſind, ſich bereits in Sigeberti Havercamp allgemeine hiſtori der Zaaken in Aſie, Afrika, Europe. Haag 1736. Fol. 3 Bände, finden. Da das Buch in Holland ſehr bekannt ſeyn muß, und es nicht möglich iſt, daß man dieſe Tafeln für neue auszugeben hätte wagen können: ſo wird vermuthlich Hr. v. Damme einen andern Aufſchluß darüber zu geben wiſſen, den wir zur Zeit nicht errathen können. Angehängt ſind noch andre Platten; weber dieſe gememmen ſind, verlehnt ſich der Mühe nicht aufzujuchen.

Spittler.

Ohne Druckort.

Memoires pour ſervir à la juſtification de feu S. E. le Général Comte d'Alton & à l'hiſtoire ſecrète de la revolution belgeque. Seconde edition,

tion, corrigée de toutes les fautes de la première; in quarto, publiée sur la fin de l'année 1790, & augmentée d'un rapport essentiel touchant la sortie des Troupes Imperiales de Bruxelles, le 12. Dec. 1789. T. I. 396 S. T. II. 300 S. 8.

Diese ziemlich vollständige Sammlung von Aktenstücken, Correspondenzen, officiellen Rapports u. s. w., giebt der belgischen Revolution von 1789 eine höchst erwünschte Aufklärung, und wenn nicht Graf Trautmansdorf auch mit seiner Apologie aus Licht tritt, und in seiner Apologie neue Umstände ans Licht bringt, so wird die Nachwelt die Akten des ganzen Verlaufs, als durch diese Sammlung geschlossen, ansehen dürfen. Graf d'Alten hat viele und zum Theil sehr entscheidende Fehler begangen, wie hier aus seiner eigenen Apologie erhellt; aber Graf Trautmansdorf vielleicht noch größere. Gleich im Anfange der Unruhen war zwischen beiden Herren nicht nur Disharmonie bei einzelnen Vorfällen, sondern die größte Verschiedenheit in den ersten Hauptgrundfäden, wonach die ganze Sache behandelt werden mußte. Graf Trautmansdorf rechnete darauf, die Gemüther durch Güte und Freundlichkeit zu gewinnen. Er haßte d'Alten's ewiges Spioniren und Relationen Einziehen, weil man durch Erforschung eines jeden Schrittes, den dieser und jener thue, und überhäuft durch eine Menge einzelner Nachrichten, die man unmöglich alle genau prüfen könnte, und die doch endlich alle einen gewissen Einfluß auf unser Urtheil hätten, bald in eine solche Lage gesetzt werde, daß es unmöglich sey, weiterhin Zutrauen zu zeigen und also auch Zutrauen zu finden. Er scheint mit einem gewissen Eedelmuth von der Idee ausgegangen zu seyn, daß wenn man manche Dinge gar nicht sehe und höre, sondern geradezu

seinen Weg fortzuche, und mit steeter Güte so handle, daß das Publicum endlich notwendig aufmerksam werden müsse, auch die entschlossensten Misverantwärtigen desto leichter gewonnen werden könnten, je versicherter sie seien, daß man nicht alles wisse, was sie gethan hätten. Noch den 30. Sept. 1759 (zehn Wochen nachher war fast alles, und selbst Brüssel, schon verloren,) schrieb Trautmannsdorf an d'Alten, daß doch mit den endlosen Nachrichten, die man ihnen bisher auf Hörensagen hin, oder nach dicier und jener Voraussetzung gegeben habe, gar nichts herauskomme, und gar nichts herausgenommen sey, wie gut es also gewesen, daß man nie auf solche Nachrichten hin zuerfahren, sondern immer erst eine geziemliche Untersuchung der Sache verfertigt habe. D'Alten werde aber wohl kaum glauben, daß dieses Untersuchungsweisen, bey dem sich doch immer nur Unrichtigkeit der Angabe als Resultat gefunden, den Kaiser bisher monatlich 30 bis 40,000 G. gekostet habe. Er setzt hinzu: J'ai été envoyé en Empire (nämlich nach Mainz) dans le moment, où tout y étoit sans dessus dessous, j'étois entouré d'espions & de personnes, qui agissoient contre moi. Je voulois être instruit, j'ai sacrifié plusieurs centaines de ducats pour y réussir. J'ai gagné toutes les classes des subalternes, écrivains, valers de chambre, *maîtres* & conseillers, mais que j'aurois fait de sottises, si j'avois été crédule! J'ai laissé là ces voies du danger, des quelles je me suis aperçu, j'ai cherché à gagner la confiance & à me faire des amis en société. Je me suis adressé directement aux Ministres & même aux maîtres, je n'ai plus été trompé, je suis infiniment plus qu'auparavant, & je crois avoir bien servi Sa Majesté. Il m'a paru devoir
faire

faire à peu près de même ici u. s. w. Alles gut und edel! aber einen Punct vermaß hieher Trautmannsdorf, daß nämlich die erprobteste Güte des Ministers misverquale und vollends so gereizte Unterthanen, als damals die Belgen waren, ummöglich befähigen könne, so bald man weiß, daß der Monarch selbst, bloß durch Noth und andernartige politische Projecte gezwungen, jetzt nachgebe, wohl vielleicht aber auch diesmal wieder zu seiner Zeit nach den Grundsätzen handelnde werde, die er selbst, Heiligkeit der Tractaten betreffend, laut und unverhohlen vor ganz Europa erklärt hatte. Trautmannsdorf vermaß, daß, wenn einmal zwei Parteien über gewisse Gränzen gegen einander hinübergerückt sind, Klugheit im größten Vertrauen bestehe, und wirkliche Beweise neuer Güte, als dann bloß mit dem Siegers Schwert in der Hand, gegeben werden können. Wilson aber, der nach Temperament und Grundsätzen immer für Strenge war, und schon Monate lang vor dem wirklichen Ausbruch dem Minister von den drohenden Explosionen schrieb, scheint die Kraft nicht richtig berechnet zu haben, die als-denn, wenn es einst wirklich zur Generalexplosion komme, werde erfordert werden. Er wollte drei Millionen Menschen, zu deren Verführung und Aufreizung, wie er selbst wusste, alles zusammen kam, mit 1000 Mann im Respect erhalten, schlug jede angethene Verstärkung ab, erbot sich sogar noch von jedem seiner Regimenter ein Bataillon nach Ungarn zu schicken (T. I. p. 32.), und versicherte, daß er das Regiment Wender bloß deswegen habe kommen lassen, um das furchtsame Genssement zu beruhigen. Wie es nachher zu den Explosionen kam, und der Minister ihn an dem Wert erinnerte, so gab er die kable Antwort: damals, wie er die Versicherung ertheilt, soen

noch ganz andere Zeiten gewesen! (I. c. p. 109). Auch dachte er sich, wie er den Mangel von Truppen endlich merkte, und merken mußte, da die Insurgenten mit einemmal überall gleichsam aus der Erde hervorkamen, ewig auf dem Projecte herum, daß in allen Städten bewaffnete Bürgercorps unter vertrauten Chefs errichtet werden sollten. Weil in einer einzigen Stadt, wo besondere Verhältnisse waren, ein solches Bürgercorps gute Dienste that, so wollte er es in allen oder den meisten beträchtlichen Städten errichtet wissen, und er schien nicht beizureifen zu wollen, wie lehrreich hierin das Beispiel von Frankreich sey. Vielmehr glaubte er, selbst das Beispiel von Frankreich müsse der Vollendung der Josephinischen Revolution in den Niederlanden höchst vortheilhaft gemacht werden können, da sich leicht zeigen lässe, daß die wichtigsten Reformen, die durch die französische Revolution geschehen, nichts als Haupttheile der gesuchten Josephinischen Staatsreformation seyen, und da es nichts weiter brauche, als den dritten Stand gegen den Adel und die Geistlichkeit recht aufzubekken, und erstere zu zügeln, wie vortheilhaft für ihn der völlige Sturz beider letzteren Stände seyn würde. Der kurzschichtige Mann bedachte nicht, daß eine solche übertriebene Vergünstigung des dritten Standes, wie er dem Monarchen vorschlug, zwar ein Zwischenziel veranlassen konnte, bey dem die damaligen Insurgenten, Pfaffen und Aristokraten, nothwendig verlieren mußten, aber gerade auch an der französischen Gränze zu einem Ende des ganzen Spiels hinführen werde, bey dem für den Monarchen alles rein verloren seyn mußte. Die Wichtigkeit des Projectes kam ihm vollends gar nicht zu Sinne! Seine ewige Klage gegen den Minister war, daß, wenn zeitiger Strenge ge-
braucht

braucht worden wäre, die Verführung nie so weit um sich umgegriffen, das Uebel nie so hoch getiegen fern würde; und des Ministers Antwort war, daß Strenge, und vollends grausame Strenge, nur Explosionen veranlassen müsse, und daß diese Explosionen zu hemmen, nicht Kraft genug da sei. Sichtbar erbigten sich beide Theile wechselseitig in ihren Grundfäßen, und dem Minister Trautmannsdorf entfiel einmal sogar die Rede, er wüßte nicht, daß die Rebellen geschlagen würden. Vermuthlich meinte er, größere Erbittenung möchte alsdenn erfolgen, und d'Altons Präventionsen von Strenge möchten nur noch höher steigen. Noch da alles zu Brüssel schon im Moment der letzten stärksten Explosion war, und nur äußerste Strenge dieselbe hätte zurückhalten oder unschädlich machen können, so wollte Trautmannsdorf noch Zutrauen zeigen, und ließ die Sicherheitsanklagen, die in der Stadt gemacht waren, aufheben, die Gräben zuwerfen, die Barricaden hinwegräumen — die Misvergnügten hatten nun freies Spiel. Es ist sehr glaublich, was d'Alton verschiedentlich in seinen Relationen sagt, daß eine solche, noch bis zum letzten Augenblick gebrauchte, sonderbare Güte gegen die Rebellen, und die weernatürliche Passivität, die der Soldat beobachten sollte, sehr viel zur erfolgenden allgemeinen Desertion der Truppen beigetragen habe. In wie fern, das eigentlich Militärische der Operationen betreffend, d'Alton hinreichend nach den hier vorgelagten Briefen vertheidigt werden möge, kann Rec. nicht beurtheilen. Im dem Unglück in Turnhout, was alles großen Unglücks weiterer unaufhaltbarer Anfang war, scheint er offenbar unschuldig gewesen zu seyn; General Schröder war aus purem Dienst-

eifer

eifer nicht bey seiner Ordre geblieben. Auch scheint es, daß bey dem Misglücken einiger andern wichtigen Unternehmungen nicht d'Alton, sondern General Lieberg nur Recht die Hauptschuld tragen müßte. Ueberdies wird es mehr nur als bloß wahrscheinlich gemacht, daß die Cabale des Civilgouvernements manche seiner besten Dispositionen erschwert, und durch dieß Erschweren oft völlig zu nichte gemacht habe. Josephs Hauptkrieger waren nämlich nicht die, die sich wirklich bey van der Noer einfanden, sondern Leute, die in den ersten, zweyten, dritten Plätzen des Civilgouvernements waren, durch deren Hände die Expedition der wichtigsten Befehle geben mußte, und von deren Entschlüssen oft die Gewährung der dringendsten und gerechtesten Ansuchen des General d'Alton abhing. Der Feind wußte daher jeden seiner Pläne, noch ehe er angefangen denselben auszuführen, und Trautmannsdorf, der von Natur gar nicht zum Ansehen gemacht zu seyn scheint, war in den Händen dieser Leute ein Ball, wie sie ihn wünschten. Welchen Murren- und Jammerclub besonders die *Crumpen* ausmachten, ist S. 158 - 165 sehr gut gezeiget; Trautmannsdorf und d'Alton mußten verloren seyn, da sie einem solchen Club in die Hände fielen. Ein paar Fremdlinge, die in ein solches Land kommen, wo alles unter einander verschwägert ist, und die, selbst der Landesverfassung nicht einmal ganz kundig, zwischen solche Menschen hineinwürfen sollen, sind verloren, so bald sie schnell und viel wirken wollen. Es ist nicht einmal nöthig, noch Mäuche und Wischeffe zu erklärten Feinden zu haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1791.

Göttingen.

Wir sind noch mit der Anzeige der Feierlichkeit vom Stiftungsfeste der Universität vom 17. September zurück. Es war das vier und fünfzigste. Die dabey gewöhnliche Rede hielt der Hr. Hofr. Heyne, nach Anlehnung eines Ausspruchs des Simonides (Ammian 14, 6. beate victuro ante alia patriam esse convenit gloriosam) über die Vortheile, welche ein gelehrtes Vaterland, eine gut eingerichtete Universität, für Bildung des Geistes und Geschmacks haben kann. Von ihm ist auch das Programm, bey Dietzrich-auf 2 V. Jül.: Reges a suis fugati, externa ope in regnum reducti. Es ward geschrieben in den Tagen, da, seit der unglücklich verwichenen Flucht des Königs von Frankreich, alles in der ungewissen Erwartung war, ob es zum Bürger-

kürzerlichen Krieg kommen, oder ob der König die Constitution annehmen würde. Die Gemüther waren noch mit der Verfassung angefüllt, was der Erfolg gewesen seyn würde, wenn der König über die Grenze gekommen, und durch fremde Macht wieder ins Reich eingedrungen wäre. Alles dieses leitete auf den Gedanken: es ist in der Geschichte mehrmals der Fall vorgekommen, daß Könige vertrieben, und durch fremde Macht und Hilfe wieder eingesetzt wurden, oder eingesetzt zu werden suchten; was war damals der Erfolg? Immer traurig, wie man sich voraus denken kann; und da wohl nie leicht ein König ohne seine große Verschuldung in den Fall kam, daß er vertrieben ward, so machten ihn selbst die gewaltsamen Mittel, zu denen er griff, aufs neue verwerflich und strafbar. Leider entheider in allen diesen Fällen nicht sowohl Ausführung von Recht, das von beiden Seiten ewig fixirt bleiben wird, (höphtische Spitzfindigkeit und Leidenschaft mischt sich überall in die Grundsätze sowohl, als in die Anwendung), als überwiegende Gewalt; so wie jeder noch so hoch gepriesene Freiheitsmuth doch unterliegen muß, wenn ihn nicht günstige Umstände vor jener schützen. Von Tarquins Vertreibung wissen wir zu wenig Umstände; es findet sich viel Sonderbares dabei; er war keiner von den schwachen unthätigen Königen, auch nach seiner durch den Zufall begünstigten Vertreibung nicht, da er eben außer der Stadt sich befand, als sich diese auflehnte. Durch was für Gründe er den Persena, die Bejanten und Tarquinier bewog, ihn wieder einzusetzen, können wir nicht wissen. Aber interessant ist es schon zu hören, was für Gründe die Geschichtschreiber, Livius und Dionys, ihm in Mund legen; sie gehen da hinaus, Tarquin sey mit ihnen verwandt; sie sollen

sollen ihrem Verwandten helfen, seine Würde wieder zu erhalten, und die unantbaren Vürger zu bestrafen; sie könnten bey der Gelegenheit ihre eigne Rache von Atrés her an den Römern ausüben; Persena möchte die Sitte, die Könige zu entsetzen, nicht aufkommen lassen; Freyheit sey schon so anziehend genug für die Menschen; die königliche Würde müsse mit aller Gewalt vertheidiget werden, sonst werde eine allgemeine Gleichheit der Stände eingeführt, und das Herrlichste, was das Menschengeschlecht kannte, die königliche Herrschaft abgeschafft werden. Daß jene Geschichtschreiber dem Tarquin nichts bessers in den Mund zu legen wußten, ist zu verwundern: er konnte ja seine Handlungen entschuldigen, seinen Sohn Sextus wegen seiner Vergehungen zu strafen versprechen, sich zur Rechtfertigung gegen die ihm gemachten Verwürfe und Klagen zu stellen erlauben, sich erklären für das künftige allem Mißbrauch der königlichen Gewalt zu entzagen, sich jede billige Einschränkung gefallen zu lassen: die zu machen, doch wohl die strengsten Gegner der Revolutionen dem Volke nicht das Recht absprechen, wenigstens ihm nicht das Recht alles zu leihen zuerkennen werden. — Bey den Römern ist vrenterhin der auffallende Contrast, daß sie, die eifrigen Vertheidiger ihrer Freyheit, nicht nur fremde Völker unterjochten, sondern auch, wenn bey jenen der Freyheitsjunn erwachte, vertriebne Könige in Schutz nahmen, und, ohne Rücksicht auf ihre Verknüpfung, ohne die geringste Verletzung, ihren Bedrückungen des Volks für das künftige Ziel zu setzen, sie weiter in ihr Reich einzulassen suchten. Dergleichen Beispiele mit Sidnigen von Aegypten giebt es mehrere, bey denen der Senat zu Rom alle Grundfüße von Recht mit Füßen trat, und die Sittenverderbniß dieser Re-

publikaner in aller Wirth in die Augen fällt. Von der einen Wiedereinführung des Pöbels haben wir einige nähere Umstände; und diese giebt traurige Beispiele für die Franken. Die Wiedereinführung der vertriebenen Parthischen Könige waren bloße Staatsoperationen, bey denen nicht daran gedacht wurde, welches Recht ein Fürst habe, sich in die Angelegenheiten eines fremden Staats zu mischen, die Schätze und das Blut seiner Bürger zu einem, ihnen ganz fremden, Zweck zu verschwenden, und der Unglücklichen mehr zu machen, als schon vorher sind.

Von den Griechen kommen mehrere Zurückführungen von so genannten vertriebenen Tyrannen vor; sie haben nur weiter nichts Lehrreiches. Ein ähnliches Den Quivoren-Abentheuer bietet die frühste Geschichte bereits im Zug der sieben Fürsten vor Theben dar, welche den beeinträchtigten Polonices wieder einsehen wollten. Hippias machte auch vergebliche Versuche auf Athen. Vor allen zeichneten sich die Spartaner in Beschützung der Tyrannen aus; denn Freiheit war nur für Sparta, aber ganz Griechenland sollte im Gehorsam und in Abhängigkeit leben. Noch lange wird die Welt sehen, bis freye, oder sich frey nennende, Völker auch andern Menschen ein gleiches Recht, frey zu seyn, einzusetzen werden. Noch zwey Bemerkungen sind aus allem Angeführten auszuweihen; einmal, daß diese Wiedereinführungen zum Glück der Völker nie gewirkt haben, und das zweyte, daß in den alten Geschichtschreibern über das Rechtmäßige weder der Vertreibung noch der Wiedereinführung der Könige, sich so gar nichts findet. In Ansehung des ganzen Völker- und Staatsrechts geht es nicht besser; dagegen findet sich alles bey den Alten, was die falsche Staatskunst der Mächte in Europa in neuern Zeiten zum Vorschein gebracht hat.

Berlin.

Berlin.

Heyne

Antiquar oder Roms Alterthümer. Ein Buch für die Menschheit. Die heiligen Gebräuche der Römer. Von Karl Philipp Morin. Von Jr. Maurer. 1791. 8. 427 S. mit 18 niedlich im Geschnack der so genannten Etruskischen Gefäße versetzten und gut gewählten Abbildungen in Kupfer nach antiken geschnittenen Steinen und andern Denkmälern des Alterthums. Die blühende Entbindungskraft und das lebhafte Gefühl des Hrn. Prof. hat auch den Alterthümern Roms eine gefällige Gestalt zu geben gewußt; Welcher Abtand von der ehemaligen Behandlung! Vorhin waren sie eine trockne Compilation einzelner Stellen der Schriftsteller, oder einzelner Handlungswesen ohne weitere Verbindung unter sich, und ohne irgend einen Zweck. Der Gegenstand fieng an wichtiger und anziehender zu werden, seitdem man angefangen hat, Abticht und Veranlassung, Beziehung des Einzelnen und des Ganzen, aufzusuchen; und mehr den Geist des Alterthums aufzufassen; Nun ist das Alterthum selbst in seinen Gebräuchen, Denkart und Verirrung, ein Hauptstück der Geschichte der Menschheit in ihrer Entwicklung; und das Studium derselben ist des Philosophen nicht unwürdig, während daß es für das Leben der Alten, für Geschichte, für Kunst, seinen mannichfaltigen Gebrauch und Werth hat. Hr. Prof. M. giebt ihm eine neue Wendung, er macht es zu einer angenehmen Unterhaltung der Phantasie, und zu einer Erweckung angenehmer Gefühle. Fasten wir seinen Gedanken recht, so stellt er sich das griechische und römische Alterthum vor als ein Bild des vollkommensten Lebensgenusses; das uns also Verquägen machen muß, indem wir es im Geiste gleichsam noch jetzt genießen. Folglich sind ihm

ihm auch die heiligen Gebräuche der Alten (S. 10.) eine bloße Weibung des wirklichen Lebens in allen seinen mannichfaltigen Zweigen, und wie eine Art von erhöhtem irdischen Lebensgenuß. Eben so sind auch (S. 19.) die Feste eigentliche Weibungen des wirklichen Lebens, und Momente eines erhöhten Lebensgenusses; so wie die Religion der Alten eine bloße Religion der Einbildungskraft war. Die Darstellungsart ist, wie man sieht, sehr angenehm, und läßt sich auf eine gefällige Weise durch das Alterthum durchführen, da die ganze Religion, mit allen Gebräuchen und Handlungen wirklich sinnlich war, und nicht anders sein konnte; wenn überall die feineren Vorstellungen hinein gelegt werden, so muß man der Religion der Römer fast mehr Anstand und Würde, Geschmack und innere Wezuebung zugestehen, als dem Pomp der römischen Kleriken. Jede Verehrung der Gottheit bildet sich ohnedem über kurz und lang dahin, daß der Klügste und der Einfältigste seine Vorstellungs- und Empfindungsweise hineinpinnt, und so konnte auch ein aufgeklärter Römer sich Opfer und Feste bloß als Aeußerungen der Freude und des Danke gegen die wohlthätige Gottheit und gegen alle die unbekanntem Wesen, welche in der Natur und über die Menschen walten, denken.

Gegenwärtiges Werk ist, so viel wir sehen, nur als ein Theil von dem ganzen Alterthum Roms anzusehen; er enthält nur die heiligen Gebräuche. Nach Voraussetzung des Allgemeinen sind die Feste nach den Monatstagen geordnet; noch folgen die Hauptstücke vom Opfer, Gebeten und Gelübden überhaupt, vom Circus, und der römische Kalender. Das Anziehende und Emnehmende des Vortrags muß insbesondere der Jugend und dem Künstler das Lesen sehr unterhaltend machen; und so läßt sich hoffen,

hoffen, daß die Kenntniß des Alterthums auch dadurch verbreitet werden muß; noch mehr in so fern das Ganze an die Philosophie des Lebens geknüpft, unsrer eignen Vorstellungen- und Handlungsweise näher gebracht, und eben dadurch für die Kunst und für die Phantasie brauchbarer gemacht ist. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, wäre es unbillig, mit dem Hrn. Verf. über einzelne Darstellungen und Deutungen zu rechten, oder Autoritäten alter härziger Grammatiker gegen ihn aufzustellen. Eine besondere Nahrung für die Phantasie ist noch die Verbindung des Vocalen vom alten Rom, und die Vergleichung der Feste und Gebräuche des alten Roms mit denen vom neuen; die man wirklich zuweilen für mehr nicht als schlechte Koppen von jenen ansehen kann; die Schilderung von allen diesen ist desto lebendiger, da der Hr. V. hievon nach wirklichem Anschauen spricht.

Zweybrück.

Der Abdruck der Hemsterhuis's Reitz- und Gesnerischen Ausgabe des Lucians nähert sich nunmehr seinem Schlusse. Der achte und neunte Band sind bereits erschienen; der sechste Band endiget sich mit dem Philopatriß, zu welchem am Ende die Gesnerische Abhandlung beigebracht ist, dem Charidem, von dem die Herausgeber nicht ahndeten, daß er aus Hocrates Lob der Helena zusammengesetzt ist, und dem Hero.

Stade.

Nachrichte von dem Leben, dem Character und den Schriften des wohlsehligen Hrn. General-Superintendenten und Consistorialraths in den Herzogthümern Bremen und Verden, Dr.

Dr. Johann Heinrich Pratz. 1791. 8. 126 S.
 Als Verfasser nennt sich am Schluß ein Neffe
 des Verstorbenen, Hr. Schlichthorst, Subcon-
 rector des Gymnasiums zu Stade. Diese Biogra-
 phie gehört in die Classe derer, die mehr für die
 Familie und die Freunde bestimmt sind. Ein lan-
 ges Leben, in einem der ersten Posten der Kirche
 zugebracht, mußte dem sel. V. viele und große Ver-
 dienste erwerben. Mangel von Unterstützungsschranken
 seine academischen Studien zu Helmstädt auf zwey
 Jahre ein; doch erwarb er sich einen großen Um-
 fang von Kenntnissen durch Besichtigung der Biblio-
 thek unter Hermann von der Harde und durch
 das Studium der Kirchengeschichte, welches in ve-
 rigen Zeiten so manchen Gelehrten gebildet hat;
 ein Mittel, statt dessen unser heutiges Journals-
 lesen immer noch nicht ein tüchtiges Surrogat ab-
 geben will. Er ward früh an die Kirche zu Ver-
 den befördert; sein weiteres schnelles Glück hatte
 er einer ganz besondern Güntz des damaligen Sta-
 dtischen gehobnen Rathes von Müschhausen, der
 hernach nach Verden kam, zu verdanken. Unter
 mehreren guten Einrichtungen, die er veranlaßt hat,
 war diese seit 1761, daß das fünf und zwanzigste
 Jahr des Alters festgesetzt ward, mit dem die Can-
 didaten sich erst zur öffentlichen Prüfung melden
 dürfen. Da er bey seinen Amtsarbeiten immer
 noch seine Studien und Privatarbeiten, insonderheit
 durch verschiedene periodische Schrifften, fortsetzte,
 so erhielt er dadurch auch eine literarische Achtung,
 und sein Beispiel wirkte auf die ihm untergebenen
 Prediger. Das hier beigefügte Verzeichniß seiner
 Schrifften giebt also den Lebensnachrichten von dieser
 Seite einen literarischen Werth.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 3. December 1791.

London.

G. Forster

Ben Strahan und Cadell, und Edinburgh bey
 Balfour, 1791. An historical disquisition
 concerning the knowledge which the Ancients
 had of India, &c. By *William Robertson*, D.
 D. &c. 364 Seiten gr. Quart, nebst zwey Karten.
 In der Vorrede wird die Entstehungsgeschichte die-
 ses Werks so angegeben: Dr. Robertson las Hrn.
 Rennells Memoir zur Erläuterung seiner Karte von
 Indien, ward dadurch veranlaßt, anfänglich zu
 seiner eignen Befriedigung in den Quellen nachzu-
 sehen, was die Alten von Indien gewußt hätten,
 und zuletzt, als ihm das Resultat seiner Nachfor-
 schungen wichtig zu werden schien, es dem Publi-
 cum verlegen. Ueber nautische und astronomische
 Gegenstände hat ihm sein Colleague, Dr. Prof. Flam-
 steur, Anstunft gegeben. Die Einrichtung dieses Klet-
 ten

nen Werks ist übrigens dieselbe, die man bereits an den großen des berühmten Verf. gewohnt ist, zuerst historische Erzählung, dann die erläuternden Anmerkungen hinterdrein. Hier nun folgt noch ein Anhang über den Charakter, die Sitten und Gesetze der Indier, und zu diesem wieder eigne Anmerkungen. Die Karten hat Hr. Pausfair gezeichnet; die eine stellt das südliche Asien so vor, wie sich Ptolemäus ohngefähr gedacht haben mag; die andre entlehnt richtige Umriss von der neuern Geographie, und bezeichnet die gegenwärtig unter ähnlichen oder auch andern Namen bekannten Dörter mit den Benennungen, die in den Schriften der Alten vorkommen. Um dasjenige, was eigentlich geleistet worden ist, richtig zu beurtheilen, muß der Zweck des Verf. mit in Anschlag kommen. Augenscheinlich war ihm mehr an einer allgemeinen Uebersicht, als an einer in das genaueste Detail gehenden antiquarischen Kritik gelegen; er wollte ein populäres Werk zur allgemeinen Belehrung schreiben, und die größten Momente der Geschichte durch philosophisches Raisonnement in ein helleres Licht setzen, und durch Verwebung mit den wichtigsten Gegenständen menschlicher Betribsamkeit anziehender machen. Das erläutert und entschuldigt viel, was sonst, zumal in Deutschland, einer Entschuldigung wohl bedürfte. Die Unbekanntschaft mit unserer Sprache und Litteratur hat natürlicher Weise dem Verf. manche Hilfsquelle abgeschnitten, was durch er sich den Ruhm einer größern Genauigkeit und Vollständigkeit hätte erwerben können; wir aber müssen von ihm lernen, über dem ewigen Materialienstoppeln, dem Solbenstechen, der Kleinigkeitskrämerey, nicht das Resultat des Ganzen zu vergessen, und zur Uebersicht der größern Verkettungen nicht unfähig zu werden. Manches bleibt freylich
auch

auch bey aller Nachsicht gegen die Individualität des Verf. noch ansäßig, zumal wenn es dem angenommenen Charakter des philosophischen Geschichtschreibers zuwider läuft. So begreift man z. B. nicht die geßtliche Beybehaltung des dunkelsten, schwanzendsten Begriffs von den "inspirirten" Büchern, von denen Hr. R. so im Ernste spricht, wie Voltaire wohl im Scherz davon zu reden pflegt, nemlich als vorüberirdischen Autoritäten, denen jedes andre historische Denkmal weichen müsse. Zum Glück kommt bey der gegenwärtigen Untersuchung auf diese Autorität nicht viel an; die einzige Erwähnung des Handels nach Indien geschieht im ersten Buch der Könige, wo die vermeintliche Inspiration noch dazu so dunkel spricht, daß Hr. R. lieber geradezu die von Bruce neuerlich wieder vertheidigte Meynung annimmt, daß Solomons Schiffe gar nicht nach Indien, sondern nach Sofala im südlichen Afrika, giengen. Die Pfauen und Affen hätten ihn gleichwohl über diesen Punct behutsamer machen sollen, da jene gar nicht in Afrika zu Hause, und die letztern auch nur in Indien so zahlreich sind, daß sie sich leicht transportiren lassen; andre Argumente nicht zu gedenken, die der Brucischen Meynung mit Recht entgegen gesetzt werden können. Nach dem Lerte zu urtheilen, hat es auch fast das Ansehen, als ob der Verf. die Expedition des Sesostris nach Indien ohne weitere Prüfung annähme; allein gegen diese äußert er seine Bedenlichkeiten in der Anmerkung, und allerdings ist die Ungereimtheit zu offenbar, als daß man hier, gegen das Stillschweigen des ganzen Alterthums, dem unzuverlässigen Diodor folgen könnte. Im ersten Abschnitt geht der Verf. bis auf die Eroberung von Aegypten durch die Römer. Ueber den Tyrischen Handel nach Indien haben wir fast gar keine Data; eben so wenig

nig über die Fahrt des Euklar den Indus hinab, und die Eroberungen des Darius im Vorderindien. Es scheint nicht, als ob Hr. N. zwischen dem Beschiffer des Indus und dem Euklar, dessen Reise auf dem schwarzen und mittelländischen Meere noch eristirt, einen Unterschied machte. Alexander, als Eroberer, Staatsmann und Befehlshaber, erhält an unserm Verf. einen warmen Bewunderer, sogar auf Kosten seines großen Lehrers Aristoteles. Der frühe Tod des Helden giebt hier dem Philosophen einen weiten Spielraum zu einem Commentar über dasjenige, was Alexander noch hätte thun können, und noch gethan haben würde. Von den Incursionen der persischen und bactrianischen Dynastien in Indien fehlen wieder die nähern Umstände. Im Megasthenes findet N. doch viel Brauchbares mit den ungebirnten Fabeln vermischt; insbesondere lobt er seine geographischen Nachrichten von Indien, Aegypten, welches schon Alexander zur Niederlage des ostindischen Handels bestimmt hatte, zog ihn unter den Ptolemäern wirklich an sich, und nachdem die Seleuciden Indien verlassen hatten, und das griechische Reich in Bactrien durch eine tatarische Horde vernichtet worden war, blieb die Fahrt auf dem rothen Meere bis zur portugiesischen Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung der einzige Weg, auf welchem indische Waaren über Berenice, Copros und Alexandria nach Europa kamen. Durch das Handelsverehr mit einigen der nächsten Seehäfen Indiens ward indessen die Kenntniß, die man in Europa von Indien hatte, während der Regierung der Ptolemäer nicht sehr erweitert, und die unständlichsten, mit neuern Beobachtungen so genau zutreffenden Nachrichten der Alten aus dieser frühern Periode, schreiben sich von Alexanders Eroberung und den Tractaten des Seleu-

Seleucus mit dem König von Palibothra, Samudrocottus, ver. Die eigentliche Lage von Palibothra ist nicht bestimmt. Nach Memell stand diese ungeheuer große Stadt auf demselben Punct, wo jetzt Patna steht; eine alte indische Sage nennt sogar eine große Stadt Paralipurea, die ungefähr in dieser Gegend gestanden haben soll. Hr. Nebertz seit hingegen hält das jetzige Mahabad, 200 englische Meilen höher hinauf, am Zusammenfluß des Jumna (Jomanes) und des Ganges, für die Stelle, wo ehemals Palibothra gestanden haben soll; welche von beiden Meinungen die vorzüglichere sey, läßt sich ohne weitere Nachforschungen in Indien selbst schwerlich entscheiden. Man müßte bestimmen können, ob der Cerausbas des Arrian und der Jomanes einen und denselben Fluß bezeichnen u. s. f. Die Dürftigkeit der Quellen, die uns aus dem Alterthum übrig geblieben sind, gestattete dem Geschichtsforscher nicht, sich über den sittlichen und politischen Einfluß des Verkehrs mit Indien auf die an das mittelländische Meer gränzenden Staaten in jener ersten Periode auszubreiten, auch hat er darüber nicht eine Muthmaßung gewagt, nicht einen Wink gegeben. Zweyter Abschnitt. Von der römischen Herrschaft in Aegypten an, bis auf die Eroberung desselben durch die Araber. Anekt von dem Handel nach Indien auf dem Euphrat und dem persischen Meerbusen, dessen Hauptniederlage in Palmyra gewesen zu seyn scheint, wo jedoch im Augenblick der Eroberung Aurelians aller Handel aufhörte. Jetzt lernten auch die griechischen Schiffer (zuerst namentlich Hippalus) von der Mündung des rothen Meers geradezu nach Indien segeln, ohne sich furchtsam an die Küsten zu halten, und dadurch die Fahrt dreifach zu verlängern. Die Consumtion der indischen Waaren bey den Alten war

war sehr groß, ob es gleich lauter Artikel des Luxus waren; Gewürze und wohlriechende Sachen zum Gottesdienst und zum Verbrennen der Leichen; Edelsteine, Perlen und Seidenstoffe zum Aus. Von der Einfuhr roher Producte zur Verarbeitung in einheimischen Fabriken, die jetzt einen so beträchtlichen Theil des indischen Handels ausmacht, scheinen die Alten fast nichts gewußt zu haben. Die hieher gehörigen Details sind, wiewohl immer sehr summarisch, aus dem Arrianischen Periplos des rothen Meeres entlehnt. Hierauf handelt der Verf. vom Verdienst des Strabo, Ptolemäus und Ptolemäus um die Kenntniß von Indien; bey dem letztern hält er sich doch etwas auf, um einige seiner Angaben mit der modernen Geographie zu vergleichen, und die wunderbare Uebereinstimmung seiner Benennungen mit den noch jetzt üblichen anzudeuten, wie z. B. Chabaris, jetzt der Fluß Caweyn; Arcati Regia, jetzt Arcot; Sorae, ein Königreich, wovon noch jetzt im Worte Ceromandel oder eigentlich Ser-Mandulam die deutliche Spur übrig ist. D'Anville's Versuch, die unbestimmten und irriden Vorstellungen des Ptolemäus vom östlichen Indien zu ordnen, wird im Text, und Cosm.'s Bearbeitung desselben Gegenstandes in einer Anmerkung angeführt. Die Beforgniß, daß Untersuchungen dieser Art die Geduld der Leser zu sehr auf die Probe stellen möchte, fährt den Verf. bald wieder davon ab, nachdem er noch ein paar Worte über Cayrobane, das jetzige Ceylon, hinzugefügt hat. Was die Alten vom östlichen Indien wußten, ist er geneigt, dem Hörensagen und dem Umgang mit andern Seefahrern, die in den westlicher gelegenen Gegenden mit den griechischen Schiffen handelten, nicht unmittelbarer eigener Erfahrung, zuzuschreiben. Der Mönch Cosmas, mit seiner abgeschmackten Vor-

stellung

stellung von der Erde, kömmt noch gut weg, indem R., wie billig, zwischen der Erzählung dessen, was er selbst gesehen, und seinen physischen Hypothesen unterscheidet. Im Cosmas erscheinen die Perser zuerst unter den Nationen, die einen Seehandel nach Indien führen. Die Handelsrivalität, die dadurch entstand, und der immer steigende Lärm im östlichen Kaiserthum, führten endlich auf die Ueberbringung des Seidenwurms aus China nach Griechenland, und die Verarbeitung einiger in Europa gewonnener Seide, änderte die Beschaffenheit des damaligen Verkehrs zwischen Constantinopel und Indien. Dritter Abschnitt: Von der Mahomedanischen Herrschaft über Aegypten bis zur Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung und den portugiesischen Eroberungen in Indien. So bald die Araber Persien und Aegypten erobert hatten, ward Bassora ein Handelsplatz, der mit Alexandria verglichen werden konnte. Umständlichere Nachrichten über den damaligen indischen Handel fehlen uns; die der beyden arabischen Reisenden, welche Renaudot herausgegeben hat, sind um zweyhundert Jahre später, als die Erbauung von Bassora. R. excerpirt einige Details daraus, um einen Begriff von dem Zustande Indiens im neunten und zehnten Jahrhundert zu geben. Constantinopel erhielt damals chinesische Waaren durch Karawanen, die von China nach der Bucharey zogen, von wo der Transport über das caspische und schwarze Meer gieng. Bey dieser Gelegenheit kömmt R. auf seine bekannte Meynung von der Magnethadel, daß sie nämlich im Orient nicht früher, als bey uns, bekannt gewesen sey, welches auch neulich Hr. Niebuhr auf eine überzeugende Art bestätigt hat, wenn es gleich nicht folgt, was R. ebenfalls behaupten will, daß die Entdeckung dieses zur Schiffahrt so unentbehrlichen

Werkzeug erst im vierzehnten Jahrhundert zu Schmaltz gegeben sey, da sich authentische Stellen aus dem zwölften nachweisen lassen, worin es deutlich beschrieben wird. Der Verf. klagt hier über die Leere der Chroniken aus diesem dunkeln Mittelalter, wo man bis auf die Zeit der Communen fast nirgends eine Notiz vom damaligen Handelsverkehr aufgezeichnet findet. Sehr treffend ist die Bemerkung, daß die Menschen überall mit ihren vermessenen reingeistigen Beschäftigungen ihr Privatinteresse zu verbinden wissen. Die Kreuzfahrer, die Mekkapilger, und selbst die Fakirs in Indien, trieben Handel. Bey dieser Veranlassung entwirft H. ein rapides Gemälde von den Eindrücken, welche der Anblick gestitteter Länder und Völker auf die rohen europäischen Krieger machen mußte. Hierzu kam noch die Eroberung von Constantinopel durch die Venetianer, und demächst die Wiederherstellung der griechischen Kaiserfamilie mit Hilfe der Genueser. Die Rivalität beider Republiken und ihr verschiedener Character gaben dem Handel eine neue Wendung. Die Venetianer überwand zuerst den Haß gegen die Mohammedaner, und schlossen Commerztractaten mit den ägyptischen Sultanen. Hierin unter Cosmo di Medici theilte diese Vortheile mit Venedig. Sambo wird hier unseres Verfassers Führer in Aufschung des näheren Details des venetianischen Handels. Zwischen Indien und Europa existirte kein unmittelbares Verkehr, sondern Aegypten in mohammedanischen Händen war, bis auf Marco Polo, dessen Nachrichten H. nunmehr durchgeht. Mit der Einnahme von Constantinopel durch Mahomet den zweiten war die glänzende Kaufbahn der Genueser geschlossen; die Venetianer hatten nun keine Nebenbuhler. H. berechnet den Umfang ihres Handels nach den Waaren, die sie zu Brügge einführten, und

und nach der Wäkung, den der Handel mit Venedig auf den Wohlstand der Städte auferte, die so glücklich waren, Theil daran zu nehmen. Die griechen Reichthümer der Kaufleute zu Brügge, Antwerpen, Augsburg, will N. dem Vertrieb ostindischer Waaren zuschreiben. Ein anderer Beweis des lukrativen Handels ist der damalige hohe Zinsfuß. Das Glück der Venetianer erregte Neid und Nachahmung; Kolumbus entdeckte die neue Welt, und man umschiffte endlich Afrika. Ein kurzer Kampf entschied für die Herrschaft der Portugiesen in Indien und ihren Alleinhandel daselbst. Zu Lande dauerte indessen immer noch ein Zweig des Handels fort, und dieser hat sich bis auf unsere Zeit erhalten, hauptsächlich durch die jährlichen Wallfahrten nach Mekka, das eben dadurch eine Hauptverlagerung für die Waaren des Orients und des Westens geworden ist. Weiter Abschnitt: Die allgemeinen Reflexionen, die N. nicht in seine Erzählung gelegentlich einstreuen konnte oder nicht wollte, folgen hier als Resultate der ganzen Uebersicht dieses Handels und der Vergleichung desselben mit dem jetzigen europäischen Verkehr in Indien. Die langsame, unvollkommene Schifffahrt an den Küsten mußte den Handel in allen Zeiten sehr einschränken und verhindern, daß die Alten den Weg um die Südspitze von Afrika nicht nahmen. Die phönizische Fahrt um Afrika, die der König Necho in Aegypten veranstaltet haben soll, wenn sie gegründet ist, welches N. im Text zu beweisen, und in der LIV. Anmerk. für wahr zu halten scheint, mußte eher abschrecken, als zu Handelsreisen auf diesem Wege ermuntern, da sie drei Jahre dauerte. Die schnellsten portugiesischen Fortschritte gründeten sich offenbar auf eine verbesserte Naufik. Die Vernichtung des venetianischen Alleinhandels mit indischen Waaren erfolgte.

erfolgte, da die Portugiesen sie, um die Hälfte wenigstens, wohlfeiler lieferten. Nach der Berechnung eines Hrn. Mann sind die Preise indischer Waaren in Aleppo noch jetzt um die Hälfte höher als in England. Der verringerte Preis vermehrte die Nachfrage und den Absatz. Merkwürdiger ist es, daß man die Portugiesen länger als ein Jahrhundert im ungestörten Besitz dieses Handels ließ. Dieses Phänomen erklärt der Verf. sehr schön aus den damaligen politischen Verhältnissen von Europa; und nicht minder frappant ist die Bemerkung, daß gerade zu einer Zeit, wo das Verkehr mit Indien, wegen der Erschöpfung unseres Welttheils an edlen Metallen hätte aufhören müssen, die Entdeckung von Amerika dem Handel zu Hilfe kam, und ungeheure Quantitäten von Gold und Silber in Umlauf brachte, der Bergbau in der neuen Welt aber den afrikanischen Sklavenhandel zur Folge hatte. Jetzt enthalten die englischen und französischen Inseln in Amerika eine Million Neger, die jährlich mit 58000 aus Afrika rekrutirt werden; rechnet man die spanischen hinzu, so verdoppelt sich leicht diese Summe. Der Handelsgeist von Europa bindet also alle Welttheile zusammen; allein Asien und Amerika tragen auf verschiedene Art dazu bey, diesen Triebe Befriedigung zu geben. In Asien fanden die Portugiesen ein gesitteteres Volk, ein fruchtbares Land und unzählbar mannichfaltige Manufacturen; sie bedurften nur feste Posten und Handelsagenten. Die Spanier konnten in Amerika erst nach der Entdeckung von Saforakas und Potosi zum Genuß des dortigen Reichthums der Natur gelangen, und sahen sich am Ende genöthigt, Colonien zu gründen. Europäische Betriebbarkeit und Arbeitsamkeit hat Amerika angebaut und erbauen lassen. Die Conjunction amerikanischer Erzeugnisse unterhält die Thätigkeit in Europa,

Europa, und die Ausfuhr des Goldes und Silbers nach Indien, ist nach unserm Verf. nicht nachtheilig, so lange es der Preis unserer Industrie bleibt, wegen wir andere Waaren eintauschen und wieder umsetzen. Diese wichtige Materie der Commerciosgesellschaft hat indeffen noch mehrere Seiten, und wird durch diese Verührung nicht erschöpft. Man mag die kostbaren Metalle als Waaren oder Zeichen betrachten, den Reichthum eines Staats machen sie freylich nicht aus; allein wenn die Bergwerke erschöpft sind, und Amerika eigene Manufacturen hat, so hört endlich der Handel nach Indien auf, oder es müßten dort auch andere Waaren statt des Goldes und Silbers gangbar werden. Dann könnte also doch eine Stagnation entstehen, die so lange Armuth bewirkt, bis die Repartition der Güter des ersten Bedürfnisses gleichförmiger würden. Endlich mernt Robertson noch mit dem Abbe Raynal, daß die Entdeckung des neuen Wegs nach Indien ein großes Unglück von Europa abgewendet habe, die Unterjochung desselben durch die Türken. Diese Vorstellung des Möglichen, welches nicht geschehen ist, hat jederzeit viel Mißliches; der Spielraum für die Phantasie ist zu groß, der Verstand überseht und erschöpft ihn nicht. Wer trägt uns dafür, daß gerade die Folgereihe des Verf. die wahrscheinlichste ist, die gedacht werden konnte? Ein anderer könnte eben sowohl träumen, daß das Unglück eben nicht so groß gewesen wäre. Europa hätte auch wohl die Eroberer civilisirt. Jetzt hätten wir es vielleicht überstanden; die feudallische Slaven und die neuplatonische Hierarchie mit ihrem Obbedienst wären vielleicht schon gestürzt, eine freye Verfassung und ein gereinigtes, dem primitiven ähnliches, Christenthum hätte sich vielleicht empor gearbeitet. Wenn man schon träumen will, warum immer das Bestste? Warum

muß!

muß die Farbe des Rocks so zurückwirken auf die Embildungskraft? Dies sind Reste des alten Samerzeias der Teleologie, die endlich, aus der Geschichte wenigstens, vertrieben werden sollte. Daß man sagt, nichts könne anders gechehen, als es gechehen ist, dawider kann niemand etwas einzuwenden haben; aber der Geschichtsforscher, der sich außer diesem Gehege einen Spaziergang ins Reich der Möglichkeiten erlaubt, müßte doch die Philosophie mitnehmen. Der Anhang, der, wie wir schon gemeldet haben, einen kurzen Entwurf von den Einwohnern Indiens, ihrer frühen Cultur, ihrer Casten, ihrer sivilischen, aeltesten und gerichtlichen Verfassung, ihrer nütlichen und schönen Künste, ihrer Wissenschaften und Aeltesten nach griechischen und römischen Schriftstellern, verglichen mit den noch vorhandenen Ueberresten ihrer Einrichtungen, liefert, konnte hauptsächlich durch die reichlichen Beiträge zur Kenntniß Indiens, welche die Gründung der englischen Herrschaft in Bengalen und auf der Halbinsel östlich des Ganges in Europa verbreitet hat, eine anziehende Form erhalten. Das *Ann. Akbar*, Crawfords Skizzen, Halbeds Uebersetzung des Codes der Pandits (*Code of Gentoo Laws*), die *Asiatick Researches*, *Orme*, *Law*, *Comerlat*, *le Gentil*, *Remell*, das *Bagawat-Gita*, die *Sakuntala*, *Grants Inquiry into the Nature of Zemindary Tenures in the landed property of Bengal*, und seines Gegners *Benqhton Nours* Abhandlung über denselben Gegenstand, bieten dem Verf. eine Menge Data und Erläuterungen dar, womit er den *Strabo*, *Diodor*, *Plinius*, *Dionysius Periegetes*, u. s. f. commentiren konnte; doch der enge Raum unserer Blätter erlaubt uns hier keine umständlichere Inhaltsanzeige. Wenn gleich die Idee von einem kritischen Werke über den Handel

der

der Alten nach Indien durch die gegenwärtige Schrift so wenig erdichtet ist, daß sie vielmehr nur als der erste Versuch in einem noch brach liegenden wissenschaftlichen Felde betrachtet werden darf; und wenn gleich die Umriffe, welche der Verf. vom Character, den Sitten und Verfassungen der Indier hinzeichnet, nur nach einem ausgeführten Gemälde lüßern machen; so wird doch Heberersens anerkanntes Verdienst und seine Gabe deutlich und interessant ohne alle Künste der Declamation zu erzehlen, auch hier dem Leser Mühe zu leisten, und die Wichtigkeit des Gegenstandes und sein Werk mit Recht zur allgemeinen Lectüre empfehlen. Auch ist bereits zu

Berlin

G. Heberer

In der Vossischen Buchhandlung, 1792, in gr. 8. eine getreue Uebersetzung aus der Feder des Hrn. Hofr. Sorster in Mainz, nebst den dazu gehöri gen sauber gezeichneten Charten, erschienen, wodurch dieser gemeinnützigte Versuch unserm Publicum in die Hände gegeben wird.

Eben daselbst.

Hugo:

Das dritte Heft des Civilistischen Magazins von Hrn. Prof. Hugo enthält fertige Rechte Nachrichten bey Gelegenheit des Höpferischen Commentars (bonorum poss. sio. - Realcontracte, - Sequestration, - lex si contendat. - Kauf geht vor Miete, - quadrupes); Hrn. Hofr. Spitzlers Aufsatz über die Bildung des sel. Brandis; vollständige Acten wider und für das erste Institutionencompendium des Herausgebers, vorzüglich in Ansehung der Methode, aber doch auch über einige Sätze der Theorie selbst; eine Prebe aus der Handschrift im Virts. Museum: Ulpianus de edendo, wodurch Hr. geb. Secretär Best die Hoffnungen vernichtet, welche man seit Heberer zu neuen Aufklärungen von dieser Seite hätte

hätte fassen können, u. von welchen man nun doch we-
malens gewiß weiß, daß sie vergeblich sind; u. zuletzt
eine Ankündigung der Vorlesungen des Herausgebers
über die juristische Encyclopädie, wozu ein kleines Com-
pendium, diesen Winter über, begeben wird erscheint.

Das vierte Heft, womit der erste Band von
521 S. geschlossen ist, enthält Hr. Nath Langs-
dorfs Berichtigung der gewöhnlichen Theorie von
Contracten, nach dem justinianischen Rechte, als
einen Auszug aus seiner lateinischen, nicht eigentlich
in den Buchhandel gekommenen Schrift. Hr. L.
prüft die beigebrachten Sätze mit so viel Scharfsinn
und Freymüthigkeit, daß die Anmerkungen des Her-
ausgebers zuweilen zur Vertheidigung dessen, was
Justinian oder was Heinzeccius gethan hat, be-
stimmt sind. Die Erklärung S. 459. warum die Do-
nation eine eigene und zwar römische Erwerbungsart
ist, soll im zweyten Bande, dessen erste Bogen sich
bereits unter der Presse befinden, durch die Ueber-
einstimmung Crockell's noch mehr bestätigt werden. —
Die 3 folgenden Aufsätze stehen in Verbindung mit den
gegenwärtigen Anzeigen, nämlich ein Auszug aus Hr.
Hofr. Heyne's Programm: Honores Uctis habiti,
abgedruckt aus dem vor. Jahrg.; die neuen civilistischen
Collegien in Göttingen, ohne die des Herausgebers,
nach den Lecturacatalogen v. 1790 u. 1791; endlich
die vollständige Reichte des Herausg. über seinen An-
theil an den Recens. im vor. J., verbunden mit der
Beantwortung ;wener Antikritiken. (S. 513. 3. 6. l.
nicht statt nichts).

Heyne. Braunschweig.
Heinrich August Vezin's Familiengespräche.
In der Schulbuchhandlung 1791. gr. 8. 294 S.
Die in diesem Bande enthaltenen acht Gespräche
sind größtentheils pädagogischen Inhalts; einige der-
selben sind schon seit 1782. in den zu Osnabrück
heraus-

herauskommenden Westphälischen Beyträgen gedruckt. Die dialogische Form ist Gegenständen dieser Art allerdings sehr passend, aber die ihr eigenthümlichen Schwierigkeiten muß man bey der billigen Beurtheilung mit in Anschlag bringen. Die Charaktere der redenden Personen, welche doch kenntlich durchscheiden müssen, machen oft einen wertreichen Beitrag, Wiederholung des schon Gesagten u. s. w. nöthig. Es bedarf hier nur der kurzen Auszüge des Inhalts der Gespräche: I. Wilhelm sucht seine Gattin Emma von den praktischen Irrthümern in der Erziehung der Kinder zurückzubringen, und sie zu überzeugen, daß das vorzüglichste Geschäft bey der ersten Bildung der Kinder die verhütende Erziehung sey. II. Unter Eheleuten und wahren Freunden muß Offenheit und strenge Wahrheit herrschen. Nothlügen beleidigen, wenn sie auch aus den besten Absichten entsänden, weil sie Täuschungen sind, die in diesem engen Verhältniß durchaus nicht Statt finden dürfen. III. Ueber das Romanenlesen, besonders junger Mädchen. Verzüglich eifert der Verf. gegen die hohe Verfeinerung aller Gefühle des jungen Frauenzimmers. IV. Man muß die Kinder Entbehren lehren. Früh in der Kindheit schon muß diese Uebung in der Wahl der Nahrungsmittel angefangen, und nachher bey den Vergnügungen der Jünglinge und Mädchen eine eben so kluge Mäßigung beobachtet werden. V. Gespräch einer Mutter mit ihrer Tochter, über wahre Würde des weiblichen Geschlechts, über Verirrung der Mädchen zum Leichtsin, und die Wirkungen desselben. VI. Ueber das Spiel — viele praktische Beobachtungen über das Entstehen und Wachsen der Leidenschaft für das Spiel. VII. Die Gründe für die Abschaffung der Trauerkleidung. VIII. Ueber die Befugnisse der Eltern bey der Verheyrathung ihrer Kinder.

Zürich,

Anzeig.

Zürich.

Hier giebt nun Hr. Dr. Usteri Annalen der Botanik, Detav, bey Trell, Giesner, Häppli und Comp. heraus, wovon das erste Stück in diesem Jahre Z. 202. erschienen ist. Hr. Dr. Usteri setzt unter dieser Aufschrift sein Magazin für die Botanik, das er in Gesellschaft mit Hrn. Dr. Kömze (welcher es unter dem alten Namen fortsetzt) bis auf das zwölfte Stück herausgegeben hatte, fort; auch finden wir, nach diesem ersten Stücke zu urtheilen, dieselbige Einrichtung. Der eigenen Abhandlungen sind in diesem Stücke drey. In der ersten beschreibt Hr. Dr. Korbe mehrere Pflanzen aus der letzten Künzlichen Classe, von welchen einige in der Flora danica oder bey Micheli, andere hier zuerst abgezeichnet sind; der Hr. Dr. stellt unter andern zwey neue Gattungen Schwämme auf, Granularia, rundlich, voll Korner, die in Schleim stecten (davon eine Art), und Rhizomorpha, hermartia, kriechend, sehr ästig, ohne deutliche Befruchtungsheile; von dieser letzten 3 Arten (fragilis, cinchonae u. capillaris); auch kennt hier eine neue Art des Reichschwamms (muscorum), des Reutenchwamms (balsacea) u. des Becherchwamms (sph. terioides) vor. Hr. Nath Schrank beleuchtet einige Theile vom 12. St. des botan. Magazins: der vom Hrn. Prof. Sedwig aufgestellte Unterschied zwischen Pflanzen und Thieren trifft nicht zu; es gebe ja viele Thiere ohne Geschlecht; das Grasleder habe keine Blumen; viele Thierpflanzen pflanzen sich durch Zypressen fort. Hr. M. Gedlich setzt den Unterschied zwischen der Gänsefüßel der Alpen u. der canad. aus einander; diejenige, welche Linné mit diesem Namen bezeichnet, sonst aber richtiger die lappländ. genannt habe, sey von der G. der mittäg. Alpen durch ihre schuppichten Blumenstiele u. blätterreiche Blumenkränze, aber auch von d. canad. durch die Stellung ihrer Blumen (rare mosi) u. durch die Gestalt ihrer Blätter (runcinata) verschieden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 5. December 1791.

Göttingen.

Die kbnigl. Soc. der Wiss. bewies dem Namen
 und Andenken unsers sel. Michaelis eine
 ausgezeichnete Ehre, indem sie, ob er gleich nicht
 mehr Mitglied der Gesellschaft war, dennoch eine be-
 sondere feyerliche Zusammenkunft veranstaltete, worin
 ihm eine Gedächtnisvortrag gehalten werden sollte;
 sie erfolgte bereits am 24. September; den Auf-
 trag das Elogium zu halten, bekam der Hr. Hofr.
 Heyne. Es ist dasselbe seitdem gedruckt: *Memoria*
viri illustris Io. Dav. Michaelis, celebrata in
concessu Societatis Regiae Scientiarum — inter-
prete Chr. G. Heyne. Wey Dietrich. 4. 1: S.
 Die Achtung, welche er der Societät durch ein
 Legat, das er in seinem letzten Willen ihr aussetzt,
 bewiesen hat, die Bildung seines Geistes, wie sie
 in

in Göttingen erfolgte, durch den besondern Einfluß des Beyspiels von Haller auf ihn, endlich seine Verdienste um die Societät und seine Verhältnisse zu derselben, gaben den natürlichen Stoff zu einem Elogium, in Beziehung auf die Versammlung, in welcher es vorgelesen ward.

Von einer andern Seite, und von größerem Umfang, ist der Character des sel. Mannes gezeichnet: Johann David Michaelis. *Einige Bemerkungen über seinen literarischen Character.* 1791. 8. 82 S. Man erkennt unsern Hrn. Hoffr. Eichhorn als den Verfasser leicht an dem umfassenden Blick, welcher auf die Bildung des Geistes des sel. Michaelis gerichtet ist, so wie sich dieselbe aus bekannten Nachrichten und aus seinen Schriften, die ganze Zeitfolge durch, erkennen läßt. Die Schrift faßt also zugleich die Geschichte und den Gang des Studiums der Bibelkritik und der Bibelregele in unserm Zeitalter, und die Verdienste des großen Mannes um dieselbe. Gewiß wird sie ein dauerndes Denkmal von unserm berühmten Lehrer bleiben.

1791.

Götha.

Alle Aufmerksamkeit verdient ein bey Perthes 1791. angefangenes Werk, von dem eine periodische Folge besprochen wird: *Nekrolog auf das Jahr 1790*, enthält nd Nachrichten von dem Leben merkwürdiger, in diesem Jahre gestorbenen Personen; gesammelt von Friedrich Schlichtegroll. *Erster Band* oder Heft, wozu eben jetzt der zweyte Band uns zu Händen kömmt. In Ansehung guter Lebensbeschreibungen stehen die Deutschen andern Nationen nach, und eben so sehr in der Achtung für das Andenken berühmter und verdienster Männer; nicht einmal Familien scheinen großen Werth auf die Erhaltung des

Auden.

Andenkens ihrer Vorfahren zu legen. Zur Bildung des Volksscharakters, zur eignen Werthschätzung, zur Anspornung für den Gebrauch eigener Kräfte und Bildung der künftigen Geschlechter, müssen gleichwohl gute Elogia wirksamer seyn, als alle Declamationen zur Aufmunterung. Gegenwärtiges Werk kann also, wenn es mit Eifer ununterbrochen fortgesetzt wird, ein in vielfacher Rücksicht wichtiges Buch werden. Hr. Prof. Schlichtegroll in Göttingen, der sich als Herausgeber ankündigt, beweist schon in der Vorrede auf 62 S. durch Betrachtungen über die Biographie überhaupt, die stärkere Einwirkung des Einzelnen u. Individuellen auf das menschliche Herz, den Vorzug der Biographien jüngst verstorbenen Menschen insbesondere, über die bisherige Behandlung der Biographien, und den Plan der gegenwärtigen, durch die Art, mit der er es sagt, und die Empfindung, mit der er sich auszu- drücken weiß, daß er Veruß zu dem Unternehmen hat. Wenn die Idee und der Titel dem ehemaligen französischen Necrolog entlehnt ist: so thut dieß nichts zur Sache; es kommt auf die Ausführung der gegenwärtigen an. Daß die Sache ihre eignen Schwierigkeiten hat, fällt in die Augen. Es läßt sich kein lesbares Elogium machen, wenn nicht der Gegenstand selbst Aufmerksamkeit erweckt. Um ihn gehörig darzustellen, wird eine vertraute Bekanntschaft mit demselben erfordert: dagegen soll gemeinlich der Drey erst von anderer Hand verschafft werden. Die Bearbeitung desselben ist also das, was der Biograph eigentlich in seiner Gewalt hat; aber das ist bey weitem nicht alles, was erfordert wurde. Bey Entwicklung des Charakters und der Art und Weise, wie er geübet ward, muß man ins Einzelne gehen; aber das muß ins Kleinliche fallen, so bald von keinem Hero die Rede ist. Keine geringe Schwierigkeit mußte bey-

§ 2

Necro-

Necrolog die Bestimmung machen, wie viel in denselben aufzunehmen sey. Da er für das große Publicum bestimmt ist, so müßten auch nur solche Männer eine Stelle erhalten, welche für das ganze große Publicum wichtig sind. Aber Franklin und Josephus sterben nicht alle Jahre; und bey dieser Einschränkung dürfte der Band für jedes Jahr nicht stark werden. Soll es ein bloß litterarischer Necrolog werden? soll er auch Ausländer aufnehmen? Das litterarische Leben ist gemeinlich sehr thatenleer. Erweitert war also der Plan in der Vorrede zum ersten Bande auf alle in dem verfloßnen Jahre Verstorbene, die sich durch besondere Schicksale, durch nützliche Thätigkeit, durch umfassende Kenntnisse, oder auf sonst eine Art auszeichnet haben, in was für einem Stande und durch welche Wirksamkeit das auch geschehen sey mag. Allein wie partial und local ward nun das Interesse, das der Leser daran nahm! Es läßt sich voraussehen, jede Wahl wird Mißvergnüge machen. Vielleicht läßt sich ein Mittelweg wählen; jeder Band enthalte einige Hauptelozien; dann eine Abtheilung von Denkschriften, welche sich nur bey einzelnen Classen Leser ein gewisses Interesse verjeyeren können; und endlich einen dritten Abschnitt von gesammelten Notizen von Verstorbenen, über welche kein reichlicher Stoff vorhanden ist. Ohngefähr einen solchen Plan scheint sich in der Vorrede zum zweyten Bande der Herausgeber gekümmert zu haben: nur werden ihm überall Schranken dadurch gesetzt werden, daß er von fremden Beiträgen abhängig ist, und daß der Necrolog nach den Sterbetagen im Monat geordnet ist. Der Lebensbeschreibungen im ersten Bande sind dreyszig. Von Gelehrten kommen vor: Jac. Chr. Schäfer in Regensburg, dessen gemeinnützige Thätigkeit Achtung erwirbt. Ross, Rector in Hau-

zen,

zen, ein Mann von vielen Eigenheiten. Mallet, der Mathematiker, in Genf. Prof. Reiz, den uns schon der Pfarrer Bauer so gut kennen gelernt hat. Rector Schlegel in Heilbronn. Der Historienmaler Krabe in Düsseldorf. Der um die vaterländische Geschichte so verdiente Prof. Crollius in Zwenbrück. Moldenhauer in Hamburg, durch Temperament und theol. Grundsätze zur Gemüthsruhe gestimmt. Der um Berg- und Naturkunde verdiente Zerber. Franklit, bey aller Unvollständigkeit der Nachrichten wird man das Leben nicht ohne Gefühl lesen. Anfelt in Danzig, mehr für seine Freunde gezeichnet. Hahn im Württembergischen, das mechanische Genie! Chorherr Giesner. Wie übergehen andre, von denen nur kurze Nachrichten gegeben werden konnten. Ausser den Gelehrten ist mit der Prinzessin Elisabeth noch Joseph II. aufzunehmen, zwar nur einzelne Pinselstriche, wie der Verf. sagt, aber treffende, rührende Züge zu einem großen Bilde, das die Nachwelt erst ausmalen wird. Der Landgraf von Hessen-Darmstadt.

Aus dem zweyten Bande führen wir von den Lebensbeschreibungen vorzüglich an: von unserm ehemaligen Prof. Brandis, eine treue auf gute Beobachtung gegründete Darstellung. Ellier, Lord Heathfield und Loudon. Pfarrer in Meiningen; nähert sich schon den Veißenpersonalien, so wie der Anspachische Junkerlein. Wafeders, der Dichter Blum, Fürst Günther zu Schwarzburg, Moutquet in Lützen, literarisch. Cuzgel, kürzer als man wünschte. Jam zu Eisleben. Der junge Freyherr von Meagauhofen, ein sehr interessantes Leben. Der Dichter Kub, und Hiller in Wittenberg. Kurze Nachrichten. Gute und nützliche Reflexionen, die infonderheit auf Privatleben und bürgerliche und häusliche Tugend führen, erhöhen den Werth von

verschiednen Aufsätzen. Wir wünschen dem Werke Unterstützung. Manches verdient Mannes Andenken, das sonst von den Wellen der Zeit fortgetragen und unsern Augen entrissen wird, wird auf diese Weise unter uns erhalten werden. Der Herausgeber hat an, ob die Verzeichnisse der Schriften anzufügen seien. Uns dünkt, der Gesichtspunct, in welchem der Nekrolog geschrieben wird, erfordert dieses nicht; es ist kein bloß literarisches Werk, nicht auf Gelehrte, als Gelehrte, eingeschränkt; nicht Schriftsetzer, verpricht es, sondern den Mann, was er war, wie und wodurch er es ward, und was er geleistet hat; Hauptchiffren, oder anderwärts nicht verzeichnete Schriften, verdienen allenfalls eine Aufzählung.

Hayne.

Helmstädt.

Das antiquarische Fach hat über ein Paar Gegenstände einen glücklichen Aufschluß von einem sehr aufgeklärten Kenner, dem Hrn. Berghauptmann von Veltheim, erhalten:

Ueber die *Vasa murrina*. Wie viel man über diese Gefäße gerathen hat, ist der Kunst = Alterthums = und Naturgeschichte bekannt. Was es für ein Product gewesen sey, zu bestimmen, schien der natürlichste Weg zu seyn, daß man die Stellen der Alten sammelte und zusammenstellte. Das that schon Prof. Christ, und brachte gleichwohl mehr nicht heraus, als daß es eine Steinart gewesen konn müßte. Wir warteten sonst immer darauf, daß sich doch irgend in einem Museum noch ein murrinisches Gefäß erhalten haben müßte; so, dachten wir, ist der Streit auf Einmal geendigt, wenn eines zum Vorschein kommt. Nun wollte der Abbe le Blond dergleichen in der Garde meuble der Krone in Frankreich gesehen haben.

haben, welche eine Agathenart wäre, die wir Sardonyx nennen. Da fehlte aber der Beweis dazu, daß eben diese Basen solche Murrina wären. Hr. v. B. hat die Stellen aufs neue zusammengestellt, aber freylich besser geordnet, und nun findet sich die größte Wahrscheinlichkeit, daß die Murra nichts mehr und nichts weniger als sinesischer Speckstein war.

Die andre Schrift (beyde sind bey Fleckeisen in gr. Octav gedruckt) ist: Vermuthungen von der Barberini - jetzt Portland - Vase. Wedgwoods glücklichte Nachformung der Vase hat sie in dem letzten Jahre mehr als vorher bekannt gemacht. Der Deutungen der Vorstellung war bisher kein Ende. Gegenwärtig bringt Hr. v. B. eine neue bey, die allerdings mehr Wahrscheinlichkeit, als die übrigen, hat, wenn man auch nicht alles das dazu braucht, was er zu Hülfe nimmt: denn seiner Vermuthung nach haben Sarcophag und Urne in Ansehung des Gegenstandes des Helicis Beziehung auf einander; auch soll ein vornehmer Römer die Asche seiner geliebten Frau darin verwahrt haben; selbst der Deckel wird dahin gedeutet. Das alles bey Seite gesetzt, so scheint uns die Hauptsache ihre Wahrscheinlichkeit zu haben. Auf dem Sarcophag erkannte man schon vorher die dem Achill entrißene Briseis, auf der andern Seite hingegen den Priam, der den Achill um seines Sohnes Leichnam bittet. Hr. v. B. setzt es so aus einander, daß alle vier Seiten auf die geraubte Briseis sich beziehen; auf der ersten, schmalen, nimmt sie Agamemnon zu sich; auf der ersten langen, kömmt die Gefandtschaft mit Geschenken von Agamemnon, die den Achill versöhnen soll, der kniende Alte ist also Hektor, nicht Priam; (bey Homer werden die Geschenke nur versprochen. Achill erscheint einmal bärtig, dann wieder

wieder ohne Bart); auf der zweyten schmälern Seite erscheint Patroclus mit Achills Waffen, in die Schlacht zu gehen; und auf der zweyten längern Seite wird Priests zum Achill zurückgebracht. Auf der Urne bemerkt nun der Hr. Verghauptmann die Fabel der Alceſtis; ſie ſelbſt iſt die liegende Frau mit der Fackel, ſterbend, darneben Almet ſtrauend; auf der andern Seite Proſerpina, ſitzend, mit dem Königsſtab; gegenüber Hercules, der durch die Pforte des Todes eintritt (das Gewand wird gedentet, er laſſe die Hülle der Oberwelt fallen). Hier ruhet Alceſtis im Elyſium; der Drache, ihr im Schooß, ſey Hygiea, welche ihr die verlorne Geſundheit wieder ſchenkt (dieß iſt ſehr ſinnreich, wenn gleich die Schlange der Hygiea ſenk ganz anders gebildet wird); ſie bietet dem Hercules den Arm, zu folgen. Pluto ſiehet daben, verwundernd, aber mit Bewill. Einige Umſtände finden noch eine Erklärung. Geſehen muß man: *è ven trovato*; von allem, was noch geſagt iſt, hat dieſe Deutung das meiſte Wahrſcheinliche. Die Alceſtis fand auch d'Hancarville, aber verwehren mit Laro, Dyrheus, die Dioſkuren und Pluto. Niech urtheilt Hr. v. W., die Urne könne kein Werk vom Zeitalter des Alexander Severus ſeyn; es iſt eine Arbeit aus den ſchönſten Zeiten der Steinſchneiderkunſt, dem erſten Jahrhundert; "er getraue ſich verſchiedene Gründe zu einer ganz andern Vermuthung zuſammenzuſtellen." Dieſe wünſchte man freylich gleich hier zu ſehen. Der Boden mit dem Frauenkopfe ſey von keinem fremden Gefäße; ſondern, um leichter zu arbeiten, beſiehlt der Künſtler den Boden offen. Daß dieſe Figur den übrigen nicht gleich kömmt, macht, daß ſie nicht nachgearbeitet iſt mit dem Mädchen oder Louret, wie die Figuren auf den Seiten.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 8. December 1791.

Göttingen.

Die am 4. Jun. durch Auspruch der vier Facultäten der Academie gekrönten Preisschriften (s. oben S. 1001 f.) sind nunmehr bey Dieterich abgedruckt in 4. Wir fügen hier noch eine Anzeige von dem einen Accessit bey; denn das andre von Hr. Freudentheil, bey der theologischen Preisaufgabe ist schon oben S. 1833. angezeigt worden; von der wichtigen Schrift des Hrn. Hartmann über die Geographie von Africa nach dem Erdriß soll auch eine besondre Anzeige noch nachfolgen.

Jenes Accessit gehört zur ordentlichen philosophischen Preisaufgabe: de Politia veteris urbis Romae, und ist von Hrn. Job. Binder, aus Siebenbürgen, Mitgliede des philol. Seminariums. Bey Wandenhoef und Ruprecht 1791. gr. 8. 116 S. mit einem Index. Man sieht, daß die Abhandlung

zu einem mäßigen Bande erwachsen ist. Man muß aber auch gesehen, daß der Gegenstand von beträchtlichem Umfang ist, sobald man ihn in das Genaue und Einzelne verfolgen will. Der Verf. der gegenwärtigen Schrift hat, wie billig, unsere neuern Bearbeiter von Polizien zum Grunde gelegt, und alsdenn in den Alten aufgesucht, was sich für die in der Preisfrage insbesondere benannten Stücke aufsuchen läßt; insonderheit hat er die Stellen in den römischen Rechtsbüchern sorgfältig aufgesucht, und die Polizeyverordnungen beigebracht. Für eine Hauptstadt, und zwar in einem monarchischen oder vielmehr despotischen Staate, macht natürlicher Weise Sicherheit und Ruhestand Hauptstücke der Polizey aus: auf diese gehen auch die meisten Anstalten, welche Rom unter den Kaisern kannte. Dabın gehört noch die Versorgung mit Lebensmitteln. Die großen Anstalten zu Ausschmückung der Stadt, die großen Gebäude, die Vorrichtungen zur Bequemlichkeit und zum Luxus, machen bey dieser Hauptstadt der Welt einen eignen Artikel, der in der Polizey unsrer Städte größtentheils wegfällt. Ein Muster für eine gute Polizey wird mit dem alten Rom nicht; nur in einzelnen Stücken hat es etwas vorzügliches geleistet, und so findet man einige Anstalten, die man nicht erwartete: dabın gehören die Feuerlöschanstalten, die Versorgung mit gutem Wasser, die Aufsicht über die Straßen. Der Hr. V. gedenket einmal noch in einem andern Werk die übrigen Theile der Polizey des alten Roms nachzuholen; sein gelehrter Fleiß kann uns also einst ein Ganzes über diesen Gegenstand liefern.

Heyne.

Feurig.

Im Verlage der Dordischen Buchhandlung: Gedruckt bey Baumann der Alten, von Christian Ludwig

Ludwig Stieglitz, Doctor der Rechte und Canonicus des Stiffts Würzen. 1792. gr. 8. 471 S. Dieses Werk füllt ungermaßen eine Lücke in der Kenntniß der alten Kunsterbe und Kunstgeschichte aus, die uns oft bemerklich, so wie der Wunsch, sie ausgefüllt zu sehen, lebhaft war. Es kam zwar mehr auf Zusammenstellung des Einzelnen und des Mehrern an, das bereits beobachtet und erläutert worden; aber auch diese war nicht die Arbeit eines jeden Gelehrten; da eine genaue Kenntniß der Architectur nicht leicht mit der gelehrten Kenntniß des Alterthums zusammen trifft. Ein privatirender Gelehrter, der seinen Geschmack und seiner Neigung sich überlassen kann, war der Unternehmung eher gewachsen. Wir freuen uns also, daß die Ausföhrung in so gute Hände gekommen ist. Die Zusammenstellung der zahlreichen Notizen, theils antiquarischer und historischer, theils architecturischer Art, ist mit Einsicht, Geschmack, Deutlichkeit und Leichtigkeit gemacht; so daß es ein eben so unterhaltendes als nützliches Werk geworden ist. Dazu trägt bey, daß tiefe Forschungen und Raisonnements vermieden sind, vieles, was in andern Werken ausführlich abgehandelt worden, nur ebenhin verührt ist, (eigenen Urtheils und eigenbündlicher Einsichten und Urtheile, hat sich der Verf. fast zu sehr enthalten), daß ein so großer Theil in Erzählung besteht, und zwar von Dingen, die weder ganz unbekannt, noch ganz trivial sind, immer aber die Phantasie angenehm beschäftigen. Die allgemeine Uebersicht des Werks geben folgende Ueberschriften an: **Erster Theil:** Geschichte der Baukunst in den ältesten Zeiten, in sechs Abschnitten: Von dem Ursprunge und Anfang der Baukunst; Geschichte der Baukunst bey den ältesten Völkern; von der Baukunst der Ägypter, der Indier, der Perser, der

M 2

Etrusker.

Erster. Zweyter Theil. S. 171. in fünf Abschnitten: Von der ältesten Baukunst der Griechen; von der Baukunst der Griechen nach den persischen Kriegen bis zu Alexander dem Großen; von Alexandern an bis zu den Römern; von der Bauart der Griechen; von der Baukunst bey den Römern, bis zum Verfall der Kunst. Hier ist es nun einem Gelehrten, der die Kunst zu seinem Studium macht, aufzubehalten, künftig die Geschichte der Baukunst durch die rohen Zeitalter bis zu der Wiedererneuerung der Künste fortzusetzen.

Nach gegebener allgemeiner Uebersicht müssen wir noch Einiges im Einzelnen auszeichnen. So wie die historischen und antiquarischen Artikel überhaupt, so ist der Abschnitt von dem Ursprunge der Baukunst und von ihrer Geschichte bey den ältesten Völkern sehr unterhaltend: wie man von Nothwendigkeit zur Bequemlichkeit, zur Schönheit, endlich zur Herrlichkeit fortging. Die Baukunst sey wecker später noch früher als andre Künste ausgebildet worden. (Wir glaubten immer, die Ausbildung der Baukunst sey bey Griechen, Römern und Neuern vorangegangen, Bildneren folgte zur Verschönerung und Ausschmückung). Es sey sehr wahrscheinlich, daß die alten Römer nur aus dieser Ursache die unachtern Steine zu den Tempeln nahmen, um das Entzücken und die Ehrfurcht, welche sie erregen und einflößen sollen, zu vergrößern. Wenigstens wird dieß Gefühl später hin mit gewirkt haben, da vorbey der Gebrauch großer Massen dadurch bestimmt ward, daß sie weniger Mühe im Behauen verursachten, als kleinere Quaderstücke. Nur wünschten wir einiges Licht über die Kräfte, welche das Fortschaffen u. Aufrichten der großen Werksstücke erforderte. Ward alles durch Menschenkräfte

kräfte ohne mechanische Erleichterung bewirkt?)
 Wider Langer und andere; daß die steinernen
 Säulen nicht durch Nachahmung der hölzernen
 entstanden sind. Daß die ersten Altäre aus Erde
 bestanden, hat keinen Zweifel; aber Altäre aus
 Mische mußten wohl später entstehen, da man das
 Eisen auf Altären schon lange fortgesetzt und
 Mische gesammelt hatte. Ein Altar des Jupiters,
 (Κροτωνο. . nicht des Saturns) stand auf dem Be-
 licon. Ueber die Anlage und Einrichtung der Tem-
 pel, hier und bey den Griechen, nur kurz, (fast
 zu kurz; besser als Bulenger wäre hier Benutz,
 le Rel Essai sur les temples, zu gebrauchen. In-
 dessen kommt nachher, bey den Griechen, manches
 einzeln noch nach). Ganz übereinstimmend mit
 unsrer Meinung ist der Verf., daß nicht immer ein
 Volk der Lehrer des andern gewesen seyn muß;
 gleiche Bedürfnisse brachten gleiche Kenntnisse auch
 in der Baukunst hervor. Von der Bauart der
 Babylonier stehen noch ein paar merkwürdige Um-
 stände in der S. 34 angeführten Stelle des Strabo
 XVI. S. 1273. 4. Von dem Park und Gewölbern
 zu Bistun, das alte Bagisfan in Medien, scheint
 ihm nichts bekannt geworden zu seyn. Magasin in
 der Abhandl. von den Phöniciern im 40. B. der
 Hist. de l'Acad. d. Inscr. giebt auch einiges an.
 Doch vielleicht wollte der Verf. diese Gegenstände
 nur überhaupt berühren). Der Tempel Salomons
 ist mit eigner Einsicht beschrieben. Die Aegyptier
 will er nicht andern Völkern des Orients vorgezo-
 gen wissen; auch ihre Werke macht er neuer, als
 wir uns nach der Gleichheitsfolge zu thun getrauen
 würden, aber völlig richtig ist ihm bey, daß
 bloß das riesenmäßige (mit ihm der andauernde
 Fleiß) zu bewundern sey; (Ebenmaß, schöne Ver-
 hältnisse und Zierlichkeit konnte doch aber auch
 niemand

niemand bey den Aegyptern erwarten oder verlangen). Theben habe Hecatemposos wegen der vielen Tempel geheissen. Banart der Aegypter; gut erzählt, meist nach Pocock. Die vorzüglichsten Gebäude der Aegypter. Das Geheimnißvolle oder Symbolische und Hieroglyphische bey Pyramiden, Obelisken, Labyrinth, will der Verf. nicht gelten lassen. Daß die Pyramiden Grabmäler waren, ist wohl mehr als wahrscheinlich; nur das Vielleicht S. 97. warum man keine Körper darn fand, langt nicht weit. In der einen geöffneten findet man noch den Sarcophag; da sie so lang geöffnet steht, wie kann man noch die Mumie erwarten? Diodors Nachricht (I, 64.) kann keinen Grund haben, da das Innere der Pyramiden damals von niemanden noch gesehen war. Bey den Tempeln der Aender urtheilt der Verf., daß ihre Felsenempel die ältesten Gebäude waren, weil weniger Kenntnisse zum Ausheben des Felsen, als zu Auf- führung von Mauern erfordert werden. Ruinen von Persepolis, oder vielmehr von Dschemischids Palast. Wenn es der von Alexander in Brand gesteckte Palast war, so müßte man doch Spuren von Feuer sehen; ein steinern Gebäude konnte durch vorübergehenden Brand schwerlich zerstört werden. Die Architectur der Perser hat im Stil und Geschmack Vorzug vor der ägyptischen. Von der Baukunst der Etrusker. Bey diesem Hauptstück mußte der Rec. bedauern, daß der Verf. an so schlechte Führer sich gehalten hat, wie die unkritische Dempster und Gori sind. Das ganze Historische und Antiquarische, das ohnedem hier zu reichlich gegeben ist, ist fehlerhaft; aus Latium und Italien ist so vieles in Etrurien hineingetragen; Nicht einmal die Namen sind richtig geschrieben, indessen, die Stellen von der eigentlichen Etruski-
schen

schen Bauart sind gut. Sollte nicht das Atrium
 der Etrusker vom römischen verschieden gewesen
 seyn? wie schon Varro in der S. 163. angeführten
 Stelle lehrt, und vom Aufenthalt der Sklaven darin
 sagt Diodor V, 20. kein Wort; er spricht von
 eignen Wohnungen, die sie hatten. Die Verstellung
 S. 192. von des Priamus Palast mit einem Un-
 zerebau wissen wir aus dem Homer nicht aufzufin-
 den; so viel die Worte geben, waren in dem Bez-
 irke, worin Priams Hauptwohnung mit bedeckten
 Gängen stand, fünfzig verschiedne Häuschen neben
 einander gebaut; auch ist uns S. 364. die Stelle
 von dem Gmácontes nicht deutlich. Ein Vorge-
 birge Mice und ein Appello Halous S. 208. ist uns
 nirgends vorgekommen. Versünnelte Namen aus
 franz. und italián. Schriften sind nicht überall ver-
 mieden; ein Blatt berichtigter Namen, am Ende
 beigelegt, würde sehr zu wünschen seyn. Den
 Schwierigkeiten wegen des Zeitalters des Scopas
 könne dadurch abgeholfen werden, daß man an-
 nehme, es haben zwey Künstler dieses Namens
 gelebt S. 237. Ueber die Entstehung der Säulen,
 wider Vitruv. Der Abschnitt von der Bauart der
 Griechen S. 223 - 366. ist für Nichtarchitecten lehr-
 reich. Vitruvs Vorchriften finden sich häufig als
 Abweichungen von dem ältern reinen und schönen
 Stil. Die drey verschiednen Zeiten der dorischen
 Schule S. 288 f. Bey den Griechen waren die
 Näder eine Zugabe zu den Gymnasten; bey den
 Römern war es umgekehrt; Näder wurden die
 Hauptsache, und als Nebenache ward eine Pala-
 stra beigelegt. Ueber die Baukunst der Römern ist
 das Einzelne nicht unbekant, aber es vergnügt,
 die Sachen zusammengestellt zu sehen. (S. 420.
 scheint ein J am unrechten Orte eingeschaltet zu
 seyn. Die Worte, unftreilig, ohne Zweifel, bedeu-

bedeuten zuweilen so viel, als, wahrscheinlich, wie z. B. daß die Gebäude von Baalbek ohne Zweifel ein Werk des Antonius Pius sind. — Dem Rec. macht es ein Vergnügen zu sehen, wie wir in unserer Literatur auch in diesem Stücke, wo Lücken waren, einen Schritt weiter kommen; Aus verschiedenen, insbesondere italienischen, architectonischen Schriften, wird sich noch manches beybringen lassen. Als Privatmann war der Verf. bey einem schönen Büchervorrath doch oft eingeschränkt: sonst konnte er außer Volkmann und ähnlichen besser die Quellen und großen Originalschriststeller anführen.

Anz.

Berlin

Antiphlogistische Anmerkungen der Herren de Morveau, Lavoisier, de la Place, Monge, Berthollet und Fourcroy zu Kirwan's Abhandlung über das Phlogiston nebst Gen. Kirwan's Objections und Hrn. Doer's Beantwortung derselben, aus dem Französischen und Englischen übersetzt von Dr. Wolff, bey H. W. Rottmann. 1791. 8. S. 247. Dem deutschen Freunde der neuern Chemie, so wie überhaupt dem Freunde der Literatur u. Geschichte dieser Wissenschaft muß es angenehm seyn, hier mehrere der wichtigsten Aecentücken besammeln gestellt zu finden, die sonst in ausländischen Schriften, z. B. der franz. Uebers. der Kirwan'schen Abhandl. über das Phlogiston, u. in den franz. Annalen der Chemie zerstreut sind. Den Widerspruch, den Dr. Prof. Wolff in der, dem siebenten u. achten Stücke der chemischen Annalen dieses Jahres einverleibten, Kirwan'schen Abhandlung zu finden glaubt, könnte er sich lösen, wenn er annähme, daß sie zwar vor der Aenderung seiner ehemaligen Meinung abgefaßt, aber später abgedruckt seye.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stüd.

Den 10. December 1791.

Göttingen.

Reichhorn

Unter den Preisaufgaben für die hier Endirenden betraf im vor. Jahr eine die Geographie von Afrika nach Eherif Edrifi. Die gekrönte Schrift ist nun bey Dieterich erschienen: *Jo. Melch. Hartmann, Nordlinga-Suevi, Commentatio de Geographia Africæ Edrisiana, mit dem Register 1 Alph. in gr. 4.* Ohne das kbnigl. Institut der Preisaufgaben würde schwerlich je so eine Arbeit unternommen, geschweige gedruckt worden seyn, ob sie gleich, wie niemand läugnen wird, besonders so ausgeführt, wie sie jetzt gedruckt vor uns liegt, eine wahre Bereicherung unrer geographischen und oriental. Litteratur ist. Das Lob, das dafür dem ausdauernden Fleiß und den Kenntnissen des Verf. gebührt, mag er lieber aus dem ehrenvollen Urtheil der ganzen Facultät, die über seine und eine andre, gleichfalls recht gute Schrift des Hrn. Kurzmann (die in

N^o 9

Hrn.

Hrn. Prof. Paulus Memorablien stückweis erscheinen wird) gerichtet hat, als aus diesem Blatt nehmen, das seinen Lesern nur anzeigen soll, was nun das Resultat der langen, mühsamen Untersuchung über den arabischen Geographen geworden ist. Ueber Vaterland, Wohnort, Kunst, Religionspartey und Zeitalter des Edrisi, selbst über das Jahr der Herausgabe seines geographischen Werks ist durch die Sammlung der über diese Punkte zerstreuten, und bisher verstreut gebliebenen Nachrichten, und durch die eigenen Bemerkungen des Verf. viel Licht verbreitet worden. Edrisi war kein Araber, sondern bisher nur nach einer falschen Lesart dafür gehalten; er war ein Mahomedaner, und stammte aus der Familie der Edriser in Afrika; er lebte und schrieb bey Roger in Italien, in dessen Gefolge er vielleicht auch eine Reise nach Afrika unternommen hat; gewisser ist es, daß er selbst in Spanien gewesen ist, vielleicht auch noch anderwärts. Sein geographisches Werk hat er A. 1153 publicirt, in welches Jahr man demnach seine Blüthe zu setzen hätte. Die gedruckte Geographie des Edrisi ist nicht das vollständige Werk, sondern ein hic und da fast zu stark beschnittener Auszug (s. S. 49); doch immer noch sehr reich an Merkwürdigkeiten, und überhaupt das beste und vollständigste Werk, das wir über Afrika haben, dessen Nachrichten durch die besten neuern Reisebeobachtungen aufs Schönste bestätigt werden. Nur schade, daß die Eintheilung in Klimaten von dem Verfasser gebindert hat, sich an eine bessere Ordnung zu halten. Ein eigener Paragraph ist seinen Quellen gewidmet, die wir hier nicht einzeln angeben wollen. Der Verf. sucht wahrscheinlich zu machen, daß er Spanien und Sicilien aus der Autopsie beschrieben, ja vielleicht gar bey letzterm Lande Archive benutzt habe. Wir übergehen die Abhandlung von den geographischen Maßen des Edrisi, und die den dies-

fer Commentation gebrauchten Schriften. Die Gränzen von Edriss's Afrika waren: gegen Norden das mittelländische Meer; gegen Westen das atlantische, doch hört mit Nil seine Kenntniß von der Westküste auf, und ist der südliche Gränzpunct. Darauf zieht sich die Gränzlinie schräg über Aethiopia nach dem See Nigrites hin, dann gegen Süden nach Lam-lam, und östlich wieder zu dem Mondberge. Gegen Süden ist Lam-lam das äußerste Land, das er kennt; gegen Osten, und zwar oben im Norden, hängt's mit Asien zusammen; die übrigen Gränzen machen das arabische und omanische Meer. Diefem zufolge hatte Edriss von Mittelafrika, und zwar von den im Westen des nördlichen Theils von Mittelafrika gelegenen Capverdischen Inseln und Senegambien gar keine Kenntniß (denn sein Nil ist keine von den Capverdischen Inseln); dagegen ist seine Kenntniß von dem in der Mitte dieses nördlichen Theils gelegenen Nigriten desto vollständiger. Von einigen Reichen in Nigriten, die wir kennen, wie von Gumbala, Pambara u. s. w. geht ihm alle Kenntniß ab; von einigen konnte er auch keine haben, wie von Zambut, welches Reich erst nach Edriss entstanden ist. Im Osten des nördlichen Theils von Mittelafrika hat er Nubien gekannt; (doch ist sein Nuba von größerem Umfang, als unser eigentlich so genanntes Nubien, ob er gleich die Gränze davon nicht genau bestimmt); ferner Abyssinien und Aebel; doch hatte er von Abyssinien (Habsch), wenigstens was die Städte betrifft, nur dunkle Begriffe. Er spricht von einer Hauptstadt Tschambita, welche Ludolf für ein königliches Lager hält, und durch Jan Bet erklärt. Eben so unbekannt sind ihm die andern Städte; auch bei keinem Schriftsteller findet man von ihnen eine Spur, nicht einmal eine Namensähnlichkeit. Der ganze südliche Theil von Mittelafrika ist für Edriss wahre terra incognita.

N : Eben

Eben so auch die Westseite und das innere Land vom nördlichen Theil Südafrika's. Die Ostseite desselben, das Land der Kaffern, Janguebar, und die Küste Mosambique kannte er ziemlich; nichts hingegen von der Westseite des südlichen Theils von Südafrika. Von der Ostseite desselbe war ihm nur Sofala, vielleicht auch Manica, bekannt. Seine Ostküste erstreckt sich ohngefähr bis an den Busen des h. Geistes, vielleicht auch etwas drüber hinaus. Magrab kannte er genau, besonders die Küsten, wie aus der Vergleichung unsrer Kenntniß davon erhellt. Nur seine Methode ist nicht die bequemste. Er giebt nicht, wie in dem vorigen Theil seines Werks, einen Herrn an, dem das von ihm beschriebene Land gehört, sondern beschreibt bloß die Städte, aber in einer solchen Ordnung, daß man ihm bequem auf der Charte folgen kann. Er fängt mit Sabra an, und endiget mit Alexandrien. Nur bey wichtigen Städten verweilet er, und macht von ihnen aus wie geographische Reisen. Er zählt eine Menge Flecken, Dörfer und Schloßer auf, die man bey Leo, Marmel und selbst bey Cham vergeblich sucht: bringt aber von den meisten nichts als den Namen und die Entfernung von einem Hauptorte bey, zuweilen mit Angabe der Naturproducte und anderer naturhistorischer Seltenheiten. Die Hauptabschnitte sind Sabra, Sus Malakia, das Land Barbara, das Land Mautat und Afrika. Dies wäre der Umfang von Afrika, so weit es Edrissi kannte. Den Werth seiner Beschreibung hat der Verf. gelegentlich ins Licht gesetzt, ohne ihre Mängel zu verschweigen. Von Nigritien verdanken wir ihm alle unsere jetzigen Kenntniße dieses Landes, wie sich aus einer Vergleichung seiner geographischen Angaben mit den neuesten geographischen Werken ergibt. Die meisten Inseln auf unsern Charten sind sichtbar bloß aus ihm gebergt. Und wo neuere Nachrichten über
eine

eine wenig bekannte Gegend von Afrika mit seinen Beschreibungen verglichen werden können, da findet man meistens schöne Bestätigungen seiner Angaben. So spricht er bey dem Lande Bankara oder der großen Flussinsel von vielem Gold, das nach der Ueberschwemmung des Nils gesammelt werde, das die Barenkaniten eintauschen und nach Sedschelmea bringen, wo es vermischt werde. Die neuesten Nachrichten von Abdarrabman Aga, die Niebuhr bekannt gemacht hat, bestätigen dies alles aufs schönste. Gelegentlich kommen Bruchstücke aus der Geschichte vor, die man bey keinem bis jetzt bekannten Schriftsteller so gut und vollständig findet, wie z. B. bey Sabra die umständliche Nachricht von den Familien Kantana und Senbaga, und den Nachkommen derselben. Dagegen thut er auch mehrmals dem Forscher nicht Genüge, mit und ohne seine Schuld. Wen wird seine Nachricht von der Handlung des Königreichs Cucu befriedigen? oder seine Beschreibung von Tadschua? Doch hat er sicher von letzterem mehr beigebracht, als wir gegenwärtig lesen, und sein Werk ist in diesem Abschnitt, wie in manchen andern, mangelhaft auf uns gekommen. Dies alles ins Licht zu setzen, darauf gieng der beständige Gesichtspunct des Verf. Er untersucht bey jedem größern und kleinern Land, das der Nubiensis berührt, Namen, Gränzen, Berge, Flüsse, Seen, Producte, Ackerbau, Handlung, und geht dann zu den einzelnen Städten über, zu denen er alle von seinem Schriftsteller beigebrachte, oft durch sein Werk zerstreut stehende, Merkwürdigkeiten aufsamlet, und damit die Nachrichten bey andern, alten und neuen, Schriftstellern vergleicht. Ueberall hat er sich bemühet, kritisch zu verfahren, nicht nur die beigebrachten Nachrichten kritisch zu erwägen, sondern auch den Text seines Schriftstellers kritisch zu behandeln, der oft bey geographischen Namen und anderwärts fehlerhaft

haft ist. Dazu haben die neuerlich erschienenen Auszüge aus den Handschriften der königl. Bibliothek zu Paris treffliche Dienste geleistet, die aber selbst auch nicht selten gelegentlich berichtigt werden, wozu dem Verf. eine vollständigere Uebersicht der Materialien, als die französ. Gelehrten zu ihren Auszügen brachten, behülflich war. Oft aber konnte er nur anzeigen, wo Hülfse der Kritik nöthig sey, ohne selbst helfen zu können, bey geographischen Namen insonderheit dann, wenn der Nubienis, wie so oft der Fall ist, Namen ganz allein hat. Bey jedem Ort sind die Nachrichten und die Rechtschreibung des Namens bey Alten und Neuern bengebracht, voraus aber immer die nach dem Arabischen berichtigte Orthographie hingestellt. Hiebey fand sich wieder reiche Veranlassung, die Nachrichten bey Herbelot, de Guignes, Ludolf und andern zu prüfen und zu berichtigen. Bey dieser Verfahrensart mußte der Verf. zu manchen eigenen Resultaten kommen, von denen wir einige zur Probe seines Scharfsinns und seines Fleißes beybringen wollen. Der Nigir wird nach Gräuden, die zum Auszeichnen zu weilkäufig wären, für einen Steppenfluß S. 30 erklärt, und gesetzt, daß Edrifi wohl gefehlt habe, wenn er den Lauf desselben von Osten gegen Westen gehen lasse. Der östliche Arm fließt bloß westwärts, der westliche aber ostwärts, und beyde vereinigen sich im Steppensee bey Gana. Die westliche Mündung wird für die Mündung gehalten, die eine Tagsschiffahrt von Wül entfernt sey. Eigen ist dem Verf. die Vorstellung von der Insel Wül (S. 28 ff.). Sie ward bisher für eine von den Capverdischen Inseln angesehen, insonderheit für die sogenannte Salzinsel. Aus der Entfernung derselben von Sedschelmesa, Sala (in Nigritien), Agades und der Mündung des Nigirs folgert der Verf., daß unter dem Meer, in dem sie liegen soll, der

Land-

Landsee Nigrites beim Ptolemäus zu verstehen sey. — S. 33 ff. wird bewiesen, daß nach Edrifi Kamlam nicht mehr zu Metzara gerechnet werden dürfe, obgleich Dau, eine Stadt dieses Landes, von ihm zu Metzara gezogen wird. — Edrifi's Nubien ist nach dem Verf. in mehrere Herrschaften getheilt gewesen (S. 51); die sich aber schwerlich nach den Hauptstädten bestimmen lassen, obgleich Strabo's Stelle sonst sehr gut dazu passen würde. Nach S. 53 müßte ein Staat Wadscha eingerückt werden, den der jetzige Text des Edrifi mit Stillschweigen übergeht: wahrscheinlich durch Schuld des Epitomators, der desselben bloß bey der Stadt Wdad erwähnt. Das Kaffernland wird als ein eigenes Land beschrieben (S. 63), weil es Edrifi von Barbar, Sengitamen und Sofala abfondert. — Ueber die Inseln Wakwak (das Feenland der Araber) und Sofala findet sich manche eigenthümliche Beschreibung des Verf. (S. 68, 69). Sofala ist ein appellativer Name; die verschiedenen Gegenden mit demselben werden unterschieden. Nach dem Verf. wären Sofala aldeheb und Sofala altheber keine zwey verschiedene Länder: wenn ein Unterschied angenommen werden soll, so müßte Sofala aldeheb das nördliche, und Sofala altheber das südliche Sofala seyn. — Diese wenige Proben mögen hinreichen, Liebhaber geographischer Forschungen auf diese Schrift aufmerksam gemacht zu haben, die sich auch noch durch eine Menge kritischer Conjecturen über den arabischen Text auszeichnet. Den Beschluß macht ein sehr vollständiges, selbst zur leichten Uebersicht aller im Edrifi vorkommenden geogr. Namen von Afrika eingerichtetes Register, das in Zukunft beim Gebrauch des Geographus Nubiensis selbst gute Dienste leisten kan, da es dem Buch an dem so sehr nöthigen Register fehlt.

Kopen.

Griechen.

Kopenhagen.

Von C. G. Proft ist in diesem Jahr eine deutsche Uebersetzung der Praxis medica systematice exposita des ersten Arztes am Friedrichshospital, Hrn. J. L. Bang, auf 762 Octav. erschienen. Da der Ueberschrift zu ihrer Zeit in unsern Blättern (1789. S. 1344 f.) Erwähnung geschehen ist, so begnügen wir uns jetzt mit dem Zusatz, daß diese Uebersetz., sammt dem ihr beygefügtten Register, von dem D. Fr. A. Heinze verfertigt worden ist.

Griechen.

Leipzig und Kostock.

In der Köppischen Buchhandl.: Aufsätze und Bemerkungen aus der practischen Arzneywissenschaft und der Geburtskunde, entworfen von D. J. H. Heller, Practicus in Walschin. 1791. 104 S. in gr. Octav.
1. Neue Meinung von dem Gebrauch des kalten Wassers. 2. Von den kalten Fußbädern. 3. Vom Podagra. 4. Ein Beispiel von einem zur unrechten Zeit gegebenen Brechnittel. 5. Von dem unrechten Gebrauch der Nickernde. 6. Fälle von der schwarzen Krankheit (Melaena). 7. Vom bestverlichen Hinterschlagen. 8. Von einer kraupfhaften Brustbeselemmung und geheimniten Sprache. 9. Eine sehr schwere Entbindung wegen eines Hydrocephali. 10. Eine schwere Geburt wegen einer ähelen Lage des geöffneten Kopfs des Kindes und Enge der Geburtstheile (des Beckens). 11. Vom Abgange von Hydatiden und geleeartiger, wie auch purer Materie (Eiter) aus der Mutter (Scheide) und zum Theil aus dem Hintern, bey einer Wöchnerin. 12. Ueber den Nachtheil der Mode in dem Wesanelden der Haupthaare. — Von dieser Mannigfaltigkeit von Aufsätzen ist die gute Meynung des V. nicht zu verkennen; und deswegen enthalten wir uns alles Urtheils. Einige, so wie der siebente, achte, neunte, eufte und zwölfte Aufsatz, waren zuvor schon im neuen Magazin für Aerzte erschienen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stüd.

Den 10. December 1791.

Göttingen.

Am 19. November hielt die königl. Societät der Wiss. ihre feyerliche Zusammenkunft, als an ihrem vierzigsten Stiftungstage. Die Vorlesung hielt Hr. Hofr. Gärzerer, sie enthielt eine Forschung: ob die Slaven von den Geten oder Daciern können abstammten haben. Der genauere Inhalt wird weiter hin angegeben werden.

An eben dem Tage war auch vom Secretär der Societät theils der Ausdruck über die Preisschriften, theils eine kurze Erzählung dessen, was seit der letzten Stiftungsfeyer denkwürdiges vorgefallen war, mitzutheilen. Der Hr. Hofr. Heyne schickte einige Gedanken voraus: über die gelehrten Vorlesungen und Proben der erlangten gelehrten Ausbildung, und das Anzulängliche, das sie alle haben;

haben; Er bringt unter diesen Gesichtspunct auch das Bestreben sich in eine gelehrte Gesellschaft aufgenommen zu sehen. Vertheile und Tausen der Zuverlässigkeit dieser Kreisbriefe.

Die Veränderungen bey der Societät im abgelaufenen Jahre, so weit sie sich anführen ließen, waren folgende: Das Directorium führte bis Michaelis Hr. Hofr. Kästner; seitdem Hr. Hofr. Gatterer in der historischen Classe.

Vermindert ist die Zahl der Mitglieder durch mehr als einen Verlust. Der Tod rutiß uns eines der ordentlichen Mitglieder: Hrn. Hofrath und Ritter Joh. Andr. Murray, und unser ehemaliges Mitglied und Director, Hrn. geb. Justizrath und Ritter Joh. Dav. Michaelis, der der Societät seine Freundschaft durch ein Legat bezeugt hat; beyden sind Elogia in der Societätsversammlung gehalten worden.

Gestorben sind ferner: aus der Zahl der Ehrenmitglieder: der gefürstete Abbt zu St. Emmeran in Regensburg, Stubenius; und der geb. Kammerath und Berghauptmann unter den Mitgliedern aus des Königs deutschen Landen, Hr. Nic. Fridr. von Keden. Auswärtige Mitglieder: Hr. Ignaz Edler von Born: Karl Graf von Sickingen, k. k. geheimer Rath; unter den Correspondenten: Gottl. Je Köppler, Prof. der Mathem. an der hohen Karlschule zu Stuttgart; und Hr. Stiftsamtmann Joh. Chr. Oeder zu Dödenburg.

Aufgenommen sind: unter die Zahl der auswärtigen Mitglieder, Hr. Heinrich Matth. Marcard, Herzogl. Oldenburgischer Leibarzt, vorher Correspondent seit 1780. Als Correspondenten: noch im vorigen Jahre: Hr. Joh. Philipp Kieß, Hessencasselscher Berggrath zu Riegeledorf.
Hr.

Hr. Aug. Fr. Zetter, Prof. zu Erfurt; Hr. Joseph Gioani, Maltheferitter, königl. Neapolit. Kammerherr; Hr. Joh. Bapt. Horváth, Prof. der Physik und Mechanik zu Pesth; im jetzigen Jahre: Will. Belcombe, der Heilkunde Doctor; Kayer von Landolina Tava, Maltheferitter zu Palermo; Hr. John Bruce, Prof. zu Edinburgh; Hr. Tobias Lewis, Apotheker, Adjunct. der Chemie der kaiserl. Academie zu St. Petersburg.

Die königl. Societät hatte für den November 1791 die Frage aufgegeben: "Was für ein Verhältniß ist bey schiefem Widerstande, zwischen der Größe desselben, und deren Neigungswinkel? Wie findet man den Widerstand auf krumme Flächen?"

Sie hatte dabey erinnert, es würde gut seyn, dieses sowohl für bloß träge, allenfalls noch zähe Materien anzugeben, als auch für Lust. Davon müssen Versuche zum Grunde liegen, schon vorhandene, oder mit gleicher Sorgfalt angestellte.

Es ist zu dieser Absicht eine deutsche Schrift eingekandt worden; Abhandlung vom Widerstande und Stöße, der flüssigen, sowohl dem schiefen als geraden. Ratione et experientia. 149 Quart. geschrieben, nebst einer Tafel Zeichnungen.

Der Verf. untersucht in der ersten Aufgabe den Widerstand, wenn eine Ebene = f ; senkrecht durch eine flüssige Materie, deren Dichte = D . in der Zeit $d z$, den Raum $d x = g \cdot d z$ durchläuft. Diesen Widerstand nennt er ω ; und findet, weil Stöß und Widerstand dem Producte der Masse in der Geschwindigkeit gleich ist, $\omega = g f D d x = g^2 f D d z$. Nun nennt er die Höhe, durch welche ein Körper in einer Secunde fällt = 1 ; die am Ende der Secunde erlangte Geschwindigkeit auch = 1 ,

der Geschwindigkeit g , setzt er, gehöre die Höhe $= h$; da also $g^2 = 1. h$ und $\omega = f D h. 1. d z$, der Widerstand einer Wasserfäule gleich, welche zur Grundfläche die gestohene Fläche hat, und zur Höhe, die zur Geschwindigkeit gehörige Höhe. Von diesem nicht neuen Satze, hält er doch seinen Beweis, und das Verfahren, Fall in einer Secunde, und dadurch erlangte Höhe jedes $= 1$ zu setzen, für neu; sucht ferner zu beweisen, der Widerstand sey nur der einfachen Säule gleich, nicht der doppelten, führt zur Bestätigung einige Versuche aus Nouvelles exp. sur la resistance des fluides par Mr. d'Alembert . . . Par. 1777. an, und eique mit einer Flasche, da Wasser aus einer Seitenöffnung, 5 Zoll unter der Oberfläche des Wassers, an einen vertical davor hängenden Hebel stößt, beruft sich auch auf Vitros Höhe die Geschwindigkeit des Wassers zu messen. Nun behauptet er, eben das Gesetz gelte auch für Luft, denn in so fern die Dichte nicht in Betrachtung käme, sey es einerley, ob aus veremätheter Flasche Wasser stürme, oder eine elastische Materie mit eben der Geschwindigkeit, auch schäße man den senkrechten Stoß des Windes an eine Ebene, nach der Dichte der Luft und der Höhe welche der Geschwindigkeit gehört. Anwendungen auf senkrechten Widerstand oder Stoß, wenn die flüssige Materie sich selbst bewegt, wo er die gewöhnliche Lehre, ihre Anwendung auf unterschiedliche Wasseräder, und die daraus von Parent hergeleitete Bestimmung der größten Wirkung nicht für richtig erkennt, und eigene Versuche hierüber anführt, auch vom Widerstande und Geschwindigkeit des Wassers in Wasserleitungen handelt; dieses nimmt die ersten 65 Seiten ein.

Nun

Man setzt er in der zweiten Aufgabe, eine Ebene werde schief durch eine still stehende flüssige Materie bewegt, nach einer Richtung die mit ihr einen Winkel macht, dessen Sinus = s , Cosinus = c ; nennt den Fall in einer Secunde = $\frac{1}{2}p$, und die dadurch erlangte Geschwindigkeit = p ; und findet den, aus dem schiefen Stöße hergeleiteten, auf die Ebene senkrechten, = fs s D h p. d z. wobei er sich der gewöhnlichen Zerlegung der Kräfte bedient. Wendet das auf krumme Flächen an, und findet den Widerstand auf eine halbe Kugel, halb so groß, als den senkrechten auf die Ebene ihres größten Kreises. Das zu prüfen, brachte er an einen Hebel, der sich in der Horizontalfäche drehen konnte, eine halbkugelförmige Fläche, und eine kreisförmige Ebene an, jede $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, hielt diese Vorrichtung in einen strengen Strom, welcher auf des Hebels horizontale Richtung senkrecht stieß, da mußte die halbe Kugel noch einmal so weit von der Unterlage seyn als die Scheibe, wenn der Hebel sich nicht mehr drehen sollte. Die Theorie für die Luft zu prüfen, berechnet er einen von den Versuchen mit fallenden Kugeln, die Newton erzählt Princ. L. II. Sect. VII. Prop. 40. exp. 13. und findet die Rechnung nach seiner Theorie, mit dem Versuche sehr nahe zusammentreffend. Auch hat er aus vorerwähnter Flasche das Wasser auf Ebenen schief stoßen lassen. Er findet ganz andre Bestimmungen als Belidor und Bossut für schiefe Schaufeln unterschlächtiger Wasserräder angeben, über welche Räder er eine eigne Untersuchung mittheilt. In einer Tafel stellt er bey dem Bossut befundliche Versuche vor, mit der gewöhnlichen Theorie, und mit seinen neuen Vergleichen. Keine von beiden stimmt völlig mit den Erfahrungen überein, seine giebt allemal geringere Unterschiede, und er glaubt

glaubt auch zu zeigen, wo diese Unterschiede herkommen. Noch theoretische Untersuchungen über Windflügel und einen schiffähnlichen Körper den im stillstehenden Wasser Wind durch den Stoß auf eine Ebene, die an einem Wasser befestigt ist, forttreibe.

Nun einige Anmerkungen über diesen Auszug. Dem Gebrauche der Analyse ist nicht gemäß, einen Buchstaben, der eine endliche Größe anzuzeigen scheint, α , einem Differentiale gleich zu setzen, und so Widerstand zu nennen. Eigentlich bedeutet das Verf. α : Bewegung die in einem unendlich kleinen Theile der widerstehenden Materie entsteht, indem die Ebene durch einen unendlich kleinen Raum vorrückt. Nun entsteht Bewegung nie ohne Kraft, beim Vorrücken der Ebene aber ist keine Kraft erwähnt. Es wäre also wohl den Grundbegriffen der Mechanik gemäß gewesen, die Ebene als Vorderfläche eines Körpers zu betrachten, der etwas von seiner Bewegung verliert, indem er durch einen unendlich kleinen Raum vorrückt. So macht es Euler in der erklärten Abhandlung 438 Seite, und findet da nicht einerley für elastische und unelastische Materien. Offenbar kommt die Aenderung der Bewegung beim Widerstande mit auf das Verhältniß der Dichten des bewegten Körpers und der widerstehenden Materie an, und der Verf. nennt nur die letzte, kann auch bei der Ebene an keine Dichte denken.

Ferner: Wenn Vorwärts der Fläche wird also eine unendlich dünne Schicht Materie weggetrieben. Wäre diese Schicht nun vernichtet, und käme die Fläche, beim fernern Vorwärts, auf eine prönte, der es eben so gienge, u. s. w. so möchte befriedigend seyn, die Größe der Bewegung, die in jeder einzelnen Schicht erregt wird, zu kennen: Aber
das

das Weggestoßene bleibt, vermischt sich vielleicht mit der Materie, an welche die bewegte Fläche noch kömmt, hilft mit Bewegungen in der ganzen flüssigen Masse verursachen, die vielleicht um den bewegten Körper herum gehen, und von hinten zu auf ihn wirken. Also ist die Vorstellung einer unendlich dünnen Schicht nur ein Anfang zu der Untersuchung des Widerstandes. Auch haben schon Daniel Bernoulli und Euler bey dem Stöße einer flüssigen Materie mehr in Betrachtung gesetzt, als eine unendlich dünne Schicht; Man s. Kästner Hydrodynamik; 126 u. f.

Diese, nicht mathematische, sondern physikalische Schwärigkeit, bey senkrechtem Stöße, oder Widerstande, wird hier nur deswegen erwähnt, weil der Hr. Verf. solchen Stoß zum Anfange betrachtet, und von dem insgemein angenommenen Gesetze desselben, einen neuen Beweis zu geben versucht hat. Sonst gehört der senkrechte Widerstand gar nicht zur Frage, die nur den schiefen erwähnt.

Ein Gesetz für den senkrechten angenommen, und die Zerlegung der Kräfte gebraucht, ist keine Schwärigkeit, den schiefen geometrisch zu bestimmen.

In der Frage vom schiefen, liegt also schon der Zweifel: ob Zerlegung der Kräfte sich hier anbringen laßt? (Kästner, Hydrodynam. 117.) An diesen Zweifel scheint der Hr. Verf. gar nicht gedacht zu haben. So ist seine Theorie des schiefen Stoßes, weder neu, noch befriedigend.

Was er aus ihr für krumme Flächen folgert, stimmt, seiner eignen Erinnerung nach, mit der gewöhnlichen überein, für den Widerstand auf Kugel und Scheibe, und für Kugeln die in der Luft fallen. Warum er also bey unterschlächtigen Wasserständen was anders findet, das hat seinen Grund

† ver-

vermuthlich in Anwendung derselben, wie er schon bey dem senkrechten Stöße mit Parent nicht eins ist.

Die Versuche, welche er selbst angestellt hat, sind immer gut, im Anfange Begriffe vom Stöße flüssiger Materien zu geben, aber zu sehr im Kleinen angestellt, Zweifel zu heben. Statt der Flasche brauchte Kraft ein Prisma 2 Loddner Fuß hoch, aber einer Grundfläche die ein Quadrat von 15 Zoll war; (so sind die Zahlen in Kästners Hydrodynamik 333, zu verbessern). Auch so ist kein an sich sinnerreicher Versuch mit Halbkugel und Scheibe, so klein, daß sich Abweichungen von der gewöhnlichen Regel, die im Großen merklich würden, bey ihm verlieren könnten; die Geschwindigkeit des strengen Flusses ist nicht angegeben. Die Nouvelles experiences . . . 1777, erwähnt er nur bey dem senkrechten Stöße. Aber es wird von ihnen behauptet, daß sie auch bey ebenen Flächen, der Voraussetzung des Quadrats der Neigung widersprechen, welches sich doch in des Hrn. Verf. Formel findet. In Mem. de l'Acad. 1778, p. 353, sehn neue Versuche von Hr. Bossut, welche ebenfalls zeigen sollen: der schiefe Widerstand verhalte sich nicht wie erwähntes Quadrat.

Natürlich dachte man bey der Frage an diese Versuche. Neue mußten ihnen wenigstens gleichgültig seyn. Hätte der einsichtsvolle Gelehrte den dazu nöthigen Aufwand an Zeit und Kosten nicht in seiner Gewalt, so bliebe ihm übrig, diese Versuche zu prüfen, zu vergleichen, auf eine Theorie zu sinnen, die sie darstellte, oder wenn er sich a priori von einer Theorie überführt hielte, Rechenchaft zu geben, wie fern die Versuche mit ihr übereinstimmten, und warum sie etwa von ihr abwichen.

Nichts

Nichts dergleichen findet sich in der eingelaufenen Schrift, und die Societät kann einen Wunsch, der ihr doch zu Erweiterung der Wissenschaften, und Aufmunterung ihrer Verehrer so angelegen wäre, nicht erfüllen: Den Preis zu ertheilen.

Der Hr. Verf. hat selbst geäußert: Er wüßte seine Schrift zurück zu erhalten, wenn sie den Preis nicht erhielte. Da nun bey so bewandten Umständen das Versiegelte nicht erdffnet, und des Verf. Name der Societät nicht bekannt wird, so wird Er, nachdem ihm Gegenwärtiges zu Gesicht gekommen ist, dem Mitgliede, an das Er die Schrift gekandt, Nachricht ertheilen, durch was für einen Weg es die Schrift an Ihn befördern soll.

Verstehender Auszug weiß, daß sie sehr viel Gutes enthält, und den lehrreichen Abhandlungen über den Widerstand beygefügt zu werden verdient, wenn ihr gleich nicht gelungen ist, Schwierigkeiten zu heben, die bisher von den größten Mathematikverständigen nicht gehoben sind. Wollte der Hr. Verf. in seinen Grundformeln die anfangs erwähnte ganz ungewöhnliche Gestalt ändern, und sie in den hergebrachten Ausdrücken vortragen, so würde er denen einen Dienst leisten, die sein Werk studiren und mit andern vergleichen wollten, selbst das Ihm Eigne würde da leichter erkannt werden, als jezo unter einer etwas fremden Einleidung.

Die Oeconomische Preisaufgabe war: ^{Wachst.} Wie sind Landstädte, die weder Mauern noch Wälle haben, mit den geringsten Kosten, dergestalt zu beschließen, daß niemand unbemerkt hinein und heraus kommen könne? Ueber diese hätte man einige lehrreiche Schriften erwartet.

ten sollen, da sie jetzt bey vielen Städten, nach Begrümmung der Festungswerke, nach dem Verfall der Stadtgräben und nach dem Verfall der alten Mauern, vorkömmt, zumal da, wo die Mauer eingeführt ist, wo ohne völlige Einschließung der Schleichhandel mit schamloser Dreistigkeit getrieben wird; wie denn auch manche Lertter über die daher entstehende Unsicherheit klagen. Auch haben einige Schriftsteller bereits diese Frage in Ueberlegung gezogen, oder doch berührt; z. B. der neulich verstorbene Kriegs- und Domainenrath Richter in den Finanzmaterialien I. S. 175. und Hr. Prof. Titius im Wirtembergischen Wochenblatt 1786. S. 129. Gleichwohl muß die Gesellschaft gestehen, daß unter den fünf darüber bey ihr angekommenen Aufsätzen keiner ist, welcher die Frage hinlänglich beantwortet, oder darüber einen wirklich nugharen Unterricht enthält. Wir nennen sie hier nach der Zeit ihrer Ankunft. Die Schrift mit dem Wahlspruch: omnium rerum principia parva sunt, handelt nur von Städten, die erst neu angelegt werden sollen, und giebt den Vorschlag, die Gebäude im Umfange dergestalt zu ordnen, daß solche selbst die Beschließung abgeben können, (so wie ihn ehemals Reinhard in seinen vermischten Schriften für neue Dörfer gethan hat). Was über Einschließung alter Städte gesagt ist, ist wenig und unbedeutend. Die Schrift: Deliberantibus Pythia respondit. ut moenibus ligneis se munirent, entscheidet selbst nichts, sondern erleichtert nur die Rechnungen, welche zur Vergleichung der verschiedenen Arten der Einschließung nöthig sind, ohne dabey selbst auf viele Bemerkenswürde Rücksicht zu nehmen. Viel weniger Achtung verdient der Aufsatz mit der Ueberschrift: Die Natur ist die beste Lehrerin. Wenn man auch

auch zugiebt, daß eine Dornhecke von größter möglicher Vollkommenheit eine hinlängliche Befriedigung für eine Stadt seyn könnte; so ist es doch wohl unmöglich, oder wenigstens höchst unwahrscheinlich, daß sich eine Hecke von solcher Güte um eine ganze Stadt wirklich erziehen und beständig geschloffen erhalten lasse. Ein gewöhnlicher Anschlag eines Zimmermeisters zu einer hölzernen Wand oder Planke, der ohne Wahlspruch eingeschickt ist, konnte gar nicht in Betrachtung kommen. Zuletzt kam noch ein Anflaß mit der Ueberschrift: *Laßt uns das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden*, dessen Verfassers Bekanntschaft mit dem Gegenstande unverkennlich ist. Inzwischen ist das Beste, was er enthält, doch weiter nichts, als der Vorschlag: Wände von gehauenen Steinen mit eingeschobenen Brettern zu wählen. Was hingegen über Hecken gesagt ist, scheint nicht wichtig zu seyn. Schwerlich kann eine grüne Hecke für einen sehr großen Umfang die verlangten Dienste leisten. Sie läßt den Ort in den ersten Jahren ganz ohne Befriedigung. Das Geländer, was der Verf. dawider vorschlägt, ist dazu viel zu schwach, und würde bald gestohlen werden. Alle vorgeschlagene Stauden sind den Beschädigungen der Menschen und des Viehes, vornehmlich der Ziegen, auch bey der besten Aufsicht, so sehr ausgesetzt, daß kaum jemals eine vollständige Hecke um eine ganze Stadt erwartet werden kann; und selte sie auch endlich einmal zu Stande kommen, so würde sie auf einen so weiten Umfang schwerlich von zuverlässiger Dauer seyn. Sogar die beste Hecke von Weißdorn würde der Gewalt, die da zu fürchten wäre, schwerlich, zumal im Winter widerstehen.

Weil

Weil inzwischen die königl. Gesellschaft gern den Preis der besten eingelaufenen Schrift gönnet, wenn sie nur manches Brauchbare enthält, obgleich sie nicht die ganze Erwartung erfüllt, so hat sie ihn dieser lehr gedachten Schrift zuerkannt. In dem begelegten Zettel, welcher darauf eröffnet war, hat sich Hr. Rudolf Lickmeyer, churfürstl. Mainzischer Ingenieurmajor, der Mathematik ordentlicher öffentlicher Lehrer, als Verfasser genannt, der bereits ehemals den Preis über die beste Anlegung der Dörfer, auch den über die Heerstraßen in sandigen Gegenden von der königl. Gesellschaft der Wiss. erhalten hat.

Gewinn.

Helmstädt und Leipzig.

Von den Beiträgen zu den chemischen Annalen, welche Hr. Bergr. Crell daselbst herausgibt, ist noch 1789 das erste Stück, S. 128, die drei übrigen S. 255 - 384 - 496. Stücke des vierten Bandes 1790 erschienen. Er enthält außer Uebersetzungen und Auszügen aus ältern Bänden des Journal de physique, und den drei ersten Bänden der Annales de chimie, Nachrichten aus Briefen und einigen sonst schon bekannten Aufsätzen, mehrere eigene. Hr. Prof. Green hat einen Gallenstein zerlegt; er löste sich zwar in Naphthe und Delen, aber nicht in Weingeist und Salzen auf; überhaupt habe die Galle mehr von Wachs als von Harz; von ihm ist auch die Geschichte der Berlinerblaulauge, über deren Natur er Hrn. Bergr. Westrumb's Meinung bestimmet. Hr. Abb. Kreuzer erzählt einige wichtige Versuche über das Verdünsten des Wassers im leeren Raume des Barometers; bloß nach der Menge des Wärmestoffs steige viel oder wenig Wasser als Dampf auf; bey eben derselben Stufe der Wärme nur eine bestimmte Menge

Menge Wassers. Hr. Prof. Gadowin macht verschiedene Einwendungen gegen die neuere chemische Kunstsprache der französischen Scheidekünstler; mehrere sind davon hergenommen, daß die Gründe, worauf sie sich stützen, noch nicht erwiesen genug, andere, daß die Folgerungen aus wenigen Versuchen zu allgemein gezogen sind. Hr. Dr. Dollfus hat das Grundwasser zu Kaisert in Württemberg untersucht; es halte nebst wenigem Eisen und feuerfestem Salmiak vieles Kochsalz, Kalkerde, Selenit, Glaubersalz und feste Luft. Hr. Bergr. Crell hat selbst die Zeugnisse für und wider die von Hrn. Lowig gerühmte Kraft der Kohlen gesammelt. Auch Hrn. Bergr. Bucholz und Hofapoth. Kückert und Piepenbring sind zwar einige Versuche gelungen, andere nicht. Hr. Domherr von Beroldingen bemüht sich, die beyden entgegengesetzte Meinungen über den Ursprung des Basalts zu vereinigen; er stellt sich die Entstehung der Basaltberge aus der Anhäufung vulkanischer Asche vor, die auf dem Meeresgrunde geschehen seye, und wovon sich bey jedem neuen Ausbruch des Vulkans wieder eine neue Schichte angelegt habe; die Säulen des Basalts können nachher durch Risse, welche die Masse bey dem Ausströmen bekam, entstanden seyn. Hr. Prov. Seucke beschreibt den Lammersberg, einen Basaltberg bey Froslen in Waldeck; der Basalt ist schwarzblau und hart, zunächst unter der Dammerde verwittert, und scheint (aus der Beschreibung des Hrn. Prov. darf man das nur vermuthen, nicht zuverlässig schließen), auf Sand- und Kalkstein aufzuliegen; der Hr. Prov. ist jedoch geneigter ihm einen vulkanischen Ursprung anzuweisen. Hr. Bergr. Danz beschreibt einen Basaltgang bey Hirschel an der Werre; er setzt mit einem Besteg in Säulen durch Kalkgebirg. Zu Herfeld bey Kreuznach ein Berg,

Berg, der aus Porphyrsäulen besteht. Von Hr. Münzm. **Knorre** erhalten wir einen schätzbaren Entwurf des ganzen Münzprocesses; zwar ist mehr auf den mechanischen Theil desselbigen Rücksicht genommen, aber auch der chemische nicht vergessen; durch die geringste Verührung mit Eisen bekomme das Geld im Flusse eine Sprödigkeit, die man ihm sehr schwer wieder nehmen könne; auch nicht jedes Garkupfer dürfe man dem Golde ohne Schaden zusetzen. Hr. Rath **Treffz** theilt einige Vermuthungen über die Bestandtheile des Borax- und Sedativsalzes mit; wie Hr. **Struve** und **Erschaz** quer vernuthet er Phosphorsäure darin, auch ohne sie daraus darzustellen; in eben dieser Säure sucht er auch den Grund, warum mehrere Thiere auf Thierhaaren besser halten, als z. B. auf Lein. Hr. **Bar. von L.** beschreibt einige Gegenden des russischen Reichs am Kondama- und Toniflusse mit vorzüglicher Rücksicht auf Berg- Gang- und Erzarten; unter den ersten sehr schöne Marmor- Porphyre- und Granitarten. Hr. Prof. v. **Martinos** vich beschreibt ein Salz, das er aus der Auflösung des Bernsteinfalzes in Scheidewasser erhalten habe; er glaubt (in seinem Aufsätze Versuche finden wir jedoch den Beweis nicht, und andere Versuche lassen daran zweifeln), es gehe mit dem Bernsteinfalz auch flüchtiges Laugeusalz über. Hr. **Dr. Meyer** zeigt den notwendigen Gebrauch der Mikroskope zur Aufsuchung der äußern Merkmale der Mineralien; der Hr. **Dr.** theilt bey dieser Gelegenheit die Mineralogen in drey Klassen; Hr. **Vergamtsch.** **Karsten** beweist ihm, daß Hr. **Insb. Werner** und seine Jünger zu seiner dritten Klasse gehören. Sehr gründlich ist **Hrn. Prof. Weigel's** Geschichte des Blaterohrs abgefaßt, er macht sehr wahrscheinlich, daß es vor dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts

hundert nicht bekannt geworden ist. Hr. Bergc. Westrumb hat zwey geheime Arzneymittel untersucht, wovon das eine, Calx antimonii sine sulphure, aus Kalkerde und $\frac{1}{2}$ Spiesglangkalk, das andere, Calx antimonii cum sulphure, aus gebranntem Kalk und Goldschwefel des Spiesglanges besteht. Hr. Prof. Fuchs führt noch einige Beispiele von auswitterndem Bittersalze aus einigen Kirchen und aus einigen Bergen bey Ziegenhain, an. Hr. Dr. Linck über die Gebirge und Gebirgsarten in Niederjachsen; er theilt sie nach geologischen Rücksichten in Felssteine, die ganz aus krystallinischen Theilen, in Bafen, die auch aus krystallinischen, aber in einer rohen Masse stehenden, Theilen, und in umgebildete, die ganz aus einer solchen rohen Masse bestehen; die Natur wirke durch Schwere und Zeit mächtiger als durch Feuer und Wasser, bilde beyde letztere Gebirgsarten aus der erstern; die Schichten leitet der Hr. Dr. von der eigenen Art zu reissen, die jede Steinart hat, ab; Glimmer in Granit und Sandstein zeige die Nähe der Thonlage an; daß graue Mafe den Granit decke, jene auf keine Weise erweislich. Hr. Dr. Zahnemann bemerkt, daß ungelöschter Kalk den zusammenziehenden Grundstoff der Eichenrinde ganz unmerklich macht. Hr. Dr. Meyer beschreibet einen Wahnkaamensken von Nordheim, den er nachher auch, doch ohne Verfeinerungen, in der hiesigen Gegend angetroffen hat; er besteht meist aus Kalkerde, und ist eisenhaltig. Hr. Hofr. Suckow thut Vorschläge zur Verbesserung der Mäschine, worin entzündbare mit Leuchtluft verbrannt wird. Hr. Nath Langendorf hat wahrgenommen, daß Fische und Kartoffeln Wärmestoff stark einfangen und binden. Hr.

Wein-

1992 *Bibl. Anz.* 198. St., den 10. Dec. 1791.

Weingärtner erzählt, daß ihm Hrn. Dr. Steuwe's Vorschläge, Vitriolöl im Großen aus Schwefel zu gewinnen, nicht gelungen sind.

Maregall.

Leipzig.

Ben Beer, 1791. *Betrachtungen über das zu künftige Leben.* Ein Unterhaltungsbuch für nachdenkende Christen, von M. Carl Wilhelm Goldammer, Archidiaconus in Pegau. Zwey Theile. 8.

Der Verf. kennt die großen Schwierigkeiten, welche mit der Entwicklung dieser Materie verbunden sind, u. hat dieselben glücklich überwunden. Er hält sich innerhalb der Grenzen der Vernunft u. Schrift, u. läßt sich nicht durch die Hitze einer glühenden Phantasie zu schwärmerischen Bildern u. Vorstellungen hinreißen. Freilich hat er seine Betrachtungen ziemlich weit ausgedehnt u. manches darin angebracht, was wohl nicht eigentlich hieher gehört; besonders ist es uns aufgefallen, daß er im Anfange der meisten Betrachtungen so umständlich weit ausholt und erst spät zur Sache selbst kommt: inzwischen ist sein Vortrag nie gedankleer, und er hat das, was andere schon über diesen Gegenstand gesagt haben, gut und zweckmäßig benützt. Einigen Einfluß auf den Gang seiner Ideen scheint die gewöhnliche Vorstellungsart des Systems democh gehabt zu haben, wie z. B. die XVI. Betrachtung zeigt, und über den körperlichen Zustand im zukünftigen Leben hätte er sich da wie so wenig bestimmtes davon wissen, viel kürzer fassen können. Dieser Erinnerungen ohne geachtet entspricht diese Schrift ihrem Endzweck, und wir tragen kein Bedenken, sie der Classe von Lesern, für welche sie eigentlich geschrieben ist, als sehr unterhaltend zu empfehlen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199 Stück.

Den 12. December 1791

Göttingen.

h. A. v. C.

In der Versammlung der königl. Soc. der Wiss. den 19. Nov. lezte Hr. Hoff. Kästner einen gedruckenen Aufsatz von Wilhelm Meisner, eines Sohns des vor kurzem verstorbenen Directors des Pädagogii zu Meisid vor, welcher mit glücklichem Eifer sich vermählet mit Dautunft beschäftigt. Hr. M. gab selbst den gegenwärtigen Erklärungen. Den Inhalt zeigt Er so an: Ueber die unrichtigen Stellen des letzten Caputels im dritten Buch Eurys, besonders über die semimilos impares. Man muß die drei letzten Capitel dieses Buchs selbst nachsehen, wenn man lernen will, wie viel Unrichtigkeiten darinnen ist, größtentheils weil beim ganzen Eurys die ursprünglichen dazu gehörenden Zeichnungen fehlen. Hr. Meisner erzählt und prüft erst unterschiedene Erklärungen, geht

giebt dann seine eigne Gedanken, besonders über die Stelle, bald nach Anfange des 3. Capitels: *Sin autem circa acdem ex tribus lateribus podium faciendum rit alveolatus oculo videbitur.* Sie kommen im Hauptwerke darauf an: Jeder Stein von beträchtlicher Größe, den die Werkleute verlegen, daß er in seiner vordern oder Hauptansicht sehr ins Auge fällt, muß mit seinem Lager nicht ganz genau aufstehen, sondern an den äußern Enden ein wenig abgefaßt sein, das heißt: die Grundfläche, mit welcher er auf einen andern Stein zu liegen kommt, darf nicht gegen ihre Seiten vollkommen als eine Ebene auslaufen, sondern muß in einer kleinen Entfernung von den Seiten anfangen sich zurück zu neigen, und zwar darum, weil von dem Steine, wenn seine Grundflächen durchaus Ebenen wären, durch seine eigne oder darauf liegende Last sich Strüben abdrücken, und Uebelstand im Anblick der Arbeit machen könnten. Das kann man als den Ursprung der Vossagen ansehen, und es gilt noch mehr von allen Gliedern, welche über oder unter sich bohl sind, und vorzüglich von den Säulenbasen, welche ohne Plinthen aufgestellt, sich eben so leicht abdrücken könnten, wenn sie platt auf den Boden aufgelegt, und ihre Ausladungen nicht durch kleine Unterlagen vor der Wirkung der Last der Säulen und Gebälke, und vor Beschädigung geschützt würden. Beweise findet man fast an allen alten Säulen, deren Basen ohne Plinthen aufgestellt werden, und unter den Neuern haben viele dieses beobachtet, besonders Palladio, Serlio u. a. Eben das gilt von den Capitälen, auf welche man ohne Beschädigung derselben zu befürchten, die Architrave nicht ohne eine kleine Zwischenlage legt, die den ersten Druck aufnimmt, und die decorirte Arbeit

des Capitals schäut. Selbst, was die Italiäner bey ihren Gliedern *Scuro* nennen, ist nichts mehr als der dunkle Zwischenraum der von dem mehr Zurückliegen der eingekerbten Platten oder Unterlagen entsteht. . . . So erklärt Hr. M. den Sinn der angezeigten Worte Vitruvs dahin: daß über den Stalobaten solche Erhebungen gemacht werden solten, als man zwischen Baien und Pocaum am Tempel der Vesta und der Sibylla zu Tivoli, des Bacchus zu Troas in Klein Asien u. a. sieht. Der Grund, welchen Vitruv selbst anreicht, ist: die Säulen würden in die waagrechte Fläche des Pedu eingebrückt erscheinen, wenn man ohne jene Erhebung durch Scamillen die Gränze der runden Glieder, von der Horizontalfläche, auf der sie stehen, nicht hinlänglich unterschieden finden würde. Die Baien ohne Minthus anzunehmen, hält Hr. M. sich durch alte Monumente berechtigt, und Vitruvs eigne Worte: *his perfectis, in suis locis spirae collocantur*: allgemein ist angenommen, daß spirae runde Glieder bedeuten. hätte V. Baien mit Minthen gemeint, so hätte er zuverlässig *quadrae cum spiris* gesagt. Gleich dabey die folgenden Worte: *haecque ad symmetriam sic perficiuntur*, . . . hängen gar nicht mehr damit zusammen, denn allerdings mußte er das Verhältnis des Minthus auch bestimmen, und das thut er auch, ohne daß die Erwähnung des Minthus zu dem Vorigen etwas beitrüge. Hr. M. geht nun auf die *adfectionem per scamillos impares* über, und glaubt, *impar* lasse sich durch unbestimmte ausdrücken. Vitruv giebt allen Gliedern ihre Verhältnisse, im Allgemeinen sowohl als im Einzelnen; bey den *scamillos* bestimmt er dieselben nicht, überläßt es dem Künstler für jeden beionden Fall, die Scamillen selbst, und ihre Anlage zu bestimmen, in

in der Hinsicht würde Hr. M. die Worte: Stylobatam ita oportet exaequare uti habeat per medianam adjectionem per scamillos impares so übersetzen: Der Stylobate muß in der Mitte eine Erhöhung bekommen, durch Scamilien, welche den übrigen Gliedern nicht gleich sind, weil ihnen kein Verhältniß bestimmt ist. Der nur angedeutete Grund, warum die Scamilien gemacht sind, sichert zulänglich vor Ausstellungen in ihrer Größe und Höhe.

Von den Worten: Spiritus perfectis et collocatis, columnae ut dictum de earum contractura, erinnert er: daß die beiden ebenen Flächen der Säule concentrische Kreise machen, und die Axe der Säule ein wenig geneigt ist, so viel als die Hälfte der Contractur beträgt. Die Worte: capitulis perfectis symmetria Epityliorum, zeigen an, die Capitaler sollen nicht waagrecht aufgestellt werden, sondern nach einem gleichem Maße von unten auf, das versteht Hr. M. so: die vorangte Seite der Säule soll nicht länger sein als die lehrrechte, hierdurch wird die Ebene des obern Abschnitts der Säule nicht mehr horizontal, sondern etwas vorwärts geneigt, und das darauf gestellte Capital vornem ein wenig überhängen, aber eben durch diese Neigung des Capitals wird eine Projectio über denselben nöthig, das geneigte Capital mit dem horizontal fortlaufenden Epistilio zu vereinigen, das heißt: ut quae adjectio in stylobatis lecta fuerit in superioribus membris respondeat symmetria epityliorum etc. Viruv hatte immer die Regeln der Optik vor Augen, und sah auf die Wirkung einer guten Fern, selbst bey einer unvortheilhaften Stellung, wie die Höhe der Säulen ist. Seiner gewöhnlichen Kürze nach konnte er, ohne die Capitale nochmals zu erwähnen, die ähnliche Ueberhängung der obern Glieder

folglich

soleich ansetzen. Höchstlich wird Niemand zweifeln, daß die Scamillen nicht auch bey den mittlern Säulen im Pronaos und Vestium statt finden sollten. Man gab diesen Säulen ihre gewöhnliche Stellung und Verjüngung, da sie gewöhnlich die Wand der Cella nicht so nah hatten als die Säulen an den Seiten, und man auch mit den Säulen mehr Uebereinstimmung mit den Säulen selbst als bey den geraden Wänden hatte.

Vielleicht wäre man mit Hrn. M. Erklärung des Wortes impar nicht zufrieden, und verlangte den Begriff des Ungleichen, der darinnen liegt. Um diese Einwendung zu heben, äußert er sich, er verstehe impar der Scamillen auf folgende Weise: Die Unterlage, welche unter den Vasen gemacht wird, besteht aus 2 ihrer Höhe nach unterschiednen Platten oder Tafeln, die sich nach der Aufstellung der Vasen in einer Kugel zu einem Ganzen vereinigen, vorher aber an den Vasen und den Oberflächen der Vasen sogleich mit angearbeitet werden. Als Autorität beruft er sich auf Hrn. Weinlichs 18. Brief über Rom, wo drey Säulen vom Tempel des Juno. r. tonans erwähnt werden, an denen über den Cavitäten Erhöhungen in zwey ungleich hohen Platten angebracht sind; Andre Monumente sprechen ebenfalls für diese Erklärung von impar.

Hr. M. hat dabey vier große Tafeln gezeichnet, Vorstellungen Indier, seine eigene, und Bestätigungen durch alte Monumente. Zwey derselben geben eine Vorstellung, wie nach Vitruvs Aussage Opus Ionicum an einem Periptero Hexastylis aussehen würde.

Berlin.

Gillier

Die vom Herrn Staatsminister Grafen von Herzberg gehaltene Vorlesung in der Academie zu
P 3 Berlin.

Berlin, womit der erlauchte Curator gewöhnlich das Geburtsfest des Königs zu feiern pflegt, handelt diesmal von den Staatsrevolutionen. Es solle darin gezeigt werden, daß es nicht so viele große Revolutionen in der bekannten Welt gegeben habe, als man gemeinlich glaube; daß sie in der gegenwärtigen Lage der Umstände weder so häufig noch so gefährlich seyn könnten, als in den vorrägen und entfernten Jahrhunderten, und daß die preussischen Regenten schon vom großen Churfürsten an das meiste dazu bengetragen hätten, solche Revolutionen zu verhindern, die der allgemeinen Ruhe und dem Gleichgewicht der Macht in Europa hätten nachtheilig seyn können.

Der Hr. Graf bemerkt, daß nur drey Gattungen großer Staatsrevolutionen möglich seyen; innere, äußere und religiöse. Man finde nur eine kleine Anzahl, vorzüglich von beyden erstern, denn die Geschichte kenne nur drey große äußere Revolutionen; nämlich die von Alexander dem Großen, die der römischen Eroberungen, und die, welche im dritten, vierten und fünften Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung durch die berühmte Wanderung der nördlichen und deutschen Nationen in Europa, und durch die Araber und Turkmannen in Asien und Afrika bewirkt worden. Solche große Revolutionen seyen nicht mehr zu fürchten. Die heutigen europäischen Staaten seyen nicht zu groß und zu unproportionirt, um nicht gut regiert und verteidigt werden zu können. Die Souverains seyen besser als sonst erzogen, und über ihr wahres Interesse mehr aufgeklärt; die Staaten dauerhafter und künstlicher unter einander verbunden; ja man habe sogar Mittel gefunden, die Unzulänglichkeit der Souverains und ihrer Minister durch das Mitwirken der Stände zu ersetzen.

Auch

Auch seien alle Staaten jetzt so herabgesetzt, daß sie weder von wilden und zahlreichen Horden, noch von ihren Nachbarn, deren immer einer den andern in Furcht halte, unterjocht werden könnten. Der Hr. Graf glaubt daher auch, bekaynten zu dürfen, daß die Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. durch ihre großen stehenden Heere der Menschheit einen großen Dienst gethan. Große stehende Armeen und feste Wälder, daß das allgemeine Gleichgewicht nicht verliert werde, seien die sichersten Grundlagen eines ewigen Friedens.

Von großen kirchlichen Revolutionen nimmt der Hr. Graf nur zwei an, die, welche das Christenthum bewirkt habe, und die Reformation im sechzehnten Jahrhundert, die aber doch, wie am Ende noch bemerkt wird, nur eine partielle Revolution gewesen sey. Bey den großen neuern Revolutionen ist nicht nur der deutschen, niederländischen und englischen gedacht, sondern auch mit großer Maßfug und weiser Bestimmtheit der neuesten französischen. Das Verfahren des Schachspiels scheint der Hr. Graf nicht sehr zu fürchten.

Recensent verkennt nicht, wie sehr der enge Raum einer academischen Abhandlung der Vollständigkeit, und eben daher auch der Reichthum mancher hier berührten Ideen nachtheilig seyn mußte, und ist weit entfernt, den Kritikus einer Abhandlung zu machen, die bloß zu den gelehrten Nebenstunden eines in anderwärtiger Thätigkeit so großen Mannes gehört, als der Hr. Graf von Herzberg ist; aber er kann es doch auch der Wahrheit nicht ganz verliessen, zu bemerken, wie leid es ihm that, auf solche Stellen zu stoßen, als z. B. S. 13. bey den Revolutionen, die man etwa für Teutschland annehmen könnte, la seconde (revolution)

lution) qui a rendu l'Empire électif après le grand interregne. Auch auf der gleich vorhergehenden Seite wird die Entscheidung des englischen Parlaments in die Zeiten vor der Magna Charta geleht; und auch S. 3. Nro. 3. hätte die historische Genauigkeit eine andere Fassung notwendig gemacht. Von der nochmaligen Prestation, die sich S. 15. findet, daß der preussische Staat gewiß kein despotischer Staat sey, freut sich gewiß jeder deutschpreussische Leser über die Prestation des Staatsministers, der so herzlich den Namen Despotismus verabscheut; aber wie eine solche Prestation mit einigen Stellen des neuesten preussischen Gesetzbuchs zu vereinigen sey, und wie fern sowohl Geschichte als Verfassung der Landstände in den verschiedenen Theilen der preussischen Monarchie damit harmonire, ist sehr schwer zu sehen.

Beck. ann.

Leipzig.

Die beyden ersten Theile von des Hrn. Hermannshausen's Hausmutter, welche die Kochkunst lehren, und in den *gel. Anz.* 1778 und 1779 angezeigt sind, sind mit einigen Bemerkungen des Verfassers wiederum mit folgenden besondern Titel abgedruckt worden: *Die Geschäfte der Hausmutter in der Gesinde- und Herrschaftsküche.* Die Vorreden sind weggelassen worden, dagegen hat jeder Band ein besondres Register erhalten. Diese Ausgabe kann also denen dienen, welchen das ganze Werk zu kostbar ist, oder denen die beyden ersten Theile bereits in der Küche abgenutzt oder beschmutzt sind.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 15. December 1791.

Göttingen.

Reußli.

Ideen zur Kritik des Systems der christlichen Religion von Carl Friedrich Sträudlin, ordentl. Prof. der Theologie zu Göttingen. 1791. 364 S. Ben Wandenhoek und Ruprecht.

Diese Schrift enthält eine Untersuchung über die Grundbegriffe, die Quellen, die Grenzen, die Möglichkeit, die Entwicklung und Bildung des Systems der christlichen Religion. Das Bedürfnis und der Nutzen einer solchen Untersuchung, besonders zu unsern Zeiten, ist in der Schrift selbst S. 22. ff. gezeigt. Die Hauptideen und Sätze, welche in derselben ausgeführt werden, sind folgende: S. 1. Religion im allgemeinsten Sinne. In allen Religionen wurde etwas über den Menschen in irgend einer Rücksicht Erhabenes, das auf

auf sein Schicksal Einfluß haben könnte, als erfindend angenommen. §. 2 - 9. Ursprung der Religion. Mannichfaltige Fehler, welche man bei dieser Untersuchung begangen hat §. 2. Beurtheilung der historischen, besonders der mosaischen Nachrichten über diese Frage §. 3. 4. Man muß bei dieser Untersuchung nicht nur die gemeinschaftlichen und die besondern Ursachen der Religion, sondern auch die Verschiedenheit der Religionsvorstellungen selbst unterscheiden. Nach diesen Bestimmungen wird die Frage über den Ursprung der Religion aufgelöst §. 5 - 9. Sextus Empiricus und David Hume über den Ursprung der Religion, ausgezogen und beurtheilt §. 10 - 13. Erfahrungsmäßige Allgemeinheit der Religion §. 14. Bemerkungen über allgemeine Religionskritik §. 15 - 20. Idee und Entwurf von einer Kritik des Systems der christlichen Religion, die eigentlich vor jeder Dogmatik voranzugehen sollte §. 21 - 24. Fragen, welche vorläufig entschieden werden müssen: Haben uns die Verfasser des N. T. eine treue Nachricht von Jesu Lehren hinterlassen? Hat sich Christus bloß für einen weisen Religionslehrer oder für einen außerordentlichen göttlichen Gesandten ausgegeben? War es sein Zweck, eine allgemeine Menschenreligion zu stiften? §. 25. Ueber das Verhältniß der Kantischen Philosophie zu Offenbarung und Christenthum werden §. 26 - 38. Betrachtungen angestellt, und neuere Vorstellungen darüber geprüft. Kritik der Begriffe von natürlicher und übernatürlicher Offenbarung §. 40 - 42. Ueber den Begriff eines Wunders §. 43 - 44. In welchen Fällen die Wahrscheinlichkeit, daß ein Wunder geschehen sey, zum höchsten Grade steigt §. 45. Ueber die Ursache des Wunders §. 46. Defini-

Definition eines Wunders §. 47. 48. Logische, objective und moralische Möglichkeit desselben §. 50 - 52. Verschiedenheit der Wunder in Ansehung des Subjects, des Zwecks und der Mittel §. 53. Kann der Mensch sich je vernünftigerweise überzeugen, daß in einem gewissen Falle ein Wunder geschehen sey? §. 54. In der Abhandlung von der übernatürlichen Offenbarung überhaupt sind vorzüglich folgende Sätze ausgeführt: Jede übernatürliche Belehrung geschieht durch Wunder §. 55. Aber nicht alle Theile derselben müssen übernatürlich geoffenbart seyn — ein Satz, aus dem sich verschiedene wichtige Folgerungen ziehen lassen, und der auch aus der Geschichte der vergeblichen Offenbarungen bestätigt werden kann §. 56 - 58. Die Erkenntnißkräfte des Menschen erlauben es, von Gott übernatürlich belehrt zu werden §. 60. 61. Man kann sich in gewissen Fällen vernünftigerweise überzeugen, daß eine Offenbarung nicht auf Täuschung beruhe, sondern wahr sey §. 62. Es ist auch für den höchsten Zweck des Menschen nützlich, übernatürlich belehrt zu werden §. 63. Die volle Gewisheit, welche eine solche Offenbarung gewährt, ist der Moralität nicht schädlich §. 64. 65. Der Einwurf, daß eine Offenbarung die Vernunftthätigkeit mehr hemme als entwickle, ist ungegründet §. 66. Eine Offenbarung kann auch Sätze, welche von mancher Seite unbegreiflich sind, enthalten, und auch diese sind der Aufklärung nicht nothwendig hinderlich, wenn man nur den Begriff des Unbegreiflichen richtig bestimmt §. 69 - 73. Der Glaube auf Autorität kann sehr vernünftig und der Moralität günstig seyn §. 74, so wie überhaupt eine göttliche Offenbarung §. 75. 76. Es verträgt sich also mit Gottes Eigenschaften und Zwecken in

der Welt, sich übernatürlich zu offenbaren §. 59. — Die Philosophie kann über die Form und Allgemeinheit einer göttlichen Offenbarung nichts Bestimmtes entscheiden, wohl aber sich manche mögliche und wahrscheinliche Fälle denken §. 77 — 80. Die Idee von außerordentlichen Geandten Gottes an die Menschen beleidigt weder den gemeinen Menschenverstand, noch den Tiefinn des Philosophen §. 81. Man kann sich mancherley Mittel der Ausbreitung einer Offenbarung denken §. 82 — 88. Es läßt sich nicht erweisen, daß jeder Glaube an Offenbarung durch Selbsttäuschung entstanden sey §. 89. — Die Offenbarung, deren Urheber Christus wurde, floß aus mannichfaltigen und verschiedenen Quellen §. 90. Sie unterscheidet sich durch gewisse charakteristische Züge von allen andern vergänglichem Offenbarungen §. 91 — 108. Die Urkunden der christlichen Lehre sind alle aus gelehrten Berathungen geschrieben worden §. 110. Sie sind aber nichts desto weniger so beschaffen, daß man sich daraus hinlänglich über den Inhalt und Zweck der Religion Jesu belehren kann §. 111 — 114. Doch ist ein System der christlichen Religion im strengen Verstande des Wortes unmöglich §. 115 — 118. Die Ursachen, warum die Bildung der vorhandenen dogmatischen Systeme so viele Schwierigkeiten hatte, sind leicht zu erklären §. 118, 119. Melancthon's Gedanken über die Methode in der Dogmatik beurtheilt §. 120. Das Religionsystem der Unfehlbarkeit ist nicht das einzige consequente §. 121. Die christliche Religion hat kein gegebenes wissenschaftliches Princip §. 122. Sie ist aber der Annäherung zum strengen Systeme, wie andere Wissenschaften ihres gleichen, fähig, und kann auf diese Art volle Ueber-

Ueberzeugung gewähren §. 124. 125. Es kann nach gewissen Grundsätzen bestimmt werden, was zur reinen Christusreligion gehört §. 127. Zu diesem Zwecke müssen besonders die Eigenheiten der Sprache und der Denkart des Volke, unter welchem Christus und die Apostel lebten, in Rücksicht auf die Dogmatik betrachtet werden §. 128. Die allgemeinen, leitenden Ideen und Sätze für das christliche System lassen sich bestimmen und an gewissen Merkmalen erkennen, und vermittelst derselben läßt sich ein christliches System bauen §. 129 - 135. Zu diesem Zwecke ist die Theorie der Beweisstellen oder die Schriftprolix nöthig und nützlich §. 136. 137. Sie beurtheilt die verschiedene Reichthümer der Bücher des N. T. in sofern Beweisstellen für die Dogmatik aus ihnen hergenommen werden §. 139 - 142. Von der Uebereinstimmung der apostolischen Schriften und dem Bezuge derselben auf einander, ist es erlaubt, den Anspruch des einen Verfassers des N. T. aus den Aussprüchen des andern, und auch die Lehren Christi und der Apostel gegenseitig aus einander zu erläutern und zu bestimmen §. 143. Auch die Schriften des N. T. können mit gewissen Einschränkungen für die Dogmatik gebraucht werden §. 144 - 149. Die Bibel in ihrem ganzen Umfange ist Quelle für das christliche System §. 150. Besondere Regeln für die Theorie der Beweisstellen §. 151. und die Bildung des christlichen Systems §. 152. 153. Die Grenzen der christlichen Religionskenntniß lassen sich bestimmen und die Tendenz des Christenthums geht weder auf den theologischen noch einen allgemeinem Scepticismus §. 153. 154. Ueber die Verbindung der Theile des christlichen Systems lassen sich gewisse Regeln angeben §. 155.

Die analytische Methode schickt sich für die Dogmatik nicht, sondern die synthetische, wiewohl sich ein weit vollkommeneres synthetisches Entzern der christlichen Religion denken läßt, als bisher ausgeführt worden ist S. 156. 157. Die Ideen des Viberius de Et. Amere, Jakob Gierdens und der Arminianer über die Methode in der Dogmatik, verdienen Aufmerksamkeit, und enthalten viel Nichtiges S. 158. 159. Weniger Aufmerksamkeit verdienen die mathematische, koderale- und historische Methode S. 160. Die Trennung der Moral und der Dogmatik ist in einer Rücksicht eben so schädlich geworden, als sie in der andern nützlich war. Zugleich über practische Dogmatik S. 162. Die Unterscheidung zwischen Theologie und Religion ist nur in sofern richtig, als dadurch ein Unterschied zwischen gelehrtem und populärem Religionsvertrage bezeichnet wird, sonst aber schief ausgedrückt und hat also zu mehr Missverständnissen Anlaß gegeben, als dadurch gehoben worden sind S. 163. Diese Anzeige des Inhalts, verglichen mit dem Umfange dieser Schrift, kann es schon zeigen, daß sie die Kritik der Dogmatik mehr in vollständiger Ausführlichkeit enthält: denn diese hätte, wie es die Natur der abgehandelten Gegenstände lehrt, ein weit größeres Werk erfordert. Es sind also hier bloß die Hauptideen zu einer solchen Kritik gegeben, und die Punkte, auf welche es vorzüglich ankommt, ausgezeichnet. Manches ist daher bloß berührt. Manches aber auch bloß deswegen weiter ausgeführt, weil es jetzt herrschende Ideen, auf welche der Verfasser besondere Rücksicht nehmen wollte, betraf. Am Ende verpricht der Verfasser noch, die Kritik zu einer andern Zeit auf besondere Lehren des Christenthums anzuwenden, und sie auch

auf die christliche Moral auszudehnen. Wir zeigen noch einige Druckfehler an. S. 14. K. 8. müßte l. mußte. S. 56. K. 7. Teleologie l. Teleologie. S. 164. Note a) Maupertius l. Maupertuis. S. 173. S. 41. K. 1. Außerdem l. Außerdem. S. 273. K. 10. Schulphilosophie l. Schulphilosophie. S. 317. Note a) K. 2. von l. vor. S. 345. K. 4. Definition l. Definition. S. 361. S. 162. K. 8. Trennung l. Trennung.

Lemgo.

Heyne

Hr. Hofr. Meusel in Erlangen hat den vierten Nachtrag zu der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlands im Verlage der Meyerischen Handlung, die jetzige Michaelismesse, geliefert. Er begreift nur drei Jahre, und drüber, und ist doch 872 S. stark. Gleichwohl zeigt Hr. M. selbst Unvollständigkeit und Lücken an, und führt bitre Klage, daß man ihn von vielen Orten her ohne Unterstützung durch Nachrichten und Beiträge läßt. Er berechnet an 800 Recruten, wie er sie nennt, mit welchen dieser Nachtrag verstärkt sey, so daß das Heer deutscher Schriftsteller jetzt ohngefähr 7000 Köpfe stark seyn könne, da die Zahl vor nicht ganz zwanzig Jahren nur 3000 war; die versterben jedes Jahres werden mehr als doppelt wieder ersetzt. Diese Uebersicht deutscher Autorschaft kann viele Betrachtungen an die Hand geben. Man übersehe aber die gute Seite nicht. Für den ganzen Umfang deutscher Länder ist die Zahl immer noch nicht zu groß; Schriftsteller aus der Classe der Männer, die in Aemtern stehen, sind ein großer Gewinn für das Zeitalter, und daß solche, die, als Gelehrte be-

solget,

folget, mehr als ehmal's schreiben, zeugt von weniger Unthätigkeit; ehemals, vernoherte manche Handschrift im Pulte, die jetzt im Drucke auf die Probe kömmt, ob sie erhalten zu werden verdient; drucken lassen ist jetzt in vielen Fällen mehr nicht als Ersparrung des Abschreibens und der Kopey; nicht alle Schriften können für die ganze literarische Welt, noch weniger alle für die Nachwelt bestimmt seyn, sie erreichen ihren Zweck, wenn sie in Provinzen, Gegenden, Städten, wirken; mag sie weiter hin der Strom der Zeit mit sich fortzeihen, mögen bessere Ausführungen im großen Publicum vorhanden seyn! genug in ihrem Kreise wirkten sie; Ein Schriftsteller, der das von andern anderwärts gesagte wiederholt, kann doch für seine Landsleute ein nützlicher Schriftsteller seyn; und eben die allgemeinsten Wahrheiten können nicht oft genug wiederholt, und unter allen möglichen und immer neuen Gestalten gesagt werden; nicht alle werden wir auf einerley Weise und durch einerley Führer und Lehrer gut und weise. Immer wollen wir also ruhig dem Spiele zusehen, wenn wir auch den Gewinn jetzt noch nicht so ganz genau berechnen können.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Prämumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 17. December 1791.

Leipzig.

Beckmann

Bey Kummer ist von unserm Hrn. Hofr. Beckmann's Beiträgen zur Geschichte der Erfindungen das dritte Stück des dritten Bandes abgedruckt worden. Man findet darin zuerst eine mühsam ausgearbeitete Geschichte der Leihhäuser, die mehrerley Merkwürdigkeiten enthält, als man nach der Ueberschrift erwarten sollte. Schon Kaiser August brachte ein Kapital zusammen, wovon den Armen gegen Hypothek Geld ohne Zinsen vorgeschossen ward. Ähnliche Anstalten veranlaßten auch Kaiser Tiberius und Alexander Severus. Nach diesen Beispielen brachte Barnabas Intermensis (vermuthlich aus Turin), ein Franciscanermonch, in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, als die Klagen über den Wucher zu groß und allgemein wurden, ein Kapital zusammen,

sammen, um gegen Pfand den Armen zu leihen, welche dafür monatlich nur so viel abgaben, als zur Befoldung der Bedienten und Unterhaltung der Gebäude nöthig war. Aber das religiöse Vorurtheil wider Zinsen, dessen Ursprung hier gezeigt ist, erregte sehr heftige Widersprüche, vornehmlich der Dominicaner, welche den Franciscanern, die diese Unternehmung vertheidigten und allgemeiner zu machen suchten, dieses Verdienst misgünnten. Sicher ist, daß das erste Leihhaus dieser Art zu Perugia unter Pabst Pius II. errichtet worden, wiewohl das Jahr nicht eigentlich bekannt ist. Es erhielt die päpstliche Befähigung erst 1467, da doch das zu Troveto schon 1464 von dem genannten Pabst befähigt ward. Die erste gedruckte Befähigung ist von 1479 von Pabst Sixtus IV. für seinen Geburtsort Savona. Die meisten Leihhäuser in Italien sind nachher, oft mit kleinen Veränderungen, von dem Franciscaner Bernardinus Comitano oder Feltrensis (von Feltre in der Tarviser Mark), der 1494 starb, und von andern Franciscanern eingerichtet worden, die hier alle in chronologischer Ordnung erzählt sind. Der Fond ward von gutberzigen Personen zusammen gepredigt; dafür bot man ihnen die ewige Seligkeit an, auch erlaubte man lästige Gelübde in Schenkungen an Leihhäuser zu verwandeln, gestattete auch den Entlegern ihre unehelichen Kinder erbfähig zu machen, und für gleichen Preis wollte man anfänglich die nöthigen Bedienten erhalten; als dieß nicht gehen wollte, mußten die Debitoren zwar nicht Zinsen, aber doch etwas pro indemnitate bezahlen. Dafür bestimmte man zu Vicenza erst nichts gewisses, sondern ermahnte nur die Schuldner, daß sie nach ihrem Vermögen und nach ihrer Frömmigkeit eine Erkenntlichkeit geben mochten. Aber dadurch wurden

den die Leute zu größern Zinsen gezwungen, als man bey andern Leihhäusern gesetzlich verlangte, und deswegen schaffte man diese Verwerthung ab. Merkwürdig ist, daß in Rom selbst erst 1539 ein Leihhaus errichtet worden, und daß die größten Handelsstädte in Italien, z. B. Venedig, diese Erfindung am spätesten genutz haben, so wie sie auch jederzeit den Haß wider die Juden, und ihre Verfolgung, welche die Franciscaner betrieben, zu mächtig gesucht haben, vielleicht, sagt Hr. B., weil sie erkannten, daß eine gesetzliche Bestimmung der Zinsen, bey dem Wohlstand der Gewerbe, unwirksam und unnütz seyn würde, oder weil die reichen jüdischen Kaufleute solche zu verhindern wußten. So kommen hier Beispiele vor, daß die Juden durch Geschenke an Obrigkeiten die Errichtung der Leihhäuser hintertrieben haben, und Bernard kam mehr als einmal in Lebensgefahr durch seine heftigen Predigten wider die Juden, die ihm auch an manchen Orten von der Obrigkeit unterlag wurden. Ursprung des Namens montes pietatis, der älter als die Leihhäuser ist; montes hießen auch die Contore, welche, im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte, gegen Verpfändung der Staatsgüter und gegen Zins, Gelder anleihen mußten. Mit diesen Obligationen ward schon damals ein Aetienhandel getrieben, und um zur Einlage zu reizen, erfand man schon früh allerley Bedingungen, die den Anfang der Leibrenten, Annuitäten, Lontinen u. dergl. abgaben. Man hatte montes vacabiles und non vacabiles, redimibiles und irredimibiles. Wer die Geschichte der fürstlichen Kunst, Schulden zu machen und zu bezahlen, abhandeln will, kann hier nicht wenige Materialien finden; und man muß gestehen, daß diese früher, als man erwarten sollte, zu einem hohen

hohen Grade der Vollkommenheit gebracht worden. Ist sind diese Staats-Contore, so wie auch die Wechselbänke, für Leihhäuser angegeben worden, woher allerley Irrungen entstanden sind. Die hier erzählten Streitigkeiten über die Rechtmäßigkeit der Leihhäuser endigte die Lateranische Kirchenversammlung. Lange scheueten sich die Protestanten eine Einrichtung nachzumachen, die vom römischen Hofe herrührte, und, nach dem herrschenden Vorurtheile, nur von diesem genehmigt werden konnte. Die erste Erwähnung eines Leihhauses in Deutschland kommt in der Erlaubniß zur Errichtung vor, welche der Kaiser 1498 den Nürnbergern ertheilte, aber auch dieß kam erst 1618 zu Stande, da hingegen in Augsburg schon 1591 ein Kapital von 30000 Gulden zum Fond eines Leihhauses bewilligt, und 1607 eine Leihhausordnung bekannt gemacht ward. In den Niederlanden wurden sie Lombarde genannt, deren Geschichte hier eingeschaltet ist, auch scheinen die Niederländer die ersten zu sein, welche 1619 angefangen haben, für die Leihhäuser Gelder gegen Zinsen aufzunehmen. In Frankreich hat diese heilsame Anstalt beständig Widerstand gefunden, vornehmlich weil die Sorbone sich nicht von dem Vorurtheile wider Zinsen zu befreien verstand.

Der folgende Aufsatz ist eine Geschichte der ehemischen Bezeichnung der Metalle. Betrachtungen über die Ursachen, warum die Planeten und Metalle einerley Namen und Zeichen erhalten haben, und über das Alter derselben. Die Zeichen sind ein warnendes Beispiel, wie der Wis in etwas Sinn und Verstand hineinzwingen kann, der doch ursprünglich nicht darin gewesen ist. Offenbar sind die Zeichen aus den Abkürzungen der Götternamen entstanden; und dadurch fällt denn sehr wohl

wohl die mythologische als alchymistische Deutung derselben weg. S. 378. Geschichte des Zinks, dessen Erde sehr früh zu Messing genutzt worden. Gelegentlich ist die mannichfaltige Bedeutung der Cadmia und Luta untersucht, auch manches zur Erklärung des Dioscorides hergebracht worden. Auch den galmenischen Steinbruch hat man sehr früh gebraucht; Albertus M. beschrieb dessen Anwendung zu Messing ganz deutlich, aber auf dem Harze hat solche erst Erasmus Ebener, ein Nürnbergergescheft, von dem hier viele Nachrichten gegeben sind, angegeben. Auch der weiße Vitriol ist lange vorher, ehe man sein Metall kannte, eine Handelswaare gewesen. In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts verfertigte ihn ein Bürger zu Goslar unter mancherley Namen, die hier erklärt sind. Die erste sichere Erwähnung des Metalles ist bey Albertus M. und Theophr. Paracelsus. Der Zink aus Sibirien ist erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt geworden. S. 412. Geschichte der Karpen, wofür man weder cyprinus noch lepidotus der Alten halten kann. Die erste Erwähnung derselben findet man bey Cassiodor, der sie zu den besten Donau-Fischen rechnete, und sie carpas nennete. Nach dessen Zeit kommen die Namen carpa, carpera und carpo öfter vor. Der Ursprung des Namens ist unbekannt, jedoch scheint er aus einer Sprache, die an der Donau geredet werden, abzufammen, und mit dem Fische aus dem südlichen Europa verbreitet zu seyn. Wahrscheinlich ist, daß er seit der Zeit überall beliebt und bekannt geworden ist, da Christen aus dem Fische einen Gottesdienst gemacht, und deswegen überall Fischteiche angelegt haben, weil nämlich keine angenehmere Art leichter in Zeichen gezogen werden kann. Nach England sind sie erst

erst 1514 von einem Leonard Mascal gebracht worden; dieser ist erst mit Nicol. Marschall verwechselt worden, von dessen seltenem Buche: *historia aquatiliam*, hier nicht unerhebliche Nachrichten vorkommen. Am Ende des sechszehnten Jahrhunderts sind sie nach Dänemark und Preußen versendet worden. Die Spiegelkarpfen wurden erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Böhmen bekannt. S. 435. Ein Zusatz zur Geschichte der Weinverfälschung. Die Verfälschung durch Mley scheint doch erst am Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Frankreich, und gar bald darauf in Württemberg, bekannt geworden zu seyn. Gelegentlich noch einige Erläuterungen über die Weinfälsche der Alten. S. 441. Ergänzung der Geschichte des Hütenschlosses. Noch lange nach der Erfindung desselben zog man die Lunte vor. Der Kieß ist auch noch lange neben den Feuersteinen in Gebrauch geblieben. S. 445. Erfindung der Wasseruhr. S. 448. wird wider Kessing ein neuer Beweis gegeben, daß nicht Varacellus der Erfinder der magnetischen Kuren sey. Schon Metius und Marcellus, die beyde im fünften Jahrhunderte lebten, haben ihrer gedacht; so wie auch im sechszehnten Leonard. Camillus. Am Ende dieses Stückes findet man den Anfang der Bibliothographie der Geschichte der Erfindungen; oder einer genauen Nachricht von den dahin gehörigen Schriften, die größtentheils zu den seltenen Büchern gehören. Wenig bekannt ist des Vincenzo Bruno *Teatro de gl' inventori di tutte le cose*, woraus hier eine sonderbare Nachricht zur Geschichte des Salpeters und Schießpulvers beygebracht ist. Des Guil. Paltregiei *libellus de originibus rerum* hat der Verf. selbst niemals gesehen, Montfaucon hielt das Werkchen von 16½ Wogan in 8. einer

eier neuen Ausgabe werth, und verglich es mit Handschriften. Außer diesen kommt hier noch vor, Mich. Maieri *verum inventum Germaniae*; die zu London 1727 gedruckte History of the principal discoveries in the several arts, die erst vor wenig Jahren französisch und italienisch übersetzt ist. Dictionnaire des origines par D'Origny und andere.

Halle.

Heyne.

M. Antonii Mureti Variarum Lectionum libri XVIII. cum Observationum iuris libro singulari. Editio nona superioribus accuratio et auctior. Vol. I. 366 S., verlegt Hemmerden, 1791. gr. 8. Dieser neue Abdruck ist der Besorgung des Hrn. Prof. Wolfs zu verdanken; er ward noch vor der Zeit, da die Ausgabe der Mureti'schen Werke in Leiden durch Besorgung des Hrn. Prof. Ruhnkens erschienen, veranstaltet. Muret läßt sich in mehr als einer Betrachtung als ein Muster für Humanisten empfehlen, insonderheit auch in der guten Art des Vortrags, der Einleitung und des Ausdrucks, womit er seine kritischen Bemerkungen vorlegt. Nützlich kann also Muret auf diese Weise ganz vorzüglich seyn, da gemeinlich andre kritische Schriften mit einer großen Trockenheit, oft auch in einem schlechten lateinischen Ausdruck abgefaßt sind. Papier und Druck ladet zum Lesen ein, und eben sowohl die Erleichterung, für welche der Hr. Prof. gleichfalls gesorgt hat, daß die Citata im Muret berichtigt, und genauer bestimmt sind. In der Vorrede äußert er den Wunsch, es möchte von allen den philologischen und kritischen Schriften über die alten Classiker eine auszugsweiße eingerichtete Sammlung gemacht werden. Wir wollten froh seyn, wenn

wenn wir nur ein allgemeines Repertorium, oder einen Generalindex hätten, welcher von Zeit zu Zeit ergänzt und fortgesetzt würde. Allein die Classe der Humanisten ist zu klein, und verschafft keine hinlängliche Unterstützung für ein solches Werk.

Heyne.

Die Churfürstliche Academie der Wissenschaften hat in einer am 10. Nov. d. J. gehaltenen öffentlichen Versammlung bekannt gemacht, daß sie für die nächstfolgenden Jahre keine bestimmten Preisfragen aufstellen, jedoch aber eine jede neue wichtige und nützliche Entdeckung in dem Fache der Naturlehre überhaupt mit einer verhältnismäßigen Belohnung krönen werde. Ein gleiches gilt schon seit verschiedenen Jahren in Betreff der deutschen, besonders aber der Rheinländischen und Pfälzischen Geschichte des Mittelalters, und der darüber an die Academie eingehenden Aufsätze. Man schiebet dergleichen Entdeckungen und Aufsätze zu jeder Zeit mit verschlossenem Namen an den beständigen Secretär Hrn. Hofr. Lamey zu Mannheim.

In obgedachter Sitzung ist einer mit dem Dentspruch: *Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat*, an die churfürstliche Academie eingeschickten französischen Abhandlung Aber die vor zwey Jahren bekannt gemachte Preisfrage von dem Gebrauch der Electricität bey Ertrunkenen, Ersticken u. ein Theil des ausgelegten Preises, nämlich 25. Dukaten zuerkannt, worden. Es steht nun bey dem Verfasser sich zu erklären, ob er gedachte Belohnung annehmen, oder seine Abhandlung zurück haben wolle?

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften,

202. Stück.

Den 17. December 1791.

Göttingen.

Mischer.

Am 3. Februar erhielt der hoffnungsvolle Sohn
 uners. Hrn. Hofr. Feder, die höchste Würde
 in der Medicin. Die zu dieser Gelegenheit gehö-
 rige, in einer reinen Schreibart verfaßte, Prob-
 schrift führt den Titel: *Philipp. Henr. Feder de*
cura et regimine parturientium. Den wichtigen
 Einfluß eines zweckmäßigen Verhaltens in und
 während der Geburtsarbeit, auf das bevorste-
 hende Kindbett sowohl als auf die nachherige Ge-
 sundheit überhaupt, läugnet wohl jetzt niemand
 mehr. Und unter den vielen Verdiensten der
 neuern geläuterten Geburtshülfe ist gewiß das kei-
 nes der geringsten, die Aufmerksamkeit der Aerzte
 und Nichtärzte insbesondere auf diesen Gegenstand,
 auf ein kühles Verhalten der Gebärenden, geleitet
 zu haben. Mit Deutlichkeit schäufte der Verf. die
 dahin

dahin abzuweckenden Regeln und Vorschriften ein; und erwirbt sich dadurch gerechte Ansprüche auf das Vertrauen derjenigen, welche in den Stunden der Angst und der Schmerzen Hülfe und Beystand von ihm verlangen.

Vom 9. Februar ist die Inauguralschrift des Hrn. Melchior Heinrich Seemann aus Wildeshausen im Hannoverschen, de causis mutationum humorum ex actione solidorum vivorum in fluida derivandis. Mit Bescheidenheit und mit Gründen wird hier die, vorzüglich von den Zeiten des Franz Sylvius de la Boe sich herschreibende, Humeralpathologie bestritten, und nicht ohne Unrecht von ihr gesagt, daß sie zur Empirie, zum bequemen Schlenkrian, führe. Die Wirkungen seien hier immer mit den Ursachen verwechselt, und so die Säfte für Krankheitsursachen gehalten worden, deren vermehrte oder verminderte Absonderung doch von der kränklicher Weise veränderten Reizbarkeit allein hergekommen wäre.

Am 4. April verteidigte, zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde, Hr. Anton von Zoja aus Damm in Westphalen eine Probschrift de variis mercurium sublimatum corrosivum mitigandi et mercurium dulcem parandi modis huiusque genuini notis. Es findet sich hier eine, bis auf die neuesten Zeiten fortgeführte, Uebersicht aller geschehenen Vorschläge, durch chemische Handgriffe die beyden, freylich in Rücksicht auf ihren Gebrauch gar nicht zu vergleichende Quecksilberarzneien, rein und frey von allen beygemischten fremden Theilen zu erhalten. Auch werden die Kennzeichen genau angegeben, durch welche die Verfälschung zu entdecken ist.

De

De haemorrhoidibus handelte Hr. Joh. Fr. Conrad Jaenecke aus Eraggen im Hammberrischen, da er am 6. April die Doctorwürde erhielt. Die Abnahme der körperlichen Stärke und Kräfte überhaupt, und die dadurch erzeugte Schwäche der Eingeweide des Unterleibes insbesondere, wären als Ursachen der in unsern Tagen so häufigen Beschwerden der gütlichen Ader anzusehen. Der Mißbrauch der antigastrischen Kurmethode trage das seinige auch dazu bey. In der Behandlung folgt der Verf. vorzüglich Quirin, Zelle und Stoll. In der thes. II. steht durch einen Druckfehler practico für empirico.

Ebendaselbst.

Veder

Wey Dieterich: Commentatio inauguralis de iure imperantis libertatem personalem perfectam restituendi rusticis glebae adscriptis. Pro summis in utroque iure honoribus capestendis proposita a Chr. Ulder. Dettl. de Eggers, iuris publici ac scient. cameral. Prof. publ. extraord. in acad. Hafniensi. 1791. 106 S. 8. Diese bey Gelegenheit der von hiesiger Juristenfacultät erhaltenen Doctorwürde erschienene Bearbeitung einer so wichtigen und noch immer dem Streit ausgelegten Materie empfiehlt sich durch Gründlichkeit, gedruckenen Vortrag und gute Schreibart. Voraus schickt der Verf. die Bestimmung der hiebey nöthigen Grundbegriffe von den mancherley Arten und Graden der beschränkten Freyheit, ein reichliches Verzeichniß der Schriftsteller, und die Geschichte des Ursprungs und der allmählichen Milderung des Sklavenstandes unter den Christen. Dann beweiset er aus den unläugbaren Gründen die Unge rechtigkeit, Menschen, wegen ihrer Geburt von Sklaven oder Leibeigenen, zu eben diesem Stande lebenslang zu zwingen.

zwingen. Und hieraus folgert er seinen Hauptsatz, daß der Regent verpflichtet und berechtiget sey, die mit Unrecht entzogene Freiheit solchen Menschen wieder zu geben; nicht nur weil er schuldig ist einen jeden Unterthan gegen offenbare Ungerechtigkeiten zu schützen, und hier eine der offenbaren und größten Ungerechtigkeiten ausgeübt wird; sondern auch weil das gemeine Beste durch den Druck der Verbeigenschaft so viel verliert; ja dabey in die größte Gefahr gesetzt wird, indem Menschen im Staate sich aufzubalten gezwungen werden, die, eben weil sie unter diesem ungerechten Zwange sich befinden, keine Verpflichtung gegen die Geseze des Staats haben. (Wenigstens nicht die bestimmte und äußerlich vollkommene Verpflichtung, die doch jeder Bürger und Unterthan haben sollte. Von einem einzigen der philosophischen Grundsätze des Verf. hätte Rec. einige Milderung oder genauere Bestimmung der Ausdrücke gewünscht; wenn es nämlich S. 39. heißt: *servitus si iure victoriae constat, cum ipsa quidem victoria in dominum convenit ius infinitum de servo eiusque prole statuendi prohilutu*). Nun beantwortet der Verf. die Einwürfe, die gegen seinen Satz von den hergebrachten Eigenthumsrechten der Hausherren, den Privilegien, Landesverfassungen oder auch den Reichsacuten, hergenommen zu werden pflegen. Angehängt sind zur Erläuterung des Historischen 14 Urkunden, meist aus Portugieser.

G. Körtler.

Paris.

Von Prault, 1791: Voyage à Madagascar & aux Indes Orientales, par M. l'Abbé Rochon, de l'Acad. des Sc. de Paris, &c. LXIV und 322 S. Octav. Was hier unter der Rubrik einer

einer Reisebeschreibung erscheint, sind eigentlich rhapsodische Nachrichten von der Insel Madagascar, die der Verf. Gelegenheit hatte, während seines Aufenthalts daselbst und in den französischen Besitzungen in Indien, zu sammeln. Man erfährt eigentlich nicht, wenn und wie lange er in jenen Weltgegenden geweilt sey; doch findet man S. 195. daß er unter andern im Jahr 1768 nach Madagascar geschickt worden sey, um für den botanischen Garten des Hrn. Petre, auf Isle de France, die nützlichsten und seltensten Pflanzen jener großen Insel zu sammeln; in dem discours préliminaire, S. XLIX. wird ferner gesagt, daß er 1769, am Tage des Durchgangs der Venus, den er beobachtet sollte, an der Untiefe Cergades bennabe Schiffbruch gelitten hätte, weil sie in D'Après Charten eine falsche Lage hat, und mit einer in derselben Breite, aber fünfzig Seemeilen davon entfernten Unnese, St. Brandon, verwechselt wird; endlich heißt es, S. XXXI. daß er noch im J. 1771 den großen Drak auf Isle de France erlebt habe. Am Schluß dieser Einleitung finden wir, daß sowohl dieser sehr erscheinene, als ein anderer dem Publicum noch vorerhaltener Theil der Reise bereits vor fünf Jahren abgedruckt waren. Was diese Angabe veranlaßt habe, wird nicht gesagt. Die Einleitung enthält eine kurze Nachricht von der Insel Bourbon, meist historisch, ihre allmähliche Ansiedlung betreffend; sodann auch einige Details über Isle de France, und insbesondere über die zur künstlichen Vervollkommnung des Hafens an der Nordwestseite angewandten Mittel, die indessen nicht hindern können, daß zur Zeit eines Drakens, der manchmal achtzehn Stunden anhält, und zuweilen stößeweise mit der Schnelligkeit von 150 Fuß in einer Secunde stürzt, nicht alle Schiffe an Land getrieben werden. Viel zum Lobe des würdigen

gen Intendanten Poivre, dessen Lebensbeschreibung Hr. Düpont geliefert hat. Zuletzt einige Nachrichten für den Seemann über die zahlreichen Untiefen, Felsenriffe, Inselchen und Klippen, womit das Meer zwischen Isle de France und Indien gleichsam besetzt ist, woben der Verf. über die Unrichtigkeit des Neptune Oriental von Dapres große Klage führt, und zugleich einige Beyspiele von wunderbarer Rettung einiger verunglückter Schiffsmannschaften aufzeichnet. In der Beschreibung von Madagaskar fällt die Behauptung auf, daß die Perser und Araber diese Insel seit undenklichen Zeiten unter dem Namen Sarandib sollen gekannt haben, da bekantlich diese die Benennung ist, womit sie die Insel Ceylan (Seylan) bezeichnen. Die Schilderung des Reichthums der Natur daselbst stimmt mit den früheren Berichten überein. Aus einem Baume, den die Einwohner Singuiere nennen, erhält man einen Milchsaft, der zum elastischen Harz wird; es und wiefern es von dem aus Guiana so häufig zu uns herübergebrachten verschieden sey, wird nicht gesagt. Der Verf. wirft sich zum Vertheidiger der Eingebornen auf, die man mit dem größten Unrecht böseartig geschildert haben soll, um die Abscheulichkeiten, die man sich gegen sie erlaubte, zu rechtfertigen oder zu entschuldigen; besonders tadelt er den Flacourt, der diese unglücklichen Menschen so falsch beurtheilte, als er sie unbillig behandelte. So oft er Gelegenheit hat, diesen Punkt zu berühren, scheint er von einem edlen Enthusiasmus erariffen zu werden, der seinem einfachen, ungeschmückten Styl die Wärme der Declamation mittheilt. Ueber die Abstammung der verschiedenen Menschenstämme auf Madagaskar lasse sich schlechterdings nichts bestimmen; sie wären jetzt so vermischt und vermengt, daß ihr Ursprung nicht zu erkennen sey;

so viel sähe man wohl, die Negerphysiognomie, nebst dem krausen Wollhaar, bleibe an denen, die von dunkler Farbe sind, noch unverkennbar. Auch in der südlichen Gegend von Madagaskar, um Fort Dauphin giebt es Leute, die sich der arabischen Schriftzüge bedienen, um in ihrer Sprache einige Geschichtsbücher zu schreiben. Diese Gelehrten, die zugleich Zauberer und Astrologen sind, heißen Dmbiaffen. Arabisch wird nur an der Nordwestküste, am Flusse Bombitot gesprochen, wohin die Araber aus Monomotapa in Afrika gekommen sind, und wo sie noch einigen Handelsverkehr haben. Demungeachtet wollen die Jafferahimmi an der Südostküste aus der Gegend von Mekka gekommen seyn, und von Mahomets Mutter Imma abstammen; sie sind von der weisseren Race. Zu diesen gehören noch an der Ostküste die Zaffe-Hibrabim, die sich so nennen sollen, weil sie ihre Abkunft von Abraham herleiten; der Verf. sagt, sie wären Nachkommen der Seeräuber, die seit Gama's Entdeckungen die indischen Meere unsicher machten, und der Juden; allein woher diese Juden gekommen seyn mögen, wird nicht erklärt. Vielleicht brachte die Benennung Zaffe-Hibrabim hier eine Verwechslung der Begriffe zuwege; aber nicht alle Kinder Abrahams sind Juden. Die Rhoandrians, Anakandrians und Dutzassi sind drey Klassen oder Casten der Jafferahimmi, von denen die beyden ersten allein das Vorrecht besitzen, das Vieh schlachten zu dürfen; die Dutzassi sind Krieger. Die schwarze Race der Eingebornen zerfällt in die vier Stämme der Boadzuri, Voharohits, Dutzoa und Endeves; die vom ersten Stamme sollen die Nachkommen der ursprünglichen Beherrscher der Insel seyn, und haben daher auch das Vorrecht zu schlachten beyzubehalten, wenn nämlich kein Rhoandrian oder Anakandrian zugegen ist. Die

Madegassen oder Malagassen (so heißen die Einwohner von Madagaskar) haben über die Entstehung dieser Casten eine allegorische Sage, die der braminischen in Indien ähnlich sieht; die Rhoandrians entsprossen vom ersten Manne und einer Frau, die aus seinem Hurn genommen ward; die Mutter der Anolandrian kam aus seinem Halse, die der Dutzasi aus seiner linken Schulter; die der Boadzui gieng hervor aus seiner linken Seite, während er in tiefem Schläfe lag; die Mutter der Koharichs und Dutzou kamen aus dem Schenkel und aus der Wade; endlich die Mutter der Endeves oder Endeves (welches vornehmer oder vorworsener Mensch bedeuten soll) aus der Fußhohle, ein Emblem ihrer Dienbarkeit, da sie gänzlich aus Sklaven oder Leibeigenen besteht. Man sieht wohl, daß die arabischen Erheber diese Begriffe verbreitet haben. Von den Rhoandrians sollen gegenwärtig nur noch etwa zwanzig Familien übrig seyn. Ihre Herrschaft ist sehr eingeschränkt, und die letzte Caste ausgenommen, ist jeder Madegasse ein freyer Mann. Die Weiber werden bey ihnen sehr gut behandelt, auch sind sie, nach dem Zeugniß des Verf., die Farbe abgerechnet, von vorzüglicher Schönheit und nur einer reizenden Lebhaftigkeit begabt. Man bietet den Fremden die Töchter dar, und findet sich höchlich geehrt, wenn sie Kinder von ihnen haben. Auf die verheyratheten Frauen hingegen sind die Männer eifersüchtig. Die einheimischen Aerzte wissen die Kuruische zu heilen, wenn ein Mädchen von Europäern angesteckt worden ist. Zum Beweise, daß die Europäer über den Character der Madegassen nur Verkündungen ausgesprochen haben, erzählt Sr. N. kürzlich die Geschichte der französischen, so oft verführten, und so oft verunglückten Niederlassungen auf Madagaskar;

es ist ein Fragment aus der Geschichte europäischer Schandthaten in den vier Welttheilen; und was es lesenswürdig macht, ist die immer fortlaufende, damit verwehte Beschreibung der Justiz. Sehr richtig bemerkt der Verf., daß eine jede Kolonie, die nicht das Glück und die Belehrung der Eingebornen zum Zweck hat, eine Kolonie, die nicht aus Künstlern und Bauern, sondern aus Soldaten besteht, keinen glücklichen Erfolg haben könne. Er schlägt vor, Kolonisten aus Indien nach Madagaskar zu verpflanzen, und unter diesen hauptsächlich Seiden- und Wolleweber. Um die Bay Antengil giebt es vielerley Seidenwürmer; Andevé, ein Cocoon, wie die besten im südlichen Frankreich; Andevontana, etwas kleiner, giebt feinere, der schönsten chinesischen ähnliche Seide, Andevana, kleine Cocoons auf dem Anakaudaam, von äußerster Zartheit und Stärke; Andevanaha endlich, sind viele hundert Cocoons in einem gemeinschaftlichen Sack, wovon die Seide nicht geschapelt werden kann. Die Madegassische Wolle sey zerfäulich und bleibe ganz unbenutzt; man könne die feinsten Shawls daraus weben. Eben so könne Baumwolle angebaut und verarbeitet werden. Das Beyispiel des Indiers, der hier glücklicher als in seinem Vaterlande, wo der Landesherr ihn martert, die Früchte seines Fleißes erndten würde, wirkte dann leicht auf die gute natürliche Anlage des Madegassen, er würde auch arbeiten und glücklich seyn. Allein man müßte auch die Spinnmaschine von Manchester, die Feuermaschine von Watt und Bolton in den Kolonien anlegen. Das Zuckerrohr könne in Madagaskar so vortheilhaft als anderwärts gebaut werden. H. Peivre habe die Sache aus dem rechten Gesichtspunct angesehen, sey selbst in Madagaskar gewesen, habe

Jahre lang die Producte der Insel erforscht, die Sitten und den Character der Eingebornen studirt, und den Naturforscher Commerçon daselbst seine Untersuchungen fortsetzen lassen. Bey dieser Gelegenheit wird Commerçons Aufsatz über die kleinen Quimos oder Kimos wieder abgedruckt, und durch das Zeugniß des Hrn. v. Modave, Gouverneurs zu Aert Daughen, der selbst ein Weib von dieser Nation zur Sclavin hatte, bestätigt. Der Verf. ist geneigt, die Existenz dieses kleinen Volks für ausgemacht anzunehmen, da sie allgemein in Madagaskar geglaubt wird, und schon zu Flacourts Zeiten davon die Rede war, obgleich dieser die Sache ohne Untersuchung für eine Fabel hielt. Wenigstens ist das Gegentheil, die Nichtexistenz, noch nicht erwiesen, und sie a priori verwerfen zu wollen, ist doch wohl für ein Zeitalter der Prüfung und Forderung, welches alte Weibermärchen und dogmatischen Unsinn verachten gelernt hat, zu abgeschmackt. Die armen Madagassen sind, wie alle Menschen, die Opfer des Aberglaubens und des schlaun Vertraus; ihre Umbiassen lehren, daß man Kinder im März und April, oder in der letzten Woche jedes Monats, oder am Mittwoch und Freitag gebohren, aussetzen müsse, und es giebt nur wenige Väter, die den Muth haben sich über das angebrohte Unglück hinwegzusetzen, oder den Zorn des bösen Geistes durch Opfer zu besänftigen. Dadurch wird die Seebilderung von Madagaskar sehr gehemmt; sie betriät höchstens vier Millionen Menschen auf zweyhundert Millionen Morgen (arpens) urbaren Landes. Die Seeräuber, die einst in den indischen Gewässern so viel Schrecken verbreiteten, hatten in Madagaskar an der Nordostküste ihren Wohnort, und verrugten sich gut mit den Eingebornen. Seit der Vernichtung ihrer

Flotten

Flotten haben sie Mittel gefunden, die verschiedenen Völkerschaften auf der Insel gegen einander aufzuheben, wobei sie die Rolle der Vermittler spielen. Dadurch ist seit 1722 der Sklavenhandel auf der Insel entstanden, wodurch die Ezeränder sich bey den Europäern wieder in Achtung gesetzt haben, und ihnen unentbehrlich geworden sind. Isle de France kann ohne Sklaven und Lebensmittel von Madagaskar nicht bestehen; der Verf. bringt verschiedene Belege von dieser Abhängigkeit bey. Er folgt einer Nachricht von Veniowskis berechtigten Unternehmungen auf dieser Insel, nientlich das Gegenstück von seiner eigenen Erzählung, womit sie verglichen zu werden verdient. Hierauf folgt noch etwas über die nördliche Gegend von Madagaskar und über die Gegenstände, die der Aufmerksamkeit künftiger Reisenden dazwischen würdig sind. Den Beschluß macht ein Verzeichniß von Bäumen, Sträuchern und Pflanzen aus dieser Gegend, die der Verf. 1768 nach Isle de France gebracht hat; es ist in sofern ziemlich unbrauchbar, da es bloß einheimische Namen enthält, und keine botanische Bezeichnungen angebt. In der Mitte wird es selten unterbrochen durch eine kurze Beschreibung von Cochinchina, seinen Königen, den Einkünften des Landes, den Sitten und der Religion, der Gelehrsamkeit, den Landeserzeugnissen, als Holzarten, Goldgruben u. s. w. dem Anbau, dem Handel, den Geldsorten, Maassen und Gewichten, den Häfen und dem Verkehr mit Europäern. Dieses Einschubel ist ganz im Geschmack des Buchs, welches aus lauter aneinandergereihten fremdartigen Bruchstücken besteht, in denen aber viel Belehrung enthalten ist. Die angehängte Charte von Madagaskar ist vom Jahr 1727, und hätte nicht verdient gestochen zu werden, wenn
 sie

sie nicht einige Notizen von der Beschaffenheit des Innern angäbe. —

Münch.

Riga und Leipzig.

Notizen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, von J. G. Herder. Viertes Theil. S. 346. in Klein 4. Ein Zufall ist Ursache, daß wir den dritten Theil dieses wichtigen Werks, der im J. 1787 erschien, nicht erwähnt haben; und jetzt noch das Veräumte nachholen zu wollen, würde verlorne Mühe seyn, da unsere Leser eben so genau, als wir, mit dem unangezeigten Bande bekannt sind. Der neueste Theil besteht aus fünf Büchern. In dem sechszehnten Buch, womit der vierte Theil anfängt, redet der berühmte Verfasser von den Völkern, die zur Zeit des Untergangs des abendländischen Reichs in Europa vorhanden waren: im siebenzehnten von der Gründung und Ausbreitung des Christenthums: im achtzehnten von den durch deutsche Völker gestifteten Reichern: im neunzehnten, von der römischen Hierarchie, und der Herrschaft der Araber: und im zwanzigsten von dem Handelsgeist und Stuttergeist in Europa, von den Kreuzzügen, und von den Entdeckungen, die vor der großen Wiedergeburt unsers Erdtheils hergingen. Unter diesen Büchern hat uns das siebenzehnte am meisten genutzt gethan. Auch in den übrigen Büchern stimmen die Urtheile des Verf. öfter, als in den vorhergehenden Bänden, mit den Resultaten unserer Forschungen überein. Hr. S. folgt stets der einmal gewählten Methode. Er trägt seinen Lesern mehr allgemeine Betrachtungen über die wichtigen Begebenheiten, welche er berührt, als genaue, bis zu den ersten Quellen zurückführende, Untersuchungen

suchungen ver. Diese Art zu arbeiten hat freylich die Folge, daß man manchmal die Gründe nicht einseht, warum der Verf. so, und nicht anders, entscheidet, und daß man selbst da, wo man ihm im Ganzen beyfällt, doch fast immer noch nähere Bestimmungen hinzuwünscht. Hr. Z. warnt irgendwo die Geschichtsforscher, daß sie sich nicht ein einziges Volk, oder einen Völkertamm zum Lieblinge auswählen, und dann glauben, daß diesem Lieblinge andere Nationen zur Knechtschaft bestimmt worden seyen. Ungeachtet wir uns nicht bestimmen, daß ein vernünftiger Mann in der neuen Zeit ein einzelnes Volk zum gebornen Despoten der übrigen Völker erheben habe; so sind wir dennoch überzeugt, daß die Warnung des Verf. nicht oft genug wiederholt werden könne; denn die blinde Vergötterung der Griechen und Römer zum Beispiel, hat bis auf unsere Zeiten die richtige Schätzung ihrer Denkmäler und Thaten zurückgehalten. Nicht weniger nothwendig aber scheint es uns, auf den Widerspruch mancher Schriftsteller aufmerksam zu machen, welche stillschweigend oder ansdrücklich eine natürliche Ungleichheit von ganzen Völkern, wie von einzelnen Menschen machen, und nichts desto weniger die durch alle Jahrhunderte fort-dauernde Ueberlegenheit gewisser Erdtheile und Nationen als eine Folge von zufälligen Ereignissen ansehen. Der ächte Geschichtsforscher muß weder von einzelnen Menschen, noch von ganzen Völkern Gutes oder Böses sagen, wenn er nicht durch geprägte Zeugnisse und Thata dazu berechtigt ist. Weicht er aber diesem Grundsatz getreu; so ist es seine Schuld nicht, wenn er findet, daß die Völker sich eben so wenig, als die einzelnen Menschen gleich sind. Seine Pflicht ist es vielmehr, Vorkommenheiten und Gebrechen, wie Verdienst und Schuld,

Ehuld, allenthalben wo er sie antrifft, nach ihrem wahren Werthe oder Unwerthe zu würdigen.

Heyne.

Leipzig.

Entwurf einer Geschichte der vornehmsten Völkersämme des alten und neuen Zeitalters von *Georg August von Breitenbach*, fürstl. Sachsen Weimarischen Cammeraths — 1791. 8. 308 S.
Für den, der eine Uebersicht des Ganzen gern faßt, ist es ein sehr anziehender Gegenstand, wenn er den Völkerabstammungen nachgehen, und so auf die ersten Spuren ihrer Entfaltung und Bildung zurückkommen kann. Spuren, Sagen, Muthmaßungen, sind zwar dann alles, woran man sich halten kann; aber es vergnügt doch, das große ausgebreitete Menschengeschlecht bis auf die ersten Keiter zurück verfolgen zu können; und dann wiederum die neuen Gesichtspuncte zu fassen, von denen aus sich die ganze Weltgeschichte darstellt. Wir können es uns also wohl vorstellen, wie der Hr. Verf. endlich in seinem Studium hat gleichsam einheimisch werden können, so daß er darinnen zu leben und zu wehen liebt. Schon 1786 gab er eine Vorstellung der vornehmsten Völkersämme nach ihrer Abstammung, Ausbreitung und Sprachen heraus (f. G. N. 1787. S. 46.). Von dieser ist er zur Ausarbeitung einer nach den Völkersämmen eingetheilten Weltgeschichte fortgegangen. Ein neuer und eigener Gesichtspunct! der mehr die Schicksale der Völker, als ihrer Regenten, mehr die Ausübung der Völker selbst, ihre Veränderungen in der bürgerlichen Verfassung, ihre Wanderungen und Kriege, und ihre Fortschritte in der Cultur enthalten soll; er kann und muß also auch seiner Zeits beitragen, der Geschichte immer mehr und mehr ihre wahre und würdige Gestalt

zu geben, daß sie von unwürdigen Königen und Höfen schweigt, und von der Nation spricht; was diese that und erfährt, erzählt, und so allmählich den Vätern Erfahrungen darstellt, wie sie selbst an ihrer Bildung arbeiten können und müssen, da den Fürsten so selten an ihrer Ausbildung gelegen ist. Zur Zeit war alle Fortsanzung der Cultur von einem Wolfe zum andern, für Menschenaugen bloß Zufall und Nebensache; ob einmal vernünftiger Plan hineingelegt werden wird, muß die Erfahrung künftiger Geschlechter lehren. In des Hrn. v. Br. Verfassungsart sieht man auf Uebergänge der Verfassungen, Anlässe von Revolutionen, und Ueberflüssen ihres Ganges, die sich sonst nicht leicht so darstellen können; und schon das ist Gewinn, die Weltbegebenheiten, die man im Einzelnen studirte, im Ganzen, Großen, und mit einem umfassenden Blicke, übersehen zu können, wenn man auch überall zwischen kleinen bewohnten und cultivirten Plätzen Sandwüsten, Sumpfe und dichte Waldungen vor sich liegen sieht. Die Herausgabe des größern Werkes, das bereits vollendet ist, wünschen wir also recht sehr befördert zu sehen, es kann nicht fehlen, sie muß neue Blicke und Ansichten geben, und den Geschichtskraß der Weltgeschichte erweitern.

Ebendasselbst.

Heyne

In der Weidmannischen Buchhandl.: Vtriusque Leonidae carmina cum argumentis, varietate lectionis, scholiis et commentario edidit et indice ornavit Albertus Chr. Meinecke, apud Salatenfes Rector. 8. 1791. 13 R. Ohne noch Rücksicht auf die Güte der Arbeit selbst zu nehmen, rechnen wir es jedem Schulmann zum Verdienste an, wenn er Rath genug behält, eine gelehrte Arbeit auf sich zu nehmen u. auszuführen.

zuführen. Solche kleine Gedichtchen, wie sie die griechische Anthologie enthält, sind als keine üble Wahl anzuziehen; sie sind nicht über die Kräfte u. den Vorrath von Hülfsmitteln, den ein Schulmann haben kann. Auf der andern Seite hat es seinen guten Vortheil, die Gedichtchen von einem u. demselben Verfasser zusammenzustellen u. erläutert zu sehen; so kömmt man immer der Kenntniß des Characters von ihm u. dem Zeitalter näher. Einmal ist nun unser Loos, daß wir aus Bruchstücken das Alterthum erkennen lernen müssen: wäre es auch gleich möglich, daß einmal der Fall vorkäme, wie bei jenem, der von seinem Haupte, das er feil ver, einen Sicel verrieth, u. dadurch Kenntniß vom ganzen Haupte geben wollte. Der ältere Leonidas, von Larent, welcher sein Vaterland verlassen zu haben scheint, als die Römer sich desselben bemächtigten, hat das Neueste in dem seltsamen Geschmack von Aufschriften auf Pflanzgeschenke von Haus- oder Kunstgeräthe f. w. geschrieben; dagegen achbt er unter die griech. Dichter, welche in ihrer Sprache eine Menge neue Zusammenstellungen von Wörtern verübt, u. die poetische Sprache auf eine erstaunliche Weise bereichert haben. Die Erläuterungen derselben können schon an u. für sich einen nützlichen Commentar veranlassen; Hr. M. kann das leisten, wenn er nur mehr die Erforderniß der Sache selbst, u. die Bedürfnisse des Lesers bei seiner Arbeit im Auge behalten, u. mehr das, was dieser wünscht u. suchen kann, erläutern, als, was ihm heilfich aufstößt, oder das, was er aus andern zusammenträgt, herbringen wird. Mit diesem recht überdachten u. festgehaltenen Zwecke kann auch der Jüder einen Nutzen haben, wenn er die fremden Worte erklärt; jetzt ist es ein nacktes alphabetisches Durstellen der Worte, ohne Vollständigkeit und Brauchbarkeit. Uebrigens hat Hr. M. auch hier viele Veleseheit beigebracht, und einen rühmlichen Fleiß bewiesen.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 19. December 1791.

Göttingen.

Eichhorn.

Bey Dieterich 1791: Commentarius in Apocalypsin Ioannis. Scripsit Io. Godofr. Eichhorn. T. I. 56 S. Vorrede und 240 S. T. II. 344 S. in 8. Ueber ein so verrufenes Buch, wie die Apokalypse in der theologischen und nicht theologischen Welt ist, einen Commentar zu schreiben, ist vielleicht ein Wagnis; aber wenn er doch gelänge, wäre er gar ein Triumph für die neuerdings in Gang gebrachte Behandlungsart des N. T. aus den Begriffen und der Vorstellungsart der Zeit seines Ursprungs. Und eben dieß war dem Verf. die wahre Veranlassung, eine Anwendung derselben im Ganzen gerade an diesem Buch vorzulegen: sie möchte dann doch wohl so ungegründet nicht seyn, wenn sie Knoten lösen würde, welche man seit dem dritten Jahrhundert nach Christo nicht mehr

mehr zu lösen vermochte, und nun das Buch darüber anlagte, statt daß man sich selbst hätte anklagen sollen. Die Verrede giebt über die Anlage des Buchs, und seinen Inhalt, die Gelehrsamkeit des Verfassers und das Kunstreiche seines Werkes nähern Aufschluß. Die Apokalypse ist eine eigne Art von religiösem Drama; ein Dichterwerk, ganz einzig in seiner Art. Es geht von dem Begriff aus: alles, was auf der Welt geschieht, wird vorher im Himmel vorgestellt; wer daher Zuschauer im Himmel wäre, könnte voraus alles Stückweis beschreiben, was sich auf der Erde ereignen wird — freylich eine noch kleinliche Vorstellung von der Weltregierung; aber vom Kleinsten giengen immer die erhabensten Begriffe aus. Nun sollte der Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum, und das darauf zu erwartende höhere Reich Christi oder das Reich der Seligen damals — die allgemeine Hoffnung der Christen, für die Christus sich selbst während seines Lebens auf der Erde bekannt hat — in einem Dichterwerk dargestellt werden. Der Verfasser desselben wird also in den Himmel entrückt, und sieht die Schicksale des Christenthums dort vorgestellt, die im Lauf der Jahrhunderte erst werden sollten. Nun hieß die Religion Christi sein Reich; die Religionen, welche vom Christenthum besiegt werden sollten, mußten daher auch als Reiche sich denken lassen. Demnach wird die jüdische Religion durch ihre Hauptstadt Jerusalem, und die heidnische Religion durch ihre Hauptstadt Rom dargestellt; und das höhere Reich Christi durch ein neues Jerusalem (das gewöhnliche Symbol der Seligkeit unter den Juden). Nun mußte aber die Scene zu diesem großen Schauspiel eröffnet werden; dieß geschieht in einer **Prologon**, in welcher vorgestellt wird, daß das bevor-

bevorstehende Schauspiel selbst für die feindlich gesinnten Religionen, Judenthum und Heidenthum, fürchtbar seyn werde. Kap. 4, 1-8, 5. **Erster Act:** Jerusalem wird zerstört, das Judenthum hat ein Ende. Kap. 8, 6-12, 17. **Zweiter Act:** Rom wird zerstört, das Heidenthum hat ein Ende. Kap. 12, 18-20, 10. **Dritter Act:** Das neue Jerusalem kömmt vom Himmel nieder, das Reich der Seligen nimmt seinen Anfang. Kap. 20, 11-22, 5. Das Ganze wäre demnach eine Beschreibung des himmlischen Drama. Nur, wie kam der Verfasser dazu, eine schriftliche Beschreibung davon zu entwerfen? Diese Frage wird im Prolog beantwortet: Christus hat ihm dieselbe zum Trost der Christen aufgetragen. Kap. 1, 4-3, 22. Der Gleichheit wegen mußte das Werk nun auch ein Epilog schließen, der die Versicherung, daß der ganze Inhalt der Beschreibung gewiß in Erfüllung gehen werde, enthält. Kap. 22, 6-21. Noch werden die Gründe für diese Erklärung in der Vorrede ausgeführt, die sich aber hier nicht ins Kurze ziehen lassen. Von der Gelehrsamkeit des Verfassers der Apokalypse, seiner tiefen Kenntniß der Prophetensprache und der Prophetenbilder, seiner vertrauten Bekanntschaft mit ihren feinen Fortführungen von den Rabbinen, die sich zu seiner Zeit schon bis zu einigen subtilen Speculationen der Cabbala erstreckten, ist das ganze Werk ein Beweis; doch werden auch davon Proben in der Vorrede zusammengestellt, und das vielfach Kunstreiche, Ueberdachte und fein Abgetragene in Anlage und Ausführung des Ganzen, und selbst im Ausdruck, gezeigt. Das Resultat von diesem allen, und dem ganzen Inhalt ergibt sich nun von selbst: daß unmdglich ein Schwärmer das Drama

verfertigt haben kann. Im Commentar wird alles aus der Prophetensprache und den Begriffen und der Philosophie der Juden zu des Verfassers Zeit entwickelt: nach dem Geheh, sich nie eine Deutung zu erlauben, die nicht in alten hebräischen Dichtereien, oder ihrer Fortführung unter den Juden bis auf Johannes Zeit, ihre Verteidigung und Beweise fände; wer daher dieser Erklärung widersprechen wollte, dürfte nicht mit allgemeinen Declamationen kommen, sondern müsste zeigen, daß der angenommene Sinn in den veralteten Dichterbildern nicht liege, und die zu Grunde liegende Idee kein Begriff aus Christus und der Apostel Zeiten sey. Bey jedem Bild, jeder Idee, jeder Dichtung, ist gezeigt, wie der Verfasser darauf gekommen, wie er sie auf die vorliegende Weise habe brauchen, wie er sich so, wie geschehen ist, habe ausdrücken können. Nichts ist auf Bekanntschaft des Lesers mit gelehrter Philosophie unter den Juden im ersten Jahrhundert gerechnet; sondern überall ist sie selbst mit ihren Zweigen bengebracht, damit man die Auslegung nirgends mit Grund beschuldigen könne, sie baue auf unerwiesene Voraussetzungen. Freylich gebhren zur Auslegung u. es mit so vieler Kunst geschriebenen Dichterswerks viele Auslegungsbegriffe, die in keiner untrer geprüften Hermeneutiken zu finden sind. Wo der Verf. im Fall der Anwendung einer solchen Regel war, hat er sie immer zuerst bewiesen, und sich dadurch ein Fundament gelegt, auf das er nachher mit Sicherheit fortbauen konnte. Zum Beispiel: alle Haupttheile des Gedichts sind auf sieben Stücke zurückgebracht: bey Kap. 6, 1. wird daher bewiesen, daß, nach deutlichen Worten im Dichter selbst, immer die vier ersten

ersten Abschnitte zusammen gehören, um Eine Idee zu symbolisiren; hingegen daß die drei letzten immer drei verschiedene Ideen darlegen. Proben einzelner Erklärungen geben wir nicht. Ohne sich in die ganze Mauer des Johannes mit seinem Ausleger hineinzuarbeiten zu haben, kann man eben nicht über die Richtigkeit der Erklärung von den schwersten Stellen urtheilen: was könnte daher ihre Auszeichnung helfen? Der Text ist nicht mit abgedruckt, weil der Verf. keine neue Recension desselben entwerfen wollte, die er vielleicht in wenig Jahren, nach Erscheinung der Virchischen Variantenammlung, selbst wieder in vielen Stellen hätte abändern müssen. So weit wir mit unserm jetzigen kritischen Apparat über die Apokalypse in der Verachtung des Textes kommen konnten, bis dahin hat uns schon Benzgel gebracht.

Paris.

Spiller.

Memoires pour servir à l'histoire de la révolution des Provinces unies en 1787 par M. P. Mandrillon, membre de diverses Academies, chargé de négocier un accommodement entre le parti patriotique & le Stadhouder près la Cour de Berlin. 228 C. 8, 1791. Der Verf. ist ein eifriger Patriot von der demokratischen Parthei, der aber mit seinen Negotiationen am Berliner Hofe so spät kam, daß er gleich nach seiner Ankunft zu Berlin von den unaufhaltbaren Progressen des Herzogs von Braunschweig hörte. Er meinte, wenn er nur früher hingeschickt worden wäre, so sollte wohl alles besser gegangen seyn, und er hatte sich besonders von

seinen Verbindungen mit Herzog Friederich von Braunschweig viel versprochen, der ihn doch, zufolge eines hier abgedruckten langen Briefs, wegen seiner Gesinnungen gar nicht in Ungewißheit ließ. Selbst den Grafen von Herzberg, den er natürlich als seinen Hauptgegner ansah, meinte er schon dadurch gefesselt zu haben, daß er ihm den Titel eines *Harlemer Academicien* verschaffte; so glaubte er nämlich ihn recht bey seiner empfindlichsten Seite gefaßt zu haben. Wie alle diese Hoffnungen den guten Mann täuschten, so klagte er über die Treulosigkeit der Menschen und über sein Schicksal, daß er nicht früher gebraucht worden sey. Die letzte Catastrophe erklärt er sich recht gut, theils aus der Coalition der aristokratischen und stathalterischen Partey, da erstere in den nach gewordenen Demokraten einen Feind entdeckte, der ihr viel gefährlicher war als die stathalterische Partey, theils aber auch wohl sehr richtig aus der unbegreiflichen Unthätigkeit Frankreichs. Die Ursache dieses unbegreiflichen Phänomens sey aber, der Sage zufolge, näher am Throne zu suchen, als man denken sollte. (Schwerlich hat je ein Minister Ehre und Interesse seines Herrn so schändlich verkauft, als damals der französische Minister that.) Doch scheint es der Verf. noch im Jun. 1799 nicht aufgegeben zu haben, Frankreich für die Patrioten Sache zu interessiren; er wandte sich an Necker, er wandte sich an den Herzog von Orleans, und noch gegenwärtig scheint er seiner patriotischen Hoffnungen zu leben. Einzelne gute Bemerkungen finden sich hin und wieder über Ursprung und Fortgang der ehemaligen holländischen Unruhen; aber der Verf. ist zu leidenschaftlich, als daß er manches, was auch zunächst nur histo-

risch

risch ist, und bloß entfernter in rechtlichen Einfluß
bar, richtig hätte sehen können.

Leipzig.

Bischer.

Von N. G. Kummer: Aufsätze über verschiedene wichtige Gegenstände der Arzneywissenschaft von G. Wedekind, churfürstl. Mainzischen Hofrath, Leibarzt und Professor zu Mainz. 1791.

Von der Entstehung dieser Aufsätze, die 392 S. in groß Octav ausmachen, giebt der Verf. selbst Rechenschaft, indem er in der Vorrede sagt, er habe seit vielen Jahren die Gewohnheit, seine Gedanken über Gegenstände, die ihn zum Nachdenken reizten, hinzuschreiben: zur Bekanntmachung derselben aber habe die neulich ausgefetzte Preisfrage, die genauere Bestimmung der gastrischen Krankheiten betreffend, die Veranlassung gegeben. Der Aufsätze sind fünf. Und sie entsprechen alle genau demjenigen, was über ihre Entstehungsort angegeben worden ist. Die Humoralpathologie findet an dem Verf. einen großen Förderer. Schärfe, Verderbniß des Bluts, Galle, Säure, sind in allen fünf Aufsätzen der herrschende Gedanke. In allen werden absterbende, säuredämpfende, schweißtreibende Arzneyen, namentlich gewässerte Krebsaugen, rothe Corallen, Campher, über alles angepriesen. Der erste Aufsatz ist überschrieben, einige Bemerkungen über den Gebrauch der Purgirmittel; der zweyte, etwas über Gallen- und gallichte Fieber. Im dritten wird von der gallichten Epidemie zu Mainz im Frühjahr 1790 einige Nachricht gegeben. Im vierten ist die Rede von der Entzündung des Pan-

creas,

kreas; auch bestäufte von der Salivation durchs Quecksilber und von dem fluxus coeliacus. Den letztern will der Verf. als Folge der Entzündung des Pankreas angesehen haben. Der fünfte Aufsatz endlich handelt von einer besondern Ursache der widernatürlichen Empfindlichkeit und des Weinfrases an den Zähnen. Aus dem Vorhergehenden war diese besondere Ursache gar leicht zu errathen. Es ist keine andere als "die Einwirkung eines mit scharfen Partikeln geschwängerten Athems auf die Zähne." Säure spielt hier wieder eine Hauptrolle; und die Nebenrollen sind dasmal ausgeübt an Magnesia, Krebsaugen und an ein Zahnpulver aus rothen Corallen.

Fischer.

Witzburg.

Von J. F. Etabel sel. Wittib: J. N. Thesmann, der Medicin und Chirurgie Doctor u. s. w. über die physische Erziehung der Kinder. 1791. auf 190 Octavseiten. Der so bescheidene als geschickte Verf., den wir zwei Jahre lang unter unsern gelehrten Mitbürgern gehabt zu haben uns mit Vergnügen erinnern, giebt durch diese kleine, seinem Vaterlande gewidmete, Schrift einen Beweis, wie gut er die Zeit seiner Nebenstunden anzuwenden wußte. In der Vorrede wird zu einer Fortsetzung dieser angefangenen Probe Hoffnung gemacht; und wir können diese lehrreichen Bogen nicht aus der Hand legen, ohne den Wunsch, daß das gegenwärtige mühevolle Amt des Verfassers, das ihn zu häufigen beschwerlichen Landreisen vom Studierpulte abruft, dieses Versprechen ja nicht vereiteln möge.

Preisauflage des vorigen Jahrs, über Corri's Afrika, veranlaßt werden, um den hier Studirenden, die daran arbeiteten, ein Hülfsmittel mehr zur Verichtigung in die Hand zu geben. Er wird sich aber auch in Zukunft beim Unterricht in der arabischen Sprache gut gebrauchen lassen, zumal da es leicht sein wird, mit Zugiehung der Hartmannischen Preisschrift über Corri, gelehrt über Abulfeda zu commentiren.

Lichhorn.

Leipzig.

Von des Hrn. Hrn. Lichhorn allgemeiner Bibliothek der biblischen Literatur sind, seitdem diese Blätter hier nicht erwähnt haben, 12 Stücke (zusammen 6 Alphab. 6 Bogen) des Weidmanns Erben erschienen. So wenig es für diese Blätter schicklich sein würde, den Gewinn zu berechnen, den die biblische Literatur durch dieses Journal bisher gemacht haben möchte; eben so wenig ist es bey der Menge der in demselben behandelten Gegenstände möglich, eine historische Uebersicht alles dessen zu geben, worüber es sich in den Stücken, die wir gegenwärtig anzeigen, verbreitet hat: denn sie enthalten 36 Abhandlungen und 161 Recensionen. Wir lassen es daher bey einer allgemeinen Anzeige bewenden; ohnedem haben schon andre periodische Blätter und Sammlungen, Disputationen und Programmen, sich wiederholt damit beschäftigt, manches bekräftiget, manches besirren, und manches weiter oder anders fortgeführt, und dadurch das Eigenthümliche dieser Bibliothek in stärkern Umlauf gesetzt, als ohne Widerspruch zu erwarten gewesen wäre. Ueberall ist es auf Bereicherung, Verbesserung und veredelte Anwendung der biblischen Literatur abgesehen; und besonders werden es die Abhandlungen zeigen,

Plätzen fort. Der Verf. erwartet alles Glück von besseren Materialien zu einem neuen Bau; zu denen er, in dieser Bibliothek, so viel an ihm ist, beizutragen sucht. Die alles bewährende Zeit wird zeigen, ob derselbe, auf solche Weise zubereitet, feiter und dauernder werden kann als der alte. — Mit der Erregese hält in dieser Bibliothek die Kritik (wie billig) gleichen Schritt, da letztere der erstern immer zur Seite seyn muß. Für dieselbe hat der Verf. einige schätzbare Beiträge von seinem Freund, dem Hrn. Prof. Schnurzer in Tübingen, erhalten, die noch Früchte seiner reichen ehemaligen Reise nach England und Frankreich sind. — Das 6te Stück des 3ten Bandes wird in wenigen Wochen ausgegeben werden.

Tübingen.

Kitteln.

In der Expedition der theologischen Annalen: James Bruce Reisen in das Innere von Africa nach Abyssinien an die Quellen des Nils — aus dem Englischen mit nöthiger Abkürzung in das Deutsche übersetzt von E. W. Lubn — mit zur Naturgeschichte gehörigen Veränderungen und Zusätzen versehen von J. J. Omerlin — auch noch mit vergleichen in die alte Literatur einschlagenden begleitet von — 1791. in Octav. I. Band 496 S. II. B. 430 S. und 176 S. Anhang, nebst zwey Charten. Die Erwartungen, die man nach den Ankündigungen des gelehrten Verlegers von dieser Uebersetzung fassen konnte, sind durch die beyden vorliegenden Bände vollkommen erfüllt. Das weitläufige Brucische Werk ist hier in einen lesbaren Auszug zusammengezogen, in dem alles das weggelassen, oder in Anhänge gebracht ist, was nicht zur Reisebeschreibung gehört. Diese geht bis S. 180 des zweyten Bandes,

Bandes, wo Bruce zu Marseille landet; dann folgen 6 Aufsätze oder Anhänge, 1) Geographie von Abyssinien, 2) Sitten und Gebräuche der Abyssinier; 3) Litteratur, 4) Naturgeschichte, 5) Revolutionen und Völkerschaften Abyssiniens, S. 318 - 430. Die Uebersetzung ist fließend und treu, u. da hier die Weitschweifigkeit, die unzeitigen Digressionen und viele leere Hypothesen des Originals vermieden, auch die Auswüchse der Eitelkeit des Verf. stark beschnitten sind, so läßt sich dieser Auszug angenehmer lesen als das Original selbst, und wir würden ihn allen denen empfehlen, die Reisebeschreibungen hauptsächlich zur Unterhaltung lesen, wenn nicht die vorgedruckte starke Subscribentenliste jede Empfehlung überflüssig machte. Sehr selten stieß Rec. auf Stellen, wo entweder ein nicht überflüssiger Umstand aus Sparsamkeit weggelassen, oder der Sinn des Originals verfehlt war, z. B. II. S. 5. daß die schöne Mischach das Tuch, das sie Tr. schenkte, selbst getragen hatte. S. 109. daß die Venus alle 4 Jahre bey Tage sichtbar wird. S. 111. sollte upon the crown of her head, wohl nicht heißen: über einer Krone, sondern, auf dem Kopf. Druck und Papier hätte übrigens besser seyn können; auch ist der Druckfehler in den fremden Namen eine große Menge, die jedoch zum Theil in dem Anhang verbessert sind. Die beyden Charten sind, die allgemeine von der ganzen Reise, und die Specialcharte von dem Ursprung des Nil. Die von der Fahrt der salomonischen Flotte ist mit Recht weggelassen, weil auch die ganze Beschreibung derselben in dem Auszuge fehlt. In den Charten gehören noch zwey Blätter mit einer Uebersetzung der darauf vorkommenden englischen Wörter und Stellen.

Einen eigenthümlichen Werth giebt dieser Uebersetzung der dem zweiten Bande beugefügte Anhang zu James Bruce Reisen — welcher Berichte und Zusätze aus der Naturgeschichte von J. Fr. Gmelin, und aus der alten, besonders orientalischen Literatur von verschiedenen Gelehrten enthält. In diesem ist, laut der Vorrede, alles zusammengedrückt, was deutscher Fleiß und Gelehrsamkeit zur Berichtigung und Vervollständigung der Bruce'schen Reisen nur immer beitragen konnten. Er enthält, außer einigen Nachrichten in der Vorrede: 1) Naturhistorische Anmerkungen von unserm Hrn. Hofr. Gmelin. Der Hr. Verf. charakterisirt zuerst Bruce als Beobachter und Naturforscher sehr richtig, und giebt dann Bemerkungen zu einzelnen Stellen, worin die Br. Nachrichten bald berichtigt, bald erläutert, bald ihre Unzulänglichkeit und Mangelhaftigkeit gezeigt werden. 2) Das Capitel von den Vöseln und dem Pflanzenreiche, gleichfalls von Hr. Hofr. Gmelin überreicht und mit Anmerkungen begleitet. 3) Verzeichniß der im Br. vorkommenden Gattungen und Arten von Thieren und Gewächsen nach der Ordnung und mit den Namen des Linnischen Systems. 4) Berichtigungen und Zusätze von verschiedenen Gelehrten, aus der alten, und besonders oriental. Literatur S. 83 - 166. Die Verf. haben sich nicht genannt, ebgleich man in unserm Hrn. Prof. Wahl, in andern einen andern berühmten Gelehrten nicht verkennen kann. Am Ende ist noch S. 163 f. eine Anmerkung über die Bruce'sche Schreibart der oriental. Namen. 5) Glossarium der ausländischen Wörter und Namen, von Hr. Prof. Wahl. Man sieht aus dieser Anzeige die Reichhaltigkeit dieses Anhangs, und der Hr. Herausgeber verdient Dank, daß er dafür gesorgt hat, daß man diesen auch besonders haben kann,

um

um ihn neben dem Original oder der Uebersetzung des ganzen Werks zu gebrauchen. Auszüge daraus zu machen erlaube die Gedrängtheit und Mannichfaltigkeit des Inhalts nicht; also nur ein paar Erinnerungen. Die Erklärung des Namens der Säule al Sawari zu Alexandria S. 191, daß es Säule der Reitschule, hippodromi, heiße, ist sehr sinnreich, nur ist die Verlesung einer solchen Säule, die der Verf. annimmt, unwahrscheinlich, und wenn je eine Pferdestatue darauf stand, so müßte es eher heißen *الستور* statua equitis. Rec. tritt daher lieber der erstern Erklärung bei, daß es columna peristylii von *ستور* bedeute, was mit Abdollatif's Beschreibung näher übereinkommt. Regulat S. 158. war wohl nicht aus dem chaldäischen oder arabischen zu erläutern; es ist der Plural vom äthiop. Tegula, das im N. L. mehrmals für *λοκος* verkömmt. Der Tadel über die sonderbare Angabe des Barometerstandes S. XXI. der Vorrede ist allerdings geärgert, trifft aber nicht die Leipziger Uebersetzung, sondern das Original selbst, wo sie eben so steht.

Zürich.

Hier hat Hr. Eberh. Kuhn bey Seiler u. Eßhnen 1791. von seinem Archiv gemeinnütziger phys. u. medic. Kenntnissen des dritten u. letzten Bandes zweite Abtheil. S. 340. herausgegeben, die wieder sehr zweckmäßig gewählte u. geschriebene Abhandl. liefert; gewiß wird man auch hier die aus dem neuen deutschen Merkur entlehnte mit eben so vieler Wärme als Gründlichkeit abgefaßte Schrift des Hrn. Hofr. Aufeland über die Ungewißheit des Todes gerne wieder lesen. Die Geschichte eines Kranken, der sich überzeugen hieße, daß er durch den Rath einer magnetischen Schlafwandlerin, deren Geschichte hier auch ausführ-

ausführlich erzählt wird, geheilt worden, mit vielen Gründen für die unpartheyische Prüfung des sogenannten thierischen Magnetismus, die jedoch auf den Hrn. Chorb. keinen Eindruck gemacht haben. Hr. Dr. *Mieg* erzählt die Geschichte einer Magd, die an hysterischen Zuckungen litt, und in diesen oft im Schlaf wandelte und sprach, von ihrer Krankheit durch den Gebrauch gewöhnlicher Arzneyen genas, aber auf die Anwendung des thierischen Magnetismus wider in ihr altes Uebel verfiel. Eine lange Beschreibung des Bades zu Baden in der Schweiz. Ein Gespräch mehrerer Aerzte über Charlatanerie, das wider sie ausfällt. Die med. Facultät zu Basel sucht in einem ihr darüber abgeforderten Bedenken den Grund, warum von denen dajelbst Ertrunkenen so wenige gerettet werden, darin, daß solche Ertrunkene nicht bloß scheinend waren, sondern durch starke Quetschungen am Kopfe, die der Fall durch Stockungen des Blutes in den Gefäßen, wenn auf starke Erhitzung Kälte folgte, u. d. wirklich getödtet waren. Hr. *Stoll* schlägt mit vielem Nachdruck aus physikalischen Gründen und durch Erfahrungen die Verurtheile, die man noch in Ansehung der Gewitter- u. Blisableiter hat, zu Boden. Hr. *J. Fries* setzt sein Tagebuch über seinen Aufenthalt im russischen Reiche fort, u. giebt den Weg von St. Petersburg oder Moskau nach Archangel, über die Merkwürdigkeiten, welche da vorkommen, über den Aufenthalt des verstorbenen Prinzen Anton Ulrichs und seiner Familie zu Chormogara, über die Abreise der letztern nach den dänischen Staaten, über die Wolga, die Städte, welche daran liegen, und den Handel, welcher darauf getrieben wird, gute Nachrichten; in den zehnten Jahren von 1765 - 1775 wurden auf der Wolga nur an Salz 160,368,488 Centner verführt.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1791.

Göttingen.

Landin.

Bei Vandenhoeft und Ruprecht: Neue Beyträge zur Erläuterung der biblischen Propheten von Carl Friedrich Stäudlin, ordentl. Prof. der Theologie zu Göttingen. 390 S.
Diese Beyträge hängen mit denen, welche der Verf. im Jahre 1786 herausgegeben hat, nicht zusammen, sondern machen eine eigene Schrift aus. Der Verf. hat darin vorzüglich solchen Propheten Licht zu geben gesucht, welche in neuern Zeiten am wenigsten bearbeitet worden sind, z. B. dem Jeremias und Ezechiel, oder nach aller Bearbeitung noch Aufklärung bedurften, z. B. Daniel und Zacharias. Die Schrift begriff sieben Abhandlungen: 1. Jesaias und Jeremias, Märtyrer für die Wahrheit. Nach einer talmudischen Sage stammte Jesaias von königlichem Geblüte ab, wurde

wurde unter dem König Manasse wegen seiner frevmüthigen Tadeln der Kaiser des Hofes ungerichtet, und darnach, vermuthlich weil seine Unschuld auf einmal anerkannt wurde, neben den Gräbern der Admige begraben. Geschichte und Chronologie widersprechen diesem Factum nicht, es ist vielmehr an sich ganz wahrscheinlich. Die Stelle Jer. LII, 13 - LIII, 1 - 12. läßt sich aufs ungewungenste und ohne alle die Schwierigkeiten, welche bisher bey andern Erklärungen übrig geblieben sind, als eine *Threnodie* auf diesen edlen Märtyrertod erklären, und auch die Frage leicht beantworten, wie ein solches Stück in ein Buch gekommen sey, das den Titel: *Isaias* führt. - Gegenstücke, aus welchen man sich einen Begriff von den Leiden, welchen sich die Propheten oft unterwerfen mußten, machen kann, sind Jer. XV, 10 - 21. XX, 7 - 13. 14 - 18. Diese Stücke werden hier erklärt und besonders gezeigt, daß in dem letzten Jeremias selbst, nicht, wie man gewöhnlich glaubt, seine Feinde, sprechen. II. Dan. IX, 24 - 27. nach Parallelstellen erzählert. Aus Vergleichung der Stellen Dan. VII, 8. 11. 20 - 22. 23 - 27. VIII, 9 - 14. 21 - 25. XI, 21 - 45. XII, 6 - 12. so wie aus andern Gründen ergibt sich, daß jene berühmte Stelle vom syrischen Könige Antiochus Epiphanes handle. III. Ueber das Ansehen des Buchs Daniel zur Zeit Christi und der Apostel und bey den spätern Juden. Das N. T. macht weit öfter Gebrauch vom Buche Daniel, als man gewöhnlich glaubt. Betrachtungen über die Allegation Christi Matth. XXIV, 15. und Erklärung von Dan. IX, 27. Viele und deutliche Spuren im N. T. zeigen, daß Daniel Christus und den Aposteln wohl bekannt und nicht weniger von ihnen geschätzt war, als andere

andere Theile ihres Canons. Nur scheint auf die 6 ersten Kapitel bloß einmal im N. T. Rücksicht genommen zu seyn. Die Meinung häßlicher Juden von Daniel ist dem Ansehen des Buchs nicht nachtheilig ic. IV. Prüfung einiger Meinungen über den Ursprung des Buchs Daniel, vorzüglich in Rücksicht auf die 6 letzten Kapitel desselben. Jede dieser Meinungen hat ihre Schwierigkeiten, und es bleibt immer ein Gegenstand weiterer Untersuchung, warum gerade die Trakel Daniels von den Trakeln anderer Propheten in jeder Rücksicht so sehr verschieden und die einzigen in ihrer Art sind. V. Ueber die symbolischen Handlungen der Propheten. Alle hieher gehörige Stellen aus Jeremias, Ezechiel, Hesaias, Heseas, Habakuk, Jemas, Zacharias, werden erklärt, und gezeigt, daß die meisten bloße Parabeln sind, und daß die Handlungen meist bloß erzählt, nicht vollzogen wurden, wodurch sich dann vieles, was sonst schwer zu erklären oder ungeremmt wäre, von selbst hebt. Da manche dieser Stücke unter die schwersten und dunkelsten in den Propheten gehören, so hat der Verf. desto mehr Veranlassung gefunden, seine Kräfte an denselben zu versuchen, und da das Symbol einer der unterscheidenden Charactere der prophetischen Poesie ist, so hat er nicht nur mancherley Bemerkungen über den Geist und Zweck dieser Dichtungsart eingeführt, sondern auch am Ende allgemeine Resultate über dieselbe gegeben, und diesen Gegenstand für die Theorie der Dichtungsarten überhaupt zu bearbeiten gesucht. VI. Ueber Form, Zweck und Character der prophetischen Visionen. Diese Abhandlung ist nach demselben Plane, wie die vorhergehende, gearbeitet. Alle Visionen, von Amos bis auf Zacharias, werden hier erklärt,

nach ihrem Ursprunge, ihren verschiedenen Sprachen, ihrem poetischen Werthe, ihrem Umrisse im Großen entwickelt, und zuletzt eine allgemeine Theorie dieser Dichtungsart geliefert. VII. **Bemerkungen über einzelne Stellen des Jeremias.** Da dieser Prophet in neueren Zeiten sehr wenig bearbeitet worden ist, weil man ihn entweder für zu leicht hielt, als daß man noch viel in demselben aufklären zu können glaubte, oder weil man überhaupt von seinem poetischen Genie keine großen Begriffe hatte, so zeichnet der Verf. mehrere Stellen aus, welche theils noch nicht gehobene Schwierigkeiten enthalten, theils das poetische Verdienst des Jeremias ins Licht stellen. Jene sucht er zu heben, und dieses fühlbar zu machen. — Wir zeichnen noch einzelne Erklärungen aus. Dan. XI, 39. wird der Ausdruck **באורי יהלך באורי** E. 43. nach dem Zusammenhange und aus dem Syrischen so erklärt: **Der König werde jedem Verheerer des fremden Gottes einen Theil Juddaas zumessen, oder sie überhaupt zu Beherrschern desselben machen.** E. 69 ff. wird die Aechtheit der Lesart **הכב** Dan. IX, 27. behauptet, und die ganze Stelle so erklärt: **Der Verwüster verbreitet schnell fürchterliche Verheerung.** Das **εωωσ** **στ. 2 u. 601.** Marc. XIII, 14. wird E. 78. mit 2 Mos. III, 4. 5. verglichen, und als eine Erklärung von **το-ος αχις** betrachtet. **Αχχιωσταιν** Math. XXIV, 15. wird E. 79. nicht durch Lesen, sondern durch **Bemerkten** übersetzt. E. 171. wird **וירא** Jer. XLIII 10. nicht wie gewöhnlich durch **Gesetze**, sondern durch **prächtige Teppiche** erklärt, und B. 11. **וַעֲשׂוּ** auf Heliopolis gezogen. E. 177 f. wird die Schuderung des Basreliefs bey Ezechiel Kap. IV. mit der Beschreibung des Schilds Achills Iliad. XVIII, 491 ff. verglichen, und

und gezeigt, daß der Prophet dieß ganze Stück ohne Zweifel bloß vorzug, ohne eine der darin erzählten Handlungen vorzunehmen. Ezech. IV, 6. wird die Zahl 40 als eine runde Zahl betrachtet, die eine unbestimmte Zeit ausdrückt; und damit alle chronologische Schwierigkeiten bey dieser Stelle gehoben. Ezech. XXXVII, 22-26. wird E. 215. als eine deutliche Ausicht auf den Messias erklärt. E. 216-220. Jof. VII. und VIII. ist vermuthlich nur von einem und demselben Sohne die Rede, den er zu verschiedenen Zeiten als Eymbot zukünftiger Begebenheiten aufstellte. E. 224 ff. Das Buch Jonas ist ein prophetisch-symbolisches Stück, das Jonas selbst verfertigt hat. E. 232. Zach. XI, 11. Die Conjectur ׁׁׁׁ für ׁׁׁׁ 12, welche in neuern Zeiten viele Liebhaber gefunden hat, ist der Sprache zuwider, und auch nicht nöthig, wenn man nur bemerkt, daß der Vers den Sinn habe: **Nur die Demüthigen antworteten dem Volke, welche sich Gottes Willen unterwarfen und auf seine Verfügungen achteten, erkannten, daß mit der vorher angeführten Handlung (V. 9. 10.) eine göttliche Drohung erfüllt sey.** E. 234 f. Zach. VI, 9. 10. wird der Messias mit Bildern, die aus den Umständen der Zeit hergenommen sind, dargestellt. E. 247 ff. Die drey Wistonen Am. VII, 1-9. machen Ein Ganzes aus, das aber wieder Th. 1. eines größeren Gemähltes Kap. VIII. und IX. ist. E. 248 f. Am. VII, 1. Gott schuf Heuschrecken heißt hier: **Gott ließ Heuschrecken kommen, und die Worte ׁׁׁׁ heißen ohne Zweifel: zu Anfang der Zeit des Spatregens; 12 endlich vermuthlich: das kleine Gras.** E. 249. Am. VII, 7. wird ׁׁׁׁ durch Schleuder erklärt. E. 256 ff. Jof. XLII, 1-9. XLIX, 1-6. gehen auf Jesaias selbst.

selbst. E. 273. Jer. I, 20. bezeichnet מַחֲנֶה nicht das Lager, sondern den Gerichtesstuhl. E. 291 ff. Ezech. XLVII, 1-12. geht auf die Verbreitung der wahren Gottesverehrung unter andern Wölfen von Jerusalem aus. E. 299. Dan. X, 20. 21. XI. bezeichnet שׂוֹמֵר Schutzwächter. E. 302. Die Ursache warum der Schauplatz von Daniels Visionen gewöhnlich das Wasser ist, liegt wohl in der Idee daß Meer und Flüsse heilig seyen. E. 313 ff. Zach. III. ist Josua Symbol des Messias. E. 317 f. Für Zach. III, 9. wud aus XIV, 8. Ezech. XLVII, 1 ff. Joel IV, 18. und Sprachgründen eine neue Erklärung vorgeschlagen. E. 322. Daß Zach. IV. der Leuchter sieben Arme hat, und die Oelbäume ihr Gold (Oel) in goldene Kannen ausgießen, hat keine besondere Bedeutung, sondern gehört bloß zur heiligen Feierlichkeit der Vision. E. 324. Zach. IV, 6. scheint יָרַח für יָרַח zu stehen. E. 326 ff. Zach. VI, 1-8. geht nicht auf specielle Thatfachen aus der Geschichte fremder Nationen, sondern bezeichnet im Allgemeinen den zukünftigen Glanz und das erhöhte Ansehen Jerusalems. E. 357 f. Jer. III, 8. gehört יָרַח noch zum B. 7. Man kann entweder punctiren יָרַח oder יָרַח oder יָרַח . In allen Fällen erhält man einen guten Sinn. E. 370. Jer. VI, 2. haben die Worte $\text{יְהוָה יְהוָה וְיִשְׂרָאֵל וְיִשְׂרָאֵל}$ den Sinn: Schönes, verwöhntes Mädchen Zion! ich habe deinen Untergang beschlossen." E. 376. Jer. XI, 15. heißt רִבִּי Lehrer, Anführer, und יְעֻבְרִי muß punctirt werden יְעֻבְרִי . E. 379. Jer. XII, 5. $\text{בְּנַחַל הַיַּרְדֵּן}$ "Wenn der Jordan übertritt." E. 381. Unter den Weissagungen des Jeremias stehen viele Elegien, s. VIII. XII. XV. XX., die vielleicht ehemals in

in einer besondern Sammlung vorhanden waren. E. 387. Die Erzählung Jer. XXVI, 20 - 24. führt ein Gegner des Jeremias an, ob es schon nicht ausdrücklich gemeldet wird, — Wen der Art, wie der Geist und Zusammenhang einzelner Stücke entwickelt wird, Proben anzuführen, verstatet der Raum dieser Blätter nicht. Wir zeigen noch einige Druckfehler an, welche sich geblieben sind. E. 65. Not. 7. L. 3. 1753 del. E. 121. L. 18. Erzählungen. I. Erzählungen. E. 174. Not. L. 12. anlienne l. ancienne. E. 219. Not. 73. L. 2. daß l. das. E. 288. Not. 31. L. 1. 722222 l. 72222. E. 297. L. 18. Zukunf l. Zukunft. E. 332. L. 24. Zukünftiges l. Vergangenes; und N. 61. L. 1. Soip. l. Scip. E. 343. L. 18. theis l. theis.

Leipzig.

Hegne.

De prosodiae Graecae accentus inclinatione scribebat Frid. Volg. Reizius. Additum est eiusdem Carmen: Saeculum ab inventis clarum. Editio repetita curante Frid. Aug. Wolfio 1791. Bey Crusius, gr. 8. 157 S. Beide Schriften wurden als Programmen vom sel. Reich herausgegeben, und kamen, zumal die erste, in wenig Hände. Ein wiederholter Abdruck einer so subtilen grammatischen Abhandlung scheint einen neuen Beweis von einer ausgebreiteten Liebe zur griechischen Litteratur abzugeben. Und doch können der Leser wenige seyn, welche Lust und Zeit mit dazu bringen dürften, sich mit dem Hauptgegenstand selbst so zu beschäftigen, daß sie ganz eindrängen, zumal, da der Verf. vom Anfang an, Leser voraussetzt, denen die Sachen schon geläufig sind. Allein verläufig sind sowohl vom Verf. als vom

vom Herausgeber eine Menge seine Sprachbemerkungen beygebracht werden, durch welche die Schrift eine eigne Brauchbarkeit und einen Werth erhält, den derjenige mit Dank erkennen wird, dem das Studium der Feinheit der griechischen Sprache nicht gleichgültig ist: so z. B. der mannichfaltige Gebrauch der Artikel, insonderheit das *εὐ τοι. εὖ α.* Auch Erläuterungen und Verbesserungen einiger Stellen aus Xenophon kommen vor. Das angedruckte lateinische Gedichte von den Erfindungen des Jahrhunderts verdient der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Mit Dank nimmt man die angehängten Erläuterungen vom Hrn. Prof. Klügel an. In der vom Hrn. Prof. Wolf vorgelegten Aufschrift an Hrn. von Willouf sind verschiedene Nachrichten von des sel. Reiz Arbeiten, und Art zu arbeiten, enthalten. —

Heyne.

Ebenbasselbst.

Des ehemaligen gelehrten Rector Kost's Leben führen wir neulich aus dem Nekrolog an (oben S. 1956.). Jetzt hat sein Sohn drucken lassen: *Chph. Hiermine Kostii Epigrammata. Vitam praemittit Frid. Guil. Erenfried Kostius.* Bey Klau Barth. 1791. 8. Kost hatte als Schüler vom sel. Ernesti einen gelehrten Ruf, insonderheit durch dessen Zueignungsschrift der Wolken des Aristophanes, an ihn nebst Leisner und Krebs. Eines in jenen Lebensnachrichten von seinem Vater im Nekrolog sucht der Sohn zu verbessern. Die Epigrammen mögen damals, unter den Umständen da sie verfertigt wurden, ihren Werth gehabt haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 24. December 1791.

Jena. *Buhle.*

Bey Joh. Mich. Maufe: Ueber das Fundament des philosophischen Wissens von C. L. Reinhold. Nebst einigen Erläuterungen über die Theorie des Vorstellungsvermögens. S. 222. 8. Diese Schrift hängt mit des Verf. Abhandlungen über den ersten Grundsatz, und die Möglichkeit der Philosophie, als Wissenschaft, welche in den Beiträgen zur Verichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen enthalten, und bereits in unsern Blättern (B. II. St. 71. S. 713.) erwähnt sind, aufs genaueste zusammen. Rec. hat sich die Erlaubniß zur Anzeige derselben von seinem Hrn. Collegen, der jene frühere Untersuchungen beurtheilt hat, ausdrücklich erbeten, um sich über "das Eine, was der Philosophie noth ist," mit dem Verf. zu verständigen. Die Absicht des

des Hrn. N. ist, hier ausführlicher zu zeigen, was zuvor von ihm bloß angedeutet, oder nicht genug ausgesprochen war, daß es nämlich 1) aller Philosophie, als Wissenschaft betrachtet, die Kantische nicht ausgenommen, an einem Fundamente, oder an einem letzten eigentlichen durchgängig durch sich selbst bestimmten Realgrunde gefehlt habe; und 2) daß dieses Fundament kein anderes sey, und seyn könne, wie das Bewußtseyn als Ursache, und die dadurch begründeten Sätze des Bewußtseyns. Hentes weiß der Verf.; "denn, sagt er, meine Philosophie weiß sehr wenig, aber sie meynt gar nichts." Locke, Leibniz, Hume und Kant sind in ihren Forschungen über den letzten Grund des philosophischen Wissens von der Frage über den Ursprung der Vorstellungen ausgegangen; denn in wiefern Wissen nur durch Vorstellungen möglich ist, in wiefern muß der Entstehungsgrund der Vorstellungen auch der Bestimmungsgrund des Wissens seyn. Locke fand den Ursprung der Vorstellungen ohne Ausnahme in der Erfahrung; Leibniz erklärte (außer dem Systeme der präst. Gamm.) die notwendigen und allgemeinen für angeboren. Beide stimmten darin ein, daß Wissenschaft, als solche, von der Unveränderlichkeit der Vorstellungen, wodurch die Objecte gebacht würden, und diese Unveränderlichkeit wiederum von dem, was in dem Entstehungsgrunde der Vorstellungen unveränderlich sey, abhängen müsse. Dieses Unveränderliche war Leibnizens das Angeborene; Lockes das ursprünglich aus der Erfahrung Geschöpfte, oder die einfachen Vorstellungen, die sich durch keine Handlung der Denkkraft zergliedern lassen. Die angeborenen Vorstellungen waren Leibnizens die letzten Principien des menschlichen Wissens, und das wahre Phi-

losophia

losophiren bestand nach ihm in der Entdeckung derselben, und der Ableitung und Verichtigung aller theoretischen und practischen Grundsätze aus ihnen. Die einfachen Vorstellungen waren Locke eben das, was Leibniz die angeborenen waren. Weder in diesen, noch in jenen kann aber das Fundament der Philosophie liegen, so wenig, wie in einem rohen Stoffe die Form der möglichen Bildungen desselben ihrer Möglichkeit nach schon liegen kann; diese setzt erst einen Künstler, ein Drittes, voraus. Es muß ein Kriterium geben, woran sich das Angeborne von dem Nichtangebornen unterscheiden läßt, und dieses würde Fundament des Wissens sein. Locke konnte ein solches K. nicht festsetzen; indem er den Entscheidungsgrund aller Vorstellungen in der Erfahrung suchte; Leibniz aber fand in dem Satze des Widerspruchs einen letzten Grundsatz für alle strengwissenschaftliche Sätze, die den Character der Nothwendigkeit und Allgemeinheit ankündigen. Da der S. d. W. wirklich höchstes logisches Gesetz ist, dem alles Denkbare, als solches, unterworfen sein muß, so ist es begreiflich, wie er im Westfälischen Systeme, und nemlich in der deutschen Philosophie vor Kant, nicht bloß als höchster logischer Grundsatz, sondern als höchster Grundsatz der Philosophie überhaupt angesehen wurde. Kant verbesserte die Zweydeutigkeit der Formel desselben, und drückte ihn aus: "Keinem Dinge kommen widersprechende Merkmale zu." Er bewies hier zugleich, daß er als Grundsatz für die Metaphysik untauglich sey, weil Unmöglichkeit des Daseyns, und Unmöglichkeit des Denkens nicht identisch sind. Daraus, daß Kant die Unbrauchbarkeit desselben für die Metaphysik erhärtete, ist schon klar, daß er in seiner Formel kein Ding nicht Ding an sich dachte, und

und verstanden wissen wollte. Wer also in der Kantischen Formel eine Zweideutigkeit findet, muß sie erst hincintragen; doch kann das Hineintragen dienen, auch die Zweideutigkeit zu entfernen. Der Satz des Widerspruchs, auch nach seiner richtigen Formel, begründet bloß logische Sätze, und reale, in soweit sie logisch sind, und vom bloßen Denken abhängen. Die gültige Anwendbarkeit desselben auf reale Sätze erfordert also noch einen von ihm verschiedenen Grund, und dieser liegt in der Realität der Sätze, die schon da seyn muß, wenn sie durch den S. d. W. erweislich seyn sollen. Der S. d. W. drückt nur den Grund der bloßen Möglichkeit des Denkens, nicht der Wirklichkeit aus. Das Prädicat eines Subjectes könnte nicht existiren, wenn es dem Subjecte widerspräche, aber das Subject existirt darum noch nicht, weil ihm das Prädicat nicht widerspricht; oder, das reelle Seyn setzt nothwendig das logische Seyn voraus; das logische nicht nothwendig das reelle. Wenn nun aber der S. d. W. für seine gültige Anwendbarkeit auf reale Sätze noch einen von ihm verschiedenen Grund erfordert, so kann er nicht Fundamentalsatz der ganzen Philosophie seyn, und in sofern er dafür gehalten und gebraucht ist, hat er eine einseitige und unwahre Philosophie bewirkt. Der alle Philosophie zerstörende Scepticismus des Lume konnte daher weder aus dem Lockschen, noch aus dem Leibnizischen Systeme widerlegt werden; eben so wenig als ihn die Berufung auf den gemeinen Menschenverstand widerlegen konnte; denn die Aufhebung des Lichtern verräth nur, daß irgendwo ein Grundfehler liegen müsse. Es erschien die Kritik der reinen Vernunft. Kant nahm auch das Unveränderliche, als den Character der Wahrheit, auch für den Character

der Philosophie an; er zeigte aber durch eine vollständige Zergliederung des Erkenntnisvermögens, was in den Vorstellungen der Erfahrung, und was dem Gemüthe geböre, also angeboren sey; und so setzte er das Fundament der Philosophie in die vor aller Erfahrung bestimmte Möglichkeit der Erfahrung. Hiedurch fallen die einseitigen Systeme, so fern sie einseitig sind, und das Wahre derselben bekommt Allgemeingültigkeit.

Hr. Reinhold behauptet nun, daß dieses Kantische Fundament zwar für die Metaphysik befriedigend sey; allein nicht für die ganze Philosophie; daß es nur einen Theil des philosophischen Wissens, nicht das Gesamte begründe. Als Grundsatz heißt das Fundament: "Jedem realen Gegenstände, in wiefern er als ein solcher erkennbar seyn soll, kommen die formalen in dem Erkenntnisvermögen bestimmten Formen der Anschauung und des Begriffes, und die materialen in dem durch sinnlichen Eindruck gegebenen Stoffe bestehenden Bedingungen der Erfahrung zu." Dieser Grundsatz, der von der Metaphysik, als Wissenschaft, vorausgesetzt wird, weil er an ihrer Spitze steht, ist in ihr selbst unerweislich. Dagegen ist der Sinn desselben in der Kritik der Vernunft, die Propädeutik der Metaphysik ist, begründet; indem der Begriff der Möglichkeit der Erfahrung darin entwickelt ist. Da von dieser Entwicklung die Kantische Metaphysik abhängt, so mag das Kantische Fundament für die Metaphysik allgemeingültig seyn; es kann jedoch nicht eher allgemeingeltend werden, bis das, was ihm zum Grunde liegt, das Fundament der ganzen Philosophie, in allgemeingeltenden Grundsätzen fest steht, d. i., bis die Propädeutik der Metaphysik oder die Entwicklung der ursprünglichen Einrichtung des Er-

Erkenntnißvermögens zur Wissenschaft des Erkenntnißvermögens erheben ist. Kant hat eine solche Wissenschaft nicht aufgestellt. Sie würde sich dadurch von seiner Metaphysik unterscheiden, daß diese die Wissenschaft der a priori bestimmten Merkmale eigentlicher Objecte; jene die Wissenschaft der a priori bestimmten Merkmale bloßer Vorstellungen wäre. Der Wissenschaft des Erkenntnißvermögens würde eine andre, als Fundament, vorgehen müssen, nämlich die Wissenschaft der Sinnlichkeit, des Verstandes, und der Vernunft (in sofern diese nicht das Erkenntnißvermögen selbst sind, aber ihm, und dem Begehrungsvermögen gemeinschaftlich zum Grunde liegen), oder die W. der Form des Vorstellens, des gesammten Vorstellungsvermögens als eines solchen. Diese Wissenschaft würde die Elementarphilosophie ausmachen, und ihr Fundament, das Fundament der ganzen Philosophie seyn, so daß, wenn jene zu Grunde gebracht wäre, auch dieses entdeckt seyn würde. Die Theorie des Vorstellungsvermögens muß nun vom Begriffe der bloßen Vorstellung ausgehn. Da derselbe aber allein aus dem Bewußtseyn, als einer unleugbaren Thatfache, geschöpft werden kann, so sind das Bewußtseyn als Thatfache, und die durch dasselbe bestimmten Sätze des Bewußtseyns, von denen der Begriff der Vorstellung der erste ist, das Fundament der Philosophie. Von diesem Fundamente ist das Bewußtseyn als Thatfache das Materiale, und in ihm ist der Inhalt der Elementarphilosophie gegeben; die Sätze des Bewußtseyns sind das Formale, wodurch die Materie wissenschaftlich wird. Die erste absolute Grunderklärung in der Philosophie ist der Begriff der Vorstellung, daß die Vorstellung im Bewußtseyn durch das Subject vom Object

Object und Subject unterschieden, und auf beide bezogen werde." Dieser Begriff ist durchgängig durch sich selbst bestimmt, er ist unmittelbar aus dem Bewußtseyn geschöpft, und in sofern seine Quelle eine Thatfache ist, die als solche keine Erklärung zuläßt, selbst vollkommen einfach, und keiner Zergliederung fähig. Eben dadurch qualificirt er sich zum ersten Grundsatz aller Philosophie, und kommt als Gattungswortmal bey allem Erkennbaren und Denkbaren vor. Der Satz des Widerspruchs ist erst durch ihn bestimmbar, weil der Begriff der Denkbarkeit den Begriff der Vorstellbarkeit voraussetzt, dieser den Begriff der Vorstellung, und dieser den Satz des Bewußtseyns. Jener behauptet also seinen Rang als oberster Grundsatz der Logik (des Denkens); aber es kann nicht Grundsatz der Philosophie seyn; nie Grundsatz der Form des Vorstellens, ohne Vorstellen überhaupt mit bloßem Denken zu verwirren. Der Satz des Bewußtseyns steht auch unter ihm, aber nur als unter einem Gesetze, dem er nicht widersprechen darf; durch das bloße Nichtwidersprechen erhält es gleichwohl seine Realität nicht, sondern diese schöpft er aus dem Bewußtseyn, als einer Thatfache, und folglich aus sich selbst. Die weitem Erörterungen des Verf. hierüber sowohl, als über das Verhältniß seiner Elementarphilosophie zur Kantischen können die Leser selbst nachsehen.

Rec. hat hier den Gang, den der Verf. zum Beantworten seines Fundaments der wissenschaftlichen Philosophie genommen hat, in den Hauptmomenten mit der Genauigkeit angegeben, welche die Schranken dieser Blätter nur zugeben wollten. Er hat den Text studirt; er weiß, daß er ihn verstanden hat, und meynt (in

(in diesem Punkte) gar nichts. Gleichwohl zweifelt er, daß das Fundament, wovon Hr. Reinhold weiß, daß es das einzig wahre sey, wirklich das wahre sey. I. Der Begriff der Vorstellung überhaupt beruht auf dem Bewußtseyn, als einer Thatfache. Das Bewußtseyn an sich, ist das Bezogenwerden der bloßen Vorstellung auf Object und Subject; es ist von jeder Vorstellung überhaupt unzer trennlich, so wie es selbst ohne Vorstellung unmöglich ist. Das Bewußtseyn ist also nichts, wenn nicht ein mögliches Bezogenwerden auf das Subject, wenn nicht Objecte vorher gegeben sind. Also ist Bewußtseyn die höchste formale Bedingung alles Vorstellbaren, aber es ist nicht der höchste Realgrund; denn dieser muß vorher durch das mögliche Bezogenwerden, d. i., durch ein Object gegeben seyn, weil eher Bewußtseyn nicht statt finden mag. Folglich ist Bewußtseyn, als Thatfache, nicht letztes reales Fundament der Philosophie, obwohl letzte formale Bedingung. II. Das Problem, was die Philosophie auszulösen hat, ist die Möglichkeit des Gegebenseyns der Objecte für die Vorstellung überhaupt; denn dadurch kann der Realgrund alles philosophischen Wissens allein entdeckt werden. Man behauptet Rec., daß dieses Problem durch die Entwicklung der im Gemüthe vor aller Erfahrung bestimmten Möglichkeit der Erfahrung, in der Kritik der reinen Vernunft völlig befriedigend aufgelöst sey, indem durch die Möglichkeit des Gegebenseyns der Erfahrungsobjecte, auch die Möglichkeit des Gegebenseyns reiner Gegenstände, folglich die Möglichkeit des Gegebenseyns von Objecten für die Vorstellung überhaupt, die den einzigen Realgrund philosophischen Wissens ausmacht, erklärt ist. III. Das Kantische

Kantische Fundament ist also nicht bloß, wie Hr. Reinhold weiß, das Fundament eines Theiles der Philosophie, der Metaphysik, sondern der Philosophie überhaupt. Es ist durchgängig durch sich selbst bestimmt, in sofern es a priori als letzter Realgrund bestimmt ist. Kant hat daher die Elementarphilosophie nicht nur vorbereitet, sondern schon begründet; denn ohne das Kantische Fundament würde auch nicht einmal die formale Bedingung der Vorstellung überhaupt, in sofern sie in dem liegt, was R. Satz des Bewußtseyns nennt, als allgemeingültig verteidigt werden können. Hr. Reinholds Verdienst besteht, nach des Rec. Meynung, darin, daß er den Begriff der Vorstellung, auf den das Kantische Fundament der Philosophie führen mußte, entwickelt, festgehalten, in seinem verbreiteten Stammbaume verfolgt, und dadurch die Elementarlehre für die Philosophie im Innern aufgeklärt hat; aber die Begründung des Begriffes der Vorstellung, was die Hauptsache war, lag schon in der Kritik; denn das Reinholdische Fundament ist nur eine formale Bedingung, kein Realgrund, also kein Fundament, als welches Kant wahr und allgemeinemfassend geliefert hat. IV. Obgleich Rec. den Satz des Bewußtseyns nur als formale Bedingung, nicht als materiales Fundament (in dem Sinne, als Realgrund) der Vorstellung anerkennt, so ist er doch überzeugt, daß die Theorie des Vorstellungsvermögens die Elementarphilosophie constituiren müsse, eben weil sie die Bedingung der Vorstellung, als des Ersten, enthält, und dadurch auf den Realgrund alles Vorstellbaren leitet; indem aus dem Begriffe der Vorstellung einleuchtet, daß Objecte gegeben seyn müssen, ehe eine Vorstellung möglich wird, und daß folglich die Möglichkeit

des Gegenstands der Objecte den Realgrund alles philosophischen Wissens ausdrücke.

Herr. meynet, daß er sich irren könne; aber er weiß, daß Hr. Rembold diese Einwürfe ungegründet finden, und auf Mißverständnis zurückführen wird; denn er ist bekannlich unwiderlegbar. Deswegen sey es ihm erlaubt, sich noch über "Das Eine, was insbesondere der Philosophie des Hrn. K. noch ist," zu äußern. Von aller möglichen Hochachtung für den philosophischen Geist, für die bis zur Vollkommenheit ausgebildete darstellende Kunst, und für das rastlose Streben und Ringen des Verf. nach Wahrheit, ist doch der Wunsch nicht zu unterdrücken, daß er es nur über sich gewinnen konnte, das Selbstgefühl, was er von seinen Vorzügen hat, nicht jeder seiner Schrift zum unverkennbaren Siegel aufzudrücken. Hr. K. kennt die Eigenliebe des Menschen, zumal der Philosophen, noch nicht, wenn er sich nicht überreden kann, daß dieses von Eindruck seiner Bemühungen auf manche seiner Zeitgenossen schwäche, bei andern gänzlich aufhebe. Ein Dichter ist in der Republik der Selbstdenker noch nie anerkannt. Geseht, Hr. K. hätte Recht, wie er es nach unsrer Einsicht in vielen Stücken hat; er hätte die Philosophie ihrer Vollendung überhaupt näher gebracht, wie ihm das Niemand absprechen wird; wozu alle Augenblicke grade hieran die Leser erinnern? und wozu auf andre Partheyen und seine Zeitgenossen bald mit verachrendem, bald mit vornehmern Blicke herabschauen? Wer sind die Popularphilosophen, die er beständig dem parthenlosen Zuschauer bis zum Ueberdruß vertritt? — Sind es Stümper und Rhapoden, so sind sie weder seiner, noch der Aufmerksamkeit seiner Leser werth; sind es aber Männer, die die Grundsätze der speculativen

Philos.

Philosophie, wie sie dieselben erkannten, in eine verständliche Sprache kleiden; die dem Genus des guten Geschmacks, und einer bezweckten höhern Brauchbarkeit für die Nation und andere gelehrte Stände die äußere Form des Systems aufopfereten, ohne darum zugleich das Gründliche und das Consequente aufopfern zu wollen; die dadurch die Weisheit anschaulicher, anziehender, wirksamer, allgemein-unwendbarer zu machen suchten; kurz, sind es Männer, wie der Popularphilosoph Wieland, wie Herder, Platner, Jacobi, v. Dalberg, Ulrich u. a., so sind Ausfälle, dergleichen auch noch in dieser Schrift trotz einer neuern Erklärung hervorstecken, unverzeihlich. Man höre z. B. (S. 24.) "Unsere Popularphilosophen verstehen Locken und Leibchen, welche sie bey jeder Gelegenheit im Munde führen, ungefähr eben so, wie die Neuplatoniker den Plato und Aristoteles verstanden haben." Welch eine Behauptung so allgemein hingeworfen! Welch ein egoistischer Ausspruch, wie vom Dreyfüße! Kennt Hr. K. die Neuplatoniker? — Kant wurde auch dadurch ehrwürdig, daß er geräuschlos, mit einem Blute auf die entzogenstehenden Pathosen, aber ohne höhrende Völschung auftrat, und erst da Hohn gebrauchte, wo ihm der Angriff Hohn zu verdienen schien.

Parté.

Meinck.

De l'établissement des connoissances humaines & de l'instruction publique dans la constitution Française par P. L. Lacroix. 1791. 314 S. 8. Rec. nahm die gegenwärtige Schrift mit einer außer. deutschen Neugierde in die Hand; fand aber seine Erwartungen lange nicht befriedigt. Der Verf. sieht die Gebrechen der bisherigen Lehr-
anstalten

ankalten seines Vaterlandes, und den gänzlichen Widerspruch der niedrigen und hohen Schulen mit dem Geiste und den Kenntnissen seines Volks vollkommen ein. Er erkennt die Wichtigkeit der immer wachsenden Aufklärung für die Erhaltung und Verbesserung der neuen Verfassung; und die Grundsätze, nach welchen er Künste und Wissenschaften gelehrt, und Künstler und Gelehrte behandelt und belohnt wissen will, sind im Ganzen vortreflich. Allein es fehlen dem Hrn. L. die Kenntnisse und Erfahrung, die derjenige besitzen muß, welcher einen guten und ausführbaren Plan zur gründlichen und allgemeinen Verbesserung der hohen und niedern Schulen in Frankreich entwerfen will. Wir haben das ganze Buch mit der sters wiederkehrenden Betrachtung gelesen: daß wir Deutschen fast in allen Stücken des Unterrichts der Jugend und des Volks vor unsern Nachbarn jenseits des Rheins ohne Vergleichung voraus sind. Da die Führer und Lehrer des französischen Volks nach England reisen, um die Verfassung kennen zu lernen; so sollten sie nach Deutschland kommen, um das Innere von hohen und niedern Schulen zu untersuchen. Wenn man annehmen darf, daß das Wesentliche der neuen Verfassung auch nach etwa bevorstehenden Revolutionen fortdauern werde; so war nie eine Nation in Rücksicht auf die Umschaffung der bisherigen Lehranstalten in einer glücklicheren Lage, als die französische. Wir zweifeln aber sehr, daß man den öffentlichen Unterricht merklich verbessern werde, wenn man, nach unserm Verf. Rath, alle hohe und niedere Schulen, die bisher da waren, gänzlich aufheben, und alles durchaus neu schaffen wollte. Die Eintheilung der Wissenschaften und Künste in Rücksicht auf den Unterricht der Jugend (S. 259.) in *Etude civique,*
 poli-

politique & morale, in Etudes des sciences naturelles. & des arts pratiques, in Etude des beaux arts, und Et de des lettres & des langues, ist eben so mangelhaft, als uns die Anlegung von Bürgerschulen in jedem Orte, der hundert Häuser enthält, von gelehrten Schulen in jedem District, von Academies in jedem Departement, und endlich von Nationalacademies in der Hauptstadt (S. 188 f.) undurchdacht scheint. Wie wenig Hr. V. das Ganze überfiehet, erhellt allein daraus, daß er eine muthige Proscription in den bisherigen Bibliotheken pour le vrai principe de la régénération de nos connoissances hält (S. 73.), und daß er den Unterricht der Jugend nicht einer besondern Classe von Personen, die einen eigenen Stand ausmachen, sondern jungen Leuten übergeben will, die sich nur einige Jahre damit beschäftigen, und dann weiter befördert werden sollen (S. 119.). Auf dem Lande will er die Vicarien der Pfarrer zu Lehrern angestellt, überhaupt aber den Religionsunterricht von dem bürgerlichen Unterricht ganz getrennt wissen. Der Verf. hält es für das Beste, alle Foundationen von hohen und niederen Schulen einzuziehen, und die neuen Lehranstalten aus dem Schatze der Nation zu errichten und zu unterhalten. Als Hauptquellen der caisse générale de l'instruction publique nennt er für die Zukunft den Verkauf der wiederholten Auflagen aller gelehrten Arbeiten nach dem zehnten Jahre ihrer ersten Erscheinung, (denn es sey genug, wenn ein Gelehrter zehn Jahre lang die Vortheile seiner Werke genieße) den ersten Verkauf der gelehrten Arbeiten solcher Verfasser, die von der Nation besoldet werden, Lizenzen auf Journale, Schauspiele u. s. w., und die Vorträge der Lernenden in den höheren Schulen und

Acade-

Academien. Zu den besten Abschnitten des Buchs gehört das Capitel über die Bestimmung der Weisheit (S. 131.), und über den Antheil, den sie an der Verwaltung von öffentlichen Geschäften, und an der Erleuchtung sowohl, als dem Vortrage von wissenschaftlichen Kenntnissen haben müssen, und haben können. Da der Verf. ein großer Freund der neuen Constitution ist; so waren uns folgende Aeußerungen (S. 179. 180.) um desto auffallender. La revolution, heißt es unter andern, en même temps, qu'elle a exalté les âmes, a énérvé le corps politique. Des malheurs profonds, innombrables, en sont les tristes debris. Une langueur générale est le résultat de cette secousse universelle à côté des convulsions de l'anarchie. — Paris, sagt Hr. V. bald nachher, hat für die Revolution am meisten gethan, und hat durch die Revolution am meisten gelitten. Diese Stadt mußte alles verlieren, da sie bisher alles nur durch die schrecklichste Unordnung besaß.

Girlander.

Ebendasselbst.

De la Défense und Gattey: Correspondance d'un habitant de Paris avec ses amis de Suisse & d'Angleterre sur les événements de 1789, 1790. & jusqu'au 4. Avril 1791. 474 E. in 8.

Diejenigen Leser, die nicht gewohnt sind es mit ihrer Lectüre sehr genau zu nehmen, sondern ohne Unterschied Alles lesen, was ihnen vorkommt, werden das sichte Geschwätze dieses französischen Schriftstellers vielleicht unterhaltend finden, wenn sie auch nichts daraus lernen sollten. Aber für den Geschichtsforscher ist das Buch ganz unbrauchbar. Der Verf. (der bekannte Schweizerische Baron D'Eschermay) erzählt seinen Fremden in der Schweiz und in England, was er, während der

Reve-

Revolution, zu Paris gesehen und gehört hat. Aber dieß ist, wie er selbst gesagt, sehr wenig. Seine Erzählung aller Hauptbegebenheiten ist an vielen Stellen unrichtig, und widerspricht demjenigen, was wir, von Thatsachen, aus den sichersten Quellen wissen. Im Ganzen ist der Verf. ein Freund der Revolution, so sehr, daß er sogar den Herzog von Orleans für unschuldig hält. Über die Abschaffung der adelichen Titel geht ihm sehr nahe, und ein großer Theil seines Buches handelt von den wahrscheinlichen Folgen dieses Beschlusses der Nationalversammlung.

In Deutschland sind von dieser Schrift zwey Uebersetzungen erschienen. Die erste, welche unter dem Titel: Briefe eines Einwohners von Paris an seine Freunde in der Schweiz und in England, über die Begebenheiten von 1789, 1790 und bis zum 4. April 1791. Herausgegeben (übersetzt) von L. A. V. Zimmermann in Braunschweig; zu Berlin, in der Vossischen Buchhandlung herauskam, scheint sehr getreu zu seyn.

Die zweyte scheint darauf angelegt, die Erwartung der deutschen Leser recht hoch zu spannen, denn sie hat folgenden Titel, unter welchem man eine deutsche Originalschrift vermuten sollte:

Berlin.

Voss'scher Verlag.

In Karl Mazdorsky's Buchhandlung: Die innersten Geheimnisse und Fortschritte der französischen Revolution, entdeckt und detaillirt von einem Augenzeugen von Stande. Wer hier Geheimnisse sucht, der wird sich sehr getäuscht finden. Diese Uebersetzung enthält einige, aus andern Schriften genommene Zusätze, welche aber nicht von Bedeutung sind.

Eben-

*Asyne.***Ebenfallselbst.**

Annalen der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften in Berlin. Herausgegeben von *Karl Philipp Moriz*, K. Pr. Hofr. u. Prof. der Theorie der schönen Künste, wie auch ordentl. Mitglied des Senats der Academie der bildenden Künste zu Berlin. Bey Unger 1791. 8. 94 S. Da durch die errichtete Academie der Künste eine neue Epoche der Künste für die K. preuß. Lande anzugehen scheint: so soll diese periodische Schrift gleich voraus dienen zur Sammlung von Materialien für eine künftige Geschichte der Künste in jenen Landen; sie wird also enthalten alle die Bemühungen der Acad. um die Kunst u. um die Verbreitung des guten Geschmacks, auch in den mechan. Kunstfächern; die gemachten Fortschritte, die gefundenen, u. wir hoffen, immer zu überwindenden Hindernisse, auch die neuesten Erfindungen. Natürlicher Weise ist darunter auch begriffen die Geschichte der Acad. selbst, ihre Versammlungen; dahin gehören ein paar Reden u. Anreden. Kurze Nachricht von dem Entwurfe des neuen Brandenburger Thores; Vorschlag wohlfeile Landcharten zu liefern, u. zwar durch die Holzschnidekunst vom Hrn. Unger, zugleich mit einer Probe von dem Dypelschen Kreise, welche einen sehr glücklichen Erfolg zu versprechen scheint. Andre Abhandl. haben keine so nahe Verbindung mit dem Zwecke der Annalen: Ueber die beiden Gebäude aus einem einzigen Stein in Aegypten, aus der Abhandl. d. Hr. Caylus Hist. de l'Acad. d. Inscr. Nachricht von der Acad. zu Petersburg aus Core u. einige andere Aufsätze; deren ganze Zahl zwölf ist: darunter sind auch im Anfang gleich einige Urkunden aus dem vorigen Jahrhundert, welche von den damaligen Begriffen von der Kunst klägliche Beweise geben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 26. December 1791.

Leipzig.

Tychen.

Neu arabische Anthologie oder außerlesene Sammlung seltener, oder größtentheils erst neu aus Handschriften ausgehobener Stücke aus verschiedenen Fächern der arabischen Literatur. Eine Fortsetzung des Elementarbuches für die arabische Sprache und Literatur, bestehend einer Vorleitung, einem Anhang für Kenner der persischen Literatur, und einem Glossarium, von S. Fr. Günther Wahl. — Den Junius. 1791. 224 und 322 Seiten groß 8. Der Inhalt dieses Buchs ist sehr mannichfaltig. Die Einleitung bis S. 84. giebt zuerst Nachträge zu dem Elementarbuch, die theils die Literatur der bisher gedruckten arab. Werke, theils die Aussprache und Sprache des gemeinen Lebens betreffen. Dann folgt eine Nachricht von den verschiedenen arabischen, oder vielmehr orientalischen, Zeitrechnungen, denn die chatalische, griechische

chische u. kann man doch nur uneigentlich arabisch nennen; und S. 63. eine Tafel der nubam-medamschen Jahrrechnung mit der christlichen verglichen, vom 1. Jahre der Heuschra bis 1421. (N. Ch. 2000.) fortgeführt. Verstere ist ein nützliches Stück, nur fängt der Verf. vom 15. Jul. an, da die von den beiden Chronologen gebilligte, und in neuern Schriften wenigstens allgemein befolgte Rechnung einen Tag später anfängt. Die Anthologie selbst hat zwei Theile; der profaische enthält eine Menge von Stücken verschiedenen Inhalts, Fabeln, Sentenzen, Lasterfische, geographische, naturhistorische, moralische Fragmente, theils aus gedruckten Büchern, theils aber auch aus Handschriften. Wir können nur einige der vorzüglichsten namhaft machen. S. 130 flg. ist eine Erzählung von Chalif Metassam aus Ahmed Abu Abi Hedichla, der im 14. Jahrh. schrieb. Der Herausgeber macht Hoffnung das ganze Werk oder den wichtigsten Theil bekannt zu machen; giebt daher hier nur eine kleine Probe. S. 150. aus Rafudi, von der Umbrastfischey, aus Meiske's Papiereu. S. 180. aus Kaswini admiranda creaturarum, nach einer Handschrift der königl. Bibl. zu Berlin. Die Auszüge sind Beschreibungen von Sternbildern, Bergen, Meeren und Thieren. S. 215. ein kleines Stück aus dem Abu Ghasar Thaberita, auch aus einer Berliner Handschrift. (Hier hätte man wohl ein längeres und interessanteres Stück als die verschiedenen Meinungen über den Lobestag Mohammeds, erwarten dürfen, und eine genauere Beschreibung des Werkes selbst. Was Dr. W. davon sagt, stimmt nicht mit der Köhlerschen Beschreibung Repertor. Th. XV. 71. zusammen, auch erfährt man nicht, ob die königl. Bibl. zu Berlin nur 3 oder alle 11 Bände besitzt). Der poetische

poëtische Theil, der mit einer neuen Seitenzahl anfängt, enthält auf 36 Seiten lauter gedruckte Stücke, eins ausgenommen S. 4-9, das aus einer Handschrift des Herausgebers genommen ist. Es ist eine Profodie von Abulgeisch, einem spanischen Araber; hier ist bloß der Abschnitt von dem vormaligen perfectum *W* mitgetheilt, der freylich wenigen verständlich seyn wird. S. 31. sind auch die Lieder mit Melodien aus *Hest* eingerückt. Nun folgt S. 37-74. als Anhang eine Sammlung von Liedern des persischen Dichters *Hafiz*, aus einem Codex der Berliner Bibt. Zwar gehören diese nicht in eine arabische Anthologie; allein die Schwierigkeit diese Stücke auf einem andern Wege ins Publicum zu bringen, und die Bekanntschaft des Herausgebers für persische Litteratur wird dieses leicht entschuldigen. Ein Glossarium über den arabischen Theil des Werks macht den Beschluß des Ganzen. Nur hat dieses die Unbequemlichkeit, daß es theils nicht vollständig ist, daher noch ein Supplement S. 285-322. angehängt worden, theils die hebräische Ordnung der Buchstaben befolgt ist, die bey dem Nachschlagen, wenn man an andre Lexica gewöhnt ist, unnütze Verwirrung macht. Für das Verständniß des persischen Theils seiner Anthologie hat der Verf. gar nicht gesorgt, und doch wären hier erläuternde Anmerkungen oder ein Glossarium desto nöthiger gewesen, je seltener persische Wörterbücher bey uns sind. Das ganze Buch wird gewiß den Liebhabern des Orients willkommen seyn, doch würde es noch brauchbarer seyn, wenn der Verf. durch genauere Correctur, durch Befügung der Leseseichen und hin und wieder durch erläuternde Noten den jungen Lesern, für die es doch hauptsächlich be-

stimmt sehr kann, zu Hilfe gekommen wäre. Bey einigen Stücken hätte auch die Auswahl glücklicher seyn können; das Leben Hakims S. 158. aus dem Repertorium bedurfte keines neuen Ausdrucks, und statt der ungewöhnlichen monophysitischen Stücke S. 112. hätte man lieber aus dem Casovini oder einem der historischen Werke, die der Verf. zum Gebrauch hatte, etwas stärkere Auszüge gewünscht.

Bey dieser Gelegenheit müssen wir eine andere Schrift des Hrn. Verf. nachholen, die schon im Jahr 1790 zu

Lychen.

Hannover

bey Ritscher herausgekommen ist: Habakuk neu übersetzt, nebst einer Einleitung, philologischen, kritischen und ästhetischen Anmerkungen, einer neuen Recension des Originaltextes und einem Anhang besondrer philologischer kritischer Abhandlungen von S. J. Günther Wahl - 232 Seiten groß Octav. Der Verf., der hier auch als Bibelausleger auftritt, scheint den Plan gehabt zu haben, eine Probe vollständiger Bearbeitung eines hebräischen Propheten zu liefern. Die Einleitung handelt in drey Abschnitten 1) von Habacuc und dem Zeitalter desselben; der Verf. setzt ihn in die Zeit des Manasse oder schon des Hiskias. 2) Von der Weissagung des Habacuc, ihrem Inhalt und Veranlassung, Genius des Stücks, poetischem Werth und Genies des Dichters, Eigenheiten der Sprache und Geschichte des Textes. 3) Verzeichniß kritischer Hülfsmittel zur Bearbeitung des Textes. Masora, alte griech. Versionen, wo besonders von der Septima ausführlich,

sich, die in den Herapsis unter dem *a. Mac* verbor-
gen, und, wie der Verf. glaubt, von allen kleinen
Propheten in dem Cod. barbarin. enthalten ist;
vom Targum der syrischen, armenischen u. Ueberset-
zung vom Talmud, Rabbinen, N. L. Kirchen-
büchern, endlich von Handschriften und Ausgaben
wo S. 62 - 74. alle Codices bey Kennicott und de
Roffi, in welchen der Habacuc vorkommt, aufge-
führt werden. Man sieht, daß das meiste, was
die Einleitung enthält, der Vollständigkeit wegen
mitgenommen worden. Der ganze dritte Abschnitt
gehört eigentlich in eine Einleitung zu den kleinen
Propheten überhaupt, und in den beyden ersten
Abschnitten folgt der Verf. der Einleitung unferes
Hrn. Hofr. Eichhorn in der Hauptsache so genau,
daß man oft die nämlichen Worte wieder findet,
nur daß hier alles ausführlicher und umständlicher
ist; selbst die Fabeln vom Habacuc aus dem Dra-
chen zu Babel sind mitgenommen. Der hebräische
Text S. 77 sq. ist ohne Vocale, in Etichen, und
Cap. 1. auch in Abhängen gedruckt. Des Verf. Re-
cension weicht nicht sehr von der Masoretischen
ab. Cap. 1, 3. (hier V. 2.) zieht er 3. V. *וַיִּבְרַח*
zum zehnten Gliede und liest *וַיִּבְרַח*. V. 4. *וַיִּשְׁמַע*
(seine Aulse tönen fernher) von welcher Verände-
rung wir weder in den Varr. Lectt. noch in den
Anmerkungen den Grund angegeben finden, V. 9.
וַיִּשְׁמַע ohne *ו* conuert. V. 11. *וַיִּבְרַח* nach Mi-
chaelis. V. 16. *וַיִּבְרַח* ohne *ו*, das Wort wird
noch zum ersten Gliede gezogen. Dieß sind alle
Abweichungen im ersten Cap. Weit öfter entfernt
sich der Verf. in der Erklärung von seinen Vor-
gängern, wie man schon aus der Erklärung in der
Vorrede schließen wird, daß seine Absicht, überall
seinen

seinen eigenen Gang zu gehen, ihm nicht erlaubte, die schon vorhandenen Commentare gewissenhaft zu benutzen. Gleich zu Anfang heißt die Uebersetzung, die zugleich als Probe der Manier des Verf. dienen mag: "Wie lange Jahwe betete laut ich: doch hörtest du nicht! | laut klagt ich dir Gewalt: doch rettetest du nicht! | Warum lässest du mich schauen Frevel und Bosheit? | Küssst vor meinen Augen quellen Verberung und Gewalt? | Streit giebes und der Richter nimmt. — | Drum erkartet das Gesetz | und nicht fordert die Rechtspfleg den Sieg der Unschuld. | Denn der Böswicht raget sein Haupt empor über den Schuldlosen u."

רביש nimmt der Verf. in der Bedeutung des arab. ربيص scaturivit, die freylich im hebr. ganz ungewöhnlich ist. Wie aber רביש stehen könne, wenn man mit dem Verf. רביש damit verbindet, sehen wir nicht ein; das ו müsse weggestrichen werden. Für die Aenderung des רביש in רביח beruft er sich auf die Vulgata und den Chaldäer; allein erstere hat contradictio potentior, und letztere paraphrasirt ganz frey, so daß man aus keiner auf die Lesart schließen kann. Es kommt noch hinzu, daß die Form רביח im hebr. unbekannt ist, und רביח nie vom Nomen der Gabe gefagt wird. Der Sinn wäre übrigens sehr gut. — W. 5. wird בריים überfegt: Harrende! Der Verf. steht es als Plural von בריי von בני in der Bedeutung des arabischen ربيص expectavit, contemplatus est. רביש leitet er wieder von רביח im chald. prodit ab, und überfegt: tretet hervor. W. 9. heißt sehr schön: Sein (des Volks) Blick ist tödrender Blutwind.

wind. ממה von לִּפְנֵי apparuit und קרימה für קריי. bey Cap. 2, 5. findet man mehrere sonst in den Wörterbüchern nicht bekante Bedeutungen von der Partikel הָא; hier ummt es der Verf. für אֵי Pfui! und übersetzt: o Abscheu, der Wein be- rückt den vermessnen Mann, und er hat nie voll- auf. Cap. 3. übersetzt er die Ueberschrift: Thesfüle zu Habakuk des Eberss Den, so daß dieß Ge- dicht aus der Sammlung seiner Den genommen sey, oder dazu gehöret habe. Das מביא:ר sey von dem Sammler des Canons, das אֵרִיבֶּה vom Dich- ter selbst. In der Unterschrift, die auch vom Propheten selbst herrühre, sey das letzte וְאֵינִי מְאֻלָּסִים. Von den Erklärungen des Verf. führen wir weiter keine an, da schon das Angeführte zeigt, wie viel Eigenthümliches man hier finde. Den gelehrten und selbst denkenden Untersucher wird man überall gewahr, wenn man auch nicht stets ihm zustimmen kann. Ein eigenthümliches Verdienst ist, daß der Verf. die alten Uebersetzungen fleißiger als bisher gesehen, verglichen hat; nur möchte man hin und wieder wünschen, daß er sie deutlicher angeführt hätte. Der Anhang besonde- rer Abhandlungen S. 251 flg. enthält 5 Excursse: 1) vom Namen Gottes יהוה daß er, wie schon Capellus behauptete, Juhwo auszusprechen sey. 2) Von der Thesfüle, es sey eine eigene Gattung von Gedicht, das mit dem Hymnus Ähnlich- keit hat, aber sich durch den Hüblichkeit in die Zukunft unterscheidet. 3) Ueber מביא:ר - על- es sey von מביא:ר cecinit, also Oden, und מביא:ר zu punctiren. 4) Was ist Selah? bloße Vermuthungen. 5) Ueber מביא:ר - על. Erste- res

2030 Gött. Anz. 207. St., den 26. Dec. 1791.

res sey der Infinitiv nach der arab. Form, also:
zu fügen in das Saucenspiel.

Heyne.

Leipzig.

*Fuſtichii antecessoris olim Constantinopoli-
tani de intervallis et praescriptionibus, sive de
varia temporum in iure civili observatione
libellus graece et latine cum scholiis et notis.
Emendatus edidit Ludw. Henr. Teucher. Bey
Klaubarth. 1791. 8. 158 Seiten. Herr M. Teu-
cher gab vor ein paar Jahren des Pflanus
Synopsis legum (Gött. Anz. 1790. Seite 1813.)
heraus. Das Buch, wie sich voraus schon ließ,
sah seinen großen Abgang. Herr M. Teucher
schickt jetzt ein anderes nach, das jenem ein we-
nig nachhelfen soll; wie er glaubt, soll es mehr
für den allgemeinen Reichthum der Juristen seyn;
und bey der Gelegenheit preist er durch die
Vorrede zu dem gegenwärtigen den verkannten
Pflanus aufs Beste an. Ob der nachgetriebne
Theil viel helfen wird, muß die Erfahrung ge-
ben. Das Werkchen des Cusathus ist erst von
Schard 1541, dann in Keunclavius J. Gr., und
wieder von Cusacius, herausgegeben worden.
Was die Keunclavische Ausgabe voraus hat, ist
vom Herausgeber nicht angezeigt; genug, diese
ist hier abgedruckt. Aber der Abdruck hat sein
eigenes Verdienst, durch Berichtigung der ein-
sten Stellen aus den Digesten und Novellen,
und durch Beyfügung einiger von Cusathus
übergangenen Praescriptionen.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 29. December 1791.

Leipzta.

Neudruck

Bey Gbichen 1791. Blomberis, ein Ritters
 Gedicht in 12 Gesängen von Alringer,
 gr. 8. 482 S.

Wenn das Heldengeicht das Höchste ist, was
 die Dichtungskraft zu schaffen vermag, so gehört
 es auch vor den Gerichtshof der strengsten Kritik.
 Wer seine Hand nach dem ersten Kranze ausstreckt,
 spannt das Interesse der Zuschauer so hoch, daß
 sie ihn, wenn dieß Interesse getäuscht und geneckt
 werden sollte, unmdglich so viele Nachsicht schen-
 ken können, als auf mäßige Ansprüche von Rechts-
 wegen folgen muß. Ueberdem ist ein episches Ge-
 dicht nicht Sprosse einer vorübergehenden Empfin-
 dung oder eines raschen Gedankens, nicht, wie ein
 Lied, oder ein Epigramm, oder irgend ein kleine-
 res Gedicht, das sich der Hauptsache nach um
 einen

einen Gedanken oder eine Empfindung dreht, ins Leben gebracht. Phantasie und Verstand haben hinreichende Zeit gehabt, sich mit einander zu vergleichen. — Diese kleine Vorrede glaubte der Rec. sich erlauben zu müssen, ehe er das Rittergedicht Blomberis näher anzeigte. Es besteht aus 12 Gesängen, und jeder Gesang aus mehr als hundert oder nahe an hundert Stenzen. Also, dem äußern Umfange nach, eines der größten Gedichte in unsrer Sprache. Einige Hauptzüge des Stoffes sind, wie der Verf. in der angehängten Nachrede selbst sagt, aus einer Novelle des Hrn. von Florian entlehnt, einige besondere Abenteuer des Helden und die Epöden, wie auch der Verf. selbst sagt, aus den Classikern und aus dem Ariost. Die Charactere erklärt er fast alle für seine Erfindung. Wie dem auch sey; der Erfindungsgeist eines Dichters findet sich am wenigsten in der Erfindung des Stoffes. Das verbrauchteste Geschichtchen kann ein Meisterstück der Erzählung werden im Munde des rechten Erzählers. — Zum Vorgänger in der Manier hat Hr. Krieger einen Mann gewählt, der sich durch romantische Phantastik, spielende Leichtigkeit, schalkhafte Wahrheit und schmeichelnde Harmonie hinlänglich der Unsterblichkeit empfohlen hat. Strenge Correctheit gehört zu dieser Wielandischen Manier. Daß Hr. K. nach Correctheit mit einem fast beispiellosen Fleiße gestrebt hat, beweisen die angehängten grammatischen und prosodischen Anmerkungen und Bruchstücke über Reim, Hiatus u. s. w. Jeder im Gedicht nur einigermaßen gewagte oder gewagt scheinende Ausdruck ist ordentlich versehen mit Parallelstellen aus Klopstock, Wieland, Kamler, Bürger, Gleim, Denis, Uz, Haller, Hagedorn, Gellert u. s. f. Wenn Hr. K. dadurch seinen

geäußert

geäußerten Wunsch erreicht, jungen, rüstigen Dichtern und Anhängern das Versuchen zu erschweren, so wird niemand in Abrede seyn, daß er etwas sehr Verdienstliches geleistet habe. Dem Her. aber sey vom Publicum das Verquänen vergönnt, aus Achtung für jenes Verdienst kein Urtheil über das Gedicht Bliebers im Ganzen auszusprechen. So wie es gewisse Leute giebt, deren Ganzes nach der Convenienz der bürgerlichen Welt nicht getadelt werden muß, weil ihre Fehler nur Mängel sind, so giebt es auch Bücher von der negativen Art, die den nicht befriedigten, der gern etwas Positives in ihnen finden möchte. Die Vime, wo Simplicität und Trivialität einander berühren, ist schwerlich zu ziehen mit Worten. — Also einige Züge aus jedem der zwölf Gesänge. Das Gedicht fängt sich an: *Herunter von der Wand, herunter, goldne Leiter!* Ein bedenklicher Anfang. Er soll wahrscheinlich das Feuer ausdrücken, mit der der Dichter seine Leiter ergreift. Aber könnte er nicht in Ungläubigen eine ganz andre Vermuthung erregen? Scheint es nicht, als ob der Dichter, statt begeistrungsvooll seine vertraute und folgsame Leiter anzureden, mit ihr zanke darüber, daß sie so fest an der Wand hängt? — Wenn man sich dabei an den Anfang des Oberon erinnert; wie gar anders greift der in die Natur! *Noch einmal setzete mit den Hippogryphen, ihr Musen!* Da hebt uns mit Einer Zeile die seltsame, gewagte Verschmelzung griechischer Mythologie mit den Wundern der Feenzeit zum ächten romantischen Schwunge hinan. — Im zwenten Gesange kömmt eine weitläufige Reihe von Wettkämpfen vor. Woher die Farben dazu genommen sind, werden sich Leser, die auch den Homer und Virgil nicht gelesen haben, aus ihrem *Telemach* erinnern.

Nach solchen Vorgängern solche Beschreibungen aufzustellen, ist viel gewagt an sich, und sehr viel in einem Zeitalter, wo das herrschende Interesse eine ganz andre Richtung genommen hat. Schwerlich empfanden Virgils Römer so viel bey den Wettkämpfen am Grabe des Anchises, als die Griechen bey der Leichenfeier des Patroklos; und diese Römer kannten doch ein Marsfeld und einen Circus. — Dann werden in achtzehn didaktischen Stanzas die Rechte und Pflichten der Regenten und Unterthanen vorgetragen. Ein solcher Vortrag im Munde eines Helden aus den Zeiten der Tafelrunde? Und dieser spricht vom Hochhügel der Wissenschaften? vom Verhältniß des Adels zu den Bürgerlichen? von der Niederlage der Römer bey Cannä? — Im dritten Ges. ist der Held Sieger in einer Schlacht. Er raset (St. 48.) Würgengeln gleich Seine Rechte schiebt den Kiegel des Todes weg. So oft sein langes Schwert herabpfeift, rasset aus ein herrenloses Pferd. Und weiter (St. 72.) empört sich sein Herz und schlägt beynah den Panzer durch. — Im vierten Ges. kommt Celine, die Geliebte des Helden, in Lebensgefahr durch einen wilden Eber. (Die Leser des Telemachs wissen Bescheid.) *Hin war sie, (St. 26.) hätte sie ihr Ritter nicht befreyt.* Doch dieser erlegt den Eber mit — einer Baumschere. — Bald nachher überrascht König Pharamond, Celmens Vater, die Liebenden in einer bedenklichen Stellung, und umzusehet sich (St. 41.) ins Anlig ihn (den Helden) zu schlagen. Hr. H. muß geküßt haben, wie leidig diß auf den Leser wirkt, denn er setzt hinzu: *Baum darf mein Ritterlied es sagen.* Aber warum sagt ers denn? Konnte der Held nicht dieser Dürftige überhoben seyn, die doch eigentlich der Leser küßt? Hängt sie durch

durch irgend einen Faden der Nothwendigkeit mit der Handlung des Ganzen zusammen? Laufend andre Beleidigungen konnte Blomberis in dieser Lage oder in einer andern von dem Könige erzählern, und alle thaten für der Fortlauf der Geschichte denselben Dienst. — St. 47. wälzt sich Blomberis auf seinem Bette gleich jenen, deren Fleisch im Phalarischen Stiere die Klamme nach und nach geschmelzt. Geschmolzenes Fleisch? Dagegen möchten alle Chemiker und alle Köche protestiren. Das Bild sieht nicht zu retten, als durch die Metonymie, Fleisch für Fett, wenn man nämlich annimmt, alle, die im Stier des Phalaris gebraten worden, seyen so fett geworden, daß man von ihnen sagen könne, sie seyen geschmolzen. — Im fünften Gesang schlägt sich der Held mit zwölf Räubern. Nachdem sein Schwert (St. 13.) ganz ähnlich einem Wetterstrahle eingeschlagen hat und ihrer fünf schon am Boden liegen, ruft der Räuberhauptmann St. 14. den übrigen Seinen zu: Still! Ihr Hunde! und dem Ritter: Du aber, Feufelskerl, nimm dieß! Hier holt er aus und schlägt weh! weh! Blomberis. Der Ritter fängt aber den Streich mit dem Schilde auf, und zugleich auch das Weh! Weh! das so eben den Leser treffen wollte. Dann geht es zu einem neuen Kampf mit dem Schloßherrn Mandragor, dessen Henker eben im Begriff sind, einen jungen Mann zu zerlegen. Blomberis tritt vor die beyden Henker, legt (St. 42.) die gebalkten Füß' in's Kreuz, stürze hin, steht mitren, läßt die beyden Arme jne aus einander fliegen. — Drey Klatsch, und beyde Schurken liegen. — Als es ruhig wird, querlt (St. 60.) der ganze Schwarm der Knechte und Mägde im Schloßhof herum. — Im sechsten

Gefang erzählt der Ritter Palissant seine Geschichte, weil ihm nicht wie St. 10. die Liebesklemme den Mund versperret. Der Ritter Palissant ist ein Freigeist in der Liebe und lehrt seine Moral. Aber Blimberis denkt an Celine und ruft St. 54. Dich sollt' ich nicht anbeten? — Ja, wenn gleich mir Höl und Himmel riesen: Thu's nicht! Ich thät' es doch. — Den siebenten Gefang schließt eine Episode, der virgilischen vom Nisus und Carnalus ganz und gar nachgebildet. — Im achten Gefang findet man auch das bekannte *Αχαιδες, ερετ' Αχαιοι*, das schon in Laffo's Non Franchi più ma Franche so schwach geworden ist, noch einmal wiederholt S. 8. *O niederträchtig Volk! Ligurer, nein, Ligurerinnen!* — Im neunten Gefang übt Blimberis Gerechtigkeit und erlegt auch einen Löwen, dem (St. 104.) die Augen aus dem Kopfe wie Auswüchß' an den Häumen hervorstarren. — Im zehnten Gef. besteht der Ritter sein letztes und größtes Abenteuer im Thal der Eingeweichten, das auch Hr. A. mit mehr Phantasie und Erfindung, als die Thaten in den vorigen Gefängen erzählt. Schade, daß der Weg in das Thal der Eingeweichten nach der Beschreibung des Hrn. A. selbst durch einen innern Widerspruch zum Unthun wird; denn der Greis, der den Helden führt, steigt St. 7. hinab in ein Loch, ein tiefes Loch, das sich senkrecht niederwindet. Ein senkrechtes Loch, das sich windet, gehört dieß nicht in eine Classe mit dem viereckten Zirkel? — Im elften Gefang werden nicht Riesen und Abenteuer, sondern — wer sollte es denken? — einige Gründe der Humistischen Philosophie bestritten. Hr. A. äußert sich darüber in der Nachrede, nennt diese Stelle, so wie mehrere ähnliche hier und dort eingestreute, eine

eine philosophische Abhandlung, und meint, daß dergleichen Abhandlungen in den Schriften der Neuern gewöhnlich ihr Glück machen, obgleich die Alten sie ihren Gedichten nicht einstreuen. Das Letzte ist doch wohl ein kleiner Irrthum. Dachte Hr. A. nicht an das schöne Fragment von pythagoreischer Philosophie im sechsten Buch der Aeneis? Und unter den griechischen Gedichten sind ja alle Trauerspiele des Euripides mit Philosophemen gewürzt. Aber die angeführte Stelle in der Aeneis ist nicht Abhandlung, sondern philosophische Phantasie über einen Stoff, der eben so viele und vielleicht mehrere poetische als philosophische Keime treiben kann; über das Chaos und die Urkräfte der Natur und der Seele. Hr. A. liefert uns dagegen wirklich eine Abhandlung von St. 7 bis 21. und wieder von St. 24 bis 47, worin Gründe und Gegengründe, wie in einem Grundriß der Metaphysik, debattirt werden in aller Form Rechtsens mit Obgleich, Wahr ist es, Doch aber, u. s. f. Sollte er uns ein Beyspiel anführen können, daß eine solche Abhandlung in irgend einem Gedicht jemals ihr Glück gemacht habe, oder beweisen, daß sie es jemals machen könne? — Endlich im zwölften Gesang gewinnt der Ritter seine Schöne, wie Hön vor ihm gethan, zu guter Letzt noch einmal durch den Sieg im Turnier, nachdem ihm vorher St. 35. das Schwert seines Gegners das halbe Bruststück von der Rüstung weggestreift hat als wär' es weggewischer. Von diesem glücklichen Ausgange so vieler Heldenthaten wird, wie Hr. A. St. 55. meint, die Rede seyn, wenn ihn anders nicht die Dichtkunst selber täuschet, bis einst vielleicht auf wandelbarer Reden der letzte deutsche Hauch verhallt. Eine zweydeutigere Nativität hat wohl noch kein Dichter seinem

Ruhme

Ruhme gestellt. Denn wenn es die Dichtkunst selbst ist, die Hr. A. die Unsterblichkeit als gewiß angekündigt hat, so handelte ja, wie er selbst geteuh wird, diese lebenswürdige Göttin, deren ganzes Verdienst in hüßer Täuschung besteht, nach Amt und Beruf, wenn sie auch ihn täuschte.

Pirella.

180

Hier hat noch 1790 Hr. D. Rosenström unter dem Verfüß des Hrn. Prof. Gabr. 'onsdorff die Probechrift *de fabrica, usu, et differentiis antennarum in insectis* 4. S. 48. vertheidigt. Durch ihre Stelle im Gesicht unterscheidet sie der Hr. Prof. vornämlich von den Fressspitzen, beschreibt ihre Substanz, ihr Zellgewebe mit den Gefäßen, ihre Muskeln, sowohl diejenigen, die sich an ihrer Grundfläche, als diejenigen, die sich an ihren Gelenken befinden, ihren Nutzen, den er darin sucht, daß sie höchst wahrscheinlich damit hören, auch deswegen, weil er in ihrem innern Bau große Aehnlichkeit mit den halbkugelförmigen Canälen gefunden hat, und mit schicklichen Benennungen, genauer Bestimmung und Erläuterung durch Beispiele, die Mannichfaltigkeit, welche sie in ihrer Substanz, Durchsichtigkeit oder Undurchsichtigkeit, Anzahl, Größe, Kleinheit (unter sich und in Ab- sicht auf ihre Gelenke), Einfachheit oder Zertheilung, Gestalt (sowohl der ganzen Fühlhörner, als ihrer einzelnen Gelenke), Oberfläche, die Art, wie sie am Kopf befestigt sind, ihre Stellung und Richtung zeigen; sehr deutlich thut er dar, daß die *antennae filatae* viel richtiger *inermes* heißen, und die *antennae capitatae* zu den *clavatis* gehören.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1791.

Leipzig. *Heyne.*

In der Weidmannischen Buchhandlung: *Cais-*
Situ Italici Punicorum libri septendecim
 varietate lectionis et commentario perpetuo il-
 lustravit Io. Chr. Theoph. Ernesti, Prof. Lips.
 Accedit index uberrimus. Volumen I. 1791.
 gr. 8. 524 S. Der Band begreift die ersten
 zehn Bücher nach der Draakenborchischen Ausgabe
 mit wenigen aus Vellebrune angenommenen Ver-
 besserungen, abgedruckt; unter dem Texte die vor-
 züglichsten Lesarten und Conjecturen, und unten er-
 läuternde Anmerkungen, welche den Text beglei-
 ten: in diesen sieht man *Vivus* überall verglichen,
 die Geschichtsstände selbst zur Erläuterung des
 Dichters beygebracht, seine Erfindung und Wes-
 handlung bemerkt und beurtheilet, der Sachers-
 läuterung die Erläuterung dichterischer Formen,
 die Erläuterung dichterischer Worte

Worte und Redensarten beengfädet; so daß das Lesen des Silius nunmehr für jeden sehr erleichtert ist. Dabey drückt sich der Hr. Herausgeber mit nöthiger Kürze und in einer reinen Sprache aus; diese Ausgabe ist also den besten, die wir von den alten Dichtern haben, an die Seite zu setzen. Ihr Werth wird dadurch erhöht, daß bisher die Interpretation des Silius ganz vernachlässiget war; nur kritische Köpfe beschäftigte er. Ueber seinen Werth als Dichter urtheilte man mehr nach Leidenschaft und vorgefaßter Meinung. Den falschen Vorstellungen zu begegnen, schickt der Hr. Prof. eine *Disquisitio de Carmine Siliano* voran: worin er die Natur und den Werth des Gedichtes aus dem Gedichte selbst bestimmen will. Aber auch ihn, beschleicht unbemerkt eine Hypothese, auf die er zufällig gerathen zu seyn scheint: es sey das Gedicht des Silius eine *μολετη* oder *επιδειξια*, oder eine Declamation und poetische Uebung, wozu sich der Dichter die Geschichte des zweiten punischen Krieges erwählt habe. Was durch diese Vorstellung gewonnen sey, erhellt uns nicht deutlich; aber daß sie zu unrichtiger Bestimmung des ganzen Gesichtspuncts führen kann, halten wir für möglich. Jene dichterischen Uebungen erstreckten sich wohl nicht leicht auf große Werke; in den Catalecten Virgils, in der Burmannischen Anthologie, sind dergleichen mehrere, wie auch zum Virgil bemerkt worden, aber dieses sind bloß kleine Gedichte über einzelne Gegenstände, als Schulaufgaben; dann ist die Behandlungsart bloß auf stiloische Nachahmung oder auf Chrienform eingeschränkt. Im Silius, so wie im Lucan, ist der Fall verschieden. Ein Mann mit Neigung für Dichtkunst, begeistert durch Virgil, wählt sich einen Gegenstand für ein episches, d. i. ein erzählendes, Gedicht.

Gedicht. Er findet gut, die Fabel, das Sujet, aus der wahren Geschichte zu nehmen: das hatte schon Ennius gethan, das thaten mehrere griechische Dichter; das thaten viele neuere, und wer kennt Voltaire's Henriade nicht? Freylich erhielt dadurch die epische Poesie eine ganz andre Richtung: Der Dichter bearbeitet aber doch sein Gedicht nicht als Schülübung, auch nicht als bloße Uebung überhaupt; sondern es ist so gut eine Dichteriidee, die er ausführt, als wenn Virgil seine Aeneide, Doid seine Metamorphosen, entwerfen und verfertigen; sein Gedicht ist ein erzählendes Gedicht, hat seinen eignen Character, weil es nicht aus der Helkenfabel, sondern aus der wahren Geschichte genommen ist, so wie Voltaires Henriade; der Stoff hat seine eignen Vortheile, hat aber auch viel Nachtheiliges für den Dichter. Er muß sich an die Geschichte halten, und kann ihr nur das dichterische Gewand umwerfen, welches aber oft der Geschichte nicht paßt, bald nur locker hängt, bald sie ganz einschleiert; natürlicherweise erzählt er nicht in der strengen Geschichtsordnung, wie Livius; er ist ja Dichter; dagegen hält er sich, als Dichter, an alle die Gegenstände, Vorfälle, Handlungen und Begebenheiten, welche eine dichterische Behandlung darbieten oder gestatten. Natürlicherweise ist also auch poetischer Schmuck der Zauberstab, mit welchem der Dichter alles berührt; aber auch nicht immer mit wirklicher Zauberkrast. Jede Dichtart hat ihre ungünstige Seite; nur die Begeisterung kann sie durch Täuschung decken, und den Leser von der Bemerkung abführen; diese Begeisterung kann aber historische Poesie nicht so gut verschaffen, als die mythische.

H. yne.

Tübingen.

Πλουτάρχου. Plutarchi Chaeronensis, quas
 supersunt, omnia. Cum adnotationibus vario-
 rum adiectaque lectionis diversitate. Opera Io.
 Georgii Hulten, Philof. M. et Schol. Anatol.
 Tubing. Rectoris. *Volumen primum.* Ver-
 leats J. G. Cotha. 1791. gr. 8. 498 S. Wir
 wissen wohl, was sich, bey der Erwartung einer
 neuen klassischen Ausgabe des Plutarch's durch Hrn.
 Prof. Wyttenbach, gegen einen Abdruck, der jener
 vorzömmt, sagen läßt. Allein Hr. H. fährt an,
 daß noch lange Zeit bis zu jenem Abdruck, zumal
 zu seiner Vollendung, verfließen wird; daß jene
 Ausgabe ein kostbares händerreiches Werk, aus der
 Druck-Preffe werden soll, daß bey eben der Er-
 wartung bereits schon 1774 Keiske eine neue Aus-
 gabe hat unternommen und vollenden können; daß
 mit dem Zwecke seiner Ausgabe jene noch zu er-
 wartende in seiner Verbindung stehe, und daß
 einmal aus jener, wenn sie erschienen seyn wird,
 das Zweckmäßige für seine Ausgabe ausgezogen
 und der seinigen angehängt werden solle. Man
 kann alle diese Gründe in ihrem Werthe lassen;
 uns ist schon dieses Grundes genug; gute Hand-
 ausgaben und Abdrücke der Classiker können nicht
 zuviel geliefert werden; denn von der Vervielfälti-
 gung der Exemplare hängt die Aufrechthaltung
 und Verbreitung der griechischen Literatur unter
 uns gar vorzüglich ab. Noch ausgebreiteter und
 größer-muß die Wirkung seyn, wenn die großen
 Schriftsteller, und nicht bloß an einem Ort, son-
 dern in verschiedenen Provinzen, immer gemeiner
 und leichter zu haben seyn werden. Und unter
 diese gemeinmässigen und großen Schriftsteller ge-
 hört Plutarch vorzüglich. Der Verleger verdient also

also alle mögliche Aufmunterung und Unterstützung, zumal bey dem correcten saubern Druck mit leserlichen Typen, und bey dem geringen Preis, da jeder Band zu 30 Boggen im Subscriptionspreise 1 Rl. 36 Kr. rheinisch, oder 22 Ggr. sächsisch, überlassen wird. Der Abdruck ist nach der Meißnischen Ausgabe gemacht; unten sind die Lesarten, zugleich mit den vorgeschlagenen Verbesserungen Meißens und anderer Gelehrten, alles ins Kurze gezogen, beygefüget. Die Frage kann hiebey entstehen, ob alle Lesarten, oder nur die wichtigern, bezubringen seyn dürften. Hätte der Herausgeber volle Müße zur Auswahl gehabt, oder hätte sie noch: so wäre freylich für das zweyte zu stimmen; allein bey den so verschiedenen Verhältnissen desselben ist es wohl sicherer, es wird alles excerptirt, da ohnedem der Band nur um wenige Blätter verzögert werden kann. Hr. H. hat eigne Beurtheilungen mit unter beygefüget. Diejenigen, welche scharfsinnige Beurtheilung oder glücklicher Blick heym und unter dem Excerptiren an die Hand giebt, lassen sich mit Dank annehmen; aber eigne abschlichtliche Critik der Lesarten und Conjecturen anzustellen, würde wider die Bestimmung seiner Arbeit seyn. Die angehängten Adnotationes variae sind also dem Zweck schwerlich gemäß; wie die lange Note über das *αλ. β. γ. υποβολε*, wo noch dazu des Hrn. R. Vermuthung unverständlich wird, da *οὐδὲν* statt *οὐδὲν* gedruckt ist. Hr. Hurten war verlegen, ob er die lateinische Uebersetzung beyfügen sollte; da sie nach dem verbesserten Texte selbst noch nicht verbessert ist, hatte die Beglaffung noch Gründe für sich. Er verspricht aber, wenn man es verlangen werde, einmal eine neue Uebersetzung zu verfertigen, und einzeln nachzuliefern. Dieß darf nur bey den

großen Schwierigkeiten, welche die Sache, insonderheit in den moralischen Schriften, bey dem verderbenen und veräulmelten Texte, hat, nicht eher geschehen, als bis der griechische Druck ununterbrochen vor sich gegangen und vollendet seyn wird. Ein gleiches wünschen wir in Ansehung einer Sammlung der litterarischen Notizen vom Plutarch; das mag der letzte Band seyn. Vorher ist noch von größerer Wichtigkeit ein versprochenes reichhaltiger Index über den ganzen Plutarch. Da Dr. H. erst während des Abdrucks dieses ersten Bandes zu der Vorlegung kam, so ist für die folgenden Theile, bey immer größerer Bekanntschaft mit dem Plutarch, immer noch mehr zu hoffen. Ein paarmal hat er, wie er selbst nachher wahrnahm und angezeigt hat, die Florentiner und Juntinier Ausgabe als verschieden bezeichnet, da sie Bryan und Reiffke unter verschiedenen Namen anführen, sie sind aber eine und dieselbe Ausgabe.

Pütter.

Hannover.

Kurze Anleitung für Lehrer und Aufseherinnen in Jüdätschulen, von A. Zoltscher, Superintendenten in Münden 1792. S. 71. in Lctav.

Bei Ausführung der vortreflichen Idee, die den Jüdätschulen zum Grunde liegt, kann es nicht fehlen, daß sie theils von den Schullehrern, auf die das meiste dabey ankommt, theils von den Eltern der Kinder selbst, unrecht verstanden werde, wovon die unausbleibliche Folge ist, daß jene oft mehr verderben, als für den eigentlichen Zweck gewinnen, diese mit Vorurtheil gegen sie eingenommen sind, oder in ihren falschen Erwartungen getäuscht zu seyn glauben. Ueberhaupt aber ist es wichtig, bey diesen Schulen den Gesichtspunct nie aus den Augen zu verlieren, daß der Zweck, auf den hin sie arbeiten

arbeiten müssen, durch die lokalen Umstände der Provinz, des Landes überhaupt, oft auch selbst des einzelnen Orts, wo sie Betriehsamkeit verbreiten sollen, mit bestimmt werden müsse, und daß sie z. B. nicht fabriktartige Anstalten werden dürfen, da, wo die Hauptquelle der Nahrung im Ackerbau zu suchen ist, und denn auch nicht unbederzigt zu lassen, daß alle diese Anstalten nur dann sich ihrer Vollkommenheit nähern, wenn sie zwischen der Gewohnung an Fleiß und der Begierde nach nützlicher Geschicklichkeit, und zwischen der eigentlichen, wahren Bildung des Kopfes und Herzens, ein festes und sicheres Band knüpfen. Damit die Schullehrer, die noch eines Unterrichts über diese Wahrheiten bedürfen, eine Schrift hätten, die sie oft wieder durchsehen können, die ihnen oft wieder neue Reize zur Erweckung darbete, suchte der Verfasser, einer unserer ehemaligen, gelehrten Mitbürger, das für sie zunächst Brauchbare und Unentbehrliche, in einer faßlichen Sprache, auf einigen Bogen zusammen zu stellen, aber auch zugleich überall, aus eigener, sorgfältiger Erfahrung, Resultate zu geben, in denen das Nützliche und Anwendbare unverkennbar ist. Man findet hier, bestimmt und deutlich aus einander gesetzt, wie erwünscht es ist für den Menschen, in den verschiedenen Lagen seines Lebens, irgend für ihn passende Geschicklichkeit zu einer nützlichen Arbeit sich zu erwerben, in welcher innigen Verbindung, eine frühe Gewöhnung an eine, so viel möglich auf den besondern Zweck seines individuellen Lebens gerichtete Betriehsamkeit, mit seiner Glückseligkeit steht, und wie selbst schon jetzt eine bewährte Erfahrung zeigt, daß der verdoppelte Fleiß der Kinder, selbst träge Eltern reizen könne; wie also durch diese Anstalten schon fürs

fürs gegenwärtige Geschlecht gefórgt werde; zugleich findet man auch alle die Einwúrfe mit großer Unparteilichkeit vorgetragen, die dagegen gemacht werden, nur sorgfáltiger Unterfcheidung dessen, was darin entweder úbertrieben ist, oder als Wink für eine anpassendere Behandlung benutzt werden müßte, und zugleich den gewiß sehr weiten Rath angehängt, daß Alles, was großes Aufsehen erregt und eine neue Verbesserung mit großem Geräusche ankündigt, an den meisten Orten sorgfáltig vermeiden werden, und daß also der Schullehrer, von dieser Seite, mit kluger Zurückhaltung zu Werke gehen müße. Der Abschluß von der ersten Einrichtung einer Arbeitsklasse in der Lehrschule, verdient deswegen eine vorzügliche Aufmerksamkeit, weil es bey allen gemeinnützigen Anstalten hauptsächlich darauf ankommt, daß nur erst der Anfang gemacht werde. Im sechsten Abschnitte, der von dem Vorlesen, den Gesprächen und Fragen, während der Arbeit, als wichtigen Bildungsmitteln für den Verstand und das Herz der Kinder handelt, zeigt der Verfasser auf eine unwiderlegliche Art, daß jede Induftriefschule, in welcher nicht während der Arbeit, auf den Verstand und das Herz der Kinder gewirkt werde, einen wesentlichen Mangel habe, und es verdient gewiß einer besonders aufmerksamen Erwägung, was er dabei von der falschen Richtung sagt, welche Gewinnbegierde so leicht der Vertriebankeit der Menschen aus den geringern Classen für ihren moralischen Character giebt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

210. Stück.

Den 31. December 1791.

Leipzig.

Hejac

Noch bleiben uns vom verfloßnen Jahre zwei vorzügliche Bereicherungen in dem Fache der griechischen Litteratur zur Anzeige übrig: Xenophon und Thucydidés.

Ξενοφωντος ελληνικων ιστοριων βιβλια επτα.
Xenophonis historiae graecae. Libri septem.
 Recensuit, notas Io. Car. Zeunii in librum primum et indicem adiecit, Io. Gottl. Schneider, Saxo. Ven. Fritsch 1791. gr. 8. Unstreitig ist es der natürlichste Weg, wie die Bearbeitung eines klassischen Schriftstellers der Vollkommenheit sich nähern kann, wenn mehrere Gelehrte, die ihre Kräfte darauf verwenden, auf einander folgen. Xenophon hat dies Glück vorzüglich gehabt, und es würde ihm noch in größern Maße zu Theil werden, wenn

wenn die so lang gehoffte Ausgabe von Wolfenauer einmal noch, wie wir wünschen und hoffen, das Licht sehen sollte. Nach des Hrn. Dr. Morus Ausgabe, kam, nach Bearbeitung der andern Xenophonischen Schriften, der sel. Prof. Zeune auch an die griechischen Geschichten; ein frühzeitiger Tod riß ihn weg, da seine Arbeit erst bis ins zweite Buch fortgesetzt war. Dem Hrn. Prof. Schneider wünschten wir schon vorhin die ökonomischen und verwandten Schriften Xenophons bearbeitet zu sehen; als Angeld darauf erhalten wir gegenwärtig die Ausführung der Zeunischen Unternehmung, oder vielmehr eine ganz neue Arbeit. Er hat den Zeunischen Apparat von ausgezogenen Lesarten, auch einige andre kritische Hilfsmittel gebraucht, wie man sich leicht denken kann, auch uners verstorbenen Köpffen Observationen; auf kritischen Fleiß und Scharfsinn ließ sich auch voraus rechnen. Was man aber vielleicht weniger erwartete, und was wenigstens uns angenehm überraschte, sind die vielen gelehrten Geschichtserläuterungen, welche Hr. S. beygebracht hat, und der Weg, den er dabey gegangen ist, indem er nicht nur Fleiß aufsucht und beifügt, wie gemeinlich selbst gelehrte Geschichtsforscher thaten, was in andern Schriftstellern überhaupt ähnlich oder verschieden erzählt wird, sondern vor allen Dingen die Stellen und Bruchstücke der Zeitverwandten aufsucht, sie stellet und vergleicht. Diodor hat diese Schriftsteller vor Augen gehabt, nur nicht immer deutlich bestimmt, was er aus jedem schöpfte. Daß Xenophon, bey aller seiner Wahrheitsliebe, doch wegen seiner Vorliebe für die Macedämonier nicht ganz unparteyisch seyn konnte, ist offenbar. Einfalt mit attischer Eleganz macht seinen Hauptvorzug. Aber andre Stücke der historischen Kunst, helle Ordnung, geschickte Stellung und künstliche Verbindung, mit leichtem

leichten Uebergängen, sind die Seite nicht, von der er glängt. Daß die Zeitbestimmungen, die in ihm vorkommen, nicht von ihm, sondern von späterer Hand sind, ist längst entschieden. Aber es giebt auch noch einzelne eingetohne Stellen, welche die Jahre bestimmen sollen, und es doch nicht auf das richtigste thun. Ueber diese verbreitet sich Hr. Prof. S. sowohl bey den Stellen selbst, als im Anfang seiner gelehrten Vorrede; denn die nähern Notizen von seiner Bearbeitung bringt er erst nachher bey. Die Xenophontische Chronologie von Dodwell ist, zu großer Erleichterung für den Leser, nach der Vorrede eingerückt. Mit der Bescheidenheit, die jeder Gelehrte, wenn er nicht der ἀρουραίας ἰαῶς παῖς ist, dem andern schuldig zu seyn glauben wird, behandelt Hr. S. seine Vorgänger; und so hatte er auch für sich allen Anspruch auf eine billige Nachsicht, wenn er auch anweilen in seinen Kritiken und historischen Forschungen Fehlgriße gethan hätte. Aber auch diese Nachsicht hat er zum großen Theile überflüssig gemacht, indem er selbst eine Nachlese von Addendis und Corrigendis, als Curas secundas, und einen andern, ihm vom Hrn. Prof. Wolf mitgetheilten, Beytrag beigefügt hat.

Der andre Classifier ist Thucydides: Θουκυδίδου του Ολορου περὶ του πελοποννησιακου πολεμου βιβλια οκτω. *Thucydidis Olori f. de bello Peloponnesiaco libri VIII. ad editionem Car. Andr. Duckeri* cum omnibus auctariis rebus. Accesserunt variae lectiones duorum Codicum, animadversiones *Io. Chph. Gottleberi* A. M. Rectoris quondam scholae Provinc. Mithicae. Coeptum opus perfecit, notas adiecit, Indicem Duckeri et Glossarium Gottleberi auxit *Car. Lud. Bannrus* A. M. Scholae ad Hirschbergam Rector. Leipzig.

Leipzig, bey Schwickert, 1790. 4. 834 S. Wenn in Ansehung des Heuslerischen, und der Einrichtung, in welcher manches für den Gebrauch, insonderheit bey den Anmerkungen, dem Leser hätte erleichtert und bequemer gemacht werden können, vielleicht eine und andre Erinnerung sich machen läßt: so ist doch diese eine der gelehrtesten Ausgaben und Bearbeitungen, die wir von irgend einem Classiker haben, und zwar von der Art, daß nicht nur Kritik daran verwendet, sondern auch Interpretationskunst dabei gebraucht ist. Dieß brachte der Schriftsteller selbst mit sich, der eine gute Schule für jeden seyn kann, der der Fertigkeit nachstrebt, in den Sinn der Schriftsteller einzudringen, welche theils aus Gedankensätze, theils wegen eines eignen Treengangs, theils eines eignen, ihnen geläufigen, andern schwerren, harten, verflochtenen Ausdrucks wegen, schwer zu verstehen sind. Für Interpretiren unsrer heiligen Bücher ist indessen nichts wichtiger, als eben diese Fertigkeit, zumal für den dogmatischen Paullus. Die Duckerische Ausgabe des Thucydides thut für die Interpretation sehr wenig Dienste, wenn man den Scholast ausnimmt. Dem Verleger macht es Ehre, daß er bey seinem Verhaben, jene Ausgabe wieder abdrucken zu lassen, gründliche Gelehrte zu Rathe gezogen, und die Männer gewählt hat, welche die geschicktesten dazu waren. Es war ein großer Verdienst für die classische Litteratur, daß der gelehrte Schulmann, Weiske, ihr so früh durch den Tod entrißen ward, der die ganze Anlage zu einer bessern Ausgabe gemacht, und bereits einen großen Theil ausgearbeitet, und zum Druck fertig gemacht hatte. Zum Glück kannte man einen andern gelehrten Schulmann, einen der besten Schüler Ernesti, den Hrn. R. Bauer, von dem man wußte, daß er von frühern Jahren her, sich mit dem Thucydides, und ins-

sonders

sonderheit mit der Interpretation desselben beschäftigt
 get hätte; dieß beweisen selbst seine *Conciones Thucy-
 dydeae* und seine *Philologia Thucydeae-Paul-
 lina*. Ein Glück war es also für den Thucydides,
 daß er in so gute Hände kam. Geschichtserläuterun-
 gen erfordert Thucydides weniger, und bey den
 vielen neuern Hülfsmitteln, die wir für die grie-
 chische Geschichte haben, kann man sich leichter hel-
 fen; Sächenerläuterungen kann sich der denkende
 und kräftige Leser geben; aber Auflösung der ere-
 getischen Schwierigkeiten war beim Thucydides das
 wichtigste, sie mögen nun aus der Lesart, oder aus
 der Sprache und Grammatik, oder aus den Sachen
 und Sätzen selbst entstehen. Und hier hat uns bey
 dem neuen Durchlesen eines großen Theils des
 Buchs Hr. Bauer sowohl, als sein Vorgänger,
 Gertleber, viele Gütige gethan, so daß wir, da wo
 wir selbst anstießen, gemeinlich auch eine Anmer-
 kung dabey fanden, nicht aber, wie bey Luckert,
 Noten überall sahen, nur nicht da, wo der Leser
 eine Note suchte und wünschte. Die Bauerschen,
 selbst da, wo die Arbeit seines Vorgängers schon
 völlig fertig war, beigefügten Anmerkungen ergän-
 zen und verbessern denselben häufig, wenn auch Fälle
 vorkommen, wo der Rec. die Gertleberische Art zu
 erklären oder zu lesen leichter und natürlicher fand,
 z. B. I, 63. in dem *ὡς εἰς εὐχιστόν ἤρπυον*.
 I, 13. S. 36. *αὐτότερον*. I, 18. die Parenthesiß.
 Doch ins Einzelne zu gehen, gehört für die Absicht
 dieser Blätter nicht. Um also die Beschreibung der
 Ausgabe zu vollenden, so wird freylich der folgende
 Band erst, dem alle Humanisten begierig entgegen
 sehen werden, und bis auf dessen Erscheinung wir
 anfangs die Anzeige versparen wollten, zu erwarten
 seyn; denn von dem Index oder Glossarium Thu-
 cydeum erwarten wir noch viel Aufklärung für
 einen

einen Schriftsteller, der in hermeneutischer Rücksicht fleißiger in Schul- und academischen Unterrichte gebraucht werden sollte, bisher aber nicht dazu genügt werden konnte, weil es überall an Ausgaben gebrach. Was den kritischen Zuwachs, den die neue Ausgabe erhalten hat, anbelangt, so ist dieser nicht weniger beträchtlich, indem die Lesarten einer der wichtigsten Handschriften, nämlich der Augsbürgischen, und einer andern in Moskau, welche Hr. Prof. Matthi verglichen hat, der neuen Ausgabe einverleibet sind. Die Richtigkeit des Drucks ist musterhaft.

Wir wollen hier die Anzeige einiger andrer Schriften, die sich auf die alten Classiker beziehen, kürzlich beyfügen, da es nicht möglich ist, allen ihr Recht (in extenso möchten wir sagen) widerfahren zu lassen.

Vom Hrn. Prof. Wolf sind ans Licht gestellt: *Luciani libelli quidam ad lectionum usum selecti. Accedunt Annotationes. Vol. I. Graeca continens.* Halle, im Verlag des Waisenhauses 1791, 8. 288 S. Es sind dreizehn Stücke aus dem Lucian, sehr zweckmäßig ausgewählt, mit der Absicht, daß sie zu academischen Vorlesungen dienen können. Der correcte Druck, der sonst immer dergleichen Schriften abgeht, empfiehlt sie außerdem. Anmerkungen des Hrn. Prof. sollen noch nachfolgen; da sie einen einzelnen Band ausmachen werden, so können sie in sofern der Absicht bey einem Lesebuch für den öffentlichen Unterricht nicht entgegen seyn.

Vom Hrn. Rector Schmieder zu Halle sind bey Herdel nun auch die *Brüder*, als das vierte der Lustspiele des Terenz mensich verdeutschet, und mit philologischen und moralischen Anmerkungen begleitet, erschienen, 1791. Wir beziehen uns auf das,

das, was, bey Anzeige der vorigen Stücke, überhaupt von Plan und Arbeit ist gelagt worden. Als Uebersetzung wird es nie ein Bild von dem Reichten und Natürlichen der Sprache des Terenz werden. Aber g's Hülfsbuch bey'm Interpretiren wird das Werk seine Brauchbarkeit haben, und diese muß sich im Gebrauch selbst am besten bewähren.

C. C. Tacitus von Deutschlands Lage, Sitten und Völkern. Mit erklärenden Anmerkungen, einigen Ausführungen und Abhandlungen, und einem geographisch-historischen Wörterbuche, von Job. Heine. Martin Ernesti, öffentl. ordentl. Professor an dem Herzogl. academ. Gymnasio Cassimirano zu Coburg. Nürnberg und Altdorf bey Mezmann und Kupfer 1791. gr. 8. 208 S. und 112 S. Nicht sowohl um eine Uebersetzung war es hier zu thun, als vielmehr um die Erläuterung der Nachrichten selbst, welche das Buch des Tacitus enthält. Da in den neuern Zeiten auch in diesem Theile der alten Völkergeschichte eine bessere historische Kritik angewendet worden ist: so konnte auch zur Erläuterung jener Schrift etwas besseres beygebracht werden. Die Anmerkungen machen also hier das wesentlichste aus; sie sind von großer Ausführlichkeit; noch ist aber die andre dazu gehörige Hälfte zu erwarten, welche ein geographisch-historisches Wörterbuch nebst einer Einleitung enthalten wird. Die in dem gegenwärtigen Buche angebrachten Aufsätze und Abhandlungen, als Anhang zu dem Tacitus, sind: ein Aufsatz von dem Hrn. Dr. Anton in Görlitz über die Schrift des Tacitus, aus den Provinzialblättern, welcher allerdings den Abdruck verdiente, und eben daher ein anderer vom Hrn. Amelung über die Absicht und den Plan des Tacitus.

Q *Horatii Flacci carminum libri quinque.*
 Des *Q. Horatius Flaccus* Oden fünf Bücher.
 Uebersetzt und mit einigen Anmerkungen be-
 gleitet von *Joh. Frid. Roos*, ordentl. Prof. der
 Philof. zu Gießen. Leipzig bey Fleischer 1790. 8.
 Nicht bloß Uebersetzung ist es, in welcher Geist
 und Grazie übertragen seyn soll, sondern wörtliche
 Uebersetzung, die das Original mit allen seinen
 Eigenheiten darstellen soll, so daß sich der Verf.
 allein einzelnen Ausdrücken und Wendungen, so
 viel nur immer möglich, anschmieget; nur daß er
 nicht das Metrum seines Autors beybehalten hat.
 Altes zwar (wie es durchaus bey einer jeden solchen
 Unternehmung der Natur der Sache nach nicht an-
 ders seyn kann,) ein lateinisches Deutch, das nur
 der verstehen kann, welcher das Original in Gedan-
 ken wiederholt, oder neben sich liegen hat, so wie
 es hier wirklich beygedruckt ist. Ueberwundene
 Schwierigkeiten geben hiebey reichliches Vergnü-
 gen. Man muß auch bewundern, wie vieles dem
 Uebersetzer über alle Erwartung gelungen ist; und
 wie bey Beharrlichkeit unsre Sprache unerwartet
 viele Wendungen und Wortfügungen des Lateini-
 schen annimmt, an die man vorher nicht gedacht
 hätte. Die Anmerkungen sind meistens Rechts-
 fertigungen der Interpretation, die der Verf. an-
 nahm; Auswahl der Lesart und Interpretation;
 mit Bestreitung anderer; ein Feld das jederzeit in
 einem Lyriker offen bleibt, da den Dichter seine
 Dichtungsgattung selbst zwinget, so manches ins
 Dunkle gestellt, manches unbestimmt, im allge-
 meinen ausgedrückt, oder zu genau individualisirt,
 in seinen Ausdruck aufzunehmen. Daß der Hr.
 Prof. seinen Horaz in jedem Sinne durchkudert hat,
 legt Uebersetzung und Anmerkung hinlänglich an
 Tag, und für alle Freunde ähnlicher Vermählungen die

die für jeden, der sich in der Poesie versucht hat, so viel Anziehendes haben, wird seine Arbeit ein Gegenstand bald der Bewunderung, bald der Kritik (auch diese bringt Vergnügen) und neuer Versuche seyn.

Basilii Magni ad adolescentes Oratio de modo c litteris graecis utilitatem percipiendi. Graece cum Iuliani Garnierii et Frotonis Ducaei animadversionibus edidit, praecipuam lectionis varietatem notavit, passim emendavit, notis et indice illustravit M. Frid. Gul. Sturz. Gerae Roth. 1791. 8. 189 S. Wie man sieht, kann das Titelblatt schon allem die Stelle einer Anzeige vertreten. Was man vermessen möchte, ist eine kurze und genaue Uebersicht des Inhalts der kleinen Schrift mit Beurtheilung der ziemlich patristischen und mönchischen Berathungsart des Kirchenvaters selbst; denn die angehängte Kirchliche Prosa ist so weitläufig und wertreich, daß der junge Leser noch weniger Zusammenhang herausbringen wird. Sachverläuterungen würde man vielleicht auch mehr hier und da wünschen, als S. 50. Bestätigung des Beyspiels der Duldsamkeit des Cicerones. Die eigene Arbeit des Hrn. St. ist eines gelehrten Schulmanns würdig, aus genauer Sprachkunde geschöpft. Für den jugendlichen Unterricht und für eigene Erlernung der feinern griechischen Sprachart, oder für Lehrer, die sich zur Erklärung des Werckens vorbereiten sollen, während daß die Zuhörer den bloßen Abdruck in Händen haben, kann die Ausgabe und Bearbeitung ihren guten Gebrauch haben. Die Schrift selbst hat sonst Aehnlichkeit mit der Plutarchischen Schrift, wie man Dichter lesen müsse; siehet aber, so viele Spitzfindigkeiten diese sonst enthält, weit nach.

Hr. Prof. Jacius in Coburg hat wieder in einer Schrift zu Ankündigung einer Feyerlichkeit einige Emendationen im Pausanias vorgetragen:

Glücklich sind: Pausan. I, 14. p. 38. μη σφῆς δε χοῖνος λυμνυται καὶ ἰός, Λ. für καὶ ἕσα λ. und IX, 38. p. 787. ἐς τὴν γῆν, πέτραυτε οὐ ποδῶν statt πέραυτε. Allein IX, 72. p. 753. ist Kühns Verbesserung weniger gezwungen, und I, 35. p. 85. ἀγαλλμα δὲ ἐξ ἐβένου λίθου ist Scheffers Verbesserung richtiger ἐξ ἐβένου ἑύλου (die auch der Wiener Codex hat) als ἐξ ἐβένου, οὐ λίθου.

Als eine außerordentliche litterarische Seltenheit führen wir noch eine dem Rec. aus Dresden zugekommene gelehrliche Pindarische Ode auf die Krönung Leopolds als Königs von Böhmen an; sie ist im Verhältniß der ersten Römischen Ode verfertigt; mit so vieler gelehrten Kenntniß der lyrischen Sprache, des Pindarischen Schwungs und Idcenganges und der Metrik, daß man nur selten anstößt, es sey im Pindarischen (als wenn χροῖτου, die erste kurz, und προσηκουεων die zweite lang gebraucht ist, oder σππεων, das Pindar nie that, geschrieben ist), oder wenn Worte vorkommen, die zwar sonst griechisch, aber vielleicht der lyrischen Sprache nicht angemessen sind (S. 7. am Ende ἐκκῆ ist vermuthlich ἐκκῆ für ἐκκῆτι, so wie S. 9. Οἰνωτρον zu verbessern ist. Aber αττοῖς S. 8. für αττοῖς möchten wir nicht vertheidigen). Es bleibt indessen eine merkwürdige Erscheinung für unser Zeitalter.

Thucydides editionis Bipontinae illustratus ac emendatus a Io. Hyac. Kistemaker, Philologiae Profef-

Professore — *Pars prima*, complectens quatuor libros priores. Münster 1790. Citav 134 S. Der Hr. Prof. erzählt in der Vorrede selbst, wie er vor ein Paar Jahren den Thucydides in der Zwenbrücker Ausgabe gelesen, und wie diese seine Erwartung nicht ganz befriediget habe. Die Zwenbrücker Ausgabe ist, und sollte nichts anders seyn, als ein Abdruck der Duckerischen; man sieht also nicht, wie ihr zur Last gelegt werden kann, daß Heilmanns Uebersetzung (so wenig als Albrecht u. a.) nicht dabey gebraucht sey. Hr. K. versuchte seine eigenen Kräfte. Die Gottleber = Bauerische hat er nur kaum eingesehen: sie ist ihm also später erst zugekommen. Indessen leidet es keinen Zweifel, daß auch jetzt noch nach jener Ausgabe, und nach allem, was geschehen ist, jeder, der über den Thucydides kömmt, noch neue Schwierigkeiten findet, auch wohl einige von andern gemachte auflösen können wird. Die Gedrungenheit, Gedankenfülle und Mannigfaltigkeit der zusammengepreßten Sachen erfordert Ergänzung des Sinnes und der Zwischenstücke, oft bloß grammaticalischer Art: natürlich ist es, daß sich manche Ergänzung auf mehr als eine Art machen läßt; ohne daß der Einfluß davon in den Sinn sehr groß ist. 3. C. I, 20, wird wieder ein Anderer, auch gut, so auflösen; *χαλεπά οὐτα* — *ὥστε χαλεπὸν εἶναι πιστεύσαι παντὶ* — und ein Dritter noch anders, und es bleibt immer dasselbe; und I, 120 f. wird er so deutlich zu machen suchen: *δυνάμειται γὰρ οὐδὲν καὶ ἔργῳ ἐπέχειται (σὺν) τῇ πίστει* (cum fiducia) *δυναί (δυναί)*. Hr. K. hat vielen gelehrten Scharffsin bewiesen, um Licht aus dem Zusammenhang in das Einzelne zu bringen. Das haben nun freylich Gottleber und Bauer auch gethan. Aber es ist doch angenehmer, einen Dritten noch auf gleichem Wege gehen zu sehen, und

in beyden ist es Gewinn für den prüfenden Leser, der eben mit dem Thucydides Vertraulichkeit gefestigt hat, sie mögen zusammentreffen oder von einander abgehen. Für Hr. K. bleibt es desto rühmlicher, da er nicht als Herausgeber gearbeitet hat, daß er manches zur Verbesserung des Thucydides beigetragen hat, und wir wünschen ihm alle Aufmerksamkeit zu andern mehr belohnenden Arbeiten. Die Anmerkungen weisen auf die Seitenzahl der Zweibrücker Ausgabe; der Recensent hat einen Theil, nicht ohne viele Mühe, verglichen; und er fand, daß Hr. K. bey seinen eignen Bemühungen manchen guten Blick gehabt, Schwierigkeiten gesehen und gehoben hatte. Möglich dürfte es gleichwohl seyn, daß seine Behauptungen nicht überall ohne Widerspruch bleiben, zumal, wo sie bloß aus dem gegenwärtigen Zusammenhang geschöpft, aber nicht grammatisch und aus dem Sprachgebrauch erwiesen sind; z. E. gleich im Anfang über das *ἀσι*, wo man immer noch nicht sieht, warum es seine eigne Bedeutung nicht behalten soll, weil es manchmal mit andern Worten gegeben werden kann; *ἐνιέναι* heißt freylich *congradi*, aber dann kann nicht *ἀλλήλων* gesagt werden. *κατὰ* ist unrichtig an der See, und so muß im Gegenthe *ἐν* im Innern des Landes seyn; und das kommt so oft vor, auch im Thucydides I, 120., wo es mit *μεσόγαια* vertauscht wird. In I, 102. nimmt Hr. K. gewiß eine Interpolation *πῆς δὲ* für die echte Lesart an. I, 120. *ἐξ ἴσου* ist uns in der Gottscheerischen Ausgabe deutlicher gemacht; denn offenbar ist es, ut in *privatis rebus nihil sibi prae aliis arrogent*. Hingegen ist uns schwer zu erklären I, 132. *αἱ ἴσοι βούλευσαι εἶναι τοῖς παροῦσιν*, an welches niemand anstößt; so verschieden sind die Gefühle und Blicke — und

— und so ausgemacht bleibt es, daß bey aller Interpretation, am meisten beym Thucydides und den ihm ähnlichen Schriftstellern, auf immer Spielraum genug für kritischen Wiß und Scharfsinn bleiben wird. Der Fortsetzung des Hrn. Prof. seher wir mit Verlangen entgegen; auch sind wir begierig zu sehen, wie in der schweren Stelle V. 111. durch Verwandlung des η in ν die Schwierigkeit gehoben seyn soll. Noch müssen wir anführen, daß außer einem Anhang von Anmerkungen aus der Heilmannischen Uebersetzung des Thucydides noch ein zweyter Anhang S. 131 - 134. mit einigen Anmerkungen über die ersten Stücke des Lucian beygefügt ist. Mit aller dieser Kenntniß, dem Geist und Muth, den der Hr. Prof. an den Tag legt, kann er in jenen Gegenden, wo er lebt, junge Köpfe zu dem Studium der Alten erwecken, und sich ein groß Verdienst erwerben.

Berlin.

Heyne.

Wey Hof und Sohne: Gottbold Ephraim Lessings Leben des Sophocles. Herausgegeben von Johann Joachim Eschenburg. 1790. 8. 170 S. Noch ein Nachlaß von Lessing! ein besonderes Glück, das diesen Gelehrten trifft, daß nichts von seinen Arbeiten zurück bleibt, und daß es durch eine so gute Hand dem Publicum gerichtet wird; wenn man dagegen bedenkt, wie viel große mühsame Werke mit ihren berühmten Verfassern abgestorben sind! Die sieben ersten Bogen waren schon 1760 abgedruckt; L. hat das Werk nie vollendet; in seinen Papieren fand sich nicht einmal so viel, daß man den ganzen Plan und Umriß des Werks deutlich übersehen kann. Lessing schrieb

schrieb eigentlich das Leben Sophocles, um den Dante zu ergänzen, der die Artikel Aeschylus und Euripides geliefert, den Sophocles aber übergangen hat; er schrieb zu jener Zeit, da Bayle noch ein Modebuch war; über Bayle hinaus, wir erinnern uns der Zeit noch sehr wohl, dachte man sich nichts scharfsinnigers, nichts lehrreicherer; man fühlte, wie es immer bey bewundern Mannern zu geben pflegt, das Ungereimte seiner Manier nicht: einen Text aus bloßen Rubriken zu machen, die in Anmerkungen ausgeführt sind; man fühlte nicht, daß diese Anmerkungen ewige Discussionen und Zubereitung von gesammelten Materialien sind, welche ein Schriftsteller billig für sich anstellen, dem Leser aber nur die Resultate geben sollte. Wer kann das aushalten, sich vor seinen Augen erst das ganze Gerüste zum Gebäude aufzuführen zu sehen, jeden Balken befühlen, versuchen ob er hält, nun das Gerüste besteigen, Kalk und Mörtel herbey bringen, und jede Kelle in Bewegung setzen sehen! Bey den Gelehrten, welche in kritischen, philologischen, antiquarischen Gegenständen eben den Weg betreten haben, heißt es Micrologie und Pedanterey. Gleichwohl war es damals die beliebte Manier, die auch Lessing in diesem Leben befolget hat, und die im Laocoon noch sehr sichtbar ist. Allerdings hat sie, wenigstens als eine Probe, auch ihre Gütes! einem denkenden Kopf sieht man eine zeitlang mit Müssen und mit Theilnehmen zu, wie er seine Materialien aufstelt, ordnet. Das Leben Sophocles zeigt, von welchem Punkte des großen dramatischen Dichters, Lessings, Studium des Drama ausgieng, und lehrt, wie tief er damals in die classische Gelehrsamkeit eingedrungen war. Die vielen vom Meur-

sus

sius und Fabricius gesammelten litterarischen Notizen von Sophocles werden umsündlich und ausführlich unter den Augen des Lesers geprüft, gesichtet, erläutert, bezweifelt, für haltbar oder falsch erklärt, so daß freylich am Ende wenig, was wir vom Leben selbst wissen und behaupten können, übrig bleibt. Aber oft mischt sich Subtilisirung und Hyperkritik und gelehrte Chicanerie ein: wie S. 54. in der bekannten Stelle Plutarchs von dem was Sophocles zu der Vervollkommnung des Trauerspiels bengetragen hat, da es L. auf den Euripides übertragen will. Wie weitläufig wird, von S. 68. an, die Stelle Plutarchs behandelt, die mit drey Zeilen abgethan war. Von den Dichtern der tragischen Wettkämpfe S. 86 f. bleibt bloß so viel zu behalten, es mußten angesehene Bürger seyn; und das liegt selbst in dem Scherz des Aristophanes: εὐπατριεῖς. Die Maske des Thamyris wird gut erklärt. Auch schon von Sophocles Nauficaa. Den wahrscheinlichen Inhalt der verlorenen Stücke, so wie er hier von dreyen angegeben ist, hätten wir lieber, als alles übrige, fortgesetzt gesehen. Ohne uns bey kleinen Unrichtigkeiten aufzuhalten, wollen wir nur beyläufig erinnern, daß S. 163. das Stück des Euripides nicht Alexander, sondern Alexandra (die Cassandra) war, und daß der Vers seyn muß *ἦ ἄρα καὶ τὸ κενὸν*. Ein Koloniate (κονολάτης) und Landmannschaft (δημιός) möchte sich auch schwerlich rechtfertigen lassen; *δήμοι* waren Gemeinden, Sprengel.

Leipzig.

Ka'no r.

Practisches Handbuch für Hydrotechniker von
C. W. Suchs, Churfürstl. Mainzisch. Artillerie-
Drift-

Obriſtleutnant; in der Weidmanniſchen Buchhandlung, 1791. 260 Octavſeiten, 4 Kupfertafeln jede $\frac{1}{2}$ Bogen. Hr. Buchs hat außer andern Erfahrungen auch bey den Waſſerſchäden im letzten Jahre welche gehabt, zu den keine Gelegenheit mehr zu wünſchen iſt. Er liefert hier was ihn ſeine Erfahrung gelehrt hat, und enthält ſich dabey, um genaumäßig zu ſeyn, theoretischer ſubtiler Berechnung, ſo ſehr er ſonſt bey dieſem Geſchäfte die Unentbehrlichkeit der Theorie erkennt. Für dieſelbe empfiehlt er beſonders Herrn Silberſchlags Hydrorechnik, vom Herrn Kitzmayer hat er practiſche Anweiſung genoſſen. Hier laſſen ſich nur die Gegenſtände kurz erzählen, die Herr Buchs in zehn Abſchnitten vorträgt. Erforderniſſe zur Waſſerbaukunſt. Berechnung der Profile von Strömen und Dämmen. Ausföhrung und Befefigung der letztern. Einrichtung neuer Stremabähen. Verbefkerung der Felder durch angebrachte Ueberſchwemmungen. Faſchinenbau. Treibbähen. Schöpfbähen u. ſ. w. Zutruppen oder Verſchlagen der Stremarme. Packwerke. Ufererfäffungen durch Streichdämme. Flechtwerke. Sandförbe und Sandwürſte. Bauanſchläge.

Von dieſen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche $2\frac{1}{2}$ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, iſt ein Louis'd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugetanden.

Erstes Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
1791
derer Werke,
von denen sich die Verfasser genannt haben; oder
bekannt geworden sind.

Abel (G. F.), f. Reitter.
Abildgaard (H. C.), das d. Finn. Mysine e. Fisch
sen (1366) vgl. Bloch.
Abulfeda, Besch. v. Mesopot Arab. ed. a. e. Ab-
sch. d. Par. Cod. M. Nolemdier m. A. v. Pau-
lus (1275) Val. Etchercu.
Abulscheuf (Kamaloddin Mohammed Ebn), f. de
Guignes.
Acharn, B. c. Schnell rddtl. Carfunk (1818).
Ackermann (J. F.), Ab. d. Cretin. m. R. 2-3.
Ackermann (J. Ep. Olieb.), Beitr. z. Gesch. d.
Sect. d. Empir. n. d. Zeit. d. Galen. (107) ed.
Reg.

Anm. In Abicht der Abkürzungen der Vornamen ist
man, wenn man sie wolle, dem Eckardischen Re-
censiter gefolgt. Den Schlüssel dazu s. Hr. M.
Eckard auf dem letzten Blatte des ersten Theils des
genannten Registers anzuhen, worauf wir verweisen.
In einschließigen Zahlen bedeutet, ein Buch sey
nur beyläufig erwähnt, nicht eigentlich recensirt.
H

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1791

by unknown author

Göttingen; 1791

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- Reg. San. Sal. f. Schol. Salern. de conserv. b. val. praec. stud. med. Salern. hist. praem. 109.
- Adet**, W. e. glüfl. Behandl. e. Darmentzünd. (1782).
- Adet**, f. Wolf.
- Adler** (Jak. G. C.), epist. in loc. noun. oper. sui de verf. N. T. Syr. C. P. Agst. Georg. 1837.
- Aepin**, Briefe v. ihm (828).
- Aeschines**, f. Demosthenes.
- Aeschylus**, f. Cefarotti, Hardy u. Heeren.
- Aetius**, f. K. Weigel.
- Alfo** (Iren.), illustr. di un ant. piomb. d. Mus. Borg. app. all. mem. ed. al cult. di S. Genes. (344).
- Alfin** (Z.), bringt f. ums Leb. (919).
- Alberti** (Imper.) Constitut. n. Y. (868).
- Alberti** (Jof. Ant.) tract. d. miser. d. fabr. c. n. Bald. Orsini ed. 2. m. 8. (224) 475.
- Albrecht** (Dd. Kf.), Uebungsb. f. Erlern. d. Engl. Spt. 1709.
- Alcazawi** (Burhaneddin Ibrahim), f. de Guignes.
- Alcedo** (Ant. de), Dicc. geogr. hist. d. l. Ind. occ. o Amer. T. I-IV. 34 f.
- Aleandri** (Aless.), dell' ingrand. dell' agric. e dell. art. nell. stat. pontif. I. 2ter Th. 653.
- Alexander** (Ed.), Gesch. e. Brustbrüune (917).
- Almendingen** (Hartner v.), f. Henjoo.
- Alfrömer** (Jon.), f. Regner.
- Alter** (Fr. K.), Descr. summ. cod. Caes. purp. aur. arg. Vindob. (1276).
- Althof** (F. Sp.), pract. Vent. üb. e. Mitt. 16 Bdch. 841.
- Alton** (d'), f. 28 Neg. Memoires.
- Alvinger**, Blombardié, e. Ritter Ged. v. 12 Ges. 2081.
- Ambois** (Nest. M.), f. Menf.

- Ambre (de l')**, f. Ambre.
Amelung, üd. die Abt. u. d. Pian d. Schr. d. Cit de mor. Germ. (2103).
Ammon (Cp. F.), ed. nov. verf. Gr. Pent. e cod. Ven. P. II. 206. (P. I. II. 954).
Anderfon (Zb.), path. Beob. üd. d. Ghitn (901).
Anderfon's hist. and. chron. ded. of the orig. of comm. V. I-IV. ed. 2. 733. Nachr. v. Travanc. (1717).
Anderfon (Al.), Beschr. 6 b Madr. entd. d. Cochon. nahe kommt Insect (1388).
Andre (E. E.), u. J. R. Wechlein, gemein. Spagiera. auf alle Tage im Jahre f. w. 577.
Androeda, dß d. A. f. Ausw. e. fr. Wallf. sep (1917).
Anigonus (Caryst.), f. Beckmann.
Anton (Kr. Glob.), üd. d. Melod. u. Harm. d. alt. Hebr. Ges. 2r Th. (1275).
Anton K. Glob.), Erw. dß d. v. Zepernif ed. Lehnr. alt. Sachf. K. sep, n. Nadr. v. d. Gdrl. Kod. d. Sachsenß 865. üd. d. Schr. d. Tac. de mor. Germ. rec. (2103).
Antonii (N.) Bibl. H-sp. f. Bayer.
Antonini Liberalis Metamorph. rec. eur. H. Teucher 1378.
Apollonius Sophista, Ausg. a. d. leg. nr. d. A. Pilloi. u. Loll. (957).
Appleton (Nth.), Gesch. e. glükl. aheilt. Lähm. d. unt. Gliedm. vurf. dch. e. grümmt. Rükgr. (1650).
Arbogast erb. e. mathem. Preisg. Peteröb. 695.
Arezula, üd. d. Menge v. Kampf. w. m. in Murr. gew. kann (131).
Aristoteles de mir. ansc. f. Beckmann. Poet. f. Twining. de polit. im Ausg. (1535).
 ¶ 2 Arne:

- Arenemann** (Jusf.), Entw. e. pract. W. Lehr. 1r Th. (v. d. inn. Mitt.) m. 2 Tab. 1201.
Arenim (v.) säch. Linie Stammtaf. (1415).
Ariston, Gedächtn. Schr. a. Kb. Dundas (819).
Asboth (J.), eth. d. theol. Preis (1001).
Athenaeus, f. Villebrune.
Aubenton (d.), f. Daubenton.
Auch, f. Böckmann.
Auger (Ath.), ed. Demosih. et Aesch. quae superf. omn. c. verf. nov. tripl. Ind. var. lect. et brev. not. T. I. 307. (1242).
Avicenna (K.), Diss. ad sacra. litt. et philol. orient. part. c. praef. J. Dav. Michaelis (954).
Avienus (Ruf. Fest.), f. Wernsdorf. fab. f. Tzschucke.
Averdy (de P.), ed. rais. Muséj. v. d. Act. üb. d. Mägdch. v. Orleans (982).

B.

- B.** — f. Ronneville.
Baader (Fr. K.), Vorsh. e. neuen Luftpump. m. e. Feidm. (736).
Bacon, f. Bartolozzi.
Bailly, Discr. et mem. (264) et Duveyrier, proc. verb. d. séance. et deliber. d. l'assembl. génér. d. é'ect. de Par. T. I—III. (264).
Balbi (Gi.), f. v. Ritter.
Baldassarri (G.), S. eloge (323).
Baldinger (J.), f. la Roche.
Ball (J.) legt viele Pflanzen. v. Rheum. palm. an (253).
Ballu (de), f. Helin.
Bang (F. L.), Sel. Diar. nosoc. R. Fridr. Hafn. üb. v. J. S. Quäler 1. 2r Th. 72. Prax. med. system. expos. üb. in d. Deutsch. v. Fr. A. Heinsje. 1976.
Banks (Jof.), Ic. sel. plant. quas in Jap. coll. et del. Engelb. Kaempfer etc. m. 3. 937.
Barbut

- Barbut* (Jak.), the genera verm. exemplified
T. II, n. R. 360.
- Barthii* (C. G.), f. Pomponatius.
- Barthebraeus*, f. Fortbach.
- Barreis* (J. H.), Vr. üb. Kalabr. u. Sicil. 1r 2h
2te Aufl. 1257.
- Barthelemy*, Brief. u. Auf. üb. Samar. Münz.
(999). Vie priv. de Mr. l'Abb. de Mably (1062).
- Bartolozzi*, Venus fr. a stat. by Mr. Bacon ge-
zeichnet. v. Palmer (255).
- Bafedow* (J. B. H.), f. Beiträge 26 Reg. f. Lebens-
besch. (1957).
- Basilius M.* f. Sturz.
- Batsch* (A. J. G. E.), Verf. e. Ant. f. Kenntn. u.
Gesch. d. Thier. u. Mineral. f. acad. Vorles. m.
N. 301. erste Gründe d. system. Chem. 341.
- Bauer* (K. L.), v. Thucydides. ed. Thucyd. de
bell. Pelop. lib. VIII, ad edit. K. And. Duckeri
c. omn. auct. rec. Acc. var. lect. duor. Cod.
animadv. J. C. Gottlieb. c. n. Ind. Ducker. et
Gloss. Gottlieb. v. I. 2099.
- Bauer* (K. Gf.), d. Mittel, d. Geschlechtsstr. e.
unsch. Nicht. f. geb. m. e. Vorr. u. N. v. E. G.
Salimann 907.
- Baucmeister* (G. H.), d. Reliq. als d. wicht. An-
gel. d. Mensch. e. Pred. b. Einf. d. neuen Lan-
descat. 359.
- Baume*, B. d. Convuls. d. Kind. v. ihr. Urf. u. v.
ihr. Beh. Preischr. a. d. Fr. übs. 1608.
- Baumgarten* (J. C. G.), Flora Lipt. m. Abb. 1639.
- Bayer* (Fr. Perez.), Num. Hebr. Sam. vind. m.
N. 994. ed. N. Ant. Bibl. Hisp. (1000).
- Bayer*, W. e. idtbl. Wund. d. recht. Herzfamm.
(1917).
- Bayford* (D.), Besch. e. selten. Falls v. beschw.
Schlingen (1783).

- Baylies (B.)**, Ueb. d. Blasenst. n. Besch. e. Kollis, in w. d. Blasenst. n. e. in d. Blas. gbr. Kdrp. entt. w. (1660).
Baynham. Nachr. v. e. Schwangersch. auss. d. Gebärm. (1651).
Beattie (Jaf.), mor. u. krit. Abh. a. d. F. übf. v. R. Grosse 2r 3r Th. 120. Anm. üb. e. Stell. im 6ten B. d. Ieneide (902).
Beauford (B.), Nachr. v. e. alt. Grab. in d. Grafsch. Kildare l. w. (1039).
Beccaria (J. B.), f. elog. (323).
Beckstein (J. M.), S. Andre.
Beck (C. Dn.), Comm. I. de interpr. vet. script. et mon. ad sens. ver. et pulcr. fac. et subit. excit. acuend. recte insitit. (de sens. crit. excit.) 221. Comm. II. (de sens. crit. et exeg.) 904. de script. Graec. v. I. (1242).
Becker (Kf. Zach.), Antw. a. d. Ch. Sintonis, üb. d. Gbr. d. Lit. Volkslehr. (14). Vorles. üb. d. Pa. u. Recht. d. M. 1r Th. 1265.
Becker (Hm. J.), Besch. d. Baum. u. Sträuch. w. in Wkst. wild wach. 1480 ed. Monatschr. v. u. f. Meßlab (1480).
Becker W. G., vmscht. Blätt. 1r B. 58.
Beckford's (W.), acc. of the isl. of. Jam. vol. I. 2. 147.
Beckmann (J.), ed. Samml. d. Landesgef. w. d. Polzen: u. Samm. Wes. j. Gegenst. hab. VIII. Th. (Verz. Samml. XII. Alph.) 401. ed. Antig. Caryit. Hist. Mirab. Collect. e. N. add. ann. G. Xvlandr. J. Meurf. R. Bentleji, J. G. Schneider, J. N. Niclas et al. c. interpr. G. Xylandri subj. ad fin. annot. ad Aristot. auct. mirab. 9*7 (1242). Beitr. j. Def. Technol. Pol. u. Com. B. X¹r Th. (4r B. m. e. Reg.) 1769.
Beitr. j. Gesch. d. Erfind. III, 3. 2009.

Behn

- Behn* (F. Du.), de immort. D. Joseph. II. eiusq. success. Leopold. II. in omn. hum. gen. mer. e. Rebe 408.
- Belcombe* (B.), f. Obier. w. Corresp. d. Gdt. Soc. d. Wiss. (1979).
- Belin de Ballu*, Variant. j. Lucian rec. (956).
- Bell* (B.), Syst. of Surg. vol. VI. (129).
- Belofelsky* (le Prince), Dianolog. ou Tabl. philos. de l'Entend. 1791.
- Benekendorf* (E. F. v.), Berlin. Beitr. j. Landwirthsch. 8^{ter} B. ed. Graßmann 770.
- Benkö* (Jof.), Diaet. f. Comit. Transf. eorumq. decr. 1613.
- Benner* (A.), Besch. e. neuen Electrom. (326).
- Bentley* (Rch.), f. J. Beckmann.
- Benzel* (F. v.), f. 28 Reg. Verhältniß.
- Berchem* (J. P. Berchout van), Nachr. v. jung. Nachtm. (185) Ngl. Kavade.
- Berchtold* (Gr. Sp. v.), theilt Pafenhams Erf. v. Noth-Steuerred. mit (98). Ess. f. dir. and ext. the Inq. of patr. Trav. T. 1-2. 617.
- Berington* (Jof.), the hist. of the reign. of Heur. II. and of Rch. and John, his sons etc. 793. (632).
- Bergius* (Bd.), Tal om Laeckerheter T. II. 393. vgl. Blom u. Hedmann.
- Bergius* (F. S. L.), f. Beckmann.
- Berkenhout* (J.), Syn. of the nat. Hist. of Great-Brit. and Irel. T. I. II. 365.
- Berlinghieri* (Fr. Vacc.), lett. fis. med. (344).
- Bernard* (J. Stph.), ed. Anon. tr. de $\nu\beta\alpha\phi\omicron\beta\iota\tau\epsilon$ c. Jac. Sims verf. Lat. c. n. 1586. (1778).
- Bernard*, Mem. p. serv. à l'hist. nat. d. l. prov. m. Zeichn. T. I. II. 238.
- Bernis* (Card. de), Corresp. av. Mr. Paris-du-Verney T. I. (464).

- Beroldingen** (v.), Verein. mehr. Meyn. v. Ursf. d. Sat. (1939).
- Bertholdus**, f. Vöferrmann.
- Bertholet**, Bemerk. üb. d. Färbere. (131). fortz. gef. Nachr. v. Weich. m. phlogist. Kochsalzsäur. (136). B. d. Wärf. d. Säur. a. d. Färbest. d. Wä. (136). Vgl. Wolf.
- Bertholon**, Abt. üb. d. Feuersbr. ihr. Ursf. u. d. Mitt. f. j. vñt. u. j. lösch. (1185). Abh. üb. d. Weich. d. Weint. (1185).
- Bertolazzi** (J.), Amma-str. int. ai part. etc. 119.
- Bertrandi** (Ambr.), Oper. c. n. et Suppl. d. G. A. -uchenari e G. Brugnone T. VI - VIII. 881.
- Besskau** (Wth.), Einst. f. Studir. (1046).
- Biagi** (D. Elem.), erläut. e. bronj. Gasirechtst. tär. (803).
- Bianconi** (G. L.), Descr. dei circh. particorl. di quel. di Carac. etc. c. n. verl. K. Fea e corred. di Tavole etc. d. Ang. Uggeri (344) 851.
- Bibra** (v.), f. Klenke.
- Bieber** (J. E.), ed. Plat. IV Dial. ed. 2. em. 98 sq.
- Bulardière** (J. J. la), Ic. plant. Syr. rar. descr. et obs. ul. 1040.
- Bunder** (J.), ety. d. Accis. j. d. erst. philof. Weisf. (1002). de polit. vet. vrb. Rom. 1961.
- Buchner**, f. Ramsden.
- Bugden** (R.), Bericht üb. d. best. Art d. Accis. auf geit. Klüffaf. u. der. eigentl. Gew. j. best. (702) e. Fälle v. Pemphig. (1653).
- Blair** (Hugh), Sermons vol. 3. (632) Pred. a. d. E. übf. 2r B. 1215.
- Blane** (Wib), Nachr. v. Ind. Nord. (701. 1655).
- Bligh** (W.), s. Narrat. of the Vut. on board His Mj. Sh. Bounty etc. m. S. u. E. 291.
- Bloch** (M. El.), dh. d. Finn. M. x ne e. Kisch u. d. 4016 d. Aristot. sep (1366). Vgl. Weidgaard. Char.

- Char. u. Wechr. d. Geschl. d. Papag. Fisch.
(1470).
- Blom, Hecq. 3. Vergius Tal om Laeck. T. I. (304)
- Blumenbach (J. K.), Handb d. Medich. 1te Aufl.
689. Ueb. d. Wild. Th. 3te Ausg. 1829. Uebers.
d. 2ten ins Holländ. 1849.
- Blum, f. Lebensbesch. (1957).
- Boaretti (Fr.), P' Ippol. tr. di Eurip. (344).
- Boccaccio (J.), il Filostrato 295.
- Bodenschlag (J. G. G.), f. Seiler.
- Boë, Begir. f. Hist. Mus. Alm. (1777).
- Boelo (Th.), Entw. v. d. Defal. od. v. d. Verbind-
lich. d. zehn Geb. f. d. Chr. 808.
- Böckmann, Wechr. e. acht Feuer. d. Hl. Ramés
den u. e. neuen Rechenmach. u. astr. Zeitenuhr
d. Hl. Buch (735).
- Böttiger (E. H.), Erstl. e. Kap. in Catil. III. Sic. e.
Proar. 8 6. (1856).
- Böhrenberger, neue Geb. üb. d. Möglichk. elektr.
Wärk. Glasch. stärf. als biöh. 3. lab. (735)
- Bondi (C. ein.), l' Eneid. trad. in vers. Ital. T. I.
(224).
- Bonneville (v.), allaem. Gesch. d. heut. Eurep.
Staat a. d. Fr. üb. m. H. Bericht. u. Fortsetz. v.
D. 1r B. m. 3. 1085.
- Booth (Is.), An addr. to the publ. on the polygr.
art, 632.
- Borde (la), B. e. neuen Art elast. Harz. (1868).
- Borheck (G. H.), wird OberbauComm. 1193.
- Borheck (H. G.), N. Erdbesch. v. ganz Afr. 1r B.
2r B. 1ste Abth. 1416.
- Borkhausen (Mor. Vth.), Vers. e. Erklär. d. Zool.
Termin. 272. N. Gesch. d. Europ. Schmetterl. n.
System. Ordn. 1r 2r Th. m. 3. 324. Ueb. 3 Art.
d. Nachschmett a. d. Nord. d. Spann. (512).
- Bon zwey Nachschm. a. d. Nord. d. Eulen (512).
- A 5
- Vers.

- Bers.** e. forstbot. *Berschr.* d. in d. Hess. Darmst. Land. in Krepen wachl. Holzart. 759. Vgl. *Scriba*.
Borslach (Bf.), f. Hübsch.
Born (fr. Gottl.), Vf. üb. d. urspr. Grundlag. d. menschl. Denkf. u. d. dav. abhäng. Schranf. unf. Erf. 1802.
Born (Jg. v.), dfr. Zinnsp. *Schwehstf. sen* (135). ed. coll. meth. et raif. d. l. coll. d. foss. de Melle de Raab T. II. 694. vgl. *Struwe. sticht* (1978).
Born (R. F.), Kranfengesf. d. Kap. *Vent. Paulow.* (129).
Borsdorf (Gabr.), f. Rosenström.
Boscovich (Rog. Iof.), fon eleg. (323).
Boswell (Jak.), the lif. of Sm. Johnson (1472).
Boucholz (F. G. A.), *Anal. de variol.* 1434.
Bourrit (Marc. Theod.), *Itinér. de Genève. Lauf.* et Chamouni 1077.
Bouterweck, *Bevtr. j. Gött. Mus. Alm.* (1777).
Braddock, *Der. v. d. Erdbeb. j. Lissabon* (517).
Brahm (M. F.), B. 2 *Nachschmetteu.* a. d. Nord. d. Eulen u. Zünf. (512) vgl. *Scriba*.
Brancaleone (Ces.), Pio VI. Pont. Mass. in Subiac. (344).
Brand, allert. Gedank. v. ihm (87).
Brande (A. Eb.), *Exper. and obf. in the Angust.* Bark 1049.
Brandes (E.), pol. *Wetr. üb. d. Franz. Revol.* 73.
Brandis (G. F.), f. *Spittler.* f. *Lebensbfschr.* (1957).
Bredenkamp, f. *Thucydides*.
Breitenbach (G. H. v.), *Entw. e. Geseh. d. vornehmst. Völkert. d. alt. u. neuen Zeitalt.* 2030.
Bremser (J. Ep.), f. *Lucian*.
Bres, *Beschr. d. Farb. e. Raubf.* (1184).
Briegger (J. G.), ed. m. *Not. Virg. Mar. Bucol. et Georg.* Lat. u. Deutsch 828.
Briffon, *Tr. élém. ou Princ. d. Phys.* vol. I-III. m. S. 121.
Brizard, f. *Mably.* *Brooke*

- Brooke* (Miss), Reliq. of anc. ir. poetr. — transl. into engl. vers. 1732.
- Brownrigg* (S.), Besch. u. Nachr. v. d. Fort Arb-
norcher m. K. f. w. (1839).
- Bruce* (Jaf.), w. Corresp. d. Göt. Soc. d. Wiss.
(1979). Reif. in d. Inn. v. Afr. n. Abess. a. d.
Quell. d. Nils a. d. E. m. nöth. Abf. in. d. deutsch.
überf. v. E. W. Cuhn, m. Ber. u. Bepr. v. Gme-
lin u. a. 1r. 2r B. 2014.
- Bruchhausen* (Ant.), Ann. 3. Beif. d. Akerb. u. d.
Landwirthsch. Münsterf. f. d. Landfch. u. d. Landm.
d. Hochl. Münt. f. w. 423.
- Bruckenthal* (Sb. v.), f. Vorlesung (28 Reg.).
- Brugnoni* (J.) f. Bertrandi.
- Brünningshausen* (Hm. Jof.), üb. d. Bruch d.
Schlüsselb. u. c. leicht. u. sich. Meth. dens. ohne
Verfürz. 3. Heil. m. e. K. 1043.
- Brunoy*, Theatr. d. Grecs ed. nouv. T. XII. XIII.
(501).
- Brunn* (F. L.), Brief. üb. Karlsrub. 1686.
- Buch* (S. v.), Richtigk. Landr. (868).
- Buchholz* (W. S. Eb.), Bepr. 3. gerichtl. M. u.
med. Pelt. 3r B. 236.
- Buchholz* f. Caddaan. gelungn. chem. Verf. (1989).
- Buchwald* (Wlad. de), f. 28 Reg. u. Götter.
- Budäus*, üb. Schöpf. in d. Oberlauf. (1189).
- Buhle* (J. Glieb), de stud. Graec. litt. int. Arab.
inir. et rar. e. Vorles. 833.
- Buffon* (G. L. Chr. v.), hist. nat. gen. et part. serv.
de suit. à l'hist. d. anim. quadrup. Suppl. T. VII.
ed. a Cépède m. K. 306.
- Bühner*, Bepr. 3. Göt. Mus. Alm. (1777).
- Bülow* (v.), Lob d. ländl. Gart. (86).
- Bülow* (S. W. v.), Bepr. u. erf. Betracht. üb. d.
n. fals. Wahlcap. u. d. a. Kais. Maj. erf. Ehurf.
Colleg. Schr. 1597.

Büger

- Bureau** (J.), Erz. e. Bes. Fall. v. e. gheist. Darin-
gicht (1782).
Bürge (Gf. H.), f. Almanach. Beitr. dazu (1777).
Büsch (J. G.), Verf. e. Mathem. u. Mus. u. Bergw.
d. bürg. Leb. (Hydrost. Aerom. u. Hydr.) m. R.
1449.
Burchard (J. F. Zhr), f. Engel.
Burgsdorf (F. A. L. von), f. Reitter.
Burja (Abel), Grundl. d. Dnam. m. J. 1510.
Burke (Edm.) Refl. on the Revol. in France etc. 4.
ed. 1897. Bgl. Paine. Lett. in Answ. t. som.
Ooject. f. w. 1909. Appeal fr. the N. to the O.
whigs f. w. 1909.
Busch (C. Fr. W.), de nox. ex inc. vas. aen. vsu
profl. 1514.
Buttmann (P. C.), vfert. d. Indic. u. Bieft. n. Außg.
v. 4 Dial. d. Plato (100).

C.

- Cadogan** (M.), Abb. v. d. Sicht, a. d. E. 2te Ed.
m. Buchhelj. Vorz. 503.
Cagliostro's (Jof. Bals. Gr.), Leb. u. That. N. e.
Nachr. üb. d. Besch. u. Zust. d. R. Sect. 1436.
Calidas, Sacont. or the lat. Ring, transl. fr. the
Orig. Sanscr. and Praer. by W. Jones a. d. E. in
Deutsche überf. m. Erläut. v. G. Forster 1002 f.
Calonne (de), d. l'ët. d. l. France préf. et à ven.
(264) 449.
Campbell (Th.), Strict. on the eccl. and litt. hist.
of Ire. (304).
Campe (J. H.), Theophr. od. d. erf. Kathgeb. f.
d. unerfahren. Jug. 3te Ausg. 117. vgl. Kaufst.
Camper (Mt.). Beitr. u. f. Lebensgesch. (1365).
Cancer (E. Fr. v.), Abb. v. d. Nat. Erab. Brenn.
u. d. Ghr. d. Gyps = u. Federf. b. d. Bauarb. 16.
fl. technol. Werk. 3r B. 1840.

Canzler

- Cansler** (Fr. Gleich), Abt. d. Erdf. u. ihr. gant. Umf. 3. Gebr. d. Werks. 1r 2r Th. 513. 3r Th. 1849.
- Cardonnel** (Ad. de), Picturesq. Antiq. of Scotl. 672.
- Carystus**, f. Antigonus.
- Cassan**, confid. f. l. rapp. q. doiv. exist. entr. l. colon. et l. metrop. (264).
- Castle** (J.), Bemerf. üb. d. Zuckerrameis. (702).
- Catel** (Em. H.), f. Fontaine.
- Carel** (Fr. R.), f. Anweisung 26 Reg.
- Catonis disticha** v. Tzschucke.
- Catullus** (C. Valer.), Legart 3. Epithal. Pel. u. Thet. (957) vgl. Martialis.
- Cavallo** (Lib.), miner. Taf. 2te Aufl. übf. v. best. u. v. mehr v. Koster 228.
- Cavanilles** (Ant. Joh.), Diss. botan. IX. X. (464) 527.
- Caylus** (Gr.), üb. d. best. Gebäud. a. e. einj. Stein. in Aegypt. in Musé. (2072).
- Celoni** (Th. Mar.), la chirurg. infant. vol. 1. 2. (224) 1335.
- Cella** (J. J.), erf. d. öf. Preis w. d. Weg. d. öf. Ziert. in Deutschl. 1319.
- Cépède** (Gr. de la), f. Bülton.
- Cesarotti** (Alch.), il Promet. trag. d'Eschilo (344).
- Chamberlaine** (W.), Bestät. d. ault. Kräft. d. Cambr. (1783).
- Champs** (des), f. Detchampé.
- Champion** (Jof.), the poems of Ferdosi transl. fr. the Perf. v. 1. 938.
- Chapelier**, f. Handbuch 26 Reg.
- Chapral** (J. Ant. Claub.), Vers. m. Lebensl. in Brustfr. (130) Bemerf. üb. d. Kell. u. d. Käs v. Roquesfort (131) Berf. d. gediegn. Luftf. Schwers. erd. v. Astenmoor (131) Vgl. Spivester.
- Chappe**,

- Chappe**, dñ d. Electr. d. Wächsth. thier. Theil. nicht merkli. bequält. (1917 B. Blaf. a. d. Stoffe, vor. d. Seidenr. ihr. Fülle spinner (1818).
- Chemnis** (J. H.), Wid. v. Klein's Weyn. v. Wächsth. d. Hüf. d. Schächt. (1389).
- Chisholm**, Bemerk. üb. d. Inhäuz. (1915).
- Church (J.)**, üb. d. Spulf. Sprinawurm (1780).
N. 4. g. feb. Parv. v. d. Schmetfl. d. d. Stuhl (1780).
- Churchman (J.)**, an Expl. of the magn. atlas 89. Adm. to the Memb. of the diff. learn. Soc. in Eur. and Amer. 89 f.
- Clarke (Jos.)**, Bemerk. üb. d. Rindbett Fieb. vorz. 3. Dublin 915. Bemerkungen über d. Eigensch. d. Kravenn. (1020).
- Clarke (Jak.)**, surv. of the lak. of Curoberl. Westmorel. and Lancashire (584) on the prev. of diseas. in: d. to horf. etc. (632).
- Claviere**, resl. addr. à l'assembi. nat. f. l. moy. de conc. l'imp. du Tab. av. la lib. d. comm. (264)
Obf. somm. f. l. proj. d'un. ref. gén. d. monn. (264).
- Cleghorn (G.)**, f. Nachrichten 26 Reg.
- Coccej (Sm. de)**, ius e. v. controu. c. praef. C. F. Walch e. n. de J. C. B. Emminghaus T. I. 1442.
- Columella**, f. Nicm.
- Concanen (Th.)**, Gesch. e. Aneurism. d. aort. delc (117).
- Condorcet (M. Marq. de)**, f. Handbuch.
- Conradi (G. Cp.)**, Bemerk. üb. e. Gegenst. d. Ad. z. d. gr. Sarr's 1199.
- Conyngham**, W. z. e. tojcht. Negerjung. v. Todt. tenft. achettl. (780).
- Construch**, f. Cölin.
- Conz**, Electr. A. Göt. Mus. Min. (1777).
- Coöke**, Desf. m. e. Schemafch. (253).

Coop-

- Coopmans** (G.), Neurol. et observ. de calc. ex
vrech. excr. tab. ill. m. R. 1010.
- Copland** (Wt.), üb. d. äuss. Gebr. d. Camph. g. d.
Kropf (917).
- Cornelius** f. Nepos.
- Cornides** (Dn.), f. C. Engel.
- Corvin** (J.), f. Leben (1160).
- Couture** (Dutrone la), Préc. f. l. moy. d'en extr.
le sel eff. (264).
- Coxe** (W.), Trav. in Switzerl. 1-3 vol. 161.
Voy. en Suiss. trad. de l'Angl. p. Mr. Ramond
1-3v B. 1088.
- Cras** (H. Const.), Orat. in Cic. dict. non opin.
sed nat. ins const. esse 896.
- Crawford** (Wdair), Verf. u. Beob. üb. d. Nat. d.
Krebs. u. üb. d. Luft, w. dch Desill. u. Säuln. v.
thier. Stoff. kommt, f. w. (704).
- Crell** (Fr.), Musé, a. f. Annal. (1467). Beitr. z.
d. chem. Annal. IV. B. 1-48 St. 1988. Zeugniss.
f. u. w. d. v. Lemig ger. Kraft d. Kohlen (1989).
- Croix** (de la), Verf. dñ entzünd. Luft, e. ganz.
Jahr üb. Wass. aufbew. nicht d. Geruchst. v. ihr.
Eigensch. vliere (136). Contit. d. princ. états de
l'Eur. et d. Et. unis de l'Amer. T. 1. 2. (464).
1630.
- Cromaziano** (Agstop. d. i. Appiano Buonafede),
Dell. istor. crit. d. mod. diritt. di Nat. e di
Genti 499.
- Crome** (H. J. W.), f. Zaup. u. z. Volkst. u. Cult.
in ihr. gegen. Weisheit. v. e. Staatsm. (1128).
N. Karte v. Frankr. m. ihr. Erfl. (1128) d.
Wahscap. d. Röm. Kais. 2p. II. m. u. Erfl.
f. w. 1553.
- Crollius**, f. Lebensbesch. (1957).
- Crosbywaite** (J.), Beschv. zer v. ihm erf. Uhr-
pend. (1021).

Crugos,

- Crugot, f. Lebensgesch. (1957).
 Cuhn (F. W.), f. Bruce.
 Cullen (W.), f. lat. Vater im Lehramte (918).
 Cullen (W.), J. J. Brit. of Hist. med. 1. 2r B. 545.
 572 ins Deutsch. überf. v. Hahnemann u. Cons-
 bruch 560. f. Nachrichten 28 Reg.
 Curtis (W.), the bot. Magaz. Nr. 1-24. (1472)
 1727. an eaf. introd (1727)
 Luthbertson, Aug. a. e. Dr. v. ihm üb. Troostw.
 u. Deimann Verf. üb. d. electr. Funct. f. w. (326).

D.

- Dabelow (G. C.), Ged. Röcht. e. vst. Lehnm. bef.
 d. d. Succ. m. d. Schön. im vät. Alld. d. Conf. d.
 neuere. Lehna. 3. v. 1705. Erw. d. e. nicht d. e.
 e. untern Geisch. selbst, sond. d. e. dasselbe
 deut. bloß. Zuf. v. e. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
 d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
 d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
 Dählöden (R. F. v.), Erdr. d. Kr. in w. fern sind
 d. d. d. u. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
 d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
 Dahn (G. Ep.), Dr. d. Einf. d. neuen Land. Cat.
 51.
 Dalberg (R. v.), Grundf. d. Kesth. d. Ann. u.
 f. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
 Dalberg (R. v.), Gründ. u. Bild. 1758.
 Dalby's Poess. f. W. Kov's Nachr. v. f. trigonom.
 1709.
 Dalrymple (A.), Orient. Renert. publ. at the
 d. d. v. of the East-Ind. Comp. Nr. I. (1472).
 1714.

Dahl

- Dalszel (And.), üb. gew. Anal. d. Gletsch. in Schr. ihr. Buchst. bef. im Sigm. (903).
- Damme (Pt. van), Rec. d. Medaill. d. Rois 750. 1922.
- Danz (H. G.), Verf. e. allg. Gesch. d. Reichshust. 952.
- Danz (W. A. Fr.), Grundr. d. gem. ord. bürg. Proceß. 1641. vgl. Eisässer. Besch. e. Basaltgang. b. Hirschel a. d. Werre (1989).
- Dassel (E. Kr.), Vortr. f. e. n. Meth. d. geogr. Unterr. f. w. 1429. Geogr. Vesh. f. Rug. u. Bergn. f. Kind. u. Kinderlehr. 11 B. 1430.
- Daubenton, üb. d. Weiparsteine (1917).
- Davidson (Em.), zwey merkw. Krankengesch. (917).
- Daviny, f. Lugot.
- Davy (K.), Letzt. chiefl. addr. to a young gentleman. up. subj. of litter. v. I. II. 514. Vgl. Euclides.
- Decius, vgl. Schiller.
- Delsenbach (F. W.), f. Abbildung 28 Reg.
- Delius (H. F.), f. Schiller.
- Demosthenes, f. Auger.
- Den, Träume (1735).
- Denina (K.), la Pruff. litt. sons Fred. II. T. III. m. Rel. phil. et. erie. etc. 1835.
- Denman (Th.), f. Simmons. Nachr. v. e. noch nra. erw. Gesch. b. Fluss. d. monait. Rhein. (1653).
- Deschamps, üb. eingekl. Früchte (1917).
- Desfaut, Journ. de Chirurg. Ausg. Dav. (1655).
- Deschernay, f. d' Eschernay.
- Dettershagen (H. L. Lehmann v.), patr. Magaz. v. u. f. Bänden 1431.
- Dereur, Verf. d. Milch (136) Vgl. Parmentier.
- Dick (Altr.), f. Prestonfeld.
- Dickson (Ad.), Collect. of dried plants nam. on the auth. of the Linn. herb. and oth. orig. coll. 256.

256. *Plant. cryptog.*, Fasc. 2. (632) *Pl. cryptog.*
Britann. 28 Hest m. N. 728.
- Dideler*, *Bel. Wass. u. Fisch. b. Feuersteinst.* (133).
- Dieterich* (K. F.), *Syst. elem. jurispr. cath. eccles. r. priv. qu. publ. comm. sec. princ. congr. Emf.* 1170.
- Dillon* (J. Talb.), *the hist. of the reign of Pt. the cruel* 1. 2. vol. 677. *Trav. through Spain* (680)
Lett. of an Engl. Trav. in Spain (680).
- Dixon* (G.), *Furth. rem. on the voy. of John Meares* (1472).
- Dohm* (G. W. v.), *d. Pöft. Revol.* 1789. u. d. *Preuss. Benchm. dat. f. w.* (1320. 1503).
- Dollfuß*, *Unters. d. Gesundw. u. Kaufst. in Würz- tenb.* (1930).
- Dolomieu* (Deod. de), *Abh. v. ersch. Duff. im Val de Rot.* (181).
- Domeyer* (W. F.), *f. G. Medefind.*
- Donadot*, *Bew. d. d. A. thier. Wäp. sey* (1917).
- Dorn/ord* (Jof.), *f. Pütter.*
- Dorisch* (Ant. Jof.), *Bezir. u. Stud. d. Philos. Hest V - VII.* 502.
- Dorta* (Vent. Santh.), *Werk. Durchg. a. 5 Nov.* 1789. (96).
- Dorthes*, *W. e. Hahnenkamm f. Quarz b. Passy* (132).
- Driessu* (Pt.) *Nat. e. Scheik. Waarnem. etc.* 16 St. 1826.
- Drury* (D'Brien), *Beob. üb. d. magnet. Water.* (1028).
- Ducker* (K. And.), *f. Bauer.*
- Duclos*, *Voy. en Italie* (464) 467. *Plan abr. d. Gouvern. Aron. de l'Et. eccles.* (471). *Mem. seer. f. l. regn. de Louis XIV. et Louis XV.* T. I. II. (504). 641.

Dufres

- Dufresnay* (Dudoz), Orig. d. l. caiff. d'escompt. f. progr. f. revol. f. changem. etc. (Lettre. à Mr le Cte de Mirabeau) (264).
- Dugour*, Hist. publ. et secr. d. Henr. IV. (264) 620.
- Du Laure, f. Laure.
- Duncan* (And.), Med. Comm. v. II. (129). Med. Comment. f. the year 1790. 915. B. d. neuen med. Syst. d. Hrn. D. Girtanner (917) med. Comment. im Aug. (1660).
- Dundas (Nk), f. Knifson.
- Dutrone la Couture*, f. Couture.
- Duvernet* (J.), Hist. d. l. Sorb. T. I. II. 971. a. d. Kr. übf. m. Seyb. Wort. B. I. 1439.
- Duvegrier*, f. Bailly.

E.

- Eckermann* (Jaf. Ep. Nf.), Theol. Beitr. 26 Stf. 598. Comp. Theol. Christ. theor. bibl. hist. 1091.
- Edgworth* (Nk. Level), Verf. üf. Nddersuhrw. (1026).
- Eduard's* (G.), the aggrand. and nat. perf. of Gr. Brit. v. I. 2. 304.
- Eggers* (C. U. Veil. de), de iur. imper. lib. perion. perfect. rest. rultis. etc. 2019.
- Eggers* (Em. N. N.), Verf. üf. d. veim. Rechts- u. Gerichtswf in Hoff. 1r Th. Anh. 2r Th. 458.
- Ehrhart* (Kr.), B. d. Glas- und Treibh. Pfl. a. d. Kön. Veragart. J. Herrenhaus 28 St. 521. Beitr. J. Nk. u. d. dam. vrandt. Wiss. 6r B. 1285.
- Eichhorn*, (J. Gf.), ed. J. Dav. Michaelis E. Bemerk. üf. f. litter. Charakt. 1954. comm. in Apoc. Jo. T. I. II. 2033. ed. Abulfed. Afr. e. 2041. allgem. Bibl. d. bibl. Litterat. fortgef. 2042.

- Eidmeyer* (Rf.), etq. e. Preis 3. Gbtt. n. d. Vestr. off. Landst. 1988.
Eincm (v.), Pentr. 3. Gbtt. Ruf. Alm. (1777).
Eisenhardt (E. F. A.), Verf. e. Anl. 3. deutsch. Stadt u. Bürger. 1069.
Elisabeth (Prinzess.), ihr Lebensbesch. (1957).
Ellior, f. Lebensbesch. (1957).
Elässer (R. F.), üb. d. Geschäfte v. d. Pfend. d. Act. an d. 3. Gröfn. d. eingeh. Urth. 1642.
Elwert (F. F. Ph.), ed. Repert. f. Chemie, Pharm. u. Mitt. 8. 1r B. 870.
Emmerich (Jak. F. G.), de lit. expens. quoad causf. civ. 329. Ueb. v. Proceßf. d. Gsch. u. Comp. 422.
Emmert (J. H.), ed. C. Corn. Tac. 1. de lit. mor. et pop. Germ. c. n. et voc. expl. 552.
Emminghaus (J. C. B.), f. de Coccej.
Engel (J. L.), de disp. rit. infit. 2. ed. c. access. J. F. Thd. Burchard 60.
Engel (C.), ed. Dn. Cornidis Comm. de Rel. vet. Hung. suamq. de orig. Gent. Hung. Diss. adj. 1471.
Eratothenes, f. Schaubach.
Erman, Elog. hist. de Soph. Charl. d' Hannov. R. de Pruss. e. Noylef. 54.
Ernesti (J. A.), f. Schneider. Opusc. orat. v. I. ed. J. C. Thph. Ernesti 1327. vgl. A. W. Ernesti. Archaeol. litt. ed. 2. op. et stud. G. H. Martini 649.
Ernesti (A. W.), Elog. J. A. Ernesti (1328).
Ernesti (J. C. Thph.), ed. C. Silli Ital. Punicor. 1b. XVII. var. lect. et comm. perp. v. I. 2089.
Ernesti (G. S. Mt.), G. Corn. Tacitus v. Deutschf. Lage, Gitt. u. Wölk. m. Annm. Ausf. Wölk. u. e. geogr. hist. Wörterb. 2103.
Eryleben (F. G. Pol.), Anfangsgründe d. Naturlehre 3te Aufl. in. Zuf. v. G. Ep. Richtenberg. m. S. 1033.

Erschen:

- Eschenburg (J. Jo.), ed. Lessings Leb. v. Sophocl. (1242) 2109.
 Escher (J. R.), f. Wölk.
 Eschke (E. H.), Ueb. Stumm. e. Beytr. z. Stelenslehre 1575.
 d' Eschermay, f. (26 Reg.) correspondance.
 Esper (Eug. J. G.), üb. e. neue Art d. Rechtschmetz. a. d. Nord. d. Spinn. (512) Beschv. e. neuen Winirmotte Rudolphella (1387).
 Espremeil (d'), Et. act. d. l. France (264).
 Esfarts (des), Dict. vniv. de Police T. III-VIII. 501 f.
 Euclides, Sect. of the can. and Treat. on harm. by Davy (517).
 Euripides, f. Boaretti u. Jacobs.
 Eustathius, f. J. A. Müller.
 Eustathius, f. Teucher.
 Ewald (J. L.), Ueb. Volksaufkl. ihr. Graenz. u. Vorth. 145.
 Ewar's Wetterboch. in Raapore (1717).
 Eyring (Jer. N.), f. Cp. A. Heumann.
 S.
 F. (F. (A) G.), f. Sulzer.
 Fabri (J. G.), Geogr. f. a. Ständ. 1r Th. 3r B. 1216.
 Fabricii (J. Alb.), Bibl. Graeca ed. Harles (1242).
 Fabricius (R. Mor.), Denfm. P. Sarpi 1150.
 Fabroni (Aug.), Elog. d'illustr. Ital. T. I. Elog. d'uom. illustr. T. II. 323.
 Facius, Proqr. Uebf. im Pauf. 2106.
 Fahrenberg (Egid. Jos. R. v.), Entw. e. Gesch. d. Kai. u. R. Ger. unt. d. hoh. Rof. 1. 2r B. 1062.
 Fabner (F. Ep), ed. Fanjinus v. vshdn. plögl. Todesart. ihr. Uf. Kenn. u. Rettungsmitt. 17.
 Falco-

- Falconer* (W.), on the med. eff. of the Bathwat. (1472) 1807. Allgem. Bemerkung. üb. d. Lähm. (1782).
- Falconer* (W.), V. Aug. eisk. Hand- und Fußbäd. in hartn. Leibesverst. (1780).
- Farguharson*, V. e. tödtl. Vereng. d. Speiser. d. d. e. Scirr. (1784).
- Sarr* (Em.), üb. d. inn. Obr. d. Span. Flieg. b. wasserf. Auf. (1781).
- Satclius*, f. Murrina.
- Fausas* (B.), Ess. f. l. goudr. d. charb. d. terr. etc. 1126.
- Saufe* (W. E.), W. d. Geschlechtsr. d. W. in Ordn. z. bring. u. w. d. W. best. u. glückl. z. mach. sey. m. e. Ver. v. J. H. Canipe 1574.
- Fes* (K.), f. Bianconi.
- Seaton* (S.), Empf. d. Aderläß. b. Krebsgeschw. (1785).
- Febuue* f. de Villebrune.
- Fedor* (Ph. H.), de cur. et reg. partur. 2017.
- Seder* (J. M.), ed. Mag. i. Bef. d. Schulw. im kathol. Deutschl. 1r B. 16 Hest 974.
- Seder* (J. G. S.), ed. m. Ep. Meiners philof. Wtbl. 1Vr B. 1009. Ueb. Best. u. Bestimmth. d. Weat. (1009).
- Schr* (Jof.), ausf. Nachr. v. e. tödtl. Krankh. n. d. toll. Hundsbiss. f. w. 1847.
- Sels* (J.), ausf. Bew. d. w. wahr. Geburtsort d. Altschaff. Concord. 17 Febr. 1448. Wien 1801 326.
- Serber* (J. Jaf.), Ueb. d. Schwermiaf. e. aen. Enth. d. Ged. u. Steinart. (1966) f. Lebensbischr. (1957).
- Serdoff*, f. Champion.
- Sergus*, Schlachtgef. a. Holl. Orig. m. Uebers. u. H. v. Sylv. D'Haloran (1038).
- Ferguson* (Ad.), the hist. of the Progr. and Term. of the Rom. Rep. Wash. Nachtr. B. 1-6. 1448.
- Secretar.

- Serriar**, Kranfengefch. e. a. d. Folg. c. toll. Hundt-
biff. gef. Mann. (1650).
- Serrio** (Sm.), v. Petech. ohn. Fieb. (1652).
- Seyoo** (Wd.), Krit. gem. Frith. r. B. a. d. Span.
üß. v. L. Harkher v. Almandingen 1755.
- Siefer** (W. Ank.), erh. d. med. Veris (1002).
- Siebig** u. Nau, ed. Bibl. d. afant. R. Gefch. II. B.
r. 28 St. 446. s. 48 St. 1339.
- Sinner** (Feld. Vefr.), w. d. e. wafferf. Gr. Hydrot.
m. d. Urln a. geg. war. (1786).
- Siorillo** (F. Dm.), Ueb. d. Grotelle, e. Pron. 753.
- Sifch** (F. G.), Brief. üb. d. fädt. Prov. v. Frankf.
I. 21. B. 233.
- Sifcher**, Angeb. e. Troof. wod. qual. d. Boff. a. d.
Wurmb. d. Schwaf. geg. wech. f. (1592).
- Sifcher** (Gloß Nath.), Reg. d. Fajer. 1790: (667).
- Sifcher** (J. F.), de vlt. Lex. N. F. prol. conj. ed.
auct. 1316.
- Sifcher** (Jaf. Wj.), Verf. e. R. Gefch. v. Schwat. Auf.
m. S. 1672.
- Flachskanden** (de), Compt. rend. (264)
de Fleuvien, v. M. 1792.
- Sioris**, f. Wiffenf. u. Grimm.
- Foiffac** (de), Tr. d. l. guers. d. isetranch. T. II.
m. S. 356.
- Fontaine** (J. de la), Fabl. choif. nouv. ed. m. V.
T. I. II. 1360. Gr. u. Deutfch. ed. v. Sm. S. Catel.
B. I-IV. 1360.
- Fontana** (Greg.) f. Opusc. matem. Sa.
- Forbiger** (Gleb Sm.), Thef. thaut. hood. e. perz.
adn. exeg. hilt. symb. 213. f. (179)
- Ford**, W. e. in d. Ueinbl. e. fchw. Gr. d. d. Verf. in-
rüfacht. Cathet. (1652): W. d. d. Verf. d. d. d.
- Ford**, geboten. Knab. (1653) 41.
- Forsyth** (W.), üb. d. Krankh. u. Schw. d. Dift.
u. Forfit. u. d. Weicht. e. v. ihm. erf. u. dem
Heilm. a. d. C. üb. v. G. Forster 1469.

- Sorrier (F. Hb.), f. Cavallo. Rath, Möhr. u.
 Branden. J. nüg. (735).
 Sorrier (G.), Dr. a. Med. (667) üb. d. Human.
 d. Künstl. (710). Vgl. Calidas u. Forsyth. Vort.
 v. Keuß gel. Engl. (1713). Vgl. Robertson.
 Sorris (Hb.), Kettebeschr. n. d. Inf. Pongja,
 Ventot. u. St. Steff. (182).
 Sorbergill (H.), W. d. gut. Würf. d. Gummi Kino
 (1780).
 Sourcroy (de), Geg. d. Ghr. d. Lebensf. in Brust-
 frankh. (130). W. d. Käl. d. Bitterf. d. Ruchf.
 Raugenf. (132 f.) Ueb. d. Brenn. mehr. Ruchf.
 f. w. (132). Vgl. Wehrumb. Ueb. d. Kärh. d. Ge-
 wächsh. d. Lebensf. (132). W. d. vichd. Zusf. d.
 Leichen, d. m. b. Aufz. d. Kirchh. d. Innoc. 1786
 u. 1787. ausgegr. hat. (133). Beschr. e. schwarj.
 eisensch. Sand. v. St. Domingo f. w. (135). Be-
 kanntm. f. neuen Entd. (136). Ueb. d. Bild. d.
 Salspaterf. (137). Untersf. d. fettähnl. Stoffe in
 d. Leiche d. gm. Gräb. d. innoc. (1467). Zerleg.
 d. Fieberzw. St. Domingo f. w. (1468). ed. la
 medec. ecl. p. I. Cienc. phys. ou journ. d. de-
 couv. rel. aux differ. part. de l'art d. guerir 1-6
 St. 1915. Beschr. u. Zerleg. e. neuen Fieber. v.
 St. Domingo (1916) neuer Vorschf. odorn.
 Luft z. reinig. (1917). Vgl. Wolf.
 Fran - Rep. f. Rep.
 Frank, Erl. d. Wort. d. Tacit. Germ. c. 19. (595).
 Frank, Werk. z. Edlt. Ruf. Alm. (1777).
 Frankenberg (Hr. v.), Senbschr. m. M. (261).
 Franklin (B.), f. Nachrichten. S. Lebensbeschr.
 (1957) d. H. m.
 Franks's (J. H.), obsf. on anim. lif. and app. death
 etc. (632) 944.
 Fraser (J.), A short acc. of the Agrest. cornuc.
 or the new Amer. Grass etc. 912.

Freudens

- Streudentheil** (W. N.), erh. d. Access. d. theol. Preis. (1001). Cpm. de Cod. sac. mor. in rel. ant. libr. sol. ing. interpr. etc. 1833.
Striderici (v.), B. e. Baum. u. Kräut. w. in Eur. 4. Nahr. gepfl. werd. (1367).
Stridrich d. II. (K. v. Pr.), f. elog. (323). S. 28 K. 9. de *Rebus* gest.
Striebe (W. C.), Handb. d. Gesch. tief: Gsch: u. Kur: l. 16 Bbch. 1286. Beitr. 4. Viefl. Gesch. a. e. neuert. gef. Hbchr. Nebst a. f. Aufst. f. w. d. Nord. Misc. 266 St., v. A. W. Hupel 1295.
Friedberg (K. Müller v.), Philos. d. Staatswiss. in Grundf. 4. gesellsch. Glückseligk. 810.
Strics (J.), fortges. Tagesb. üb. f. Aufenth. im Russ. R. (2048).
Striese (J. Ghilf), ikon. techn. Abb. üb. d. Syr. Seisdenpfl. u. d. weiff. Maulbeerb. 1720.
Strisi (P.), f. elog. (323).
Strize (J. K.), Handb. üb. d. vener. Krankh. 570.
Strobenius (K. Abbt), stirbt (1978).
Strolsch (J. Hlopf.), Besch. e. neuen Eingew. Würm. u. Vericht. d. Kennnt. e. ant. (1388).
Strolsch, Unterfch. zw. d. Gänsefist. d. Alp. u. d. canad. (1952).
Fronto (Dniaeus), f. Sturz.
Frugoni (C. J.), f. elog. (323).
Suchs (C. B.), Theoret. pr. MCh. d. Geschügl. m. K. 423. pract. Handb. f. Hydratechn. m. K. 2111.
Suchs (G. F. C.), Gesch. d. Braunst. f. Whältn. g. andr. Körper. u. f. Anw. in Künst. 1168. Bey p. v. auswert. Pitterf. a. e. Kirch. f. w. (1991).
Sulda, üb. d. Alt. d. h. Schriftbüch. des A. T. (1277).
S.
Gaab, M. d. Pitter. d. Christl. Syr. (1728) Eenj. üb. e. Stell. in Michael. spr. Chrestom. (1278).
Gabelenz (v.), f. Lifkunde.

- Gabel*, Proc. verb. de l'Assëml. nat. T. I. (464).
Gadolin, Einw. a. d. neuern Kunstspr. d. Franz. Schiedf. (1989).
Gaertner (Joh.), de fruct. et sem. plant. etc. cent. VI-IX. c. rab. a. n. 1367 f.
Galenus, D. d. Schalt. d. Ges. a. d. Gr. übf. v. C. v. Osterhausen (108).
Galilei (Gal.), f. elog. (1023).
Galletti (J. G. H.), Leich. d. Geogr. od. Erdk. 360.
Garverius (Jul.), f. Sturz.
Gatterer (J. Cp.), de inf. Loth. qual. fuer. Imper. Aug. Franc. temp. 505. Dd. d. Slav. v. d. Ger. od. Dac. könn. abgeit. hab. e. Vorles. 1977. 3te Direct. d. K. Soc. d. Wiss. 1978.
Gaubius (H. Dav.), Af. Gr. d. med. Kehr. a. d. Lat. übf. v. Gruner 1440.
Geddes, gen. anw. to the quer. counf. and crit. etc. f. print. a new transl. of the Bibl. 3.
Gedike (G.), Franzöf. Leieb. f. Anfang. 4te Aufl. 343.
Gehler (J. Sm. 2g.), physisch. Wörterb. 4ter Th. 167.
Gesler, übf. d. Kel. (Hart. d. Alt. (88).
Gelicu (de), Wöschf. d. Wienensf. u. Wienensf. (1861).
Geheimer (K. Th.), Wöschf. d. Herioath. Bayern unt. Kais. Fridr. I. a. U. m. Abf. d. Prof. Wöschf. rieb. 7.
Geoffroy, Wöschf. d. Kranth. in d. 3 Winter: u. 3 Kühl. Men. 1791. (197).
Georgii (F. Agst. Ant.), ed. Fragm. Evang. S. Joh. Gr. Copr. Theb. sec. IV etc. 409. (054).
 Epit. in q. nonn. oc. op. Adler. de Verf. N. T. Syr. esam 1837.
Gerke (F. W.), de templ. Aescul. Graec. 152.
 Germeres

- Germershausen**, Hausmuth. Th. I. 2. ed. 2. (Ges
schäft. d. H.Nutr. in d. Ges. u. Herrsch. Küche)
2000.
Gerstner (Fr.), Jacob. a. Keis. u. d. Riesengeb.
n. N. 380. Bgl. Zitaref, Hasenfe u. Gruber.
Gesner (J.), f. Hirzel. f. Lebensbesch. (1957).
Ghesquier (Jof.), f. Acta. (26 Reg.)
Gholikow (Aw.), D'ej. Petra f. d. i. Zhat. Pt. d.
Gross. Th. I - 12. (544).
Giacomelli (Ang.), f. elog. (323).
Gilbert (Th.), Voy. fr. N. South-Wal. to Cant.
n. N. 267.
Gilbert (J. Imm.), Advers. med. pract. prima f.
annot. clin. quib. praec. nat. med. catr. iur.
vind. 1663.
Gilli (Ph. L.), e Gasp. Xarez, observ. fitol. f.
alc. piant. exot. introd. in Rom. 338.
Giacini (R. Jof.), Nachr. v. lehr. Musbr. d. Netna
(181). Sagg. di litol. Vsluv. 1258. widd. Corresp.
d. Edrt. Soc. d. B. (1979).
Gjörwell (K. Cp.), Wdient. um d. Schwed. Ritter.
1844 f. Bgl. Regner. ed. Hist. Bokh. alm. Tid-
ning. Nr. 1 - 50. 1846. Svensk. Archiv. f. W.
1846.
Girtonner (Ep.), f. Duncan. Neue chem. No-
menkl. f. d. deutsch. Spr. 1072. Hist. Nachr.
u. polit. Betracht. üb. d. Franz. Revol. I. 2v. B.
1137.
Giese (G.), Beitr. z. Witt. Auf. Alm. (1777).
Giusman (Orl.), f. Edip. Re, trag. di dofoel.
(344).
Glenec, Gedächtnißsch. a. Th. Miller (819).
Glörfeld (G. Bd.), d. Gatchisim. P. Nr. Luth.
gen. u. n. d. Bedürfn. unfr. Zeit f. d. Aug. erkl.
1428.

- Glück (C. F.), Opusc. iurid. Fasc. 4. m. Reg. 298. ausf. Erläuter. d. Pand. u. Hellsfeld 2ter Th. 1209.
- Gmelin (J. F.), ed. Linn. Syst. nat. 1r Th. 6r B. 777. Verf. m. d. Zirkon u. üb. d. Bind d. Weis. m. d. Kupf. e. Pers. 1818. legt d. Soc. e. Besch. d. Peruv. Kackeldist in e. Abb. vor 1818. Vgl. Bruce. Rhist. Anmerk. üb. Bruc. Reisen (2046). Br. Cap. v. d. Vert. u. d. Plan. Reiche üb. m. A. (2046) B₃ d. in Br. vork. Gatt. u. Art. v. Thier. u. Gewäch. n. Linne (2046).
- Gmelin (K. E.), Zeichn. d. Trivialnamen. a. d. Carol. bot. Gart. 487.
- Gmelin (Edh.), ed. Mater. f. d. Anthrop. 1r B. 117.
- Gnaussen, üb. d. Räst. im Wint. 1733 (187) üb. d. vhältnißm. Ausdehn. d. Quecksilb. u. Weing. (187).
- Godard, Expos. d. trav. de l'Asi. génér. (504).
- Göden (Henn.), Stift. f. Studir. (1046).
- Gütke (J. W. von), Verf. d. Metam. d. Pfl. za erkl. 269.
- Görting (J. F. A.), ed. Alm. od. Buch f. Scheis. del. u. Apoth. f. 1792 (136 Jahre) 1839. v. Zimm. 3. Gewinn. d. Säur. a. Schwefl. (1839) mehr. chem. Bluch. (1840).
- Göze (J. H. Ephr.), Cornelius, e. Feieb. 2r Th. 1272. Europ. Fauna, in angen. Besch. u. Erz. 1841. 1r Th. 1735.
- Goldammer (K. W.), Betracht. üb. d. zukünft. Leb. (1092).
- Gonzaga (Prinzess. v.), Br. a. ihr. Keif. 303.
- Gordon (Marian.), traut. Gesch. v. ihm (119).
- Gofflin, geogr. d. Gress anal. (264).
- Gorzer (K. W.), Gedichte 2r B. 273. zum And. d. Fr. v. Buchw. 712. Vgl. 28 Reg. Buchwald. Gottle-

- Gottlieb* (J. Cp.), f. Bauer.
Goubert, Rech. f. l. diff. q. exist. entr. le therm.
 d. Merc. et ceux d'espr. de vin 21.
Gräffe (J. G. E.), neuest. Catech. Magaz. 2r B.
 313.
(Gräfer, Dn.), D. Massungsluft. d. Sächf. Nat.
 in Siebenb. 1146.
Grant (W.), Beob. üb. d. Nat. u. Heil. d. Fieb.
 a. d. E. 1. 2r B. 1432.
Grasmann, f. Benekendorf. ed. neue Berl. Beitr.
 771.
Graves, heilt d. meteor. ventric. m. Stahlpulv.
 (1052).
Gregoire, Mem. f. l. coul. d. bull. d. savon 433.
Gregory (Jaf.), Theorie d. Mod. d. Verb.
 (903).
Green (R. H. E.), ed Journ. d. Phys. 1r B. 38 S.
 u. 11r B. 735. Prüf. d. n. Theor. üb. Luft,
 Wärm. u. Brennst. (735) Berl. e. Gallenst.
 (1988) Gesch. d. Berlinerblau (1988) Vgl. De-
 Krumb.
Grill (Mf U.), f. Lindroth.
Grillo (Fr.), Bemerk. üb. d. Bdgel (1386).
Grimm (H. W.), f. Wihof. Besch. u. Vgl. e. Lat.
 Handschr. in d. Duitob. Univ. Bibl. 1349.
Grimm (D. C.), Nachr. v. e. wiedergef. Trauersp.
 d. Varius, Tereus 10.
Groddek (Gf. E.), üb. d. Vocal. d. Unterw. d.
 Homer (1241).
Gröning (E. G.), vm. Samml. a. d. N. 3 Erfk.
 d. S. a. d. Schw. (104) vgl. Dedmann.
Größe (K.), f. Jaf. Beattie.
Gruber (Fob.), Beob. a. Reis. n. d. Kiefenach.
 m. K. 380. Pal. Zitarek, Haenke u. Gerßner.
 wächt. Verf. üb. d. Verdunst. d. Wass. im leer.
 Raume d. Baromet. (1988)

Grüßen

Gräßen (J. W.), Tab. vmitt w. m. a. e. leicht.
Art d. Preis jed. Meng. v. Ding. u. f. jed. Werth.
verf. z. find. im Stande ist 1c. 367 f. Tab. z. Er-
leichter. d. Rechn. m. Duod. Maas n. R. 1015.

Gruner (Cp. Gr.), Aphrodis. f. de lue vener. etc.
577.

Gruner (L. R.), f. Gaubius.

Gualdus, W. ihm u. f. Univ. med. (261).

Guattani (Jof. Ant.), ed. Monum. ant. ined. f.
1787-89. 801. 814.

Gudin (P. Ph.), Suppl. au Contr. soc. (504).
786.

Guerriniere (de la), Ecol. d. l. cav. übf. v. J. Dn.
Anoll, m. R. 1852.

Guibert, d. l. forc. publ. (1009).

Guignes (de), hist. Verf. üv. d. Urspr. d. Orient.

Schr. d. f. in d. Kön. Bibl. z. Paris bef. 151.

Ausg. a. d. allgem. Reich. d. Abulh. Ali Mas.

151. ed. Burhanedd. Jbr. Meqam. Erm. d.

Secl. z. Wallf n. Jerul. (988) ed. Kemalodd.

Mohamm. Ebn Abulsh. v. d. Vorz. d. Moschee

Makf. (989).

Günther (Kürst z. Schwarzg.), f. Lebensgesch.

(1957).

Gustav Adolph (R. v. Schwed.), f. Lettres.

Guthrie (Wth.), üv. d. Elm. v. Rußl. (828).

z.

z — (R), Sinngebichte 1080.

Zaas (J. R.), N. Deutsch. u. Franz. Wörterb.

1. 2t B. 773.

Zabakuf, f. Wabl.



Zaenke (Thadd.), Beob. a. Keif. n. d. Nieseng.

mit Kupf. u. Ch. 380. vgl. Zifarek, Gruber und

Gerstner.

Zaerel (C. W.), f. Nudow.

zöger

- Sagemann (Thdr), ed. Westr. 3. Beschw. Püned.
 LehnR. 927. üb. d. Beschw. Pün. LehnR. e. Ausg.
 d. v. Puffend. hinterl. Cod. Georg. MS. (927).
 üb. d. Erbpföferant a. Pün. Hofe (928).
 Saggreen, Bem. v. Leucht d. Ringelbl. (88).
 Sahn, f. Lebensbesch. (1957).
 Sahnemann (Sm.), vgl. Cullen, Untere. f. W.
 Art. üb. d. vener. Krankh. nebst e. Quack. Prä-
 par. 572. Vgl. Monro dñ ungelösch. Kalk d.
 zusammen. Grundst. d. Eichencinde ganz un-
 merk. macht. (1991).
 Saighon (X.), Berl. a. Hund. üb. d. näh. Best.
 d. Kräft. d. thier. Körper. (1732). (1786).
 Sille (X. Sm.), Urt. üb. d. Werth d. goldn.
 Kunst (260) üb. d. gedopp. Keimig. in d. Pock.
 . (1916).
 Saker (Albr. v.), Sabinus u. C. to, f. 2tes Reg.
 Fragment.
 Salloran (Sylv. N.), freit. u. anat. Unterf. d.
 Thier. w. d. Staarst. unim. betr. (1020) f.
 Sarcus.
 Samel du Monceau (S. du), Inf. Gr. d. Schiff-
 bau. ed. pr. Abh. üb. d. Schiffbau. übs. m. N.
 u. Zuf. v. C. G. D. Müller 1298.
 Hamilton (K.), transl. dur. the reign of Queen
 Anne. (1472) 1722.
 Hamilton (J. Kb.), Nachr. v. d. Krankh. Mumps
 (902. G. Vemerf. üb. d. Infusung. 1782. (1785).
 Samalton (W.), f. Tischdem. Neb. d. Temp. d.
 Oberfl. in Berl. 1783. (1029).
 Hardy (Gr.), Ged. üb. e. Stell. im Ugam. d. He-
 schyl. (1036).
 Sarrers (M.), Besch. 1. d. Hrn. J. C. Schöffers
 nat. ausgem. Abb. Regensb. Inf. 1r B. 1759. 
 Harles (Fiph. Cp.), f. Fabricius.
 Sarpprecht (J. D. v.), f. Lebensgesch. (1507 f.) 
 Satticher

- Harscher v. Almendingen, s. Almendingen.
 Hartig (G. L.), Anw. z. Holzj. f. Böhm. 1470.
 Hartmann (J. G.), ed. Gesch. d. Herz. Würtemb.
 17 Th. (Speyer) 1818.
 Hartmann (J. Mich.), erh. d. and. philos. Preis
 (1002). Comm. de Geogr. Afric. Edris 1969.
 Harwood (Th.), Annot. up. Genes. w. obl.
 doct. and pract. 927.
 Haselberg (Pt.), Jurist. Bibl. III, 16 St. (Neue
 Jur. Bibl. I, 16 St.) 1320.
 Hasenfranz, Musj. a. d. Crell. Annal. (135).
 Hasenkamp (G. E.), Man d. m. d. Kathesch. z.
 Kant. v. bundn. Griech. Inst. 895.
 Hasted's (Edw.), hist. and topogr. surr. of the
 count. of Kent vol. III. (584).
 Haubold (C. Glob.), Hist. J. R. tab. syn. sec.
 Bacc. conc. ill. T. I - LIII. 223.
 Havy, üb. d. Kreuzkrst. v. St. Jago f. w. (135).
 Heng, Beitr. z. Gdt. Mus. Alm. (1777).
 Hauke, Nachr. v. f. Reise in Chili u. Peru (1368).
 Heath, Not. ad Trag. vet. Gr. dram. (956) Not.
 ad Soph. R. Oed. (956). Wgl. Ummius. fortz.
 gef. v. Höpfer (1855).
 Hæker (A. F.), Med. omn. sev. fat. tab. prop.
 e. Progr. 126. B. d. vener. Krankh. (120) 573.
 Hsch. f. d. allgem. Heilf. 671. w. d. Corresp. d.
 Gdt. Soc. d. Wiss. (1979).
 Heeren (Arn. Hm. L.), de Graec. de Ind. not. et
 c. Ind. comm. Comm. II. (de rat. et viis merc.
 Ind. ap. Gr.) 361. S. Period. Schr. A. üb. d.
 dram. R. d. Hesch. (1241) Entw. z. Vorles. üb.
 alt. Gesch. in Wbind. m. alt. Geogr. rec. (1241)
 ed. Hermog. Progymn. c. n. (1243).
 Heerkens (Ger. N.), Icones 9.
 Hegewisch (D. H.), Gesch. d. Reg. R. d. Er.
 1461.

Heim

- Zeim (Hua. Gbb.), v. c. 1783-86. im Churm.
D. Stitt. acundn. Münz (595). hist. philol. Abh.
üb. d. s. Wäffentb. v. J. 1777-1787. neu entd.
Köm. Auct. 056.
- Henrichs (J. H.), de auct. atq. aet. cap. Gen.
XXXIX 1. Diss. brev. in loc. Paul. Rom.
VI. 1. 3 1841.
- Zeinze (Wal. A.), f. Zoje.
- Zeinze (Kr. A.), f. K. V. Wang.
- Hillfeld, f. S. aneidt.
- Zeinze (H. Ph. Kr.), allgem. Gesch. d. Christl.
ant. 2. 3t. 2h. 1609.
- Henderjon (W.), a few obs. - rel. to the hist.
and cur. of the plag. 911.
- Zennemann, Beitr. z. d. K. Hec. v. Crst. d.
Pöckel. 421.
- Zennicke (L. F.), Geogr. Strab. fid. ex font. vnde
is hauf. auct. aet. m. et Auct. rec. ord. alphab.
dispos. c. fragm. nd. etc. 839 f.
- Zensler (Ph. Gabr.), üb. d. weymd. Ueipr. d.
Lustl. 560. 569.
- Zerbisoi (Barth. D'), Orient. Bibl. I-IV B.
(953).
- Zerchenbahn (J. C.), Gesch. Mtr. v. Wallenf.
21 2h 23. 3t. 2h. 1352. Kch. d. päpstl. Stuhl's
m. d. Kaiserth. üb. d. Juv. 1586.
- Zerder (J. G.), Jd. s. Philol. d. Gesch. d. Menschh.
1t. 2h. 228.
- Zeyl (J. H.), Kr. Beob. üb. d. Röm. Gesch. d.
c. Vell. Patenc. 1050.
- Z Heritier (K. L. Dom. de Brutelle), Sertum Angl.
3-12 Kupferpl. 343.
- Z. ruanmus Con r. f. V. f. rmann.
- Zernbstadt (Sam. K.), Epit. Grunde. d. allgem.
Experimentalchem. z. Gbr. f. Verles. 2h. I. II.
1175.

- Hermogenes*, f. Heeren.
Herrich (N. A.), Syll. script. de spir. pur. et anim. hum. earumq. immat. immort. et stat. p. mort. deq. anim. beät. 1041 vol. Zuläße.
Herschel (W. R.), Heb. Sat. Begleit. u. d. Umwälz. f. King. (705).
Herré, Theor. d. dimes T. I. II. 1337.
Hertzberg (Chr. v.), B. d. Staatsrevolut. e. Verles. 1097 f.
Hertzlieb (C. R. R.), Pred. üb. Christ. Terte, n. e. Züchr. üb. d. Popul. in Pred. 257.
Hef (J. Jaf.), Bibl. d. heil. Gesch. 1r Th. 1786.
Hef, D. e. soan. Bitana. a. d. Soffat. (1184).
Heubach (A. G.), eth. d. physiol. crist. Preis (1002).
Heumann (Cp. A.), Consp. Reip. lit. f. Via ad Hiitor. lit. ed. VIII. (nov. rec. I.) proc. a Jer. N. Eyring P. I. 1811.
Hcydenreich (K. H.), Vetr. üb. d. Philof. d. nat. Mel. 1r B. 441. (1009).
Heyer, Zeral. d. Aquamar. (1366).
Heyne (C. Gsch), d. Vör. d. kön. Prinz. e. Progr. 81. flog. b. Murray 903. 1217. Heb. d. Preisvertf. a. d. Studir. e. Progr. 1217. Comp. de port. in nov. Cambr. sufr. e. Dep. Rom in Inf. e. Progr. 1219. Addit. ad lect. var. in Pind. carm. ed. Goett. 1773. not. 1223. (1243) Superior. art. oper. quae sub Imper. Byzint. facta mem. e. Verles. 1321. Rede üb. e. Anspr. d. Simonid. Aionnan. 13. 6. 1929. Reg. a suis sog. extern. op. in regn. red. e. Progr. 1929. Honor. ICTis hab. e. Progr. im Mus. (1950). Memor. vir. ill. J. D. Michaelis. celeb. in conf. Soc. R. Sc. 1953. üb. d. gel. Prüf. u. Prob. d. erf. gel. Mus. 1977.
Hesel (W. R.), Schriftforsch. in e. Sonnt. Bl. 1. Chr. d. Offenb. 16 Pest 1239.

Higgins

- Higgins* (W.), a comp. view of the phlog. and antiphlog. theor. w. ind. to wh. is ann. an Anal. on the hum. Calc. etc 1081
- Hille* (J. R. Kr.), vier Prediat. 1375.
- Hiller*, f. Lebensbeschr. (1957).
- Himerius* a. Wernsdorf. (1242).
- Hindenburg* (K. F.), Form. comp. grad. therm. idon. proor. e. Proor. 1288.
- Hippocratis* Buch a. d. Helfenb. Kapf. (105).
- Hirpini*, Poet. in germ. penthecatofi. (344) 58.
- Hirschfeld* (C. E. L.), fl. Gartenbibl. 1r B. mit Kupf. 86.
- (*Hirt*) Osserv. istor. archit. S. il Panteon m. R. 1862.
- Hitzel* (Hans Casp.), Dankr. a. J. Gesner 6r.
- Hoche* (J. W.), hist. literari. üb. d. Niederl. Hof. in N. Deutschl. bef. d. Holl. u. Fläm. w. a. d. d. Rechte u. Gbr. 1275.
- Höck* u. Winckler a. Magaz. f. Gesch. Stat. Liter. u. Repuar. d. sämtl. acmil. Staat. 1r B. 43. mit Stat. v. Gräf. Maonq n. Erf. u. d. Gsch. u. Hochst. Werms f. w. (43) vgl. Winckler.
- Höpfner* (L. Jul. F.), f. Mevius.
- Höpfner* (J. G. C.), ed. Soph. Trachin. Gr. c. comm. Sch. l. Gr. er ind. verl. 1236. Val. Heath. Nachr. v. d. sel. Jani Feb. u. Schrit. (18-6).
- Hofacker* (A. Cr.), rechtl. Ausf. d. Gr. v. Puffl. a. Vind. iust. Gebr. f. w. (1505)
- Hoffmann* (G. R.), ed. Deutschl. Flora od. botan. Taschenb. f. 1791. 925.
- Hofmann* (J. G.), Druckidr. in d. Litt. Sache. (1505).
- Hofmann* (C. L.), Erklär. v. Eins 503.
- E 2 Hofmann

- Zofmann (Gf. Dn.), üb. d. Oldenb. Vch. d. Stadt: u. Butzb. Land. (928).
- Zofmann (J. And.), Handb. d. deutsch. Eher. 261.
- Zolischer (H.), K. Anleit. f. Vchr. u. Aufseher. in IndustrieSchul. 2003.
- Zolyofe (Ed. H.), Vchdr. d. Witter. u. epidem. Krankh. i. Salem 1786. n. e. Sterbel. d. J. (1658).
- Zome (G.), Nacht. v. e. Kind. m. e. dopp. Keyte (701). B. e. 3. Mandalgent in Beng. 96. Kind. m. zwey Köpfen (1655).
- Zomer's Paradoxonem. rec. (288) Mgl. J. H. Müller u. Köppe.
- Zooper (J.), Vchdr. e. Falls v. e. in d. Geburt: arb. 3err. (Hdmitt. (1781). B. Aug. d. Schier: linascrit. in e. Wien. Eber. (1783). B. e. heft. Blut. a. e. vney Vchdr. a. d. Gch. (1786).
- Zopf (E. Gieb), f. Sella.
- Zoratus Flaccus, f. Wthof u Köppen, u. Nees.
- Zorwath (J. Wp.), w. Correp. d. Göt. Soc. d. W. (1979).
- Zoutwyn, üb. d. Herbstfäd. (326).
- Howard (J.), an Acc. of the princ. Lazar. in Eur. wv var. pap. rel. to the Prag. m. K. 1249. Deutsch m. Zusf. v. Prof. Ludw. 1255.
- Hoyi (Ant. v.), de var. merc. suolim. corrol. mitig. et merc. dulc. par. mod. huiusq. gen. not. 2018.
- Zuber (J. V.), Fleuquet's Denkm. (756).
- Zuch, B. Vchndeter. (1101). Muß e. Vaf. d. Vchnd. Conf. 3. Vchndhup. f. such. (1190).
- Zufeland (Ep. W.), Bemerk. üb. d. nat. u. künstl. Blatt. 3. Weimar 1788. 281. Ueb. d. Ungew. d. Eod. rec. (2047).
- Zufeland (G.), Vchrf. d. N. K. u. d. dam. vö. Wif. (1009).
- Zugo (Wuf.), civilist. Magaz. 1. 3. 4. S. f. 1939 f. Züvich

- Zübsch giebt Nachr. v. Veelach's entd. Glaubverf. in Salzf. (1827).
- Zume (Dav.), üb. d. menschl. Vern. v. Jacob (1029) polit. Auff. im Mus. (1535).
- Hunold (Ph.), de peccat. spec. de quibusd. emend. necell. m. R. 526.
- Zupel (M. W.), f. Freibe. Verf. d. Staatsverf. Russ. Reichs darz. 1r Th. 147.
- Zutschison, R. d. Heil. e. Rinnbakenfr. d. d. Elect. (1781).
- Hutten (J. G.), f. Plutarchus.
- Zurron (Jaf.), üb. geschr. Sprach als Zeich. d. Red. (817). üb. nat. Erchein. a. d. Grund. d. Mü. v. Arth. Sige (819) Beantw. d. de Lucif. Einwend. (824).
- Zurron (K.), Mus. v. Verf. üb. d. Widerst. d. Luft g. Gl. v. Körper. f. w. (823).
- J.
- Jacob (L. S.), f. Hume. Grundr. d. Erfahr. See. tenf. 1113 f. Grundr. d. allgem. Log. u. krit. Auf. Gr. 4. e. allgem. Metaph. 2te Ausg. 423.
- Jacobi (J. K.), Verf. e. Plan. 3. Eracht. e. Arbeitst. in d. R. S. d. d. d. 312.
- Jacobs (J.), üb. Pl. 7, 424. w. Priam. d. Trojan. d. Wein. vbet (1241). Obf. in Eurip. (1242). Animadv. in epigr. nonn. Anthol. (1243).
- Jacobien (Jaf.), freunds. Bewirrh. mein. mas them Brüd. m. e. Tractem. v. 6 Bericht. f. w. m. e. R. 1888.
- Jaeffer (J. Glob), Obf. in Prov. Salom. verf. Alex. 1561.
- Jaeuecke (J. F. Kr.), de haemorrhoid. 2019.
- Jafoufin (Jia), Schaup. d. Welt (Russ.) (544).
- Jamefon (Th.), a treat. on diluents etc. 910
- Jancry,

- Janetty, vorb. d. Mat. 3. Gerättsch. (133).
 Jani f. Höpner. S. Lebensaech. (1957).
 Janson, furi. Ueberf. d. Theor. d. Recht. f. w. im
 4ues4. (756)
 Jaup (Helw. B.), u. M. Kr. M. Crome ed. Journ.
 ? Staatel u. Polit. 18 St. 1128.
 Jasatas, f. Saadlas
 Jhand (A. B.), Fridr. v. Dettcr. e. Schaup.
 4 9
 Jisack (J.), Wech. a. Keit. n. d. Niesnach. m.
 K. 39. Bal. Hente, Geuber u. Berhner.
 Jnatenbouß, rühmt d. m. ven. Luft gef. Auf. d.
 Weur. m. w. (191-).
 Joachimi, Peidr. e. mind. gährl. Art d. Knall-
 silb 3 bereit. f. w. 1830.
 Johannes, f. Schhorn.
 Johnson (Th.), obf. in Soph. Oed. R. rec.
 (292).
 Johnson (Sm.), f. Bo-well.
 Johnstone (J.), Ueb. d. Unvermög. 3. schling. v.
 e. Recena. d. Spekt. r. (1782).
 Jones (W.), f. Cas. d. s.
 Jortin (J.), Tracts phil. crit. and miscell. ed. by
 R. J. vol. 1. II. 685.
 Joseph 'I. (Röm. Kauf.), f. Vira. Auf. üb. ihn
 (18. f. Lebensbechreib. (1957).
 Irving (Ih.), zwey Kranfenaech v. Bruch. d.
 Hirnch. u. e. d. sich selbst castr. hatte (916).
 Isle. de l' f. Roué de l'isle.
 Jangler (J. H.), f. K. L. Wang.
 Jung (J. H.), Verschl. Fieg. in Form. dch c.
 Wau. Druck. 3. Ioff. (1592).
 Junkeim, f. Lebensbechreib. (1957).
 Justi, Ankünd. e. neuen Ausg. d. Hebr. Bib. ohn.
 'cc. nte (12:8)
 Jves (Wif), D. ihr. Meisterf. d. Spinnf. (253).
 Z.

K.

- K** — m., *Begehr.* 3. *Öst. Mus. Anm.* (1777).
Kämmerer, *Nachr.* 3. d. *Consp.* im *Tab.* 3.
Kudolff, m. S. 767.
Kämpfer (Engelb.), f. *Bankf.*
Kästner (Abt. *Geist.*), *fortsch. Unterr.* üb. d. *Geodäs.*
e. *Verf.* 673. *Geom. Abh.* 2te *Samml.* 929.
W. Direct. d. *R. Eccl.* d. *W.* (1978).
Kalidas, f. *Calidas.*
Kal.wasser (F. C.), ed. kl. *Griech. Ged.* f. *Anf.*
m. e. *Reg.* 288.
Kant (Zimm.), f. *Briefe* 28 *Reg.*
Kapf (Hr.), f. *Victet.*
Karsten (D. L. G.), f. *J. Ph. Nich.* *Naturgesch.*
d. *Uran.* (1366). *In w. Klaff.* d. *Mineral.*
Werner m. f. *Ägäna. achève* (1990).
Karsten, *macht* *Unruh.* v. *Fig.* 3. *keine Zahl* *Motiv*
Öbterl. (158).
Kast (H.), üb. e. *Pulsadergeschw.* a. d. *Schenk.*
w. d. d. *Oper.* *gheilt* u. *wob.* d. *Brauchbarf.*
d. *Glied.* *ech.* *wurde* (1660).
Keir (Jof.), *Wers.* u. *Wob.* üb. d. *Luft.* d. *Met.*
in *Säure* f. w. (703) ins *deutsch.* übf. v. *L. Benz*
tin 1567.
Keith (M.), v. e. *Niveau* m. *Queckfilb.* (820).
Kempelen (Wfg. v.), *Mechan.* d. *menichl. Spr.*
n. d. *Besch.* f. *sprech.* *Wortb.* m. S. 1437.
Kemmann, *Ausz.* a. f. *Mineralsalt.* (27).
Kenlen (Ger. *Hulst van*), ist *Mitkomm.* b. d. *Ver-*
beff. d. *Seechart.* f. w. (1031).
Khun (J. K.), üb. d. *Herstl.* u. *deff.* *nat. Merkwo.*
d. *Stein.* (1478).
Kieselbach (H.), *Predigt.* üb. d. *Gebet* d. *Herrn*
760.
Kirkland (Th.), on the *pref. Stat.* of. *Surg.*
(129).

- Kirch** (G. W.), Barhebraeus (1391) chrest. Syr. 1391.
- Kirwan** (K.), Beob. üb. Kohlenqr. (1820) üb. d. A. über d. Voremet. f. w. (1825) Pal. Wissf.
- Kistmaker** (J. H. v.), Thucyd. ed. B. p. illustr. 1800. d. P. 1. 2106.
- Kjuprath**, chem. Unterf. d. Mineralq. z. Carlsb. 1835.
- Klein** (S. K.), ed. Annal. d. Geog. u. d. K. u. L. d. Preuss. Staat. B. 2-5. (1325) 71 P. m. 1804.
- Klenke**, Bericht d. Fibr. Preese. üb. d. Mäng. d. geistl. W. hüt. e. Pracht. dav. (45).
- Klinge** (J. N. W.), üb. d. Worf. d. Gbdem. u. d. Gibe. d. Mutterkr. in d. Krankh. m. Kupf. 1848.
- Klipstein** (Th. Enaël), Verf. e. mineral. Reichr. d. Geadace in d. Landr. Hess. Darmst. 232. Entw. v. Bergsch. f. w. (1806)
- Klotz** (A. d.), u. d. 100. Belg. loed. pr. lin. P. II. 1812.
- Knappe**, Unterf. üb. d. Pflanzmenge im Fürstenth. Hann. 1809.
- Knoll** (J. D.), f. d. 1. Gaertnere.
- Knorre**, Sam. d. aam. Münzprece (1990).
- Kob** (J. A.), d. wahr. Urs. d. Baumr. d. Nadelw. etc. d. Naturq. d. Kerkphal. erw. m. e. Wetz. 1568.
- Koch** (J. Ep.), Hess. Darmst. Repl. in d. Klost. Ginterur m. Mann. 1502.
- Köhl** (M. H.), Zeitsch. Sprachf. f. d. Mittelschul. a. d. Unt. 4. Burch. 896.
- Köler** (G. Dav.), üb. d. Gedächtn. a. Schul. e. P. 1806.
- König** (J. Ch.), Geogr. üb. Ute. im Mus. (756).
- König** (J. Ch.), Mus. a. f. Brief. (1389).
- Köppe**

- Képpe** (J. S. Just), *Orfl. Ann.* 3. *Somer* 37 u. 47 P. 894. 57 P. 1911. ed. *Encycl. d. Lat. Claff.* 1ste Abth. *Dichterlan n' VrTh.* (ausgew. Od. u. Lied. v. Horaz) mit d. E-k' *Ann. z. d. Encycl. d. Lat. Claff. VrTh.* 17B. 140r. *stirbt* 1911.
- Kelmovics** (Gibr.), *N. Ungar. period. ed.* Mt. G. Kovachich 1560.
- Kelwanow** (Mdr. Veredum), *Preb. úb. d. Oest. d. Rensch. u. d. VrTh.* 1. *Beit.* 213.
- Keppe** (J. B.), *N. v. T. d. Gr. pers. annot. vol.* VI. ed. 2. cur. Th. C. Tychsen 1761.
- Korvi** (K.), *Jus Eieci. quond. ab Hung. exerc.* H. H. 1750. *Arpad. Oest.* 879.
- Kortep** (K. G. Tndr.), *Com. de vitio serof.* 742.
- Kotich** (Mt. G.), f. Kelmovics. *Solemn. inaug. Princ. vtriusq. tes. qui ex stirp. Habsp. Austr. coron. H. ng. red. furr* 1594 f.
- Kre —** *Neutr.* 3. *Welt Mus. Ann.* (1777).
- Krabe**, f. *Lebensb. d. K.* (1957).
- Kraenke** (C. R. T.), f. van Troostwyk.
- Kraeker** (A. J.), *Uor. Siles. concr. emend.* 2ter P. 32.
- Krodin** (H.), *Foot. extr. vter. hist. e. t.* 1748.
- Kurmann** (X. Ph.), *ech. d. Access. 3. d. and. velle. Presse* (1702).
- Kunz** (C. Tpn.), ed. *Sophoc. Oedip. R. Gr. et Lat. ex rec. Brunck. e. n. perp.* 390. *AntititteK.* v. d. *Adienst. d. Pt. Reich.* (950).
- Kuh**, f. *Lebensb. d. K.* (1957).

L.

- L. — (ven)**, f. *Wesichte*.
- L. — (r)**, *Wesichte*, e. *Bea d. Mus. Reich.* (1000).
- Lachmann** (J. J.), *Samm. v. Antered. 3. Borch.* a. d. *Gen. d. Hec. Abendm.* 2te Aufl. 1374.

- Lama** (Zeshoo), Brief an Warr. Hastings (818).
- Lambre** (de), Taf. f. d. heliot. Ort d. Uran. (1796).
- La Motte** (G. M. H. v.), B. d. Spinnschul. in Yrcuñ. (1770).
- Landaff** (Wish. v.), säßt viel. Perw. in Engl. anz pñau. (253).
- Landé** (de la), ed. Deser. d'un Mach. p. div. I. instr. d. Mathem. v. Mr. Ramsden etc. m. S. 1873.
- Lang** (Mr.), Rôtim. doct. de peile. quib. add. sunt obs. pest. Transylv. 1786. 1793.
- Langsdorf**, Mahyn. dñ Fische u. Kartoff. März meist. einf. im f. (1991).
- Langsdorf**, Bericht. d. gew. Theor. v. Contr. (1950).
- Landolina Tava** (L. von), wird Correip. d. Göt. Sec. d. Wiss. (1979).
- Lanzi** (L.), ed. Sagg. d. ling. Etr. e di altr. Antiq. d'ital. p. serv. all. Stor. de' popol. I. II. 137 f. 174. T. III. 187.
- Lanzijus**, f. J. Ep. Fahnner.
- Lajus** (G. S. N.), B. c. neuen Musart. d. Würf. in Dorac. (1367).
- Langier** (Rb. v.), Inst. pharm. f. philos. pharmac. 352.
- Laure** (J. A. Du-), Hist. crit. d. l. nobl. 321.
- Larade**, B. c. menschl. Unterfief. in d. Catac. 1. Wev. (1184) Bemerk. üb. d. Weip. (1184) B. d. Wäd. v. Vourch in Wall (1184) R. c. 19jühr. geheilt. Nachtw. (1184) Weob. m. Keun. u. Wertzchem a. and. Nachtw. (1184). Samml. ein. Röm. vorch. noch nicht bef. gew. Jnnjühr. f. w. (1187).
- Lavoisier** (J. J. r.), Bemerk. üb. d. Plat. (133). Wgl. Annales u. Weif.
- Lau** (J.), Oeuvres (504).
- Lome**, Beitr. 1. d. Göt. Mus. Alm. (1777).
Lebrecht

- Lebrecht (Mch.), d. Kirch. v. Siebenb. u. d. Schif. d. Land. unt. ihr. Reg. 1r Th. ed. 1-68 Heft 1838
- Leoderhose (C. W.), üb. vichb. Heft. Schme (1189).
- Lehmann (F. C. v.), Grundf. d. Mineral. 1056.
- Lenep (J. D. a.), f. Scheid. Etym. Ling. Gr. ed. c. animas. Ever. Scheid. T. I. II. 626.
- Lennon's Mathe. v. Flew. n. Eudap. (1718).
- Leont (L.), f. XCV.
- Leonard, Reist d. c. q. s'est pass. à Nancy le 31 Avril etc. (264).
- Leonsard, jährl. Rechenberechn. e. Studir. n. v. d. n. Math. (756).
- Leonidas, f. Meinecke.
- Leo old (Pr.), f. Toloma 26 Reg.
- Leslie (J.), Aufl. unbest. Aug. (827).
- Les's (Gf.), de Chr. f. min. sed om. et pen. 754. c. Pror. 699. Interr. loc. Paul. Rom. VII. 21. (200 r. 129.) e. Pror. 969. de sanct. de Chr. Christ. Leon. Olympe. 1017.
- Leffers (de), Reif. v. Nantich. n. Franfr. a. d. Fran. üb. v. Guillaume 1r Th. 200. 2r Th. 631.
- Leffing (Gheld Gehr.), f. Schenlura.
- Lettem, et 3red Kall. w. aröß. u. fl. Sudet. m. d. Ur. f. w. arges. jind (1779). D. Gbr. d. Blätt. d. Digt. pur. L. a. Wasserucht. (1781) B. e. tödtl. scirrh. Werenq. d. Mastid. (1783).
- Labanii Orat. et Decl. cur. J. Jac. Reiske vol. I. rec. in 8. 1414.
- Lichtenberg (G. Ep.), f. van Troostwof, Grefzen u. Calender 26 Reg.
- Lichtenstein (Ant. A. H.), Comm. phil. de simiar. quatuq. veter. innot. form. 051. Nat. Smellie.
- Linck (H. R.), ed. Annal. d. Nösch. 16 St. 1273. üb. v. d. Gebirge u. Gebirgsarten in Nösch. (1991).

- Lindacker, Beob. üb. e. Steinkohlenlag. d. Wisén.
Kref. [1866] Bemerkung. üb. d. Geburtsört.
ein. Föhm Eyalced. [1866] Besch. e. noch nicht
bef. Katernw'd. [1800] Besch. d. Blauföpf.
Eideckse [1866].
- Lindroth [Pt. Gatt.], Mas. nat. Grill. Soederf. 15.
Linn [W.], the sing. Cas. of a Lad. who had th.
sm. pox dur. pregn. and wh. comm. the sam.
to the foet. 1591.
- Linnæus [K. 2, Pat.], amoen. acad. e. Schreb.
v. X. 366. Wgl. Gmelin. Gener. plantearumq.
char. nat. ed. VIII. Schreberi 1052.
- Locke's polit. Auff. im Ausl. [1535].
- Loder [Just. C.], Auff. 3. gerichtl. V'Gefahrth. u.
med. Peltz. [286].
- Loe's [Edm.], Illustr. of Brit. hist. biogr. and
Mon. in the reigns of H. VIII. Ed. VI. Mar.
Elic. and Jam. I. vol. 1-3. [1472].
- Löffler, Gesch. e. aeh. Taubh. [129].
- Löffler [Joh. F. C.], Predigt. 2r B. [b. bef.
Berant.] 946.
- Lofic, Bericht. 3. Rhät. u. Heil. d. Holz. d. tell.
Bund-19ff. [1050].
- Logau [K. v.], f. Kammler.
- Long's [J.], Voy. and trav. of an Ind. interpr.
and trad. descr. the mann. and cust. of the North-
Amer'c. Ind. [1472].
- Loreus [J. F.], Grundr. d. rein. u. angew. Ma-
them. [erst. Curt. d. rein. Math. m. K.], 2029.
- Lorraine [Majeu de], v. f. Leb. Proc. u. Abf.
[1989].
- Lorabach [G. B.], Bericht. e. vdrbn. Stell. in d.
Barcheb. Eur. Chron. [1276] üb. d. Bild. d.
Plur. Gr. Diennw. im Eur. [1276] leb. d. Bes-
deut. d. ٤٥٥ [1276] Archiv für d. morgenl.
Litter.

- Pitter**, 18 Bdeh, 1300. Unterf. üb. e. mißverf. Stelle d. Jbn Chalefan [1390]. Geſch. d. Hafem m. H. [1391].
- Loffius** [J. C.], Entw. üb. d. Kant. Philof. [592]. London, f. Lebensbeſchr. [1957].
- Louis** [Job.], Anz. e. neuen Mitt. Waſſ. a. Seezeit. v. d. Werk. 3. bem. u. faul. Waſſ. wied. trinfb. 3. mach. 1033. wird Correfp. d. Göt. Sec. d. Wiff. [1979] Hal. Grell.
- Luc** [J. H. de], Unterf. e. Schr. d. Hrn. Monquod. d. Urfach. d. vern. Geiſch. d. Meteor [1.63].
- Lucas** [J.], Whalt. Kea. f. Schwang. d. bit. Mißgeb. unterw. find [1785].
- Lucian's** [v. Samol.], Götterge. hr. Gr. m. Ann. n. Reg. v. J. Cp. Bremer 771. Hal. Pölm. de Wallu. Oper. ed. H-milher. et Reutz. rec. b.p. vol. VI. VII. 968. VIII. IX. 1935. Hal. Wolf.
- Lucretell** [P. L.], de l'etabiſſ. d. connoiſſ. hnm. et de l'inſtr. publ. d. l. conſtit. franc. 2057.
- Ludwig** [C. F.], f. Howard. Exc. c. acad. faſc. I. c. tab. 200. 1290.
- Lumizor** [Sr.], flora Poſon. m. einen S. 1616.
- Luther** [D. Mt.], in Worms [667]. f. Chriſt. f. d. Lun [Mt.], S wedm. Ausbild. Lehr. f. d. Weinſch. 1-38. Heft 1868.

Ma.

- Ma.** — [de Fleurieu] Decouv. d. Francois en 1768. 1769. d. l. Sud. Ed. d. l. nouv. Guin. etc. m. S. 1883.
- Maſſi** [M.], Träume [1735].
- Maly**, Ouvr. poln. T. 1. 2. [264]. 337. le deſt. d. l. 1. r. [264]. 1062. obf. f. l'hiſt. d. Fr. nouv. ed. prec. de l'ed. hiſt. de l'aut. par Mr. Brizard 1- VI r. 1057. Hal. Barthelemy.
- Maſkenſch** [P.], Nachr. v. deutſch. Theat. [903].
Maſken-

- Mackenzie's** Reut. v. Mallor. n. d. weßl. Geb. [1718].
- Maeler** [J. C.], Gesch. u. Pfaff. d. Nyfla. u. Peceßf. f. w. m. II. 1639.
- Maffei** [Scip.], Opere T. I. [184] 772. Val. Pincemonte.
- Maggiellan**, B. Specksteintrift. unt. Sines. Speckst. [1868].
- Mahou** d. i. Mathieu, f. Lorraine.
- Maimwaring**, B. c. selten Entz. d. Kehldeck. [1652].
- Maller**, f. Lebensbesch. [1957].
- Mandrillon** [P.], Mem. v. l'Év. à l'hist. d. l. re. d. l. d. P. m. n. 1777. 2037.
- Mangelndorf** [J. Ka.], Reut. d. verhandn. wahr. u. hies. schenb. Aufst. in Brief. 285. Stromat. d. i. Vefeb. 12. 6.
- Manning** [H. J.], Mod. m. p. r. in the pract. of m. in Mus. [66].
- Mantis** [J. C. K.], üb. Sphoct. Dec. p. [397] Traume [1735].
- Manzotti** [B. J.], f. ch'urg. etc. [22.] 1237.
- Marat**, eth. f. P. r. 4. Nouen üb. d. f. a. d. d. Zeit. f. 1433.
- Marcard** [H. Mth.], üb. d. Mat. d. im. M. e. r. d. P. r. m. e. u. e. and. a. l. G. aud. v. J. l. 1881. wird ausw. Mitgl. d. X. Sec. d. Wif. f. G. et. [1978].
- Marth** [P.], S. r. d. F. e. card. Gr. Em. dei Druf. Teut. n. m. A. u. R. 303.
- Marsden** [B.], üb. d. Cyronel. d. Hindoes (707).
- Marshall** [Nec.], the lat. e. c. m. of Yorksh. 12. tom. 339.
- Marsollier**, Besch. d. Hölzl. la Paum. in d. S. v. venn. [326] Ueb. d. Gifib. od. Poh. Upas [32].
- Martens*

- Martens* (G. F. von), *Rec. d. princ. trait. d'All. de paix* f. w. T. 3. 769.
- Martialis*, in *Ausg. Lat. u. Deutsch gesammf. v. K. W. Kammler* 5r. Th. m. e. Anh. a. d. Catull 1690
- Martini* (K. S. W.), *allgem. Gesch. d. Nat.* 10r. Th. 1656.
- Martini* (G. H.), f. *Erneki*.
- Martinreich* (F. J. von), *üb. e. bef. Eigensch. d. Kreut.* 993. *Beispr. e. Salz. a. d. Auf. d. Bernst.* (1990).
- Martyn* (Th.), 38 *Plat. w. Explan. intend. to Maitr.* Linn. f. *R. of veg. etc.* 1728.
- Malers de Latude* (H.), f. *Täiers*.
- Masclayne* (Mevil), *Ueb. d. em. Wiedert. d. No met.* v. 1532. (1680). *Ueb. Schwend. u. Wiedertersch. v. Sar. King* 178). 90. (1680). *Wgl. Vince.*
- Masudi* (Abul Hassan Ali Ibn al Kair), f. *de Guineas*.
- Matta* (X.), *Paralip. p. serv. di Cont. alle Opere bibl.* T. I. II. (Op. T. XII. XI.) 478.
- Martini* (M.), *fr. Kreit. d. Homer. Hymn. a Weef.* (1855).
- Masouyr*, *Beobacht. m. e. Zulp. Zwick.* (1818).
- Marswell* (Patr.), *Gesch. e. Wasserf. d. Hohenf.* (917)
- Mayer* (J. Job.), *Ueb. d. Gef. u. Modif. d. Wärmes.* 1369.
- Mayer* (Jef.), *üb. d. hacz. Bestandth. d. abt. Meer.* (1479) *üb. d. magn. Kr. d. krytallif. Eisensumpfetei.* (1479).
- Mayer* (J.), *üb. Wdhur. Kocksalz f. w.* (1479) *ed. Samml. phys. Aufg. bef. d. Wdhm. Kocksch. betr. v. emer Gesellsch. Wdhmisch. Naturforsch. m. K.* 1865.

Meares

- Meares* (J.), Voy. mad. in the years 1788 1789. fr. Chin. to the N. W. Coast of Amer. m. Ch. u. R. 369.
- Mecklenburg* (von), Ausf. u. Rthleid. d. Anspr. d. verwitw. Kr. Herzoa. v. Mecklenb. 345. Erz. u. Beurth. d. üb. d. Gerichtsh. in d. Schwed. Succ. Anael. entft. Streitfak. 348.
- Medici* (Cord. Lp.), f. eleg. (323).
- Medi* (Aver. de'), S. ebr. di Epigr. Gr. trad. in verl. Lst. e' Tofc. (224).
- Medicus* (F. Casim.), Lettr. à Mr. d. l. Mch. d. Iso. il rep. à l. ref. de Mr. le Bar. de B. u. v. f. Frieg. d. champ. 472. Ueb. d. Ueipr. u. d. Bild. d. Bif. (186).
- Meding* (C. F. A. v.), Nachr. v. adl. Wap. m. e. Boie. v. Mebhardt 3r Th. 1408.
- Meigenhofen* (F. v.), f. rechtsbechr. (1957).
- Meincke* (A. b. C.), ed. ver. L. d. d. carm. c. arg. var. lect. G. h. e. mm. er ind. 20. I.
- Meinas* (Ep.), G. d. u. Ueher o. wahr. Gott, a. d. Kat. üb. v. J. E. Meinas 681. Val. Feder. Ann. f. J. mal. 1. eam. Arb. des. 4. P. Drecp. u. Schr. 2. Ddit. (1297) Gesh. d. Perf. d. Sitt. d. Bif. u. Spr. v. Nöm. in d. erst. J. u. h. u. Christ. Geb. 1297. H. Känder u. K. K. d. S. 16. P. d. 1299.
- Meinzer* (G. J. f. K.), pract. Rem. a. d. Germ. u. Civ. R. des. W. u. Gutacht. d. Gdt. J. v. R. Rac. erläut. 1r Th. 721.
- Meisner* (W.), üb. d. scam. l. imp. im Vitruv. 111. e. 2. v. im. Zeidn. 1993 f.
- Meisner* (F.), Abh. v. d. sogen. Umbeug. d. Geb. barmult. 113.
- Melle* (J. Sm. v.), ed. ausf. Nachr. v. Leb. u. That. d. Dr. Sm. Pomar. 3r Th. 200.
- Menander*, f. Zedel. *Mengs*

- Mengs* (Ant. Rph.), f. elog. (323).
Mensching (J. E.), f. Ep. Meiners.
Mercier, *Erichson* u. *Träum*. übf. u. ed. v. G.
Schak 1r 2r Th. 1734.
Meryem (Blaf.), *Beytr. z. Nat. Gesch.* (Beytr. z.
Gesch. d. Amphib.), 1. 2s Hefte m. R. 82. Verf.
 e. *Grundr. z. allgem. Gesch. u. nat. Einth. d.*
Vög. 1. 2r Th. erst. Hefte m. R. 85.
Metafasio (Pr.), f. elog. (323).
Metzger (G. D.), *Opusc. anat. et physiol. retr.*
auct. et rev. 967.
Mewfi (J.), *Not. ad Antig. Caryst.* f. Beckmann
Meusel (J. G.), *Bibl. hist. vol. V. P. I.* 1912. 4ter
Nachtr. z. d. 4ten Ausg. d. gel. Teutschl. 2007.
Mevii (Dav.), *Decifion*, ed. X. c. praet. L. J. F.
Hoepfner T. I. 948.
Meyer (K.), übf. d. *Zact. d. Thier.* (1730).
Meyer (Fr. Alb. Ant.), *Ver. üb. e. mitter. Gwaenst.*
 a d. *Kr. übf. m. A.* 1. 2r Th. 25. fucz. *Bejchr. e.*
Spinn. d. Göt. Geg. 27. *Thunb. charact. ge-*
ner. insect. 561. *de cort. Anguit.* 1513. *Beytr.*
 j. d. *Göt. Mus. Alm.* (1777). *Notwendigk. d.*
Mikrosc. f. Mineral. (1900) *Bejchr. e. Wohnsaz-*
ment v. Nordheim (1991).
Meyer (Kr. v. W.), *Beytr. j. Göt. Mus. Alm.*
 (1777).
Meyer (J. Fr.), *Beytr. j. d. Göt. Mus. Alm.*
 (1777).
Michaelis (J. D.), *Ann. f. Ungel. j. f. Ueberf. d.*
St. Zeit. 2r Th. (j. *Johann. u. Sp. Gsch.*), 169.
 u. *Th. C. Tschöen*, *St. Dr. u. exeg. Bibl.* 8r Th.
 953. *Ann. f. Unac. j. f. Ueberf. d. St. Zeit.* 3r
 Th. (*Röm. Cor. Gal. u. Eph.*) 1233. *Jurbi* 1417.
 (1978) *Regl. Heyne u. Eichhorn*.
Michaelis (Gf. Ph.), *Os. circ. plac. ac. fuitic.*
vmbil. Vaf. abf. 1515. 2

- Mieg**, B. e. an hypst. Zuck. leitend. gheilt. Magd
f. w. (2048).
- Miel** (M. de St.), le verit. homm. dit au maq.
de fer etc. 1457.
- Miller** (J. Pr.), f. Westphal.
- Miller** (J. F.), f. Genice.
- Miller** (J. F.), Illustr. syit sex. Linn. in Lat. ling.
conv. c. not. al. et suis et Ind. F. Gu. Weiss
vol. I. II. 305.
- Millin** (Aub. L.), Antiq. nation. T. I. (464).
M. ner. Homcr. (504) 636.
- Milner** (Jf.), Vgl. Dauguelin, Seguin u. Eylz
vester.
- Missey** Quies (de), Arrim. d. Vaiff. m. R. 29.
- Mitford** (W.), the hist. of Greece v. II. 868.
- Mönch** (K.), f. Lebensgesch. (871).
- Moldenhauer** (J. H. Dn.), f. Lebensbesch. (1957).
- Moldenhauer** (J. Jak. P.), Tent. in hist. plant.
Theophr. 1754.
- Monceau** (de), f. Hamel (du).
- Monge**, Auffl. d. vornehmst. Gesch. d. W. R. d.
f. w. (132) Ueb. d. Mechan. b. d. Kgl. d. Pute
(137). Vgl. Wolf.
- Monnet**, M. m. hist. et pol. f. l. min. de Fr. préf. à
l'Assembl. nat. 1166.
- Monro** (Don), w. in Hind. c. Art v. sein Es-
sentia. d. Hof. ber. wird (819) med. and
pharm. chym. and mater. med. in's Deutsche übf.
v. Sm. Hahnemann 1. 2. B. 1818.
- Montag** (Eng.), Schr. f. d. Unmittelb. d. Abt.
Ebr. (1800).
- Moreaux** (R. M.), Untersf. e. Stein. a. d. Speci-
chela. (1478).
- Moreton** (J. B.), Mann. and Cust. in the West
Ind. Isl. etc. 634.
- Moria**, D. d. Unmöglichf. Gif. in ganz Lustleer.
Wass. aufzul. (1868).

- Moring** (R. Ph.), Götterl. od. mythol. Dicht. d. Alt. n. R. 154. Deutsch. Sprachl. in Brief. 2te Aufl. 1148. *Avjovox* od. Rom's Alterthüm. f. w. 1933. ed. Annal. d. Akad. d. Künste f. w. 2072.
- Mortimer's** (G.), Obs. and rem. mad. dur. a voy. to the isl. of Tener. Amst. Mar. Isl. near v. Diem. Land (1472).
- Morveau**, (de), f. Wolf.
- Morville's** (Miel's), geom. og efon. Jorrdel. og Jorrdifim. Være n. e. R. 1567.
- Morichus**, Europa, rec. (288).
- Moseley** (Bj.), a Tr. on trop. Diseases, on mil. oper. and on the clim. of the Westind. 2. ed. 724.
- Mosellanus** (Pr.), f. Kunoel.
- Motte** (G. H. v. la), f. La Motte.
- Mouradgea** f. Muradgea.
- Müller** (F.), Verf. üb. d. Wschanz. R. a. Winters vol. 330.
- Müller** (Ghard Ep.), erh. d. Char. c. Raj. m. Entl. a. d. Milit. Dienst. 1193. Verf. üb. d. Geschw. d. Schall. 1593. Ueb. milit. Encycl. c. Progr. 1721.
- Müller** (J. A.), ed. Homer. II. L. XXI. et XXII. c. Excerpt. et Eustath. Comm. et schol. min. 319. Verth. d. Zusammenh. in d. erst. Sat. d. Her. (1856).
- Müller** (K. J.), Nachr. v. Russ. Ad. ed. J. K. (J. Rachmaninow) Russl. (544).
- Müller** (Mahlcr), Beytr. z. Göttr. Mus. Alm. (1777).
- Müller** (C. Mlieb Dn.), ed. Hamb. Schiff. Caf. 1791. 97. f. 1792. 1712. Wgl. Du Hamel de Monceau.
- Müller** (J. R.), pract. Verth. üb. d. Priv. u. Casmer. StaatsR. f. w. 1801.
- Müller** (H. P.), f. Schuchel.

- Müller (F. Wt. Andr.), N. Darst. d. Christl. Glaubensl. f. Gel. u. Ungel. 460.
 Müller v. Friedberg, f. Friedberg.
 Müntzenberger (H. Sp.), Ueb. d. Entsch. rel. Volksbegr. e. Vers. f. e. Log. d. Volks 1289.
 Muradega d'Ohsson, Tabl. génér. de l'Emp. O'nom. T. II. 1105.
 Muratori (L. Ant.), Opere T. 1. 2. (184).
 Mureti (M. Ant.), Var. lect. lib. XVIII. c. Obf. ur. idr. sing. ed. Wolf. v. I. 2015.
 Murr (Ep. Thib. de), Besch. d. sämtlich. K. Kleinod. m. K. 335. Iner. Ar. litr. euf. sur. text. pict. in inf. h'mbr. Pall. imper. etc. e. fig. 466.
 Murray (J. And.), f. Seger. stirbt 897. (1978)
 Wal. Heyne.
 Musinna (Fr. Sm.), u. Hafelius, ed. Acad. Zasschenb. f. Jug. u. Vergn. f. Stud. m. K. 1791. 1068.

N.

- Nachrigall, üb. d. Wunsch, a. e. niedr. Stuf. d. Kult. f. leb. (667).
 Napier (W.), Bemerk. üb. d. Schicksal. (1019).
 Nau (W. S.), f. Niebig. Bericht. in d. Besch. u. Abb. v. Wägel. (1387) Besch. u. Abb. d. Tafel. (1387) Bem. üb. Sander's Beitr. f. Besch. d. Kirche im Rhein (1387) ed. Theor. practisch. Handb. f. ökon. Bergbau. Technol. u. Thierarz. neuf. 1456.
 Necker (Nat. Jof. de), elem. botan. B. I-III. m. K. 1644.
 Neeffen (F.), Stift. f. Studir. (1046).
 Neide (J. G. Cp.), f. Sulzer.
 Nepos (Corn.), ex ed. Agst van Staveren, f. Zjudt.

Neuen:

- Neuenhahn** (der Jüngere), d. Branntweinbr. nach theor. u. pract. Grundf. nebst d. erford. Viehz. u. Mistf. 1706 f.
- Nicholson** (N.), Anf. Gr. d. Scheidk. a. d. E. übf. v. C. H. Spehr m. 18 u. 12 Tab. 1208.
- Niclas** (J. K.), f. J. Beckmann.
- Nicolai** (N.), Anecdot. v. Zentr. II. f. w. 56 Hefte 56
- Niemann** (N.), Samml. f. d. Forstzoog. (1655).
- Niemeyer** (N. Sm.), Hom. Pastoralanw. u. Virtura (Handb. f. Christl. Relig. Lehr. 2t Th.) 41.
- Nieuwland** (N.), ist Mitcommiss. 3. Uebst d. Seechart. f. w. (10. 1.
- Nisch** (P. Kr. Nch.), kurz. Entw. d. Griech. Mythen. n. d. Zeitalt d. Nat. 1412.
- Nöthden**, Wmuth. übf. *am ro 3000* (930).
- Nöthdeke**, Beitr. 3. Gött. Mus. Alman. (1777).
- Nitzsch**, f. Westphal.
- Nudow**, übf. a. d. Lat. Härtels übf. d. Zeichend. d. menschl. Aug. in Kranth. m. Zusf. 1520.

O.

- Oefel**, dh gef. Thier. f. entw. Luft in d. Gedärm. hab. (39).
- Odiez**, Aug. a. f. Laqeb. übf. dess. fortgef. Erfahr. v. d. Aug. d. Magist. Bismuth. in d. Magenfr. v. Belcombe 473. Tabellen übf. d. Sterblichf. (1818).
- Oeder** (J. E.), stirbt (1978).
- Oedmann** (Sm.), Str. Samml. ut. Nat. kunn. til d. hel. Skr. Uppl. 3. 48 St. 100. Ugl. Gredmna. Not. 4. Ed. Bergius Tal om Laeckerhet. (391)
- Ohain** (R. E. Pabst von), ausf. u. söstem. N. r. chn. f. Miner. Kab. ed. N. G. Berner 1 v. 33.
- Ozalloran**, f. Halleran.

- Ohsson* (d'), Tabl. génér. d. l'emp. Othom. T. II. (404). f. Mutadgca.
- Oliveri* (Cel.), Opere T. I. (184).
- Oppermann* (S. Jul.), wird Baucommiff. 1193.
- Orani* (Barn.), Beitr. z. Durms Gesch. d. Uran. (1797).
- Orleans* (Charlotte Prinz. v.), Befänntn. a. ihr. Orig. Brief. 1509.
- Orne* (Jof.), Verf. um d. Aug. d. Sigaultsch. Oper. nabh. 4. best. (1660).
- Oryani* (Bald.), f. Alberti.
- Osgood* (Jof.), üb. e. widernat. Wschlief. d. Mutterfch. (1660).
- Osterhausen* (E. L.), f. Galenus.
- Ostertag* (J. Ph.), üb. d. wähltn. d. Mass. d. Alt. 4. d. heut. Mass. u. e. d. all. Natur. einzuf. allgem. Eichmaß u. Pauton 957.
- Ousleoy's* (Ralph), Bericht. v. e. fortgepfl. Forstgr. (1021) Nachr. v. 4 metall. Tromp. d. m. in d. Graffsch. Ymer. in J. 1787. fand mit e. Kupf. 1038.
- Oynhausen* (R. Gr. v.), erh. d. 2te Access. 4. d. Zur. Preis. (1001).
- P.
- Päcken* (Mth. van), f. Richter.
- Pakenham*, f. v. Berchtold. arieb e. Einricht. wod. e. vöthgn. Steuern. a. d. Relf. erf. werd. kann (255).
- Paley's* (W.), hor. Paulin. (1472).
- Pallas* (Sim. Pt.), Flora Ross. T. I. p. 2. 1876.
- Palmer*, f. Bartolozzi.
- Panzer*, Beschr. u. Abbild. e. f. kleln. Kapuzfäf. f. w. (1387).
- Paoli* (P. Ant.), Di san Felic. II. Pap. e. Mart. (184).
- Papa's* (Rb. Gr. de), Memoir. secret. 289.
- Parfin:

- Perkimon, üb. d. Würf. d. Flüss. a. 2 getr. ab.
nicht get. Mann. (1783).
- Parmentier, Verf. d. Milch (vgl. Deneur) (136).
- Pascalich (J.), Untere in d. mathem. Anal. u.
Maschinenl. 2r B. m. S. 1829.
- Paris (Andr.), 1o spir. deil. medic. del etc.
(224).
- Parrot (de), d. loix penal. T. 1. 2. (264) 961.
(1320).
- Paulson, Metrol. f. Ostertag.
- Paulowisch, f. Horn.
- Paulus H. Obh. (Glob), ed. N. Kap. f. Wissl. u.
morg. Pttter. 1r 2h. (1391) 5r 2h. 1275. 2gl.
Abulfeda. 3. Glob. d. Samar. Arab. Pentat.
(1277). Bemerk. üb. d. Zeit. in d. Chron. d.
Malab. Juden (1278). S. Saadias.
- Pausanias, f. Pausan.
- Paykull (Gust. de), Monogr. Staphyl. Sueciae
208.
- Paine (Th.), Rights of Man being. a. Answ. to
Mr. Burke's Attack on the French Revol. 1907.
- Pearson (G.), Bem. bh d. Jam. Poud. u. Pulv.
anrimon. 3. Lond. etnerl. bereit. feu (918).
- Pellerier, Verf. Phosph. m. Schwef. 3. vbind.
(130) R. e. m. heft. Anall. d. chem. Verf. gespr.
Glasgl. (134).
- Penchonali (J. Ant.), f. Bertrandi.
- Perdy (la), w. dch e. Sprüg. e. Stein a. d. Blaz
senh. gebr. wurde (1818).
- Percival (Th.), Kün. med. philos. and exper. vol.
1. 2. ed. 4 857. Pt. Bemerk. üb. d. Urf. u. Ver-
handl. d. inn. Wasserf. (1654) Ueb. d. auß.
Straß. d. Campb. (1779). Winf. üb. d. Behandl.
v. Yunaenfr. (1783).
- Perelli (T.), f. elog. (323).

- Perenotii* (P. Ant.), flor. — d. Infez. vener. (224)
639. d. var. mod. d. cur. P'inf. vener. (224) 638.
- Petri* (G. H. Ph.), de conulf. grauid. partur. et
puerp. 1514.
- Peyrou* (Du), Erfl. üb. d. Fortf. v. Rouff. Be-
känntn. (854.)
- Peyssonel*, f. Handbuch (26 Reg.).
- Pfeffer*, f. Lebensbesch. (1057).
- Piazzi* (W.), Br. v. Ramsdens Arbeit. (1874)
- Pierre* (Jak. Bh. H. de St.), Etud. d. l. nat. 3 ed.
T. I-IV. (464) 489. (1000)
- Picet* (M. W.), Veri. üb. d. Feuer, übf. v. Kapf. 128.
- Piepenbring*, aelungn. chem. Verf. (1989.)
- Pigott* (Edw.), geogr. Läng. e. merkw. Ort. univ.
d. Fevern (705).
- Pindarus*. f. Heyne.
- Pindemonte* (Hipp.), Fabr. a. Raff. (773).
- Pinel*, chem. Theor. d. Birkenasche (1016) Bensp.
v. d. schäd. Folg. d. Adcl. in hys. Brustkrankh.
(1916) Anw. d. Krank. im Grief. i. behandl.
(1917).
- Pinilla* (Jof.), f. Vizcaynus.
- Pinkerton* (J.), an Ess. on Med. or an Introd. to
the knowl. of anc. and mod. Coins and Med.
esp. thof. of Greec. Rom. and Brit. new. edit.
vol. I. II. 879
- Place* (de la), f. Wolf.
- Planck* (Glieb Raf.), Grundr. e. Gesch. d. fitchl.
Verf. fitchl. Reg. u. d. kan. Rechts f. w. 185.
Neuest. Kelig. Gesch. 2r Th. 209. E. Actenii. 1.
d. Gesch. d. Frid. Son. e. Pünqstiregr. 1073.
Gesch. d. Entsteh. d. Wänd. u. d. Bild. univ. Pres-
ter. Lehrbegr. f. w. B. 1. 2te Aufl. 1097. w. Pri-
mar. d. theol. Facult. u. Conftitutions. 1193.
- Platire* (Rol. de la), Encycl. method. T. II. ant.
dre Hüft. u. T. III. 1ste Hüfte 102.

Plato,

- Plato, f. Bießer u. Buttmann.
 Plautus, Anfönd. e. neuen Ausg. desf. (1856).
 Playfair (G.), üb. d. Astron. d. Bram. (825).
 Plenc (Jof. Jak.), Doctr. d. Morb. vener. ist v.
 Rest. Maximow. Ambed. ins Russ. übf. (544).
 Plouquet (Gf.), f. Huber. f. Lebensbesch. (1957).
Pintarchi quae superf. omnia, c. adnor. var. ad-
 jectaque lect. div. ed. J. G. Hutten v. l. 2092.
 Pole (Z.), üb. d. Regl. e. früh. acb. ab. bald
 nachh. vsterbn. Wäadch. (1785). R. d. Heil. e.
 ich e. Stich e. Haarn. entst. Krampf. Krankh.
 (1784).
 Poli (Jof. X.), arb. a. e. Gesch. d. Schalenth.
 (180).
 Pomeranus (Em), f. v. Melle.
Pomponatii (Pt.), tract. de imm. anim. ed. c. v
 t. Gi. Bardili 1403.
 Poyson (R.), Lett. t. Mr Archd. Travis in answ.
 to his def. of the heavnl. witn. I John V, 7
 589 (953).
 Poise (Hf. Sel. H.), Entw. üb. d. unstandeem. Gh.
 unt. d. Deutch. höh. Ad. (1191).
 Posselt (C. P.), Ved. üb. d. Oligarchende. in Worms
 (1505).
 Post (Dav. Jul.), Prediaten 1527.
 Prange (F. H.), f. Schlichthorst.
 Preston (W.), üb. d. Darstell. R. d. Läch. üb. Witz
 f. w. (1037).
 Preysler, Besch. u. Abb. v. Böhm. Insect. (1866).
 Prekonoid, G. Nächstwech. a. Mer. Dick 810).
 Prochaska (G.), Zeral. e. menschl. Endep (1470).
Proyade, nouv. Archit. hydr. P. l. m. R. (264)
 510.
 Proust, erh. Sublim. a. Ruffe f. w. (132).
 Puffendorf (H. Gf. v.), f. Hagemann.

- Fürter (J. St.), wird Prorect. 81. auferlef.
 Kroll. 3r B 4r Th. 1080. an hist. devel. of the
 prof. polit. Const. of the Germ. Emp. transl.
 n. N. by Jos. Dornford v. H. III. 1488.
 Fullenry (Rch.), Hist. and biogr. Sketch. of the
 progr. of bor. in Engl etc. vol. I II. 159. üb.
 e. ungem. Ausd. d. Unter'. f. w. (1782).
 Fül (J. Födr.), Russ. u. Deob. a. d. ger. Wiff.
 7te Samml. 1376.
 Pythagoras, f. Sittenspr. rec. (288).

Q.

- Quanz (J. C.), Besch. e. Schmalcob. Stahl- u.
 Eisen u. technol. Bemerk. a. e. Kess. ic. (1770).
 Quentin (J. Lf.), Mem. clar. Mund. litt. et mer.
 praest. refr. Comm. III. 1816.
 Quies, f. Missielly Q.
 Quin (K. W.), a treat. on the dropf. of the brain
 etc. 1694.

R.

- R. — f. Retz.
 Raab (Melle Eleon. de), f. Bern.
 Rachmaninow (J.), f. R. J. Müller.
 Raab (J. P.), ed. Arch. gemeinnüg. phys. u. med.
 Kenntnisse 3r B. 2te Abth. 2047.
 Rammler (R. W.), f. Martialis. ed. R. v. Logau
 Sinngeb. aufs neue überarb. m. 3. Buch umschrt
 u. m. A. beal. 1. 2r Th. 1296.
 Ramond, f. Coxe.
 Ransden, f. Böckmann u. Vincc; auch de la
 Lande u. Piazzi. Descr. d'une Mach. à div. f. l.
 lign. droit. etc. trad. p. Blachier (1873 f.) f.
 Leben (1874).
 Rand (Jf.), üb. e. Empnem, w. dch. d. Oper.
 glückl. geh. wurde (1659).

Rapp

- Kapp** (Glob C.), üb. d. Untauglichk d. Princ. d. allgem. u. eign. Glückseligk. 3. Grundges. d. Sittlichk. 45. (1009).
- Rafche** (J. Cp.), Lexic. vniu. rei num. vet. c. pr. Hryn. T. IV. P. II. 660. T. V. P. I. 1921.
- Rafpe** (Rf Er.), f. Jak. Tassie.
- Karbleff** (E. Fr. Mf.), R. Geist. d. CriminalGef. vberf. Auf. 481.
- Rau** (J. W.), de sap. J. C. in susp. et fug. et a se dimov. e. Progr. 1915.
- Raymond**, dh d. Luft, w. d. Windfel. macht, vberf. Luft ist (1818).
- Kazimowsky** (Greg. Gr. v.), Besch. d. rosenr. Quatz. v. Kabenst. in d. Oberpf. (1180). Ueb. d. Steinfohl. (1180). Abb. üb. d. unterird. Holz (1180). Ueb. d. Wild. d. Gran. (1181). Beob. üb. d. Entst. d. Theils d. Schw. d. Fed. Sankt. ist f. w. (1181) Pers. e. Mfesch. d. Baur. Kreis. (1182). Nat. Besch. d. SalzW. d. Baur. Kr. (1183).
- Keden** (R. F. v.), sibir (1978).
- Kedi** (Fr.), f. elog. (323).
- Regner** (Gust.), Minne af Jon. Alstroemer etc. 1744.
- (Reichard)** (S. H. Ottoc), f. Calender. Vgl. Per. Schr. A.
- Reichel** (Em. W.), Verf. e. kurz. Gesch. d. Kr. abt. Maad. Stist. in Altenb. m. U. u. K. 1399.
- Reichenbach** (v.), üb. d. Girt. in d. Mark Brandenb. u. Besch. d. Gart. J. Gars (86).
- Reinhard**, Beutr. 3. Gert. Auf Alman. (1777).
- Reinhold** (P.), f. R. Betzel.
- Reinhold** (E. F.), Beutr. 4. Bericht. bisher. Mitz. verft. d. Philos. 11 B. 713. Ueb. d. Fund. d. physiol. Wiss. nebst e. Erläut. üb. d. Theor. d. Vorstell. Pndg. 2057.

Reiske

- Reiske* (J. Jak.), f. Libanius.
Reitter (J. D.) u. G. F. Abel. *Abbild. d. händ. deutsch. wild. Holzart.* Beyl. z. d. v. Burgsdorf. Werke m. K. 1136.
Reiz (F. Wfg.), f. Lebensbesch. (1957) de prof. Gr. acront. inclin. c. Proge. u. Saec. ab inuent. clar. c. Ged. ed. 2da, cur. a. F. A. Wolf. 2055.
Requeno (Vinc.), Prinç. progr. per'ez. perd. e ri-stabil. del. ant. arr. di parl. da lung. in guerr. etc. m. R. (2 4' 522).
Reichius, Proceff. 3. Erzief. d. Gold. (261).
 (Retz), Tr. d. princ. mal. aig. qui attaq. le peuple, d. l. man. d. l. conn. et d. l. trait. (264) 925.
Reyer (Jof. Edl. von), ed. N. Chr. v. Leb. u. Schrift. Hier. Falbi 127.
Reuß (Fr. Ambr.), Geogr. d. N. Westl. Mittelaeb in Böhm. f. w. 241. Beichr. e. Bitterwasserquelle in Böhm. (1477). Theor. d. Bitterw. (1477).
Reuß (Jer. Dav.), ed. d. gel. Engl. Engl. u. Deutsch 1713.
Reuß (J. M.), Debit u. Urfund. Samml. 4-7r B. 1504. Deutsch. Staat. faml. 17-18. 21-25r Th. 1459. f. Deutr. 4. neuest. Gesch. d. N. Chr. Verf. u. Prax. 1507.
Rivett (N.), f. Stuart.
Rex (Rae --), gründl. Ann. 3. Catt. u. Pacl. d'f. Pferd gedr. werd. 328.
Reynier, Erzähl. d. Wärf. e. Donnerschlaas in d. Hauptf. 4. Bevas (1184). Ngl. Lavade.
Rhode (J. G.), Verf. e. praam. Gesch. d. Relia. Zwana. unt. d. Protest in Deutschl. Th. I. 1489.
Riccati (Chr. Fr.), dell. contr. de teatr. sec. il cost. d'ital. etc. (224).
Richelieu (Mar-ch. de), f. vie privée T. 1-3. (464).
Richter (Fr. Ad.), Lehrb. d. Chemie 1232.
 Richter

- Kichree** (H. Gies), *chirura. Bibl. X.* 3. 48 St. 129.
 Anf. Gr. d. W. A. K. werd. ins Russ. übf. dch v.
 Paufen 1r Th. 1632.
- Kiegel** (H. D.), *geogr. Nachr. v. d. Zeug. Gesch. d.*
Natten 1883.
- Kiem** (J.), *Samml. ökon. Schrift. 2r B.* 1592. Ue-
 bert. v. Colum. de arbor. (1592).
- Riemer** (J. And.), *Pharmac. Centr. Boruss. ed.* 2da
 959.
- Ries** (J. Ph.), *Miner. u. bergm. Beob. üb. e. Heß.*
Gebirgsart. ed. m. A. D. L. G. Karsten m. K. 1169.
 wird Berreßp. d. Gbtt. Soc. d. Wiss. (1978).
- Kielsenburg** (Jarosl. Esf. Kaschin v.), f. *Nachr.*
 (28 Neg.)
- Rigby** (Edw.) *on the uter. Hemorrh. im Außg.*
 (1610).
- Ringelraube** (Giesb), *Palmenübers.* (953).
- Rimman** (Swen), *Bergwerkslex. m. K.* 551.
- Rishaub**, *Pr. Jst d. Stud. alt. Spr. a. d. Schuf.*
 bezugbehalten? (1856).
- Robertson** (Rhom.), *Verf. üb. d. Char. Hamlets*
im Schafesp. (904).
- Robertson** (W.), *an hist. disq. conc. the knowl.*
wh. the Anc. had of Ind. m. Ch. 1937. deutsch v.
 G. Kovtser 1949.
- Kobitsen** (J.), *Beob. d. Dypof. d. Georganplanct.*
 1787 f. (823). W. d. acad. Berveg. d. Richte (824).
- Koche** (Sophie Witwe v. Ia), *Gesch. v. Miss Long*
 488. d. schöne Wund 488. ed. *Lebensbeschr. v. G.*
Waldinacy 690.
- Rochon**, *Voy. à Madagasc. et aux Ind. Orient.*
 2020.
- Köhl** (Lamb.), *fl. mathem. Abhandl.* 217.
- Kömer**, seit f. kot Raau. fort. (1952).
- Kömer** (K. G. v.), *1. H. Adelsbrief.* (20 Neg.)
- Köster** (Giesb G.), *stirbt* (1978).

- Köbelin** (C. L. G.), frit. Verf. üb. Recht und Unr.
18 Bde. 1361.
- Komano**, Beitr. 3. Gött. Mus. Alman. (1777).
- Romé de l'Isle** (de), Metrolog. on Tabl. p. serv.
à l'Intell. d. poids et mes. d. anc. etc. 387.
- Koofs** (J. F.), de Suppl. quib. M. Attil. Reg. Carth.
trad. interf. 183. Vgl. Kuperti. Horajens Od.
übf. m. M. 2104.
- Korbach** (K. v. Kumpfer v.) f. Geschichte (26 Reg.).
- Rosenhann** (Schering H.), Svea-Rik. Kon. Längd
1815.
- Kosennüller** (E. K. K.), f. Abulfeda.
- Kosentröms** (Dl. V.) Pr. Borsdorf disp. de fabr.
vt. er dil. antenn. in insect. 2088.
- Kosenthal** (Gf. Cr.), f. Biogeb.
- Rostius** (Pt.), Faun. etrusc. T. I. 2. (224) 436.
- Kost**, f. Lebensbeschr. (1956). Epigr. c. Vit. ed.
F. W. Ehrenfr. Rostius 2056.
- Korbe**, Beschr. mehr. Pflanz. a. d. lezt. Pinn. Class.
(1952).
- Rouffau** (J. Jak.), Contr. Soc. f. Gudin.
- Korburg**, üb. f. Pfeiferb. in d. nördl. Circ. (1716).
- bot. Beschr. e. neuen Gatt. v. Nerium (1717).
- Koy** (W.), Nachr. v. f. trigonom. Mess. (709.) vgl.
Dalby.
- Rudbeck** (Ol.), f. Smirh.
- Kuel** (L.), Chart. v. d. jenfeit. Calabr. (182).
- Kücker**, gelungte chem. Verf. (1989).
- Kühlmann** (Fr. C.), Progr. b. d. Einf. d. Rect.
Köppen 1912.
- Kunde** (Just. F.), Grundf. d. allgem. deutsch. Priv.
K. 273.
- Kuperti** (G. Mer.), Auf. 4. Koos, üb. d. Sag. v. d.
Mart. w. Neaulus soll v. d. Carth. erlitt. haben
(950). neue Prob. v. f. versproch. Ausg. d. Est.
Ital. (1854).

Rufh (Vi.), med. inquir. and obs. 1577. 1617. im
Ausg. (1660). *S.* Heilart d. Tadttenfr. wird be-
rät. (1780).
Ruffel (Patr.), Nachr. v. Labafch. (700). (1654).
a treat. of the plag. 1153.

S.

S--d, W. Fluß d. Wasserbrens dch Wien. (1868).
S--r, Beitr. j. Gött. Mus. Alman. (1777).
Saadias (R. Phijum.), Verf. Jef. Arab. e MSs.
Bot. c. al. spec. arab. bibl. et gloss. perp. ed. H.
E. G. Paulus Fsc. I. 147.
Saalmann (Fd.), Deser. febr. interm. etc. 1712.
Sabfer. febr. vulner. acut. et long. etc. 1712.
de-acier, Empfehl. d. Arzneeygl. ft. d. Brustmilch-
pump. (1818).
Sacombe, W. e. Mutterk. d. 21 Tag b. d. Mutter-
blut (1818).
Salfeld (F. Sp.), in Doct. d. Theolog. 961. (169).
Salicetti (N.), f. eloge (323).
Salis (E. Utr. v.), Beitr. j. natürl. u. ökonom.
Kenntn. d. Köntar. d. Sicil. I. 28 Bddh. 179.
Sallustius (C. Crisp.), acc. Rec. nov. verif. Hist.
Exam. V. L. Interpr. loc. Ind. Lat. (cur. Telleri)
114.
Salzmann (E. Gh.), f. Bauer.
Sander (D.), f. Nau.
Santini (K.), Sagg. di mem. d. citt. d. Tolent. (184).
Sarpi (D.), f. Rabuttus.
Sartorius, Beitr. j. Gött. Mus. Alm. (1777).
Scaliger (Joi.), f. Fochien.
Schäfer (Jaf. C.), f. Harrer. f. Lebensbesch. (1956).
Schäfer (Jaf. C. Gled), 4 Brief. a. D. Witwe
(109).
Schaubach (J. Kr.), Erklärung. d. Catastrophin. d.
Gratesch. in Progr. 1815

Echann

- Schaumann** (J. E. G.), Pflanze od. Unterh. üb. d. Seel. 1. 2r Th. 1409.
- Scheid** (E. v.), ed. Valken. Obf. acad. ad Orig. Graec. et a Lennep Prael. acad. de anal. ling. Gr. c. n. 578. 624. Haf. Lennen.
- Scherer** (J. A.), üd. d. Zuverlässigk. d. Eudiom. (1479).
- Schiller** (J. M.), vmt. d. t. Auff. Chem. pharm. u. phof. Innh. m. e. Borr. v. Delius 517.
- Schiller** (K.), Thalia 108 Hest 710. 118 Hest 711.
- Schirmer's** (Dn.), Besch. d. Aufenth. K. K. V. 3. Raumb. (1415).
- Schlegel** (Gleb), Ern. Erwäg. d. Lehr. v. d. göttl. Dreieinigk. 1r Th. 1121.
- Schlegel** (J. M.), f. Lebensbesch. (1957).
- Schlegel** (H. B.), Beitr. 1. Gött. Mus. Alm. (1777).
- Schlegel** (K. A. Mor.), Geist d. Christenth. in Jes. Wort. a. Kreuz. f. w. 840.
- Schleusner** (J. K.), wird Doct. d. Theol. 697. (969) de voc. *πνευμα* in libr. N. T. var. vsu Comment. theol. P. I. 697. f. Leben (700).
- Schlichtegroll** (F.), ed. Nekrol. a. d. J. 1790. 1r 2r B. 1954.
- Schlichthorst** (Hm.), Mithid. f. Verbef. Justin's VIII, 4. (1856). Nachr. v. d. Leb. d. Ehr. u. d. Schrift. d. sel. D. J. H. Pratie 1935.
- Schlözer** (H. L.), Münz- Gold- u. Bergw. Gesch. d. Kuff. Kais. v. 1700 — 89. m. U. u. Beyf. 1497. Mün. Mün. f. sogen. Keifecoll. 1753.
- Schlözer** (Demof.), Verechn. 3. Jhr. Wat. Kuff. Münzgesch. (1500).
- Schmelzer** (K. A.), Ueb. Deutschl. rechtl. u. polit. Whältn. b. Umehr. d. Ehr. 921. (1320).
- Schmid** (K. E. Eberh.), Empyr. Physiolog. 1481. Moralphysiol. (1009).

Schmid

- Schmid (Klam. Eberh. K.), Beytr. z. Gbdt. Mus. Alman. (1777).
- Schmid (Fr. W.), Beytr. mähr. Pflanz. f. w. (1867).
- Schmid (Fr. C.), Beytr. z. Deutsch. Territ. Staats- u. Privatrk. (1320).
- Schmid genannt Pfiselsack (Ep. v.), Repert. d. Gesch. u. Staatsverw. v. Teutschl. 3te Abth. 1. 2e Abth. 21.
- Schmid (Fr. C.), d. bürger. Baumeist. f. w. m. K. 657 f.
- Schmid (Fr. W. A.), Beytr. z. Gbdt. Mus. Alman. (1777).
- Schmidlein (G. Bd.), Specim. Faun. insect. Lipf. 1736.
- Schmieder (G.), d. Churfürstenth. Erbh. allgem. u. d. Reich. Dresd. bel. Polizeyversch. 3r Th. m. Reg. 1831.
- Schmieder, d. Brüder d. Terenz m. N. 2102.
- Schmirzky (v.), Besch. d. Hasenberg's d. Pibockom. (1867)
- Schneider (J. G. ob), ed. Xenoph. memor. Soer. diét. l. IV. c. Ernest. Zeun. et fol. not. 791. Vgl. J. Beckmann. Amphib. physiol. Spec. I. 1771. Xenoph. hist. Gr. lib. VII. c. n. J. K. Zeunii et Ind. 2097.
- Schneidt (Jof. Mar.), Jurispr. forens. ed. Hellf. ed. 2da auct. et emend. T. I. II. 1564.
- Schnobel (J. Hm.), ed. Kib. Münz- u. Medaill. Kab. gesaml. v. J. H. Müller, m. N. u. verz. ausgeg. Münzgesch. 485.
- Schnurrer (C. F.), Diss. philol. crit. 1397. Disp. pnd. in Pl. LXXVIII. 1398. Beytr. z. Eichhorn. Vtbl. d. bibl. Ritter. (2044).
- Schoettgen (C.), N. Lexic. Gr. Lat. in N. T. rec. et aux. Glieb Lebr. Spohn (935).

Scho

- Schow (N.), Epist. crit. 1194.
 Schrader (J.), Anmerk. üb. Avienus (762).
 Schrage (J. N.), Commend. doct. d. sublim. Christ. nat. ad excit. piet. stud. vis et vf. Weisjn. Progr. 153.
 Schrank (St. v. P.), Bayer. Flora 1r B. 19. Beleucht. e. Theil. v. 12 St. d. Ufer. bot. Magaz. (1952).
 Schraud (Kr.), R. d. Wbind. d. Lustjuche m. d. Schaarbocke u. d. Heil. 1553.
 Schreiber (J. C. Dn.), Säugth. 43 — 49. Heft 1008. Vgl. Linnaeus. B. e. blauen Spantur. (1389).
 Schroeder (Thd. W.), de hydat. in corp. anim. praef. hum. rep. Sect. I. e. Progr. 1500. de phthisi hep. Sect. II. Aet. hist. e. Progr. 1560.
 Schroder (S.), Wbess in Text u. Interpret. in Xenoph. Denkm. Socr. (1855).
 Schroder (J. Em.), ed. Bergm Wörterb. 2r B. 992. Wsch. e. Seltenh. a. d. Rudolst. Cabinet (1389).
 Schröder (J. Hi.), Beob. üb. d. Sonnenf. u. Sonnenfl. 596. Selenotopogr. Graam. i. gen. Känntnis d. Mkländ f. w. m. R. 1393. Entw. darüber in Bemerk. (1729).
 Schün (A. G.), Besch. e. Mmer. Fossil. 1872. (Schulthes), dipl. Nachr. v. Urspr. d. Würzburg. Fehnsberel. üb. Schloß u. Amt Weining. (118).
 Schulz, B. e. Sternfor. a. d. Ostsee (1868).
 Schulz (K.), Propaldine, e. Seitenst. 3. Morle, 1. 2r Th. (219). Neb. Paris u. Paris. 1r B. 524.
 Schulz (J.), Prüf. d. Kant. Crit. d. rein. Münst. 1r Th. 271. (1009).
 Schulze Sparg. im Wint. 3. zieh. (88). B. d. Kriechern. (88).

Schulze

- Schulze** (J. L.), Handb. 4. symbol. Theol. n. d. Lat. Texte d. ungeänd. Augsburg. Confess. u. d. Forg. Artik. 207.
- Schurer**, Erzähl. d. Verf. vor. d. Zerst. d. Wass. folg. wird (134).
- Schwan** (E. K.), Abb. all. geistl. u. weltl. Ord. 42—46r Heft 1078. Nouv. Dict. d. l. Lang. Fr. et Allem. T. III. 1776.
- Schwarze**, Besch. e. bequ. Of. (1840).
- Schwarzkopf** (Jo.), fert. e. Reg. üb. Püters auß. Fälle (1090).
- Scriba**, ed. Beitr. 4. d. Insect. Gesch. 16 Heft m. Abb. 512. mit Vorklausen u. Frahm, 28 Heft 1066. Beschreib. u. Abbild. mehr. felt. In. a. d. Gattung d. Erdz. u. Schutkäf. (512).
- Seemann** (Mlch. H.), de caus. mut. hum. ex act. sol. viv. in fluid. deriv. 2018.
- Seeger** (L. C.), übf. J. And. Murray's mat. med. ins Deutsche 5r B. 891.
- Seguin**, Besch. üb. f. Abb. v. Wärmestoff (134). wiederh. e. Milner. Verf. m. gleich. Verf. (137). allgem. Bemerk. üb. d. Empf. d. Wärm. u. Kälte. (1459). neues Eudomet. (1916).
- Seidenstück** (J. Ant. L.), Entw. system. Pand. 4. Vorles. 1081.
- Seiler** (G. K.), N. Sideswaren. 4. Obr. in Bericht. nebst e. Unterr. üb. d. Judeneid, v. J. E. G. Posdenkhaß 1792. vfert. d. Doctor dipl. d. Hr. Prof. Volborth (1873).
- Seivert** (J.), Entw. d. Siebenb. kathol. Bischöf. 4. Meissenb. (1160).
- Selle** (E. Glob), Entw. 2. system. Fieberk. a. d. Lat. übf. v. E. Glob vepf. 1152.
- Semler** (M. S. P.), üb. d. Zulässigk. legt. Willensverdn. in Lehn (1102).

- Sendenberg** (S. C. Rbe v.), Ann. 3. d. Braun-
schweig Lüneb. Lehna² (928).
- Senecio** (S.) üb. d. Kraft d. Rehl. d. Luft u. vderb.
(132). Ueb. d. Meich. d. gelb. Wachf. (1187).
- Sergadi** (L.), f. eloge (323).
- Selen** (Dorn.), Lett. e. diff. numism. etc. T. I. 2.
(184). T. 3. (344). 586. 627. 667. Diff. f. alc.
mon. arm. m. R. (184) 629.
- Seybold** (Dav. Ep.), f. Duvernet. Progr. üb. e.
Stell. im Virg. (1856).
- Shakespeare**, f. Bemerkungen (2tes Reg.) the
dram. works rev. b. G. Steevens 1te Vief. 1793.
- Shaw** (S.), a tour to the Welt of Engl. in 1788 244.
- Shepheard**, erhält e. Aufz. v. Ramsden (1874)
- Sherwen** (J.), Bemerk. üb. d. m. e. Sireh. begl.
Bereng. v. Masfd. (1778). Bemerk. üb. d. Würf.
d. Pochweinst. (1784). Ueb. d. Würf. d. weiff.
Wein. ausf. (1784).
- Sickingen** (K. Gt. v.), stirbt (1978).
- Siebenkees** (J. Ph.), expos. tab. hosp. ex aër. ant.
in Mus. Borg. Velitr. adserv. 736.
- Siercking** (J. Pt.), v. d. Affecur. e. ungen. Vers.
über. 913.
- Silins** (C. Ital.), f. Ernesti.
- Simmons** (Sm. P. v.), ed. Med. Facts and Obs.
vol. I. m. R. 1649.
- Simmons** (K.), best. dass. w. Denmann b. der
schief. Lag. d. Kind. m. vorgef. Arm. beh. hatte
(1652).
- Sims** (Jaf.), f. Bernard. D. e. bef. Art. d. Gelbf.
4. heil. (1783).
- Sinclair** (J.), the hist. of the publ. Reven. of the
brit. Emp. 2d edit. P. I-III. 65 f.
- Sintenis**, dubit. exeget. theol. 9. Progr. 471.
- Sintenis** (E. F.), Schreiben a. d. Rath. Beder in
Götta, üb. d. Vdr. d. Lit. Volkstheoret (14).

- Small** (Ab.), *Veto. e. v. Mth. Stewart's* allgem. Vchr. (824).
- Smeaton** (J.), narrat. of the build. and a deser. of the contr. of the Edyft. Lighthouf. etc. (632) 778.
- Smellie** (W.), *Philos. of nat. Hift. deut'ch übf. m. Zuf. v. Pichtenstein* ed. m. Erl. G. W. Zimmermann 1r Th. 1601.
- Smetius** (Corn.), f. Acta. (28 Reg.).
- Smith** (Ad.), stirbt (918). Inq. in. the nat. and Caul. of the wealth of Nat. Wash. Nachdr. 960.
- Smith** (J. Ed.), plant. ire. haët. ined. fasc. 2. (582) 936. ed. Reliq. Rudb. f. Camp. Elyf. L. l. quae superl. c. icon. 217.
- Sömmering** (Em. Th.), *W. Baue d. menschlich. Körp.* 1r Th. 1330. 3r Th. 1332. 5r Th. 1333.
- Soldani** (Ambr.), *Testaceogr. ac Zoophytogr. parv. ac microsc.* 2. 38 Hüt m. K. 431.
- Sophie Charlotte** (Reine de Prusse), f. Erman.
- Sophocles**, f. Giustiniano. *Oedip. Rex*, f. Kunoel. *Prob. e. metr. Ueberf. d. Trauerfp.* (957). f. Hoepfner. *Wal. Eschenburg.*
- Späth** (J. Th.), *Geodäs. od. Anw. f. Feldmeß.* 1. 2r. a. Schui. 1. 2r B. 806.
- Spazier** (K.), *Wander. dch d. Schweiz* 315. (1048).
- Spizler** (L. Tim.), *üb. d. Wild. d. sel. Brandts* (1049).
- Spigner** (J. G.), *d. Zurüff. d. schäd. späh. Krüh- lungsputen a. d. Vieh. a. d. einj. Mitt. d. Futter- Mang. abjuh.* 1573.
- Spohn** (Glieb Lehr.), f. Schuetzgen.
- Spohr** (E. H.), f. W. Michelsen u. Walfer.
- Sperrow**, *Feicht. mehr. glüfl. abgelauf. Staats- oper.* (1650).
- Sprengel** (Mth. G.), f. Rückert.
- Staf** (J.), *Verf. d. Theor. d. Rech. d. Sch. f. vbeff.* (1022). E 3 Staf

- Stad** (M.), Prüf. e. Verf. üb. d. dram. Char. d. Cic. J. Kallstaf (1035).
Staudlin (K. F.), Ideen z. Krit. d. Schrift. d. Christl. Relig. 2001. N. Beitr. z. Erläut. d. bibl. Prosa phet. 2049.
Staveren (Agst van), f. Cornelius Nepos.
Stevens (G.), f. Shakespear.
Steinbrenner (W. L.), Bemerk. a. e. Reis. dch e. Deutsch. Schwyz u. Französl. Prov. 11 Th. 1329.
Steinhäuser (v.), Beitr. z. Staatskanzl. in d. Känf. Grafenl. (1463).
Stelzer (C. L.), Grundr. d. peiml. Rechts, e. Handb. f. pract. Recht 11 Th. 1673.
Steenberg (Gr. v.), Bemerk. üb. d. atmosphär. Stimm. a. d. Erdkörp. (1865).
Steward (Mh.), f. Small.
Steyer's (J. Ph.), Handb. d. Apothekerf. 1. 21 P. 1807.
Stieber (G. F. St.), Observ. crit. e. Progr. 807.
Stieglitz (C. L.), Gesch. d. Kauf. d. Alt. 1962.
Stockdale (J.), the whol. proceed. of the trial against him (304).
Stöwe (E. G. F.), Anz. e. allgem. interess. phys. Untd. 1163. Fortgef. Anz. d. Lag. d. 1791 Jahr f. w. 1163.
Stoll, gra. v. Vorurth. in Anf. d. Switt. u. Wlitz abt. (2018).
Stoll (W.), f. Wittmer.
Storr (Alteb L.), Paul. Brief a. d. Hebr. (953). Ueb. d. Hebräisch. d. Corinth. Christl. (1278).
Strou, Beitr. z. d. Gesch. v. Böhm. u. insbes. z. Gesch. d. Hof. (1478). W. d. Bestandth. d. Berg. Woga in Ung. (1868).
Strabo, f. Vennicke.
Streit, Auff. üb. Noall. Mitt. in Scropheln (1654).

Stenads

- Sernadt (H.)**, hb. d. vösch. Grad. v. Würm. u. ihr. Mügen (1867).
- Strahucier** (Anr. Ig. v.), f. Collectio.
- Stromeyer (J. F.)**, wird Leibmed. 1193.
- Streuve (Jaf.)**, Leitf. f. d. Unterr. in d. reinen Mathem. a. Schul. u. Gymnas. 2te Abth. 951.
- Streuven (W. D.)**, Mus. a. v. Horns Schr. v. d. Aug. sold. u. Silberh. Erz. (1156).
- Stuart (Jak.)**, and N. Kevert, Antiq. of Athen v. 1. II. 883.
- Strübner (J. Sp.)**, Denkw. d. Fürstenth. Pfalztenb u. d. Amis Balkent. 2r Th. 169.
- Stucke**, Weichr d. Cammererb. (1939).
- Sturz (F. W.)**, ed. Bal. M. Orar. de modo e litt. Gr. vril. perc. c. Iul. Garnier. et Prot. Dniaei animadv. lect. var. not. et Ind. 2105.
- Stuve (J.)**, Weh. d. Känntn. d. Mensch. 1r Th. 1894.
- Sudkow (G. Hf.)**, Anf. Gr. d. Miner. 57. Noersch. j. Weh. d. Maich. wor. entzündb. m. Lebensluft vbrannt w. [1991].
- Sulzer (J. G.)**, Defor. art. et discipl. Lat. vert. J. [A] G. F. ed. Neide 772.
- Sumente**, B. e. emuth. Hqst. dch. Pansen. [1818].
- Sutherland's** Tour up. the straits fr. Gibralt. to Constant. [394].
- Suzi (P.)**, Senrent. et alior. v. Tzschucke.
- Swartz (O.)**, Obs. bot. c. tab. aen. 1678.
- Swayne (G.)**, Gram. pasc. [584] 960.
- Swinden (J. S. v.)**, ist Mitcommiss. j. Weh. d. Seechart f. w. [1031].
- Sylvester u. Chaptal**, Noth. d. Freosiv. u. D. Weh. f. w. [135]. wiederh. e. Minn. Weh. m. al. Erf. [137].
- Stäume** [1735].

T.

- Tacitus*, f. J. H. Emmert u. J. H. Mt. Ernesti.
Tafte [J.], a desc. Cat. of a gen. Coll. of anc. and mod. engr. Gems, cam. etc. arr. and descr. m. e. Einleit. by R. E. Raspe, Engl. u. Franz. 2 Bände 1225 ff.
Taffo [Torq.], Racc. di var. poef. ricav. di suoi manosc. ined. 592.
Taubens [Wd.], Nachr. v. d. Altenb. u. d. v. Schlei- nig f. w. [1415].
Teller [W. Abr.], f. Sallustius.
Tennemann [B. Glieb], Lehr. u. Meyn. d. Soft. üb. Kunstsch. 1889.
Tentori [Cp.], Stor. civ. pol. eccl. corogr. e topogr. degli stat. d. rep. di Venez. T. XII. [344].
Terenz, f. Schmieder.
Tessencé [J.], f. Lebensgesch. [1476].
Teucherus [L. H.], ed. Antonin. Liberal. 1328. ed. Eustath. de interv. et praescr. Gr. et L. c. sch. et n. 2080.
Theocritus, cu. Idyll. rec. [288]. Idyll. ex rec. Va k. c. Schol. select. in v. l. hol. 300.
Thyophrast, ein. Charakterzeichn. [600]. Wgl. Mor-denhauer.
Thiebault, Beschr. e. neugeb. Kind. d. beinahe d. ganze ebere Hälfte d. Hirnschäd. m. der Haut schite [1916].
Thierry, le Desp. dévoilé ou Mem. d. H. Mas. de Latude T. 1-3. [264].
Thieß [J. N.], Anf. Herr in d. lezt. Tag. f. erst. u. in d. erst. Tag. f. and. Menschenleb. f. w. 349. Neb. d. bibl. u. kirchl. Lehremeyn. v. d. Ewigf. d. Höllenstr. 893.
Thoman [J. N.], üb. d. phys. Erzieh. d. Kinder 2040.
Thomas, dß d. Nothschw. d. Wint. schlaf. in Peral. 4udr. [1184]. Thom-

- Thomson* [F.], An ess. on the Scurvy 1647.
Thouret, Rapp. f. l. exhum. Musé. par. [1655].
Thucydides hist. ed. Brem. cur. Bredenkamp P. I. 832. [1242]. ed. Baueri [1242]. Vgl. Bauerus u. Kistemaker.
Tiedemann [D.], Geist d. specul. Philos. v. Thales b. Socr. 225.
Tiedge, Beitr. z. Gött. Mus. Altman. [1777].
Tingrey, Zerleg. d. Wass. v. Amph. b. Evian f. w. [1186].
Tischbein [H. B.], und R. Hamilton ed. neue Samml. etrusc. Vas. m. B. u. R. 265.
Titius [S. C.], Comm. de anal. calc. hum. et anim. chem. 448.
Titius [J. Dn.], vergl. Ver. Schr. A.
Tollris, f. Apollonius Soph.
Townley [R.], Nachr. v. f. Samml. d. Ant. [803 f.].
Townsend's [Jof.], Journ. through. Spain 1786. 1787. vol. 1-3. [1472] 1737.
Tone [Eob.], Gesch. d. mittl. Zeit. 1r B. ed. R. R. Notat 195. Einl. in d. allgem. u. bes. Europ. Staatsk. 4te Aufl. ed. Heinze 751 f. fl. Schrift. hist. u. statist. Jnnh. ges. u. ed. v. R. R. Weigt 1302.
Tranlmann [C. W. L.], de apopl. epid. 1433.
Treffs, Amuth. üb. d. Bestandth. d. Borax; u. Eevativ. [1995].
Triller [Dn. W.], Lebensbesch. [1037].
Tromsdorf [W. H.], Chem. Zergl. d. sinkf. Alands [597].
Troostwyck [N. Vats van], u. E. R. F. Krvenhoff, üb. d. Lichterb. Figur. a. d. Electrophor [326].
Tudermann [Kr. Jul. H.], Anf. f. Verles. über aufserger. Rechtsprag n. Nny. f. übr. pract. Stud. 1441.

- Tugot** u. Davinn, aus ihr. Kabr. werd. m. Silb. platt kupp. Gfäß. v. d. Bar. Acad. unterf. [135].
- Tumanski** [Tndr.] Sobranie f. w. d. i. Samml. verch. Schr. u. 46h. d. w. m. e. velt. Känntn. v. d. Leb. u. Thar. Pet. d. Hr. erlang. kunn [544].
- Twining** [Th.]. Aristot. Tr. on poetr. W. N. and 2 diss. on poetr. and mus. imit. [1242].
- Tychsen** [Th. C.] de rebus Zoroastr. ep. ext. gent. velt. c. m. l. obf. hist. c. m. de Zoroastr. eiusq. script. ex^o 165. Mal Mirachis u. Per. Schw. A: auch Scopus; v. Jof. Scalta i. t. L. ng. Arab. a. d. Univ. Pbil. zu Göt. [1377].
- Tychsen** (D. G.), Reich. d. öff. Universitätsbibl. u. d. Mus. z. Kof. 13. P. u. a. Bayer. ü. d. Sam. Münz. u. Münz. v. Malta rec. (996).
V. d. r. hist. rec. (996).
- Tytai** Elegien rec. (288).
- Tytai** (Al. Graf.), B. alt. befest. Pläg. im Hochf. (894).
- Tzschcke** (K. H.), ed. Auctor. Lat. min. Tom. I. (Aven. fab. Dist. Car. Sent. P. Svr. et alior.) 319. T. II. (Hilfor. Corn. Nep.) 599.

U.

- Uggeri** (Ang.), f. Bianconi.
- Ugla** (K. Hillebrandson), Svea Rik. Råds-Längd 1 2^a d. 1845.
- Umsfreville** (Edw.), the pref. Stat. of Hudf. Bay (1472).
- Ummius** (A. P.), Ann. z. Heath's Det. z. Scph. St. Oedw (956).
- Unz** —, Pente. z. Göt. Mu. Uman. (1777).
- Unzer**, Vorsch. wöslr. Landchart. z. mach. (2072).
- Unzelt**, f. Lebensbesch. (1957).
- Uffmann** (P. Aem.), ed. Germ. sac. prod. f. Coll. Monum. Res. alem. illustr. (Chron. Hm. Contr.

- Contr. ex ined. Cod. Ang. c. ej. Vit. et Contin.
a Berth. scr. Praem. var. Anecd. subj. Chron.
Petersh.) T. I. 1133.
Ujiber (S.), n. Art. d. Käd. d. Vass. (Inse. 1. ers
leicht. u. d. Stell. des. 1. bericht. (1022) Beob.
1. Untert. ob starf. Vardf. od. Dessn. mehr daz.
bente. fl. Stern. b. Taa. 1. feb. (1025).
Ustetri (P.), Annal. d. Betan. 18 St. 1952.

v.

- Vafancy (R.), R. i. Spr. d. Litt. u. Gebr. c.
Anzeli. Colon. f. w. (1039) Besch. c. alt. Christl.
Stadt. in d. Kirch. 1. Puff (1039) Leb. e. auß.
gear. SilberM. m. Ar. Schr. (1040).
Valkenaer (L. Kp.), f. Theocritus und Scheid.
Varius, Tereus, Trag. repert. 10. Val. Grimm.
Vasslin, Theor. d. pom. capt. (504), 919.
Vaughan, chem. Untert. d. Leb. e. Kochen (1917)
Vaughan (W.), W. Etil. d. heft. Erbr. e. schw.
Kau (1781).
Vaughelin, Zeit. d. Tamar. (133). Befanntmach.
f. neuen Entd. (136) Berglieb. d. Cass. (137)
wiederh. e. Miln. Des. m. gl. Erf. (137).
Vellejus Patere. f. Herel.
Velthem (A. F. Fh. v.), Lieb. d. Vaf. murrin.
1958. Vermuth. v. d. Barb. jezt Portl. Vaf.
1959.
Vernet (J. J.), Mem. hist. f. f. vie et f. ouvr.
1055.
Vernoy (Paris-du -), f. de Bernis.
Vesin's (H. H.), Familiengspr. 1950.
Vitor (Aurel.), f. Withof.
Veweg (C. Fr.), Tabell. Verzeichn. d. in d.
Churm. Brandenb. einheim. Schmett. 2s Hest.
302.
Villaume, f. v. Lessop. Red. a. Gekurtz. d. Kbn
geb. 280. V!!!

- Villebrune* (le Fbeure de), Banq. d. sav. p. Athen. trad. T. IV. (464).
- Villchuct* (Bourde de), erh. j. Paris e. Preis üb. d. Pelast. d. Schiff. (29).
- Villoison* (J. Bp. Kp. d'Ansse de), f. Apollonius Soph.
- Vince* (Sm.), on pract. astron. m. Massel. u. Kaméd. Ventr. (1472) 1697.
- Virgilius* f. Bondi, Brieger, vgl. Grimm.
- Vitman* (Fulg.), Summ. plant. quae haët. innot. B. I-III. (344). 775.
- Vizanyus* (Jof. Pin.), Tent. tent. f. Spec. compl. med. cert. e. Progr. 1473.
- Vogel* (Sm. Gileb), Diatr. med. polit. de Canf. quar. tot subm. in vir. non revoc. 260 deutsch 928. f. Anleit. j. gründl. Stud. d. Wiss. 871.
- Vogr* (N.), Gust. Adolf R. in Schwed. als Nachtr. j. Europ. Republ. Th. I. 2. 654.
- Vogt* (J. H.), E. Denkm. nebst Frag. d. Nstorbn. 541.
- Voigt* (J. H.), Grundf. d. rein. Mathem. m. R. 1824.
- Voigt* (K. F.), f. 201e.
- Volborth* (J. K.), Christf. Pred. üb. d. Guana. Rept. all. Sonn: u. Necht. a. üb. Rept. a. d. öff. Buß: Tag. d. g. N. nebst e. Anh. 633. wtd Doct. d. Theol. j. Erlang. 1873. De anim. susp. nar. font. essect. et indign. resp. inpr. ad doct. Christ. hab. e. Disput. 1913. f. Leben (1915).
- Volney* (Chasse-boeuf), les Ruin. ou Medit. f. l. Rev. d. Emp. 1763. 1816.
- Voss*, Georg. e. Stell. dar. werd. gemust. (1855).
- W.**
- Wachsmuth* (G. W.), Observ. gen. et anal. de let. vuln. rect. diud. 1435.

Wäcker:

- Wackerbagen (J. K. C.), erh. d. erst. Access. w. d. Jurist. Preis. (1001).
- Walker's Verf. üb. d. Beweg. d. East. in d. Baum. (326).
- Wagemann (F. Gerh.), f. Per. Schr. A.
- Wagemann (Hrn.), Ueb. d. Bild. d. Volks z. Industrie. 1r Th. 1809.
- Wagener (J. H.), Unterr. v. — Stubenöf. m. K. 2r Th. 1079.
- Wagner (Em. F.), Dptr. 1. Gdtt. Ruf. Mm. (1777).
- Wagnitz (H. Bth.), hist. Nachr. u. Bemerk. üb. d. merkwürd. Fuchth. in Deutschl. Nachst. e. Anh. üb. d. zweckmäß. Einr. d. Gefängn. u. Irrenanst. 1r B. 1426.
- Wahl (H. D. M.), Lehrb. z. Beförd. d. menschl. Glückseligk. 488.
- Wahl (Em. F. Günth.), Gloss. d. ausl. Wört. u. Nam. in Br. Reis. (2046) ed. H. Arab. Ansthol. f. w. 2073. Habakuk neu übs. m. Einl. u. Anm. 2076.
- Wakefield (Gillb.), Sylva crit. f. in auct. sac. prof. comm. phil. P. 2. (632).
- Walch (K. F.), Emol. Tribon. in L. vlt. C. de viur. et fruct. leg. f. fideic. e. Progr. 279. de vs. art. crit. in decid. iur. controv. (1442).
- Walch (G. F.), de negot. et act. vi metuue extort. ex I. R. part. ipl. iur. null. part. a Praet. rescind. 278.
- Waldau (G. E.), ed. Repte. z. Gesch. d. Bauernfr. in Frank. bes. im Wäth. Hamb. a. e. Handschr. 31.
- Walker (Rb.), An inq. int. the small pox, verz. deutsch v. F. H. Epoche 1750 f.
- Walker (Jos. C.), hist. Verf. üb. d. Jrisch. Theat. (1040).
- Walker (Z.), B. d. tab. nutr. (1779).
- Ware (Z.), B. e. toddl. Ucinverh. (1784).
- Watelet,*

- Waldet*, Itiner. (171).
Walden (W.), f. Nachrichten.
Weber (G. F.), Beitr. z. Gesch. d. neuest. Kan.
 249.
Weber (H. Dtr.), Ueb. d. Proceßf. der Vergüt.
 u. Compent. ed. 2. 419.
Wedekind (Rf.), Praam. üb. d. Erkänntn. vener.
 Krankh. ed. B. S. Domeper 571. Auff. üb. ver-
 schid. d. wicht. Gegenst. d. Arzneiwill. 2039.
Weddigen (W. S.), Westphäl. Magaz. 1-4^{te} Jahrg.
 631. R. Westph. N. 631.
Wedgwood (Joh.), Zerleg. e. Miner. v. N. S. Wall.
 (702).
Wehrs (G. S.), ökonom. Auff. 539.
Weigel (K.), resp. Lp. Reinhold, Aetian. exerc.
 spec. 548.
Weigel, Gesch. d. Blasensteins (1990).
Weingärtner, dß ihn Hen de Struve's Verchsl.
 Beitr. im Gress. a. Schwef. 3. gew. nicht gelung.
 fen (1992).
Weis (F. W.), f. J. Miller.
Weisaupt (Ad.), Pothaer. ed. Betracht. üb. d.
 aheim. Welt- u. Kunst 197.
Weisse (G. S.), Ueb. d. Verchslserk. a. Mag. deutsch.
 Interh. 3ea. thr. Landesh. a. d. höchst. KGer.
 f. w. 1842.
Weissenborn, Bemerk. üb. e. Urf. d. Augenentz.
 u. Hornhautgeschw. u. d. bay. entz. Blindh. (597).
Weißer, Beitr. z. Göttr. Mus. Nlm. (1777).
Weißh (Th.), Civ. üb. d. Wärm. (1660).
Wend (Hf. Wh.), Lat. Sprachl. od. Gramm. f.
 Schul. 568.
Wendemann (R.), f. 28 Reg. Romane.
Werner, Staatschr. in d. Vätt. Sache (1505).
Werner (G. S.), f. R. G. Poyst v. Dheim.
Wernsdorf (Gl.), f. Himerius. Wernsdorf

- Wernsdorf* (J. C.), Poët. Lat. Min. T. V. P. II.
(Ruf. Felt. Aulen. deser. orb. terr. c. comm.)
761.
- Westenricder* (Fr.), f. Gemeiner.
- Westrumb* (J. K.), Ueb. d. Verbrenn. mehr. Körper
(132). Pal. Fourcroy. Hauptref. u. Bel. v. f.
zahlr. Verf. üb. d. vmeent. Erdenfön. 585. Geset.
d. nenentd. Meta! f. u. einr. Erd. n. Verf. v.
Beob. 888. Kl. phys. chem. Abh. 3 B. 18 S. 1
1205. Ueb. d. Nat. d. Zerknerblaut. (1988).
Pal. Gren. Unterf. geheim. Mitt. (1991).
- Wessphal* (E. C.), Medit. phil. et theol. argum.
quib. add. est b. J. P. Milleri et b. Nitzsch-
del. est. 1447.
- White* (J.), Journ. of a Voy. to N. South Wal.
w. Plat. 49.
- Wiarda* (Ellem. Dethl.), Dicht. Gesch. 1r B.
1629.
- Wichmann* (J. E.), Westr. 3. Känntn. d. Pems
phys. 892.
- Widenmann*, üb. d. Bestimm. d. Krystallf. f. w.
(1367).
- Wiedeburg* (Fr. H.), ed. humanist. Magazin 2.
36 Stf. 600.
- Wiegand* (J. E.), d. natürl. Mag. fortgef. v. G.
Fr. Rosenthal 3r B. m. K. 1111. Geschichte d.
Bacheth. u. d. Gef. in d. Theor. 2r Bd. m. c.
Beq. 1760.
- Wieland* (Cp. Mr.),) N. Goettersespr. 1205.
Geh. Gesch. d. Philos. Veregr. Proteus 1. 2r
Th. 1207.
- Wiese* (G.), erh. d. Zuitf. Preis (1001).
- Wildbore* (K.), Ab. sphär. Beweg. eiaentlich üb.
Dreh. v. bund. m. wani. Beweg. (707).

Will

*) Im Register 1792 ist aus Versehen an
diesem Schriftsteller vom Jahre 1780 S. 1191.

- Will**, Entd. e. Salzqu. in d. Landvoigt. Aelen s. w.
 (1183). Zeichn. v. e. Vpenn. 3. Winterth. (1183).
Wille (G. F.), Besch. v. d. Holzwind. des. Eisenw.
 (1769).
Williams (Edw.), Verf. üb. d. Ausd. gef. Wass.
 1. Quebec (821).
Willison (Andr.), Gesch. e. Kranf. w. a. Schwachf.
 d. Adäm. starb (916).
Wundschl - Grütz (Gr. v.), Hist. met. de l'organ.
 anim. III Part. 1e Sect. (de l'am. de l'intell. et
 d. l. lib. d. vol.), 228 f.
Winkopp (J. A.), f. Höck. ed. Mag. f. Gesch.
 Stat. litter. u. Topogr. d. sammtl. deutsch. geistl.
 Staat. 3r B. 1353.
Winkip (A.), B. e. merkw. Sachwasserf. (1784).
Winterberg (F. Sm.), wird Doct. d. Theolog.
 (969). Peric. exeget. I. in cap. VII. ad Rom.
 1161. Per. II. III. (P-ric. exeget. Trias I.) 1163.
Winterfeld (M. A. v.), Anf. Gr. d. Mathem. 3. Gebr.
 in Schut. u. f. Selbstschut. 1r Th. (Anf. d. Geom.)
 m. R. 1293. 2r Th. (Anf. d. Arithm.) 1661.
Winterl. d. Kunst, Blutt. u. mehr. 3. Blauf. dienl.
 Mater. im Gross. 3. bereit. u. solch. 3. Blauf.
 anzuw. 537.
Witbering [W.], Nachr. v. e. ausserord. Wärf.
 d. Wärf. [701].
Witthof [F. Bild.], frit. Ann. üb. Horaz u. a.
 Adm. Schriftf. ed. H. A. Grimm 18 Stk. 1346.
Wittich [K. F.], delin. iur. civ. in terr. Hall. Caf-
 fel. vfit. sylim. conser. P. Ima 8. 6.
Wittwer [Ph. L.], ed. Arch. f. d. Gesch. d. A. Kund.
 in ihr. ganz. Umf. 1r B. 1s Stk. 107. Wg. Stoll,
 Fragm. 1. e. künst. Biogr. dess. [109].
Wohlers [F.], Verf. e. pract. Anw. 1. Katechif.
 2. 3r Th. 351.
Woldermann, üb. d. richterl. Kunst, Parth. 1.
 vernehm. (1310). Wolf

- Wolf** (F. W.), *Wesler*. v. *Kenoph*. A. S. 9. (1856).
Wal. Muretus u. *Rizius*, ed. *Lucian*. lib. quosd. ad lect. v. *lect. Acced. Adnot.* vol. 1. 2102.
Wolf (Fr.), übf. a. d. Fr. u. *Enal. antiphlog.* *Ann.* d. *H. de Morveau*, *Lavoisier*, d. *Place*, *Menac*, *Beetholler* u. *Koutcron*. *J. Kirw. Abh.* übf. d. *Phlogist.* n. *Fr. Kirw.* *Geogenetinn.* u. *Fr. Alder's* *Beantw.* derselb. 1968.
Wollaston (Fr.), *spec. of a gener. astron. cat.* etc. (632). 989.
Wolnauer (J. C.), übf. d. *Abt. d. Form.* *J. recht. Geb.* *sch. rec.* (1101). *Widerf. d. Meyn.* v. *Unterf.* *zw. Vehnerevpr.* u. *Vehnerevtr.* (1188). *Andr.* *J. V.R. geb. Meyn.* (1189).
Wolmann (Keinh.), *Theer.* u. *Öbr.* d. *Hydrem.* *Flüg.* od. *c. zuverl. Meth.* d. *Geschw.* d. *Wind.* u. *ström. Schw.* *J. beob.* m. *N.* 532.
Wolmann, *Geogr.* *J. Gdrt. Mui. Alm.* (1777).
Wright (W.), *bot. u. med. Nachr.* v. *Stimarubab.* (902).
Wright (T. W.), *an Expl. of the two first. chapt.* of the book of *Genes.* 925.
Wisberg (H. A.), *Variet. angiol.* per XXX ann. *ter.* in *corp. hum. obf. Part. I.* (qu. *Aort. et ca-* *rot. compl.*) (585). *wird Protector* 1218.
Wünsch (E. C.), *kosmol. Unterh.* f. *jung. Fr. d. M.* *Erkänntn.* 1r *B.* 2te *Ausf.* m. *N.* 1359.
Wurm (J. K.), *Gesch. d. n. Plan. Uran.* auch *La-* *tein.* m. *Taf.* 1795.
Wyer (Ed.), *Ueb. d. Woz.* d. *Meth.* *diez. Theil.* *w.* v. *Luft.* erst *d. Luft* *sd* *ausgef. werd.* m. *d. Haut.* *J. beob.* (1659).
Wyß (Dav.), *ed. LebensGesch.* *J. Sp.* *Erhöres* 124.
Xenophon, *Memor. Socr. et hist. Gr.* f. *Schneider.*
Xaverz (Kp.); f. *Gilii.*

- Nylander [G.], f. Beckmann.
 3.
 Young [Mh.], üb. d. unter'ich. Theor. d. Geschw.
 m. w. Waff. a. e. Defn. läuft [1028].
 Young [Walt.], Verf. üb. d. rhytm. Waff. [903].
 3.
 Zach [Ant. Fr. v.], Weytr. 3. Wurms Hist. Vran.
 [1796].
 Zahn [C. Ghell], Verf. e. Ref. Gesch. d. Herzogth.
 Würtemb. 1453.
 Zanotti [Cost.], f. elog. [323].
 Zauner's [Jud. Thadd.], biogr. Nachr. v. d. Salzb.
 Mehr. v. d. Stif. d. Univ. an b. a. gegenwärt.
 Zeit 24.
 Zedel [J. C. F.], Verf. e. Abess. d. Menard. [1844].
 Zeller [J. A. D.], Aufst. u. Emerf. a. d. pract. Mediz.
 u. d. Geburtshülff. 1976.
 Zepernik [K. F.], f. Anton. ed. Miscell. 4. P. 1. Sect.
 2v. 3r. B. 1099. W. d. ehmal. Gebr. d. Keltq. d.
 Heil. b. Lehnshandl. [1104].
 Zeune [J. A.], f. Schneider.
 Ziegler [Bern. K. L.], vollst. Einl. in d. Br. a. d.
 Hebr. f. w. 180. wird außerord. Prof. d. Theol.
 1193. N. Heberf. d. Denkfr. Salem. m. A. 1281.
 hist. dogm. de redem. ind. ab eccl. primord. vsq.
 ad Luther. temp. Antrittspröge. 1857.
 Zimmermann [Eberh. H. W.], f. Emellie.
 Zimmermann [J. G.], f. 28 Reg. Anmerkungen.
 Zollikofer [G. J.], f. Gedanken [28 Reg.].
 Zuckert [J. F.], allgem. Abh. v. d. Nahrungsmitt.
 2te Aufl. m. A. v. Sprengel 24. Diät d. Schwang.
 und Schwändch. 3te Aufl. 1656.
 Zwerlein [J. Chr. v.], Denkfr. in d. Litt. Sachr.
 f. 1505!.

Zweytes Register

Namentloser Schriften, vermischter Sammlungen, oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger litterarischen Nachrichten in dem Jahrgange 1791.

Anm. Die Namen der Verfasser, auf welche verwiesen wird, sind im ersten Register zu suchen.

A.

- Aachen, Arbeitshaus das.** f. J. K. Jacobi (16 Reg.).
Abbildung, wahre, d. sammtl. Kleinod. in ihr. würl. Größe, gest. v. Ad. Desfenbach 334.
Abhandlung v. d. Recht. d. Scher. in Theil. J. gehen f. w. (1508).
Abhandlungen, f. Ver. Schr. A.
Acta Sanct. Belg. sel. T. V. coll. chron. ord. dig. comm. et not. illustr. a Jol. Ghesquiero et Corn. Smetio 211.
A. diaet. Pofon. a. 1618. it. Elect. et Coron. Ed. II. in Reg. Hung. 1590.
A. f. Ver. Schr. A.
Acrenstücke J. Gesch. d. ältt. Unruh. (45). (1357).
üb. d. Bad-Emf. Punct. (1463). 3ro. Heft. Darmst. u. Rh. v. Moser (1464).
Adelsbrief f. d. v. Römer (1415).
Afrika, f. Entdeckungen.
Aichstädt, f. Mainz.
Almanach t. Dienst d. Zeelied. v. h. Jahr 1791 etc. 1031. A. nautic. 1791-96. 1680. H. Götting. Mufen: 1792. ed. Hütyer 1777. H. f. Scheidel. u. Apoth. f. Götting (16 Reg.). 3q1. Calender. Ammastramenti i. a. p. f. Bertolazzi [16 Reg.].
§ 2 Analyse

- Analyse*, f. Handbuch.
Anecdota, f. Ullermann (18 Reg.).
 Anleitung f. e. bern. Anb. b. Genussf. d. h. Abendm.
 t. d. Würz. u. Landm. v. e. Landpred. 351.
 Anmerkungen, freymüth. üb. Zimmerm. Kraam.
 üb. f. d. Gr. v. e. Brandenb. Paszior. 1e Abth. 757.
 Annalen, f. Per. Schr. A. u. C.
 A. d. Chem. T. IV-VI. 130. Janv. Fevr. 1791.
 1467. A. Russ. a. d. Nic. Handschr. Th. 4. 5. (544).
 A. d. deutsch. Afriid. 28. Stf. 755. A. Francor. Literar.
 r. h. (1134). A. d. Jud. in d. Preuss. Staat. bef.
 in d. Mark Brand. 1850.
 Anweisung f. c. v. Pt. f. Catel neuerf. hist. Chron.
 nol. Spiele f. w. 1271.
 Anzahl d. Meisf. a. 150 verschiedn. Stäng. (1719).
 Apothekerrare, n. Apoth. Ordn. Hebamm. Ordn.
 u. Taxe f. Arzt. u. Wetzjt. f. w. Russ. u. Deutsch.
 2te Ausg. 88. (544).
Appeal fr. the N. to the O. Whigs, f. Burke
 (18 Reg.).
Archive, f. Per. Schr. A.
Archives d'Alsace etc. 731.
Assemblee nat. d. l. Fr. etc. vol. 1-12. (501).
Autores Lat. minor. f. Tzucke.
 Augsburg, Bisith, f. Hbd.
 Ausschreiben, f. Verordnungen.
 Auszug, f. Inquisition. A. d. Schrift. e. im Landw.
 Sach. hauptf. f. Herst. d. Recht. d. Bauernst. nie-
 derger. Comm. 1. 2r Th. 1879.
 Auszüge a. mehr. Academieschrift. (735) (1928).
 A. a. Lan' tagsabsch. Vordn. u. Provil. d. Rit-
 tersch. (928). A. a. mehr. Per. Schrift. (1654).
 A. a. mehr. Reisebeschr. (1884 f.).
 B.
 Baden, Besch. d. Bad. daf. (2048).
 B. Adaman f. Wepflanz. d. Landfr. (88).
 Banfz

- Bankettel, üb. d. Realisir. d. Kopenhagn. (855).
 Basel, war d. das Ertrunfn. so schwer gerett. werd.
 (2048).
 Bayern u. das Gerichtsbarf. f. Geschichte. Pri-
 vireg. de non appell. f. w. (1508).
 Bedlam f. Regn. u. Erfind. (1730).
 Befehdung, f. Privatf.ica.
 Für Bekenner u. Freunde F. Ehr. 350.
 Beleuchtung, histor. f. Valfau.
 Bemerkungen, naturhistor. a. d. Geg. d. Rheins
 (44). P. üb. d. in Act v. Shafesp. Sturm v. e.
 Ulaen. (1036). D. üb. d. Waff. d. Schwäb.
 Prälat. Collea. (1462).
 Beobachtungen, astronom. f. Liffab. (96).
 Berg, Besch. d. das. Gart. (87).
 Bericht e. Ritgl. d. Franz. Akad. üb. d. Kunst,
 Gold f. prüf. (135). B. üb. d. Pump. b. Aus-
 leer. d. Abtr. u. Rothgr. (135).
 Berner Reglem. f. Buchdr. u. Buchh. (402). Instr.
 f. d. Kaminsg. (402). Wordn. f. d. Zuchthaus.
 v. 1788. (402).
 Veruhigungsgründe w. d. n. Wänder. d. Lehrbegr.
 d. Protest. Kirche 39.
 Beschreibung, f. Rheingau. B. d. n. Geschw.
 obundn. Verdane in d. Stadt Daghthon 1785. 1786.
 (1658). B. d. R. Preuss. Salz. f. Schöned. in
 Magdeb. u. d. Staditw. f. Grossenf. m. e. Ann.
 1760.
 Beschweyden d. R. Rittersch. f. w. (1461).
 Vertrag f. Gesch. menschl. Verirr. a. d. Leb. pflicht:
 vergehn. Predig. (13).
 Beyträge, Fragmentar. f. Gesch. d. Univ. Wef.
 überh. des. in Teutschl. (28) Wgl. Ver. Schr. A.)
 B. f. Lebensgesch. F. W. Vased. a. f. Schrift. u.
 a. acht. Quell. gesamm. 846. B. f. Sächf. Gesch.
 des. d. Sächf. Bd. 18. Stk 1415. B. f. Gesch. d.
 Mensch.

- Mensch. in Erz. a. wickt. Ger. Act. 12 B. 1ste Samml. 1676.
 Bibliothek, f. Ver. Schr. A.
 Bibliotheca eccles. T. I. (344).
 Blankenrad, Bericht, f. Deductionen.
 Bonn, Anst. e. das. Lehr. d. d. Domkap. z. Köln, m. jen. Theid. (29).
 Chur-Preussische Menerordn. (402).
 Breslauer Reglen. d. Schulmst. Seminar. (402).
 Breviarium Reg. Franc. et Maj. Dom. (1132).
 Briefe, f. Gonzaga (16 Reg.). Dr. Lüttsch. überf. 12 B. 304. Dr. kritische, a. Jn. Zimm. Kant üb. f. Krit. d. rein. Vern. 387. Dr. üb. e. Keis. n. Dess. (855). Dr. üb. d. Kaiserro. währ. vers. a. Franck. geschr. 1588. Dr. f. Correspondance.
 Buchwald, Madame, 712 Hgl. Gotter. (16 Reg.).
 Bürgerstand, d. Ehre dess. n. d. Rechte. 105.
 C.
 le Cabinet d. Fées ou Collect. chois. d. Cont. d. Fées etc. T. 38 - 41. (ou Suit. d. mille et une nuits T. I - IV) 354.
 Cahiers J. lecture, f. Ver. Schr. A.
 Calender, Theater - v. Gotha, ed. Reichard 64. C. Schiffer: f. Müller. C. Göttinger Taschen: ed. Wittenberg 1729.
 Carlsberg, Beschr. d. das. Gartens (87).
 Cassel, f. Geschichte. Luzaf. Darleg. d. Hist. d. Decup. d. Gräffsch. Schaumb. f. w. (1504).
 Catholicon od. Encyclop. Wörterb. all. Europ. Sprach. angef. 1165.
 Censur d. Christl. Protest. Lehrbegr. n. d. Princip. d. Rel. Krit. m. bes. Hins. a. d. Lehrb. d. Herr. Döderlein u. Morus 1377.
 Charakteristik d. Niederl. f. View.
 Heb. d. Charlatanerie d. Gelehrten seit Menten 402. üb. d. Charl. d. Verste, e. Gespr. (2048).
 C'noix

- Choix d. Pierr. grav. f. Gemmarum.*
Chronicon Petershul. f. Vflermann.
Clebsheim, Beschrt. d. Schloss. (87).
Codex Georg. MSt. f. Hagemann (18 Reg.).
Codice farmac. p. l. stat. d. rep. di Venez. (224)
 1494).
Collectio Repref. et Prothoc. J. J. Stat. et Ord. R.
Hung. etc. P. I. II. (ed. Ant. Ign. de Strohmajer)
 1821.
Collection, f. Cabinet.
de Comitibus Regn. Hung. deque Organ. eor. Diss.
tu puri. Hung. 1532. Rgl. Dissertatio.
the Conduct of parliam. of 1784. conf. (632).
Collection d. Memoir. d. regn. de Louis XV. etc.
 (464).
Considerations f. l. droits partic. et l. verit. inter.
d. l. prov. d'Alface etc. 529.
Correspondance. f. Bernis (18 Reg.). C. d'un. habit.
de Paris av. f. am. de Suiff. et d'Anglet. f. l. eve-
nem. de 1789-91. 2070. 2 deutsche Uebers. Briefe
f. w. u. d. innerst. Geheimn. u. Fortschr. d. Franz.
18f. Revol. 2071.
Credendice, f. Kiel.
- D.**
- Dänneemarck, f. Freystreyheit.*
Darstellung, f. Deductionen.
D. Deckel v. d. Haf. od. d. Gfaff. Volksbüchl. 730.
Deconvertes des François v. M^oo^o.
Decimarienskreis zw. Pfalzban. u. d. unt. f. Lam.
desheh. gesehn kathol. Gesellsch. (1463).
Deductionen: 2r Nachtr. z. d. vollst. Darst. d. Rechts
d. gröss. bürgerl. Rathes z. Nürnberg. nst. Bepl. 193.
 (1322). fuz. Darst. d. Finanzbeschw. u. d. z. d.
 Abst. gesch. wef. Abst. Besch. f. w. 194 (1320)
 Rest (1504). Memoire p. M. le Prince Evêq. de
 Spire et l. Egl. depend. d. S. Evech. etc. Franç.
 8 4 u.

- u. Deutsch 245. (1320). Ngl. v. Mecklenb. (18 Reg.). Rechtl. Erkenntn. d. v. Er. R. Maj. v. Preuß. verordn. Commiss. in d. jw. d. v. d. v. d. erlösch. Markgr. Mannsch. i. Brandenb. Schwedt nbst. Primzess. — streit. Rechtl. 1349 f. Nassau Saarbr. Gesammth. c. d. Darmst. Reg. i. Gieß. in Küff. a. d. Cognit. üb. d. Lehnbarf. d. Nordel. Güt. (1460). Abt. Erbach c. Würzburg w. d. Unmittelbarf. (1460). Ngl. Montag (18 Reg.). Streitigf. d. Bisth. Worms m. d. Stadt üb. d. Bürgerfeld (1460). Rechtl. d. Graf. v. Metzternich m. Frier u. Pfalzgr. w. d. Graf. v. Mansfeld (1460). Str. w. Ballerstein u. M. Maria Kirchheim (1461). R. Str. w. d. Execut. R. üb. d. im Vaireuth. angef. Nienb. Lehnsunt. (1461). Beurf. Vorleg. d. v. d. Graf. v. jeher ausgeübt. reichst. Vorr. i. Obr. d. Prädif. Wt. (1504). Ob Rhein. R. Rittersch. g. d. Speiersch. Rec. w. Abg. d. roten Pf. v. d. Mobil. Pfassensch. d. N. H. v. Heddersdorf (1505).
- Dessau, s. Briefe.
- Ueb. Deutschland, Kais. Todesf. Trauerz. Koicar. Maßt. s. w. 1725.
- Diario Astron.* s. Ephemerides.
- Dissertatio pol. publ. de reg. Potest. in Hung. Limitib.* 1529. Ngl. Comitibus.
- Erbach c. Würzburg, s. Deductionen.
- Edinburg, üb. d. Fortg. d. Baues d. neuen Univ. Gebäud. (917).
- D. Ebre d. Bürgerst. s. Bürgerhand.
- Eichsfeld, s. Hdt. (18 Reg.).
- Einführung in d. klass. Schriftst. d. Röm. u. Griech. 17 Th. 28 B. 1301.
- Elogi s. Ang. Fabroni.
- Elwangen, s. Hdt.

- Enquiry* int. the principl. of taxat. chiefl. applic. to articl. of immed. consumt. (1472).
- Entdeckungen in Uft. (854).
- Ephemerides* Naut. ou Diar. Astron. p. o. Ann. 1791. 96.
- Ueb. d. Erbpfänderamt a. Braunsch. Lüneb. Hofe, f. Hagemann (18 Reg.).
- Erbvertrag zw. d. Herz. v. Mecklenb. u. d. Stadt Rost. 1788. (1464).
- Erde, üb. d. Bild. der 462.
- Erfurt, f. Hof (16 Reg.). Abr. d. Gesch. daf. Univ. (756).
- Erkenntnis, rechtl. in d. Brandenb. Schwedif. Sache, f. Deductionen.
- Erklärung e. S. v. Mecklenb. Revers. Lehnsf. betr. (1191).
- Essai* s. l. nat. champ. En vers av. d. not. 405.
- Esslingen, f. Preuch.
- Elat* mor. phyl. et polit. d. l. maif. d. Savoye etc. 1918.
- Etats de compl. de l'Ann. et de rest. d. l'ann.* 1783. (504).
- Eunuchen: Ehe, üb. die (13).
- S.
- Säule v. e. ungew. Zungenkrankh. (1782).
- De feudo iurisd.* f. bac. (1192).
- Sittalkirchen, üb. d. (15).
- Nora Deutschl. f. Hoffmann.
- d. l. *Force publ.* f. Guibert (16 Reg.).
- Formula* Conuoc. Proc. Saxon. ad Conuent. Mogunt. (1134).
- Fortschritte, f. Correspondance.
- Fragment* d'un Rom. philos. d. célèbr. Haller f. l. princ. d'un bon gouvern. trad. de l'Allem. 1016.
- Ständische Kreistagsverhandl. v. 1787. 1788. m. Wepl. (1464).

- Freisingen, s. Raasdburg.
 Julio f. Hdt. Berechn. 3. Einricht. daf. Wittw.
 u. Wais. Cass. (44).
 G.
 Gedanken e jünst vstorbn. Protest. Gottesgel. (Zof-
 liof.) üb. d. Glaubensverb. im 16. Jahrh. 39.
 Neue G. v. Urspr. d. Bert. Lehr (1100). G. vort-
 lauf üb. d. Fortd. d. West. in Zwischendr. (1464).
 G. v. d. Püttercher Unruh. (1464).
 Gedichte: Philipp u. Wenekrat. (854). E. Hoch-
 zeit v. Schult in Mus. gef. (854). Val. Dde.
 Geduld, üb. die, bei d. Arzt. u. Krankenb. 1896.
 Geheimnisse, f. Correspondance.
 Gemmarum anriq. delect. ex praest. des. quae in
 Dactyl. Duc. Marbur. conserv. vol. II. (Choix
 de Pierr. ant. grav. du Cab. du Duc de Marl-
 boroug T. II.) 737.
 Generatio Sti Arnulf. et Geneal. St. Ansberti
 (1134).
 Gerichtsbarkheit, Schurmain, ord. bürgerl. nieder.
 (1354).
 Gesangbuch, R. f. d. Kirch. i. Horn. 1752.
 Geschichte, d. Ständ. Gerichtbark. in Bayern n. d.
 Gesch. Dit. m. e. Anh. v. II. 11. Th. 1013. G. mehr.
 deutsch. Gräf. Häuf. (1066). G. wahr. d. unfr.
 Feb. u. jährl. Tod. e. noch leb. Domherr. (8. v.
 Kumpfer v. Korbach) nebst Act. West. u. Urf.
 (rechtl. Nothw. e. w. auf. Domh. q. d. Urf. f. Tod.
 u. der. Helf. Helf.) 1129. G. diplom. d. Ges.
 richtsb. d. Schöf. Ewana Geisil. in Siebenbürg.
 (1160). G. d. röm. can. u. deutsch. Rechts i. Vor-
 les. 1312. G. d. Schloß. Krainb. üb. d. Saalhäuf.
 f. m. (1416). G. sum. d. Primogenit. in Solms-
 Braunk. (1461). G. d. Hess. Cass. Occup. d.
 Graffsch. Schaumb. Vipp. Anth. (1462). G. Des.
 cum. d. gerichtl. u. gütl. Handel. zw. d. Hochst.
 Eorr.

- Corv. u. d. Ergst. Edln in d. Marsb. Volksw. Kos-
 geleb. Relutionsf. f. 1754-88. (1504). G. krit.
 d. kirchl. Unfehlb. j. Beförd. e. frey. Prüf. d. Ka-
 thol. 1521. G. d. Jn v. L. e. Vert. d. alt. Preuss.
 Ofic. Wf. d. Br. üb. Fridr. d. Gr. 11 B. 1711. G.
 e. Knab. w. glaubte dch d. Kath. e. maquet. Schloß
 wandl. geheilt word. j. scyn (2047). G. d. Berlin.
 Acad. d. Bild. Künst. u. mech. Wiss. (2072).
 Gesellschaften, gelehrte, f. Ver. Schriften.
 Gesetzbuch f. d. Preuss. Staat. 1-4 B. 1417 f.
 Gesets Franc. excerpt. (f. Chron. brev. Monast. St.
 Gall.) (1135).
 Göttinger Coder, f. Anton (16 Reg.).
 Göttingen 1) academische Feiertage: Pro-
 rectorW. 3 Jan. (Heyne: die Adress. d. Königl.
 Prinz.) 31. 2 Jul. (Heyne: Compar. deportat. in
 nov. Cambr. austr. c. deport. Rom. in Insulam)
 1218. Stiftungsfest d. Univ. 17 Sept. (Heyne:
 Rede: üb. Amm. 14, 6. beate victuro etc. u.
 Progr. Reg. a suis fug. ext. op. in regn. red.)
 1929. W. d. Feiertage. a. d. Kön. Geburtst. f.
 Preischriften u. Preisvertheilungen.
 2) Festprogrammen: Weihnachtprogr. 1790.
 (Schrage: Commend. doct. d. publ. Christ. nat.
 ad excit. piet. stud. vis et usus) 153. Osterprogr.
 1791. (Pesch: de sanct. doct. Christ. et virt. scop.)
 1017. Pfingstprogr. (Planck: ein. j. d. Gesch. d.
 Trident. Syn. gehdr. Actenst.). 10731
 3) Universitätsvorlesungen: f. d. Semm. 1791.
 601. f. d. Wint. 1791. 92. 1537.
 4) Königl. Societätsangelegenheiten: a) ver-
 ständ. Mittgl. u. neu erw. auswärt. Mittgl. u.
 Corresp. 1978. b) Vorlesungen: Zschisch: de
 relig. Zoroastr. ap. ext. gent. vest. Comm. I. 465.
 Gatterer: de insign. Lothar. qual. fuer. Imper.
 August. Franciscitemp. 305. Weisberg: Variet.
 anglicae.

Hte. v. r. a.
 u. 151.

angiolic. per XXX ann. ser. in corp. hum. observ. Part. I. 585. Kästner: fortgef. Unters. üb. d. Gemüth. 673. Buhle: de stud. graec. litt. int. Arab. int. et ration. 833. Heyne: Elog. b. Murrayi 993. Heyne: Serior. art. oper. quae sub Imper. Byz. fact. memor. 1321. Smelin: angezeigte Verf. m. d. Zirkon f. w. 1817. Heyne: Memor. vir. Ill. J. D. Michaelis 1953. Gatterer: ob d. Slav. v. d. Get. od. Dar. könn. abgest. hab. 1977. Heyne: üb. d. gel. Prüf. u. Prob. d. erlanget. gel. Ausbild. 1977. c) Vorgelegt haben ihre Abhandl. Defkrumb, zahlr. Verf. üb. d. vermeant. Erdenköm. 585. v. Martinovich, üb. e. besond. Eigensch. d. Kreis. 993. Smelin: Beschr. d. Peruvian. Kackeldist. 1818. Martard, üb. d. Mot. d. inwend. Ueberz. d. Pisco mir. u. e. a. alt. Geb. in Ital. 1881. Kregels, ausf. bloß u. eign. Beob. Bergl. u. zunt. Wissensch. gegr. Nachr. v. d. Zeug. Gesch. d. Nat. 1883. Meißner: üb. d. scamill. impar. im Witt. III, cap. vlt. 1993. d) Preisaufgaben: ökonomische f. 1791. üb. d. in Deutschl. so sehr gemüthl. Wüst. öffentl. Zierath. 1713. wird beantwortet 1313 f. Bgl. (18 Reg.) Cella f. 1791. d. Beschließ. d. offn. Landstädte 1319 wird beantw. 1985f. Bgl. (18 Reg.) Gickemeyer. f. 1792. d. Gebrauch thöner. Köcheren f. d. Wasserleit. in N. Sachl. 1319. d. Affecuranzanhalt. 1319. f. 1793. d. bequemst. u. wohlfeilst. Witt. franz. Arm. in d. Erdt. d. nöth. Hülf. j. verschaff. 1319. mathemat. f. 1791. üb. d. Wägh. b. schief. Wägh. zw. d. Größ. dess. u. d. Neig. Wink. f. w. wird nicht befried. beantwort. 1979 f. e) Preisvertheil. ökon. weg. Weg. öff. Zierath. 1313. Bgl. Cella. weg. Befried. offn. Landstädte. 1988. Bgl. Gickemeyer. f) erh. ein Regat v. sel. Michaelis (1953) (1958).

- 5) Königl. Bibliothek: erh. e. Gesch. v. d. Kön. Mar. m. d. neuen prächt. Ausg. d. Schafsp. 1793.
Governo, f. Tolosna.
 Greifswalde, Schif. daf. Univers. (29). Geogr. Lage (218).
 Grossenälze, f. Beschreibung.
3.
 Handbuch d. bürgerl. Rechts in Deutschl. 5r u. 6r B. 799. H. f. d. Staatsm. od. Anal. d. vorz. Franz. u. aush. Berk. üb. Polit. u. StaatsR. a. d. Franz. d. H. Condorcet, Person. Chapel. u. a. Gel. 1r B. 1535.
- Cartleyhaus od. Schilder. d. häusl. u. gefellsch. Leb. d. Europ. in Dtschd. a. d. E. 1168.
 Zeitkräfte, üb. die, d. Natur (1670).
 Zennenberg, Grundr. e. histor. geogr. Besch. d. Grafsch. (118).
 Hessen-Darmstadt, f. Promemoria.
Histoire de ce, q. conc. l'Elect. d'un Roi d. Rom. etc. 816. Vgl. Merkwürdigkeiten.
 Hochzeitlied, f. Gedichte.
 Holzsanbau, Unterr. dazu, f. Heiderent. u. Holzstöck. f. w. 1519.
Hungaria, f. Dissertatio u. Comitii.
3.
 Ideen üb. d. Werth u. d. Möglichf. e. allgem. Hand. Krepd. (854).
l'Impossibilité de l'exécution de la détermination de l'Assemblée nationale le 28 Oct. 1790. conc. l'indemnité des Princes et états d'Emp. posséd. en All. 730.
 Inquisition, Ausst. a. d. Reg. derf. f. Rom (855).
 Instruction u. PactContr. f. d. Hess. Amtspäkt. f. w. (1770).
 Interregnum, üb. d. deutsche (1128).
 Johanniter: Weisheit, f. Promemorien.
 Journal, f. Period. Schrift. A. D. Kaiser.

K.

Kaiserwahl, f. Briefe.
 Kieler Creditb. f. d. Studir. (402).
 Köln, f. Hock.
 Kullen in Schonen, f. Reife.

L.

Lehn, f. Gedanken. W. d. Beschaffenh. d. Oberlauf.
 L. (1100). W. d. Meluit. d. Leh. u. Bezahl. d.
 dar. haft. Schuld bei. in Vorp. u. Müg. (1100).
 Vgl. Zereent u. Huch (18 Reg.). Mehr. hies.
 gehör. Aufz. f. 1103. W. d. Beschaffenheit d.
 Müntz. u. Dnabr. Lehen (1192).
 Lehns-Verbindung, ob zw. Sachl. u. Holstein je
 e. gewes. (1189). Ob u. in wies. e. Prälat b. d.
 Reinfeud. e. Sach. d. Einwill. d. Kap. d. er b. d.
 erit. Jüfeud. hab. muß. wied. nöth. hat? (1191).
 Leibeigenschaft, aufgehob. in Dännem. f. Auszug.
 Leichensärge, Gesch. derselb. (119).
 Leipzig, f. Verzeichniss.
 Leopoldsburg, Besch. d. Schloss. (87).
 Lettve, f. Belfini (18 Reg.).
 Letters and Pap. on agricult. sel. f. the corresp.
 Book of the Soc. Instit. at Bath. v. 1-5. (1472).
 Lettres et mem. d. Guis. Adolphe d. f. ministr.
 et d. f. génér. (264).
 Leucto (S.), f. Origine.
 Linguarum tot. orb. vocab. Augustiff. cui. coll.
 (1009).
 Liste d. noms d. ci-dev. Nobl. Nobl. d. race etc.
 (504).
 Literatur, betr. d. kathol. Deutschl. übth. u. bef.
 einj. Staat. (45).
 Liturgie, üb. d. Entst. u. Bild. d. erst. Christl. (12).
 Lotterer (the), f. Ver. Schr. G.
 Lottich, f. Actenstücke u. Gedanken.

Magazin

117.

- Magazin, f. Ver. Schr. A. u. C.
 Mainz, Red. d. das. Churf. b. d. Erneuer. d. dort.
 Univ. (29), Pal. Hof (16 Reg.). Ueb. d. das.
 Naturaliensamm. (44). Schreib. d. Churf. a. d.
 Domkap. 1. Michlhardt (1357).
 Marlborough, f. Gemmarum.
 Materialien, f. Ver. Schr. A.
 E. Medicinalverordnungen u. Togen (402).
 Meiningen, f. Schulthes (18 Reg.).
 Memoire, f. Speier u. Strasburg.
 Memoires p. serv. à la justif. d. feu S. E. le génér.
 Cte d'Alton et à l'hist. secr. d. l. rev. belg. 2de
 ed. T. I. II. 1922. M. f. Ver. Schr. D.
 Menckrates, f. Gedichte.
 Merkwürdigkeiten d. d. Röm. Königsst. u. Kais.
 serkr. m. K. ed. 2da vmcht 150. (1330). Wgl.
 Histoire.
 Miscellanies, f. Ver. Schr. G.
 Münz-Geschichte, Russ. f. Schläger.
 17.
 Nachdrücke, privilegirt (1462).
 Nachrichten, f. Steinheim. N. vmißt. d. schön.
 Gartenf. betw. (87, 88). N. üb. Dr. Franklin's
 Leb. u. Tod (913). N. v. S. W. Watson (918).
 N. v. G. Eichhorn (918). N. v. W. Tullen (918).
 N. v. v. Lehmann. u. d. das. 1. lehr. Lehman.
 (1099). N. v. d. m. Widerh. d. Was. eingef.
 Modific. d. Lehn. in Ver. u. Hinterpomm. f. w.
 (1192). N. v. Jarosl. Ces. Kasch. v. Kiefenburz
 ungedr. Ver. (1352). N. v. d. Churm. Dhm.
 Starfenb. (1354). N. v. d. Churm. Vic. D. N.
 Rheingau (1354). N. vmißt. v. deutsch Staats-
 angel (1461). N. v. d. Velschmehrd. d. in Frankr.
 des. N. Stände g. vich. Schluß. d. Franz. N. Verf.
 (1465). N. v. d. 1734. erricht. Penf. Anst. d. N.
 S.

- S. N. Na. f. ihr. Wittw. u. Kind. (1508). N. v. d. Ind. East. d. entw. bios v. Vegetabil. od. v. Fleischspeisen (1717). N. v. Cochinch. (1718). N. v. Extr. d. gewönl. Ausf. a. d. Geld. in d. Nachbarsch. v. Siquap. (1719). N. w. d. Entw. d. neuen Brand. Thor. 4. Berlin (2072).
- Nachtrag, f. Deductionen.
- Nassau: Saarbrücken, f. Deductionen.
- Nation, Sächsische, in Siebenbürgen, f. Gräfer (18 Reg.).
- Nationalversammlung, Franzöf. üb. d. Polizeyverfassung. (1128).
- Nootka-sound, f. Statement.
- Norweger, f. Geschichte.
- Notes et Extr. d. Manusc. d. l. Biblioth. d. Roi v. l. II. (953). v. III. (982).
- Nürnberg, f. Deductionen.
- O.
- Ode, griech. Pindar. auf Leop. Kön. 4. Rdn. in Böh. 2106.
- Oldenburgischer Laudemialfall u. Befehl. Cerem. 1777. (1464).
- Opuscula ad hier. eccl. const. spect. P. I. II. (184).
- Ordnung, f. Apothekertage.
- Origine dell. popolaz. d. S. Leucio di Ferd. IV. R. d. Sic. ins Deutsche überf. 303.
- Osnabrück, f. Nachricht.
- Observation, f. Hurr.
- Ostindien, f. Hartleyhaus.
- P.
- Passau, hist. Beleucht. d. gegenw. Negotiat. m. Oesterr. (1357).
- Pensionsanstalt, f. Nachricht.
- Periodische Schriften: (Die Deutschen nach Alphabet. Folg. d. Länd. u. Dertex).

A. In Deutschland:

- In König. Böhmen: Zu Prag u. Dresden Abs
handl. d. Böhm. Gesellsch. d. Wiss. 4r Th 1476.
In der Mark Brandenburg: zu Berlin: d.
deutsch. Monatschr. 1. 28 Stk. 666f. Berlin.
Beutr. 1. Landwirtsch. f. Benefeldorf (18
Reg.) N. Berl. Beutr. 1. Landwirtsch. f. Straß-
mann. Annal. d. Geisgeb. f. w. f. Klein.
Schrift. d. Gesellsch. naturf. Freunde X, 28 Stk.
1365. Annal. d. Af. d. Künst. u. mech. Wiss.
f. (18 Reg.) Morig.
Hut-Braunschweig Lüneburg: zu Göttingen:
Magaz. f. Ind. u. Armenpfl. ed. Past. Wages-
mann 1. 2r Th. 1811. Bibl. d. alt. Litterat. u.
Kunt ed. Tychsen u. Heeren 88 Stk 1241.
chirurg. Bibl. f. (18 Reg.) Richter. Annal. d.
Mösch. f. (18 Reg.) Lind. philos. Biblioth.
f. Feder (18 Reg.). N. Gatechet. Mag. f. (18
Reg.) Gräffe.
Im Herzogthum Braunschweig-Lüneburg: zu
Helmstedt: Beutr. 1. d. chem. Annal. f. Crell
(18 Reg.). human. Magaz. f. Wiedeburg.
In Bremen: Magaz. f. öf. Schul. u. Schul-
lehr. 2 B. 28 Stk 956. 39 Stk 1854.
In Erfurt: Acta Acad. Elect. Mogunt. Scient.
vtil. quae Erfurt. est ad ann. 1788 u. 1789.
593.
Zu Frankfurt a. Mayn: Sammlungen 1. Phys.
u. MÖsch. f. Sammlungen. Beuträge f. (18
Reg.) Scriba. Materialien 1. d. Gesch. Sta-
tist. u. Topogr. d. Deutsch. Reichsch. 1065 f.
Journal f. Statist. u. Polit. f. Paup. u. Crime.
(18 Reg.) Biblioth. d. gesamt. MÖsch. f.
(18 Reg.) Fiebia.
In Hamburg: deutsch. Magazin 1. 28 Hest
854.

- Im Hessen-Casselschen: zu Marburg: Archiv f. d. moraenl. Litterat. f. Forzbach (18 Reg.).
 Im Hessen-Darmstädtischen: zu Gießen: der Schriftförderer, f. (18 Reg.) Heibel.
 Im Magdeburgischen: zu Halle: Journ. d. Phys. f. Fr. A. C. Gren. d. Naturforsch. 258 Stk m. K. 1386.
 In Thüringen: Journal v. u. f. Franken 1-58 Heft 118.
 In Thür-Sachsen: 1) zu Leipzig: Repert. d. theol. Litterat. 3r Th. 240. Rep. f. Chem. Pharm. u. Mitteln. f. (18 Reg.) Ehwert. allgem. Bibl. 3. bibl. Litter. f. Eichhorn (18 Reg. 2) 3. Wittenberg: Wochenbl. f. 1790 v. Titius 1046.
 Im Herzogth. Sachsen: 1) zu Jena: N. Repert. f. bibl. u. morgentl. Litterat. f. (18 Reg.) Paulus. 2) zu Gotha: d. blaue Bibl. all. Nation. B. 1-6. 647. Cah. de lektur. ed. Reichard 653.
 In Schwaben: zu Stuttgart: Annalen d. teutisch. Academ. 18 Stk 27. vgl. Annalen.
 In Westphalen: zu Lemgo: Westphäl. Magaz. u. n. Westphäl. Mag. f. (1 Reg.) Weddigen.
 Im Hochstifte Würzburg: zu Würzburg: Magaz. 3. Beförd. d. SchulWes. im katholischen Teutschlande f. (18 Reg.) Heder.
 C. In d. Eidgenossenschaft: 1) zu Zürich: Magaz. f. Gesch. Statist. Litter. u. Topograph. d. sammtl. geistl. Staat. f. (18 Reg.) Höck u. Winckopp. Annalen d. Botan. f. (18 Reg.) Usteri. Archiv gemeinn. phys. u. med. Kenntn. f. (18 Reg.) Kohn. 2) zu Lausanne: Hist. et Mem. d. l. Soc. d. Scienc. phys. d. Laufann. III B. (1737. 1788) 1180. 3) zu Bern: Schweizerbibl. 18 B. 18 Stk. 1047.

- D. In Frankreich: zu Paris: Journ. d. Medec. Chir. Pharm. T. 65. (429). L. Med. éclair. p. l. sc. phyt. ou Journ. d. de-roy. relat. aux diff. part. de l'art. de guer. f. (18 Reg.) Reutrop. Hist. et Mem. d. l. Soc. Roy. de Med. Ann. 1780. 81. (129).
- G. In Großbritannien und Irland: 1) zu London: Philosoph. Transact. vol. 80. P. II. 700. Mem. of the Med. Soc. of Lond. inst. in the year 1773. v. II m. 8. (129) 1778. Miscellanies (1009). Transact. of the societ. f. encourag. of arts manuf. and comm. T VII. 253. Orient. Repertory f. (16 Reg.) Darymple. Med. facts and observ. v. I. f. (16 Reg.) Simmons. 2) zu Oxford: the loiterer v. I. II. 1278. 3) zu Edinburgh: Transact. of the Roy. Soc. of Edinb. vol. 2. (632) 817. 897. Med. Comment. f. (16 Reg.) Duncan. 4) zu Dublin: the Transact. of the Roy. Irish. Acad. 1788. (632). 1019 f. 1035 f. 5) In d. verein. Amer. Staat. zu Boston: Med. Pap. comm. to the Massach. med. Soc. to wh. are subj. Extr. fr. var. Auth. etc. Nr. I. 1657 f.
- H. In Dänncmark u. Norwegen: zu Kopenhagen: Samleren f. Landboen med ten Kobbern og et Landfert. Føfste Bind 734.
- O. In Siebenbürgen: zu Hermannstadt: Siebenbürg. Quartalsh. 1-40 Quart. 1160. Petersburger K. Leihb. v. 1786. (402)
- Petershausen, J. Ullermann (16 Reg.). Pharmacopoea mil. nav. et eor. v. sib. accomm. qui imper. publ. cur. 56.
- Philippus u. Menefrates, f. Gedichte. Nouv. Plan d. Condit. p. l. med. en Fr. etc. (504). Prediger u. Schulmeist. ob es rathf. sey, f. in e. Verf. d. vereinigten (14).

- Preisaufgaben, Götting. f. Göttingen.
 — d. Mannheim. gel. Gesellsch. 2016.
 — z. Petersburg f. 1792 u. 1793. 695f.
 — d. K. Acad. d. Wiss. z. Berlin f. 1792. 40.
 — d. Studic. z. Götting. f. 1792. 1002. 1217.
 Preischriften d. Stud. z. Götting. 1833. 1961. 1969.
 — d. Gesellsch. d. Verit. z. Paris, f. Parmens-
 tier u. Deveyr (18 Reg.).
 Preisvertheilung d. Studic. zu Götting. 1001.
 — am 10 Nov. 1791. 2016.
 Pressefreiheit, d. neuest. Verordn. in Anseh. ders.
 in Dänem. (855).
 PrivatKriege u. v. d. öffentl. Befehd. (1103).
 Probe e. herausgeb. Schr. üb. d. Gefähr. manch.
 freit. Stelle d. Class. f. w. (957). Pr. v. e. neuen
 ausf. Gesch. d. 7jähr. Krieg. (1128).
*Proceedings of the Alloc. f. discov. the inter. parts
 of Afr.* (632).
 Proceß, fiscal., g. d. K. Stadt Göttingen a. Wies
 vereinf. d. K. Steuer (1461).
 Promemorien f. w. a. Kais. u. Reich w. d. Beein-
 trächt. d. Franz. Versamml. (44 f.). Pr. Hess.
 Darmst. in Bezieh. d. Franz. Schlüß. d. Vers.
 samml. (1128).
 Protokoll üb. d. v. Herz. Ant. Utr. Kön. Friedr. IV.
 erth. Befehd. (1099). Protok. ächt. d. Wahlcond.
 z. Franck. a. Wagn. 1. 2r. Heft (1320).
 Q.
*Questions d'etat decif. result. p. l. prov. d'Alsace
 etc.* 729. Vgl. *Considerations, l'Impossibilité,
 d. Decif.*, Archives f. w.
 R.
de Rebus gestis Fridrici II. Boruff. Reg. P. II-IV.
 1268.
Recueil. f. Damme (18 Reg.).
 Reformirte, üb. d. ihn. in Franck. u. Worms 1787
 ausgef. Reliq. Ueb. (1462). Regens-

- Regensburg u. Freisingen**, üb. d. Benchm. d. Pfälz. Kvicar. d. v. Bischofswahl das. (45).
Regiment, s. Bern.
Reichstagsverhandlungen v. 1785. (1460). v. J. 1786. 1787. (1461).
Reipoltskirchen, Gesf. um Mäff. d. Kammermatr. Anichl. s. w. (1508).
Reise in d. mittlgl. Provinz. v. Franfr. 1785. 1786. 1. 2r Th. m. R. 691. N. n. d. Kullen in Schonen (854).
Repertorium, s. Per. Schr. A.
Rescript, s. Speyer u. Verordnungen.
Rhapsodien, ökonom. od. Abh. üb. verschiedn. wicht. Landwirthsch. Gegenst. s. w. 1696.
Rheingau, Besch. d. Mainz. Bicedomamts (44). Vgl. Nachrichten
Rheumatismus, Gesch. e. ungewönl. (917).
Richtsweig Landrecht, s. (18 Reg.) J. v. Buch.
Rineln, Einricht. das. Kathfchule (956).
Romane: Hartleyhaus, s. Hartleyhaus. Karl Wendemann, e. Alltagsgesch. 1719.
Rus'haja lietop, s. Annalen.
Rust, Beschreib. d. das. Gart. (87).
S.
Saggio d. ling. Etrusca etc. s. (18 Reg.) Lanzi.
S. Salteuten (1190).
Samleren, s. Per. Schr. H.
Sammlungen 1. Physf. u. NGesch. IVr B. 48 Stf. 225.
Savoren, s. Etat.
Schilderungen, s. Hartleyhaus.
Schleswig-Holsteinsche Speciesbank, ihr. Einricht. (402).
Schönbeck, s. Beschreibung.
D. Schreiffen d. N. Test. paraphr. erfl. mit kurz erbaul. Anwend. B. 3. 251. Schr. f. Schullehr.

- Lehr. u. Schül. v. 1790. (957). **Schr.** f. Per.
 Schrift. A.
Schulmeister, f. Prediger.
Singechöre, ihr. Schändlichf. u. Nachh. f. d.
 Schul. (1855).
D. Sittenbuch d. Dattistuwadi (855).
Solms-Braunfels, f. Geschichte.
Speyer, Refcr. d. baf. Bisthof. (44). **Pal. Promemorien** u. Deductionen. Refcr. a. d. Amt Deidesheim (1356). **Und Biced. A. Bruchfal** (1356).
 Auth. *Statement of all the facts rel. to Nootka*
 (632).
Starckenburg, f. Nachrichten.
Steinfurt, Beschr. d. daf. Bagno (87).
Steinheim, Nachr. v. d. DAmte (44).
Strasburg, Hochst. f. Promemorien. *Memoir. et*
obf. d. Princ. Evêq. d. Strasb. (1355).
 T.
Tabelle, f. (18 Reg.) Gröfen.
Taschenbuch f. Alchem. Theof. u. Weisensteinf.
 f. n. 259. **T. bot. f. Hoffmann** (18 Reg.). **T.**
 academ. f. (18 Reg.) **Murfinna**.
Tarzn, f. Apothekert.
Thalia, f. Schiller (18 Reg.).
Thorn, f. Gesangbuch.
Tulana, II. Govern. della, f. il. regn. d. Gran
 Duc Pt. Leop. (184).
E. Trauerordnungen (402).
Trier, f. Hölz (18 Reg.).
 U.
Uebersicht, allgem. d. Geogr. Stat. u. Gesichts.
 sämtl. Europ. Staat. e. Vchr. u. Besch. f. Acad.
 u. Bonn. 1r Th. 1248. Ueb. d. deutsch. genfl.
 Staatsgesch. od. Nachverh. zw. Staat u. Kirch.
 u. ihr. mannichf. Revol. Uef. u. Wüf. 1372.
Ungarn, f. Acta.

Unter-

Unterhaltungen, sôcat. theol. hist. u. vmischte
Gegenst. zun. f. Pred. 1r B. 12.
Urkunden, f. Geschichte. u. betr. d. v. Gabelenz
(1415).

V.

Varianten, f. Verzeichniss.
Ueb. d. Verhâlnis d. thât. u. leid. Kraft im Staat.
1. Aufl. (v. Benzel) 535.
V. d. Vermuthung f. d. Lehnschaft f. w. (1103).
Verordnungen, Refer. u. Ausfchr. in lehnsh.
(928). Vgl. Auszüge.
Versuch m. d. wild. Pflanz g. d. fall. Sucht. (1659).
Verzeichniss w. W. f. d. Empôr. d. austr. Unterth. in
Wamb. 1525 zugetr. (32). V. d. Verf. a. d. d.
Kbn. Acad. zu Lissabon best. (97).
Verzeichnisse all. Kirch. u. Pred. d. Stadt u. Insp.
Leipzig (15). V. d. Bar. d. Borg. Griech. Sahid.
Fragm. v. Johannes f. w. (954).
Viete, sum. and philos. of the Dutch ins Deutsch.
übers. (Char. d. Niederl.) 302.
Vita e facti di Giusepp. II. Imp. de' Rom. T. I. 2.
(184). 326.
Vorlesung 1. Infall. Feyer d. Hrn. v. Bruckenthal
1. Graf. d. Eâbsl. Rat. (1160).
Vorübungen 3. pract. u. theov. Geom. f. Kind. m.
R. 1633.
Voyage d'une Franç. en Suiss. et en Fr. Comt.
dep. la revol. T. I. 2. (504). 757).

W.

Wahlcapitulation, Veränder. in d. neuest. w. Bez.
u. d. Deutsch. Hochst. hab. (1357). Vgl. Crome
u. Wilow (18 Reg.).
WaisenCasse, f. WittwenCasse.
Waldordnung f. Preissgau u. d. österr. Forst. (402).
Wallerstein c. St. Maria-Kirchheim, f. Deductionen.
Weichbildrecht m. Gloss. (808).

Weslar,

- Weylar, das. Ker. betr. Verfüg. (1508). 2
 Wiener Leih- u. Bank 1787. (402).
 Wittenberg, f. (18 Kea.) Hartmann.
 Würzburg, f. Würzburg.
 Wittwen: u. WaisenCasse, f. Sulda.
 Wörterbuch, f. Catholicon.
 Worms, f. (18 Kea.) Höck, u. Deductionen.
 Würzburger Ordn. w. Rander. d. Handwerk.
 (402). Schb. Ordn. f. Stadtpolic. (402). Bgl.
 Deductionen. 3
 Zolltarif f. d. Nation. Zollhuf. in Keankr. 1634.
 Zusätze f. Herriß's Syll. script. de spir. pur. et
 anim. hum. etc. (1042).
-